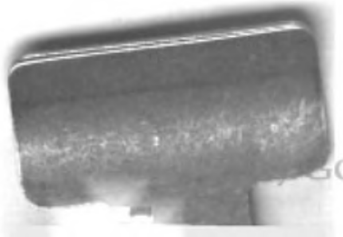
Digitized by Google



Google

Nr. 1.

Neue Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 6. Januar 1855. — Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 4 Thaler — XXVIII. Jahrgang.

Einiges über Orchideen-Kultur.

Vom Obergärtner Herrn P. Lorberg in Köln.

Es ist über Orchideen-Kultur schon viel geschrieben worden, und man erwarte daher in Folgendem nicht etwas durchaus Neues über diesen Gegenstand. Doch bei dem gerechten Beifall, den die Orchideen bei jedem Blumenliebhaber durch die große und herrliche Mannigfaltigkeit ihrer Blumen erlangt haben, dürften die folgenden Anweisungen, die sich auf ihre Behandlung im gewöhnlichen Warmhause beziehen, denjenigen Verehrern der schönen Pflanzen, die sich nach ihren Verhältnissen nur eine kleine Sammlung verschaffen können und kein eigens dafür bestimmtes Haus haben, willkommen sein.

Man kann wohl annehmen, daß ein jedes Warmhaus eine sonnige und warme Lage hat; auch sind bei den meisten oben am Glasdach Klappen zum Lüften angebracht, und, wo dieses nicht ist, sehr leicht zu ersetzen; noch besser wäre es an der Hinterwand. Aber nicht immer ist es unten der Fall, da oft das Fundament in die Erde gebauet ist, und das Glasdach unmittelbar über der Erdoberfläche beginnt. In solchen Fällen gibt man zwar oft unten Luftfenster oder Scheiben zum Oeffnen, jedoch befindet sich auch in der Regel in derselben Höhe die Fensterstellage, und es würde die einströmende Luft, da sie immer rauher, als die Luft im Hause ist, sehr verderblich auf die zunächst stehenden Pflanzen wirken. Das Beste bleibt bekanntlich immer die Einrichtung des Lüftens, wo die Wärme der Heizung die rauhe Luft mildert, und die Luftströmung, da sie unter dem Tische in das Haus dringt, sich freier ausdehnen kann.

Hat man eine Wahl in den Warmhäusern, so nehme man dasjenige, dessen Glasdach niedrig ist; nur suche man so viel wie möglich die gebogenen Glasdächer zu vermeiden, weil diese die Sonnenstrahlen nicht gleichmäßig in das Haus dringen lassen, sondern auf der erhabensten Stelle sich mehr concentrieren und deshalb zu stark brennen. Schatten verlangen die Orchideen zu derselben Zeit, wo die Warmhauspflanzen dessen bedürftig sind, und es ist zu diesem Zwecke Leinwand sehr zu empfehlen. Regenwasser ist ihnen am zuträglichsten, und man bringe deshalb in dem Hause einen ziemlich großen Behälter an, um das Wasser von dem betreffenden, und vielleicht noch von einem daneben stehenden Hause darin aufzufangen. Man wird auf diese Weise fast das ganze Jahr hindurch damit versehen sein. Sollte der Behälter zu viel Raum wegnehmen, so kann man ihn bis auf den nöthigen Platz zum Schöpfen mit Brettern bedecken und zur Aufstellung von Pflanzen benutzen, die einen solchen Standort lieben.

Für einen jeden Liebhaber, der nicht Willens ist die Orchideen in größerer Anzahl zu sammeln, ist es rathsam, nur die schönsten und dankbarsten Genera zu halten, besonders:

Cattleya, Laelia, Epidendrum, Stanhopea, Dendrobium, Vanda, Aërides, Saccolabium, Miltonia, Oncidium, Odontoglossum, Lycaste, Anguloa, Sobralia, Acropera, Gongora, Coryanthes, Coelogyne, Cymbidium, Cypripedium, Catasetum, Angraecum, Brassia, Warrea, Sophronitis, Schomburgkia, Chysis, Myanthus, einige Arten von Burlingtonia, Maxillaria, Phalaenopsis, Trichopilia; wo dingegen Pleurothallis, Epia, Fernandezia, Octomeria und noch andere nur für eine vollständige Sammlung, oder für den Botaniker Interesse bieten.

Die Klimate, deren die Orchideen zu ihrer Kultur bedürfen, sind folgende:

1) Das heiße und feuchte Klima.

Dieses bietet in einem Warmhause die größten Schwierigkeiten, da den Warmhauspflanzen eine solche Temperatur doch im Ganzen genommen nachtheilig sein würde, und auch wegen der Höhe und des innern Raumes, die Luft oft nicht so feucht und gedrängt gehalten werden kann. Man thut daher wohl, diejenigen Pflanzen welche eine solche Luft verlangen als: Vanda, Saccolabium, Aërides, Angraecum, Chysis, Phalaenopsis, Myanthus, Cyrtopodium, Dendrobium ꝛc. in einen hohen Kasten zu bringen, den man leicht mit einer kleinen Heizung versehen kann, oder wo dieses nicht angeht, mit Pferdemist erwärmt. Um nun die in Körbchen, oder an Klötzen befindlichen Orchideen, zweckmäßig anzubringen befestige man oben, dicht unter dem Glas, in der ganzen Länge des Kastens, Stangen und hänge sie daran. Ueber den Mist bringe man eine Schicht Sand und auf diesen Moos, welches beständig, so lange die Pflanzen im Wachsthum begriffen sind, feucht gehalten werden muß. Die in Töpfen sich befindenden, senke

44505

Digitized by Google

man in das Moos ein, schütze sie vor den brennenden Sonnenstrahlen, und lasse es der Luft nie an Feuchtigkeit mangeln. Bei schönen warmen Tagen lüfte man etwas und spritze den Kasten öfters des Abends. Durch die Wärme im Kasten wird die Feuchtigkeit alsbald einen Dunst entwickeln, der sich später wie Nebel wieder auf die Pflanzen niedersenkt. Dies kommt dem nächtlichen Thau am nächsten und trägt viel zu einer kräftigen Entwickelung der jungen Triebe bei. Mitte September werden sie soweit gediehen sein, daß sie eine solche Temperatur nicht mehr nöthig haben, und daß sie nun das Warmhaus gut aufnehmen kann, besonders wenn man dazu die wärmste Stelle desselben wählt.

(Fortsetzung folgt.)

Naturgeschichtliches über einige Tropaeolum-Arten.

Gewiß hat die unbefangene Freude, welche der Anblick schöner Pflanzen in uns erweckt, ihre vollkommenste Berechtigung, und sie ist so innig mit dem bessern Theile der menschlichen Natur verknüpft, daß sie mit gleicher Lebendigkeit, wenn auch in verschiedener Aeußerung, in allen Altersstufen, vom Kinde an, das die Blumen zum schnell welkenden Strauß sammelt, bis aufwärts zum Greise, vor dessen Geiste bei still sinnender Betrachtung einer Blume oft die schönsten Stunden der Vergangenheit ihre Auferstehung feiern, so wie in jedem Geschlechte und in jedem Stande hervortritt. Diese Freude an den Blumen nimmt noch zu mit der Sorge um ihre Pflege und mit dem Beobachten ihres Gedeihens; es tritt dann zu dem unmittelbaren Wohlgefallen, welches in uns durch ein jedes schöne Gebilde der Schöpfung hervorgerufen wird, noch die Selbstbefriedigung an unserer eigenen Thätigkeit, durch welche das fröhliche Wachsthum mit herbeigeführt wurde, hinzu.

Mit jenen Freuden des Blumenfreundes und Blumenpflegers, welche zugleich der schönste Lohn für ihn sind, läßt sich auch noch eine andere verknüpfen, ich meine die, welche eine mehr wissenschaftliche Betrachtung der Formen und Lebenserscheinungen der Pflanzen gewährt; man glaube nicht, daß jene durch diese Betrachtungsweise verkümmert würden. Die Freude an der äußern Gestalt steigert und läutert sich, wenn die Erkenntniß der Eigenthümlichkeiten in der Natur einer Pflanze und die Bewunderung der in ihr herrschenden Harmonie noch hinzutritt.

Aber, könnte man einwenden, ein solches Betrachten und Untersuchen verlangt häufig genug eine Zerstörung unserer Lieblinge. Es kann das nicht in Abrede gestellt werden. Allein es verträgt sich doch mit unserer Liebe zu den Pflanzen das, was wir schon der guten Ordnung willen in unsern Gärten vornehmen müssen: das Entfernen einzelner Pflanzentheile, das Ausreißen und Wegwerfen so vieler Exemplare, und es erscheint offenbar dagegen als etwas weit Besseres, wenn man aus dem, was man zerstört, noch ein bleibendes geistiges Eigenthum, mannigfache Belehrung, gewinnt.

Für die Praxis ist auch eine naturwissenschaftliche Betrachtung der Pflanzen keineswegs werthlos. Es mag die Bedeutung dieser für jene zunächst nicht zu hoch angeschlagen werden; ich weiß recht wohl, wie der tüchtige Pflanzenzüchter durch langjährigen Umgang mit den Gewächsen auch ohne subtilere Untersuchungen sich in der Regel sehr bald in die Natur neuer Pfleglinge zu finden weiß und an ihnen diejenigen Eigenschaften herauszufinden und zu würdigen versteht, die für ihn von besonderer Wichtigkeit sind, sei es in Bezug auf die Anzucht aus Samen, auf die Erhaltung oder Vermehrung durch Stecklinge und dergleichen. Aber er wird in vielen Fällen bei den verschiedenen Behandlungs- und Vermehrungsarten viel sicherer verfahren können, schneller den richtigen Weg einschlagen, und mancherlei unnütze Versuche sich ersparen können, wenn er mit der Naturgeschichte seiner Pflanzen recht vertraut ist. Verlangt man von dem erfahrenen Gärtner, daß er die Bodenart, die Temperatur, die Lichtbeständigkeit, überhaupt die Außenverhältnisse, welche den zu ziehenden Pflanzen besonders zuträglich sind, kennt, so darf wohl auch die Forderung nicht unberechtigt erscheinen, daß er die Gewächse nicht blos nach der äußern Tracht, sondern nach ihren Eigenthümlichkeiten in Betreff ihrer Knospenbildung, ihrer Verzweigung, worauf häufig ihre Vermehrung beruht, und ähnlicher Verhältnisse kennen lerne.

Wenn das Voraufgehende zu dem Nachfolgenden nach Umfang und Inhalt nicht im rechten Verhältniß steht, so möge man es freundlich entschuldigen; es soll nicht blos als Einleitung zu der diesmaligen Mittheilung, sondern zugleich zu andern dienen, welche nur von Zeit zu Zeit, damit der Leser nicht ermüde, über ähnliche Gegenstände versucht werden sollen. Für dieses Mal will ich die Aufmerksamkeit auf die Knollenbildung einiger Tropaeolum-Arten, Tr. benchyceras, tricolorum, violaeflorum und azureum, lenken, Arten, die wegen ihrer Zierlichkeit sehr viele Freunde gefunden haben. Es lassen sich dieselben nach den Erfahrungen bewährter Gärtner nicht aus Stecklingen ziehen; man ist darauf angewiesen, durch Aussaat neue Exemplare zu gewinnen. Es hat dies darin seinen Grund, daß das Bestehen eines Exemplars an eine Knolle geknüpft ist, daß aber bei einem jeden aus einem Früchtchen entspringenden Exemplare nur eine einzige Knolle angelegt wird, und daß kein dünner Stengel- oder Zweigtheil die Fähigkeit besitzt, unter Umständen auch knollenförmig sich umzugestalten und so für die lange Ruheperiode einen Nahrungsbehälter zu bilden, mit dessen Hülfe die Entwickelung der Stengel bei dem Wiedereintritt der Vegetation rasch vor sich gehen kann. Bei Tropaeolum pentaphyllum ist es bekanntlich anders, indem Zweige, die anfangs dünn und schlank sind, knollenförmig anschwellen und so zur Vermehrung benutzt werden können. (Beschluß folgt.)

Kleine Blumenschau.

Die schöne Familie der Myrtengewächse hat den europäischen Gärten wiederum einige Zierpflanzen geliefert. Zuerst sei hier der

Myrtus bullata Banks

gedacht. Sie ist auf den nördlichen Inseln Neuhollands so häufig, daß ihr die Bewohner dieselben einen eignen

Digitized by Google

Namen: Rama-Rama beigelegt haben. Es wird ein bis 20 Fuß hoher, baumartiger Strauch; seine reichbeblätterten Zweige sind etwas weichhaarig. Die auffallendste Eigenthümlichkeit dieser Art zeigt sich in den elliptisch- oder rundlich-eiförmigen Blättern, welche blasig aufgetrieben (worauf sich auch die systematische Benennung gründet) erscheinen. Da sie nebendem auch die den meisten neuseeländischen Holzgewächsen zukommende düstere Färdung haben, so erscheinen die Blätter wie geröstet; sie haben, zerrieben, einen angenehmen Geruch. Die im Juni und Juli erscheinenden Blumen stehen einzeln oder zu zweien auf den Blütdenstielrn, die ungefähr die Länge der Blätter haben, und sind etwas größer als bei der gewöhnlichen Myrte; der behaarte, purpurrothe Kelch hat einen nur viertheiligen Saum; eben so sind nur vier Kronblätter vorhanden; sie sind rundlich, concav, wimperig, außen und an der Spitze roth. Behandlung wie bei den übrigen Neuholländer Straucharten; das gilt auch von dem folgenden neuholländischen Strauche aus der Familie der Myrtaceen:

Hedaroma tulipifera Lindley,
Genetyllis tulipifera hort.

Sie bildet einen niedrigen immergrünen Strauch mit sitzenden länglichen, abgestumpften Blättern, die mit einem gezähnten fleischigen Rande versehen sind. Die in Kelch und Krone fünftheiligen Blürhen, die an sich klein und mit vielen, zum Theil unfruchtbaren und dann sehr kleinen Staubfäden und mit einer gedarteten Narbe versehen sind, stehen dicht zusammengedrängt an den Zweigspitzen und sind von einer anderthalb Zoll breiten becherförmigen überhängenden Hülle umgeben; diese ist grünlich weiß und gefleckt, ähnlich wie bei manchen Tulpenspielarten. Auf diese Hülle bezieht sich auch der Speciesname: tulipifera (Tulpen tragend). Der Strauch, welcher die Tracht von Diosma fragrans hat, fand allgemeine Anerkennung und erhielt bei einer Ausstellung zu Bristol einen Preis.

Als eine sehr hübsche einjährige, besonders zu Einfassungen sich eignende Pflanze wird empfohlen:

Whitlavia grandiflora Harvey.

Sie gehört in die Verwandtschaft der Nemophilen und Eutoken oder zu den Hydrophylleen, die insgesammt in Amerika zu Hause sind. Der drüsig-haarige Stengel verzweigt sich reichlich; die gleichfalls behaarten Blätter sind langgestielt, fast eirund deltaförmig und doppelt gesägt. Der Blütbenstand ist eine enostandige, einseitwendige große Traube. Der Kelch ist in fünf linienförmige tiefe Abschnitte getheilt; die Krone hat eine weit glockige, nach unten bauchig erweiterte Röhre und einen in fünf gleiche abgerundete Abschnitte getheilten Saum und ist schön blau. Sie stammt aus Californien. Eine andere Art ist Whitlavia minor.

Ein Erzeugniß der Kunst ist:

Tropaeolum (hybridum) Zanderi, A. Dietrich (Allg. Gartenz.)

Herr Garteninspektor Zander in Boitzenburg gewann diese Pflanze, indem er Tr. Lobbianum mit der dunkelrothen Abändrung von Tr. majus befruchtete. Herr Doctor Dietrich, der sie ausführlich beschreibt, hält sie für einen unzweifelhaften Bastard. Sie hat ein sehr

kräftiges Wachsthum und blüht ungemein reichlich. Die Blätter gleichen denen von Tr. majus; die Blüthen sind so groß oder noch etwas größer, wie die größten der letztgenannten Art und sonach größer als bei irgend einer andern Art oder Abart. Dabei zeigen sie an einem Exemplare verschiedene Färbung, bald dunkler bald heller purpurbraun oder dunkelorange; rein gelbe kommen aber nicht vor. Die Kelchbrile sind eben so oder noch dunkler braun gefärbt wie bei Tr. Lobbianum. Läßt sich durch Stecklinge vermehren, und diese dürften die Charaktere treuer bewahren, als die Samenpflanzen.

SRH03 .B6 V.28 1855 c.1 SCI

Behandlung der Adamia versicolor Fortune.

(Nach the Gardn. chronicle.)

Dieser chinesische Strauch aus der allernächsten Verwandtschaft der Hortensie läßt sich durch Stecklinge, die junges aber schon etwas festes Holz haben müssen, vermehren. Man macht diese zu Anfang des Sommers und setzt sie in leichte sandige Erde, hält sie unter einer Glasglocke und giebt ihnen eine gelinde Bodenwärme. Schon nach vier Wochen werden sie meistens Wurzeln geschlagen haben. Dann ist es zweckmäßig, sie einzeln in kleine Töpfe zu pflanzen, denn wenn man sie zu lange bei einander in den Stecklingstöpfen stehen läßt, so hindert man sie gleich vornherein am Wachsthume. Die jungen Pflanzen müssen eine Stelle in einem geschlossenen Raume, wo die Luft feucht und warm ist, erhalten, und während der ersten vierzehn Tage nach dem Umpflanzen müssen sie sorgfältig gegen die Sonne geschützt werden. Nach dieser Zeit sind sie angegangen, und man behandelt sie dann folgendermaßen.

Man stelle sie unter ein mäßig warmes Fenster oder in ein Gewächshaus nahe unter das Fenster und bespritze an schönen Tagen ihr Laub am Morgen und des Nachmittags. Zeigen sie ein rasches Wachsthum, so sehe man sie bald um, denn man darf die Pflanzen durchaus nicht spindelig werden lassen. Man nimmt zweimal größere Töpfe als die, in denen sie standen, hält sie feucht und fest verschlossen, bis sie sich wieder recht bewurzelt haben; dann aber giebt man ihnen, so oft es nur angeht, Luft, damit die Triebe kräftig und gedrungen werden. Will man recht buschige Stöcke ziehen, so kann man den Mitteltrieb stutzen; doch wird dies kaum nöthig sein, wenn man nur dafür sorgt, daß sich die Wurzeln recht entwickeln können.

Um vor dem Eintritt der Blüthe recht starke Exemplare zu gewinnen, muß man während des Sommers und des Herbstes ihr Wachsthum durch öfteres Versetzen und durch eine gelinde Bodenwärme beschleunigen. Im Winter ist der beste Platz im temperirten Hause bei ungefähr 10 Grad Wärme. Bei einer zu niedrigen Temperatur und wenn man es an Wasser fehlen ließe, würde man die Pflanzen anreizen zu blühen; ständen sie aber zu warm, so würde das Wachsthum derselben allzurasch sein.

Der Anfang des März ist die günstigste Zeit, um sie an einen solchen Platz zu bringen, wo sie sich gehörig entwickeln können. Sie bekommen jetzt eine mäßige Bodenwärme und viel Licht. Bei dem Beginn der Vegetation muß man die Wurzeln derselben untersuchen, und falls es nöthig ist, ihnen größere Töpfe geben. Gut ist

Digitized by Google

es, wenn man die Zweige einzeln befestigt, damit sie nicht allzu sehr in einander wachsen. Man muß auch einige Zweige so ziehen, daß die Stöcke am Grunde von ihnen bedeckt sind. Ungefähr in der Mitte des Mai wird ein zweites Umsetzen nöthig sein, und man nimmt nun einen Topf, in dem die Pflanze zur Blüthe gelangen kann. Ein vierzehnzölliger Topf ist groß genug für schöne zweijährige Exemplare. (Beschluß folgt.)

Kurze Notizen.

Nach Herrn Pepin (recv. hort.) hat man eine neue Eigenthümlichkeit an dem bekannten Cytisus Adami Poit. beobachtet: nämlich gefüllte Blüthen. Diese sind bekanntlich bei den Schmetterlingsblüthen eine Seltenheit; man hat sie noch bei Ulex europaeus, Spartium junceum, Genista scoparia und bei Lotus corniculatus gefunden. Die gefüllten Blüthen kamen bei C. Adami an Zweigen vor, die wie bei der Trauereiche zurückgekrümmt sind. Die Blätter waren weniger entwickelt als bei der gewöhnlichen Form von C. Adami und die Trauben viel schlanker und mehr verlängert. Man hofft diese Eigenthümlichkeit durch Pfropfen zu erhalten.

Die herrliche Orchidee Disa grandiflora Linné fil. läßt sich nach Herrn Lrach im Kalthause ziehen. Man muß ihr durchs ganze Jahr, natürlich bei einem gehörigen Wasserabzuge Wasser geben, im Winter bei 3 – 5° R weniger, in den andern Jahreszeiten mehr. Es entspricht diese Behandlung den Verhältnissen, unter denen die Pflanze in ihrer Heimath am Kap der guten Hoffnung vorkommt. Sie steht dort am Rande stehender Gewässer, die sich am Fuße der Berge bilden. Grobe faserige Heideerde, mit Silbersand gemischt, sagt der Pflanze besonders zu.

Personal-Notiz.

Herr Hofgartner Wilhelm Mieth im großen Garten zu Dresden feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum; Se. Majestät der König von Sachsen verlieh ihm bei dieser Gelegenheit die zum Verdienstorden gehörige goldene Medaille.

Varietäten.

(Anzeige.) Den geehrten Blumenfreunden und Landwirthen die ergebene Anzeige, daß der 22ste Jahrgang meines großen Samen- und Georginen-Catalogs die Presse verlassen hat. Derselbe enthält in 2635 Sorten Samen, wobei eine selten gebotene Auswahl des besten älteren und neuesten in Gemüse-, Feld- und Blumensamen, und erlaube mir aus letzteren nur einige der neuesten anzuführen: Helichrysum brachyrhynchum, Leptosiphon aureus, Lipochaeta texana, Podolhera gnaphalioides, Pterogogon platyphyllus, prächtige Tropaeolen, Whitlavia grandiflora, Berlandiera texana, Escholtzia tenuifolia, Feltillaria pallidiflora, Lindelofia spectabilis, Pentstemon Whrighti, die seltensten Acacien, Calceolaria rugosa in den schönsten von mir gewonnenen Varietäten, Cheysocephalum strictum, Helichrysum cupitatum, neue und prachtvolle Ipomoeen, Leptorhynchus squamatus, die beliebtesten und neuesten Lobelien, Mahonia Hartwegii u. pallida, Nymphaea gigantea, Phalacrum corniculatum, Portulacca rosea, Rhododendron javanicum, Salvia Tagetmannii, Solanum Bulbisii, Argyrolobium Linnaeanum, Lilium giganteum, Goodia medicaginea, Viminaria Preissii, Armeria longiriolata u. s. w. Die Preise sind billig und die Portiona meistens stark.

Eben so liegt mein reichhaltiger en gros Catalog für die Herren Samenhändler zur Ausgabe bereit, und im Monat Januar der Nachtrag zu meinem Pflanzen-Verzeichniß für 1855, welcher viel Neues und Schönes in Stauden, Rosen und Topfpflanzen zu billigen Preisen enthält.

Um freie Zusendung obiger Cataloge bitte mich durch freie Briefe recht oft zu veranlassen.

Erfurt, den 15. Decbr. 1854. Gust Appelius.

Literarisches.

Zwanzigster Jahresbericht des Thüringer Gartenbau-Vereines zu Gotha, für das Jahr 1853. Druck der Engelhard-Reich'schen Hofbuchdruckerei in Gotha. (1854). 104 Seiten in 8.

Es ist bekannt, wie mancher Gartenbau-Verein, der bei seinem Entstehen, erfreuliche Leistungen erwarten ließ, entweder sich bald wieder auflöste, ohne Spuren segensreicher Wirkungen hinterlassen zu können, oder doch nur kümmerlich sein Dasein fristete. Um so erfreulicher ist es, andern Falles zu begegnen, und mit lebhafter Theilnahme haben wir deshalb die obige kleine Schrift gelesen, weil sie uns, wenn auch nur in den Hauptzügen, das Bild eines lebenskräftigen und deshalb vielseitig wohlthätig wirkenden Vereines vorführt. Derselbe zählt ungefähr 200 Mitglieder und hat regelmäßige Zusammenkünfte. Auch leitet er die Herausgabe des verdienstlichen deutschen Obstkabinets, für dessen beschleunigteres Erscheinen der Vorstand künftig Sorge tragen wird; eben so ist mit dem Verein eine ansehnliche Baumschule verbunden. Abgesehen von der Verdienstlichkeit solcher gemeinsamen Unternehmungen nach außen hin, sind sie auch geeignet, den Eifer innerhalb des Vereins rege zu erhalten. Die Baumschule zählt ungefähr 30,000 Stämme, hauptsächlich von Obstsorten, und der Verkauf aus derselben erstreckt sich bis weithin ins Ausland. Die Bedeutung des Vereines für die Landeskultur fand allgemeine Anerkennung, was sich auch darin ausspricht, daß der Landtag des Herzogthums demselben einen jährlichen Betrag aus Staatsmitteln bewilligt hat. Mit dem Gartenbau-Verein hat sich der Seidenbau-Verein, der sich neuerlich für das Herzogthum gebildet hat, zur gemeinsamen Herausgabe künftiger Jahresberichte vereinigt. Der vorliegende Jahresbericht enthält außer der Darlegung der Kassenverhältnisse und mehreren Protokollen, dem Ausschußberichte und dem Mitgliederverzeichnisse auch noch einige werthvolle Abhandlungen: über den Weinbau an Spalieren vom Herrn Pfarrer Stetefeld, über den Anbau der Melonen im freien Lande vom Herrn Regierungs-Assessor Werler und dann drei Vorträge des Herrn Hofraths Wüstemann. Auf die letzteren hat die Blumenzeitung bereits (Jahrgang 1854) aufmerksam gemacht und aus denselben einige Auszüge gegeben. – Daß der Verein neben dem Nützlichen auch das Schöne pflegt, geht aus dem Protokoll über die am 16. und 17. Juni 1853 abgehaltene Ausstellung hervor, bei welcher es auch an Beweisen glücklicher Erfolge in der Blumenzucht nicht fehlte.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 2.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 13. Januar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Einiges über Orchideen-Kultur.

Vom Obergärtner Herrn R. Lorleberg in Cöln.

(Fortsetzung.)

2) Das warme und feuchte Klima

lieben besonders: Oncidium, Trichopilia, Stanhopea, Miltonia, Sobralia, Coryanthes, Catasetum, Warrea, Brassia, Peristeria, Sophronitis, Zygopetalum, Cymbidium, Acropera, Cattleya, die meisten Epidendrum- und Maxillaria-Arten und noch andere. Für diese würde die Temperatur des Warmhauses während des Sommers und Winters vollkommen hinreichen, doch lasse man die Wärme nicht unter 10° R. kommen. Im Sommer lüfte man fleißig und im Winter nur bei schönen Tagen.

3) Das kühle Klima.

Hierzu würde sich während der Sommermonate ein ausgeräumtes Kamellien- oder ein niedriges Kalthaus besonders eignen, wenn man nur bemüht ist, darin eine feuchte Luft zu unterhalten. Im Winter nehme man dazu die kühlste Stelle im Warmhause; eben so zweckmäßig wäre auch für diese Jahreszeit ein Kamellien- oder temperirtes Haus, wo die Wärme zwischen 6—8° gehalten wird. Hierher gehören: Odontoglossum, Cyrtochilum, mehrere Lycaste- und Maxillaria-Arten, Laelia, Huntleya, Lacaena, Barkeria, Calanthe, Bletia; auch sonst noch viele andere, deren Ruhestand eingetreten ist.

4) Das Klima der Kalthausgewächse

verlangen Dendrobium speciosum und das Genus Cypripedium.

Auf die Zeit des Wachsthums und der Ruhe muß ein jeder Orchideen-Kultivateur die größte Aufmerksamkeit richten. Während des Wachsthums verlangen sie eine höhere feuchte Temperatur und mehr Luft, wo hingegen während der Ruhezeit das Gegentheil stattfindet. Sie stärken sich, so zu sagen, um mit erneuerter Kraft wieder ihr Wachsthum zu beginnen. Beobachtet man dies nicht, so werden die Triebe schwächlich, blühen wenig oder gar nicht und werden sich nach und nach ganz erschöpfen. Von wesentlichem Einfluß ist bei den Orchideen, wie auch bei allen anderen Pflanzen, der Gesundheitszustand der Wurzeln. Hierin liegt die allergrößte Schwierigkeit der ganzen Kultur. Die meisten Genera machen erst dann neue Wurzeln, wenn sich die jungen Triebe ziemlich ausgebildet haben. Da sie nun, wenn sie bis zu diesem Stadium gelangt sind, trockener gehalten werden müssen, so kommt ihnen dieses bei ihrer neuen Bewurzelung sehr gut zu statten, weil die jungen Wurzeln vieles Begießen durchaus nicht vertragen und dadurch leicht abfaulen. Im Ganzen genommen, müssen alle Genera, sobald sie zu treiben anfangen, vorher untersucht werden, ob sie das Verpflanzen nöthig haben. Wenn es der Fall ist, verpflanze man sie, wo nicht, erneuere man die Oberfläche des Topfes oder Körbchens je nach der Mischung, die sie bedürfen. Beim Versetzen schone man die neuen und gesunden Wurzeln so viel wie irgend thunlich, und reinige die Pflanzen von den faulen Wurzeln und eingetrockneten Knollen. Auf einen vollständigen Wasserabzug muß man die genaueste Sorgfalt verwenden; um das Faulen der Wurzeln zu verhüten, setze man die Pflanzen mehrere Finger hoch über den Rand des Topfes und halte jede Mischung so porös wie möglich. Auch die an Klötzen befindlichen Orchideen müssen gut durchgesehen, und wenn es nöthig ist, die Wurzeln mit feischem Moos umgeben werden. Da die Kellerwürmer, Schnecken und anderes Ungeziefer den jungen Wurzeln und Trieben sehr nachstellen, so suche man sie zu fangen und zu tödten. Man bedient sich dazu bekanntlich ausgehöhlter Kartoffeln, Rüben, Kohlrabiköpfe ꝛc. Zur Befestigung der Orchideen an Klötze nehme man Bleidraht, und zur Befestigung, oder zum Anhängen der Körbe Kupferdraht, oder noch besser galvanisirten Eisendraht. Dieser hält bei Weitem länger, ist in jeder Stärke zu haben und viel billiger.

Ueber die Kultur der schönsten Genera mag in Kürze Folgendes dienen.

1) Das heiße und feuchte Klima.

Vanda. Die Species von diesem Genus wachsen sehr gut in Körben mit Moos, Sandsteinen, Heideerdebrocken, Holzkohlen und Stücken von trockenem faulen Pappelholz, oder von zerschnittenen Kokosnußschalen, wie z. B. V. suavis, multiflora, tricolor, Roxburghii, an Klötzen, Rinde oder Korkstücken mit Moos, V. teres, violacea,

Digitized by Google

cristata und überhaupt die meisten anderen Vanda-Arten. Wenn sie wachsen, was vom Mai bis September der Fall sein wird, verlangen sie heiß und feucht gehalten zu werden, und man bringe sie, wenn ihnen diese Temperatur in einem Hause nicht gut gegeben werden kann, in den oben beschriebenen Kasten. Sobald sie ihr Wachsthum beendigt haben, halte man sie nach und nach kühler und trockener, um sie zur Blüthe vorzubereiten.

Aërides und Saccolabium gedeihen fast alle sehr gut an Holz, Rinde oder Kork; die Wurzeln muß man mit Moos umgeben. Die Kultur wie bei dem Genus Vanda. — Angraecum behandle man wie die Vanda-Arten.

Phalaenopsia amabilis und grandiflora wachsen sehr gut an einem glatten Stück Holz mit und ohne Moos, je nachdem die Luft feucht ist, nur gebe man ihnen einen hellen Standort. Sie prangen mit ihren schönen weißen Blumen sehr lange, jedoch thut man wohl, wenn die Pflanzen noch klein sind, die Blüthenstengel abzuschneiden, wodurch sie gezwungen werden neue Blätter zu machen, um erst noch mehr zu erstarken. Die abgeschnittenen Blüthenstengel können zur Vermehrung benutzt werden.

Chysis aurea und bractescens gedeihen sehr gut in Körben mit Moos, Sandsteinen und Holzkohlen, wie auch an Holz; im Uebrigen ist ihre Kultur, wie die beim Genus Vanda angegebene.

Dendrobium. Dieses Genus ist eines der schönsten und reichhaltigsten, aber etwas schwierig zu kultiviren, wenn man kein Orchideen-Haus besitzt. Wegen ihres hängenden Habitus gedeihen sie fast alle am besten in Körben; man pflanze sie in eine Mischung von gehacktem Moos, Holzkohlen und Sandsteinen und gebe ihnen eine gute Unterlage von Topfscherben. Einige gedeihen besser an Klötzen befestigt, als z. B. D calamifolium, multicaule, aggregatum, Cambridgeanum, Dalhousianum, Devonianum, Kingianum. Sobald sie zu wachsen beginnen, was zu Anfang Mai der Fall sein wird, müssen sie in eine feuchtwarme Temperatur gebracht und nach ihrem Wachsthum begossen werden. Ende August, wenn sie ihre Triebe ausgebildet haben, lasse man mit dem Gießen nach und gewöhne sie an eine kühlere Temperatur. Gegen Ende September muß das Gießen fast ganz aufhören, und man muß die Pflanzen in einer kühleren Atmosphäre ihre Ruhezeit beginnen lassen, die sie damit beendigen, daß sie ihre Blüthenknospen zeigen. Man gebe ihnen nun einen warmen trockenen Standort und lasse sie soviel Sonne wie möglich genießen, um die Blüthen herauszutreiben. Auch bei den Vanda-Arten ist dieses zu empfehlen.

Myanthus und Cyrtopodium verlangen eine gleiche Kultur. Man setze sie in flache Töpfe, gefüllt mit Moos, Kohlen, Heidekrautbrocken und Sandsteinen, und mit einem guten Wasserabzug versehen. Sobald sie ihre jungen Triebe zeigen, gebe man ihnen vorsichtig am Rande des Topfes etwas Wasser und in dem Maße ihres Wachsthums mehr. Wenn die jungen Triebe zu sehr von der Feuchtigkeit berührt werden, faulen sie sehr leicht ab. In das feuchte Moos in Kasten eingefüttert, gedeihen sie auf Bodenwärme sehr gut. Im Winter halte man sie trocken und stelle sie auf den wärmsten Platz im Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen zur Cacteenkunde.

Von Hrn. G. Stiebr in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mamillaria senilis? Hasseloffii, Salm. — Mam. Hasseloffii, Ehrenbg.

Blumen ziemlich groß, in 3 Reihen sehr nahe um den Scheitel stehend, 10 Linien lang und ausgebreitet 6 Linien im Durchmesser; Röhre schlank, kahl, gelbgrün; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, lang gespitzt, wenig zurückgebogen, bräunlich purpurroth, blaßrosenroth gerandet; innere Perigonialblätter lanzettförmig, haarspitzig, etwas zurückgekrümmt, am Rande mit feinen weißlichen Haaren besetzt, brennend karminroth; Staubfäden unten weiß, oben blaßkarminroth; Staubbeutel blaßgelb; Griffel 1 Linie länger als die Staubgefäße, weißlich; Narben 8, strahlig, schwefelgelb. Blumen vom Ende Mai bis August.

Beeren mit Trümmern der verwelkten Röhre des Perigoniums gekrönt, 1 Zoll lang und 4 Linien im Durchmesser, stumpf 3kantig, schwach gebogen keulenförmig schmutzig grünlich-rosenroth, saftig. Samen rothbraun, unregelmäßig eiförmig. Fruchtreife im Juni.

Mam. senilis? Linkei, Salm. — Mam. Linkeana, Ehrenbg.

Blumen gewöhnlich in 4 Reihen nahe um den Scheitel stehend, 10 Linien lang und gegen 7—8 Linien im Durchmesser; Röhre kurz, dick, glatt, blaßgrün; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, spitz, bräunlich-kaprergrün, am Rande hellröthlich; innere Perigonialblätter schmal-lanzettförmig, spitz, zurückgeschlagen, rosenroth mit dunkleren Mittelstreifen; Staubfäden weiß; Staubbeutel blaßgelb, sehr stäubend; Griffel 1 Linie länger als die Staubgefäße; Narben 6, strahlig ausgebreitet, grünlichgelb. Blumen vom Ende Mai bis Juli.

Mam. similis, Engelm. — Echinocactus? similis, Poselger.

Blumen aus den obersten Achseln hervortretend, schön und groß 1½ Zoll lang und völlig ausgebreitet 1¼ Zoll im Durchmesser, präsentirtellerförmig; Röhre kurz, kahl, weißgrün; äußere Perigonialblätter mehrreihig, lanzett-linienförmig, langgespitzt, grünlichgelb ins Röthliche schimmernd, am Rande fein weiß behaart; innere Perigonialblätter 2reihig, 1¼ Zoll lang und 1½ Linie breit, lineal-lanzettförmig, langzugespitzt, am Rande ganz und kahl, hellstrohgelb, seidig glänzend; Staubfäden zahlreich, weiß; Staubbeutel ockergelb; Griffel 2 Linien länger als die Staubgefäße, dick, blaßgrün; Narben 4, 5 oder 6 ziemlich groß, linienförmig, fast aufrecht stehend, hellgelbgrün. Blüthezeit Mai und Juni.

Beeren nach Hrn. Dr. Engelmann kugelig, scharlachroth.

Bei einer später zu gebenden Beschreibung einer Anzahl Früchte verschiedener Cacteen werde ich auch auf die vom Herrn Dr. H. Poselger zu Echinocacteen erhobenen Mamillarien *), die Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Salm-Dyck in den Gruppen Centrispinae (erste Abtheilung), Glanduligerae und Aulacothelae aufgestellt hat **), zu sprechen kommen. (Forts. folgt.)

*) Allgemeine Gartenzeitung 1853. Nr. 10—17.

**) Cactearum in horto Dyckensi cultarum anno 1849. pag. 13, 18 et 19.

Digitized by Google

Naturgeschichtliches über einige Tropaeolum-Arten.

(Beschluß.)

Wenn Tropaeolum brachyceras und die mit ihm genannten Arten keimen, was zu Anfange des Herbstes geschieht, so zeigen sie anfangs keine wesentlichen Verschiedenheiten von andern Arten, z. B. von Tr. majus und minus. Die beiden dicken fleischigen Keimblätter bleiben hier, wie bei den Erbsen und vielen andern Pflanzen, unter dem Boden und erscheinen mit einander verkiedt. Der zarte Stengel mit seinen zierlichen fingerförmig getheilten Blättern wächst zwischen den Keimblättern rasch in die Höhe und verlangt bald eine Stütze; von den Kotyledonen abwärts dringt bald länger bald kürzer ein dünner wurzelförmiger Körper, der mit zarten Saughärchen bedeckt ist und bald viele verästelte Wurzelfasern treibt.

Hat die Pflanze einige Stärke erlangt, so schwillt der wurzelförmige Körper weit unten, auf einer längern oder kurzern Strecke, zu einer runden oder länglichen Knolle an; dagegen bleibt seine äußerste Spitze dünn wie ein Faden. Wenn im Frühjahr oder zu Anfang des Sommers der Stengel abstirbt und das Exemplar für mehrere Monate aufhört zu vegetiren, so bleibt bekanntlich nur die Knolle zurück, und alles Andere stirbt völlig ab. Aus der obern Fläche dieser Knolle wächst dann beim Wiedererwachen der Vegetation, die abermals gegen das Ende des Augusts oder im September eintritt, ein neuer Stengel empor. Das ist der äußere Verlauf.

Die Eigenthümlichkeiten dieser Arten bestehen nun hauptsächlich in Folgendem. In dem Winkel der Keimblätter oder Kotyledonen hoch oben stehen keine Knospen, aber es verläuft im Innern des wurzelförmigen Körpers von den Ansatzpunkten der beiden Kotyledonen abwärts je ein langer, aber äußerst enger, nur bei einer stärkern Vergrößerung deutlich hervortretender Kanal, dessen geschlossenes Ende sich auf dem Gipfel der Knolle findet. In dem Grunde beider Kanäle findet sich je eine, lange Zeit hindurch unvollkommen bleibende äußerst kleine Knospe. Jene Kanäle sind in Wirklichkeit nichts anders als die äußerst vertieften und dabei äußerst engen Achseln der Keimblätter, und die erwähnten Knöspchen stehen also wirklich auch hier in den Achseln der Keimblätter. Während bei den meisten Gewächsen die Blattachseln, in denen ihre Knospen stehen, ganz flach sind, so daß die letzteren, auch wenn sie noch klein sind, gleich sichtbar werden, wenn man nur die Blätter, unter deren Schutze sie sich bildeten, ein wenig abbiegt, sind bei unsern Tropäolen die Knöspchen, welche den Keimblättern angehören, tief hinabgesunken in die ungemein verlängerte, vertiefte und verengerte Achsel derselben. Man denke sich zwei lang gestielte einander entgegengesetzte Blätter, die Ränder ihrer Blattstiele aber gleich ursprünglich mit dem Stengel, an dem sie stehen, innig verwachsen, während die Innenseite des Blattstieles nicht mit dem Stengel verwachsen wäre, so erhält man eine Vorstellung, wie sich die kanalförmigen Achseln der Keimblätter bei unsern Tropäolen gebildet haben. Die Knolle bildet sich also bei ihnen unmittelbar unter der Stelle, wo die erwähnten beiden Knöspchen stehen. Wenn nun alles andere abstirbt, so bleiben doch diese letzteren auf dem Gipfel der jungen Knolle zurück, und wenn die Vegetation beginnt, so wächst gewöhnlich nur ein Knöspchen,

seltner alle beide zu einem neuen Stengel aus. Außer dieser Knospe bilden sich auch keine anderen auf der Knolle.

Die Erhaltung der ältern Exemplare wird dadurch bedingt, daß an dem im Boden befindlichen Theile des Stengels, der im zweiten und den folgenden Jahren austreibt, ganz unten, wo er mit der Knolle in Verbindung steht, sich ungefähr zwei oder drei äußerst kleine schuppenförmige Blättchen vorfinden und in der gleichfalls etwas höhlig vertieften Achsel derselben äußerst unvollkommne Knöspchen stehen. Dieser unterste knospentragende Theil bleibt nach dem Absterben des übrigen Stengels allein als ein ganz niedriger Stumpf stehen, schwillt aber nicht knollenförmig an. Vielmehr werden die an diesem Stumpfe befindlichen Knöspchen bei ihrem Austreiben durch die allmälig sich vergrößernde Knolle ernährt; werden die Knospen zerstört oder wird jener niedrige Stumpf, an dem sie stehen, hinweg genommen, so treibt zwar die Knolle zur rechten Zeit Wurzeln aus, aber keinen Stengel, eine unangenehme Erfahrung, die man bisweilen an anscheinend ganz guten Knollen macht *). Da jener Stumpf in der Regel mehrere Knospen hat, so können natürlich auch mehrere Stengel auswachsen. Manchmal bleibt ein Knöspchen in dem einen Jahre sitzen, und wächst erst im folgenden Jahre oder auch gar nicht aus, sondern verkümmert.

Ich schließe die gegenwärtigen Mittheilungen mit der Bitte, daß es einem erfahrenen Pfleger dieser zierlichen Gewächse gefallen möge, einmal das Verfahren des Pfropfens, was hin und wieder bei denselben in Anwendung gebracht wird, genauer zu beschreiben. Irmisch.

*) Eine mehr noch ins Einzelne gehende und von Abbildungen begleitete Darstellung der Knollen- und Knospenbildung von den genannten Tropäolen habe ich in den Abhandl. der naturforsch. Gesellsch. in Halle gegeben; der darauf bezügliche Aufsatz ist auch in einem besonderen Abdruck erschienen.

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn W. Reich in Dalkeith-Garden bei Edinburg *).

Um eine richtige Beschreibung der Kulturstufe eines Landes zu geben, muß man dasselbe entweder gesehen haben, oder wenigstens aus guten authentischen Quellen Rath schöpfen. Ersteres ist bei mir weniger der Fall denn Letzteres. Obgleich ich ein schönes Stück Schottlands bereits besehen habe, so bleibt mir doch noch ein weit größerer Theil übrig, von dem ich nicht aus eigner Erfahrung, sondern nur durch Hülfe mündlicher und schriftlicher Nachrichten sprechen kann. Um jedoch nicht mehr niederzuschreiben, als wirklich wahr ist, will ich mich vorerst mit dem befassen, was ich selbst gesehen habe, indem wohl Manche einen weitumfassendern und wahrheitsgetreuern Bericht geben und mich somit in Manchem Lügen strafen könnten.

Meiner Ansicht nach steht die Kultur der Blumen, des Gartens und des Feldes auf einer hohen Stufe. Daß jedoch Schottland in dieser Hinsicht von England übertroffen wird, indem dieses ein viel milderes Klima

*) Aus den Protokollauszügen der Gartenbaugesellschaft Flora in Frankfurt am Main.

Digitized by Google

hat, ist leicht einzusehen; es steht jedoch immer hoch über vielen Staaten des Continents. Um jedoch auch diesen (verschiedenen Ländern des Continents) Recht widerfahren zu lassen, muß man vorerst die verschiedenen Vortheile darlegen, wodurch es Großbritannien leicht wurde auf eine so hohe Stufe in Betreff des Gartenbau's und der Agrikultur zu gelangen. Fleiß und Verstand, Versuche und Nachforschungen sind jedenfalls immer die Grundlagen, wenn Wissenschaft und Praxis gedeihen und wachsen sollen; um dieselben jedoch zu ihrer größten Vollkommenheit zu bringen, müssen oft noch andere Umstände mitwirken, und mit Angabe dieser, die ich hier nicht anders als Vortheile nennen kann, gedenke ich meine ganze Beschreibung anzufangen. Ich beginne somit mit dem ersten und wichtigsten, nämlich dem Gelde.

Großbritannien ist ein Land des Geldes und der Speculationen. Wo immer Etwas auszuführen ist, das eine große Summe Geldes erfordert, wird man von Engländern hören, die bereit sind, das Geld vorzuschießen; so giebt es Hunderte und Tausende von Gesellschaften, deren Zweck einzig und allein ist, durch Herbeischaffung großer Summen, etwas Außergewöhnliches zu unternehmen, oder dieses und jenes Geschäft zu einer großen Ausdehnung oder auf eine hohe Stufe zu bringen; desgleichen auch, was Gärtnerei betrifft. So ist z. B. in Edinburg eine Gesellschaft, die mit einem tüchtigen Gärtner (Herrn Dikson) an der Spitze einen ansehnlichen, ausgedehnten Handel in Sämereien, Topfpflanzen und Obstbäumen treibt. Besagter Handelsgärtner ist durch die von dieser Gesellschaft dargebotenen Mittel in den Stand gesetzt, dem Publicum alles Schöne, Neue und Nützliche vorzustellen und oft großartige Geschäfte zu machen. In Deutschland ist dergleichen nicht oder höchst selten zu finden, indem Deutsche mit ihrem Gelde immer viel vorsichtiger sind, und der deutsche Handel so oft Gefahr läuft durch die geringste Nachricht von politischen und andern Unruhen heruntergedrückt zu werden, was in England und Schottland weniger der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

(Anzeige.) Mein neuestes Engros-, so wie Detail-Verzeichniß über Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumensämereien, durch viele empfehlenswerthe Neuheiten bereichert, liegen zum Ausgeben bereit. Mein Verzeichniß über Georginen, Rosen, Warm- und Kalthauspflanzen, Sträucher rc., welches ebenfalls des Neuen und Empfehlenswerthen Mancherlei enthält, erscheint im Januar des nächsten Jahres und wird dieses, sowie die ersteren auf portofreie Anfragen sofort franco zugefertigt.

Erfurt, im December 1854. J. C. Schmidt.

(Anzeige.) Ein Kunstgärtner, soliden Alters, vorzüglich empfohlen, wünscht baldigst in einer Stadt placirt zu werden, und ist es ihm besonders wünschenswerth einen geordneten, sei es auch nur kleinen Garten, der nicht arm an Pflanzenschätzen, zu übernehmen. Es wird weniger auf hohen Gehalt, als auf gute Behandlung gesehen. Anerbietungen werden unter chiffre W. durch die Expedition dieses Blattes baldigst erbeten.

(Anzeige.)

Blumen- und Gartenfreunden

offerirt der Unterzeichnete zum nächsten Frühjahr 82 Sorten gefüllte Band-, Röhr-, Zwerg- und Pyramiden-Astern, worunter 6 neue, zu 1 Thlr. 52 Sorten ganz engl. Erfurter Sommerlevkojen, worunter 4 neue, zu 1 Thlr. 10 Sgr. 130 Sorten prachtvolle gefüllte Aquilegien mit Glocken- und Georgineubau zu 1 Thlr. 20 Sgr.; 12 Sorten hievon in blühbaren Pflanzen zu 15 Sgr.; 50 Sorten dergleichen zu 1 Thlr. 20 Sgr. 28 Sorten gefüllten hohen und niedrigen Levkojenrittersporn zu 15 Sgr. 30 Sorten dick gefüllten Band- und Federmohn zu 15 Sgr.; 20 Sorten dick gefüllten Hybridenmohn zu 10 Sgr.; 15 Sorten gefüllter Ranunkelmohn zu 8 Sgr. 54 Sorten gefüllte Balsaminen mit Einschluß der Kamellien-, Rosen- und Zwergsorten zu 1 Thlr.; 50 Sorten perennirende Blumen in Pflanzen zu 1 Thlr. 20 Sgr.; 20 Sorten dergleichen der allerschönsten zu 1 Thlr. 90 Sorten deutsche Primeln zu 3 Thlr.; 80 Sorten dergleichen englische zu 4 Thlr.; 8 Sorten dergleichen doppelte und dick gefüllte zu 1 Thlr.; 1000 Korn Samen hievon zu 5 Sgr. 6 Sorten englische Pensee's, jede Blüthe ½ größer als ein Zweithalerstück, zu 1 Thlr.; 10 Sorten Pensee's, jede Blüthe ein Zweithalerstück groß, zu 1 Thlr.; 20 Sorten dergleichen, jede Blüthe ein Thalerstück groß, zu 1 Thlr.; 20 Sorten rothe und bronzene zu 1 Thlr.; 10 Sorten gestrichte zu 1 Thlr.; 10 Sorten marmorirte zu 1 Thlr.; 20 Sorten ältere, aber schön gezeichnete zu 1 Thlr.; genannte Sortimente in Samen jedes zu 20 Sgr. Bei Abnahme eines Pensee's-Sortiments wird eine Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung derselben beigegeben. Ferner 15 Sorten Immortellen zu 15 Sgr. 10 Sorten Iris zu 10 Sgr. 90 Sorten dick gefüllte Bellis oder Tausendschön zu 2 Thlr.; 100 dergleichen im Rummel zu 8 Sgr., 1000 Stück zu 2 Thlr.; Samen, von den allerschönsten gesammelt, die Portion zu 6 Sgr. 10 Sorten gefüllte immerblühende Anemonen zu 1 Thlr. 12 Sorten Topfnelken aus einer Sammlung von mehr denn 650 Nummern zu 1 Thlr. 15 Sgr., 50 Sorten zu 5 Thlr. 15 Sgr., 100 Sorten zu 10 Thlr.; 1 Dutzend im Rummel 1. 2. u. 3. Klasse zu 20, 12 und 6 Sgr.; 100 Korn künstlich befruchteter Nelkensame in 20 separirt gepackten Sorten zu 25 Sgr.; 100 Korn durch natürliche Befruchtung von Hauptblumen gewonnen zu 12 Sgr.; 1000 Korn in 100 separirt gepackten Sorten, à Sorte 10 Korn, zu 3 Thlr.; 1000 Korn von gefüllten Landnelken zu 20, 10 und 5 Sgr.; 100 Korn von Picotten zu 10 Sgr.; 100 Korn von Fasen 12 Sgr.; 100 Korn von Doubletten und Bizarden zu 12 Sgr. 120 Sorten bunte Bohnen, ein Geschenk für fleißige Kinder zu 1 Thlr. 12 Sorten der besten Erdbeeren, à Sorte 3 bis 6 Stück, zu 12 Sgr. Sämmtliche Sortiments sind mit richtiger Beschreibung versehen. Der über 100 Sortiments enthaltende Catalog wird auf Verlangen kostenfrei gesandt. Für Emballage wird nur die Auslage berechnet. Bestellungen erbittet sich portofrei

Grauer und Sohn, em. Lehrer,
Sortiments-Blumisten
in Laubuh bei Sorau in der Niederlausitz
(Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O.).

Literarische Anzeige.

In der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung (F. C. Suchsland) in Frankfurt a. M. erschien soeben:

Protokoll-Auszüge und Verhandlungen der Gartenbaugesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. Selbstverlag der Gesellschaft. 6. Jahrgang 1853.

Druck von der C. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 3.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 20. Januar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Notizen zur Cacteenkunde.

Von Hrn. G. Stiebr in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mamillaria spinosissima, Lem.

Blumen in 2—3 Reihen nahe um den Scheitel stehend, 9 Linien lang und 4½ Linie im Durchmesser; Röhre kurz, glatt, hellgrün; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, zugespitzt, blaßrosenroth mit karminrothbraunen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter lanzettförmig, lang zugespitzt, etwas zurückgebogen, rosenroth mit karminrothen Mittelstreifen; Staubfäden weißlich, Staubbeutel blaßockergelb; Griffel eine Linie länger als die Staubgefäße, weißlich; Narben 10stralig ausgebreitet, grünlich-gelb. Blüht vom Juni bis August.

Beeren mit den Ueberresten der verwelkten Röhre des Perigoniums gekrönt, 8½ Linie lang und 4 Linien im Durchmesser, birnförmig, blaß-rosenroth, an der Spitze grünlich, saftig; Samen fast eiförmig, rothgelbbraun. Fruchtreife im Mai.

Mam. subulifera, Ehrenbg.

Blumen schön, 1 Zoll lang und völlig ausgebreitet eben so viel im Durchmesser, in 2—3 dichten Reihen um den Scheitel stehend, und da sie fast alle auf einmal aufblühen, so bedecken sie die zunächst stehenden Warzen ganz und gar und erscheinen wie der niedlichste Blumenkranz, der sich auf dem dunkelgrünen Körper dieser prächtigen Pflanze höchst reizend ausnimmt; Röhre sehr kurz und in lange, weiße Wolle dicht eingehüllt; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, lang zugespitzt, ganzrandig, zurückgeschlagen, rosenroth, an der Basis und den Rändern blässer mit bräunlich-rosenrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter zweireihig, lanzettförmig, zugespitzt, unregelmäßig dreispaltig, stark zurückgebogen, schön rosenroth, heller gerandet mit dunkleren Mittelstreifen, innere Flächen hellrosa gefärbt; Staubfäden sehr zahlreich, weiß; Staubbeutel schwefelgelb; Griffel etwas länger als die Staubgefäße, unten weiß, oben blaßrosenroth; Narben fünf-, zuweilen sechsstralig, wenig ausgebreitet, fleischfarbig, mit einer dunkleren Linie durchzogen. Blüthezeit Mai und Juni.

Beeren nach Heeren Seeger stark, an der Basis bis zur Mitte vierseitig, dann rund und mit Ueberresten der verwelkten Röhre des Perigoniums gekrönt, dunkelroth.

Da Originalexemplare dieser Art, von welcher ein zweites wohl in Deutschland, vielleicht in ganz Europa nicht weiter zu finden sein möchte, besitzt Herr Kaufmann M. Seeger in Leipzig; dasselbe ist jetzt 7¼ Zoll hoch und 6½ Zoll im Durchmesser, fast walzenförmig-plattkugelig und ohne alle Nebensprossen.

In der Allgemeinen Gartenzeitung*) sagt nun Herr A. Linke: „Mam. subulifera Ehrbg. sei eine in einem einzelnen Exemplare vorhandene hübsche Abart der Mam. Webbiana Lem.“, unterläßt aber dabei, irgend einen Beweis dafür zu bringen, — und man ist daher berechtigt, fast anzunehmen, daß Herr Linke zu diesem Ausspruche durch die Ehrenberg'sche Anmerkung unter der Diagnose der Mam. subulifera: „San Taco auf weißem Marmor und Basalt mit M. Webbiana“**) veranlaßt worden ist, aber auch diese Bemerkung unterstützt obige Behauptung nicht im Geringsten. — So lange also Herr Linke nicht bestimmt nachweisen kann: daß Mam. subulifera ein Bastard oder eine Varietät der Mam. Webbiana ist, wird für dieses einzelne Individuum wohl der Ehrenberg'sche Name beibehalten werden müssen, denn eine nur oberflächliche Beaugenscheinigung, welche bei Beurtheilung der Cacteen leider nur eine allzu große Rolle spielt, kann keine sichere Entscheidung für die Wissenschaft herbeiführen. — Vielleicht werde ich in einem der nächsten Jahre etwas Gewisses darüber mittheilen können, indem Herr Seeger recht niedliche Samenpflänzchen besitzt, die freilich jetzt noch zu klein sind, um zu einer sorgfältigen Vergleichung mit der Mutterpflanze dienen zu können, später aber die Frage entscheiden werden: ob Mam. subulifera eine reine oder unreine Art ist. (Fortsetzung folgt.)

*) Jahrgang 1850 pag. 91

**) Allgemeine Gartenzeitung 1849 pag. 242.

Behandlung der Adamia versicolor Fortune.

(Beschluß.)

Man darf dem Wachsthum nicht später als in der Mitte des Augusts Einhalt thun; mit dem Ausgang des

Digitized by Google

Septembers bis zur Mitte des Novembees muß man die Wurzeln faſt trocken halten und die Pflanzen möglichſt der freien Luft ausſetzen, um das Holz zu reifen und die Exemplaee zue Blüthe vorzubereiten. Giebt man ihnen dann Wärme und hinreichendes Waſſee, ſo werden gae bald an allen Zweigenden die Blüthenbüſchel ſich zeigen. Stellt man ſie, wenn die Knoſpen ihee blaue Farde annehmen, an einen geſchloſſenen Ort des Kalthauſes und ſchützt man ſie gegen die Feuchtigkeit, ſo verharren die Pflanzen zwei bis drei Monate in dieſem Zuſtande, weil die Temperatur des Kalthauſes zur völligen Entwicklung der Blüthen nicht hinreicht, und gewähren einen ſehr angenehmen Anblick Unter dem Einfluſſe der Wärme eines temperieten Hauſes werden ſich die Blüthen leicht entfalten; ſie dauern lange, wenn man ſie in einee mäßig teocknen Luft hält und die Wurzeln gehörig mit Düngerwaſſer begießt. Pflanzen, die zu iheer völligen Ausbildung gelangen, werden noch Seitentriebe machen, deren Blüthe nach lange anhält.

Stöcke, die erſt ſpätee zur Blüthe gelangen ſollen, muß man zeitig beſchneiden, damit ſie noch voe dem Wintee etwas treiben können. — Das Umpflanzen muß alle zwei Jahre vorgenommen werden; jedoch kann man ſich dies mehrere Jahre hindurch erſparen, wenn man nue gehörig geoße Töpfe genommen hat und öfters mit Düngerbrühe gießt.

Die beſte Erdmiſchung für dieſe Pflanze beſteht aus drei Theilen gutee Lehmeede und einem Theil Toef odeꝛ verrottetes Laud, wozu man ſo viel Sand odee Stückchen von Holzkohle mengt, daß die Erde porös bleibt. Bei Anwendung einer zu guten Erde wüede die Pflanze leicht ihren gedrungenen Bau einbüßen und ein flatteriges Anſehen bekommen. Ein eecht gut gepflegtes, eeichlich blühendes Eeemplar wied ſelbſt zwiſchen andern ſchönen Pflanzen ſich ſehe gut ausnehmen.

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn W. Reith in Dalkeith-Gaeden bei Edinburg.

(Fortſetzung.)

Da ich jetzt doch gerade von dem Gelde eede, ſo möchte die Angabe der Art und Weiſe, wie ſolches von den Reichen Schottlands angewendet wird, als dee zweite geoße Vortheil in Betreff des Gartenweſens angeſehen weeden Ich glaube nicht, daß in irgend einem Lande von Seiten dee Großen mehr füe das Gartenweſen gethan wird, als in Graßbritannien; in dieſer Hinſicht müſſen dieſelben überall als Muſter voegeſtellt werden. Der Herzog z B., in deſſen Garten ich beſchäftigt bin, hat das ungeheuee Einkommen von 1000 Pfund Sterl. (12000 fl.) jeden Tag, wovon er jedoch nichts zurückbehält, ſondern Alles wiedee unter die Leute gelangen läßt. Derſelbe beſitzt ungefähr 12 — 15 Gärten, worunter dee hieſige jährlich 4000 Pfd. oder 48,000 fl. zu unterhalten koſtet. In dieſee Weiſe, verhältnißmäßig mehr oder weniger, wenden dieſe Leute ihr überflüſſiges Geld an; da iſt kaum ein einziger Edelmann odee Lord zu finden, dee nicht ſeine ſchönen, geſchmackvollen Gärten und prächtigen Parks hat, die er zu ſeinem Lieblingsaufenthalte macht, und wo zugleich kunſt- und ſinnreichen Gärtneen Gelegenheit geboten iſt, ihee Talente zu entwickeln und Nützliches mit dem Schönen zu vereinigen. Dieſer ſo wohl angewendete Reichthum wirkt in demſelben Maße auf Agrikultur, als er auf das Gartenweſen einen großen Einfluß hat. Oekonomen (Faemees) ſind in Schottland und England eine, ſowohl von der Regierung als auch von den eigenen Gutsbeſitzern, beſchützte und begünſtigte Menſchenklaſſe, und meiſtens deswegen alle wohlhabende Leute. Dieſelben können ihres guten Einkammens immee gewiß ſein und daher ihren ganzen Fleiß und ihre ganze Aufmerkſamkeit ihren Pachtgütern zuwenden, die auch ſelten an Reinlichkeit und zweckmäßigee Einrichtung übertroffen werden. Das Vieh iſt in einem ſehr guten Zuſtande, indem daſſelbe das ganze Jahe hindurch in den üppigen Parks der Gutsbeſitzer weidet, was in andern Ländern niemals dee Fall iſt. Ich ſah Reiſeberichte von Engländeen, die ſich darüber luſtig machten, daß ſie auf dem Continente zuweilen einige magere Schafe ſahen, die von einem Schäfer geführt und durch einen Hund zuſammengehalten wueden, und ſo auf einem dürren und mageren Felde ihre Nahrung ſuchen mußten; dieſe Heeren bedachten jedoch nicht, daß dieſe Heerden und Felder aemee Leute Eigenthum ſind und ſomit nicht in einem ſo fetten Zuſtande gehalten werden können, als in England, wo Alles den reichen und fetten Gutsbeſitzern gehört. Es wäre jedoch zu wünſchen, daß alle große Hereen und eeichen Gutsbeſitzer ſich an den Landlords Großbritanniens ein Beiſpiel nähmen; Vieles würde dadurch beſſee weeden und eine größere Ermuthigung beevorrufen, die einzig und allein aufkommen kann, wenn man ſieht, daß von höheeer Seite Etwas füe die Sache gethan wied. (Fortſetzung folgt.)

Ueber den Schlaf der Blumen.

Von Herrn Dr. M. Willkomm in Leipzig *).

Das Sichſchließen dee Blumen nennt man die Peeiode des Entſchlafens, das Sichöffnen die Periode des Erwachens. Beide Vorgänge beeuhen natürlich ebenfalls auf Bewegungen, welche die Blumenblätter oder die Lappen der Blumenkrone machen. Des Verſtändniſſes halber muß ich hier bemerken, daß man in dee Botanik unter „Blumenkrone" die innere, meiſt farbige Umhüllung dee Blumen verſteht, welche die männlichen Organe, die „Staubfäden", zunächſt umgiebt, während man die äußere, gewöhnlich grün gefärbte, derbee und kleinere Hülle, welche im Knoſpenzuſtande die äußerſte Decke dee Blume bildet, den „Kelch" nennt. Im gewöhnlichen Leben verwechſelt man dieſe Begriffe ſehe häufig; desgleichen pflegen die Dichter die Blumenkrone faſt regelmäßig „Kelch" zu nennen. Viele Blumen beſitzen blos eine einzige „Blumenhülle", z. B. die Lilien, Tulpen, Hyacinthen, Maiblümchen ꝛc. Beide Arten von Blumenhüllen können ſowohl aus getrennten Blätteen, „Blumenblätteen" und „Kelchblättern", als aus einer einzigen, entweedee vollſtändigen oder an ihrem freien Rande in Lappen getheilten Membean beſtehen, welche eine ſehr

*) Aus den Unterhaltungen am häusl. Herd.

Digitized by Google

verschiedene Form besitzen kann. Demgemäß unterscheidet man „getrenntblättrige" und „ganzblättrige" Blumenkronen und Kelche. So besitzen z. B. die Nelken einen röhrenförmigen ganzblättrigen Kelch und eine mehrblättrige (fünfblättrige) Blumenkrone, die Rosen einen ganzblättrigen, jedoch in fünf Lappen tief zertheilten Kelch und eine vielblättrige Blumenkrone. Die Glockenblumen, die Winden ꝛc. haben sowohl einen ganzblättrigen Kelch als eine ganzblättrige Blumenkrone. Die einfache Blumenhülle der Tulpen und Lilien besteht aus sechs einzelnen Blättern, die der Hyacinthen und Maiblümchen ist ganzblättrig, aber in sechs Lappen zerspalten. An den Bewegungen des Einschlafens und Erwachens betheiligen sich nun vorzugsweise die Blumenkronen, selten auch die Kelche. Getrenntblättrige Blumenkronen schließen sich, indem sich die einzelnen Blumenblätter emporrichten und zusammenneigen oder auch wohl in verschiedener Weise übereinanderlegen und schieben, wobei sie entweder ihre Form bewahren oder, was selten geschieht, sich krümmen und falten. Im letztern Falle machen also die Blumenblätter zwei Bewegungen zu gleicher Zeit. Die ganzblättrigen Blumenkronen schließen sich entweder dadurch, daß sie sich der Länge nach falten und zusammenlegen (z. B. die Blumen der Winden), oder dadurch, daß die Lappen, in welche Form der obere freie Rand gewöhnlich gespalten ist, sich nach einwärts krümmen und so den Eingang in die Blume von oben her bedecken. Neben diesen Hauptarten des Schließens kommen noch sehr verschiedene andere, oft sehr eigenthümliche vor. Der Sitz der Bewegung ist noch nicht genau erforscht, scheint aber bei den getrenntblättrigen Blumenkronen ebenfalls im Zellgewebe der Basis der einzelnen Blumenblätter zu sein; bei den ganzblättrigen dagegen geht die Bewegung offenbar von sehr verschiedenen Stellen aus. Das Einschlafen und Erwachen der Blumen erfolgt viel weniger rasch als das der Blätter. Ja, nach den neuesten, höchst sorgfältigen Untersuchungen des böhmischen Botanikers Fritsch in Prag, welcher das Schließen und Oeffnen der Blumen von 142 Pflanzenarten aus den verschiedensten Abtheilungen des Gewächsreichs sechs Jahre lang ununterbrochen beobachtet hat, findet sich eine jede Blume, welche überhaupt des sogenannten Schlafes fähig ist, fortwährend, zu jeder Zeit des Tages und der Nacht, in Bewegung. Bei jeder schlaffähigen Blume tritt nämlich während einer 24stündigen Periode, welche in der Mehrzahl der Perioden des bürgerlichen Tags entspricht, ein Maximum, d. h. höchster Grad des Geschlossenseins und des Geöffnetseins ein, und die Blumenblätter oder Blumenkronenlappen oder die ganzen Blumenkronen sind ununterbrochen in Bewegungen begriffen, sich entweder zu öffnen oder zu schließen. Diese Bewegungen erfolgen je nach dem Grade der sie hervorbringenden Reize bald ziemlich rasch, bald sehr langsam, gehen aber, wie Fritsch durch sorgfältige Messungen des Blumendurchmessers zu allen Stunden des Tages und der Nacht gefunden hat, wie schon bemerkt, ununterbrochen vor sich, so daß die Gestalt der Blume jeden Augenblick eine etwas andere wird, daß sie jede Secunde in ein neues Stadium, in eine andere „Phase" eintritt. Fritsch nennt deshalb die periodischen Bewegungen der Blumenkronen zusammen die „Blumenphase" und unterscheidet vier Epochen derselben,

nämlich die Epoche des Erwachens, der Vollblume (des höchsten Grades des Geöffnetseins), des beginnenden und des vollständigen Schlafs (des höchsten Grades des Geschlossenseins). (Beschluß folgt.)

Verwendung der Zwergpalme.

Die bekannte Zwergpalme, Chamaerops humilis L., welche in den wärmsten Gegenden am Mittelmeer vorkommt, war von jeher der Gegenstand vielfacher Anwendung. Die jüngern Stammtheile und Blätter werden genossen, ebenso die ganz reifen, etwas süßlichen Beeren. Noch mannigfaltigere Anwendung erfahren die ausgewachsenen Blätter oder Wedel. — In ungeheuren Massen und in weiter Verbreitung tritt sie im nördlichen Afrika auf, und in Algerien war sie seit längerer Zeit die Verzweiflung des Landmanns. Man hielt sie für so unnütz, daß man sogar Preise für ihre Ausrottung aussetzte, die indeß wegen der tief eindringenden Wurzeln sehr schwer ist. Einige arabische Stämme hatten sich der Fasern, welche der Stamm der Zwergpalme liefert, bedient, um daraus unter Einmischung von Kamelhaaren ihre Zeltdecken zu machen; auch flocht man Körbe aus den Blättern und bediente sich ganz allgemein der groben Stricke, die man aus der ganzen völlig gedörrten Pflanze verfertigt hatte. Diese Versuche erweckten den Gedanken, die Blätter der Zwergpalme zur Papierfabrikation zu verwenden; die Probe wurde von einem vollständigen Erfolge gekrönt. Millionen Centner kann man in Afrika sammeln, und der Preis des Centners grüner Blätter übersteigt nicht zwei Franken. Da nun die Lumpen in Frankreich immer theurer werden und 20 bis 30 Franken kosten, dabei noch einen Abfall von 20 bis 30 Procent ergeben, so läßt sich erwarten, daß die Zwergpalme immer mehr zur Papierfabrikation gebraucht werden wird. — Man kann schon jetzt aus der Zwergpalme eine Faser ziehen, die den Roßhaaren entspricht, sehr fest und elastisch ist; sie erhält in dieser Gestalt den Namen: vegetabilisches oder afrikanisches Haar. Die Seiler stellen mit dieser Pflanze ein besseres Seilerwerk dar, als das aus dem spanischen Ginster, für den man in Spanien einen bedeutenden Tribut zu zahlen hat. Neuerdings hat man gefunden, daß die Fasern der Zwergpalme, wenn man sie des Klebestoffs, der sie verbindet, entkleidet hat, eine große Theilbarkeit besitzen und so fein werden, wie die des Flachses, so daß sie mit Vortheil zur Darstellung der Flachsbaumwolle verwendet werden können. — Wie wichtig überhaupt Algier für den französischen Gewerbfleiß zu werden verspricht und schon geworden ist, geht auch daraus hervor, daß die dortigen Baumwollenpflanzungen im vorigen Jahre bereits für 600,000 Franken Baumwolle erzeugten, die mindestens eben so gut wie die amerikanische ist.

Klein und Groß im Pflanzenreich.

Unter den Kryptogamen finden sich bekanntlich sehr viele Pflanzen, besonders Algen, die wegen ihrer Kleinheit nur mit Hülfe starker Vergrößerungen sichtbar werden. Von diesen abgesehen, möchte wohl unter den phanero-

Digitized by Google

gamischen Wassergewächsen die wurzellose Wasserlinse (Lemna arrhiza) das allerkleinste sein. Sie findet sich in Italien, Frankreich und in den Niederlanden auf stehenden Gewässern; auch in Schlesien ist sie vor einigen Jahren entdeckt worden. Sie gleicht, außer daß sie keine Wurzel treibt, der alle unsere Sumpfwasser mit einer grünlich gelben Decke überziehenden gemeinen Wasserlinse (Lemna minor), ist aber ungefähr viermal kleiner als diese, erreicht mithin noch nicht den Durchmesser einer Linie bei einer noch geringern Höhe. Obgleich dieses Pflänzchen schon lange bekannt ist, indem es bereits im vorigen Jahrhundert durch den scharfsichtigen Micheli, der Aufseher der Herzoglichen Gärten zu Florenz war, beschrieben wurde, so hat man es doch noch nicht in Blüthe gesehen, wie auch die andern Arten der Wasserlinsen in manchen Gegenden selten oder gar nicht blühen, dagegen überall durch Sprossung ins Unendliche hin sich rasch vermehren. Welcher Abstich zwischen diesen Zwergpflanzen und der Victoria regia!

Das kleinste phanerogamische Landgewächs scheint Amerika anzugehören; der Reisende Philippi fand nämlich in Chili ein zur Familie der Crassulaceen (Fettpflanzen) gehöriges Kräutchen, das man zur Gattung Lepuropetalum gerechnet hat, und das mit Einschluß der Blüthe oft nur zwei Linien mißt. Als Gegenstück hierzu, und zwar im großartigsten Maßstabe, hat man in neuester Zeit in dem Goldland Californien einen Nadel- oder Zapfenbaum kennen gelernt, von dem einzelne Exemplare über 300 Fuß hoch waren und dabei einen Stammdurchmesser von 20—30 Fuß hatten. Lindley hat diesen in der Belaubung unserm Wachholder gleichenden Baum nach dem hochgefeierten britischen Helden Wellingtonia gigantea, riesige Wellingtonie, genannt. Man schätzt nach den Jahresringen das Alter eines solchen Baumes auf 3000 Jahre; seine frühste Jugend reicht also, wie Lindley bemerkt, hinauf bis in die Zeit, wo Simson die Philister schlug, Paris die Helena raubte und der fromme Aeneas seinen Vater Anchises aus den Flammen Troja's fortrug. Wie glücklich wäre mancher Forsteigenthümer, wenn seine Waldungen mit solchen Bäumen bestanden wären! Die Wellingtonia gigantea ist bereits in England und auf dem europäischen Festlande eingeführt natürlich in ganz jungen und kleinen Exemplaren, mit denen man nach keine Waldblößen bepflanzt, sondern die noch in Gärten gepflegt werden. Wenn das alte Europa, dem Manche schon allen Lebenstrieb absprechen, diese Wellingtonien zu einer Höhe von 300 Fuß ziehen soll, da muß es noch lange leben und manches Geschlecht der Menschen kommen und gehen sehen.

Anzeigen.

Für Rosenfreunde.

Das Verzeichniß der vorräthigen Rosen aus der gegen zwei Tausend Sorten enthaltenden Rosensammlung des Hofgärtner Döll zu Eisenberg im Herzogthum Sachsen-Altenburg ist erschienen und wird den Rosenfreunden auf portofreie Briefe franco zugesendet werden. Die Sammlung enthält das Neueste und Schönste, was die berühmtesten Rosenzüchter aller Nationen erzeugten, und es sind keine Opfer gescheut worden, eine Auswahl aufzustellen, die allen Anforderungen der jetzigen Zeit entspricht.

Die Sorten sind nach William Paul, dem berühmten engl. Rosenzüchter in Cheshunt, klassifizirt und in Gruppen eingetheilt.

Indem ich mein neues, mit den interessantesten Neuheiten der Gegenwart abermals bereichertes Samen-Verzeichniß diesen Blättern beilege, bitte ich die geehrten Gartenfreunde, mich mit recht bedeutenden Aufträgen beehren zu wollen und der redlichsten Bedienung versichert zu sein.

Arnstadt in Thüringen. C. G. Möhring.

Literarisches.

Anleitung, den Gemüse- und Obstbau durch zweckmäßigen Betrieb auf den höchsten Ertrag zu bringen. Zugleich eine Anweisung, den Werth von kultivirtem Gartenland bei Expropriations- und andern Abschätzungsverhältnissen zu ermitteln. Für Gärtner, Garten- und Gutsbesitzer von J. W. Müller, gerichtlich vereidigtem Sachverständigen für ländliche und Garten-Grundstücke, Gutsbesitzer in Ammendorf bei Halle a. d. S. Berlin 1854. Verlag von R. Gärtner. VIII und 136 S. in 8. Preis 20 Sgr.

Für diejenigen Gartenbesitzer, welche eine möglichst klare Einsicht in den Werth der Erträge ihres Grundstücks und somit in den Werth, den das letztere selbst, unter bestimmten Voraussetzungen, für sie hat, zu erlangen wünschen, verdient die obige Schrift die vollste Empfehlung, die ihr auch das gewichtige Zeugniß des Herrn General-Gartendirectors Lenné zu Theil werden läßt. Der Verfasser handelt zunächst in den wichtigsten Zügen auf eine allgemein verständliche Weise über den Boden, über dessen Zusammensetzung und die daraus hervorgehende größere oder geringere Güte, dann über die Anlegung und Behandlung der Gemüse- und Obstgärten. Darauf zählt er unter den Rubriken: Gartengewächse (Kohlarten, Rüben- oder Wurzelgewächse, Lauch- oder Zwiebelarten, Salat- und Gemüsekräuter, Gewürzpflanzen, Spargel, kürbisartige Gewächse und Hülsenfrüchte) und Obstanlagen (Aepfel-, Birn-, Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsichbäume, Strauchobstarten und Weinstock) die verschiedenen Kulturgewächse auf, giebt für dieselben kurze Belehrungen über die zweckmäßige Behandlung und bestimme deren Brutto-Ertrag für die Quadratruthe. Weitere Belehrungen betreffen die Ausgaben und den Reinertrag eines Gartengrundstückes von einem bestimmten Flächengehalte unter mannigfachen Modificationen, je nachdem es für Gemüse- oder Obstbau verwendet wird. Den Schluß bilden Berechnungen des Werthes von noch nicht tragbaren Obstbäumen und über zu leistende Entschädigungen bei gewaltsamer Zerstörung eines Obstbaums oder bei dessen durch die Umstände gebotener Wegnahme. Es versteht sich von selbst, daß bei so komplizirten Verhältnissen, wie sie bei allen diesen Gegenständen hervortreten, die sich ergebenden Zahlen nicht überall und immer absolut geltende sein können; aber man wird doch stets gewisse Anhaltspunkte für die Berechnung der in der Wirklichkeit gegebenen Fälle haben und aus den Auseinandersetzungen des Verfassers mannigfache Belehrungen und Anregungen für die Praxis gewinnen. Bei einer neuen Auflage der Schrift wäre es vielleicht für Manchen erwünscht, wenn der Verfasser auch auf einige Apothekergewächse, die in manchen Gegenden Gegenstände des Gartenbaues sind, Rücksicht nähme.

Druck von der G. F. Graßmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 4.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 27. Januar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Einiges über Orchideen-Kultur.

Vom Obergärtner Herrn P. Lorberg in Cöln.

(Fortsetzung.

2) Das warme und feuchte Klima.

Cattleya. Wohl bis jetzt noch das schönste und dankbarste Genus von allen. Sie wachsen sehr gut an Klötzen mit Moos befestigt, wie auch in Körben und Töpfen in einer Mischung von Moos, Sandsteinen, Heideerdebrocken und Holzkohlen. Sobald sie zu wachsen beginnen, verpflanze man sie und stelle sie an einen luftigen Platz, im Sommer in das Kamellien-Haus. An Luft darf es ihnen durchaus nicht mangeln, eben so wenig dürfen sie zu heiß gehalten werden, weil alsdann die Triebe zu schwächlich werden und entweder sehr wenige oder gar keine Blumen bringen würden. Sollte es vorkommen, daß sich die Blüthenscheide nicht öffnen will, und die Knospen nicht heraus treiben können, so schneide man den Rand derselben leicht auf, worauf sich der Blüthenstengel alsbald zeigen wird.

Die Stanhopeen sind wegen ihrer schönen Blumen und wegen des herrlichen Geruchs allgemein beliebt; nur ist die Dauer derselben für die Reize, die sie spenden, etwas zu kurz. Sie wachsen sehr kräftig in Körben, gepflanzt in Moos, Heideerdebrocken und Sandsteinen oder Topfscherben. Während ihres Wachsthums gieße und spritze man sie fleißig. Sobald die neuen Knollen ihre gehörige Reife erlangt haben, halte man sie trockener und etwas kühler. Diejenigen, die im Frühjahr nicht zu treiben anfangen, werden Blüthentriebe zeigen, und man sei deshalb mit dem Gießen vorsichtig.

Sobralia pflanze man, da sie stark wurzeln, in ziemlich geräumige Töpfe, versehen mit faseriger Moor- und Lauberde, und gieße sie während ihres Wachsthums fleißig.

Catasetum und Cycnoches sind besonders beliebt wegen des eigenthümlichen Aussehens ihrer Blumen. Man cultivirt sie an Holz, die Wurzeln mit Moos umgeben, wie auch in Töpfen, in Moos, Kohlen und Heideerdebrocken. Gegen die Feuchtigkeit sind besonders die jungen Triebe sehr empfindlich, man gieße sie deshalb vorsichtig am Rande des Topfes. Im Winter halte man sie ganz trocken und kühl.

Maxillaria und Lycaste sind sehr nahe verwandt und verlangen auch eine ziemlich gleiche Kultur. Die meisten Maxillarien, die einen kletternden Wuchs zeigen, gedeihen sehr gut an Holz, die andern, wie die Lycaste-Arten in Töpfen, in einem Boden von Lauberde, Heideerdebrocken, Topfscherben und Moos. Man setze sie auf die kühlste Stelle im Warmhause und gebe ihnen während ihres Wachsthums reichlich Wasser.

Oncidium. Diese Gattung gehört zu den interessantesten und artenreichsten. Sie haben meistentheils lange Knospen, die eine Masse der schönsten Blumen, von oft herrlichem Geruch, tragen. Viele von ihnen, besonders die großblättrigen, gedeihen sehr gut in Körben oder Töpfen, gefüllt mit Moos, Heideerdebrocken, Kohlen und Sandsteinen, müssen aber mit einem guten Wasserabzug versehen werden. Diejenigen, die Scheinknollen haben, setze man in flache Körbe oder befestige sie an Holz, die Wurzeln mit Moos versehen. Sobald sie zu wachsen beginnen, verpflanze man sie, gebe ihnen in dem Maße des Wachsthums Wasser und lasse sie reichlich Luft genießen. Die großblättrigen Arten sind besonders im Winter gegen die Nässe sehr empfindlich; man gebe ihnen dabei nur soviel Wasser, daß ihre Blätter nicht zusammen schrumpfen.

Oncidium crispum, das gern auf Holz wächst, liebt während des Wachsthums eine noch höhere Temperatur.

Teichopilia setze man in flache Näpfe oder Körbe und behandle sie wie bei den Oncidien angegeben.

Die Miltonien wachsen, wenn sie etwas tief gepflanzt werden am besten in flachen Näpfen, in Moos, Holzkohlen und Sandsteinen, nebst einem guten Wasserabzug. Man setze sie auf einen warmen und etwas schattigen Platz in Warmhause.

Corythanthes behandle man ganz, wie bei Stanhopea angegeben, nur achte man ja auf einen guten Abzug des Wassers denn sobald die Wurzeln faulen, gehen auch leicht die Pflanzen ein.

Acropera, Cirrhaea, Gongora, Peristeria und Acineta behandle man in der bei dem Genus Stanhopea angegebenen Weise, nur lieben sie eine noch kühlere Temperatur und viel Luft.

Zygopetalum behandle man wie das Genus Sobralia; wenn die Pflanzen zu wachsen beginnen, müssen sie auf die wärmste Stelle gebracht werden.

Epidendrum. Die kräftigwachsenden Species von diesem Genus können mit vielem Erfolg in Töpfen ge-

Digitized by Google

zogen werden, wenn sie ziemlich hoch in Moos, Heideerdebrocken, Holzkohlen und Topfscherben, um einen guten Wasserabzug zu erzielen, gesetzt werden.

Die andern kommen in flachen Körben oder an Holz befestigt, sehr gut fort. Wenn sie zu wachsen beginnen, kann ihnen reichlich Wasser gegeben werden, und es darf nie an frischer, feuchter Luft mangeln, wenn man auf eine dankbare Flor hoffen will. Sie zeichnen sich durch ihre Schönheit und ihren angenehmen Geruch, wie auch die eben erwähnten Zygopetalum, besonders aus. Während der Ruhezeit halte man sie durchaus kühler, weil sie sonst leicht wieder zu treiben anfangen, auch halte man sie ziemlich trocken.

Brassia. Sie können in Körben, wenn sie sehr hoch und porös gepflanzt, oder auch an Holz befestigt, gezogen werden. Uebrigens ist ihre Kultur dieselbe, wie bei Epidendrum angegeben wurde.

Sophronitis. Sie gedeihen sehr gut an einem Stück Kork, wenn sie wie die Epidendrum behandelt werden, und blühen auf diese Weise sehr leicht.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen zur Cacteenkunde.

Von Hrn. C. Stieber in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Mamillaria vereiculata, Stiebr.

Blumen 8 Linien lang und ausgebreitet 4—5 Linien im Durchmesser, in mehreren Reihen nahe um den Scheitel stehend; Röhre dick, kurz, kahl, weißgrün; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, spitz, zurückgekrümmt, hellkarminrothbraun; innere Perigonialblätter lanzettförmig, zugespitzt, zurückgebogen, karminroth mit dunkleren Mittelstreifen; Staubfäden röthlich weiß; Staubbeutel blaßgelb; Griffel dick, weißlich, mit den Staubgefäßen gleich lang; Narben 4—5, fast aufrecht stehend, schwefelgelb. Blumen vom Juni bis August.

Mam. vulpina, Ehrenbg.

Blumen mehr einzeln um den Scheitel stehend, 9 Linien lang und völlig entfaltet 6 Linien im Durchmesser; Röhre kurz, glatt, schmutzig grün; äußere Perigonialblätter breit-lanzettförmig, zugespitzt, braunroth mit dunklerm Mittelstreifen; innere Perigonialblätter lanzettförmig, spitz, zurückgebogen, hellkarmoisinroth; Staubfäden sehr kurz, röthlich weiß; Staubbeutel blaßgelb; Griffel 1 Linie länger als die Staubgefäße, röthlich weiß; Narben 5, ziemlich groß, strahlig ausgebreitet, gelb. Blüht vom Juni bis August.

Beeren mit spärlichen Ueberresten der verwelkten Röhre des Perigoniums gekrönt, 1 Zoll lang und 2½ Linie im Durchmesser, zweikantig, daher mehr breit als rund und nur an der Spitze abgerundet, hin und her gebogen, fast keilförmig, gelbgrün-rosenroth, saftig; Samen eiförmig, dunkelrothbraun. Fruchtreife im August.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Pflanzen.

Koleria Wageneri, Regel.

Eine schöne bis vier Fuß hoch werdende Gesneriacee mit oval-lanzettlichen rauhhaarigen gekerbten Blättern;

diese erreichen oft die Länge eines halben Fußes bei einer Breite von 2½ Zoll. Oben am Stengel nehmen sie mehr und mehr an Größe ab und gehen in die kleinen Deckblätter über, in deren Winkeln die Blüthen zu mehreren beisammen stehen und eine sehr lange Traube bilden. Die Blumenkrone ist gelblichzinnoberroth und dicht behaart; ihre am Grunde nur schwach aufgetriebene Röhre erreicht die Länge eines halben Zolles, der Saum hat fünf gleich lange abgerundete zurückgebogene Lappen und ist inwendig gelb mit kleinen rothen Flecken. Sie wurde von Herrn Wagener in Merida entdeckt und blühte im vorigen Herbst zum ersten Male im Züricher botanischen Garten. Wie die andern Kohlerien (K. ignoeata, guazumaefolia und Seemanni) perennirt auch diese durch kätzchenartige Ausläufer. Sie verlangt lockere Lauberde, mehrmaliges Umsetzen, im Sommer einen Stand im beschatteten Hause oder Fensterkasten; gegen den Herbst wird sie ins Warmhaus gesetzt, das sie lange Zeit hindurch schmückt. Nach dem Abblühen muß man der Pflanze Ruhe gönnen. Die schuppenblättrigen Ausläufer behandle man wie die der Tydaeen. (Regel's Gartenfl.)

Delphinium Hendeesonii, Hensl.

Eine Abänderung von dem aus den Davurischen Gebirgen (Nordasien) stammenden D. cheilanthum Fischer mit noch größern Blumen als die Stammart. Die Tracht dieser schönen Staude ist im Allgemeinen dieselbe der bekannten perennirenden Ritterspornaeten. Die langgestielten Blüthen bilden eine schöne Traube und haben einen Durchmesser von über einen Zoll; die breit eiförmigen Kelchblätter sind sehr lebhaft blau und haben etwas unterhalb des äußersten Endes auf der Außenseite ein kleines mattgrünes Fleck. Der Sporn ist ziemlich grade, etwas querrunzelig und in die Höhe gerichtet. Die fünf kleinen, die Staubfäden und die drei kahlen Fruchtknoten umschließenden Kronblätter weichen untereinander in der Form sehr ab, die beiden mittleren links und rechts stehenden sind auf ihrer lichter gefärbten Mittelfläche mit einem Büschel gelber Haare besetzt, wodurch die Blüthen ein recht munteres Ansehen erhalten. — Die Vermehrung dieser im Freien ausdaltenden schönen Staude geschieht auch hier durch Seitensprossen des Wurzelstocks. (Rev. hort.)

Rhododendron cinnamomeum Comtesse Ferdinand Visart, v. Houtte.

Ein überaus prächtiger Strauch, der nach Herrn van Houtte, in dessen Gärten er gezüchtet wurde, ein Bastard von Rhod. cinnamomeum und campanulatum ist. Die ovalen Blätter sind breiter und dabei kürzer als bei Rh. arboreum, kahl, oberhalb dunkelgrün und glänzend, auf der Unterseite zimmtfarbig. Der dichte Blüthenstand ist länglich rund und wird von zwanzig bis dreißig Blüthen zusammengesetzt. Die einzelnen weitglockigen Blüthen haben einen Durchmesser von ungefähr 1½ Zoll; im Schlunde sind sie rahmweiß, allein diese Farbe geht auf dem Saume allmälig in ein zartes Rosenroth über, das nach dem äußersten Rande sich dunkler färbt. Der Anblick, den ein solcher Blüthenstrauß gewährt, ist in der That prachtvoll zu nennen. Nach Hrn. v. Houtte muß dieser Strauch während des Winters im Orangeriehause gehalten werden. (Rev. hort.)

Digitized by Google

Ueber die Behandlung der Maranta-Arten.

(Nach the Gardener's chronicle übersetzt)

Die Gewächse mit buntfaebiger Belaubung eefreuen ſich gegenwäetig eines graßen Beifalls und werden häufig zur Ausſchmückung der Gewächshäuſer und der Zimmer benutzt. Sie beſitzen den Vaezug, daß ihre Schönheit nicht wie bei ſo vielen andeen Pflanzen auf eine oft kueze Blüthezeit beſceänkt, ſondern eine dauernde iſt; freilich haben ſie auch meiſt unbedeutende, mindeſtens gegen das ſchöne Blattweek gehalten, reizloſe Blüthen, als hätten ſie nur auf Koſten der leztern ihre ſchönen Blätee empfangen.

Zu den ſchönſten buntblättrigen Pflanzen muß man meheeee Maranta-Arten zählen, weil ſie bei einem leichten und kräftigen Wachsthum geoßes ſchön buntfaebiges Laub haben, das nicht ſo leicht wie bei andern derartigen Pflanzen die Schönheit einbüßt.

Wer nur einige Arten ziehen will, thut wohl, ſich dabei auf diejenigen zu beſchränken, die rath und weiß geſtreift ſind, weil dieſe am ſchönſten ſind. Vorzügliche Empfehlung verdient Maranta vittata hort. (Phrynium pumilum hort.). Manche von den hierher gehörigen Arten ſind noch im Preiſe, allein man hat auch nicht zu fürchten, daß ſie, wie ſo manche haetholzigen Pflanzen, bald wieder eingehen, da ſie bei paſſender Pflege ſehr dauerhaft ſind.

Als eine beſonders paſſende Zeit, die Maranten von Handelsgärtnern zu beziehen, erſcheint der Monat September. Gleich nach ihrem Empfange ſtellt man ſie unter ein verſchloſſenes Fenſter oder in ein Haus. Man halte ſie hier zunächſt nicht allzuwarm und dabei faſt tracken, bis ſie ſich von der Reiſe erholt haben. Man muß hieraeuf die Wurzeln unterſuchen und, falls es nötbig iſt, ſie in mittelgeoße Töpfe veepflanzen. Dieſe füllt man mit einer ſorgfältig durchgearbeiteten Miſchung guter Lauberde, der man einen kleinen Theil lehmiger Wieſenerde und eine hinreichende Menge Sand zuſetzt. Damit dieſe Miſchung das Waſſer gut durchläßt, ſo bringt man einige Brocken von Holzkohle dazu. Auch für den Waſſerabzug muß man gebbeige Sorge teagen; denn die Maranten verlangen zwar während ihrer Vegetation ſehr viel Waſſer, aber wenn die Feuchtigkeit um die Wurzeln ſtehen bleibt, ſo leidet darunter die Schönheit der Blätter und die Geſundheit der Pflanze überhaupt. (Beſchluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Rieſencactus. In Südoſtkalifornien hat man einen merkwürdigen Cactus gefunden. Doctar Georg Engelmann zu St. Louis (Miſſauri), der ſich ſchon ſo manches Verdienſt um die Flora Amerikas erworben hat, ecblelt in neuerer Zeit mancherlei Material über dieſen Cactus, der mit Recht Cereus giganteus heißt, und hat ihn genauer beſchrieben. Die kleinſten blühenden Exemplare waren ungefähr 12, die größten 45—50 Fuß hoch; ſie erheben ſich, mit wenigen Aeſten verſehen, die ihnen das Ausſehen eines Kandelabers geben, ſenkrecht. Der Stamm hat unten ungefähr 12 Rippen, nach oben weeden ſie etwas zahlreicher, die Areolen ragen gegen 7 Linien lang hervor und ſind eirund-kreisförmig, anfangs weißfilzig. Die graben auf einer angeſchwollenen Baſis ſitzenden Stacheln ſind ungleich lang; die längſten 20—30 Linien lang und haben eine Linie im Duechmeſſer. Die Blumen treten (im Mai und Juli) nahe an der Spitze hervar und ſind im Verhältniß zur Pflanze nicht eben groß zu nennen, indem ſie im Längs- und Queedurchmeſſer 3—4 Zoll meſſen. Der eirunde Fruchtknoten iſt mit 25—30 Schuppen beſetzt. Die äußern Kelchblättee, ungefähr 30 an der Zahl, ſind faſt dreieckig kreisrund, die 10—15 inneen ſpatelförmig, ſtumpf blaßgrün, ins Weiße übeegehend; die dicken fleiſchigen Kronblätter, ungefähr 25 ſind verkehrt eirund-ſpatelförmig, gelblich-weißlich. Die Narbe des Griffels, der wenig länger als die zahlreichen, im abern Theil der Röhee eingefügten Staubgefäße iſt, iſt vieltheilig. Beere verkehrteirund, endlich in 3—4 Klappen ſich öffnend. Die zahlreichen Samen ſchief verkehrt eiförmig glatt und glänzend. Die im Juli und Auguſt reife Frucht wird 2—3 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$—2 Zall dick; die Reſte der Blumen fallen, eine Naebe zueücklaſſend, ab. Die Eingebornen formen das Fruchtfleiſch in Kugeln, und es läßt ſich ſo mehrere Monate aufbewahren; auch preßt man den Zuckerſaft aus. Wahrſcheinlich findet ſich dieſer Cactus auch auf der Halbinſel Califarnien, da nach ältern Nachrichten die Bewohner der Oſtküſte die Früchte graßer Cactus genießen. — Eine andere, ähnliche Art wurde in Nord-Sonora (Küſtenland, der Halbinſel Califoenien gegenüber) gefunden; Engelmann nennt ſie nach dem Auffinder Cereus Thurberi und beſchreibt ſie nach dem unvollkammenen Material. Die Stämme werden 4—12 Fuß hoch, 6—10 Zoll dick; mehrere entſpringen aus einer Baſis, manche ſind auch oben äſtig. Die Blumen ſtehen gegen 1 Fuß unterhalb der Spitze, ſind grünlich weiß und ungefähr $2\frac{3}{4}$ Zoll lang.

Gypsophila murnlis L. (Mauer-Gypskraut) iſt ein einjähriges Gewächs, das faſt duech ganz Deutſchland wächſt, beſonders auf ſandigen Brachäckern oder an ſandigen Flußufern häufig iſt. Es iſt ſehr zaetſtenglig und veräſtelt ſich meiſtens ſehr vielfach und ſparrig, ohne dabei höher als ungefähe zwei Zoll bis einen halben Fuß zu werden. Die Blätter ſind lineal-lanzettlich. Die Blüthen ſtehen einzeln an den Spitzen der fadendünnen Verzweigungen, ſind klein und weiß oder hellröthlich mit dunkleren Adern und zeigen ſich von der Mitte des Juli bis in den Herbſt hinein. Das Pflänzchen erwähnen wir deshalb, weil es neuerlichſt auch in die Gärten eingeführt wurde, wo es aber wohl kaum viel Glück machen wird.

Lopezia miniata De C. (mennigfarbige Lopezie), womit L. feutesceus Römer et Schultes, und L. feuticosa Scheauck ſynonym ſind, aus Hiſpaniola ſtammend, empfiehlt Hr. Hofgärtner Jäger (Allg. Thür. Gartenz.) als zum Winterflor geeignet, indem ſich ihre Blüthen beſonders zu Sträußen verwenden laſſen. Man überwinteet dieſen Strauch bei einer Wärme von 6—8 Gr. Im Sommer kann man ihn ins freie Land ſetzen, muß ihn abee zeitig einpflanzen, wenn er im Winter, wo man ihn im December im Warmhauſe zur Blüthe bringen kann, ſchön blühen ſoll. Die Pflanze ſcheint noch wenig verbeeitet, viel weniger als ſie verdient. Noch ſeltner iſt eine Abänderung mit weißen Blüthen.

Digitized by Google

Vergiftungen durch den Eibenbaum.

Die giftigen Eigenschaften des Eibenbaums (Taxus baccata) sind zwar bekannt, indessen da dieser Baum nicht selten in Lustgehölze verpflanzt wird, so erscheint es, zumal da sie von manchen Seiten der in Abrede gestellt worden sind, gewiß nicht unangemessen, wiederholt an dieselben zu erinnern. Die Veranlassung hierzu geben die Berichte französischer Zeitschriften, die von Vergiftungen durch den Taxus erzählen, welche vor einiger Zeit vorgekommen und, was wesentlich erscheint, von Personen, denen hierüber ein gediegenes Urtheil zuzutrauen ist, konstatirt worden sind. Am 28. December 1853 schickte ein Herr Devaux zu Tours (in der Nähe von Bayeux, Depart. Calvados) seinen Knecht mit einem Wagen, der mit Cider beladen und mit vier Stuten bespannt war, in einen benachbarten Ort. Am Bestimmungsort angelangt, fand der Knecht beim Ausspannen nur für zwei Pferde Platz in einem Stalle; die beiden andern band er in einem nahen Gebüsch bei einer Eibenanpflanzung an, gab ihnen Heu und entfernte sich auf einige Zeit, ohne sich weiter um sie zu bekümmern. Nach vier Stunden wurden die Pferde wieder angeschirrt. Auf dem Heimwege stürzt plötzlich das eine Pferd, der Knecht will es losmachen, als es auch, nur wenig um sich schlagend, schon todt ist. In demselben Augenblick stürzt auch ein zweites Pferd wie vom Blitz getroffen und ist todt. Es waren dies gerade die Stuten, welche bei den Eibenbäumen angebunden worden waren. Der herbeigeholte Thierarzt, Namens Dujardin, untersuchte Tags darauf die gefallenen Thiere und fand in ihren Mägen noch eine große Menge von Taxusblättern. Die eine der Stuten war seit sieben Monaten trächtig gewesen; das noch nicht ausgetragene Füllen war mit den natürlichen Umhüllungen aus dem Mutterthiere herausgetrieben worden. Um sich völlig davon zu überzeugen, daß wirklich der Eibenbaum die Veranlassung zum Tode der Thiere gewesen sei, fütterte der Thierarzt ein anderes Pferd mit den Nadeln oder Blättern desselben; es wollte anfangs nicht davon fressen, doch geschah dies, als die zerschnittenen Zweige und Blätter erst zwischen Kleie und Hafer, dann unzerschnitten unter Heu gemischt wurden. Bald fraß das Pferd ohne Unterschied das Heu, die Blätter und Zweige vom Taxus, gleichviel ob man sie allein oder vermischt mit dem erstern ihm vorhielt. Nach anderthalb Stunden stürzte das Thier nieder und war ohne Weiteres todt. — Daß die Wirkungen auf den menschlichen Körper eben so schrecklich seien, dafür spricht folgender, gerichtlich beglaubigter Fall. Am 18. Januar 1854 fand man ein junges Mädchen todt in ihrer Wohnung zu Lassay (in der Nähe von Coutances, Dep. la Manche). Man überzeugte sich leicht, daß sie sich durch einen Trank vergiftet hatte, der aus Theilen des Eibenbaums, von dem man noch einige Zweige im Hause vorfand, bereitet worden war. Die Verzweiflung hatte die Arme, welche seit einigen Monaten schwanger war, zu diesem traurigen Entschluß gebracht. — Aus dem hohen Alterthum hat man bereits die Nachricht von einer solchen Vergiftung, indem Julius Cäsar erzählt, daß sich Catuvolcus, ein König der Eburonen, die in der Gegend zwischen dem heutigen Lüttich und Aachen wohnten, durch den Taxus, der sonst ungleich häufiger als jetzt in Deutschland und Gallien war, vergiftet habe.

Bei dieser Gelegenheit möge auch auf den gemeinen Akazienbaum (Robinia Pseud-Acacia) aufmerksam gemacht werden. Vor zwei oder drei Jahren wurden in einem thüringischen Orte einige Exemplare dieses Baumes in einem Privatgarten mit den Wurzeln herausgeholt; die damit beschäftigten Arbeiter reizten zwei Knaben, Stücke der Wurzel, die sie ihnen als Süßholz anpriesen, zu kauen. Die Kinder erkrankten davon in sehr bedenklicher Weise, wurden aber durch zeitige ärztliche Hülfe wiederhergestellt.

Anzeigen.

Die Samenhandlung des Unterzeichneten empfiehlt sich in Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald-, Luftsträucher- und Blumensamen, in den neuesten englischen, französischen und deutschen Pracht-Georginen, Warm- und Kalthaus-, einem schönen Sortiment Schling-Pflanzen, Land- und Topfrosen, Kartoffeln, Weinen und anderen Pflanzen, welche in der Handelsgärtnerei vorkommen. Besonders empfehle sie Zuckerfabriken besten, selbst gebauten, kleinlaubigen Zuckerrunkelrübensamen, sowohl weißen, wie auch weißen mit feinem Rosa am Halse, große gut gebauete Rübensorte, billigst; Cichorienfabriken: beste, kurze, dicke und lange, glatte Cichoriensamen; für Oekonomien die sehr ertragreichen Futter-Surrogate, als:

Turnips oder Runkelrüben, große lange rothe, à Pfd. 6 Sgr., 100 Pfd. 15 Thlr.,
do. große lange gelbe, à Pfd. 6 Sgr., 100 Pfd. 18 Thlr.,
do. runde dicke gelbe englische, à Pfd. 5 Sgr., 100 Pfd. 14 Thlr.,
do. runde dicke rothe englische, à Pfd. 6 Sgr., 100 Pfd. 17 Thlr.,
do. Oberdörfer, à Pfd. 6 Sgr., 100 Pfd. 17 Thlr.,
Mohrrüben, große weiße 1 Pfd. schwere grünköpfige, à Pfd. 15 Sgr., 100 Pfd. 45 Thlr.,
do. große rothe Riesen grünköpfige, à Pfd. 20 Sgr., 100 Pfd. 60 Thlr.,
do. große rothe Altringham grünköpfige, à Pfd. 15 Sgr., 100 Pfd. 45 Thlr,
do. große gelbe Saulfelder, à Pfd. 15 Sgr., 100 Pfd. 45 Thlr.,

unter Versicherung prompter, reellster Bedienung zu geneigten Aufträgen, mit dem ergebensten Bemerken, daß die reichhaltigen Kataloge sowohl von Wohllöbl. Expedition d. Bl., als auch von Unterzeichnetem auf frankirte Einforderung gratis verabreicht werden, und ladet alle ihr noch unbekannten Samenhandlungen, Gartenvereine, Gartenliebhaber, Zucker- und Cichorienfabriken zu ungerichter Geschäftsverbindung freundlichst ein. Kultur-Anweisungen werden gern ertheilt.

Quedlinburg, in der Provinz Sachsen, Januar 1855.

Martin Graßhoff,
Kunst- und Handelsgärtner.

Literarische Anzeige.

In der Palm'schen Verlagsbuchhandlung in Erlangen erscheint vom Januar 1855 an, und nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen darauf an:

Die Fundgrube.

Zeitschrift für die praktischen Erfahrungen und neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Haus-, Land- und Forstwirthschaft, des Obst- und Weinbaus und der Gärtnerei in allen ihren Zweigen.

Herausgegeben im Vereine mit praktischen Fachmännern von Dr. A. Rauch.

Der Jahrgang von 52 Nummern in 4. nur fl. 2 — od. Thlr 1. 5 Sgr.

Diese Zeitschrift wird ein Repertorium des Wichtigsten aus den genannten Zweigen bilden, und nur das wirklich Praktische und Bewährte dem Leser zur Kenntniß bringen.

☞ Probeblätter sind in allen Buchhandlungen vorräthig.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 5.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 3. Februar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Einiges über Orchideen-Kultur.

Vom Obergärtner Herrn W. Lorteberg in Cöln.

(Fortsetzung.

3) Das Klima des temperirten Hauses.

Die Odontoglossum-Arten sind sämmtlich sehr schön und kommen in ihrer Blüthe den Oncidien sehr nahe. Man kultivirt sie sehr leicht in Töpfen oder hängenden Gefäßen von Thon, oder Holz, gefüllt mit Moos, Holzkohlen und Haideerdbrocken. Während ihres Wachsthums halte man sie luftig und feucht, in der Ruhezeit kühler und trockener.

Barkeria. Die Pflanzen von diesem Genus verdienen alle nur mögliche Sorgfalt und Pflege. Sie wachsen am besten auf Stücken von Kork, um die Wurzeln etwas Moos gebunden, und lieben nahe am Glase aufgehängt zu werden. Wenn sie anfangen zu treiben, darf es ihnen nicht an frischer Luft fehlen, und ist das Wetter trübe und naß, so sei man mit dem Spritzen vorsichtig. Während ihrer Ruhr halte man sie kühl und trocken.

Laelia. Ihre Kultur ist ganz die der Cattleyen, denen sie auch sehr ähnlich sind in ihrer Blüthe, nur wünschen sie einige Grade kühler gehalten zu werden.

Huntleya. Man pflanze sie in flache Töpfe, die gut mit einem Wasserabzug versehen sind, gebe ihnen einen faserigen Moorboden und halte sie etwas schattig.

Calanthe liebt ebenfalls gut mit Abzug versehene Töpfe, mit faseriger Moorerde, und während ihres Wachsthums viel Wasser.

Cyrtochilum setze man in Töpfe, gefüllt von Stükken faseriger Lauberde, Moos und Holzkohlen. Das Wasser muß einen guten Abzug haben, denn bei stehender Nässe sind sie sehr leicht dem Abfaulen der jungen Triebe unterworfen. Sobald sie zu treiben beginnen, lieben sie etwas Bodenwärme. Wenn sie eingezogen sind, halte man sie so trocken wie möglich.

4) Das Klima der Kalthauspflanzen.

Dendrobium speciosum. Dies ist die einzige Species von dem ganzen Genus, welche oft die beste Behandlung mit Undankbarkeit belohnt; denn sie blüht oft bei guter Behandlung nur sehr selten. Sie wächst sehr gut in einem Topfe, in Moos, Holzkohle und Stükken faseriger Haideerde gepflanzt.

Die Cypripedium-Arten gedeihen gut in Töpfen, wie auch einige im freien Lande unter guter Bedeckung, in einem faserigen Moorboden, auch lieben sie eine etwas schattige Lage.

Die Kultur der Orchideen richtet sich sehr nach der Lage des Hauses und der gewöhnlichen Atmosphäre in demselben. Wo der Schatten vorherrschend ist, wird es auch nie an Feuchtigkeit mangeln, wo alsdann z. B. viele der Epiphyten besser an Klötzen gedeihen, im entgegengesetzten Falle aber ist das Pflanzen in Moos vortheilhafter. Vom Februar an, wie überhaupt im Frühjahr bekommt ihnen ein leises Wasserdampfen des Morgens und Abends sehr gut.

Im Sommer halte man die Wege beständig feucht und spritze öfters am Tage. Im Herbste muß die Wärme und Feuchtigkeit allmälig nachlassen. Beides darf ihnen überhaupt nur nach und nach gegeben und entzogen werden, und nie ein plötzlicher Uebergang stattfinden. Im Winter halte man die Luft so trocken wie thunlich und reinige die Luft durch öfteres Lüften. Das Düngen bekommt den Orchideen, wenn es vorsichtig angewandt wird, sehr gut; es muß im Frühjahr geschehen. Die Blüthen der Orchideen müssen vor Feuchtigkeit geschützt werden, weil sie leicht Flecke bekommen und faulen. In einer kühleren Temperatur, die bis auf 8 Grad fallen kann, halten sich die Blumen immer rein und länger. Beim Gießen achte man darauf, daß kein Wasser in den Blattwinkeln stehen bleibt; die kleineren Species an den Klötzen hängt man nach dem Spritzen lieber verkehrt auf. (Beschluß folgt.)

Ueber die zweckmäßige Behandlung und Vermehrung der Hesperis matronalis.

Von Herrn Grauer in Lausitz.

Die genannte Pflanze, welche auch unter dem Namen Viola matronalis bekannt ist, gehört zu den schön-

Digitized by Google

sten Blumisten-Blumen. Sie schmückt in den Monaten Mai und Juni den 1 bis 2 Fuß hohen Stengel mit ihren schneeweißen gefüllten Blumen recht artig.

Diese in vielen Gegenden Deutschlands, in der Schweiz und vorzüglich in den schlesischen Gebirgen wild wachsende Pflanze ist hinsichtlich des Bodens und Standorts sehr eigen, obschon sie an manchen Orten fast wie Unkraut wächst. Bei Gelegenheit einer Gebirgsreise sah ich diese Pflanze in voller Blüthe auf einer Bergwiese im schlesischen Riesengebirge nicht weit von dem berühmten Zackenfall (Wasserfall) mit Graspflanzen zu Viehfutter abmähen.

Einen sandigen, trockenen und flüchtigen Boden, selbst wenn er sonst gut ist, verträgt sie gar nicht, sondern sie verlangt durchaus eine fette und lehmige Erde und mehr Schatten als Sonne.

Ihre Fortpflanzung geschieht durch Wurzeltheilung und Stecklinge oder sogenannte Stopfer. Die erste Art der Vermehrung wird nach ihrer Flor im August vorgenommen. Man hebt die Stöcke mit einem kleinen Handspaten aus der Erde, zertheilt diese so viel als möglich, setzt sie sogleich auf ein gut zubereitetes Beet und hält sie einige Tage im Schatten.

Um recht viel Ableger zu gewinnen, schneidet man zu Ende Juni (auch wenn die Blume noch nicht völlig abgeblüht hat) die Stengel und große Blätter dicht an der Erde ab. In der Mitte oder Ende Augusts wird eine so behandelte Pflanze eine Menge kleine Seitenpflanzen getrieben haben, wovon manche abgerissen, andere aber, um der zu erhaltenden Wurzeln willen, abgeschnitten werden. Sollten auch manche Ableger nur einige kleine Milchwurzeln oder auch gar keine haben, so dürfen diese nicht weggeworfen werden; auch diese kommen meistens gut fort, nur müssen sie etwas länger Schatten bekommen und nicht zu naß gehalten werden.

Die zweite Art der Vermehrung, durch Stopfer oder Schnittlinge, ist auch nicht umständlich. Die Blüthenstengel, so wie auch andere hohe Zweige werden im Juli ganz unten an der Erde abgeschnitten, an der entgegengesetzten Seite des untersten Auges wird der Stengel ganz schräge abgeschnitten damit ein Callus entsteht, aus welchem sich die Wurzeln bilden. Die Blätter des Stopfers, welche in die Erde kommen, werden nicht weggerissen, sondern mit einem scharfen Messer ganz nahe an ihrem Ansatz weggeschnitten; die oberen Blätter aber werden entweder gar nicht, oder wenn sie zu lang sind, etwas verkürzt, um den untersten Augen noch Schutz geben zu können. Das Beet, auf welches die Stecklinge gepflanzt werden, muß mehr locker als fest sein, damit sich die Wurzeln recht ausbreiten können. Man macht mit dem Finger ein schräges Loch etwa 2 Zoll tief, steckt den zerschnittenen Stopfer hinein, drückt die Erde sanft an und begießt ihn. Diese Stecklinge müssen noch länger als die Ableger Schutz gegen Sonne erhalten.

Wer diese Blume nicht jährlich vermehrt und verjüngt, der wird seine Stöcke, und wenn er auch noch so viel hatte, gar bald verlieren.

Obschon diese Pflanze das Versetzen im Sommer und Herbst gut verträgt, so nimmt sie es im Frühjahr oft sehr übel auf. Muß es aber im Frühjahr geschehen, so wird sie mit dem Ballen herausgenommen und versetzt.

Man hat diese Pflanze auch mit einfacher und gefüllter rother Blüthe, so wie es auch eine Varietät mit blauer gefüllter Blume giebt; erstere ist die Stammform und nicht so eigen, sondern hält sich sehr gut und kann auch durch Samen vermehrt werden. Die blaue, welche noch sehr selten ist, will sehr eigen behandelt sein. Schade, daß alle drei Sorten von einer grünen Raupe so gekränkt werden. Die Raupe, welche sich oft in ungeheurer Menge erzeugt, spinnt sich in das Herz der Pflanze ein und frißt dasselbe ganz aus. Diese Räupchen muß man im April oder Mai täglich absuchen, sonst ist die Pflanze verloren. Vom Juli bis in den September finden sich bisweilen noch andre Raupenarten, vorzüglich die große grüne bei ihr ein, welche aber nicht so verheerend sind.

Ueber die Behandlung der Maranta-Arten.

(Nach the Gardener's chronicle übersetzt.)

(Beschluß.)

Nach dem Umpflanzen stellt man die Exemplare unter ein warmes verschlossenes Fenster oder in ein ebenso beschaffenes Haus, ohne sie jedoch den Sonnenstrahlen auszusetzen. Man hält die Wurzeln feucht, bis sie in den Boden eingedrungen sind, und bespritzt das Laub des Nachmittags, wenn das Wetter hell und schön ist.

Wenn man den jungen Pflanzen etwas Bodenwärme giebt, so wachsen sie rascher, aber man zieht auch ohne das, freilich etwas langsamer, schöne und kräftige Exemplare.

Mit dem Eintritt des meistens trübes Wetter bringenden Spätherbstes muß man die Stöcke an eine dem Lichte und der Luft mehr zugängliche Stelle des Hauses bringen, damit die Feuchtigkeit dem Laube nicht nachtheilig werde. Hat man das nicht zu fürchten, so ist es freilich besser, daß man die Pflanzen an der wärmsten Stelle des Hauses langsam treiben läßt. Es würde unnütz sein, die Pflanzen während des Winters zu besprengen, außer an schönen Morgen, wenn man die Blätter von Staub, und was sonst sie ihrer Schönheit berauben und ihre Poren verstopfen könnte, reinigen will. Auch darf man in dieser Jahreszeit nicht zu viel Wasser geben.

Im Frühling versetzt man, sobald es nöthig erscheint, die Pflanzen wiederum in mittelgroße Töpfe, die zweckmäßiger als große sind. Wenn sich Insecten an den Blättern zeigen, so muß man sie schleunig mittelst eines feuchten Schwammes entfernen, damit sie die Schönheit der Belaubung nicht zerstören.

Bei einer solchen Behandlungsweise erhält man in einem oder zwei Jahren schöne und große Exemplare, die man dann aus dem Warmhause nehmen und an geschützten Stellen anderweitig zum Schmuck aufstellen kann, sei es in einem Gewächshause oder in einem Zimmer. Sie werden hier, wenn man ihnen nicht zu viel Wasser giebt und sie vor Feuchtigkeit schützt, während des ganzen Sommers einen schönen Anblick gewähren. Sobald aber das Wetter wieder etwas kalt und feucht wird, muß man sie wieder an eine Stelle bringen, wo die Temperatur nicht unter 13° Wärme sinkt. — Die größeren Stöcke pflanze man von Zeit zu Zeit um, als

Digitized by Google

passendste Zeit hierzu erscheint der Frühling, sobald man ihnen eine zur Entwicklung der Wurzeln hinreichende Wärme gewähren kann.

Die Pflanzen dauern bei einer guten Pflege viele Jahre. Ihre Vermehrung geschieht leicht durch Theilung der älteren Stöcke oder durch Triebe, die man mit möglichst vielen Wurzeln abnimmt und nach dem Einpflanzen einige Wochen lang eingeschlossen hält. Dann haben sie sich hinreichend eingewurzelt, und ihre weitere Behandlung ist die im Vorstehenden beschriebene.

Ueber den Schlaf der Blumen.

Vom Herrn Dr. M. Willkomm in Leipzig.

(Beschluß.)

Die Epochen des vollständigen Schlafs und der Vollblume sind stets um zwölf Stunden von einander entfernt, und im Allgemeinen zeigt die Blumenphase einen eben so regelmäßigen Gang wie die Quecksilbersäule im Thermometer während eines Tags bei schönem, beständigem Sommerwetter. Die meisten schlafsähigen Blumen blühen am Morgen, nach Sonnenaufgang, auf und schließen sich am Abend, nach Sonnenuntergang. Die Epoche des Erwachens dauert bei denselben von 3—9 Uhr Morgens, die der Vollblume von 9—3 Uhr Nachmittags, die des Schlafs von 3—7 Uhr Nachmittags, und die des vollständigen Schlafs von 7 Uhr Abends bis 3 Uhr Morgens.

Aber nicht alle Blumen wachen am Tage und schlafen in der Nacht. Es giebt nicht wenige, die blos in den ersten oder in den späteren Morgenstunden oder zu Mittag oder in den Nachmittagsstunden geöffnet sind und sonst immer schlafen; ja viele öffnen sich erst nach Sonnenuntergang und schließen sich bei Einbruch der Nacht schon wieder, oder sie blühen wohl gar erst blos in der Nacht auf und schließen sich nach vor Tagesanbruch. So öffnet bekanntlich der Cactus grandiflorus seine kolossalen, vanilleduftenden Blumen erst nach vollständigem Einbruch der Nacht und schließt sich bereits nach Mitternacht wieder, ein Umstand, welcher diese Prachtpflanze der Tropen den Namen „Königin der Nacht" zugezogen hat. Die dreifarbige Gartenwinde und der Sauerklee haben blos in den Vormittagsstunden geöffnete Blumen, die Nachtviole in den späteren Nachmittags- und in den Abendstunden ꝛc. Man unterscheidet demgemäß Morgenblumen, Mittagsblumen, Nachmittagsblumen, Abendblumen und Nachtblumen, und es hält eben nicht schwer, 24 verschiedene Pflanzen zu finden, von denen eine jede ihre Blumen in einer anderen Stunde des Tages öffnet, und sich auf diese Weise eine „Blumenuhr" zu construiren. Schon Linné hat eine solche „Blumenuhr" aufgestellt *). Aus dem Umstande, daß nicht alle schlafsähigen Blumen am Tage wachen und in der Nacht schlafen, sondern daß die Epochen des Einschlafens und Erwachens je nach der Art der Pflanze zu den verschiedensten Stunden des Tages und der Nacht eintreten, geht nun aber unwiderleglich hervor, daß die Erscheinungen des Blumenschlafs nicht einzig und allein, wie die des Blätterschlafs, in dem Lichtreiz ihren Grund haben können. Wenigstens muß man, will man den Lichtreiz als die alleinige Ursache des Ganges der Blumenphase betrachten zugestehen, daß derselbe bei verschiedenen Pflanzen eine ganz verschiedene Wirkung hervorbringt, was bei dem Blätterschlafe nicht der Fall ist, indem das Vorhandensein des Lichts bei der einen Pflanze das Oeffnen bei der anderen das Schließen der Blume bedingt. Daß das Licht auch bei dem Schlafe der Blumen eine Hauptrolle spielt, ist unverkennbar. Dies wird durch die leicht zu beobachtende Thatsache bestätigt, daß manche sehr empfindliche Tagsblumen, z. B. die dreifarbige Gartenwinde, sich sofort schließen, wenn der Himmel sich stark mit Wolken bedeckt oder die Sonne sich verfinstert, folglich, wenn die Beleuchtung keine helle ist. Neben dem Lichtreiz haben aber jedenfalls auch der verschiedene Wärmegrad und Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre und der verschiedene Grad des Luftdrucks einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Blumenphase. Dies ergiebt sich wenigstens aus den Untersuchungen von Fritsch. Selbst die Farbe der Blumen ist nicht ohne Bedeutung für das Eintreten und Aufhören des Blumenschlafs. Es sind z. B. die meisten Abend- und Nachtblumen weiß, die meisten Morgen- und Mittagblumen gelb gefärbt. Bei vielen Pflanzen nehmen auch die Stiele der Blumen an dem Schlafe theil, indem sie ähnliche Bewegungen wie die Blätter machen. Es senken oder krümmen sich nämlich die Blumenstiele beim Beginn des Schlafens und richten sich beim Erwachen wieder auf oder strecken sich aus. Wir brauchen blos an die Sonnenrose und an die schwarzrothe Gartenscabiose zu erinnern, welche beide ihre Blüthenköpfe gegen Sonnenuntergang nach dem Boden zu senken, indem sich der Stiel bogenförmig krümmt.

Betrachten wir nun die im Vorstehenden geschilderten Erscheinungen des Blumenschlafs nochmals in ihrer Gesammtheit und vergleichen wir den Pflanzenschlaf mit dem Schlafe der Thiere, so erkennen wir auf den ersten Blick, daß zwischen diesen beiden Erscheinungen des Pflanzen- und Thierlebens eine sehr große Verschiedenheit stattfindet, eine so große, daß es in der That gewagt erscheint, jene räthselhaften Bewegungen der Blätter, Blumen und Stiele mit dem Namen „Schlaf" zu belegen. Der Schlaf der Thiere tritt bekanntlich infolge der Ermüdung oder Erschlaffung des Gehirns und Nervensystems ein und hat keinen anderen Zweck, als diesen Organen ihre Kraft ihre Frische wiederzugeben und den Menschen wie das Thier zu neuer Thätigkeit zu stärken. Die Pflanzen haben aber weder sozusagen ein Gehirn noch ein Nervensystem. Die Bewegungen, welche ihre Blätter und Blumen machen, hängen offenbar, wie Alles im Pflanzenleben, von den Einwirkungen der sie umgebenden Natur, ganz besonders von der Einwirkung des Lichts und der Wärme ab; nicht aber treten die Erscheinungen des sogenannten Schlafs infolge einer durch die eigene Lebensthätigkeit der Pflanze bewirkten Erschlaffung ihrer Organe ein. Folglich kann auch der sogenannte Pflanzenschlaf nicht dieselbe Bedeutung, nicht denselben Zweck haben wie der Thierschlaf. Dazu kommt, daß bei weitem nicht alle Pflanzen, sondern nur ein Theil derselben jene eigenthümlichen Bewegungen der Blätter oder Blumen erkennen läßt, und daß der sogenannte Schlaf nicht etwa blos bei den vollkommensten oder voll-

*) Siehe die Schrift: „Die Pflanzenuhr. Von Dr. L. R. Reichenbach. Leipzig bei Voigt und Fernau. 1846."

Digitized by Google

kommenen Pflanzen eintritt, sondern bei Pflanzen aus den verschiedensten Abtheilungen des Gewächsreichs. Aus allen diesen Umständen ergiebt sich zur Genüge, daß der Pflanzenschlaf eine durchaus andere Erscheinung ist, als der Thierschlaf. Aber nicht einmal in der äußern Form der Erscheinung stimmt der Pflanzenschlaf mit dem Thierschlafe überein. Dies gilt wenigstens von dem Schlafe der Blumen. Der Schlaf der Thiere tritt im Allgemeinen plötzlich ein, die Blumen dagegen sind fortwährend in Bewegung, die schlafende oder die wachende Stellung anzunehmen. Trotz aller dieser durchgreifenden Verschiedenheiten haben beide Erscheinungen des Pflanzen- und des Thierlebens eine auffallende und höchst merkwürdige Aehnlichkeit. Alle Thiere nehmen nämlich im Schlafe unwillkürlich diejenige Lage ein, welche sie ehedem im Fötuszustande, im Mutterleibe oder im Ei hatten, und es ist eine durch viele Versuche erwiesene Thatsache, daß jene Lage diejenige ist, in welcher der Thierkörper am besten ausruht sich am besten zu neuer Thätigkeit stärkt. Eine ganz ähnliche Erscheinung bietet merkwürdigerweise auch die Mehrzahl der schlafenden Blätter und Blumen dar. Die meisten Blätter und Blumen nehmen nämlich im Schlafe diejenige Lage an welche sie in der Knospe hatten. Doch ist dies nicht durchgängig der Fall (beim Sauerklee z. B. weicht die Lage des schlafenden Blattes von derjenigen im Knospenzustande wesentlich ab), und daher läßt sich aus dieser Erscheinung durchaus kein Schluß auf die Bedeutung des Pflanzenschlafs ziehen. Daß derselbe nicht ohne Bedeutung ist, steht fest, denn in der Natur geschieht nichts zwecklos. Allein es wird schwer fallen, wenn es vielleicht nicht ganz unmöglich ist, die wahre Bedeutung jener geheimnißvollen und deshalb so interessanten Bewegungen der Blätter und Blumen zu ergründen. Wir wissen ja noch nicht einmal, in welcher Weise der Lichtreiz ein Zusammenziehen und Ausdehnen jenes weichen, saftigen, im Gelenkpolster der Blätter befindlichen Zellgewebes bewirken kann; wie können wir uns da erkühnen, das Wesen jener Erscheinung selbst ergründen zu wollen! Der Schlaf der Pflanzen, oder wie man den Complex jener merkwürdigen Bewegungen der Blätter und Blumen nennen will, gehört eben zu denjenigen Erscheinungen des organischen Lebens, auf welche das Haller'sche Wort seine reelle, nicht satirische Anwendung findet: „In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist!"

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn W. Keith in Dalkeith-Garden bei Edinburg.

(Fortsetzung.)

Ein anderer und sehr großer Vortheil ist unstreitig das Klima. Gemäßigt warm und gemäßigt kalt, oft sehr feucht, jedoch nie zu trocken; dies Alles befördert das Wachsthum ungemein. Mancher deutsche oder sonstige wohlhabende Mann würde ein Freund des Gartenwesens und der Pflanzen werden, wenn es ihm möglich wäre, einen so reizenden immergrünen Park zu schaffen,

wie es die englischen sind; die brennende Hitze des Sommers jedoch, so wie die strenge Kälte des Winters sind einem solchen Unternehmen niemals günstig. Mancher würde sich einige Gewächshäuser bauen, wenn ihm nicht mühsames Auf- und Zudecken im Winter im Wege wäre; und so würde gleicherweise den Engländern die Lust vergehen, so ungeheure Glaspaläste zu bauen, wenn sie mit denselben Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen hätten wie wir. Viele Pflanzen, die bei uns nur in einem temperirten Hause überwintert werden können, stehen in Schottland, das gerade nicht so sehr mild ist, im freien Lande; so z. B. Acacia dealbata, Clianthus puniceus, Eucalyptus pulverulenta, Passiflora coerulea*), Rosen Boukois, verschiedene Farren und Fuchsien, Thee-Rosen ꝛc. Aloeen und bessere Pflanzen stehen den Winter hindurch in ganz einfachen Kasten, die, im Falle strenge Kälte eintreten sollte, nur durch grobe Packtuchrahmen gedeckt werden. Durch all dieses wird die Sache weniger kostspielig, indem Mühe, Deckung und Brennmaterial gespart werden kann, und demzufolge findet die Gärtnerei nothwendigerweise einen bessern Anklang in Großbritannien, als an einem andern Orte, wo alle diese Vortheile nicht zu finden sind.

Die vortheilhafte Lage Britanniens ist wohl ein weiterer Grund, warum dasselbe in der Pflanzenwelt und Kultur derselben so weit vorgerückt ist. Durch die großen und unendlich vielen Handelsverbindungen Englands mit allen Theilen der Welt wird es demselben leicht, zu gleicher Zeit alles Neue, Merkwürdige und Seltene, was die Pflanzenwelt anderer, entfernter Zonen bietet, zu sammeln und dasselbe Gärtnern und Pflanzenliebhabern nahe zu bringen. Obgleich nun auch aus andern Ländern Viele es unternehmen, die Vegetation fremder entfernter Erdtheile zu erforschen, so sind es doch immer Wenige im Vergleich mit denen, die von dem Alles belebenden England ausgesendet sind, und die sich des Schutzes der Regierung sowohl, als auch der Hülfe und Unterstützung großer und reicher Gesellschaften erfreuen. Durch diesen besonders großen Vortheil wird eben Großbritannien immer hoch über andern Ländern stehen, und es ist zu gleicher Zeit zu bedauern, daß so vielen trefflichen und unschätzbaren Kräften Deutschlands nicht von ihrem eigenen Vaterlande Mittel und Unterstützung geboten sind, ihre Kenntnisse auf eine dem Vaterlande Ehre machende Art zu benutzen, und daß sie deswegen genöthigt sind, ausländische Unterstützung anzunehmen, und somit auch dem Auslande ihre Dienste und die Früchte ihres Fleißes weihen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Auch Fabiana imbricata steht hier unbedeckt im Freien.

Anzeigen.

Aeltere Jahrgänge der Blumenzeitung von 1852 zurück können von jetzt ab zu dem ermäßigten Preise von 1½ Thlr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 6.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Hüffler. — Verleger: G. F. Graßmann'sche Buchhandlung

Weißensee, den 10. Februar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Arten der Gattung Cyclamen.

Vom Herrn Professer Decaisne.

(Aus der Rev. hort. übersetzt.)

Die Alpenveilchen*) bilden eine der natürlichsten Abtheilungen in der Familie der Primulaceen; sie zeichnen sich hauptsächlich durch einen knolligen Stamm oder Wurzelstock, durch die derben, aus demselben entspringenden Blätter, welche eine düstergrüne, auf ihrer Oberfläche mehr oder weniger regelmäßig durch blassere Flecken unterbrochene Färbung haben, ferner durch die eigenthümliche Rollung ihrer Blüthenstiele nach der Befruchtung aus. In Bezug auf den Gartenbau sind sie durch die Zartheit und die zierliche Form ihrer Blumenkronen bemerkenswerth.

Man unterscheidet mehrere Arten, welche sich auf eine natürliche Weise in zwei Abtheilungen ordnen lassen; die eine umfaßt die im Frühjahr blühenden, wie C. persicum, repandum, coum; die andere die im Herbste blühenden, wozu C. europaeum, africanum, hederaefolium gehören. Diese beiden Reihen von Arten charakterisiren sich auch noch durch das eigenthümliche Verhalten der Kronenlappen; indem sie sich mit einem Male nach oben zurückschlagen, bilden sie am Eingange des Schlundes entweder Falten oder nicht. Die im Frühling blühenden Arten haben durchaus keine solchen Falten, während die im Herbst in Blüthe tretenden ohne Abweichung damit versehen sind.

Gewöhnlich erscheinen die Blätter aus dem knolligen Stamme, aber es ist nicht selten, daß sie von einem kurzen senkrechten Stengel ausgehen, der sich auf der Mitte des Wurzelstocks erhebt. Diese beiden Weisen des Wachsthums, welche man bei einer und derselben Art antrifft, scheinen für die Abgränzung der Arten keinen Werth zu haben. Ebenso ist's mit dem Geruch der Blüthen; so hat man von C. africanum zwei Abänderungen: die eine, deren Blätter auf der Unterseite lilafarbig sind, hat wohlriechende, die andere mit unterseits grünen Blättern hat geruchlose Blüthen. Zur ersteren muß man ohne Zweifel die von Tournefort als Cyclamen de Corfou (Cyclamen coreyraeum) aufgeführte Pflanze ziehen, von welcher er sagt, sie blühe im Herbst, habe kreisrunde, gekerbte, unterseits röthliche Blätter und sehr wohlriechende fleischfarbige Blüthen*).

Da diese hübschen Pflanzen auch den Vorzug haben, daß man sie ebenso im Freien wie im Gewächshause ziehen kann, und daß sie auch in unsern Zimmern leicht blühen, und da sie auf unsern Blumenbeeten eine immer größere Verbreitung finden dürften, so wollen wir, da die Arten bisher sehr ungenau charakterisirt sind, in Folgendem eine kurze monographische Bearbeitung derselben liefern.

*) Wir wählten diesen deutschen Namen, da die andern, wie Erdscheibe und Saubrod, für die zierliche Pflanze doch gar zu plump und prosaisch sind. Andere Namen sind Erdrüben, Erdapfel, Waldzeitlosen.

*) Cyclamen autumnale, orbiculato, circumroso folio, subtus rubente, odoratissimo flore carneo, Coreyraeum hort. reg. Paris. Tournefort institutiones rei herbar. 1719 p. 154.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Behandlung der Remontant-Nelke.

Von Herrn Eugen Verdier zu Paris.

Die Remontant-Nelke verdient es im höchsten Grade, daß ihre Zucht sich allgemein verbreitet; denn sie besitzt den großen Vorzug, daß sie während des Winters, ohne daß man sie besonders zu treiben braucht, Blüthen bringt, die einen schönen Strauß bilden, und nicht blos, wie es bei vielen andern im Winter blühenden Pflanzen der Fall ist, das Auge durch mannigfaltige Farben erfreuen, sondern auch die Luft mit ihrem herrlichen Geruch durchwürzen. Die folgenden Mittheilungen, denen ich einige Worte über die Einführung der Remontant-Nelke vorausschicke, haben den Zweck, den Blumenfreund mit der Kultur derselben möglichst vertraut zu machen.

Die Remontant-Nelke (Dianthus Caryophyllus var. semperflorens) stammt, wie es scheint, aus dem Süden; von dort wurde sie um das Jahr 1820 unter den Bezeichnungen Mahon blanc und Rose de Gênes (Rose von Genua) in Lyon eingeführt. Diese beiden Abänderungen wurden sorgfältig kultivirt und brachten auch Samen; aber erst von 1840 bis 1842 beschäftigten sich einige Gärtner zu Lyon besonders mit ihrer Pflege; vorzüglich that dies der Gärtner des Herrn Lacène,

Digitized by Google

der auch in einigen Jahren sehr schöne Erfolge erzielte. Ihm verdankt man die Spielarten Atim, Belle Zora, Madame Lacène u. a., welche noch kultivirt werden, und von denen die größte Zahl derjenigen, die wir besitzen, abstammen. Im Jahre 1846 wurden die Remontant-Nelken durch den Herrn Etienne Armand zu Ecully in den Handel gebracht; aber ihre Ankündigung fand eine sehr schlechte Aufnahme, indem man eine Täuschung befürchtete und nicht kaufte.

Der Inhaber einer Gärtnerei zu Paris erhielt diese Nelken mit andern Pflanzen, die er von Hrn. Armand bezogen hatte; er traute jenen nichts zu und brachte sie in einen Winkel seines Gartens, wo sie zwei Jahre blieben, ohne daß man sich weiter um sie bekümmerte. Endlich schenkte man ihnen doch einige Aufmerksamkeit und vermehrte sie, legte ihnen aber keinen Werth bei. Wohl erst im Jahre 1848 oder 49, als diese Pflanzen bei Herrn Armand, der damals Gärtner bei dem Herrn von Bugny war, blühten, erregten sie Bewunderung, verbreiteten sich von dort und wurden gepflegt, indem jener Gärtner Andern gern von seinen Erzeugnissen mittheilte.

Es ist indeß wahrscheinlich, daß schon vor dieser Zeit zwei andere Gärtner sich die Verbreitung der Remontant-Nelke angelegen sein ließen, nämlich Herr Bourgard zu Paris und Herr Clary zu Marseille. Der Letztere erwarb sich hierbei eine wohlverdiente Anerkennung, denn durch seine Bemühungen und seine Ausdauer gewann er besonders kräftige Remontant-Nelken, die trotzdem nicht so hoch wie die Lyoner werden. Er erhielt diese neue Sorte, indem er die schönsten flamländischen Nelken (Zweegnelken) mit gut abgerundeten Blüthenblättern auswählte und sie mitten zwischen eine aus vielen Remontant- und andern großblüthigen sogenannten Phantasie-Nelken gebildete Gruppe setzte.

Die Remontant-Nelke ist keineswegs eine Uebertreibung, wie noch Manche wähnen, man fängt an, sie allgemeiner zu ziehen und zu schätzen, und gewiß wird sie bald recht gesucht sein. (Fortsetzung folgt.)

Denkmäler des Gartenbaues der Assyrier.

Nach Herrn Naudin; aus dem Französischen übersetzt.

Man findet meistens in den Aufzeichnungen der Reisenden Mancherlei, was für den Gartenbau Interesse hat; es steigert sich dieses Interesse, wenn durch die Entdekkungen der Reisenden einiges Licht auf die Gartenkunst längst verschwundener Zeiten fällt. Die Ruinen, mit denen Italien bedeckt ist, haben uns ebenso, wie die Zeugnisse der alten Geschichtsschreiber und Dichter, das Andenken an jene kostbaren Gärten erhalten, welche die römischen Großen anlegten, und welche sich mehr durch Werke der Bau- und Bildhauerkunst, als durch die Zahl der darin gepflegten Gewächse auszeichneten. Mit Recht konnte Cicero an einen seiner Freunde schreiben: hortos aedificavi pulcherrimos, d. h ich habe herrliche Gärten erbaut; denn die Bauwerke bildeten das Charakteristische der römischen Gärten. Jener Ausdruck konnte übrigens noch Jahrhunderte lang für die italienische Landschaftsgärtnerei in Anwendung gebracht werden, ja man findet selbst heut zu Tage in Italien noch die Spuren des von dem Alterthum überkommnen Geschmackes. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Römer wie die Griechen die eben bezeichnete Eigenthümlichkeit ihrer Gartenkunst dem Morgenlande entlehnt haben; schon vor Roms Erbauung pries man unter den sieben Weltwundern die hängenden Gärten von Babylon. Freilich bestritten gewichtige Stimmen schon in früher Zeit die Existenz jener Gärten, und man wies sie in das Reich der Fabeln, trotz der Berichte des sonst so glaubwürdigen griechischen Geschichtsschreibers Herodot; aber der englische Forscher Layard, den seine Regierung damit beauftragt hat, in den alten babylonischen Städten Nachgrabungen zu veranstalten, hat eine Entdeckung gemacht, die den Herodot vollständig zu rechtfertigen scheint. Layard war nämlich so glücklich, eine steinernen Tafel mit einer gut erhaltenen Darstellung der berühmten Gärten zu finden; sie waren auf Terassen oder flachen Dächern angelegt, die von Säulen getragen wurden; letztere erinnerten in ihrem Styl auffällig an die korinthische Säulenordnung.

Nicht blos in geschichtlicher Beziehung sind Layard's Bemühungen für die Gartenkunde von Bedeutung; er hat auch das Verdienst mehrere Arten von Eichen aus Kurdistan in England eingeführt zu haben, namentlich Quercus Brantii. Diese wurde zuerst auf Brant's Reise entdeckt und ist sicherlich der Baum, von dem die Bibel spricht, und unter dem der König Sanherib den falschen Göttern Opfer brachte. Was für diese Annahme ein gewichtiges Zeugniß ablegt, ist der Umstand, daß man in den Ruinen des assyrischen Königspalastes einen durchsichtigen steinernen Cylinder (wahrscheinlich einen Achatstein) aufgefunden hat, von dem man annimmt, daß er den Herrschern als Siegel oder als Amulet diente; das Bild einer Eichel, welches der Frucht des genannten Baumes ganz ähnlich ist, ist in jenen Stein eingegraben; der erwähnte Baum gehört zu den schönsten seiner Gattung, und nach dem Klima seiner ursprünglichen Heimath kann man wohl annehmen, daß er in England im Freien aushält.

Die Ebenen von Chaldäa wurden bisher nur von sehr wenigen Botanikern besucht, und man kann sagen, daß sie bis jetzt von solchen Reisenden, die für die europäischen Gärten gesammelt hätten, noch gar nicht betreten worden sind. Und doch verdienten sie in mehr als einer Beziehung gerade von solchen durchforscht zu werden. Stammen doch von dorther ein großer Theil unserer Fruchtbäume, und ganz neuerlich brachte von dort ein Engländer eine köstliche glattfrüchtige Pfirsiche (Pfirsiche von Stanwick) nach Europa, die trefflichste von allen, welche von den englischen Gärtnern fast mit Gold aufgewogen wurde. Sicher sind in jenen Gegenden noch andere Fruchtbäume zu entdecken. Und wie viele Zierpflanzen, die das Klima von Mitteleuropa ertragen würden, könnten wohl dorther eingeführt werden! Mit der lebhaftesten Bewunderung schildert Layard den Pflanzenreichthum der weiten Ebenen. Diese bedecken sich während des Frühlings mit Blüthen und bieten fast täglich einen andern Anblick, indem sie allmälig die ganze Reihe der Farben durchlaufen, bis die brennende Sonnengluth das Wachsthum unterbricht. Ein ganz anderes Schauspiel bietet sich den Reisenden in den kurdischen Gebirgen dar, welche trotz ihrer geographischen Lage auch im Sommer mit Schnee bedeckt sind, und deren

Digitized by Google

Abhänge, wie die unserer Alpen und der Pyrenäen, den Sommer über eine unendliche Mannigfaltigkeit blühender Pflanzen zeigen. In diesen hochgelegenen Gegenden gedeihen wegen des strengen Klimas keine Fruchtbäume und nur wenige Gemüse- und Getreidearten; doch leben die Bewohner keineswegs kümmerlich, wie man glauben könnte. Es giebt dort ungemein viel Trüffeln, mit welchen ein bedeutender Handel getrieben wird, und bei der Nähe der warmen und fruchtbaren Landstriche fehlt es nicht an mancherlei Unterhaltsmitteln; insbesondere sind die Datteln die Hauptnahrung der reichen oder bemittelten Volksklasse.

Eine andere Beobachtung betrifft die Baumart, welche das Holz zu den Palästen von Ninive lieferte. Man findet noch wohl erhaltene Balken, die jetzt noch, nachdem sie 3000 Jahre alt geworden, unter dem Schnitte der Säge den eigenthümlichen Harzgeruch der Nadelbäume verbreiten. Layard ist der Ansicht, daß das Holz von der gemeinen Ceder (Cedrus Libani) abstamme, und er hat dazu um so mehr Grund, da eine Inschrift mit Keilschrift, deren Entzifferung gelungen ist, den Libanon als Bezugsquelle für jenes Holz angiebt, womit auch die Nachrichten der heiligen Schrift in Betreff des Holzes, das zur Erbauung des Salomonischen Tempels verwendet wurde, und das als unverwüstlich galt, übereinstimmen. Wenn diese Annahmen begründet sind, so würde die gemeine Ceder weit dauerhafter sein, als man gewöhnlich glaubt; indeß wäre es nicht möglich, daß in denselben Oertlichkeiten ehemals eine vortrefflichere Art, als die jetzt bekannte, vorkam, aber durch Jahrhunderte langen Verbrauch ausgerottet wurde? Diese Vermuthung hat nichts Unwahrscheinliches, wenn man bedenkt, daß man zwei verschiedene Cedernarten, die in einigen Gegenden Algiers dicht beisammen vorkommen, entdeckt hat. Holzstücke, die in Ninive gefunden wurden, sind im Londoner Museum niedergelegt, und die mikroskopische Untersuchung derselben wird gewiß zur Entscheidung dieser Fragen beitragen.

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

(Man sehe Nr. 48 des vorigen Jahrgangs.)

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

Die Orchideen haben bekanntlich in ihren Früchten eine ungemein große Anzahl von Samenkörnchen, und es giebt unter den monokotyledonischen (einsamenlappigen) Gewächsen kaum eine andere Familie, welche sich mit ihnen in dieser Beziehung vergleichen ließe. Wenn eine Tulpe oder eine Kaiserkrone oder eine Lilie reife Samenkapseln bringt, so finden sich in denselben viele, dicht auf einander gelagerte flache Samen, und man kann sagen, daß der Raum in den verhältnißmäßig großen Früchten auf das beste benutzt worden ist; allein was will die Zahl ihrer Körner gegen die Massen derer bedeuten, die in der Regel in einem zur völligen Ausbildung gelangten Fruchtgehäuse einer Orchidee aufgespeichert sind!

Die Orchideensamen sind sehr klein, und erst eine stärkere Vergrößerung läßt ihren Bau genau erkennen. Wie an andern Samen läßt sich auch bei ihnen der

eigentliche Keim, der dazu bestimmt ist zur neuen Pflanze zu werden, und eine Hülle, die jenen Keim umgiebt, unterscheiden. Die letztere erscheint bei den meisten Orchideen als lockerzellige durchsichtige Haut, durch welche hindurch der von ihr umschlossene kleine rundliche Keim deutlich sichtbar ist. Wir wollen einmal, bevor wir diesen Keim genauer beschreiben, die Samen anderer phanerogamischen Pflanzen überhaupt in Bezug auf diejenigen Eigenschaften näher betrachten, welche für das Keimen derselben von Wichtigkeit sind; man kann bei ihnen wohl folgende hauptsächliche Verschiedenheiten erkennen.

Bei einer großen Anzahl von Pflanzen ist der Keim, wenn sich der Same von der Mutterpflanze trennt, bereits sehr vollkommen, die Samenlappen oder Keimblätter sind schon grün oder doch völlig ausgebildet, zwischen ihnen findet sich schon ein deutliches Knöspchen, das sich zum künftigen Stengel bilden wird; unter den Samenlappen als Fortsetzung desjenigen Theiles, aus welchem sie hervorgehen, ist auch schon das kegelförmige Würzelchen zu bemerken. In diesem Falle sind z. B. die Kohl- und Rapsarten, der Lack und die Levkoje, überhaupt die Familie der Kreuzblüthigen oder Cruciferen, zu der sie gehören, dann die Klee-, Wicken- und Bohnenarten und überhaupt die schmetterlingsblüthigen Pflanzen (Papilionaceen) und die Balsaminen. Hier brauchen sich also bei der Keimung nicht erst wesentliche Theile auszubilden, sondern die vorhandenen wachsen aus und können fürs Erste alle diejenigen Verrichtungen, die zur Erhaltung und Weiterbildung des jungen Pflänzchens nöthig sind, vollziehen. Das Fortbestehen des letztern wird noch gesicherter erscheinen, wenn zu der vollkommenen Ausbildung des Keimes des reifen Samens sich noch Stoffe in dem letztern vorfinden, von welchen der Keim noch einige Zeit zehren kann. Diese sind bald in einem Theile des Keimes, gewöhnlich in den Keimblättern, bald in den Umhüllungen des Keimes abgelagert. Ist die Masse der Nährstoffe in den Keimblättern groß, so erlangen sie oft eine auffallend massige Entwicklung, wie bei den Erbsen, Lathyrus-Arten, der Roßkastanie, den Nasturtien (Trapaeolum), und sie bleiben dann gewöhnlich unter dem Boden, wohl deshalb, weil ihre Hauptfunction ist, allmälig an die junge Pflanze die Nährstoffe abzugeben, nicht aber für die Aufnahme neuer Stoffe aus der Atmosphäre zu sorgen, in welchem Falle sie über den Boden treten und sich mehr oder weniger ausbreiten und grün färben würden. Daß übrigens auch die fleischigen Keimblätter mancher Pflanzen über den Boden treten, ist bekannt, hebt aber das Vorhingesagte, auf ihre Verrichtung sich Beziehende nicht auf.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Der Name Eschscholtzia hat mancherlei Anfechtungen erfahren. Professor Lindley in London wandelte ihn in Chryseis um, weil er meinte, jener Name sei einer und derselbe mit Elsholtzia. Elsholtz, dem Willdenow die bekannte Labiatengattung Elsholtzia zu Ehren benannte, wäre, so meinte man, der Vater von Dr. Eschscholtz gewesen, dem zu Ehren der Dichter-

Digitized by Google

Botaniker Chamisso die in unsern Gärten eingebürgerte Gattung Eschscholtzia gründete. Dem ist aber durchaus nicht so: Eschholtz lebte im 17. Jahrhundert und war königlicher Hofmedicus zu Berlin und schrieb unter anderm ein Werk: Neu angerichter Gartenbau; Eschscholtz dagegen machte in Gesellschaft von Chamisso die Kotzebue'sche Entdeckungsreise mit und starb 1831 als Professor der Medicin in Dorpat. Daher ist es nicht mehr als billig und recht, beide Namen beizubehalten, wenn sie auch den Ausländern nicht ganz mundrecht sein mögen. — Von der neuen Eschscholtzia tenuifolia Bentham (Chryseis tenuifolia Lindl.) mache man sich keine zu großen Erwartungen. Die Gattung Eschscholtzia scheint lauter Arten, die einander sowohl in den Blättern als in den hübschen Blüthen sehr ähnlich sind, zu enthalten. E. tenuifolia hat einen dichten, gedrungenen Bau und verzweigt sich sehr stark; die Blüthen sind etwas kleiner und etwas heller gelb als bei E. californica.

Blumenausstellung.

Berlin, 8. Januar. In der gestern hier stattgefundenen Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues war auch die Blumenausstellung sehr erfreulich, da nicht weniger als 34 blühende Pflanzen von 6 Gartenbesitzern geliefert waren. Herr Allardt trug mit seinen Orchideen den Preis davon. Neu waren Masdevallia candida und eine Abart des Odontoglossum hastatum, während Gomesa concolorans besonders gut kultivirt erschien. Wenn auch nicht den Preis, so erkannten doch die Preisrichter den Orchideen des botanischen Gartens (des Herrn Inspector Bouché) ein Ehrendiplom zu. Schön und von besonderer Kultur waren hier die Lycasten und Dendrobien. Außerdem hatte aber noch der botanische Garten zwei neuholländische Haiden (Epacrideen), mit Blüthen dicht besäet, ausgestellt. Auch Herr L. Mathieu erfreute die Ausstellung mit einigen Orchideen, unter denen vor Allem Trichopilia suavis sich auszeichnete. Herrn Universitätsgärtner Sance verdankte man eine reichlich blühende Acacia lineata, die angetrieben schon seit dem 15. December v. J. in Blüthe stand. Die bekannte Gartenpflanze Spermalin Speculum des Herrn Hofgärtner Hempel hatte 2 Fuß Höhe und 1 Fuß im Durchmesser. Aus dem Institutsgarten hatte Herr E. Bouché nicht allein 8 verschiedene Sorten Amaryllis eingesendet, sondern auch einige Pflanzen zur Verloosung anheimgestellt. K. K.

Literarische Anzeigen.

Einladung zur Pränumeration
auf die
Allgemeine Thüringische Gartenzeitung.
Centralblatt
für
Deutschlands Gartenbau und Handelsgärtnerei.
Herausgegeben von Frhr. v. Biedenfeld.

Mit dem 1. Januar 1855 hat der vierzehnte Jahrgang dieser Gartenzeitung begonnen. Ungeachtet der jährlich anwachsenden Concurrenz hat sie ihre Freunde zu erhalten gewußt und, auch im Auslande, sich Achtung verschafft, obschon sie gemäß ihrer Grundbestimmung hauptsächlich die ausländischen Gartenzeitschriften zu Rathe ziehen und benutzen muß. Kann und will sie auch nicht mit einem Absatze von Tausenden prahlen, so darf sie doch in Wahrheit der weitesten Verbreitung sich rühmen, einer Verbreitung über Deutschland hinaus. Kann sie auch auf ihrem beschränkten und nur dem Nützlichen gewidmeten Raume nicht unterhaltende Abhandlungen aus allen Welttheilen, nicht Wahrheit und Dichtung über die Gärten von Amerika, China und Japan liefern, so bringt sie doch des Wesentlichen viel aus den Gebieten der Landschafts-, Obst-, Gemüse- und Blumengärtnerei, was sie selbst beobachtet hat, was auswärtige Zeitschriften verzeichnen, was Freunde ihr zutragen. Erscheint sie auch in Erfurt, dem Hauptorte der Deutschen Handelsgärtnerei, muß sie natürlicherweise sehr häufig mit den Ergebnissen und Erlebnissen dieser Gärtnerstadt sich beschäftigen, so hat sie doch Freiheit der Ansicht und männliche Selbstständigkeit sich zu bewahren gewußt. Lobt sie viel häufiger und wärmer, als sie zankt und tadelt, so geschieht es, weil sie nützen will, und weil sie der Meinung lebt, daß man mit scharfem und humoristischem oder witzigem Tadel wohl manche Leser angenehm beschäftigen, aber Niemandem des Nutzens viel bringe, die Wahrheit und das Gute nur selten fördere. Sie haßt Stänkereien, vermeidet unnützen Hader und Krieg, aber wo zu den Waffen zu greifen Noth thut, wird sie stets offenen Visires auf dem Kampfplatze sich stellen und ehrliche Waffen sich bedienen.

So war es bisher und so wird es auch künftig bleiben, jedoch mit einem schönen Zuwachs von neuen Arbeitskräften und neuen Hülfsmitteln. Freundlichst lade ich daher zur Theilnahme an dem neuen Jahrgange ein, weil nur eine rege Theilnahme jeder Zeitschrift wahres Leben und volle Bedeutung verschaffen kann.

Freiherr von Biedenfeld.

Der Preis eines Jahrganges von 52 Nummern auf weißes, starkes Maschinen-Papier in groß Quart bleibt der bisherige: 2 Thlr. 15 Sgr. und ist dafür durch sämmtliche Post-Anstalten des deutsch-österreichischen Post-Vereins-Gebiets sowie durch alle Buchhandlungen franco zu beziehen.

Den Handelsgärtnern, Gartenfreunden und Bücherverlegern wird wie bisher die Aufnahme ihrer Anzeigen und Mittheilungen gegen die billigen Insertionsgebühren von sechs Pfennigen für die gespaltene Zeile geboten.

Unfrankirte Briefe, an den Herausgeber (Freiherrn von Biedenfeld in Weimar) sowohl, als an den unterzeichneten Verleger gerichtet, können nicht angenommen werden.

August Stenger.

Für Gärtner und Gartenfreunde.

Im Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gartenflora. Monatsschrift für deutsche und schweizerische Garten- und Blumenfreunde. Herausgegeben von C. Regel, Obergärtner am botanischen Garten in Zürich. Dritter Jahrgang. 1854. 12 Hefte. Ausgabe mit 24 illuminirten und 12 schwarzen Abbildungen 4 Thlr. oder 7 fl. — Ausgabe mit nur 12 schwarzen Abbildungen 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Aeltere Jahrgänge der Blumenzeitung von 1852 zurück können von jetzt ab zu dem ermäßigten Preise von 1½ Thlr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung
in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 7.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 17. Februar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Einiges über Orchideen-Kultur.

Vom Obergärtner Herrn W. Lorleberg in Cöln.

(Beschluß.)

In dem Privat-Garten des Herrn Ph. Engels in Cöln wurden viele Orchideen in der besprochenen Weise behandelt, da die Sammlung sich so vergrößert hatte, daß die Räumlichkeiten des Orchideenhauses zur Aufnahme derselben nicht mehr genügten. In wie weit der Erfolg ein günstiger war, mag daraus ersehen werden, daß vom October bis Anfang November folgende Arten blühten.

Cattleya Harrisoniana Paxt.
— bicolor Lindl.
— Perrinii Lindl.
— — major.
— intermedia Grah. angustifolia.
Vanda suavis Lindl.
Saccolabium Blumei Lindl. v. majus.
Leptotes serrulata Lindl.
Miltonia candida Lindl.
— Moreliana hort.
Trichopilia tortilis.
Zygopetalum coeruleum.
Odontoglossum citrosmum Lindl.
— grande Paxt.
Lycaste Skinneri.
— leucantha. ?
— gigantea Lindl.
— macrophylla Lindl.
Maxillaria picta Hook.
— — lutea.
— punctata Lindl.
— pumila.
Oncidium ornithorrynchum H. K.
— spec. Rio Janeiro.
Coelogyne fimbriata Lindl.
Sobralia decora Lindl.
Bifrenaria Spec. Buenos Ayres.
Stanhopea oculata Lod.
— punctata.
— graveolens.
— spec. Demerara.
Sophronitis cernua Lindl. ♃
Acropera Loddigesii Lindl. var. maculata.
— — spec.
— intermedia pallida.
— Lodd. purpurea.
— luteola.

In Knospen verblieben:

Cattleya Mossiae Hook.
— crispa Lindl. var. purpurea.
— tigrina A. Rich.
— labiata Lindl.
— Skinneri Batem.
Oncidium Papilio.
— — variegatum.
— — superbum.
— Sciurus Scheid.
— pulvinatum Lindl.
— divaricatum Lindl. var. cupreum.
— unifforum Lindl.
— Lanceanum Lindl.
— phymatochilum hort.
— Forbesii Hook. Lindl.
— cornigerum.
— Stanleyanum.
Laelia violacea (purpurea).
— anceps Barkeriana Lindl.
— — superbiens Lindl.
Odontoglossum spec. Neu Granada.
— — Venezuela.
— pulchellum Lindl.
Rodriguezia Barkerii Hook.
Barkeria Skinneri Paxt. var. major.
Epidendrum ciliare Lindl.
— sphaerobulbon.
— cochleatum Lindl.
— gladiatum.
— alatum Batem.
— fragrans R. Br.
— squalidum.
— nocturnum Lindl.
2 Pleurothallis spec.
Trichopilia albida.
Brassavola glauca Batem.
Aerides virens Lindl.

Digitized by Google

Angraecum bilobum Lindl.
— spec. Bahia.
Sophronitis grandiflora Lindl.
Leptotes bicolor Lindl.
— spec. Buenos Ayres.
Promenaea stapelioides.
Grammatophyllum multiflorum Lindl.
Zygopetalum Mackaii var. crinitum Hook.
Miltonia cuneata Lindl.
Coelogyne ochracea Lindl.
— plantaginea.
Dinema pobybulbon Lindl.
Renanthera coccinea.
Cirrhopetalum Thouarsii Lindl.
Coelia Bauerii Lindl.
Coryanthes maculata Hook. Parkerii Lindl.
Dendrobium nobile Lindl.

Rubus biflōrus Buchanan.

Vom Herrn Professor Decaisne.

(Aus der Rev. hort. übersetzt.)

Dieser Strauch wurde durch Herrn Veitch zu Exeter in die Gärten eingeführt und zwar unter dem Namen R. leucodermis (weißrindiger Brombeerstrauch), ein Name, der an die weiße Farbe erinnert, von welcher derselbe ganz überzogen ist, und welche an einem reichlichen wachsartigen Ueberzug haftet, der sich mit den Fingern leicht abstreifen läßt. So passend jener Name auch ist, so hat man doch erkannt, daß er bereits einer andern Brombeerart, die in Nordamerika zu Hause ist, beigelegt wurde, und daß unsere Pflanze sowohl nach ihrem Vaterland, Indien, als auch nach ihren hauptsächlichen Charakteren zu Buchanan's Rubus biflorus (zweiblüthige Brombeere) gehört. So ungeeignet auch der Name ist, so muß man ihn doch beibehalten. — Diese Art blüht im Mai und bringt zu Anfang des Sommers eine große Menge orangefarbiger Früchte; diese Farbe steht in der schönsten Harmonie mit dem Graugrün der ganzen Pflanze, die als Ziersträuch empfohlen werden kann.

R. biflorus bildet einen Strauch, der ganz die Beschaffenheit eines Himbeerstrauchs hat. Er wird ungefähr 5 Fuß hoch, ist buschig und trägt lange Zweige, die, wie bemerkt, mit einem weißen dicken Duft überzogen und mit zurückgekrümmten, am Grunde breiten, an ihrer Spitze lilafarbenen Stacheln besetzt sind. Diese letztern sind an jüngern Aestchen schlank und spitz. Die Blätter sind netzförmig geadert, kahl, oben zart grün, unten graugrün oder weiß. Ihre Form ändert sehr ab, denn manche sind einfach, andere gedreit; die Blättchen sind oval, bald stumpf, bald etwas zugespitzt, gezähnt oder verschieden eingeschnitten. Das Endblättchen ist gestielt, die seitlichen sind sitzend. Die Nebenblättchen sind linienförmig. Aus den Blattwinkeln entspringen verkürzte Zweige, an deren Spitze die Blüthen stehen und eine, oft zusammengesetzte, Traube bilden. Die einzelnen schlanken, drehrunden Blüthenstiele, welche oft mit linienförmigen Blättchen versehen sind, krümmen sich zurück. Der Kelch besteht aus fünf ovalen Blättchen, die auf der Unterseite graugrün sind mit lilafarbigem oder braunviolettem Anflug. Die Kronblätter sind weiß, verkehrt-eiförmig ganzrandig oder leicht ausgerandet. Die kurzen und zahlreichen Staubfäden bilden um die Fruchtknoten einen dichten Kreis, und die eingförmige Scheibe, auf der sie stehen, wächst, wenn sie abgefallen sind, auffallend aus; sie verbreitet sich über die Kelchtheile und biegt sie zurück; sie ist orangenfarbig, ebenso wie die Früchte, welche in ihrer Größe mit unsern Himbeeren übereinstimmen. Sie sind fast ohne Geschmack.

R. bifloeus eignet sich vorzugweise zu dichten Gruppen; seine Kultur weicht von der anderer Rubus-Arten nicht ab.

Ueber die Behandlung der Remontant-Nelke.

Von Herrn Eugen Verdier zu Paris.

(Fortsetzung.)

Vermehrung.

Die Remontant-Nelke läßt sich durch Stecklinge und durch Absenker vermehren, aber die Vermehrung durch Stecklinge verdient hier den Vorzug, weil sie weit einfacher, leichter und wenigee kostspielig ist.

Man wählt zu diesem Zweck Triebe, die noch krautartig und ungefähr zwei bis drittehalb Zoll lang sind. Nahe unter einem Knoten werden sie abgeschnitten und der Länge nach gespalten; die Blätter läßt man daran und beschneidet sie nicht, wie das sonst bei andeen Pflanzu geschehen pflegt. Die Stecklinge setzt man nun, am besten einzeln, in kleine ungefähr einzöllige Töpfchen mit Heideerde, ½ Zoll tief. So stellt man sie nun unter eine Glocke und auf ein Beett in ein Gewächshaus oder in einen Kasten*), wo eine mäßige Wäeme herrscht, und zwar nicht allzunah aneinander. Die Erde muß man stets etwas feucht halten, ohne daß jedoch die Feuchtigkeit irgendwie überhand nimmt, und dabei, wo möglich alle Tage, die Glocken austrocknen, weil sonst die Stecklinge leicht von der Fäulniß ergriffen werden.

Man kann Stecklinge vom September oder October bis zum März und April machen, allein der Herbst ist die günstigste und am meisten zu empfehlende Zeit. Die zu dieser Jahreszeit gemachten Stecklinge geben viel stärkere Pflanzen als die, welche man im Frühling gemacht hat.

Wenn sich die Stecklinge bewurzelt haben, so setzt man sie in Töpfe von 2 — 2½ Zoll, deren Grund, wegen des bessern Wasserabzugs, mit einigen Scherben belegt wird. — Die Heideerde enthält nicht genug Nahrung, um allein bei der Kultur dieser Nelken verwendet zu werden, und man muß deshalb folgende Mischung nehmen: von gut zersetzten Kuhfladen, die anderthalb bis zwei Jahre gelagert haben, zwei Theile, einen Theil sandige Heideerde und einen Theil gute lehmige Wiesenerde.

Die jungen Nelken stellt man unter kalte Fenster, wo man sie den Winter über läßt, man senkt sie zur

*) Es ist wohl zunächst ein Kasten gemeint, den man bei Eintritte der Kälte oder des Regens mit Rahmen, die mit Packleinwand überzogen sind, deckt; es versteht sich von selbst, daß ein jeder Freund der Nelken sich auch mit einer andern Vorrichtung zum Unterbringen seiner Schützlinge zu helfen wissen wird, gegen dem alten Sprichwort, daß man sich nach seiner Decke strecken müsse.
Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Hälfte der Töpfe in die Erde und stellt sie möglichst nahe unter das Glas; damit sie um so leichter angehen, giebt man ihnen vierzehn Tage lang keine Luft und beschattet sie gegen die Sonne; dann lüftet man allmälich, um sie nach und nach an die Luft zu gewöhnen. Ist das hinreichend geschehen, so giebt man möglichst viel Luft, indem man die Fenster an allen Seiten in die Höhe bringt; nur bei starker Kälte läßt man sie wieder herunter.

Kultur in Töpfen.

Im Februar oder März, vorausgesetzt, daß das Wetter gelinde ist, nimmt man die Fenster ganz hinweg und legt sie nur bei Frost, Regen oder Schnee wieder auf. Besonders wenn Schnee und Regen eintritt, darf man das Decken nicht versäumen, weil nichts mehr, als die Feuchtigkeit, die Gesundheit dieser Pflanzen bedroht.

Beim Eintritt der Vegetation im Frühling muß man seine Nelken stutzen. Damit sie kräftig und buschig werden, darf man sie in dieser Zeit nicht zu lang werden lassen, und das Einstutzen ist sehr wichtig und nöthig für die gute Ausbildung der Pflanzen. Ohne dasselbe würden sie sich in nur zwei oder drei Verzweigungen sehr strecken und nur wenige Knospen bekommen, die im Juni und Juli blühen würden. Es werden zwar diese Knospen bald durch andere ersetzt, aber die Pflanzen pflegen immer schwach und spindelig zu bleiben. Durch das Einstutzen, das man bis zur Mitte des Juli recht sorgfältig vornimmt, wird die Blüthezeit bis zum September verschoben, aber man hat dann auch schöne und kräftige Stöcke, die den ganzen Winter und den nächsten Frühling hindurch blühen.

Gegen Ende des März oder zu Anfang des April sind die Nelken in vollem Wachsthum; man pflanze sie wieder um in Töpfe von 3½ bis 4½ Zoll, mit Ausnahme der schwächern Exemplare, für welche man noch einige Zeit wartet. Bei diesem Umsetzen läßt man die Heideerde weg und nimmt eine Mischung von zwei Dritteln Kuhfladen und einem Drittel Wiesenerde.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn W. Reith in Dalkeith-Garden bei Edinburg.

(Fortsetzung.)

Was ferner einen großen Einfluß auf das Gartenwesen und die Ackerkultur ausübt und zu gleicher Zeit angehende Gärtner theoretisch ausbildet, das sind die vielen Gartenzeitungen und Gartenbücher, die hier zu finden sind. Ich habe nie und nirgends soviel von Büchervorreden gehört als hier. In dieser Art ist man hier besonders offenherzig, und ein Jeder, der eine gute Idee gefunden zu haben glaubt, wird gewiß ein Buch oder wenigstens ein Pamphlet darüber schreiben. Es ist sonach gerade das Gegentheil von so manchen andern Orten, wo die Herren Gärtner, wenn sie einen Vortheil ausgefunden haben, so sehr besorgt sind, daß ja der Nachbar ihn nicht ausfindig macht, was wohl einem Einzelnen nützen kann und als eine geheime Speculation zu betrachten ist, jedoch immerhin nicht schön genannt werden kann. Hier hingegen wird Alles ans Licht gearbeitet, und obgleich manchmal viel bekanntes und oft nie anwendbares Zeug niedergeschrieben wird, so findet man doch mitunter auch sehr belehrende und nützliche Dinge, und es ist somit dem Publicum überlassen, sich das Beste zu merken. Alle jungen Gärtner, die ich bis jetzt hier kennen gelernt habe, sind sämmtlich mit Büchern und Zeitschriften ihres Fachs sehr gut versehen, sind jedoch oft nicht viel werth in der Praxis, während dem sie theoretisch sehr erfahren sind und über jeden Gegenstand zu sprechen wissen. Es mag nun sein, wie es will, diese Bücher und die ungeheure Menge von Zeitschriften zeigen immer an, daß ein reges Leben in dem Gebiete der Blumen- und Pflanzenkunde herrscht. Die Handelsgärtnereien sind hier in derselben Art, wie die Deutschlands, bedürfen deswegen keiner weitern Beschreibung; Herrschaftsgärten sind jedoch, meiner Ansicht nach, in Vielem von den unserigen verschieden. Die Hauptsache, die Herrschaften von einem Gärtner verlangen, ist, daß er das Forcieren oder Treiben der verschiedenen Obstarten versteht, worunter das Treiben von Wein, Pfirsichen und Erdbeeren, sowie auch vollständige Behandlung von Ananas am meisten verlangt wird. Ananas findet man in besonders großer Quantität, und wir haben deren hier wenigstens 7—8000 Stück, die bei einer zweckmäßigen Einrichtung mit sehr wenig Mühe und Schwierigkeiten zu erhalten sind; nicht selten werden 12—15 Früchte des Tags geschnitten, worunter 4—5 Pfd. die geringsten und manche 7—8 Pfd. schwer sind. Wein will hier im Freien nicht gedeihen und muß deshalb alle Sorgfalt angewendet werden, eine gute Ernte in Häusern zu erzielen. Wir haben an hiesigem Platze vier Weintreibhäuser, die theilweise gegenwärtig mit den schönsten Trauben prangen, während die andern im Ruhe- oder Winterzustande gehalten werden. Die Treiberei ist so eingerichtet, daß kaum drei Monate lang die Trauben fehlen dürfen. Muscat d'Alexandrie, schwarzer Hamburger, weißer Gutedel und weißer Muscat-Gutedel sind die Sorten, die hier zum Treiben benutzt werden. Pfirsiche und Nectarinen stehen so frisch und gesund sowie auch reichtragend in den Häusern, wie sie nur immer in den besten Lagen im Freien gefunden werden können. Für die Kultur der Spalierobstbäume wird sehr viel gethan und eine sehr große Sorgfalt darauf verwendet. Birnen, Aepfel, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche sind derart kultivirt, wie ich sie nie zuvor gesehen habe. Die Mauren oder Wände, an die diese Bäume gepflanzt, sind von Backsteinen, 12 Fuß hoch, 2 Fuß dick und von ganz besonderer Construction. Dieselben sind nämlich beinahe hohl in der Mitte und sind mit Wasserröhren versehen, die (gleich den Warmwasserheizungen der Gewächshäuser) Sommer wie Winter warm gehalten werden. Durch diese recht zweckmäßigen, doch äußerst kostspieligen Einrichtungen werden wohl ganz vollkommene Früchte und auch eine beträchtliche Quantität erzielt, dieselben haben jedoch nie die Süße und das Aroma der Früchte mehr südlich gelegener Länder. Die Form, in welcher die Obstbäume aufgezogen werden, ist neben der Spalierform, die in einem Halbkreis besteht, meistens die Zweigform. Hochstamm- und Pyramidenform ist wenig gebräuchlich, obgleich in den Gartenbüchern Hunderte von verschiedenen Formen angegeben sind. Warum so wenige

Digitized by Google

Hochstämme hier gepflanzt werden, kann ich nicht genau bestimmen. So kann ich auch gleicherweise nicht den Grund angeben, warum auf dem ganzen Felde nicht ein einziger Obstbaum gepflanzt ist, und die Leute sind ganz erstaunt, wenn man denselben sagt, daß zu Hause alle Landstraßen und Felder mit Obstbäumen bepflanzt seien; dieselben meinen, es müßte Alles gestohlen werden. Das Klima allein kann nicht die Ursache davon sein, denn ich sah recht schöne Obstpflanzungen in Gärten (mit Mauern umgeben). Der Grund hiervon muß anderswo gesucht werden, und ich glaube denselben so ziemlich aufgefunden zu haben. Wie bereits oben gesagt, gehört alles Land der Nobilität. Da ist kein Stückchen Land zu finden, das ein Landmann selbst bepflanzen oder sein eigen nennen kann. Jeder Gutsbesitzer giebt sein Land nur an Pachter (Farmer) ab, und manche der reichsten Eigenthümer haben deren eine ungeheure Menge. (So feierte letzten Herbst der Herzog von Buccleugh und Queensberry das Fest der Volljährigkeit seines Sohnes, wozu er 800 seiner Pachter eingeladen hatte. Diese Pachter bezahlen ihm einen jährlichen Pacht von 300,000 Pfund Sterling. kein Wunder, daß dieselben so sehr respectirt sind.) Da es nun leicht möglich ist, daß diese Leute jedes Jahr ihr gepachtetes Land aus einer oder der andern Ursache zu verlassen haben oder freiwillig verlassen, so verwenden dieselben wohl auf Kultur des Bodens ihre größte Sorge und all ihren Fleiß, um demselben so viel wie möglich abzugewinnen, können jedoch nie daran denken, ihren Boden mit Obstbäumen zu bepflanzen, sowohl aus oben angegebener Ursache, als auch um nicht ihren Nachfolger die Früchte ihres Fleißes ernten zu lassen. Dies scheint mir der einzige Grund zu sein, warum in der ganzen Gegend nur hier und da eine Eiche, Buche oder Esche, nie aber ein Obstbaum zu finden ist. Wäre das Land in dem Maße vertheilt, wie zu Hause (oder auf dem Kontinent), so würde wohl manchmal ein mageres Aeckerchen zu finden sein, die armen Landleute würden jedoch auch dafür sorgen, daß sie Sommer wie Winter etwas Obst zu Markte bringen könnten, und würden Fruchtbäume pflanzen, wenn nicht für sich selbst, so doch für ihre Kinder.

Neben dem Obstgarten verwendet man eine ungemeine Sorge auf einen reichen Blumengarten. Bei Blumengärten findet man sehr selten die Gruppen in einem natürlichen Style angelegt, sondern die strengste Symmetrie in regelmäßigen geometrischen Figuren ist dazu angewandt. Gleich symmetrisch ist die Farbe der verschiedenen Blumen ausgetheilt; man nennt dies hier die italienische Art; dieser geometrische Styl ist hier so allgemein, daß man bald unsere in natürlichen und schwungreichen Gruppirungen angelegten Gärten nicht mehr „nach englischer Art" angelegte nennen darf. Perennirende Pflanzen bilden ein eigenes Departement; Sommergewächse findet man nie mit mehrjährigen Pflanzen vermischt. Was die Gewächshauspflanzen betrifft, so findet man überall, daß weniger auf eine große Menge, als auf gute Kultur gesehen wird. In einem guten Garten muß beinahe jede Topfpflanze eine Kulturpflanze sein, was jedoch von Handelsgärtnern des vielen Raumes wegen, den solche Pflanzen einnehmen, nie verlangt werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Der erste botanische Garten in Frankreich wurde unter Heinrich IV. von Richer de Belleval zu Montpellier gegründet. Im Jahre 1596 wurde er eröffnet. Nach einem alten Kupferstich, der den Garten in seiner frühesten Gestalt zeigt, waren die Pflanzen darin auf gemauerten Bänken aufgestellt; es fanden sich zahlreiche Gebäude in demselben mit Inschriften, wie Herbarium, Auditorium, Seminarium. Ueber der Eingangsthür zu der Abtheilung, welche die medizinischen Pflanzen enthielt, stand die Inschrift: Hic Argus esto et non Briareus, d. h. Hier sollst du ein Argus, nicht ein Briareus sein*). — In dem Garten hatte man einen kleinen Berg angelegt, damit man für sonne- und schattenliebende Pflanzen passende Plätze hatte, ferner Wiesen- und andere Plätze für die Bedürfnisse der verschiedenen Gewächse. Im Jahre 1622 wurde der Garten von den Soldaten Ludwig's XIII., welche gegen die Protestanten in Montpellier abgesandt waren, durch Befestigungsarbeiten zu einem guten Theile vernichtet. Doch konnte Belleval den Garten wieder bestellen, wenn auch nicht in dem früheren Umfange. Berühmte Directoren des Gartens waren Magnol zu Anfange des 17., und der ältere de Candolle in diesem Jahrhundert; gegenwärtig ist Charles Martins der Director desselben.

*) Argus hatte nach der Mythologie sehr viele Augen, Briareus dagegen viele Hände. Die Bedeutung des Spruchs ist also eine ähnliche, wie die eines andern, den man an den Thüren mancher Museen liest: Sint tibi mille oculi, sit tibi nulla manus, d. h. Tausend Augen habe zum Schauen, doch keine Hand zum Ergreifen. Leider sind Manche, wenn sie einen Garten oder ein Gewächshaus betreten, so gewissenlos, daß weder ein guter deutscher, noch lateinischer Spruch, und wenn sie diesen auch verständen, sondern nur eine gute Beaufsichtigung sie fremdes Eigenthum achten lehrt, und es wären manchem Gartenaufseher die Augen des Argus und die Hände des Briareus zugleich zu wünschen, damit er mit jenen über die Pflanzen wache, und diese darüber halte oder auch mit ihnen unberufene Hände zurückweise oder — klopfe.

Guano. Die Befürchtungen, welche aus irgend einer böswilligen Absicht ausgestreut worden sind, daß der Vorrath an Guano, der auch für den Gartenbau in vieler Beziehung Bedeutung gewonnen hat, bald erschöpft sein könnte, finden sich durchaus nicht bestätigt, indem durch wissenschaftliche genaue Untersuchungen nachgewiesen ist, daß im October 1853 allein auf den drei Chinchas-Inseln eine Quantität von ungefähr 12,300,000 Tonnen Guano vorhanden war, deren Ausführung mehr noch als 30 Jahre erfordern wird.

Anzeigen.

Aeltere Jahrgänge der Blumenzeitung von 1852 zurück können von jetzt ab zu dem ermäßigten Preise von 1½ Thlr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 8.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 24. Februar 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Remontant-Nelke.

Von Herrn Eugen Verdier zu Paris.

(Fortsetzung.)

Den Grund der Töpfe muß man immer mit Scherben versehen. Nach dem Umpflanzen setzt man die Nelken in Kästchen, ohne sie jedoch in die Erde zu senken; man legt für einige Zeit wieder Fenster darauf und gibt viel Luft. Im Laufe des Mai giebt man den Pflanzen kleine Stäbe und bindet alle Stengel und Zweige sorgfältig an, dann setzt man die Nelken auf Beete, wo sie zur Hälfte der Töpfe eingegraben werden. Hier bleiben sie bis zu Ende Juni oder Anfang Juli. Dann werden sie abermals umgepflanzt, indem man sie in 5½- bis 7½zöllige Töpfe setzt, welche man mit einer Erdmischung füllt, die zur Hälfte aus Kuhfladen, zur Hälfte aus Wiesenerde gebildet ist. So werden nun die Töpfe wieder auf Beete gebracht, wobei man sie bis unter den Rand einsenkt, und das Beet, damit der Boden etwas feucht bleibt, mit Blättern oder mit kurzem Mist bestreut.

Die Remontant-Nelken verlangen, wie die andern, daß man sie stets ganz sauber hält. Man muß daher die gelben oder kranken Blätter entfernen, am besten mittelst einer Scheere, indem man dann nicht, wie beim Abreißen, Gefahr läuft, daß gefährliche Verwundungen entstehen. Die Nelken bleiben nun auf ihrer Stelle im Freien bis in den October, wo man sie, wenn das Wetter rauh und naß wird, in ein Kalt- oder Orangeriehaus, in einen Kasten oder in eine andere recht helle Lokalität, wo man volle Luft geben kann, bringt, nachdem man sie vorher sorgfältig gereinigt und angebunden hat. Die Oberfläche der Erde in den Töpfen muß man mit einem Holzspaten aufkratzen. Die aufgekratzte Erde nimmt man ab und ersetzt sie durch neue. Sollten sich unter den stärksten Stöcken manche finden, die ein abermaliges Verpflanzen in größere Töpfe erforderten, so nehme man das Umsetzen jetzt vor. Man stelle nun seine Pflanzen so nah als möglich an das Licht und ungefähr 9 Zoll weit nach allen Seiten von einander ab. Etwas Bestimmtes läßt sich über diese Entfernung kaum angeben, sie richtet sich vielmehr nach der Stärke der einzelnen Pflanzen. Man vergesse aber hierbei nicht, daß diese mit krautigen Zweigen und mit vielen Blättern versehenen Pflanzen Luft und Licht sehr nothwendig brauchen, und daß, wenn man sie allzu dicht neben einander stellt, die meisten Blätter vergelben und mit Schimmel beschlagen, der gar bald sich auf die Knospen verbreitet und sie zerstört.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Arten der Gattung Cyclamen.

Vom Herrn Professor Decaisne.

(Fortsetzung.)

Folgendes sind nun die Arten mit ihren kurzen Charakteristiken:

1. Abtheilung: Blüthezeit im Frühling. Blumenkrone ohne Falten am Eingang des Schlundes.

1) Cyclamen europaeum L. Die Blätter nierenförmig oder fast kreisrund, am Rande schwach gekerbt, am Grunde tief ausgeschweift, langgestielt, lederartig, düsterfarbig, oben mit blaßgrünen Flecken bezeichnet, unten violett; die Abschnitte der Blumenkrone oval, stumpf, rosenroth oder weiß. — Findet sich auf den Gebirgen der Schweiz, in Oestreich und Mähren*). Tournefort erwähnt eine Abänderung mit gefüllten Blüthen.

2) C. coum, Miller. Blätter nierenförmig, ganzrandig, mehr oder minder lang gestielt, lederartig, oben sehr düsterfarbig ohne weißliche Zeichnungen, unterwärts violettroth blickt. Abschnitte der Krone oval, stumpf, ganzrandig oder gezähnelt, lila-rosenfarbig. Die Pflanze erreicht höchstens eine Höhe von 2 – 3 Zoll. Ihre Heimath ist Griechenland und die ihm nahe liegenden Inseln. Bekannt unter dem Namen Cyclamen von Chios.

3) C. vernum, Lobel. Blätter herzförmig, am Rande mit (3—7) hervorspringenden Ecken oder grobgezähnt, lang gestielt, dünn, oben zartgrün und fleckig, unterwärts lilafarbig; Abschnitte der Blumenkrone

*) In Betreff der Blüthezeit dieser Art befindet sich unser Verfasser in offenbarem Widerspruch mit seinen eignen Angaben in der Einleitung zu dem obigen Aufsatz (man sehe Nr. 6) und mit den Angaben der bewährtesten Floristen Deutschlands und Frankreichs, nach denen diese Art vom August bis zum October blüht. Bischoff giebt an, daß die Blumen vom Frühling bis in den Herbst erscheinen. Anmerk. des Uebers.

Digitized by Google

lanzettlich oder länglich, fast zugespitzt, lila-rosenfarbig oder weiß.

Diese Art, die man auch in getrocknetem Zustande an den dünnern Blättern immer wieder erkennen kann, findet sich im südlichen Frankreich, unter andern in der Umgegend von Montpellier, ferner auf allen Gebirgen Korsikas, so wie in Italien überhaupt.

Synonym sind: C. repandum Sibthorp. flora graeca, t. 186. Bot. cab. 1912; C. hederaefolium Aiton., hort. Kew., Bot. mag. t. 1001. C. radice Castaneae magnitudine, Tournef. instit. 155.

4) C. persicum, Mill. Blätter herzförmig, gezähnelt oder gekerbt, lang gestielt, lederartig, düsterfarbig, oben mit hellern Flecken, unterwärts lilafarbig. Die großen Blüthen, welche mehr oder weniger wohlriechend sind, stehen auf langen, grade aufgerichteten Stielen; die Abschnitte der Krone sind lanzettlich oder lineal-länglich, fast zugespitzt, purpurn, lila-rosenfarbig, fleischfarbig, weiß und purpurn am Schlunde oder durchaus weiß.

Diese Art läßt sich an der Größe ihrer Blüthen wiedererkennen, so wie an dem Umstande, daß ihre Blüthenstiele sich zurückkrümmen, ohne sich, wie bei den andern, in der Weise eines Pfropfenziehers zusammenzurollen. Sie ziert im Frühling unsere Zimmer. Die botanischen Werke des 16. Jahrhunderts geben bereits die Beschreibung derjenigen Abändrungen, die nach der Meinung der Gärtner erst in unserer Zeit entstanden wären. Sie findet sich häufig in Griechenland und trägt dort den Namen Kyklaminos*), hindeutend auf die Scheibenform des abgeplatteten Wurzelstockes, der häufig einen Durchmesser von mehr als 5 Zoll erreicht.

Synonym sind: C. latifolium, Sibth. fl. gr., C. indicum, L. nach authentischen Exemplaren, die im Herbarium des Herrn Deleffert aufbewahrt werden.

5) C. antiochium, Decaisne**). Blätter herzförmig, gekerbt, lang gestielt, lederartig, düsterfarbig, oben mit weißlichen Flecken, auf der Unterseite lilafarbig; Blüthen auf langen Stielen, Abschnitte der Krone länglich oder oval, lilafarbig.

Diese Art, welche bereits in botanischen Werken des 16. Jahrhunderts angeführt wird, und von welcher das Pariser Museum schöne Abbildungen von Robert besitzt, unterscheidet sich von C. persicum durch fast ganzrandige Blätter und durch die Form der Abschnitte der Blumenkrone. (Beschluß folgt.)

*) Abzuleiten von Kyklos, der Kreis. Anm. des Uebers.

**) Es gehört zu dieser Art wohl die Pflanze, welche Tournefort als Cycl. vernum Antiochenum erwähnt hat, und die zu seiner Zeit von den französischen Gärtnern Cyclamen d'Antioche (Cyclamen von Antiochien) genannt wurde.' Er legt ihr weiße Blumen bei. Eine andere Pflanze, die Tournefort gleichfalls C. Antiochenum nennt, blühe im Herbst. Anm. des Uebers.

Blumenschau.

Wenn die

Fuchsien,

welche so viele Freunde zählen, ursprünglich weiße Blüthenblätter hätten, welche Freude würde die Erzeugung einer Spielart mit rothen oder violetten Kronen hervorgebracht haben! — Wie würden die feurigen Farben die

blaßblüthige Stammart in Wahrheit verdunkelt haben! Nun ists aber in Wirklichkeit umgekehrt. Die dunklere Blüthenfarbe ist als die ursprüngliche unserm Auge wiederholt bei den Fuchsien entgegengetreten; daher begrüßt man die Fuchsien mit weißen Kronblättern als eine höchst willkommne Abwechslung in dem langen Reigen der Abändrungen, mit welchen die schöne Gattung die Gewächshäuser, die Gärten und Zimmerfenster schmückt. Die eine dieser neuen Fuchsien führt den Namen Queen Victoria, die andere Mintress Story, beide sind zugleich großblüthig; die erstere hat etwas schlankere Blüthen, indem die Länge der schön rothen Kelchröhre fast das Doppelte der Kronblätter beträgt, während bei der zweiten die Kelchröhre ungefähr dieselbe Länge wie die Krone hat. Sie wurden von W. Story Esq. gezogen. — Eine schöne kräftig blühende Fuchsie mit blauer Krone wurde von E. Banks Esq. gewonnen und von ihm als Prince Albert getauft; sie macht nach der Abbildung, die Heer v. Houtte gegeben, einen sehr angenehmen Eindruck; die Blumenkrone ist sehr ansehnlich und ziemlich weitglockig, die Kelchblätter krümmen sich stark zurück, so daß die Krone völlig hervortritt. Alle drei Abändrungen, welche zugleich einen gedrungenen Wuchs haben und reichlich blühen, sind im Besitz des Herrn E. G. Henderson und Sohn zu London (Wellington Nursery, St. Johns Wood) übergegangen, welche sie im nächsten April, eine jede zu 3 Thlr. 15 Sgr., in den Handel zu bringen gedenken. Andere schöne Abändrungen, Perugino (Story), Empress Eugenie (St.), Raffaello (St), Lady of the Lake (St.) und Water Nymph (St.), werden zu demselben Preise von denselben Gärtnern angeboten; wogegen Ranunculaeflora das Doppelte kostet. — Als etwas besonders Schönes kündigt Herr v. Houtte an: Fuchsia Florence Nightingale und galanthiflora plena, letztere, wie schon der Name sagt, mit gefüllten weißen Blumenkronen. Sie werden im nächsten Mai verkäuflich. — Die dankbaren

Petunien,

welche in mehr als einer Beziehung sich als Schmuckpflanzen empfehlen und in ihrer reichen Blüthenentwicklung nicht gar viele Nebenbuhlerinnen haben dürften, dazu so leicht zu ziehen sind, bieten auch wieder viel Neues und Schönes. Alle Abändrungen, die durch natürliche oder künstliche Befeuchtung gewonnen wurden, benennen zu wollen, hieße die Wellen eines Flusses taufen, die kommen und schwinden. Beliebt sind jetzt die grüngeränderten, deren erste bereits im Jahre 1848 durch Herrn J. Fritsch in Aenstadt (Möhring's Garten) gewonnen wurde; dieselbe hat neuerdings in Regel's Gartenflora eine Reihe neuer Petunien: Eduard Regel, Elegantissima, Kaiser Franz Joseph, Ruhm von Arnstadt, Nobilissima (Ebritsch), Uranus (E.), beschrieben. Alle zeichnen sich durch große Blumenkronen aus, die einen Durchmesser von 3½ — 4 Zoll haben. Mit ebenfalls sehr glücklichem Erfolg hat Herr Ebritsch in Arnstadt die Petunien kultivirt; außer den beiden letztgenannten werden zu seinen schönsten Erzeugnissen: die Schöne von Arnstadt, Germania und Modesta gezählt; sie haben gleichfalls grüne Einfassungen, sind groß, namentlich die erstere, und schön gezeichnet; die zweitgenannte hat grüne Füllung. Bezüglich der natürlichen

Digitized by Google

Verwandtschaft nicht allzufern stehen den Petunien die Gesneriaceen; wir erwähnen für heute

Tydaea (hybrida) gigantea, Planchon
(Fl. des serres et des jardins).

Sie wurde in Herrn v. Houtte's Garten gewonnen, indem man Sciadocalyx Warscewiczii Regel mit dem Blüthenstaub der Tydaea picta Decaisne (Achimenes picta Hook.) und umgekehrt diese mit dem Blüthenstaub jener befruchtet hatte. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 2—3 Fuß, der Stengel ist aufrecht, einfach und wie die ganze Pflanze mit einer weichen Behaarung, in der längere Haare weiter hervortreten, bedeckt und äußerst blüthenreich. Die Blätter sind groß, indem die größten 5 Zoll in der Länge messen, herzeiförmig, zugespitzt, gekerbt, dick, und bräunlich-violett und grün bunt. — Die traubigen Blüthenstände stehen in den Winkeln der obern Blätter und sind aus 9—12 langgestielten Blüthen gebildet; die Kelchabschnitte sind ganzrandig und nicht wie die der Gattung Sciadocalyx, gezähnt. Die Blumenkrone ist ebenso beschaffen, wie bei der Gattung Tydaea; die ziegelrothe Röhre derselben ist walzlich und über einen Zoll lang; ebenso gefärbt sind die beiden obern Abschnitte des über einen halben Zoll im Durchmesser haltenden Saumes, während die drei untern Abschnitte gelb sind; der ganze Saum ist dicht roth punktirt. Die drüsige Scheibe, welche sich innen im Grunde der Krone findet, ist ebenso wie in der Gattung Sciadocalyx beschaffen, indem die Drüsen zu einem Ringe verschmolzen sind, der fünf Kerbzähne hat, während bei der Gattung Tydaea die Drüsen ganz getrennt sind. — Es wurden von der herrlichen Pflanze mehr als fünfhundert Exemplare gewonnen, die alle in den wesentlicheren Punkten mit einander übereinstimmten; was sie neben ihrem Reichthum an Blüthen empfiehlt, ist die auffallend lange Dauer der letztern, die wahrscheinlich darin ihren Grund hat, daß die meisten unfruchtbar sind, obschon ihre Antheren und ihr Stempel anscheinend vollkommen ausgebildet sind. Die Kultur dieser Gesneriacee, welche in dem neusten Preisverzeichnisse v. Houtte's mit 15 Franken angesetzt ist, ist dieselbe wie bei den Achimenes-Arten, indem sie auch wie diese durch schuppenförmige Ausläufer propagirt. — Ein äußerst lieblicher Strauch ist

Ceanothus floribundus Hooker
(Familie der Rhamneen, 5. Klasse, 1. Ordnung).

Er stammt aus Californien, der Heimath anderer Ceanothus-Arten, besonders solcher, die dichtbuschig und mit kleinen umgerollten und gesägten Blättern und azurblauen Blüthen versehen sind. Er unterscheidet sich von den ähnlichen Arten, wie C. papillosus und dentatus, durch die dichten Blüthensträußchen, welche an allen Zweigspitzen hervortreten. Zwar sind die einzelnen Blüthen klein, aber da sie so dicht zusammengedrängt sind, so gewähren sie wegen ihrer reinen Azurfarbe einen überaus reizenden Anblick, und durch den Glanz, den das Grün der zierlichen Blätter hat, wird die Schönheit der Blüthen noch gehoben. Im südlichen England hält dieser Strauch im Freien aus, bei uns muß er in Töpfen gehalten werden, wo er zierliche Büsche bildet, die man den Sommer über ins Freie stellt und erst im Herbst wieder ins Haus nimmt, wo sie einen Platz unter den neuholländischen Sträuchern erhalten. Sie verlangen

einen fruchtbaren Boden, der das Wasser gut durchläßt, und mäßiges Begießen. Auch müssen sie von Zeit zu Zeit beschnitten werden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. (Nach der Fl. des serres.)

Ueber die Behandlung der Begonien.

Ein englischer Blumenzüchter empfiehlt folgende Behandlungsweise der Begonien, bei welcher die Blüthen in reichster Fülle erscheinen sollen, ohne daß, was sonst gewöhnlich geschieht, die Belaubung allzu üppig wird. Man bediene sich zu ihrer Kultur eines Bodens, der aus torfhaltiger Wiesenerde, aus Heideerde, die reich an grobem Quarzsand ist, und aus Stalldünger, zu je einem Drittel besteht. Der Stalldünger muß ganz trocken und ganz zersetzt sein und bildet die Unterlage der zu feinem Staub pulverisirten Wiesenerde. Diese Erde bringt man auf eine Scherbenschicht, die das Wasser gut durchläßt, und mischt reichlich Brocken von Holzkohle dazu. Die in solche Erde eingepflanzten Begonien bespritzt und begießt man von oben, so lange sie im Wachsthum sind, Morgens und Abends. Nach der Blüthezeit giebt man allmälig weniger Wasser, daß der Boden nur etwas feucht bleibt. Zu den beliebtesten Arten gehören jetzt Begonia prestonieusis, B. Martiania, B. miniata, B. Thwaitesii, B. xanthina und cinnabarina. Die drei letztern gedeihen vorzüglich im Warmhause, die andern auch im Orangeriehause.

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

(Fortsetzung.)

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

Pflanzen, bei denen die Umhüllungen des gleichfalls meistens sehr ausgebildeten Keimes mit Nährstoffen für den letzteren versehen sind, kann man unter den Windengewächsen (Convolvulaceen) finden; es gehören auch hieher die Nelkenblüthler, zu welchen letztern man im weitern Sinne außer den schönen Nelken, Lychnis- und Silene-Arten, die unsere Gärten schmücken, auch die überall als lästiges Unkraut aufkeimende Vogelmiere (Stellaria media) zählen darf, ferner die Meldengewächse, unter die auch der Spinat gehört, und die Nesseln, so wie die Wunderblume (Mirabilis). — Auch die Samen der Getreidearten, sowohl derer, die bei uns im größten Maßstabe angebaut werden, als auch die anderer Gegenden, wie der Reis und der Mais, überhaupt die Gräser, sind in in dieser Beziehung als besonders sorglich ausgestattet zu betrachten, denn ihr Keim ist im reifen Korne schon sehr weit ausgebildet: das Knöspchen, aus dem der Halm sich erhebt, ist ganz deutlich, und ebenso erkennt man bereits die Anlagen von Würzelchen, die die Pflanze im Boden befestigen und ihr daraus Nahrung zuführen sollen. Nahrung ist aber auch im Korne selbst reichlich vorhanden, wir benutzen sie als Mehl, und dieser Stoff sichert der keimenden Pflanze eine rasche Entwicklung, so daß eine und dieselbe Eigenschaft diese Gewächse so recht zu Kulturpflanzen ersten Ranges erhebt.

In den Samen anderer Pflanzen ist der Keim in irgend einer Hinsicht unvollkommen; das Knöspchen ist

Digitized by Google

noch sehr klein, oder die Wurzel ist erst ganz schwach angedeutet, oder beides zugleich ist der Fall, oder der Keim ist, wenn sich das Samenkorn von der Mutterpflanze loslöst, überhaupt auf einer noch sehr unvollkommenen Stufe der Entwicklung stehen geblieben, daß sich die Keimblätter, das Knöspchen und die Wurzel überhaupt noch nicht unterscheiden lassen. Das Letztere ist unter andern bei manchen Erdrauchgewächsen (Fumariaceen) der Fall, das Erstere gewöhnlich bei den lilienartigen Pflanzen. Der unvollkommene Keim ist aber bei diesen Pflanzen reichlich mit Nahrungsstoffen umgeben, welche in festen Hüllen niedergelegt sind; sobald daher das Samenkorn in die angemessenen Außenverhältnisse gelangt, so vermag der Keim mit Hülfe jener Nahrung sich in dem Korne und in Verbindung mit demselben erst so weit auszubilden, daß das daraus entstehende Pflänzchen den äußern Einflüssen, die es betroffen könnten, sicherer zu widerstehen vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Notiz.

Am 15. Januar d. J. starb sanft der Obergärtner Walter zu Kunersdorf in einem Alter von 83 Jahren. Länger als funfzig Jahre stand er den Gärten des Grafen v. Itzenplitz vor. Er war mit Willdenow bekannt. Adelbert v. Chamisso, der einige Zeit sich bei dem Grafen in Kunersdorf aufhielt und hier seinen berühmten: Peter Schlemihl dichtete, so wie v. Schlechtendal unternahmen mit ihm manche Excursion in die Gegend seines Wohnorts. Der Letztere nannte eine Galeopsis-Art nach ihm, die aber, weil sie bereits von einem andern Botaniker anders benannt worden war, ihren Namen nicht behalten konnte.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung in Magdeburg vom 17. bis 19. September v. J.

Von Herrn Immisch, Lehrer in Magdeburg.

(Fortsetzung *)

Nach dem Gemüse brachte ein Tisch zur Schau zwei große Sammlungen von Kernobst, eingeliefert von den Herren Brand in der Sudenburg und Möhring II. in Salbke bei Magdeburg. — An das Obst schloß sich an ein Tisch mit einer Gruppe von Blatt-, resp. Warmhauspflanzen aus dem Gewächshause des Kaufmanns, Herrn L. F. Kricheldorff hier, und seitwärts ein großer, flacher Wasserbehälter mit blühenden Nymphäen; weiterhin noch eine Gruppe des Herrn Avenarius in Ampfurth, enthaltend gut gehaltene Kultur- und Decorations-Pflanzen. Den Beschluß machte hier ein Sortiment Georginen aus dem Garten des Kunst- und Handelsgärtners, Herrn Sieckmann in Köstritz. Eine der übersendeten Blumen brachte mit ihrem Namen einen „Gruß an Magdeburg", auf welchen ich alle unsre Georginenfreunde hiermit aufmerksam mache, damit der Dank dafür nicht ausbleibt.

*) Wir bitten um Entschuldigung, daß wir die Fortsetzung (man vergl. Nr. 52 d. v. J.) so spät liefern. D. Red.

Der Verein hatte aus eigenen Mitteln in einem Programm die bedeutende Summe von 150 Thlr zu Preisen ausgesetzt, von welchen aber nur 100 Thlr. durch die Preisrichter vertheilt werden konnten und zwar in folgender Art:

Der 1. Preis für Kernobst mit 8 Thlr. und der 2. Preis mit 4 Thlr wurde zu gleichen Theilen vertheilt an die Herren Brand und Möhring II., deren Sammlungen gleich gut und preiswürdig erschienen. Der erstere hatte eingeliefert 18 Sorten Aepfel und 16 Sorten Birnen, theils gutes Tafel-, theils Wirthschaftsobst. Der 1. Preis für Beerenobst (Wein, 5 Thlr.) kam an Herrn Michaelis I. in der Sudenburg. Von Weintrauben waren eingeliefert 12 Sorten, von denen 10 im Freien und 2 im Gewächshause gereift waren. Die Sorten selbst (Früh-Leipziger, Oporto, Diamant [rundbeerig], Königs-Gutedel, Rothgeisler, Krachmost, Ramberger, Muscat-Gutedel, früher Burgunder und schwarzer Champagner) erschienen alle gut gewählt und können daher mit Ausnahme der beiden letzten kleinen Keltertrauben als Tafeltrauben zu jeder Anlage unbedingt empfohlen werden, besonders nachdrücklich der Diamant, der Muscat- und der Königs-Gutedel. Von den beiden im Gewächshause gezogenen Sorten, Muscat violet und St. Laurent, reift der erste alljährlich auch noch im Freien gut, wenn man ihm nicht zu viel Tragreben läßt; der letztere aber kann zu diesem Zwecke nicht empfohlen werden, weil er in der Blüthe zu empfindlich ist und spät reift.

Für Gemüse erhielt a) den ersten Preis mit 8 Thaler der Kunst- und Handelsgärtner, Herr Topf in Erfurt. Die große Sendung enthielt 12 Sorten Wirsing, 22 Sorten Kraut oder Kohl, 2 Sorten Blumenkohl (den Erfurter und Zwergblumenkohl), 3 Sorten Blattkohl, 6 Sorten Mohrrüben, 18 Sorten Runkelrüben, 24 Sorten Zwiebeln, 6 Sorten Rüben, 13 Sorten Kohlrabi, alles gut kultivirt und bei der Menge von Gegenständen doch übersichtlich und sehr einladend ausgelegt. Unter den Kohlrabiarten war auch die Rutabago oder Schwedische Rübe zur Schau gebracht, welche wohl Mancher für eine Futterrübe gehalten haben mag, weil sie größer ist, als eine Kohlrübe, und wahrscheinlich ist das auch der Grund, weshalb sie bei uns auf dem Markte wenig oder gar nicht vorkommt. Zur Widerlegung dieses Vorurtheils führe ich daraus an, was der sehr belehrend eingerichtete Katalog des Herrn Topf Nr. 28 vom Jahre 1854 über den Gebrauch und die Kultur dieser Rübe auf Seite 4 anführt, nämlich: „Sie ist rund, gelb und allen andern Rübenarten als Gemüse vorzuziehen. Sie wird Mitte Mai bis Mitte Juli ins freie Land gesäet und dann wie Wirsing behandelt. Von der letzten Aussaat bilden sich die Pflanzen noch so vollkommen aus, daß sie den Winterbedarf liefern." — Ich habe die ausgestellte Rübe hier kochen und prüfen lassen, und das über deren Werth Gesagte ist mir von glaubwürdiger Seite her als vollständig wahr bestätigt worden. Namentlich hat sie nicht das streng Rübenartige der Kohlrübe, und außerdem ist sie auch zarter und mehliger, als diese.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Aeltere Jahrgänge der Blumenzeitung von 1852 zurück können von jetzt ab zu dem ermäßigten Preise von 1½ Thlr. durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung
in Weißensee

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 9.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 3. März 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Arten der Gattung Cyclamen.

Vom Herrn Professor Decaisne.

(Beschluß.)

2. Abtheilung: Blüthezeit im Herbst. Die Blumenkrone hat am Eingange des Schlundes Falten.

6) C. **africanum**. Die großen Blätter herzförmig, abgerundet oder winkelig, gezähnelt oder gekerbt, oberseits kaum gefleckt, unterwärts blaßgrün oder undeutlich lilafarbig angelaufen, deeb, mit dicken Stielen; die Blumen stehen auf kräftigen Stielen, sind lila-rosenfarbig, am Grunde purpurn, die Falten weißlich. — Algier.

C. **africanum aliud, Gigas Monspessulanis dictum hort. reg. Paris.** nach Tournefort; dieß bei den Gärtneen Frankreichs gewöhnlich: le Grand Africain (der afrikanische Riese). — C. **neapolitanum**, Duby in De C. prodr., nach einem Exemplar aus Algier. — C. **africanum**, van Houtte fl. des Serres VIII, p. 249. C. **macrophyllum** hortul.

Diese Art wird weit ansehnlicher als die andern, und ihre Blättee lassen sich mit denen von Saxifraga cordifolia bezüglich ihrer Dicke und ihres Durchmessers vergleichen. Ihre Knollen haben oft einen Durchmesser von fast 4 Zoll.

7) C. **hederaefolium**, C. Bauhin, Lobel. Blätter herzförmig, winkelig, gekerdt odee gezähnelt, lederartig, düsteefarbig und gefl ckt auf der Obee-, bleichgrün oder lilafarbig auf der Unterseite, lang gestielt; die Stiele der wohlriechenden Blüthen sind schlanker als die Blattstiele; die Blumenkronabschnitte oval, stumpf, rosenroth; die Falten teeten stark hervor, sind halbmondförmig, weiß mit einen Purpurflecken in der Mitte.

Diese Art wurde häufig mit C. vernum verwechselt, weil sie in den Blättern ähnlich sind; oder schon nach der Blüthezeit sind sie verschieden. Sie wächst häufig in einigen Gegenden des südlichen Frankreichs (Departement le Gers, in dee Gironde, in dee Umgegend von Garros und Mazères); auch in dee Schweiz in Wallis. (Synonyme sind C. **neapolitanum**, Tenore; C. **ficariifolium** Des Moulins.)

Früher nannte man diese Art in den französischen Gärten Hugueteau, und man hatte verschiedene Abänderungen, untee andeen eine mit gefüllten Blüthen.

8) C. **graecum**, Link. Blättee beezförmig, sehr fein gezähnelt, oder gekerbt, sehe lang gestielt, lederartig, obrrseits dunkelfarbig, kaum gefleckt, unterseits lilafaebig oder bleichgrün; die Abschnitte dee lila-rosenfarbenen Blüthen oval, stumpf; Falten halbmondförmig und weißlich. — In Morea, Ceeta ꝛc.

Diese Art hat eine gewisse Aehnlichkeit mit C. europaeum hinsichtlich der Größe ihrer Blüthen, aber sie unterscheidet sich durch die Blüthezeit *).

Die Alpenveilchen wurden im 17. Jahrhundert sehr sorgfältig gepflegt; man kultivirte eine große Menge von Spielarten, die man jetzt nicht mehr kennt; so hatte man untee dem Namen Byzantin (Byzantinee) eine Abänderung von C. persicum, die nach Tourneforts Beschreibung ein ganz schmales Blatt, das mit (5) kleinen Oehrchen oder Läppchen versehen war, eine weiße Blüthe hatte ꝛc.

Die Alpenveilchen vermehet man duech die Samen, welche sehr leicht keimen **), wenn man sie gleich auf den Boden ausfallen läßt oder auch in Näpfe ausäet. Man verpflanzt sie im folgenden Jahre, wenn die Knol-

*) Man vergl. hierüber die Anmerkung zu C. europaeum. Anm. des Ueberf.

**) Sie keimen merkwürdiger Weise mit einem einzigen Keimblatte. — Wir theilen schließlich noch mit, daß auch von andern Seiten eine Sichtung der Alpenveilchen-Arten versucht worden ist. So enthält die Regensburger Flora von 1851 eine kurze Mittheilung des Herrn Prof. Blasius in Braunschweig über diesen Gegenstand. Derselbe unterscheidet sieben Arten, ohne sie jedoch näher zu beschreiben, und bringt diese in drei Abtheilungen: a. mit ganz rundem Kronenschlunde, C. persicum, latifolium und repandum; b. mit zehnzähnigem Schlunde, C. neapolitanum und africanum; c. mit fünfeckigem Schlunde, C. europaeum und coum. — Wir wissen nicht, ob Hr. Prof. Blasius diese Arbeit weiter ausgeführt hat. Ueber die Vermehrung bemerkt er, daß die Aussaat der Samen gleich nach ihrer Reife geschehen, und daß sie ins warme Haus gestellt und feucht gehalten werden müssen. Sie gehen dann nach 8 bis 12 Wochen auf und blühen oft im zweiten Jahre schon. Als besten Bodes empfiehlt derselbe ein Gemisch von gleichen Theilen Baum- und alter Mistbeeterde, mit etwa dem achten Theil Mergel oder feingeriebenem Kalk. Sämlinge von C. persicum hatten bei dieser Behandlung nach Verlauf eines Jahres Knollen von mehr als einem Zoll Durchmesser entwickelt und hatten viele Blüthenknospen. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

len erbsengroß sind. Gewöhnlich gelangen sie im vierten Jahre zur Blüthe und erscheinen ausgewachsen. Man kann sie in Töpfe und ins Land versetzen. Die Alpenveilchen leiden weniger von der Kälte als von der Nässe unseres Winters; ein sehr lockerer, quarzhaltiger mit Lauberde gemischter Boden ist für sie erforderlich. Die im Herbst blühenden Arten verlieren gewöhnlich während des Sommers die Blätter und treiben neue am Schluß dieser Jahreszeit. Gegen allzustarken Frost werden sie mittelst trockenes Laubes geschützt.

Ueber die Behandlung der Remontant-Nelke.

Von Herrn Eugen Verdier zu Paris.

(Beschluß.)

Die noch nicht mit Knospen versehenen Stöcke darf man jetzt noch nicht in ein Haus oder sonstigen Schutz bringen; denn wenn dies geschieht, so werden sie auffallend spindelig und bringen oft lauter unausgebildete, leere Knospen. Es ist besser, daß man sie noch draußen im Freien läßt und längs einer gegen Morgen oder Mittag gerichteten Mauer aufstellt, ohne die Töpfe, die man vor Nässe schützt, einzugraben. Ein Kasten ist unter diesen Umständen vorzuziehen, weil man für den Fall, daß es regnet, Fenster auflegen und nach dessen Aufhören sie wieder abnehmen kann. An einer solchen Stelle werden die Nelken ihre Knospen völlig bilden, und wenn man sie im November in ein Haus stellt, so erhält man dann einen Flor, der sich an den anschließt, welchen die im October eingesetzten Stöcke liefern. Im nächsten Frühjahr kann man die Stöcke, welche dann noch in Blüthe stehen und noch nicht zu sehr erschöpft sind, ins freie Land setzen, wo sie noch bis zum Ende des Sommers fortblühen. Die, welche durch das Blühen erschöpft sind, schneide man erst zurück und setze sie dann auch ins freie Land; sie werden im nächsten Juli und August reichlich blühen.

Kultur im freien Lande.

Die hiezu bestimmten Stöcke werden bis in den Mai nach der angegebenen Weise behandelt. In dieser Zeit richtet man das Beet her, wo man sie einpflanzen will, und setzt sie um; man pflanzt sie so ein, daß sie ungefähr $^3/_4$ Zoll hoch über den Boden stehen. Gleich nach dem Einpflanzen setze man die Stäbchen, denn ein einziger regnerischer und windiger Tag kann einen Theil der Pflanzen zerstören. Das Einstutzen ist hier ebenso wichtig, wenn man schöne und kräftige Exemplare ziehen will, wie bei den in Töpfen kultivirten. Man begießt die Erde, so bald sie trocken zu werden anfängt; es muß aber mäßig geschehen.

Vom September bis in den October werden die Pflanzen wieder aus dem Boden genommen und in Töpfe von $5^1/_2$ bis $7^1/_2$ Zoll, je nachdem die Pflanzen kräftig sind, gesetzt. Man stellt sie in ein Gewächshaus oder in einen Kasten, wo man sie einige Tage ohne Luft hält und sie beim Sonnenschein beschattet. Nach einiger Zeit giebt man ihnen, wenn sie hinlänglich angegangen sind, Luft und behandelt sie nach der früher angegebenen Weise.

Man kann die Remontant-Nelken auch ganz und gar im freien Lande kultiviren; man setzt sie im Mai in dasselbe, und sie blühen, wenn sie eingestutzt werden, im August und September, bis die ganze Vegetation durch stärkere Kälte zum Stillstand gebracht wird. Dann schneidet man die Blüthenstengel ab und läßt die Stöcke den Winter über im Freien. Im nächsten Frühjahr hat man Pflanzen, die eine unzählige Menge von Verzweigungen und Knospen geben. Die letzteren entfalten sich allmälig, so daß man vom Juni bis zum October oder November Blüthen in Fülle hat. Die so behandelten Pflanzen erfordern keine andere Aufmerksamkeit, als daß man sie sorgfältig anbindet.

(Uebersetzt aus „Horticulteur français").

Ueber Amygdalus Persica var. sinensis, hort, flore albo semipleno et flore rubro semipleno.

Vom Herrn Prof. Planchon (aus „flore des serres et des jardins de l'Europe" übersetzt.)

Die gewöhnliche Pfirsiche mit gefüllten Blüthen ist nichts Neues in unsern Gärten, indem sie bereits 1636 von Guy-Labrosse, welcher den Pariser Pflanzengarten anlegte, erwähnt wird, und Herr Decaisne, der hierüber interessante Mittheilungen machte, verweilt bei dieser Thatsache nur deshalb, weil Nachrichten fehlen, die eine noch frühere Bekanntschaft mit jenem Baume darthun könnten.

Unter dem Namen Persica vulgaris flore pleno hort. Paris. nahm Tournefort gegen das Ende des 17. Jahrhunderts den Baum in sein berühmtes Werk institutiones rei herbariae auf; Duhamel beschreibt diese Abänderung 1755 unvollständig, dann war sie nur sehr wenig bekannt oder blieb gänzlich unbeachtet. Erst vor zwei Jahren wurde sie wieder durch Hrn. Decaisne in der Revue hoeticole (vom 16. Juni 1852) gründlicher untersucht und genauer beschrieben.

Neben dieser Abänderung, der man gewöhnlich gefüllte Blüthen zuschreibt, obschon sie noch einige fruchtbare Staubgefäße besitzt und Früchte ansetzen und selbst zur Reife bringen kann, kannte man eine andere, der man halbgefüllte Blüthen beilegte. Sie wurde im Pariser Pflanzengarten durch Herrn Camuzet gewonnen und blühte dort zuerst 1831. Dieselbe Abänderung wurde im Horticulteur universel (Jahrg. 1841, vol. II, p. 361) unter dem Namen Amygdalus Persica ispahanensis var. floribus semiplenis abgebildet und beschrieben. Sie wurde durch Kernaussaat von der Pfirsiche von Ispahan*) gewonnen, und man nahm seitlich ohne ausreichende Gründe**) an, daß sie durch den

*) Diese Pfirsiche wurde in den Gärten von Ispahan durch die französischen Reisenden Olivier und Bruguière beobachtet und kam durch den Ersteren an das Pariser Museum der Naturgeschichte. Thouin beschrieb sie als eigne Art (Ann. du Mus. VIII) nach den ersten Exemplaren, die 1805 und 6 im Pflanzengarten blühten.

**) Herr Decaisne bemerkt, daß man sehr mißtrauisch gegen die Behauptungen eines Mannes sein müsse, der unter andern Unmöglichkeiten behauptete, er habe die Syringa Josikaea durch die Befruchtung der gemeinen Syringe und der Chimonanthus virginica, und Clematis cylindrica durch die Befruchtung der Cl. Viticella mit Cl. integrifolia erhalten.

Digitized by Google

gemeinen Pfirsichbaum mit gefüllter Blüthe befruchtet sein könnte, von dem sich in der Nähe des Baumes, von dem die Kerne ausgesäet wurden, ein Exemplar befand *).

So schön nun auch diese Erzeugnisse des europäischen Gartenbaues erscheinen mögen, so werden sie doch durch einige ähnliche Abänderungen des Pfirsichs in Schatten gestellt, welche die Chinesen, vielleicht seit Jahrhunderten, mit einer gerechten Vorliebe kultiviren, und die Chinesen zeigen sich auch hierin als unsere glücklichen Vorgänger im Gartenbau und als unsere Meister.

Bereits im Laufe des vorigen Jahrhunderts, zuerst durch Kämpfer und dann durch Thunberg erwähnt, war die gefüllblühende Pfirsiche von Japan und China den Botanikern blos durch einige ungenaue Beschreibungen und durch die Abbildungen bekannt, welche man davon auf den von dort abstammenden Tapeten, Gemälden und lakirten Arbeiten sieht. Man wußte, daß dieser Baum zu denen gehörte, welche die Chinesen gern in Zwergexemplaren ziehen. Man konnte selbst in der Sammlung chinesischer Abbildungen, welche die Londoner Gartenbaugesellschaft besitzt, folgende Abändrungen unterscheiden, welche Dr. Lindley beschrieben hat:

1. Mit großen halbgefüllten Blüthen von karmoisinrother Farbe. Die Blüthen so groß wie bei Camellia Sasanqua. Die Blüthenblätter spitz. Sehr schön.

2. Mit großen halbgefüllten rosenrothen Blüthen; der vorigen ähnlich, aber die Blüthen kaum dunkler als die von Hibiscus Rosa sinensis.

3. Mit großen halbgefüllten rothen Blüthen; Größe und Färbung wie bei Nr. 1, aber mit stumpfen, etwas unregelmäßig gelappten Blüthenblättern.

4. Mit kleinen halbgefüllten rothen Blüthen; der folgenden ähnlich, aber lebhaft dunkelrosenroth. Sehr hübsch.

5. Mit kleinen gefüllten weißen Blüthen, deren Blätter sehr zugerundet und nicht viel länger als die Staubgefäße sind.

Diese Abbildungen erregten durch die Schönheit der dargestellten Gegenstände, von deren Dasein sie Kunde gaben, den lebhaftesten Wunsch, die Pflanzen in Natur zu besitzen. Daher war auch die Aufmerksamkeit des Hrn. Fortune bei seiner ersten Reise nach China, 1843, besonders auf dieselben gerichtet, und die Londoner Gartenbaugesellschaft erhielt wirklich durch den verdienstvollen Reisenden bald die zwei Abänderungen, die in der Ueberschrift zu diesem Aufsatz namhaft gemacht wurden **).

Seit 1848 hatte ein Exemplar dieser Pfirsiche im Garten zu Edinburgh Früchte angesetzt. Andere Exemplare wurden durch die Gartenbaugesellschaft vertheilt und sind seitdem in den Sammlungen vermehrt worden; so ist die Zeit nicht fern, wo diese herrlichen Abänderungen ihren wohlverdienten Platz unter den schönsten Ziersträuchern einnehmen werden.

Die Behandlung der gefüllten chinesischen Pfirsichen ist nach Herrn v. Houtte die des gewöhnlichen Pfirsichs; sie verlangen einen gut gelegenen Platz. Sie können an einer geschützten Stelle frei stehen, oder am Spalier gezogen, auch in Töpfen getrieben werden. Man kann sie auf Pflaumen- und Mandelbäume pfropfen, wenigstens da, wo letztere nicht durch starke Fröste leiden. Da dieselben auch Früchte bringen, so lassen sie sich auch durch Kerne vermehren.

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn W. Keith in Dalkeith-Garden bei Edinburg.

(Fortsetzung.)

Den Gemüsebau möchte ich, nach dem zu urtheilen, was ich bis jetzt gesehen, nicht gerade so sehr loben. Die Gemüsezucht in und um Frankfurt steht hoch über der hiesigen. Auf das Umgraben wird nicht sehr viel Sorgfalt verwendet, und alle diejenigen Arbeiter, die ich bis jetzt ein Land umgraben sah, hätten bei dem großen Peels-Graben Anno 51 in Frankfurt nicht bestehen können; denn sie gebrauchen bei jedem Stiche den Fuß, was, soviel ich weiß, als ein großer Fehler angesehen wird. Das Klima scheint allen Gemüsearten, ausgenommen Bohnen und Gurken, sehr günstig zu sein; letztere sieht man gar nicht im Freien, und erstere haben ihre Noth ordentlich auszuwachsen. Weißerüben scheinen hier eine große Rolle zu spielen, indem beinahe die Hälfte unseres Gartens mit denselben angepflanzt oder vielmehr angesäet ist; ins hiesige Schloß müssen täglich 3—4 Dutzend dieser noblen Gemüseart gesendet weeden. Die Art und Weise, wie sie hier die Gemüse zubereiten, kann ich ebenfalls nicht sehr loben, und ich ziehe die deutsche Art zum Kochen der hiesigen um Vieles vor. Blumenkohl, Bohnen, Weißkraut, Rüben, Weißerüben, alle diese und mehrere andere Gemüsesorten kommen so zu sagen ganz in ihrem natürlichen Zustande auf den Tisch, mit der einzigen Ausnahme, daß sie abgekocht sind; alle haben einen und denselben Geschmack, nämlich gar keinen.

Die Baumschulen schottischer Gärtner, die ich bis jetzt gesehen, sind in einem ausgezeichneten Zustande. Sie enthalten hauptsächlich Obstbäume, immergrüne Sträucher und verschiedene Sorten Nadelhölzer, die das beste Holz liefern. Großbritannien ist sehr entblößt von von Holz zum Bauen oder zu andern Zwecken; man fängt deswegen jetzt an, Bäume anzupflanzen, um diesem Mangel abzuhelfen; die Handelsgärtner Edinburgh's ziehen zu diesem Ende Hunderttausende der verschiedenen Nadelhölzer an, womit sie sehr gute Geschäfte machen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Herr Carrière, welcher eben diese Abändrung, deren Blüthen und Früchte er (Rev. hort. 1853, October) abbildet, und die er Pfirsiche von Ispahan mit gefüllter Blüthe nennt, bespricht, scheint den Aufsatz des Herren Camuzet in dem Horticulteur universel, wo der Ursprung dieser Pflanze auseinander gesetzt ist, nicht gekannt zu haben, denn er sagt, ihre Herkunft sei sehr ungewiß, wahrscheinlich sehr alt; sie stamme vielleicht aus China oder Japan. Aber indem er sich auf den Artikel des Hrn. Decaisne in der Rev. hortic. 1852 bezieht, scheint er diese Abändrung mit der gemeinen Pfirsiche mit gefüllter Blüthe zu verwechseln, von der sich jene allerdings nur durch geringfügige, in den Abbildungen wenig hervortretende Merkmale unterscheidet. Anm. des Verf.

**) Sie sind beide, nach den Abbildungen zu urtheilen, außerordentlich schön; die rothblühende hat vorzugsweise große Blumen, indem sie ungefähr 2 Zoll im Durchmesser haben. Da bei beiden die Blüthen, wie bei den Pfirsichen überhaupt, dicht am Zweige und ganz nahe an einander hervorbrechen, so gewährt ein solcher Blüthenzweig einen prächtigen Anblick.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Kleinere Mittheilungen.

Die Pflanzungen in der Umgegend der zum Gebiet von Tunis in Nordafrika gehörigen Küstenstadt Sfakes beschreibt unser berühmter Landsmann Barth in seinen Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres folgendermaßen. Die Einrichtung der einzelnen Gärten, deren es hier an 60 000 geben soll (!), ist natürlich einander sehr ähnlich. Der Mittel- und Lebenspunkt eines jeden ist ein Brunnen, durch dessen Lebensgabe der trockne, an sich unfruchtbare, aber der Feuchtbarkeit im vollsten Sinne fähige Sand erst fruchtbar gemacht wird. Der Sand ist zu allen südlichen Produkten der beste Boden, wenn man nur Wasser hat. So kann auch kein Zweifel obwalten, daß man die Sandsteppen der Sahara in fruchtbare Dattelpflanzungen verwandeln könnte, wäre man im Stande Bewässerung beobelzuschaffen, — nur Schade, daß der bei weitem kleinste Theil jener Wüsten aus wirklichem Sandboden besteht. Aus dem erwähnten Brunnen also wird durch menschliche oder thierische Kräfte ein Bassin gefüllt, von dem aus sich Wasser über den ganzen Garten verbreitet und die Palmen, Oelbäume, Feigenbäume, Mandelbüsche und Pistazien, Granaten und andere Früchte bewässert; denn in diesem tiefen Sande, dem der an die schwarze Erde gewöhnte Europäer gänzliche Unfähigkeit zuschreiben möchte, gedeihen alle Südfrüchte mit erstaunlichem Erfolge. In vielen Gärten nun, 15 000 derselben, wie man mir angab, befinden sich Landhäuschen, wohinaus die Stadtbewohner in den Sommermonaten sich flüchten, um im Schatten der Bäume vor der Gluth der Sonnenstrahlen Schutz zu suchen. Hier findet man bisweilen auch kleine Blumengärten, von denen auch die Mauren und Araber große Freunde sind, wenn auch nicht in gleichem Maße wie die Osmanen. Durch diese Pflanzungen streifte ich den größten Theil des Tages umher, trat in verschiedene ein und kehrte hocherfreut über mein Tagewerk in die Stadt zurück.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung in Magdeburg vom 17. bis 19. September v. J.

Von Herrn Immisch, Lehrer in Magdeburg.

(Fortsetzung.)

b) Den zweiten Preis mit 5 Thalern erhielt Herr Göschke, Kunst- und Handelsgärtner in Göthen. Diese Sammlung war, mit der vorigen verglichen, klein, aber eben darum für den praktischen Landwirth, welcher aus Grundsatz kein Sortenjäger ist, übersichtlich und für unsere Gegend besonders passend gewählt. Sie enthielt 10 Sorten Kopfkohl, 4 Sorten Futterrüben, namentlich den Riesenturnips, zum Abblatten für den Landmann vorzüglich gut, die gelbe Oberndorfer, die rothe Pfahlrübe und die rothe Keule, eine in Anhalt sehr geschätzte Sorte; ferner 4 Sorten Zwiebeln und endlich 4 Sorten Kartoffeln, für jeden Haushalt in empfehlenswerther Auswahl, nämlich: Farinosa, die mehlreichste und ergiebigste unter den jetzigen Verhältnissen, dabei auch früh reif; die Herzogin-, schon weit verbreitet und bewährt, die Biskuitkartoffel, im Geschmack ausgezeichnet, und Globe de Baltimore, eine ganz neue, von Herrn Göschke aus Amerika direct bezogene und vorzüglich gute Tafelkartoffel, gekocht schneeweiß und sehr wohlschmeckend. Von allen vier Sorten ist Vorrath in Göthen käuflich zu haben.

c) Den dritten Preis mit 3 Thalern Herr Döppleb, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. Unter dessen Sendung waren zwei Stück Schweinfurter Kopf- oder Weißkohl, zusammen 32 Pfund schwer, und wahrhaft kolossal, 2 Rettige, die in den Biergärten Baierns nicht fehlen dürfen, endlich ein großer, gelber Melonen-Gartenkürbis, 128 Pfund schwer.

Für den schönsten Georginen-Sämling von 1853, von den Preisrichtern gekauft „General v. Hedemann", trug Herr Werker im Friedrich-Wilhelms-Garten einen Preis von 5 Thlr., sowie für ein Georginen-Sortiment Herr Erich im Herrenkrug den ersten Preis mit 5 Thalern und Herr Werker den zweiten Preis mit 3 Thalern davon. Jede der beiden großen Sammlungen enthielt das Neueste und Beste dieser Art in etwa 200 verschiedenen Sorten, welche vor und nach der Ausstellung im freien Lande von jedem Blumenfreunde oft genug aufgesucht und bewundert worden sind. Dabei darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die Blumen des Herrn Weekee eigentlich nur Nachzügler waren, indem das Hochwasser der Elbe am 16. Juli d. J. und in den folgenden Tagen die ganze Georginen-Pflanzung, sowie viele andere werthvolle Pflanzen gänzlich vernichtet hatte, welche dem Publikum ebenso lieb waren, als Herrn Weekee. Erst nach dem gänzlichen Verlauf des Wassers aus der Oberfläche des Bodens konnte eine zweite Pflanzung der Georginen vorgenommen, und, was nicht Jeder weiß, mühsam herankultivirt werden, so daß die Blumen hier ihre vollkommene Größe und Schönheit erst erlangten, während sie an andern Orten schon im Abnehmen begriffen waren. Und dennoch bemerkte man heute unter den hier ausgestellten Blumen manches Neue, zum Theil mit sehr bezeichnenden Namen, wie mancher Leser vielleicht lachend bemerken wird, namentlich: Gruß deutsche Frauen, silberlila; Pepita Oliva, ächt schwefelgelb; Liebesgruß, blaß isabellenfarbig; Kaiser Franz Joseph, karmoisinroth; Curiosa, orangeblaßroth; Brave, gelb mit Carmoisin; Liebesblick, gold-isabellenfarbig; Willkommen! gelb; Herzog von Brabant, weiß mit Lilapurpur; Omer Pascha, amaranthfarbig mit Blauschein; Heidenreich, roth mit weiß; Albert v. Hallee, roth; Lavater, röthlich-weiß; Wunderröschen, eine Liliput-Blume und Pflanze; Indianer-Häuptling, braun; Deutscher Schmuck, lilaweiß, zusammen 16 Stück u. a. m.

Für ein Fuchsien-Sortiment wurde Herrn Erich im Herrenkrug und für eine Sammlung abgeschnittener Rosen Herrn Werker im Fr.-W.-Garten ein Preis von 3 Thlr. zuerkannt.

Für Gruppen wurden folgende Preise ausgetheilt:

1) Der erste Preis mit 10 Thlr. Hrn. Meyer, Gärtner des Fabrikanten Hrn. Jordan. Ausgezeichnet schön, gut kultivirt, dunkelgrün und gesund waren in dieser Gruppe folgende Pflanzen: Maranta lineata, Dracaena nobilis, Dr. terminalis rosea, Cordyline indivisa und Diplacus grandiflorus.

2) Der zweite Preis mit 8 Thlr. Hrn. Rasch, Kunst- und Handelsgärtner in Barleben bei Magdeburg. Die reich ausgestattete Gruppe gewährte einen fast romantischen Anblick durch ihre großen, reich blühenden und wunderbar gestalteten Orchideen, z. B. Stanhopea sp. nova, mit sieben aus dem Boden des Topfes oder Korbes herunterhangenden Blüthentrauben, à 8—9 Glockenblumen, sowie Baumfarren, Dracänen, Bonapartia, Maca Cavendishii ꝛc.

(Fortsetzung folgt.)

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Wriezen.

Digitized by Google

Nr. 10.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 10. März 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Notizen zur Cacteenkunde.

Von Hrn. C. Stieber in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Echinocactus unfractuosus Mart.

Blumen zahlreich, 1 Zoll lang und wegen der sie umgebenden Stacheln 9—10 Linien im Durchmesser; Röhre 3 Linien lang und mit kurzen, breit-lanzettförmigen, spitzen, am Rande fein gefransteten, hellgrünen, an den Spitzen bräunlichrothen, weiß gerandeten, dachziegelartig übereinander liegenden Schuppen dicht besetzt; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, lang zugespitzt, ganzrandig, weiß, außenseits mit dunkleren, innenseits mit helleren karminrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter lanzettförmig, theils spitz, theils stumpf, am oberen Rande ausgefressen, weiß, außen dunklee, innen blässee karminroth gestreift; Staubfäden den Griffel dicht umgebend, weiß; Staubbeutel blaßgelb; Griffel etwas längee als die Staubgefäße, ziemlich dick, weiß; Narben 9, etwas aufrecht stehend, linienförmig, gelb. Blumen im April und Mai.

Echinocactus arrigens atropurpureus Salm.

Blumen 1¼ Zoll lang und von den auf dem Scheitel befindlichen Stacheln so eingeengt, daß sie sich nur gegen 9 Linien ausbreiten können; Röhee an der Basis in kuezee, weißee Wolle eingehüllt, 6 Linien lang, mit breit-lanzettförmigen, zugespitzten, am Rande fein gefransteten, dunkelbraunen, mit kaemineothen Mittelstreifen und weißen Rändern gezeichneten, dachziegelartig über einander liegenden Schuppen bekleidet; äußere Perigonialblätter länglich-eieund, im obern Rande faltig, weiß, mit dunkelbraun-karminrothen Mittelstreifen, inwendig heller gestreift; innee Perigonialblätter zweireihig, 8 Linien lang und 2 Linien breit, schmäler, linienförmig, einfach und doppelt haarspitzig, am Rande zart gefranset, weiß mit dunkelkarmineothen Mittelstreifen; Staubfäden den Griffel dicht umschließend, weiß, an dee Basis und Spitze blaßeofenroth; Staubbeutel stark stäubend, goldgelb; Griffel dick, wenig über die Staubgefäße heevoreagend, blaßrosenroth; Narben 8, nach innen gebogen, linienförmig, blaßgelb. Blüthezeit Mai und Juni.

Früchte mit dem verwelkten Perigonium gekrönt, 7 Linien lang und fast eben soviel im Durchmesser, kugelig, hellgrün, mit kurzen, beeiten, halbrunden, bräunlichgrünen, weißgerandeten Schuppen zahlreich bedeckt und an der Basis mit weißer Wolle umgeben; Fruchthülle fast lederartig; Samen länglich-halbkugelig, glänzend schwarz. Fruchtreife Ende Augusts.

Echinocactus coptonogonus Lem.

Blumen klein, 8 Linien lang und völlig entfaltet 6 Linien im Duechmesser; Röhee sehr kurz, mit sehr kleinen und unansehnlichen Schuppen spärlich besetzt und in grauweiße seidenartige Haare dicht eingehüllt; äußeee Perigonialblätter lanzettförmig, spitz, weiß mit bräunlich-karminrothen Mittelstreifen; inneeg Perigonialblätter länger und schmälee als die äußern, lineal-lanzettförmig, fast stumpf, weiß mit karminroiden Mittelstreifen; Staubfäden sehr zahlreich, nach innen gebogen, kaeminroth; Staubbeutel blaßschwefelgelb; Griffel 2 Linien längee als die Staubgefäße, dick, karminroth; Narben fünfstrahlig, ausgebreitet, linienförmig, gelb. Blüht im April und Mai.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Escallonia macrantha Hooker et Arnott (großblumige Escallonie).

Nach Hrn. van Houtte. (Aus der Rev. hort.)

Die Gattung Escallonia, von welcher man nicht weniger als vierzig Arten kennt, ist wie die Gattung Tropaeolum ausschließlich in Südameeika zu Hause; in den südlichen Gegenden Brasiliens sind die Escallonien nicht zahlreich, um so häufigee treten aber diese Steäucher längs der Andenkette von Neu-Granada bis zur Magellansstraße auf. Sie erscheinen in dieser Richtung an um so höher übee dem Meere gelegenen Oeten, je nähee sie dem Aequatoe kommen. In Columbia und Peru liegt die Zone, in der sie in zahlreichen Arten in Gesellschaft von Eichen, Drimys- und Grossularia-Aeten wachsen, ohngefähr zwischen 6000 bis 11000 Fuß über dem Meere, wäheend die außertropischen Aeten, z. B. in Chili, mehr oder weniger weit in die Ebenen herabsteigen. Das Fehlen dieser Pflanzengattung in Mittelamerika (Panama, Guatemala und Meriko) ist eine sehr merkwürdige Thatsache in der Pflanzengeogeaphie.

Digitized by Google

Escallonia macrantha stammt von Chiloe, einer feuchten Insel, die an der Südspitze von Chili unter dem 42. Grade südlicher Breite liegt. Die Herren Hooker und Arnott bestimmten sie bereits vor 12 Jahren nach getrockneten, von Cuming gesammelten Exemplaren. Sie hat bei Herrn Veitch und dann in verschiedenen Gärtnereien geblüht und bildet einen hübschen, gegen 3 Fuß hohen Strauch mit buschigen Zweigen und immergrünen, derben, ovalen, undeutlich gesägten, kurzgestielten Blättern; sie sind oberseits glänzend, unterseits dagegen matter und mit einzelnen kleinen drüsigen Haaren, die auch an den Zweigen als zarte Wärzchen auftreten, bedeckt. Die Blüthen, welche sich im November zeigen, bilden eine kurze dichte Traube an den Spitzen der Zweige; die Kronblätter sind rosenroth. Durch die Schönheit derselben sticht diese Art fast alle andern in Kultur befindlichen, wie E. montevidensis, E. pulverulenta, E. floribunda ꝛc. aus und wetteifert mit der hübschen Escallonia organensis, welche die hohen Organgebirge (Provinz Rio Janeiro) bewohnt und von Gaedner aufgefunden wurde.

Die Arten dieser Gattung halten in den südlichen und westlichen Theilen Frankreichs gut im Freien aus; die strengen Winter der nördlichen Gegenden ertragen sie aber ohne Schutz nicht. Man muß sie also im Kalt- oder Orangeriehause halten. Während des Sommers bringt man sie ins Freie; da ihr Wachsthum sich aber bis zum Ende des Herbstes fortsetzt, so muß man dafür sorgen, daß die ersten Fröste den jungen Trieben nicht schaden.

Man kann sie vom Anfang des Mai frei in ein Heideerdebeet auspflanzen, und hebt sie gegen das Ende des Septembers mit dem Ballen wieder aus. Sie werden dann ihre Blüthenknospen bilden, die sich bald, nachdem die Pflanzen ins Haus genommen sind, entwickeln werden. Die weitere Kultur der obengenannten Art kommt im Allgemeinen mit der der Kalthauspflanzen überein. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge unter einer Glocke auf einem lauwarmen Mistbeete.

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

(Fortsetzung.)

Es versteht sich von selbst, daß die Verschiedenheiten, welche bisher geschildert wurden, keine absoluten sind, sondern daß mannigfache Uebergänge und Combinationen eintreten können; es finden sich durch die langen Reihen der Pflanzen unendlich viele Grade der mehr oder minder vollkommnen Ausrüstung der Samen bei ihrer Abtrennung von der Mutterpflanze. Es leuchtet ein, daß zu einem guten Theile auf diesen Verhältnissen es beruht, daß die eine Pflanzenart leichter und schneller als andere keimt. Dabei sollen aber andere Bedingungen nicht übersehen werden; wir wollen nur erinnern an die geringere oder größere Härte der Samenhüllen*), an die größere oder geringere Fähigkeit des Keimes selbst, sich von dem Wasser durchdringen zu lassen. Eine andere Reihe von Bedingungen, die bei der Keimung der Pflanzen in Betracht kommen, die aber hier nicht weiter verfolgt werden sollen, beruhen auf der größern oder geringern Bestimmtheit, welche die Pflanzen in Bezug auf die Zeit zeigen, wo die wirkliche Keimung vor sich geht, indem manche das ganze Jahr hindurch, wenn nur die rechte Wärme und die rechte Feuchtigkeit — natürlich die Grundbedingungen für diesen Lebensact der Pflanzen — vorhanden sind, andere aber (wenn nicht immer, doch meistens, nicht ohne Beziehung auf die Ausrüstung der Samen) nur in einer bestimmten Jahreszeit keimen.

Die vollkommnere oder unvollkommnere Ausrüstung der reifen Samen, deren natürliche Bestimmung ist, zu neuen Individuen zu werden, erinnert auf das Lebhafteste an die unendliche Verschiedenheit in den Zuständen der Menschen, wenn sie, losgetrennt — ach, oft fortgerissen oder fortgestoßen! — vom Elternhause, ihrer eignen Lebenswege einschlagen müssen, sei es, um gleich einen neuen Herd zu gründen, sei es, um erst die Mittel hierzu zu suchen. Da ist Einer, der bekommt nichts mit, als tüchtige Gliedmaßen und einen rüstigen Geist; ein Anderer sitzt gleich im Ueberfluß und ist geschickt, ihn auch zu nutzen; ein Dritter zehrt erst den Ueberfluß auf, ehe er selbstständig wird. Mit dem, was man „von Haus aus" hat, ists freilich noch nicht abgethan; denn wenn das Licht von oben und die Feuchtigkeit des Bodens erst die Keime befähigt zum rechten Wachsthum, so muß auch bei dem Menschenleben zu den irdischen Verhältnissen der rechte Segen von oben kommen, solls was Rechtes werden. — Nun gibts auch neben denen, die so glücklich sind, von Haus aus gegen das Leben und seine Stürme ausgerüstet zu sein, so gar Viele, die hilflos ausgesetzt werden ins Weite. Von solchen Armen gehen natürlich viele zu Grunde, nur wenige kommen dazu, und nur unter mancherlei Fährlichkeiten, sich eine selbstständige Existenz zu gründen. Die Leser danken es vielleicht mit dem Verfasser dieser Zeilen den armen Findelkindern, daß sie den Letzten, nach einem langen Abschweif, der aber dem Thema gewiß nicht zu fern lag, wieder zu den Samenkörnchen der Orchideen und ihren Schicksalen, an denen von nun an fester gehalten werden soll, zurückführten. Die Orchideensamen sind nämlich auch so ärmliche, hilflose Wesen.

Das zuletzt ausgesprochene Urtheil über die Unvollkommenheit der Orchideensamen wird man gewiß gerechtfertigt finden, wenn man erwägt, daß der eigentliche Keim, der eine bald mehr rundliche, bald längliche Form hat, bei der Samenreife nur einen dichten zelligen Körper darstellt, an dem sich weder eine Wurzel, noch ein Keimblatt oder ein Knöspchen unterscheiden läßt, und daß in der Hülle, die, wie bereits bemerkt worden ist, aus einer lockerzelligen, meist durchsichtigen Haut besteht, durchaus keine nährenden Stoffe abgelagert sind, mit deren Hilfe der Keim sich rasch ausbilden könnte.

*) Für die obigen Betrachtungen ist es von untergeordnetem Werthe, ob die Hüllen wirklich zum Samen selbst gehören, oder ob sie Theile der Frucht sind. Bei vielen Pflanzen umschließt die Frucht den Samen so innig, daß der letztere, von der Frucht umhüllt, ausgesäet wird. So säen wir, botanisch streng genommen, bei der Aster, bei den Adonisröschen, den Anemonen und sehr vielen Gewächsen die Früchchen, bei dem Mohn, dem Löwenmaul, den Pensees u. a. dagegen die Samen, die wir aus dem Fruchtgehäuse genommen haben.

Digitized by Google

So muß also bei dem Keimungsacte hier sehr viel nachgeholt werden, und die Ausbildung des Keimes hängt von der Gunst der Außenverhältnisse in einem weit höhern Grade ab, als bei den Samen der meisten andern höher organisirten Pflanzen. Angemessene Wärme und nährende Feuchtigkeit müssen zur rechten Zeit eintreten, um das im Keime schlummernde Leben zu wecken, und vielleicht übernimmt gerade hierbei die lockerzellige Hülle, die in ihrem Bau an den Bau der die Feuchtigkeit begierig aufsaugenden und festhaltenden Moosblätter erinnert, eine nicht unwichtige Rolle für die allererste Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Gewächshaus und Aquarium in dem Pariser Pflanzengarten.

Beschrieben von Herrn Naudin.

Die alten Gewächshäuser aus Buffon's Zeit, welche verfallen waren und wegen ihrer Kleinheit sowie wegen ihrer baulichen Einrichtungen durchaus nicht mehr der Wichtigkeit des Pariser Museums, noch überhaupt den gegenwärtigen Bedürfnissen des Gartenbaues entsprachen, wurden endlich 1854 abgetragen und durch einen längst gewünschten Neubau ersetzt. Dieser gewährt weit größere Raumlichkeiten und ist so eingerichtet, daß man auf ein weit besseres Gedeihen sehr vieler Pflanzen, die bisher in einem allzu engen Raume bunt durcheinander zusammengedrängt waren, rechnen kann. Zwei andre, kleinere Gewächshäuser wurden errichtet, nur um provisorisch die wenigen werthvollen Pflanzen aufzunehmen und besonders zur Vermehrung zu dienen. Sie sollen wieder hinweggenommen werden, wenn die Verwaltung des Museums die seit langer Zeit unterhaltenen Pläne vollständig zur Ausführung gebracht hat.

Das Hauptgewächshaus, von dem hier allein die Rede ist, ist mit Ausnahme der Unterstützungsmauer ganz in Eisen ausgeführt und steht nahe bei den andern, bereits vor mehreren Jahren entstandenen Häusern. Es bildet ein rechtwinkliges Viereck, dessen Länge 52 Meter und 5 Decimeter (ungefähr 160 Fuß), und dessen Breite 10 Meter (ungefähr 30 Fuß) beträgt, so daß es also eine Fläche von 520 Quadratmetern (ungefähr 4800 Quadratfuß) enthält. Das Dach fällt gleichmäßig nach beiden Seiten ab; die Neigung gegen den Horizont beträgt 19 Grad. Die Höhe des Hauses von der Bodenfläche bis zur Dachspitze beträgt $3^3/_4$ Meter (ungefähr $11^1/_2$ Fuß); es gehört sonach zu den niedrigen Häusern und kann nur Gewächse mittlerer Größe aufnehmen. Es wird durch zwei starke Thermosiphons geheizt, deren Züge, indem sie mehrere Male übereinander liegen, sei es unter dem Boden oder längs der Mauer, eine Gesammtlänge von 360 Meter (ungefähr 1720 Fuß) haben. Der größere Heizapparat, der nach dem englischen Systeme ausgeführt ist, ist mit drei Oefen versehen, von denen zwei das Aquarium und der dritte die Abtheilung für die Orchideen zu versorgen haben. Der zweite Apparat, der nach dem System von Gervais konstruirt ist, dient zur Heizung einer dritten, für die Farnkräuter und Aroideen bestimmten Abtheilung. Beide Apparate wirken gleich gut. Bei der heftigsten Kälte im Januar, wo die äußere Temperatur auf 12 oder 14 Grad unter Null sank, wurde die Temperatur im Hause auf 14 Grad über Null erhalten, und diese Wärme genügte, wenigstens für den Augenblick, völlig für die Pflanzen, die sich im Ruhezustande befanden. Jener Wärmegrad wurde dadurch erzeugt, daß man beständig zwei von den Oefen nach englischem System und den nach dem System von Gervais heizte. Die beiden erstern verbrauchten ein jeder in dem Zeitraume von 24 Stunden 225 Kilogramme (ungefähr 480 Pfund preuß. Gew.) Kohle von Charleroi, der dritte 125 Kilogramme (ungefähr 266 Pfd).

Das neue Gewächshaus zeichnet sich vor allen, die man bisher in den Gärten des Museums aufgeführt, durch seine Glasdeckung aus, bei der die neuesten Verbesserungen in Anwendung kamen. Mit Ausnahme der für die Wasserpflanzen bestimmten Abtheilung, ist die Glasdeckung sowohl oben als an den Seiten doppelt. Die innern und äußern Scheiben haben einen Abstand von 4 Centimeter oder $1^1/_2$ Zoll; die im Zwischenraum befindliche isolirte Luftschicht schützt die Temperatur im Innern des Hauses gegen den schroffen Wechsel der äußern Luft und bewahrt die künstlich erzeugte Wärme vor allzu großen Verlusten. Die großen Gewächshäuser in den Petersburger kaiserlichen Gärten wurden nach demselben Systeme eingerichtet und haben sich gut bewährt. Die größere Kostspieligkeit der Einrichtung wird durch die Ersparniß bei der Heizung ausgeglichen.

Mit der beschriebenen Einrichtung hat man eine andere verbunden, die sich auf die Verschiedenheit der beiden Glasflächen bezieht. Die innern Scheiben sind nämlich ungefärbt, ganz durchsichtig und ebenflächig; die äußern Scheiben sind doppelt stärker als die innern, dabei auf der einen Seite streifig und schwach grünlich. Man hat diese Einrichtung deshalb getroffen, um die Einwirkung des Sonnenlichtes zu brechen und zu mäßigen, und sich so das Beschatten des Hauses, das oft mit mancherlei Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten verbunden ist, zu ersparen. Schon seit einigen Jahren hat man in England den Versuch gemacht, das glatte Glas durch glanzloses oder mattes zu ersetzen, und viele Gärtnereibesitzer sind mit dieser Einrichtung zufrieden. Obschon wir nicht wissen, ob man in Frankreich schon einen Versuch hiermit gemacht hat, so glauben wir doch, daß das gestreifte und schwach gefärbte Glas dieselben Vorzüge besitzt.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn F. Bock in Edinburg.

(Fortsetzung.)

Soweit die Mittheilungen des Herrn Reith; wir lassen denselben einen andern, gleichfalls in den Protokollen der Gartenbaugesellschaft „Flora" enthaltenen aus Edinburg eingesandten Bericht des Herrn F. Bock über den Gartenbau in Schottland folgen, da durch diesen Bericht jene Mittheilungen zum Theil erweitert und ergänzt werden.

Obgleich der Gartenbau in Schottland bei Weitem nicht auf der Stufe der Vollkommenheit steht, noch in

Digitized by Google

dem Maße betrieben wird, wie in England, so dürfte es vielleicht doch von Interesse sein, einige Mittheilungen über diesen Gegenstand zu besitzen. Das Klima jenes Landes ist sehr häufigem Wechsel unterworfen; die Witterung während des Sommers ist meist trübe und regnerisch, oft von heftigen Winden begleitet, denen diese Gegenden, der unmittelbaren Nachbarschaft des Meeres wegen, zu allen Jahreszeiten ausgesetzt sind; den Winter hingegen kann man gelinde nennen im Vergleich zu vielen Ländern des Kontinents; die Kälte steigt selten über 8° R.

Ueber die Blumenzucht läßt sich, einige wenige Species ausgenommen, sehr wenig sagen; in Edinburg, wo sich die bedeutendsten Gärtnereien und Baumschulen befinden, kultivirt man vor Allem sehr schöne Malven, welche, wie die Dahlien, viel niedriger bleiben, als die unsrigen; ich fand die Blumen des Hrn. Ballentyne in Dalkeith, in der Nähe Edinburgs, besonders empfehlenswerth. Unter den Pensees und Nelken giebt es ebenfalls recht gute Blumen. Von sehr geringer Bedeutung betrachte ich die Kultur der Kalt- und Warmhauspflanzen in den dortigen Handelsgärtnereien; sie ist derart, daß ich darauf verzichte, in nähere Details einzugehen; anstatt dessen erwähne ich nun die schottischen Baumschulen, die in Bezug auf Ausdehnung, Reichhaltigkeit der gezogenen Pflanzen, Ordnung und Nettigkeit als Muster aufgestellt zu werden verdienen. Es bezieht sich dies besonders auf die Nurseries (Kunstgärtnerei) der Mess. Lawson & son und Dickson & Comp. Auf einem ungeheuren Terrain werden dort Pflanzen der verschiedensten Art in reicher Auswahl zur Anlage von Privatgärten, Parks ꝛc. kultivirt, als Waldbäume: Buchen, Birken, Eichen, Tannen ꝛc. Sträucher sind namentlich stark vertreten, als: Rhododendron, Azaleen, Ilex, Kalmien, Spiräen, Andromeden, Mahonien, Aucuben, Cytisus, Ribes, Daphne ꝛc., auch findet man Alpenpflanzen in sehr vollständigen Sortimenten. Die Coniferen, welche den Winter im Freien aushalten und eine Ueppigkeit des Wachsthums und eine Höhe erreichen, die bei uns in Deutschland unbekannt sind, tragen sehr viel zu dem Effekte der englischen Anlagen bei. Das Pinetum des Mr. Lawson & son verdient als das beste in Bezug auf Neuheiten hervorgehoben zu werden (Beschluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Die Dattelpalme. Dr. Vogel, der afrikanische Reisende, schreibt in einem Briefe aus Murzuk darüber Folgendes: Ganz Fezzan und halb Tripolitanien lebt von der Dattelpalme. Hier ist jede Thüre, jeder Pfosten aus Dattelholz gemacht; in den Häusern bestehen die Decken der Zimmer aus Dattelstämmen, zwischen und über welche Zweige gelegt sind, wie bei uns das Rohr. Die ärmern Leute wohnen in Hütten, ganz von Palmzweigen zusammengebaut. Palmzweige liefern das gewöhnliche Feuerholz. Die armen Leute bringen sie von 6—8 Meilen weit her nach der Stadt und verkaufen hier zwei Bündel, so viel, wie ein Mann schleppen kann, für 1 Piaster gleich 2 Pence. Datteln sind die Nahrung für Menschen und Thiere; Kameele, Pferde, Hunde, Alles lebt von Datteln. Sogar die Steine derselben werden eingeweicht und so dem Vieh gegeben. Die Höhe der ausgewachsenen Dattelpalmen variirt zwischen 40—70 Fuß; sie werden gegen 100 Jahre alt.

Die Gärten der Hesperiden setzten die meisten Griechen in das nördliche Afrika, in das Gebiet des heutigen Tripolis, da, wo jetzt die Küstenstadt Bengasi liegt. Mit Recht bemerkt Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers), daß dieser Umstand zum klaren Beweise dient, welchen Anblick jener Länderstrich vor Zeiten darbot, und wie man hier die herrlichsten Erzeugnisse des Bodens fand. — Wohl ist jener weite Länderstrich des nördlichen Afrika nach seiner natürlichen Beschaffenheit auch jetzt noch ein gesegneter zu nennen, aber es ruhet der Fluch des Despotismus auf demselben. Würde das Christenthum und mit ihm eine milde Regierungsweise dort einmal festen Fuß fassen, gewiß die mehr verschütteten als wirklich versiegten Quellen des natürlichen Reichthums würden wieder für Millionen von Menschen sich erschließen.

Die Gesellschaft Flora für Botanik und Gartenbau in Dresden wird dieses Jahr vom 5. bis 10. April eine Ausstellung veranstalten. Bei der Ausstellung findet freie Konkurrenz statt. Preise: 6 Dukaten für eine neue, zum ersten Male blühende Pflanze, die durch Reichthum und Schönheit der Blumen sich auszeichnet. 5 Duk. für die schönste Sammlung neuerer Blattpflanzen. 4 Duk. für die reichhaltigste und schönste Kamelliensammlung. 3 Duk. für die reichste und schönste Sammlung getriebener Rosen. 3 Duk. für die reichste und schönste Sammlung blühender Rhododendren mit Berücksichtigung der neuern Arten. 2 Duk. für die reichste und schönste Sammlung blühender Azaleen. 2 Duk. für schön getriebene Früchte und Gemüse. Die Accessite werden durch silberne Medaillen honorirt. Die Bewerber müssen die Pflanzen selbst gezogen oder wenigstens drei Monate lang vor der Einlieferung, die für die Dekorationspflanzen auf den 2., für die andern Pflanzen auf den 3. und 4. April festgesetzt ist, in Kultur gehabt haben. Die Verzeichnisse der auszustellenden Pflanzen müssen den Tag vor Eröffnung der Ausstellung eingesandt werden, sonst wird keine Rücksicht bei der Preisvertheilung genommen. — Der Gartenbau-Verein in der Gartenstadt Erfurt wird in der zweiten Hälfte des Juni d. J. auch eine Blumen- und Gemüse-Ausstellung veranstalten. Wir werden das Programm nächstens mittheilen. — In Frankfurt a. M. wird in diesem Frühjahre die rührige Gartenbau-Gesellschaft Flora ein Best- und Preisgraben für Gärtnerlehrlinge veranstalten und hat zu diesem Endzweck ein Programm, so wie auch „Regeln zum Graben" im Druck erscheinen lassen.

Anzeigen.

Auf mein beiliegendes Verzeichniß mache mit dem Bemerken ergebenst aufmerksam, daß dasselbe eine zwar verhältnißmäßig geringe, aber vortreffliche, fast allen Ansprüchen genügende Auswahl von Gemüse- und Blumensamen enthält.

Theodor Böttner in Grenzen.

Zur Nachricht. Titel und Register zum Jahrgang 1854 d. Bl. wird in Kurzem erscheinen. Die Expedition der Bltg.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Nr. 11.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 16. März 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Notizen zur Cactenkunde.

Von Hrn. C. Stieber in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Echinocactus Foersteri Stiebr.

Blumen 1 Zoll lang und von den auf dem Scheitel befindlichen Stacheln so umhüllt, daß sie sich nur gegen 6 Linien ausbreiten können; Röhre an der Basis in etwas weißliche Wolle gehüllt, schlank, 5 Linien lang, hellgrün, mit lanzettförmigen, fast stumpfen, grünen, am Rande weißen Schuppen weitläufig besetzt; äußere Perigonialblätter länglich-eirund, spitz, am oberen Rande faltig und buchtig, schwach zurückgebogen, weiß mit breiten bräunlich-karminrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter zweireihig, schmäler, lanzett-linienförmig, spitz, ziemlich aufrecht stehend, 7 Linien lang und 2 Linien breit, weiß, außen mit dunkleren, innen mit helleren karmoisinrothen Mittelstreifen; Staubfäden unten blaßkarmoisinroth oben weiß; Staubbeutel stark stäubend, blaßgelb; Griffel fast eben so lang wie die Staubgefäße, dick, von der Basis bis zur Mitte blaßkarmoisinroth, dann weiß; Narben 6, groß, hin- und hergebogen, schwefelgelb. Blumen im Mai und Juni.

Früchte 3½ Linie lang und 3 Linien im Durchmesser, länglich-kugelig, unten röthlich- und nach der Spitze zu gelbgrün, mit lanzettförmigen, spitzen, dunkelgrünen, weißgerandeten Schuppen besetzt; Fruchthülle weichhäutig; Samen ziemlich groß, helmförmig, glänzend schwarz. Fruchtreife Ende August.

Echinocactus gladiatus Lk. et Otto.

Blumen 9 Linien lang und völlig geöffnet 5 Linien im Durchmesser, glockenförmig; Röhre sehr kurz, kaum 2 Linien lang, mit lanzettförmigen, haarspitzigen, am Rande fein gefranseten, weißen, mit hellrothbraunen Mittelstreifen versehenen, dachziegelartig dicht über einander liegenden Schuppen bedeckt; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, stumpf, am Rande fein gefranset, mit den Spitzen rückwärtsgebogen, weiß, außen und innen mit karmoisinrothen, nach der Spitze zu ins Bräunliche spielenden Mittelstreifen; innere Perigonialblätter lanzettförmig, stumpf, einzelne spitz, am Rande fein gefranset, weiß mit karmoisinrothen Mittelstreifen, auf den inneren Flächen heller; Staubfäden spiralförmig den Griffel umgebend, weiß; Staubbeutel blaßgelb; Griffel etwas länger als die Staubgefäße, blaßrosenroth; Narben 3 wenig ausgebreitet, linienförmig, gelb mit karmoisinrothen Mittelstreifen. Blumen im April und Mai.

Echinocactus grandicornis Lem.

Blumen zahlreich, sehr klein, 6 Linien lang und kaum 5 Linien ausgebreitet und von den 10—12 Linien langen oberen Stacheln fast ganz verdeckt; Röhre sehr kurz und mit kleinen lanzettförmigen, zugespitzten, karmoisinrothen, weißgerandeten Schuppen besetzt; äußere Perigonialblätter länglich-eirund, fast stumpf, weiß mit dunkeln bräunlichrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter länglich-eirund, ausgerandet, weiß, auswendig mit karminrothen, inwendig mit fleischfarbenen Mittelstreifen; Staubfäden den Griffel dicht umschließend, bläulich-rosenroth; Staubbeutel schwefelgelb; Griffel ziemlich dick, wenig länger als die Staubgefäße, hellkarminroth; Narben 7, sehr wenig ausgebreitet, gelb. Blüht im April und Mai.

Echinocactus hastatus Hopfe.

Blumen 15 Linien lang und wegen der auf dem Scheitel befindlichen 1½ Zoll langen Stacheln nur 8 Linien im Durchmesser; Röhre 6 Linien lang, mit dachziegelartig über einander liegenden, breit-lanzettförmigen, spitzen, an der Basis dunkelkarminrothen, nach der Spitze zu dunkelbraunrothen Schuppen bekleidet; äußere Perigonialblätter lanzettförmig, stachelspitzig, an den Spitzen faltig zusammengedrückt, blaßrosenroth mit dunkelkarminrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter einreihig, eben so lang und breit als die äußeren, 8 Linien lang und 3 Linien breit, lanzettförmig, stachelspitzig, am Rande ganz, blaßrosenroth mit schmaleren dunkelkarminrothen Mittelstreifen, innenseits blässer; Staubfäden etwas ausgebreitet, weiß; Staubbeutel goldgelb; Griffel etwas über die Staubgefäße hervorragend, dick röthlichweiß; Narben 7 wenig ausgebreitet, mehr aufrecht stehend, groß, hin und her gebogen, 3 Linien lang, gelb. Blüthezeit April und Mai. (Fortsetzung folgt.)

Kultur der Cypripedien.

Die Schönheit und Eigenthümlichkeit, welche die Cypripedien zeigen, ist allgemein bekannt und hat ihnen

Digitized by Google

überall Beifall gewonnen. Gewöhnlich kultivirt man Cypripedium venustum und spectabile, welche sehr leicht im Winter zur Blüthe gebracht und zum Schmuck geheizter Wohnzimmer benutzt werden können. Man glaube aber nicht, daß diese Gattung arm in Bezug auf Formenabwechslung sei. Bei Herrn Joseph Harrison werden mit dem besten Erfolge außer den zweigenannten Arten noch Cypr. Calceolus, parviflorum, pubescens, spectabile, Javanicum, Nepalense und barbatum gezogen. Es sind durchweg schöne und interessante Pflanzen, zu deren Anzucht der genannte Herr folgendes Verfahren empfiehlt.

Wenn man sie reichlich blühen sehen will, so muß man folgende Erdmischung anwenden. Man nehme gute lehmige und dabei möglichst torfhaltige Wiesenerde, lasse sie mehrere Monate in einem Haufen aufgeschichtet liegen, wende und durchstreche sie einige Mal. Ist sie nun recht durchlüftet und gelockert, so setze man drei Theile gute Heideerde bei und menge dann reichlich weißen, aus Quarzkörnern bestehenden Sand hinzu. Bei der Verwendung dieser Erde bringt man noch, damit der Boden recht porös werde, eine Partie Scherben dazwischen, so wie auch Stücke von Holzkohle.

Man mische diese Stoffe gut durch einander und pflanze die Cypripedien hinein; sie werden gewiß schön darin gedeihen. Nur muß man auch auf das Begießen die rechte Sorgfalt verwenden und einen passenden Platz für die Pflanzen wählen. Was das Erstere betrifft, so gebe man mit dem Fortschritt des Wachsthums allmälig mehr Wasser, sobald das Wachsthum nachläßt, erhalten die Pflanzen auch wieder weniger Wasser. Wenn sie blühen, so ist es gut, wenn man die grünen Theile besprengt, um den Regen an den natürlichen Standorten zu ersetzen. Sie müssen im Halbschatten stehen oder hinter einem Gewebe, welches die allzukräftige Einwirkung der Sonnenstrahlen abschwächt.

Das neue Gewächshaus und Aquarium in dem Pariser Pflanzengarten.

Beschrieben von Herrn Naudin.

(Fortsetzung.)

Das ganze Haus hat drei Abtheilungen, welche durch Glaswände getrennt sind. Die beiden äußern enthalten die Erdpflanzen, insbesondere solche, die in einem gedämpften Lichte gedeihen, wie Farrnkräuter, Aroideen und Orchideen. Die mittlere Abtheilung ist für das Aquarium bestimmt und für eine kleine Anzahl von Pflanzen, die ein helleres Licht nicht scheuen; man hat in derselben das gestreifte Glas nicht angewendet, damit die Sonnenstrahlen mit voller Kraft eindringen können, da man weiß, daß die Wasserpflanzen nur unter dieser Bedingung recht gedeihen. Das Aquarium nimmt die ganze mittlere Abtheilung ein bis auf einen freien Raum rings um dasselbe; auch läuft eine Stellage längs der Wände hin, auf welcher Gewächse in Töpfen stehen. Die Form des Wasserbehälters ist ein in die Länge gezogenes Achteck oder, wenn man will, ein langes Viereck, dessen Ecken weggeschnitten sind. Die Grundlage ist gemauert, aber die Wandungen bestehen einfach aus Schiefersteinen von Angers, welche in Platten geschnitten sind; diese haben eine Länge von ungefähr 3½ Fuß, eine Breite von ungefähr 1½ Fuß und eine Dicke von ungefähr 1 Zoll. Diese Platten sind nach oben ringsherum von einem hölzernen Rande bekleidet und ruhen mit ihrem Schnitte auf einer Unterlage von Stein; unter einander sind sie durch Kupferstreifen, in welche sie eingefalzt sind, verbunden. Um sie recht zu befestigen, sind sie auf der innern Seite des Bassins mit eisernen Stützen versehen. Die Zwischenräume sind mit einem undurchdringlichen und unauflöslichen Cement verkittet, so daß das Wasser nirgends hervordringen kann.

Die Wasserfläche hat eine Länge von ungefähr 40 Fuß bei einer Breite von 21½ Fuß. Die Tiefe des Wassers ist verschieden und richtet sich nach der Größe der Gewächsarten, die darin gehalten werden. Man hat deshalb das Aquarium durch Stufen, welche sich längs der innern Wände hin erstrecken, in drei Absätze getheilt. Der oberste Absatz ist 1½ Fuß breit und etwas über einen Fuß hoch mit Wasser bedeckt, und dient zur Aufstellung der kleinern Wasserpflanzen; der nächste ist ungefähr 3 Fuß breit und steht ungefähr 2½ Fuß Fuß tief unter Wasser; der dritte Absatz oder vielmehr der Boden des Wasserbehälters nimmt die Mittelfläche ein und ist ungefähr 31 Fuß lang und 12 Fuß breit und steht fast 3 Fuß unter Wasser. Dieser Theil ist für Euryale ferox und die Victoria regia, überhaupt für die größten Wasserpflanzen bestimmt. Im Ganzen bildet das Aquarium einen schönen Wasserspiegel und eignet sich zur Aufnahme sehr vieler Pflanzen; aber man könnte demselben wohl ein etwas geschmackvolleres Ansehen wünschen.

Die Kultur der Wasserpflanzen ist nicht schwieriger als die vieler andern Pflanzen, nur hat sie ihre eigenthümlichen Erfordernisse und mißlingt eben, wenn man die nöthigen Bedingungen nicht erfüllt. Die Wasserpflanzen gehören zu den Gewächsen, welche, wie die Orchideen und Heiden, höchst eigenthümliche Außenverhältnisse verlangen, ohne welche man auf keinen glücklichen Erfolg rechnen kann. Außer dem mit Wasser bedeckten Boden ist eine mehr oder weniger hohe Temperatur und viel Licht für jene nothwendig. Eine Art, die es bei einem Wärmegrad, der vielen andern zusagt, nie zur Blüthenentwicklung bringt, wird blühen, sobald die Temperatur des Wassers ein wenig über jenen Grad steigt oder auch etwas unter denselben sinkt, wie man diese Erfahrung in auffallender Weise bei Nelumbium luteum und N. speciosum zu machen Gelegenheit hatte. Dazu kommt noch, daß die chemische Beschaffenheit des Wassers eine Hauptrolle bei dieser Kultur spielt; man muß derselben den geringen Erfolg, den bis jetzt die Bemühungen der Pariser Gärtner in dieser Beziehung gehabt haben, zuschreiben. Es ist bekannt, daß alles Brunnenwasser des Seine-Departements starke Beimischungen von Kalksalzen hat, die sich auf den Blättern der Wasserpflanzen niederschlagen, sie inkrustiren und so die Zerstörung der Pflanzen herbeiführen. Das Röhrenwasser, wenigstens in dem Theile von Paris, wo der Pflanzengarten liegt, ist ebenso ungeeignet, weil es aus ebenso kalkhaltigen Quellen kommt. Bei der Unmöglichkeit, den nöthigen Wasserbedarf bei dem Museum aus dem Strome zu gewinnen, mußte man auf ein anderes Mittel sinnen. Auf den

Digitized by Google

Rath des Herrn Professors Decaisne sammelt man das Regenwasser von den Gewächshäusern in eine Cisterne und speist damit beliebig mittelst einer Pumpe das Aquarium. Der glückliche Erfolg in der Kultur der Wasserpflanzen scheint hierdurch gesichert zu sein; denn von allem Wasser sagt ihnen keines mehr zu als Regenwasser *), da es immer rein von mineralischen Zusätzen und dabei sehr reichhaltig an Sauerstoff ist. Bei der erwähnten Einrichtung hat man auch eine zweite, fast ebenso wesentliche Bedingung mit erfüllen können, nämlich die nöthige Bewegung des Wassers und seine allmälige Erneuerung, damit es nicht faulig wird. Mittelst eines Wasserbehälters, das einen etwas höhern Stand als das Gewächshaus hat, hat man einen Wasserstrang erhalten, der durch seine eigne Schwere in schiefer Richtung auf die Wasserfläche des Aquarium stark genug einwirkt, um darin eine langsame, aber beständige Bewegung zu erzeugen. Diese Einrichtung ist jedenfalls einfacher und dabei wirksamer als die, bei welcher man ein kleines mittelst eines Wasserstrahls in Bewegung gesetztes Rad anwendet. (Beschluß folgt.)

*) Diese Behauptung möchte nach der Ansicht eines erfahrenen Pflegers der Wasserpflanzen eine gewisse Einschränkung erleiden; man sehe den Aufsatz von Herrn Tourès in der Blumenzeitung 1854 Nr. 48 und 49. Anm. des Ueberf.

Der Blumenzwiebelhandel des Herrn Krelage in Haarlem.

Die Leser dieser Blätter haben den Namen „Krelage" gewiß schon öfter gehört, oder sie stehen mit demselben in näherer Berührung, und kennen dieses Haus aus und durch seine bedeutenden Verzeichnisse, die sämmtlich einen reichen Inhalt bergen. Die sämmtlichen ihm eigenthümlichen Ländereien, welche in und bei Haarlem gelegen sind, betragen nach zuverlässigen Angaben an 40 Morgen des besten zur Zwiebelkultur geeigneten Landes, worauf abwechselnd diese Kultur ihren regelrechten, erfahrungsmäßigen Turnus macht, da bekanntlich die Zwiebeln nicht jedes Jahr auf denselben Platz gelegt werden dürfen, ohne den Krankheiten Thür und Thor zu öffnen. Deshalb muß Gemüse als Zwischenfrucht gebauet werden. Trotz dieser bedeutenden eigenen Ländereien macht der große Geschäftsbetrieb nöthig, daß stets noch eine beträchtliche Feldfläche in Miethe genommen wird, und da denn der Vertrieb auch dadurch noch nicht befriedigt zu werden vermag, so müssen, wie dies bei den meisten dortigen Blumisten der Fall ist, noch ganze Ackerflächen mit Zwiebeln, namentlich Hyacinthen in der Blüthezeit ersteigert oder aus der Hand gekauft werden, um die nicht ausreichenden Sorten und Quantitäten möglichst vollständig in Besitz zu bekommen. Bei allen diesen Mitteln und Hilfsquellen war in den letzteren Jahren dennoch die Nachfrage nicht gehörig gedeckt und es mußten, wie die Sendungen auswiesen, Zwiebeln aus den Zuchtjahren, d. h. nicht völlig ausgewachsen, gegriffen werden, um den Begehr nicht noch mehr zu beschneiden, wie seither geschehen. Die Holländer hielten seit einigen Jahren starke Quantitäten Zwiebeln zurück, um solche als Mutterzwiebeln zur stärkeren Anzucht zu verwenden, damit sie der gesteigerten Nachfrage in Zukunft mit größeren Quantitäten entgegen treten könnten; daher die gesteigerten Preise, welche, wenn die Anzucht in der gehörigen Stärke angelangt sein wird, wieder etwas fallen dürften. Aus dem Letzteren geht deutlich hervor, daß trotz der Anzucht in Berlin der Begehr in Holland nicht nur nicht abgenommen, sondern eher gewachsen ist, was sich von dem Berliner Verkehr in Zwiebeln wohl auch sagen läßt, da den Lieferungen von dort häufig die richtige Stärke zur Vollblüthe mangelt und der starke Absatz die Zwiebeln nicht ganz vollkommen werden läßt. Im Ganzen mag es schwer, wenn nicht unmöglich sein, in Zwiebeln den Holländern gegenüber eine erfolgreiche Concurrenz zu erreichen, indem ihre hundertjährige Kultur und Erfahrung, ihr Boden und ihr Klima ihnen eine Sicherheit gewähren, die von keinerlei Besorgnissen berührt erscheint. Zum Schluß kommen wir nochmals auf das Haus „Krelage" zurück und bemerken weiter, daß dasselbe, laut einer Aufstellung von 1854, nicht weniger als über 60 goldene und silberne Medaillen meist für Hyacinthen und andere Zwiebelgewächse erhielt, wobei oft deren glänzende Samenzüchtlinge von Hyacinthen den Sieg errangen über die Concurrenten. In der Gattung Amaryllis soll das Haus die vollständigste und beste Sammlung besitzen und diese stets noch mit guten Blendlingen oder Species vermehren. Außer für Zwiebelgewächse finden wir in dieser Zusammenstellung der gewonnenen Preise, deren für Päonien, Primeln, Cactern, Coniferen, engl. Aurikeln, Erica und Epacris, Alströmerien, Fancy Pelargonien, Cineraeien, Rhododendren ꝛc. Außer Hyacinthen und Amaryllis wurden auch Tulpen, Gladiolus und Tazetten gekrönt. Fürwahr ein Stück Geschichte eines Hauses, das von großer Rührigkeit und von holländischem Blumistenfleiß zeugt. †.

Kleinere Mittheilungen.

Flüssiger animalischer Leim als Dünger. Roch in Dresden empfiehlt einen von ihm zubereiteten animalischen Leim zur Düngung; er wird mittelst Wassers zu einer dünnen Flüssigkeit gemacht und, wie bei der Düngung mit Jauche, auf die zu düngenden Felder, Wiesen und Gärten verwendet. Es soll derselbe beim Graswuchs, sowie auch bei allen Halm-, Oel-, Wurzel- und Knollenfrüchten eine sehr gute Wirkung hervorbringen. Auch zur Düngung des Saatkorns soll sich der Leim in Verbindung mit Pottasche, Salpeter ꝛc. eignen. Sechs Centner sollen auf einen Flächenraum von 300 Quadratruthen hinreichen, um selbst einem magern Boden einen sichern und nachhaltenden Ertrag abzugewinnen; für Graswuchs hält man auf den angegebenen Flächenraum drei Centner ausreichend. Der Centner kostet mit Ausschluß des Fasses in Dresden 3 Thaler.

Der californische Riesenbaum, dessen vor Kurzem in der Blumenzeitung gedacht wurde, und den Lindley Wellingtonia gigantea genannt hat, bildet nach neuern Untersuchungen, die man in Frankreich an getrockneten Exemplaren angestellt hat, keine neue Gattung, sondern er gehört zu der von Endlicher bereits

Digitized by Google

vor längerer Zeit (1847) gegründeten Gattung Sequoia und ist demnach als Seq. gigantea Endl. zu bezeichnen. So wäre „der eiserne Herzog" gar schnell um das Ehrenreis, welches sein patriotischer Landsmann noch in seinen dichten Lorbeerkranz flechten wollte, gekommen. Der Name des todten Heiden wird ja trotz dessen fortleben, und die Lorbeeren, die er sich auf den Schlachtfeldern in Spanien und bei Waterloo gepflückt, hatten gewiß so lange vor, als die californischen Zapfenbäume.

Die Ausfuhr des Guano von den Chinchasinseln betrug im Jahre 1853 gegen 356 000 Tons, davon waren unter andern nach England 192 000, nach Deutschland 370 bestimmt. Man räth übrigens bei der Behandlung des Guano zur Vorsicht. Man muß sich hüten, denselben mit irgend wie verletzten Fingern zu berühren. Ein holländischer Zollbeamter hatte eine unbedeutende Verwundung an dem Finger. Er untersuchte mit bloßen Händen den frisch angekommenen Guano; in Folge dessen schwoll Hand, Arm und Brust an, und der Mann starb trotz der ärztlichen Hülfe noch an demselben Abend nach der Infektion.

Die Verwendung der Baumwollenabfälle zur Erzeugung künstlicher Wärme bei der Pflanzentreiberei, die auch in der Blumenztg. erwähnt worden ist, war in Belgien schon seit längerer Zeit bekannt. Man hat aber davon abstehen müssen, da jene Abfälle in neuerer Zeit zur Verfertigung von Decken, Zeug zu Paletots u. dgl. sehr gesucht sind und deshalb zu dem obigen Zweck zu theuer zu stehen kommen.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung in Magdeburg vom 17. bis 19. September v. J.

Von Herrn Immisch, Lehrer in Magdeburg.

(Fortsetzung.)

3) Der dritte Preis mit 6 Thlr. Hrn. Erich im Herrenkrug. In dieser Gruppe, der, leider! kein Verzeichniß beigefügt war, empfahl sich vorzugsweise ein reichblühender Strauch, Hibiscus syriacus, dessen Kultur im freien Lande schwer zu ermöglichen ist.

4) Der vierte Preis mit 4 Thlr. Hrn. Michaelis II., Gärtner des Fabrikbesitzers Hrn. Spengler bei Neuhensee. Unter den theils blühenden, theils nicht blühenden Pflanzen dieser Gruppe waren hervorzuheben: eine reich blühende Peonaya elegans und eine zierliche Arauearia Incisa.

Für neu auftretende Pflanzen fiel der erste Preis mit 5 Thlr. zu: Hrn. Avenarius, Gärtner des Hrn. Ober-Amtmann Strauß in Ampfurth bei Groß-Oschersleben; der zweite Preis dagegen, mit 3 Thlr. ausgesetzt, fiel, wie so mancher andere Preis, wegen Mangel an Concurrenz aus. Bei dem ersten Preise wurde als preiswürdig anerkannt: Cerulopteris sp. America, Gold- und Silberfarren, Gymnogramme, sp. America, beide aus Samen (Sporen) gewonnen, der zufällig an andern direct bezogenen Farren sich vorgefunden hatte.

Zur Disposition der Preisrichter, nämlich der Herren: Postrath Handtmann, Kunstgärtner Lorenz, beide von hier, Pfarrer Hering aus Pöthen bei Gommern, Reinecke aus Berlin und Topf aus Erfurt, war gestellt die Summe von 20 Thlr. Davon fiel der erste Preis von 8 Thlr. mit Recht auf Hrn. Mauck, Kunst- und Handelsgärtner in Schönebeck, für seine gut gewählten, feinen Kulturpflanzen, namentlich: Eriocnema marmorea, Phrynium pumilum und Platycerium grande; ferner der zweite Preis, ebenfalls mit 8 Thlr., auf Hrn. Lancke, Gärtner des Fabrikbesitzers Hrn. L. Fr. Kricheldorff hier, für eine kleine Gruppe schöner Blatt- und blühenden Wasserpflanzen (Nymphäen); und endlich der dritte Preis mit 4 Thlr. auf Hrn. Felsgath, Gärtner des Fabrikbesitzers Hrn. Wrede sen. in Gr. Oschersleben für gute Kulturpflanzen, namentlich: Leucopogon Cunninghami und Allamanda verticillata ꝛc.

Nach dem Urtheil der Herren Preisrichter verdienten noch ehrenvolle Erwähnung: die von einem correspondirenden Mitgliede des Vereins, welches nicht genannt sein will, aus Berlin eingelieferten Orchideen (Odontoglossum grande), sowie ausgezeichnete Ananas und Graevensteiner Aepfel; ferner die Cacteen des Hrn. Baldamus hier, außerdem die Viola tricolor der Herren Meschkowitz und Siegling in Erfurt, die beiden auf der Vorder-, wie auf der Rückseite gut erhaltenen Blätter der Victoria regia von Hrn. Göschke in Cöthen, das Kürbis-Sortiment des Hrn. Th. Robert in der Neustadt, die reich blühende Statice latifolia des Hrn. Michaelis II., Gärtner des Fabrikbesitzers Hrn. Spengler, auf der Zuckerfabrik bei Neuhensee, die vorzüglichen Blumentöpfe, Ampeln ꝛc. der Herren Mesch u. Comp., ferner der Herren Duvigneau und Wellenberg und endlich das reichhaltige Kartoffel-Sortiment (15 Sorten) des Hrn. Rector Jänisch hier.

Von den Cacteen des Hrn. Baldamus, über 50 Stück größtentheils neue, oder seltene Sorten von Echinocactus, Echinopsis und Cereus umfassend, führe ich von der ersten Abtheilung, Echinocactus, folgende Arten an: den Monvillii, electracanthus, carnigerus, cristatus, xiphacanthus, denudatus und mammillosus; ferner von Echinopsis folgende Arten: Forbesii, campylacanthus, Zuccarini, Rohlandii fl. coccn, Pentlandii, pulchella amoena und formosa; endlich von Cereus folgende Arten: den chilensis und peruvianus (monstrosus). Um diesen letzteren, als den größten, dabei auffallend felsenartig gestalteten, reihten sich die andern alle mit ihren sehr verschiedenartigen Kugelformen. — Von den gleichfalls ehrenvoll erwähnten Thonwaaren der Herren Mesch u. Comp., sowie Duvigneau und Wellenberg, wurden die Etiquets besonders zweckmäßig, dauerhaft und preiswürdig gefunden, nämlich 100 Stück 10 Sgr.; für den Gebrauch im Garten aber hielt man sie bei 3 Zoll Länge etwas zu kurz.

Von der oben angeführten spanischen Erbse (Karawanse) des Kaufmanns Hrn. Schadewitz, welche als Pflanze im Topfe nur klein sein konnte, erwähne ich nachträglich, daß sie bei uns weniger als Gemüse, wohl aber als Futterpflanze Stück zu machen geeignet scheint, wenn es dem deutschen Fleiße gelingen sollte, von ihr alljährlich reifen Samen in Menge zu erzielen. Die mir gütigst überwiesenen wenigen Samenkörner, à Stück etwa 1½ Mal so groß, als eine gewöhnliche Erbse, konnten auf ihrem Standorte keinen reifen Samen bringen, weil die Pflanzen von den Kaninchen ohne Unterlaß bis auf die Wurzel abgefressen wurden, so oft sich neue Triebe zeigten. Dessen ungeachtet machte jede Pflanze gegen Ende des Sommers noch so viel Triebe, daß dieselben bei einer Entfernung der Pflanzen von 1½ bis 2 Fuß von einander kaum Platz genug fanden für alles Kraut — gewiß ohne Frage die beste Empfehlung für eine gute Futterpflanze!

(Beschluß folgt.)

Druck von der G. J. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißenfse.

Digitized by Google

Nr. 12.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 23. März 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2⅔ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Notizen zur Cacteenkunde.

Von Hrn. G. Stieber in Leipzig.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Echinocactus lamellosus fulvescens Salm.

Blumen groß, ziemlich 2 Zoll lang und völlig entfaltet 1½ Zoll im Durchmesser; Röhre 6 Linien lang, schlank und mit lanzettförmigen, spitzen, dunkelkarmoisinrothen, an den Spitzen scharlachfarbigen, weiß gerandeten, dachziegelartig über einander liegenden Schuppen dicht bedeckt; äußere Perigonialblätter breiter als die inneren, lanzettförmig, lang zugespitzt, am Rande gewimpert, hellkarmoisinroth mit an der Basis heller, nach der Spitze zu dunkler werdenden karminrothen Mittelstreifen und weißen Rändern; innere Perigonialblätter mehreihig, schmäler, linienförmig, stachelspitzig, am obern Rande kahlig, 1 Zoll lang und 2 Linien breit, hellkarmoisinroth mit etwas dunklern Mittelstreifen, innere Flächen etwas heller; Staubfäden ausgebreitet, weißlich, nach oben zu blaßrosenroth; Staubbeutel blaßgelb; Griffel eben so lang wie die Staubgefäße, röthlichweiß; Narben 7, unregelmäßig strahlig-linienförmig, 3 Linien lang, schwefelgelb. Blumen im Mai und Juni.

Echinocactus submammulosus Lem.

Blumen gegen 2 Zoll lang und völlig ausgebreitet fast eben so viel im Durchmesser, präsentirtellerförmig, mehrere Tage, wenn die Sonne scheint, sich öffnend; Röhre dick, 8 Linien lang, mit kleinen, lanzettförmigen, zugespitzten, braunroth-grünlichen Schuppen und langen, ziemlich steifen, schwarzbraunen Borsten besetzt, übrigens ganz in feine, weiße Wolle gehüllt; äußere Perigonialblätter länglich-eirund, stumpf, am obern Rande ausgefressen, zurückgebogen, schwefelgelb, außenseits mit bräunlichrothen Mittelstreifen, innenseits nur von der Mitte bis zur Spitze eine eben so gefärbte Linie; innere Perigonialblätter mehrreihig, schmäler, lanzettförmig, spitz, am obern Rande eingeschlitzt, oft in zwei Spitzen ausgehend, 1 Zoll lang und 3½ Linie breit, schwefelgelb, am Schlunde dunkler, die äußere Reihe nach der Spitze zu mit einem 2 Linien langen rothen Strich gezeichnet; Staubfäden sehr kurz, den Griffel dicht umschließend, gelblichweiß; Staubbeutel goldgelb, stark stäubend; Griffel kaum 1 Linie länger als die Staubgefäße, dick, weißlich; Narben 11, ziemlich groß, aufrecht stehend, violettroth. Blüht vom Juni bis August.

Früchte mit dem verwelkten Perigonium gekrönt, eiförmig, unten blaßgelb-, oben röthlichgrün, mit ziemlich großen, lanzettförmigen, röthlichgrünen Schuppen, 2—4 Linien langen, blaßrothen Borsten und langer, weißer Wolle besetzt; Fruchthülle etwas dick, fast lederartig; Samen helmförmig, matt grauschwarz. Fruchtreife Ende August oder September.

Echinocactus tenuiflorus Lk.

Blumen groß und schön, 2 Zoll lang und völlig geöffnet fast eben so viel im Durchmesser; Röhre gegen 9 Linien lang und mit etwas dicken, breit-lanzettförmigen, spitzen, an der Basis bräunlichgrünen, in der Mitte schwarzbraunen und nach der Spitze zu scharlachrothen, am Rande weißhäutigen Schuppen dachziegelartig besetzt; äußere Perigonialblätter länglich-eirund, stachelspitzig, ganzrandig, an der Spitze schwach rückwärts gebogen, rosenroth mit dunkelkarmin-, an der Spitze scharlachrothen Mittelstreifen; innere Perigonialblätter zweireihig, 14 Linien lang und 2½ Linie breit, schmäler, aber fast 6 Linien länger als die äußern, lineal-lanzettförmig, stachelspitzig, am Rande ganz, seidenartig glänzend, hellrosenroth mit weißen Mittelstreifen; Staubfäden den Griffel dicht umgebend, weiß; Staubbeutel schwefelgelb; Griffel wenig über die Staubgefäße hervorragend, dick, weiß; Narben 8, fast aufrecht stehend, gelb. Blumen im April und Mai.

Früchte mit dem verwelkten Perigonium gekrönt, 4 Linien lang und 3 Linien im Durchmesser; länglich-kugelig, grünlichroth, mit sehr breiten, kurzen, halbmondförmigen, bräunlichgrünen, weißhäutig gerandeten Schuppen bekleidet; Fruchthülle fast lederartig; Samen groß, länglich-bauchig, glänzend schwarz. Fruchtreife im August.

Echinocactus Wegeneri Salm.

Blumen 16 Linien lang und wegen der auf dem Scheitel befindlichen 1¼ bis 1½ Zoll langen Stacheln kaum 6 bis 7 Linien ausgebreitet; Röhre kurz, gegen 4 Linien lang, etwas dick, mit lanzettförmigen, spitzen, braunroth-grünlichen, an der Spitze blaßscharlachrothen,

Digitized by Google

weißgerandeten Schuppen dachziegelartig besetzt; äußere Perigonialblätter linienförmig, lang zugespitzt, ganzrandig, weiß mit karminrothen, nach der Spitze zu schaelachrothen Mittelstreifen, innere Flächen etwas heller; innere Perigonialblätter mehrreihig, eben so lang, aber ein wenig breiter als die äußern, 10 Linien lang und 2 Linien breit, linienförmig, lang zugespitzt, am Rande theils fein gefranset, theils ganz, weiß, auswendig mit dunklern, inwendig mit hellern violetten Mittelstreifen; Staubfäden den Griffel dicht umschließend, weiß; Staubbeutel schwefelgelb; Griffel etwas länger als die Staubgefäße, dick, weiß; Narben 11, ziemlich fleischig, linienförmig, 1½ Linie lang, blaßschwefelgelb. Blüht im April und Mai.

Das neue Gewächshaus und Aquarium in dem Pariser Pflanzengarten.

Beschrieben von Herrn Naudin.

(Beschluß.)

Die Beschaffenheit des Bodens ist für die Wasserpflanzen keineswegs gleichgültig. Bei der ersten Einführung der Victoria regia zu Kew und Chatsworth war man darauf bedacht, dieser Pflanze eine Erde zu geben, die fähig wäre, sie zu ernähren, und dabei doch nicht leicht verdürbe und moderte. Man brannte die Erde, um die in ihr etwa vorhandenen organischen Reste zu zerstören. Das war ohne Zweifel nützlich, aber man unterließ es bald; man brachte dagegen unterhalb die Erde, gewissermaßen als Untergrund, eine Holzkohlenschicht, durch welche die Erde bei der Zersetzung der organischen Substanzen vor Fäulniß geschützt wird. Sowohl aus Vorsicht, als darum, daß man sich in Bezug auf die erforderlichen Eigenschaften Aufklärung verschaffen wollte, hat man vergleichungsweise Erde aus dem Bette der Seine und gewöhnliche gute lehmige Wiesenerde angewendet. Die Erfahrung war ganz entschieden, und auf kleinen Hausen Flußerde, die man aus dem Zusammenfluß der Marne und Seine holen ließ, und die sehr lettenhaltig ist, wurde das Wachsthum der Euryale sehr kräftig, wogegen die Victoria besser gedieh, als man sie auf kleine Haufen von Wiesenerde gepflanzt hatte. Jetzt wendet man nur die letztere für alle Pflanzen des Aquariums an.

Der Erfolg des ersten Jahres ließ bezüglich der Kultur der Wasserpflanzen nichts zu wünschen übrig. Das Museum hatte sich aus verschiedenen Gärtnereien, besonders von Herrn v. Houtte, eine reiche Sammlung von Wasserpflanzen verschafft, und das Aquarium war bald besetzt. In weniger als zwei Monaten war die ganze Wasserfläche von schwimmendem Blattwerk bedeckt, in dessen Mitte die breiten Flächen der Blätter der Victoria und Euryale hervortraten. Bald gelangten diese Pflanzen zur Blüthe, und das Aquarium glich bis in die Mitte des Herbstes einer gewaltigen Vase voll weißer, rother und blauer Blüthen und zog vorzugsweise viele Blumenfreunde und Neugierige herbei. Es war dies ein ganz neues Schauspiel für die Pariser, und das Museum versäumte nicht, auf seine Gäste alle möglicher Rücksicht zu nehmen, selbst bis in die sinkende

Nacht hinein. Allerdings zeigen sich auch manche Wasserpflanzen, z. B. die Nymphäen aus der Untergattung Lotus und auch die Victoria, erst mit der Abenddämmerung in ihrem vollen Glanze. Es soll hier keine vollständige Aufzählung der Seltenheiten, die das Aquarium enthält, gegeben werden; einige bemerkenswerthe Arten, die man Herrn v. Houtte verdankt, sind Nymphaea dentata, rubra, Ortgiesiana, cyanea, stellata, scutifolia. Auch einige Hybriden sind vorhanden, soweit verschiedene neu eingeführte Nelumbien, sie haben aber, da die Exemplare noch zu klein waren, noch nicht geblüht. Alle diese Pflanzen, die sowohl für den Gartenbau als für die Wissenschaft so großes Interesse haben, rechtfertigen völlig den Aufwand, den die Einrichtung eines Aquariums im Pflanzengarten verursacht hat; das Fehlen desselben war in der That eine Lücke, die schon seit Jahren in dem Pflanzengarten auffallen mußte.

Wie sehr man auch zuletzt bei dem Bau des neuen Gewächshauses die Arbeiten beschleunigte, so hat doch das Museum nicht zuerst in Frankreich die Victoria regia, die bereits in England, Belgien und Deutschland eingebürgert ist, blühen sehen; vielmehr war Marseille jene Ehre beschieden, wo sie zuerst bei Herrn Albert Pascal, und zwar in den ersten Tagen des August, geblüht hat. Die Kultur der Victoria war dort insofern eigenthümlich, als das Bassin, in dem sie stand, seit dem 15. Mai keine andere Wärme, als die der Sonne, genossen hat; es reichte diese Wärme vollkommen hin, die Pflanze zur Blüthe und zur Frucht zu bringen. Herr Pascal vermuthet daher, daß es wohl nicht unmöglich sei, an den wärmsten und geschütztesten Stellen des südlichen Frankreichs die Victoria im Freien zu ziehen; die ungemein rasche Vegetation derselben möchte wohl in den drei oder vier heißesten Monaten des Jahres eine zu ihrer völligen Entwicklung hinreichende Temperatur finden. Wir wissen nicht, bis zu welchem Punkte diese Hoffnungen begründet sein mögen, wohl aber möchte ein Versuch zu machen sein. In jedem Fall gehört die Kultur der Wassergewächse sowohl in Häusern als im Freien*) von nun an zu den stehenden Erscheinungen in den französischen Gärten, und wenn auch der Pariser Pflanzengarten hierin nicht den Anfang gemacht hat, so wird doch gewiß dieser Zweig des Gartenbaus künftig dem Einfluß desselben einen großen Theil seiner Fortschritte zu danken haben. (Aus der Rev. hort. übers.)

---

*) Seit einigen Jahren werden die Nelumbien in den Bassins des botanischen Gartens zu Montpellier unter dem Einfluß der bloßen Sonnenwärme kultivirt. Eine andere Wasserpflanze, Aponogeton distachya, vom Kap der guten Hoffnung, ist vollkommen in dem Flusse Lez in der Nähe jener Stadt eingebürgert. Anm. d. Verf.

Neue Zierpflanzen.

Pentas carnea v. rosea v. Houtte.

Ohne unserer einheimischen Flora zu nahe treten zu wollen, muß man doch, der Wahrheit die Ehre gebend, gestehen, daß die Rubiaceen, welche sie aufzuweisen hat, keineswegs schön sind. Der lästige Kirban (Ga-

Digitized by Google

lium Aparine) wird Niemandem gefallen; und vom Waldmeister (Asperula odorata) liebt man mehr das Aroma, das er dem Maitrank mittheilt, als daß man an dem Kraute selbst sonderlichen Antheil nimmt. Mögen auch, recht in der Nähe betrachtet, die Blüthenbüschel mancher Asperula- und Galium-Arten und auch bei vielen Arten das Blätterwerk, welches sternartig die Stengel umgibt, recht zierlich genannt werden können, es gehört doch immer zu ihrer Würdigung mehr ein freundliches Eingehen des Betrachters dazu. Sie sind durchweg zu unbedeutend, um von selbst die Blicke auf sich zu ziehen. Wir haben in unsern Gegenden gleichsam die letzten schwachen Ausgänge, die schwächlichsten Repräsentanten dieser Familie. Die eigentliche Heimath derselben sind die tropischen Gegenden und dort entfaltet sie in vielen Arten die größte Pracht, dort gelingt es ihr, selbst wunderbare Kräfte zu erzeugen. Kaffee, Chinarinde und Ipecacuanha! — was braucht's anderer Namen, um die eben ausgesprochene Behauptung zu belegen, und welchem Blumenfreunde wären, um nur einige Schmuckpflanzen, die zu den Rubiaceen gehören, namhaft zu machen, die leuchtenden Bouvardien, die sonderbaren Mussaenden, die lieblich duftenden Gardenien unbekannt? Und in welchem Warmhause, das in seiner Bevölkerung nicht ganz veraltet ist, fehlte jetzt wohl die Pentas carnea? — Wahrscheinlich dem tropischen Afrika entsprossen, gelangte sie in den Pariser Pflanzengarten und von dort bald in alle größeren Gärten. Der zarte fleischfarbige Teint der zu einem reichen Blüthenstrauße geordneten Blüthen erregt gewiß gleich die Aufmerksamkeit eines Jeden und sichert ihr langdauernden Beifall. Konnte man ja an diesem allzuzarten Teint, der allerdings eher einem Kinde des Nordens als des feurigen Südens anzugehören scheint, etwas aussetzen, so ist dem abgeholfen; Herr v. Houtte hat nämlich die obengenannte Spielart erzogen, bei der die Krone gesättigt lila-rosenfarbig ist. Sonst gleicht sie ganz und gar der Stammart.

Franciscea macrantha Lemaire illustr. hortic. Scrophularineae.

Sie ist noch schöner als Fr. eximia und wird auch größer als diese. Die Blätter sind lanzettlich und am Rande wellig. Die Blumenkrone ist violett und ihr Saum mißt gegen 2½ Zoll im Durchmesser. Die Pflanze verlangt, da sie 4—6 Fuß hoch wird, einen großen Topf mit gutem Wasserabzug, eine Erdmischung von zwei Theilen Rasenerde und einem Theil Heide- oder Lauberde, wozu noch etwas Sand gemischt wird. Im Sommer stellt man sie an einer geschützten schattigen Stelle ins Freie, im Winter hält man sie im temperirten Warmhause. Die schöne Pflanze wurde 1846 durch Herrn Lidon in Brasilien, in der Nähe von Villa franca, entdeckt; sie wuchs in einem schattigen Walde, am Ufer eines Baches.

Lychnis Sieboldi v. Houtte.

Diese Prachtstaude erhielt Herr v. Houtte durch den Herrn v. Siebold, der sie aus Japan mitbrachte; dieser hielt sie für eine Spielart der Lychnis grandiflora, die man mit Recht in neuerer Zeit von vielen Seiten empfohlen hat; allein L. Sieboldi hat kaum angeschwollene Stengelknoten, ist behaart und die Adern des Kelches treten stark hervor, während bei L. grandiflora die Stengelknoten angeschwollen sind, die ganze Pflanze kahl erscheint und die Kelche kaum bemerkbare Adern oder Rippen haben. Die Blüthen bei L. Sieboldi sind weiß (ungefähr wie bei Nycterinia lychnidea) und noch größer als bei L. grandiflora. Herr v. Houtte wird diese schöne Pflanze im Mai d. J. in den Handel bringen.

Hoya lacunosa Blume (Otostemma lacunosum Bl.)

Familie der Asclepiadeen. 5. Kl. 2. Ordn.

Der Hoya bella in der Tracht vergleichbar, doch ihr an Schönheit nachstehend. Es ist ein kletternder Strauch mit 2—3 Fuß langen Aesten. Die lederig-fleischigen Blätter sind oval-lanzettlich und kurz gestielt. Die wohlriechenden Blüthen stehen in einer vielblumigen, dichten, kurzgestielten Dolde. Die Blumenkrone ist grünlich gelb, die Lappen derselben sind dreieckig und schlagen sich später zurück. Ihre Heimath ist auf den Inseln des indischen Archipels. (Allg. Gartenz.)

Sabbatia stellaris Pursh.

Familie der Gentianeen. 5. Kl. 1. Ordn.

Diese Schwester der schönen Sabbatia campestris wurde aus Massachusetts, wo sie, wie bei uns einige einheimische Erythraea- (Tausendgüldenkraut-) Arten, auf salzhaltigen Wiesen vorkommt, nach England eingeführt. Der Stengel erreicht ungefähr die Höhe von 1 Fuß; die Blätter sind entgegengesetzt und lanzettlich. An den Spitzen der Verästlungen erscheinen die zahlreichen Blüthen, deren Krone fast 2 Zoll im Durchmesser haben, dabei rosenroth und im Centrum gelb sind. Sie ist im Kalthause zu ziehen. (Nach Regel's Gartenflora.)

Aphelandra variegata Morel; und Aph. Porteana Morel.

Familie der Acanthaceen. 14. Kl. 2. Ordn.

Zwei Warmhauspflanzen von schöner Belaubung und mit einem, wenn auch nicht gerade schönen, doch eigenthümlichen Blüthenstande. Sie haben einen dicken, krautartigen, runden und kahlen Stengel, der 1—3 Fuß hoch wird. Die erstgenannte Art hat lanzettliche, 6—18 Zoll lange Blätter, die auf der Oberseite neben den Seitennerven oft weiß gestreift, selten einfarbig sind. Die Aehren bilden einen spannelangen cylindrischen Zapfen von dicht übereinander stehenden und aneinander angedrückten, in vier Reihen geordneten, lebhaft orangefarbigen Deckblättern; aus den Winkeln derselben tritt je eine ungefähr 2 Zoll lange, dabei ziemlich schlanke schwefelgelbe Blüthe hervor. Die Oberlippe der Krone ist aufstrebend, lineal-länglich, tief zweitheilig, die Unterlippe ist in drei schmale, nach unten gekrümmte Lappen zerspalten. — Die zweite Art unterscheidet sich von der ersteren durch einen kürzeren, dabei aber dickeren Blüthenstand; die in vier Reihen geordneten, gleichfalls orangefarbenen Bracteen biegen sich mehr ab, und die schwefelgelben Blüthen treten mehr wagerecht aus den Winkeln der Bracteen heraus. Beide Arten dieser ausschließlich Amerika angehörigen Gattung wurden ohngefähr 1846 aus

Digitized by Google

der brasilischen Provinz Bahia durch Herrn Porte bei Herrn Morel zu St. Mondé eingeführt, von wo aus sie in den Handel kamen. Sie verlangen während des Sommers viel Feuchtigkeit und eine mäßige Wärme. Man muß sie öfters bespritzen, wobei man aber darauf zu sehen hat, daß die Deckblätter des Blüthenstandes und die geöffneten Blumenkronen nicht zu naß werden. Man giebt ihnen Mistbeeterde, Lauberde und lehmige Erde zu je einem Theile. Die Vermehrung kann zu jeder Zeit durch Stecklinge bewirkt werden. (Fl. des Serres.)

Einige Bemerkungen über Blumenzucht und Gartenbau Schottlands.

Von Herrn F. Bock in Edinburg.

(Beschluß.)

Der Obstbau wird, des ungünstigen Klima's halber, weniger betrieben. Doch gedeihen Kirschen, Aepfel und Birnen in Lagen, welche einigen Schutz gewähren; die erwähnten Obstsorten werden daher auch in ziemlich großer Anzahl gezogen. In den bedeutenderen Gärtnereien hat man außerdem noch eine Auswahl von Zwiebeln, als: Tulpen, Crocus, Ranunkeln ꝛc. Fast alle Gärtner Edinburgs halten, neben ihren Gärtnereien, auch ein Samengeschäft; viele derselben machen starke Versendungen nach dem Auslande; die Samenhandlung von Lawson & son ist auf dem Kontinent überall bekannt. — Der Botanical-Garden in E. ist ebenfalls der Erwähnung werth; er ist vor nicht langer Zeit neu angelegt worden, an dem nordwestlichen Theile der Stadt. Die Orchideen des Gartens befinden sich in ausgezeichnetem Kulturzustande; überhaupt läßt sich dies von den meisten Pflanzen dieser Anstalt sagen. Der Garten ist sehr geschmackvoll angelegt durch den Director, Herrn Mc. Nab; zwei Araucaria imbricata nehmen besonders die Aufmerksamkeit des Besuchenden in Anspruch durch ihren schönen Wuchs. — Der Garten zählt sechs Gewächshäuser, die sich sämmtlich in sehr respectablem Stand befinden.

Außerdem existirt noch ein Garten der Gartenbau-Gesellschaft Edinburgs; das Merkwürdigste darin ist ein großes Sortiment von Obstbäumen und ein hübsches neugebautes Gewächshaus, in welchem die Ausstellungen gehalten werden.

Ehe ich schließe, muß ich noch eines Privatgartens erwähnen, nämlich Dalkeith-Garden's, zwei Stunden von Edinburg, dem Herzog v. Buccleugh gehörend. Es ist ein sehr schöner Landsitz, wo Park, Blumen-, Obst- und Gemüsegarten nebst Oekonomie vereinigt sind. Im Blumengarten stehen etwa 10—12 Gewächshäuser (worunter ein Orchideen- und ein Victoria-Haus) und eine Menge Kasten, in denen Früchte, als: Ananas, Pfirsiche, Trauben ꝛc., und Gemüse, als: Bohnen, Gurken ꝛc., getrieben werden. Dalkeith-Garden ist der größte Privatgarten Schottlands; der berühmte Herr Mc. Intosh ist erster Foreman im Hortus. Ich habe in Vorhergehendem das Interessanteste von schottischer Hortikultur berichtet und schließe hier meine Mittheilungen.

Kleinere Mittheilungen.

Sequoia gigantea. Ein amerikanischer Doctor F. Winslow, hat sich sehr gekränkt gefühlt, daß Lindley den amerikanischen Riesenbaum (Sequoia gigantea, Wellingtonia gigantea) nach einem englischen Herrn, der mit Amerika nichts zu schaffen habe, benannt hat; daher schlägt er vor, man solle ihn nach dem Begründer der amerikanischen Freiheit Washingtonia californica oder wenigstens Taxodium Washingtonium nennen. Der Patriot kommt zu spät; ein größeres Verdienst als diese Umtaufung und die Vermehrung der Synonymen könnte er sich erwerben, wenn er darauf hinwirkte, daß man die Riesenbäume schone, damit nicht Amerikanismus und Vandalismus synonym werden. Die Gefahr ist um so größer, als der Verbreitungsbezirk des Baumes kaum 200 Acker betragen soll; dieses Terrain gehört einem einzigen Besitzer, Namens Lapham. Man maß neuerdings einen in Folge seines Alters oder durch einen Sturm umgestürzten Baum: seine Gesammtlänge betrug 450 Fuß, der Durchmesser am Ursprunge der Wurzel 40, und bei einer Höhe von 350 Fuß von der Wurzel noch 10 Fuß. — Der Baum wächst übrigens, was bei der Kultur zu berücksichtigen wäre, in einem quarzhaltigen, sumpfigen Boden, und die Atmosphäre ist feucht und oft nebelig.

Die Herren S. und J. Rinz in Frankfurt a. M. haben über ihr schönes Unternehmen, eine ständige Blumen-Ausstellung zu begründen, zu Anfang d. J. einen Bericht drucken lassen, der mit einer Ansicht des für jenen Zweck bestimmten Gebäudes geziert ist. In unserer Zeitung ist von diesem Blumenschau-Hause schon früher die Rede gewesen. Es ist 130 Fuß lang, 50 Fuß breit und 30 Fuß hoch und wird das ganze Jahr hindurch geöffnet sein. Es ist nicht nur dazu bestimmt, die Erzeugnisse der Gärten der Herren Rinz, sondern auch alle andern bemerkenswerthen Gartenprodukte, die man portofrei einzusenden hat, aus der Nähe und Ferne in seinen Räumen aufzunehmen. Die Eigenthümer haben sich, außer in besonderen Fällen, wie z. B. bei einer allgemeinen Blumen-Ausstellung, die Ordnung und Ausschmückung des Lokales vorbehalten. In einem Lesezimmer sollen die vorzüglichsten Schriften über Gartenbau und Landwirthschaft zur Benutzung ausliegen. Der Eintrittspreis ist auf 12 kr. festgesetzt; die Abonnementspreise betragen für die Woche 1 fl., für den Monat 2 fl., für's Jahr 12 fl., sind aber für die Dauer allgemeiner Ausstellungen aufgehoben. Das neue Haus soll mit der Blumen-Ausstellung, die für den 5. bis 9. April d. J. festgesetzt ist, eröffnet werden. Wir schließen dieses kurze Referat mit den Worten der Herren Rinz: „Schlichte Gärtnerseelen erflehen für ihr Unternehmen den Segen des Himmels, wovon sie alles lebensfähige Gedeihen abhängig wissen, und in solchem Vertrauen empfehlen sie auch das zeitgemäße Unternehmen dem Wohlwollen aller Freunde der hier den schönen Künsten und Wissenschaften angetrauten wunderreichen Natur!"

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißenfels.

Digitized by Google

Nr. 13.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung

Weißensee, den 31. März 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Von Herrn J. Labouret.

1. Pilocereus fossulatus *) Labour.

P. caule simplice erecto pallide ac griseo viridi, costis 10 retundatis gibberosis, sinubus apice acutis basi deplanatis; gibberculis subpreminentibus, inferne transversim plicatis, superne duplo plicatulo notatis. Pulvillis oblongis, tomento argenteo pilisque numerosis tenuissimis argenteis instructis. Aculeis 11 subulatis, primo basi albidis et apice fulvidoauratis; dein auratis; basi et apice fulvosphacelatis.

Stamm einfach, aufrecht, hellgraugrün; Kanten 10, höckerig, abgerundet; Furchen oben scharf, an der Basis stumpf. Höcker wenig hervorstehend; sie endigen sich unter der Areole in eine Querfalte, über der Areole in eine Falte oder Furche, welche aus der Spitze der Areole entsteht und sich auf beide Seiten der Kante verläuft. Areolen länglich, mit weißlicher schwach goldgefärbter, lange dauernder Wolle, und zahlreichen, langen, dünnen, rein silberweißen Borsten besetzt, wovon einige bartartig am untern Theile der Areole herabhängen. Stacheln 11, pfriemenförmig, bräunlichgoldgelb, unten weiß; später goldgelb und nur an der Basis und an der Spitze bräunlich.

Diese Pflanze ist aus Samen erzogen worden, den Herr Cels vor vier Jahren aus Chuquisaca in Bolivien erhielt; sie hat gegenwärtig 8 Zoll Höhe und 3 Zoll Durchmesser; Areolen 6 Linien von einander entfernt; Borsten 15 Linien lang; Stacheln 6—8 Linien lang.

Sie muß neben den Pilocereus Celsianus H. paris. gestellt werden, von welchem sie jedoch verschieden genug ist, um für eine gute Art gehalten zu werden; sie unterscheidet sich besonders durch die Form der Höcker, durch die Furche in Gestalt eines V, welche die Höcker trennt, durch die Zahl und Farbe der Stacheln ꝛc.

2. Cereus tephracanthus Labour.

C. caule erecto, olivaceo-viridi, 8-angulato, costis tumido-obcepandis, sinubus apicem versus acutis; pulvillis latis retundatis albotomentosis; aculeis subtente cinereo griseo obductis basi et apice brunneis, quinque inferioribus radianter patentibus, tribus subcentralibus (1 horizontaliter extense, 2 superioribus erectis). Dein, isti tres cum duobus e summo ortis sese dejiciunt, et seriem subinteriorem efformant; oriuntur tres aculei novi subcentrales (1 horizontaliter extensus, 2 superiores erecti). Denique eodem modo series sequentes omnino praecedenti simillimae efformantur (4 in planta nostra).

Stamm einfach, aufrecht, olivengrün; Kanten 8, abgerundet, wenig höckerig; Furchen oben scharf, unten flach, in ihrer ganzen Länge durch eine glänzend dunkelgrüne, schwach wellenförmige Linie angedeutet. Höcker wenig hervorstehend, oben abgerundet, nach unten hin sehr verlängert. Areolen groß, rund, auf der abgerundeten Spitze der Höcker stehend, mit reinweißer, dauernder Wolle besetzt; (die jüngeren sind flach und tragen eine kleine, braune, dreieckige, flache Schuppe; später werden sie gewölbt, und die Schuppe verschwindet.) Stacheln 8, braun, mit schwarzer Spitze, sich nach und nach mit einem feinen aschgrauen Staube bedeckend, und ihre Farbe nur an der Basis und an der Spitze behaltend. Von diesen Stacheln stehen fünf an der untern Hälfte der Areole, regelmäßig strahlig, der unterste kürzer; außerdem ein subcentraler, horizontal ausgestreckt, länger und stärker, und zwei über diesem stehende, schwächere, aufgerichtete Stacheln. Später neigen sich diese drei letzten nach und nach herab; über ihnen bilden sich zwei neue Stacheln, welche mit den drei vorigen eine zweite Reihe von fünf Stacheln bilden, die der ersten ganz ähnlich und fast concentrisch ist. In der Mitte dieser zweiten Stachelreihe entstehen ebenfalls ein neuer Centralstachel und zwei obere Stacheln

Wenn man die Areolen von dem Scheitel bis an die Basis der Pflanze vergleicht sieht man, daß sich auf die nämliche Weise nach und nach vier solcher Stachelreihen gebildet haben

Diese Pflanze fiel aus Samen, welche Herr Cels mit der vorigen aus Chuquisaca erhielt; sie hat gegenwärtig eine Höhe von 2 Fuß bei 2—2½ Zoll Durchmesser; die obersten Areolen sind beinahe 1 Zoll von einander entfernt; die unteren stehen, wie bei allen er-

*) In dem Senk'schen Kataloge steht irrthümlich foveolatus.

Digitized by Google

wachsenen, aus Samen gezogenen Cereen, viel näher beisammen, kaum 2—3 Linien entfernt; die äußersten Stacheln sind ungefähr 3½ Linie lang, der unterste nur 2½ Linie; in der folgenden Stachelreihe ist der untere Stachel, welcher zuerst central war, 10 Linien lang.

Sie muß in die Gruppe der Cerei glabri (Labouret, Monogr. des Cactées p. 350) neben Cereus Coryne H. berol. gestellt werden.

Nota. Diese Verschiedenheit in der Zahl der Stacheln auf den verschiedenen Areolen einer und derselben Pflanze, ist wahrscheinlich von allen denjenigen, welche erwachsene Exemplare zu beobachten Gelegenheit hatten, bemerkt worden. Es ist, glaube ich, von großer Wichtigkeit, um genaue und richtige Diagnosen aufzustellen, die Evolution der Areolen zu beschreiben; ich halte sie für einen specifischen Charakter; jedenfalls findet sie bei allen Exemplaren einer und derselben Species auf die nämliche regelmäßige Weise statt. Ich habe aus ihrer Beobachtung einige Folgerungen gezogen, welche ich nächstens mittheilen werde.

(Beschluß folgt.)

Die Behandlung des Thyrsacanthus rutilans Planchon et Linden.

(Aus the Gardener's chronicle übersetzt)

Die obengenannte Pflanze verdient empfohlen zu werden, da sie während der Wintermonate blüht. Zudem haben ihre übrigen Blüthen eine schöne Scharlachfarbe; sie bilden übergeneigte Aehren, welche oft eine Länge von anderthalb bis fast drei Fuß erreichen, und entfalten sich nach und nach, worüber oft ganze Monate hingehen. Die Pflanze gewähret einen auffallenden Anblick und bildet einen sehr starken Abstich gegen viele andere. Wahrscheinlich wird man von ihr keine dichten und buschigen Exemplare ziehen können, denn wenn man sie in ihrem Wachsthum zurückhält, so wirft sie das Laub ab und wächst nicht weiter. Dieser Umstand ist indeß von geringer Bedeutung; denn wenn es auch ausnahmsweise gelänge, ein umfangreiches und dabei recht buschiges Exemplar zu erziehen, so würden doch die Blüthen, mit Ausnahme der auf den seitlichen Zweigen erscheinenden, sich nicht sehr vortheilhaft zeigen. Es wäre demnach nur wenig gewonnen.

Die Ableger werden in eine quarzhaltige Erde gepflanzt und mit einer Glasglocke bedeckt, und treiben sicher Wurzeln, wenn die Entwickelung derselben durch eine mäßige Wärme begünstigt wird; sie blühen, sobald man sie nur rechtzeitig im Frühling umsetzt, im nächsten Winter. Um ein rasches Gedeihen zu erlangen, muß man die Stecklinge, sobald sie gehörig Wurzeln gemacht haben, einzeln in Töpfe setzen und unter ein wohlverschlossenes Fenster oder ins Haus bringen, wo sie feucht und warm gehalten werden, bis sie hier sich recht gekräftigt haben; finden sie hier eine mäßige Bodenwärme, so geschieht ihre Ausbildung um so leichter und geht rasch von Statten.

Den jungen Pflanzen darf es in den Töpfen nie an Raum mangeln; sie würden sonst nach ästiger werden, als sie es von Natur sind. Daher müssen sie bis dahin, wo sie in den Topf kommen, in dem sie blühen sollen, immer eher umgepflanzt werden, als die Wurzeln den Erdballen durchdrungen haben. Während der Zeit des Wachsthums ist der vorhin angegebene feuchte und warme Platz unter einem geschlossenen Kasten oder im Hause mit mäßiger Bodenwärme der zweckmäßigste. An warmen und recht sonnigen Vormittagen muß man etwas Schatten geben; bei schönem Wetter bespritzt man das Laub und giebt den Wurzeln hinreichendes Wasser. Ist die Bewurzelung recht kräftig, so ist es ganz gut von Zeit zu Zeit bei dem Begießen ein schwaches Düngerwasser anzuwenden.

Den Exemplaren eine hübsche Form zu geben, bedarf keiner besondern Vorsorge. Man befestigt nur den Mittelstamm an einen Stab. Die Seitenzweige entwickeln sich leicht, wenn die Pflanze rasch wächst, was geschehen wird, wenn man für warme und feuchte Temperatur sorgt, und wenn man derselben eine Stelle nahe am Fenster giebt. Die Zweige muß man leicht anbinden, ohne sie zu biegen; dem Blattwerk muß man so viel Raum verschaffen, als zu seiner schönen Entfaltung nöthig ist. Die Neigung der Pflanze, eine große Anzahl abstehender Aeste zu bilden, mag manchem Gärtner fehlerhaft erscheinen, allein sie entspricht ganz der Natur ihrer Blüthenstände; denn die langen, herabhängenden herrlichen Blüthenähren würden einen weit geringern Eindruck machen, wenn sie auf niedrigen und dichtbuschigen Pflanzen aufsäßen. Sollten sich die Seitenzweige aus irgend einem Grunde nicht hinreichend entwickeln, dann muß man sie etwas biegen und an der höchsten Stelle der Biegung die Augen lassen, die austreiben sollen. Man wird dadurch das Wachsthum des Hauptstengels zurückhalten und das Treiben der andern mehr befördern, als bei der gewöhnlichen Behandlung.

(Beschluß folgt.)

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

(Fortsetzung.)

Die Erscheinungen bei dem Beginn des Keimens sind einfach folgende. An der einen Seite des Keimes, die der Lage nach derselben entspricht, an der sich bei den Samen anderer Pflanzen das von einem oder zwei Keimblättern umschlossene Knöspchen findet, zeigt sich eine lebendige Zellenbildung, und es erscheint hier das erste, noch sehr kleine und unvollkommne Blättchen, dem dann, früher oder später, andere nachfolgen; die entgegengesetzte Seite des Keimes, die bei andern Pflanzen zur ersten Wurzel auswächst, bleibt unverändert, so daß also die Orchideen ohne Hauptwurzel sind. Für die Aufsaugung der Flüssigkeit aus der Umgebung sorgen gewöhnlich, wenn auch nicht bei allen Arten, äußerst zarte Härchen, welche aus der Oberhaut des Keimes hervorbrechen; in einer noch vollkommneren Weise sorgen hierfür Nebenwurzeln, die dicht unterhalb aber auch oberhalb des ersten Blättchens sich befinden — Letzteres besonders, wenn sich das Knöspchen bald zu einem kurzen Stengel streckt der die ersten Laubblättchen über den Boden hebt. Es giebt aber auch, wenn schon nur sehr wenige, Arten unter den Orchideen, die nie eigentliche Wurzeln treiben, und bei denen die Aufsaugung der Nahrung aus dem Boden allein durch die Flächen des im Boden liegenden Stengeltheils und der darauf sich bildenden Härchen bewirkt wird.

Digitized by Google

Der Beginn der Keimung ist nach den bisherigen Erfahrungen, die man an den im Freien vorkommenden Arten bei deren natürlicher Aussaat oder bei der Aussaat durch Menschenhände, dann meist unter dem Einfluß künstlicher Wärme, gemacht hat, nicht so schwierig herbeizuführen, als man es sonst annahm. Bei den einheimischen Orchideen tritt sie meist im Herbste ein, wo der Boden wieder feucht wird; bei künstlicher Aussaat in den Gewächshäusern, wo man den Samen auf feucht gehaltene Sägespähne oder sonst feuchte Unterlagen ausstreut, dabei angemessen warm und schattig hält, zeigen sich die ersten Spuren der beginnenden Keimung oft schon wenige Tage nach der Aussaat.

Eine weit größere Schwierigkeit besteht aber wohl darin, die jungen Keime zu erhalten, und aus ihnen Pflanzen zu ziehen, die endlich Blüthen bringen. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß die zarten an sich so hilflosen Keime nur selten die Außenverhältnisse finden, unter denen sie so kräftig in ihrem Wachsthum gefördert werden, daß sie gleichsam in einem Zuge diejenigen Organe, auf denen ihre fernere Erhaltung wesentlich beruht, ausbilden können: es sind hieher zu rechnen Laubblätter, Knollen, mögen sie auf einer Anschwellung der Wurzel oder des Stengels beruhen, sowie die Wurzeln und einzelne Stengeltheile, in Bezug auf welche Theile sich die Arten in ihren frühern Zuständen fast eben so verschieden verhalten, wie die ausgebildeten Exemplare. Gelingt den Keimlingen jene Ausbildung nicht, so verkümmern sie bald, und nichts erweckt sie später zu neuer Thätigkeit. Es steht hiermit ein anderer Umstand in naher Verbindung, der nämlich, daß die bei weitem größere Mehrzahl der Orchideen eine bestimmte Ordnung in Wachsthum und Ruhezeit einhält, welche nicht gestört werden darf, wenn nicht das Leben der Pflanze aufs Ernstlichste gefährdet sein soll. Kann also eine Keimpflanze einer Orchidee, die eine Erd- oder Luftknolle gebraucht, um nach der Ruheperiode wieder kräftig weiter zu wachsen, jene Theile zur rechten Zeit nicht bilden, so wird sie gar zu leicht in der Ruhezeit ganz zu Grunde gehen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber den Stand der Gärtnerei in Frankfurt a. M.

Der vorzügliche Gemüsebau unserer Stadt, begünstigt durch gutes Land und dessen Lage, mag manchem Leser d. Bl. schon zu Gesicht gekommen sein, und mancher mag sich an den trefflichen, frischen, üppigen Pflanzungen und Saaten gewidmet haben, oder er hat den Gemüsegen; auf unserem engen dicht gedrängten Markt in reicher Auswahl aufgestellt, im Vorübergehen überblickt. Unsere Gemüsegärtner sind häufig noch dieselben, wie ehedem, und nur langsam bricht sich der Fortschritt in der jüngeren Generation Bahn. Sie leben abgeschlossen unter sich und hegen ein kaum zu überwindendes Mißtrauen gegen alle Neuerungen und sehen gern, wenn der Nachbar zuerst probirt! — Sehen sie einmal besseren Erfolg, dann schwindet das Mißtrauen ziemlich rasch, weil der bessere Gewinn einlnchtet. Wo die Kultur seit so langer Zeitrechnung Fuß gefaßt wie hier, da mag man auch genug probirt, beobachtet und erfahren haben, um Neuerungen nicht so schnell zugänglich zu sein. Die Erfahrung ist gleichsam das Erbe der Nachkommen. — Der Obstbau wird fast nur auf entlegneren strengeren Feldern und in Gärten betrieben, indem gute Felder nächst der Stadt nie mit Bäumen bepflanzt werden, sondern nur mit Gemüse, weil es dabei oft zu thun giebt, und weil das Obst in der Nähe der Stadt dem Angriff mehr ausgesetzt ist als an entlegeneren Orten, der Obstbaum eher steengeren Boden verträgt als das Gemüse, und dichter an der Stadt das Land, zu theuer dafür, mehr Ernten tragen und sicherer rentiren muß als Obst, welches weit mehr Witterungszufälligkeiten unterworfen ist als der Gemüsebau, indem bei einer zerstörten Ernte auch ein Jahr verloren ist, während bei einer mißglückten Gemüsepflanzung rascher eine zweite Pflanzung folgen kann. Im Allgemeinen geht unser Obstbau mit derselben Langsamkeit vorwärts, wie der Gemüsebau; man ist gegen Neueres mißtrauisch und will erst sehen, und dann glauben; deshalb fehlt edles Obst auf unserem Markt fast gänzlich und ist nur in den herrschaftlichen Gärten anzutreffen. Man sieht hier mehr auf Quantitäten als auf Qualitäten und bestimmt den Werth eines Baumes, einer Sorte, je nachdem er Körbe füllt und nicht zu launisch gegen das Klima ist. Ueberall Huldigung dem nackten Materialismus, wobei Edleres natürlich nicht aufzukommen vermag. Das am meisten gezogene Obst ist Steinobst, von Kernobst sind Aepfel vorherrschend, Birnen sind seltener, und von diesen wieder sind Frühbirnen den Vorzug; sie geben gleich Geld und bedürfen keiner Localitäten und Vorrichtungen für Nachreife und Aufbewahrung. Obst wird viel eingeführt von den fremden umliegenden Ortschaften, und eine nicht unbeträchtliche Menge kommt aus Unterbairn, auf dem Main in Schiffen anlangend. Dann wird Frühobst, als Kirschen, Birnen ꝛc., viel von hier aus verschifft, was seinen Weg nach dem Rhein, nach Holland, selbst nach England nimmt. Der Obstbau wird in den Gärten um die Stadt stärker betrieben als auf den anliegend freien Feldern, da derselbe, mehr geschützt vor Wetter und Angriff, häufig besser rentirt als der Gemüsebau, und die Gartenbesitzer mit den Gemüsezüchtern schwer concurriren könnten, aus Mangel an Erfahrung und Gewandtheit und Ausdauer, da unsere Gemüsegärtner oft in gelegner Zeit um 3, 4 Uhr Morgens auf den Beinen sind und anhalten bis 7, 8 Uhr Abends.

(Beschluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Statt der Kästen, Kübel und großen Töpfe, in denen man größere Pflanzen in Gewächshäusern aufstellt, empfiehlt man folgende Vorrichtung. Die Grundtheile von Baumstämmen, denen man die Rinde läßt, werden so im Boden befestigt, daß das stärkere, ursprünglich untere Ende nach oben zu stehen kommt, nachdem man sie vorher an diesem obeern Ende mehr oder weniger tief ausgehöhlt hat. In diese Aushöhlung bringt man die Erde, in die man die Pflanzen einsetzt, oder senkt auch die Töpfe mit denselben hinein. Die Stämme, von verschiedener Höhe und Stärke, werden pyramidal zusammengestellt, so daß der höchste mit der ansehnlichsten

Digitized by Google

Pflanze in die Mitte kommt. Es versteht sich, daß der Boden zwischen einer solchen Gruppe hübsch mit kleinern Pflanzen, mit Lycopodien und ähnlichen, belebt werden und die Zwischenräume angemessen ausgefüllt sein müssen, wenn eine solche Gruppe einen angenehmen Eindruck machen soll. Man könnte sonst leicht etwas Geschmackloses zu Stande bringen, um das Einförmige und Steife, was Kübel und ähnliche Gefäße hervorbringen, zu vermeiden. Für kurzstämmige, dabei großblättrige Pflanzen eignet sich eine solche Aufstellung besonders, indem dabei die Belaubung zu dem Auge des Betrachters in eine angemessene Höhe gebracht wird. Daß man auch im Freien, an einer passende Stelle, z. B. vor einem höhern Buschwerk, eine solche Gruppirung von Hauspflanzen, die man den Sommer über im Freien hält, anwenden könne, läßt sich denken.

Es ist neulich in der Blumenzeitung von den neuen Fuchsien mit weißer Blumenkrone die Rede gewesen, die durch Hrn. Story gezogen wurden, und durch die Herren Henderson in den Handel gebracht werden sollen. Die Letzteren haben sich genöthigt gesehen, ihre Preise zu ermäßigen, da sie in Erfahrung gebracht haben, daß dieselben Fuchsien auch von den Herren Lucombe, Pince u Comp. in den Handel gebracht werden sollen. Die letzteren Herren erhielten sie durch einen Gartenarbeiter gleichfalls aus dem Garten des Herrn Story. Noch unangenehmer als den Herren Henderson ist es Hrn. Augustin Wilhelm in Clausen, Vorstadt Luxemburg, mit dem Trauer-Heliotrop (Heliotropium peruvianum pendulum) ergangen. Herr Folie erhielt für dasselbe 1853 den Preis der Lütticher Gartenbaugesellschaft für die werthvollste aus Samen gezogene Neuheit, und Herr Wilhelm kaufte es für 500 Gulden. Es hat sich nun herausgestellt, daß das Trauer-Heliotrop nicht aus Samen gewonnen, sondern nur durch einen künstlich geführten Schnitt erzogen worden ist. — Die neuen Syringen Croix de Brahy, Ekenholm und Charlemagne werden, die beiden ersten jede zu 20 Franken, die letzte zu 5 Franken, im October d. J. durch Herrn Wilhelm zum Verkauf kommen. Wer alle drei kauft, erhält die Syringa azurea flore pleno als Zugabe. Die Preise sollen vor Ablauf der nächsten 5 Jahre nicht herabgesetzt werden.

Die Blumen-, Frucht- und Gemüse-Ausstellung in Magdeburg vom 17. bis 19. September v. J.

Von Herrn Jmmisch, Lehrer in Magdeburg.

(Beschluß.)

Bei der gegenwärtigen Wichtigkeit der Kartoffel zu jeglichem Gebrauch füge ich dem ehrenvoll Erwähnten auf meine eigene Hand über diese Frucht noch einige Worte hinzu, welche manchem Leser beachtenswerth erscheinen dürften. Für Brennereibesitzer hatten die Fabrikanten, Herren Gebrüder Rudolph hier, drei Sorten ausgestellt, nämlich: die Zwiebel-, die rothe Oberbruch- und die frühe blaue Kartoffel. Die erstere, von Andern als sehr mehlreich und eben deshalb zum Brennen nachdrücklich empfohlen, wurde zum ersten Mal hier gebaut und zwar anstatt der ganz in Verruf gekommenen rothen Amerikanischen, welche sonst pro M. Morgen wohl 6—8 Wispel, in den letzten Jahren aber kaum 2 Wispel Ertrag geliefert hatte. Ein Scheffel Aussaat von der Zwiebelkartoffel gab dieses Jahr in der Ernte 80 Scheffel, mit welchen erst Versuche im Großen ausgeführt werden sollen, um zu ermitteln, ob es von Nutzen sei, den Kartoffelbau im Großen fortzusetzen oder zu beschränken.

Jeder verlangt jetzt zum Verbrauch, wie zur Aussaat, nach Frühkartoffeln, weil diese zur Entwickelung des Mehlstoffes die gehörige Zeit haben; darum möchte es zeitgemäß sein, auch von diesen einige der ausgestellten Arten zu erwähnen. Zwei sehr gute Frühkartoffeln, nämlich eine lange und eine runde, beide vor Kurzem aus Samen gewonnen, legte vor Hr. Avenarius, Gärtner des Hrn. Ober-Amtmann Strauß in Ampfurth bei Groß-Oschersleben, und Hr. Michaelis, Gärtner des Fabrikbesitzers und Kaufmanns Hrn. Müller (Firma: Müller und Melchsel), eine dritte (runde) unter dem Namen „Adlaide", eine neue Johanniskartoffel, als sehr mehlreich und volltragend bezeichnet, und bei der Probe von mir besonders wohlschmeckend befunden.

Das ist's, was ich über diese Ausstellung zu sagen mir vorgenommen hatte. Ich habe, weil Jedermann nach Brod seufzet, das Landwirthschaftliche mehr hervorgehoben, aber auch den gärtnerischen Leistungen ihr volles Recht widerfahren lassen. Es sei mir, als einem bei diesem Unternehmen ganz Unbetheiligten, erlaubt, aus Liebe zur Sache schließlich auch noch auszusprechen, was mir dabei nicht gefallen hat! Der ausgestellten Gegenstände waren diesmal viel; aber unter diesen war nicht ein einziger aus den wirklich gut ausgestatteten Gewächshäusern der Neustadt, woher die Beiträge sonst immer reichlich zu diesem Zwecke eingingen und zwar wenigstens aus 3—4 Gärten, resp. Gewächshäusern. „Stillstand ist Rückgang!" sagt ein Sprichwort, welches wohl zu beherzigen ist, zumal in unserer Zeit, die immer eine Zeit des Fortschrittes genannt sein will. — Ebenso ungern vermißte man diesmal auch warme Decken auf dem kalten Gypsfußboden, eine Aufmerksamkeit, welche man mit Rücksicht auf einen nicht unbeträchtlichen Theil der Besuchenden niemals außer Acht lassen sollte. Ferner sei, wenn auch nur leise, angedeutet, daß manche Pflanze, ja, selbst manche Gruppe, kein hochzeitliches Kleid, keinen frischgrünen Blätterschmuck, angelegt hatte, dem ähnlich, wie ich diesen Zustand oben an einer einzigen Gruppe mit einigen passenden Worten näher bezeichnet und verdientermaßen gerühmt habe. Wenn die Pflanzen blaß und matt in ihren Ruhestand versetzt, ins Gewächshaus gebracht, oder hineingepreßt werden, sowie es von Manchen geschieht, wie wird das leidende Gewächs dann aus dem Hause wieder herauskommen! Das blasse Aussehen konnte veranlaßt sein durch eine innere Ursache, durch unpassende Nahrung, eine Ursache, die man an der Pflanze auf den ersten Blick nicht gleich ergründen kann; bei mancher aber kam es, wie der Augenschein lehrte, sicher von ihrem Aufenthaltsorte, dem Topfe, dem alten, von Salpeter ganz durchzogenen. Ein salpeter- und säurefreier Topf trägt zum Gedeihen der Pflanze viel bei, wie ein sorgfältig beobachtender Pflanzenzüchter bald wahrnehmen wird.

Das sind die in Worte eingekleideten Gedanken, welche ein prüfender Blick auf die ausgestellten Gegenstände in mir hervorrief. Mit Liebe zur Sache, welche Allen, Producenten, wie Consumenten, einen Dienst leisten will, habe ich sie niedergeschrieben; mögen sie ebenso mit Liebe vom Leser aufgenommen, beherzigt und hier und da, besonders auf dem Lande, in Anwendung gebracht werden, wenn sie vielleicht einiges Brauchbare enthalten sollten!

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 14.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Hößler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 7. April 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Von Herrn J. Labouret.

(Beschluß.)

3. Echinopsis formosissima Labour.

E. subglobosa (vel deinde oblonga?), pallide virens; costis 10 verticalibus obtusis, sinubus acutis. Pulvillis orbiculatis tomento gilvo subpersistente instructis. Aculeis 13, exterioribus 10, subcentrali 1, superioribus 2; (postea, his tribus extimis dejectis, tres aculei novi praecedentibus simillimi e summo enascuntur); omnibus recurvulis fulvidis aetate albescentibus.

Körper kugelig, im Alter wahrscheinlich länglich, hellgraugrün; Kanten 10, vertikal, rund; Furchen scharf. Areolen rund, hervorstehend, mit hellgrauer, langer, reichlicher und lange dauernder Wolle besetzt, welche endlich verschwindet und nur einen kurzen Filz zurückläßt. Die jüngeren Areolen tragen 13 Stacheln, welche auf folgende Art vertheilt sind: auf jeder Seite vier, einer unten, schwächer, und einer oben, unvollkommen ausgebildet; außerdem drei innere, wovon einer subcentral und zwei mehr nach oben stehen; alle drei aufwärts gerichtet und stärker. Später neigen sich diese drei letzten Stacheln mehr herab und nehmen eine centrale Stellung ein, während drei neue, den vorigen ganz ähnliche Stacheln aus dem obern Theile der Areole entspringen. Sämmtliche Stacheln sind schwach gegen den Scheitel der Pflanze gekrümmt; sie sind borstenartig, hellbräunlich; im Alter werden sie weißlich.

Das beschriebene Exemplar ist 4 Zoll hoch bei 3 Zoll Durchmesser. Aeußere Stacheln ungefähr ½ Zoll lang; innere bis 1¼ Zoll lang. Obschon die Pflanze noch nicht geblüht hat, stehe ich doch nicht an sie zu Echinopsis zu rechnen, sowohl wegen ihrer Keimung, als wegen der Evolution ihrer Areolen. Sie muß neben Echinopsis formosa Jacobi gestellt werden, von welcher sie sich jedoch hinlänglich unterscheidet.

Sie ist ebenfalls aus Samen erzogen worden, den Herr Cels mit den zwei vorigen erhielt. Diese drei neuen, aus den hohen Gegenden Boliviens stammenden Arten zeichnen sich besonders durch ihren kräftigen und schnellen Wuchs und durch ihre schöne und regelmäßige Form vor vielen ähnlichen aus.

4. Cereus auratus Labour.

C. caule columnari caespitoso, obscure griseoviridi; 18-angulato; costis parvulis rotundatis subsinuatis; pulvillis confertissimis, orbiculatis, tomento brevi rufo setisque numerosis et longissimis instructis. Aculeis 15 exterioribus brevioribus subsetiformibus, 8—9 interioribus validioribus; denique nonnullis additis summis; omnibus rigidissimis erectis primo aureoviridulis deiu aureis.

Stamm säulenförmig, aussprossend, dunkelgraugrün; Kanten 18, vertikal, klein, rund, zwischen den sehr genäherten Areolen schwach buchtig. Furchen oben scharf, an der Basis ziemlich flach und durch das dichte Stachelnetz ganz versteckt. Areolen hervorstehend, rund, mit kurzer, anfangs goldgelber, später gelbrother Wolle besetzt. Stacheln äußerst zahlreich, in mehreren fast concentrischen Reihen stehend; die äußerste Reihe besteht aus ungefähr 30 langen, weißen, durchscheinenden, gekräuselten Borsten, welche sich bis in die nächsten Stachelbündel erstrecken; die zweite Reihe besteht aus ungefähr 15 aufgerichteten, steifborstigen Stacheln, welche viel stärker und kürzer als die Borsten sind; in der dritten Reihe stehen 8—9 innere, noch viel stärkere Stacheln; später entstehen aus dem obern Theile dieser letztern Reihe noch 4—5 Stacheln. Sämmtliche Stacheln gerade, steif, grünlichgelb, später dunkelgoldgelb. — Diese 4—5 letzten Stacheln sind auf den jungen Areolen nicht vorhanden; auf den ältesten Areolen beläuft sich ihre Zahl manchmal auf 6—7; dann sind sie länger, stetfer und stehen in einem Bündel im Centrum der innersten Stachelreihe.

Diese Pflanze stammt aus Peru, woher sie Herr Raymond Martin, eifriger Cacteenliebhaber in Toulouse, vor einigen Jahren erhalten hat. Unser Exemplar ist 5 Zoll hoch und 2 Zoll dick; aber die Mutterpflanze bei Herrn Martin ist viel größer und erreicht die Dimensionen unseres größten Cereus multangulares. Die Areolen sind kaum 3 Linien entfernt; die Borsten sind 6 Linien lang und darüber; die Stacheln sind ziemlich

Digitized by Google

gleich lang, ungefähr 4 Linien lang; die letzten, mittelsten, sind stärker und werden 5 Linien lang.

5. Mamillaria punctata Labour.

M. caule cylindraceo apice sub attenuato, griseo-viridi; mamillis obsolete conicis, tenuissimo sed notatissimo albo-punctatis; axillis albo-tomentosis; pulvillis apicalibus floccosissimis; aculeis exterioribus 20 setiformibus, albis translucidis radiantibus, interioribus 6 flavidis apice flavissimis.

Körper einfach, walzenförmig, am Scheitel dünner, graugrün. Warzen völlig kegelförmig, mit einer unzähligen Menge kleiner, weißer, mit bloßem Auge sichtbarer Punkte bedeckt. Achseln reichlich weißwollig. Areolen völlig gipfelständig, mit reichlicher, weißer, lange dauernder, flockiger Wolle besetzt, welche auf die Spitze der Warze zurückfällt und dieselbe ganz verdeckt. Stacheln zweierlei: äußere 20, borstig, regelmäßig strahlig, weiß, durchscheinend, 2 Linien lang; innere 6 stärker, länger, 3 Linien lang, hellbräunlichgelb, an der Spitze ganz gelb.

Vaterland: Mendoza.

Körper 3 Zoll hoch, 2 Zoll dick; Warzen 3½ Linie lang, 1½ Linie dick. Diese ausgezeichnete Mamillarie erhielt ich von Herrn Bernard Dumesnil, Handelsgärtner in Ingouville bei Havre.

Sie muß neben Mamillaria lanifera S. und Mamillaria Columbiana S. in die Gruppe der Heteracanthae Chrysacanthae (Monogr. des Cactées pag. 48) gestellt werden.

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

(Fortsetzung.)

Es folgt daraus, daß man die jungen Keimlinge am besten gleich in solchen Verhältnissen ziehen muß, wo sie voraussichtlich jene Bedingungen, die ihre Existenz und Erhaltung sichern, finden, und zwar zur rechten Zeit und auf die rechte Zeitdauer. Welches diese Bedingungen seien, erkennt man aus dem Verhalten der ausgewachsenen Pflanzen, das also zu diesem Endzwecke genau zu ermitteln ist. Es ist auch nicht der geringste Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Keimlinge wesentlich andere Außenverhältnisse erfordern, als die ältern Pflanzen zu einem naturgemäßen, wirklich kräftigen Wachsthum nöthig haben. Man wird die Samen also denselben Außenverhältnissen unterwerfen, die Keimlinge dieselben Perioden durchmachen lassen müssen, wie es eine naturgemäße Behandlung mit den ausgebildeten Pflanzen macht.

Diese Sätze sind nicht etwa rein theoretische, sondern sie ergeben sich aus den Erfahrungen, die man an den einheimischen Orchideen, wenn sie keimen, zu machen Gelegenheit hat; das rechte Studium der Natur ist auch hier die beste Vorbereitung für die wichtigsten Verrichtungen des Gärtners; denn die Natur treu nachzuahmen, kann nur einen guten Erfolg sichern. So findet man, um nur etwas anzuführen, was für die obigen Angaben spricht, zwar von den einheimischen Ophrys- und Orchisarten junge Keimlinge auf der Bodenoberfläche zwischen Moos und Gras*); die hier sich befindenden Keimlinge müssen aber wieder zu Grunde gehen, denn hier vermögen sie weder Wurzeln, noch Knollen, noch vollkommne Blätter zur rechten Zeit zu treiben. Die Keimlinge derselben, welche aber, und wenn oft nur wenig, unter der Bodenfläche liegen, vermögen das und erhalten sich. Also auch die Natur säete die Samen dieser Keimlinge in, nicht auf den Boden, denn sie haben durchaus nicht die Fähigkeit in den Boden, wenn derselbe nur etwas fest ist, einzudringen, und von manchen einheimischen Orchideen findet man die jungen Keimpflanzen bereits 1—2 Zoll tief in dem festesten und zähesten Waldboden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß häufig der Regen die feinen Körnchen in den oft gespaltenen Boden einführt. Es erleidet also die alte Regel, wonach man feine Samen möglichst flach zu säen hat, hier, wie freilich auch noch in manchen anderen Fällen, eine Ausnahme**). Absurd wäre es natürlich, die Samen epiphytischer Orchideen wie die der einheimischen Erdorchideen zu behandeln. Es sollte an jenem Beispiel blos gezeigt werden, wie nöthig hierbei die Beobachtung der Natur sei. Man vergesse übrigens nicht, daß die Orchideensamen häufig von Haus aus, weil sich ihr Keim nicht recht bildete, taub sind, taub für alle gute Pflege, und nicht aufkommen, weil sie nicht können. (Fortsetzung folgt.)

*) Moos und Gras spielen in der freien Natur für manche andere Pflanze eine gar wichtige Rolle; sie schützen vor der Kälte, mildern auch die Einwirkung der Sonne auf den Boden und halten die Feuchtigkeit an. Das ist besonders bei manchen Orchideenarten zu berücksichtigen, während andere kahle Waldplätze lieben. Wer einheimische Orchideen ziehen will, wird auf alle solche Punkte sorglich achten.

**) Es kommt ja so viel auf die Natur der Pflanze, deren Samen man aussäet, an. Treibt z. B. ein feiner Same eine Hauptwurzel oder überhaupt viele Wurzeln, so wird die junge Pflanze schon hinlänglich befestigt und gut ernährt werden können. Auch noch andere Eigenthümlichkeiten kommen hierbei in Betracht.

Die Behandlung des Thyrsacanthus rutilans Planchon et Linden.

(Aus the Gardener's chronicle übersetzt.)

(Beschluß.)

Nach dem Monat August giebt man der Pflanze keinen Schatten mehr, setzt sie vielmehr den Sonnenstrahlen aus und gestattet der Luft möglichst vielen Zutritt, damit das Holz recht kurzgliedrig wird. Man muß häufig begießen, damit in dem Wachsthum kein Stillstand eintritt. Die Pflanzen werden bei einer richtigen Behandlung bis in den Herbst hinein treiben.

Wünscht man frühzeitige Blüthen, so muß man während einiger Wochen mäßig gießen und die Pflanzen kühl halten; jedoch darf man sie nicht allzu trocken halten, weil sonst die Schönheit des Laubes leiden würde. Bei jener Behandlungsweise tritt ein Stillstand des Wachsthums ein; bringt man dann die Pflanzen wieder in eine höhere Temperatur, so werden sie bald ihre Blüthen entwickeln. Mit Ausnahme solcher Exemplare, die früh blühen sollen, bedürfen die Pflanzen, um eine reichliche Blüthe zu geben, keiner weitern künstlichen Behandlung; sie gelangen vielmehr von selbst vom Januar bis zum Mai zur Blüthe. Während der Blüthezeit hängt übrigens viel von der Temperatur ab; denn wenn diese

Digitized by Google

nicht warm genug ist, so werden sich die Blumen nicht gehörig entfalten.

Wenn die Pflanzen in Knospen stehen, muß man die Luft auf 12—15 Grad Wärme halten, denn bei der Wärme eines gewöhnlichen Hauses öffnen sie sich nicht, und die Aehren erreichen an einem kühlen Orte ihre völlige Länge nicht. Damit sie möglichst lange ihre Schönheit behalten, so muß man sich hüten, die Blumen zu benetzen, wenn man die Pflanzen bespritzt, was sonst ihrer Gesundheit, wenn es mit der gehörigen Aufmerksamkeit vorgenommen wird, sehr zuträglich ist.

Ist die Blüthe vorüber, so hält man die Temperatur ungefähr auf 12 Grad; man giebt den Pflanzen vier bis sechs Wochen Ruhe, daß sie sich wieder kräftigen, und schneidet, wenn es nöthig ist, die Zweige zurück. Bevor man sie wieder in eine höhere Temperatur bringt, setzt man sie, falls es sich nöthig macht, um. Sobald die Schößlinge sich zeigen, bindet man die kräftigsten an; diejenigen, welche eine Neigung haben über die andern hinauszuwachsen, verkürzt man. Kurz, es beginnt dieselbe Behandlungsweise wie im vorhergehenden Jahre; doch braucht man den Stöcken, die schon einen ansehnlichen Umfang erreicht haben, keine Bodenwärme zu geben.

Bei dem kräftigen Wachsthum des Thyrsacanthus braucht er eine nahrhafte und lockere Erde; auch ist ein guter Wasserabzug von großer Wichtigkeit. Zur Erde nimmt man am besten eine Mischung von gleichen Theilen Lauberde und guter, lehmiger Wiesenerde mit einem angemessenen Zusatz von Sand. Man kann auch etwas gut verrotteten Kuhdünger hinzusetzen. — So weit the Gardeners Chronicle; wir fügen noch Folgendes bei.

Ganz neuerlich hat Herr v. Houtte in der Flore des Serres eine andere Art, Thyrsacanthus barlerioiden N. ab. Escubeck abbilden lassen. Herr v. Houtte erhielt diese Pflanze von Herrn Hooibrenck zu Hitzing. Diese Art ist dem Th. rutilans verwandt, unterscheidet sich aber durch die kompakten, straffen, aufgerichteten Blüthensträußer. Die Blüthen sind sehr lebhaft karminroth. Wie und woher die Pflanze nach Europa gelangt sei, ist Herrn Planchon, der sie in der Fl. des Serr. beschrieben hat, nicht bekannt geworden; sie wurde aber, falls eben die Namengebung richtig ist, aus der brasilischen Provinz Minas Geraes stammen, wo sie Martius, Schott, Sellow und Riedel beobachteten. — Ueber die Kultur bemerkt Herr v. Houtte, daß sie durchaus ohne Schwierigkeit sei. Während des Winters müsse die Pflanze im Warmhause gehalten werden, gegen das Ende des Mai bei trübem Wetter müsse man sie an die freie Luft stellen; mit Anfang des September sie wieder ins Warmhaus bringen, wo sie reichlich blühen werde. Die Vermehrung durch Stecklinge kann zu jeder Jahreszeit mit Erfolg vorgenommen werden.

Pariser Gartenbauausstellung.

Bei der großen Industrieausstellung, die im Laufe des Sommers in Paris abgehalten wird, sind die Gartenerzeugnisse, deren Aufstellung zugleich mit den Erzeugnissen anderer Gewerbe und Künste sich nicht ohne viele Unbequemlichkeiten und Uebelstände würde ausführen lassen, ausgeschlossen. Damit jedoch der Gartenbau volle Gelegenheit habe, seinerseits die Fortschritte, die er gemacht, im großartigsten Umfang zur Anschauung zu bringen, so hat

das Kaiserl. Ministerium die Pariser Central-Gartenbaugesellschaft, die sich aus der Verschmelzung der beiden bisher getrennten Gartenbauvereine gebildet hat, beauftragt, eine allgemeine Gartenbauausstellung zu unternehmen, und die dazu nöthigen Geldmittel bewilligt. Die Verwaltung dieses Unternehmens ist ganz getrennt von der der allgemeinen Industrieausstellung. Das Reglement zu dieser allgemeinen Ausstellung von Gartenerzeugnissen ist von dem Ministerium des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten ausgegangen und umfaßt folgende Artikel.

1. Artikel. Die Kaiserliche Central-Gartenbaugesellschaft wird den 1. Mai eine allgemeine permanente Ausstellung von Gartenerzeugnissen eröffnen; der Schluß der Ausstellung ist auf den 31. October d. J. festgesetzt.

2. Artikel. Die Ausstellung wird auf dem großen viereckigen Platz auf den Champs-Elysées (elysäischen Feldern) stattfinden.

3. Artikel. Zu dieser Ausstellung werden zugelassen: Pflanzen, Bäume (namentlich auch solche, die für den Forstbau wichtig sind), Sträucher, Stauden aller Arten, blühend oder nicht blühend; getriebene oder bei gewöhnlicher Kultur gewonnene Früchte, und Gegenstände der Kunst und des Gewerbfleißes, die zu dem Gartenbau in Beziehung stehen.

4. Artikel. Die Gärtner und Freunde des Gartenbaues sowohl Frankreichs als des Auslandes, die sich bei dieser Ausstellung betheiligen wollen, werden aufgefordert, binnen kurzer Frist an den Herrn Secretair der mit der Einrichtung beauftragten Commission Léon le Guay (à Monsieur le Secrétaire de la Commission d'organisation, rue du Cherche-Midi, 17 à Paris) ein Ausstellungsgesuch (une demande d'exposition) zu richten, welches folgende Angaben enthalten muß: 1) die Beschaffenheit und Zahl der Gegenstände, die man einsenden will; 2) was für einen Raum und Ort dieselben zu ihrer Aufstellung nöthig haben; 3) den Zeitpunkt, wo sie ausgestellt werden können; 4) die Zeitdauer, während welcher sie bei der Ausstellung verbleiben können; 5) sonstige nöthig scheinende Mittheilungen.

5. Artikel. Ein Gesuch kann nicht angenommen werden, wenn es nicht wenigstens 14 Tage vor der Eröffnung in das Secretariat der Commission gelangt. Während der Ausstellung müssen die Gesuche 8 Tage vorher eingereicht werden.

6. Artikel. Auf diese Gesuche giebt die Commission über folgende Punkte Nachricht: 1) über die Zahl der Gegenstände, die zugelassen werden können; 2) über den verwilligten Raum zur Aufstellung; 3) die bestimmte Zeit, wo die Gegenstände zugelassen werden können. Außerdem wird sie in drei Exemplaren einen Zulassungsschein (bulletin d'admission) erfolgen lassen, auf dem Name und Wohnort des Ausstellers, die Natur und Zahl der zugelassenen Gegenstände verzeichnet sind.

7. Artikel. Alle für diese Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen portofrei mit folgender Adresse versehen sein:

A Messieurs
les Commissaires d'Exposition universelle d'Horticulture,
carré de l'Elysée, aux Champs-Elysées. à Paris.

— — — — —

envoi de . . . (Name und Vorname des Ausstellers)
demeurant à (Wohnort des Ausstellers)
exposant de (Natur des Gegenstandes, der ausgestellt werden soll).

— — — — —

8. Artikel. Jedes Colli erhält eine solche Adresse, welche Auskunft giebt über den Abgangsort, den Namen des Ausstellers, über die Art der eingeschlossenen Gegenstände. Es muß außerdem noch von einem Zulassungsschein (Artikel 6) begleitet sein.

9. Artikel. Wenn in den Collis die Gegenstände mehrerer Aussteller zusammen verpackt sind, so müssen sie auch auf ihrer

Digitized by Google

Adresse die Namen dieser Aussteller tragen, und müssen von einem Zulassungsschein für jeden derselben begleitet sein.

10. Artikel. Durch ein Zugeständniß, welches die verschiedenen Eisenbahncompagnien (der Nord-, Ost-, Süd- und Westbahn, der Bahn von Lyon, Orleans, Rouen, Havre, Dieppe ꝛc.) der Central-Gartenbaugesellschaft gemacht haben, genießen die zur Ausstellung der letztern bestimmten Gegenstände dieselben Ermäßigungen für den Transport, wie die Gegenstände der allgemeinen Industrieausstellung; jedoch nur, wenn sie von einem Zulassungsschein (Artikel 6) begleitet sind. Dieser Schein muß in zwei Exemplaren mit dem Gelde in die Hände der Eisenbahnagenten gelangen. Alle Transportkisten müssen außerdem beim Abgange berichtigt sein.

11. Artikel. Alle Ausstellungsgegenstände, die aus dem Auslande kommen, werden zugelassen unter voller und gänzlicher Befreiung von allen Abgaben. — Diese Gegenstände, welche von einem Zulassungsschein begleitet sind, haben Eingang über folgende Städte und Häfen: Lille, Valenciennes, Forbach, Weißenburg, Straßburg, St. Louis, les Verrières-de-Jour, Pont-de-Beauvaisin, Chapareillan, St. Laurent-du-Var, Marseille, Cette, Port-Vendres, Perpignan, Bayonne, Bordeaux, Nantes, Boulogne, Calais und Dünkirchen.

12. Artikel. Sie genießen bei dem Abgange von der Grenze die Artikel 10 angegebene Ermäßigung.

13. Artikel. Die Zulassung der Gegenstände zur Ausstellung ist kostenfrei, und die Aussteller sind hierbei durchaus zu keiner Zahlung verpflichtet.

14. Artikel. Die Aufstellungs-Commission empfängt die Gegenstände, packt sie aus und stellt sie auf. Die Eröffnung der Ballen geschieht in ihrer Gegenwart; sie konstatirt den Zustand derselben und nimmt ein Protokoll auf über die vielleicht stattgefundenen Beschädigungen. Sollten diese von Bedeutung sein, so wird die Abschrift dieses Protokolls sofort an den Aussteller abgesandt.

15. Artikel. Alle Pflanzen oder Ausstellungsgegenstände müssen mit einer lesbaren und correcten Etiquette, die deren Namen enthält, versehen sein. Die Herren Commissaire werden zu den Gegenständen eines Ausstellers eine Etiquette hinzufügen, welche den Namen, das Gewerbe und die Adresse des Ausstellers enthält.

Artikel 16. Die Ausstellungsgegenstände werden nach Erforderniß in Gewächshäusern von verschiedener Temperatur, die mit Heizapparaten versehen sind, aufgestellt oder unter Zelten oder sonstigen schützenden Vorrichtungen, die zu deren Erhaltung am zweckmäßigsten sind. Ihre Pflege wird Gärtnern anvertraut, die für die Ausstellung eigens angenommen sind und unter der Aufsicht der Commission stehen.

17. Artikel. Jeder Aussteller hat das Recht seine Gegenstände bei der Ausstellung durch einen Bevollmächtigten seiner Wahl beaufsichtigen zu lassen. Man muß Anzeige machen von dem Zeitpunkte, zu welchem man den Bevollmächtigten angenommen hat, sowie von seinem Namen und Stande. Er erhält eine Eintrittskarte, die nur für seine Person und so lange, als die betreffenden Erzeugnisse ausgestellt sind, gültig ist. Diese Karte darf an keine andere Person abgetreten werden, widrigenfalls sie zurückgenommen wird.

18. Artikel. Die Bevollmächtigten der Aussteller haben blos die an sie gerichteten Fragen zu beantworten, die Adressen, Prospecte, Preisverzeichnisse auszuliefern, wenn sie gefordert werden sollten. Es ist ihnen aber untersagt, bei Strafe der Ausschließung, die Aufmerksamkeit der Besucher auf die Gegenstände zu lenken oder sie zum Kaufe der letzteren zu veranlassen.

19. Artikel. Die Commission wird mit der größten Sorgfalt über die abgesendeten Gegenstände wachen; allein sie ist für die etwaigen Beschädigungen, Diebstähle und Entwendungen nicht verantwortlich.

20. Artikel. Werden die Gegenstände verkauft, so erfolgt ihre Auslieferung erst nach Ablauf der Zeit, die für die Ausstellung bestimmt war.

21. Artikel. Die Schätzung und Beurtheilung der Ausstellungsgegenstände geschieht durch ein Preisgericht, das aus 36 wirklichen und 12 Ergänzungsmitgliedern besteht. Dieses Preisgericht, welches durch die Gesellschaft erwählt wird, wird in sechs Abtheilungen getheilt, deren jede aus sechs wirklichen und zwei Ersatz-Mitgliedern besteht und zu ihrem Vorstand einen der Vicepräsidenten der Gesellschaft erhält. — Jede Abtheilung fungirt abwechselnd und unter dem Vorsitz des Vicepräsidenten oder eines zu seinem Ersatz bestimmten Mitgliedes.

22. Artikel. Jeder ausgestellte Gegenstand wird während der Zeit, daß er ausgestellt ist, durch die diensthabende Abtheilung welche darüber ein Protokoll aufnimmt, geprüft. Durch das Preisgericht, unter Vereinigung aller Abtheilungen und unter dem Vorsitz des Präsidenten der Gartenbaugesellschaft, werden diese Protokolle revidirt, und die Preise bestimmt.

23. Artikel. Die Preise bestehen in Medaillen, und den Ausstellern, welche Preise empfangen, werden als Prämie die Transportkosten ihrer Gegenstände auf dem französischem Gebiete, her und zurück, wiedererstattet.

Der Secretair der Commission
Léon le Guay
(Aufseher der Kaiserlichen Parke und Gärten).

Der Präsident der Commission
Graf de Morny.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der General-Secretair des Vereins für Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten, Herr Professor Dr. Karl Koch in Berlin, sich bereit erklärt hat, über alle die Ausstellung betreffenden Punkte weitere Auskunft zu geben.

Die Gartenbaugesellschaft des Seine- und Oisedepartements unter der Protection der Kaiserin wird im Park zu Versailles an derselben Stelle, wo schon früher eine Ausstellung stattfand, gleichfalls eine Ausstellung halten, zu der alle Gartenerzeugnisse zulässig sind. Sie soll 10 Tage dauern, vom 26. Mai bis 4. Juni. Die Vertheilung der Medaillen und anderer Preise sollen in einer öffentlichen Sitzung den 8. Juni erfolgen. Die Gartenbaugesellschaft hat für die Ausstellung eine Commission gebildet, die aus den Herren Pescatore (als Präsidenten), Bernard de Rennes (Vicepräsident), le Roi, Berlin, Bertin, Duval d. Ä., G. Heuzé, Lüddmann, Malot, Pajard, Rémont, Truffaut d. J. und Hardy (Secretair) besteht, und hofft, daß die Ausstellung die Schätze des Gartenbaues des Seine- und Oisedepartements und der andern Theile Frankreichs den gewiß zahlreichen Besuchern der Pariser Weltausstellung vor Augen führen werde. Allen diesen Unternehmungen gegenüber kann man nur wünschen, daß sie nicht, wie die große Gewerbeausstellung in München, durch irgend ein Ereigniß gestört werden mögen.

Katalogs-Anzeige.

Dieser Nummer der Blumenztg. liegt das Preisverzeichniß der Handelsgärtnerei von Hofgärtner Fr. Aug. Lehmann's Wittwe bei, welches wir den geehrten Lesern zu geneigter Berücksichtigung empfehlen. D. Red.

Druck von der G. F. Graßmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 15.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redakteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 14. April 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber eine neue Schlauch- oder Kannenpflanze.

Nicht blos das Schöne, auch das Sonderbare hat seine Verehrer. Zu den sonderbarsten Gewächsen, denen man aber auch das Prädikat: schön, nicht immer versagen kann, gehören die Sarracenien, von denen mehrere in die Gärten eingeführt sind. Die Bekanntschaft mit diesen Pflanzen ist keineswegs neu zu nennen, denn Sarracenia purpurea und flava waren den europäischen Botanikern schon im 16. und 17. Jahrhundert, wenn auch nur unvollkommen, bekannt und erregten deren Verwunderung. Ihre Haupteigenthümlichkeit besteht in den Blättern, indem der Stiel derselben einen oft sehr langen Schlauch darstellt, an dessen Mündung die eigentliche, verhältnißmäßig kleine Blattfläche (der Schlauchdeckel) steht; daneben haben sie auch einen merkwürdigen Blüthen- und Fruchtbau, welcher die Bestimmung der Verwandtschaft mit andern Familien nicht wenig erschwert hat. Die alte Gattung Sarracenia wurde von Tournefort gegründet und dem Arzte Sarrazin (latinisirt Sarracenus) zu Ehren benannt, der ihm das merkwürdige Gewächs aus Kanada, wo er auf den Befehl Ludwig's XIV. Pflanzen sammelte, gesandt hatte. Die Form des Namens war ursprünglich Sarracena, Linné änderte sie etwas um. Auf eine Kannenpflanze, welche Schomburgk in Britisch-Guiana entdeckte, wurde eine zweite Gattung, Heliamphora, 1840 von Bentham gegründet. Vor Kurzem hat nun Professor J. Torrey in Washington eine dritte Gattung beschrieben und sie dem verdienstvollen pensylvanischen Botaniker Darlington zu Ehren Darlingtonia genannt; eine Gattung gleiches Namens wurde schon von Decandolle gegründet, sie ist aber später wohl wieder eingezogen worden.

Diese neue Schlauchpflanze wurde bereits 1842 von Brackenridge, welcher als Botaniker die der wissenschaftlichen Erforschung der Vereinigten Staaten gewidmete Expedition des Capitain Wilkes begleitete, im obern Flußgebiete des Sacramento, einige Meilen südlich vom Shaste-Berge (an der Nordgränze von Neukalifornien) in einem Sumpfe entdeckt, sie konnte aber, da sie wegen der vorgerückten Jahreszeit nur noch wenige Reste von der Frucht zeigte, nicht genauer beschrieben werden. Im Mai 1851 hat aber Doctor Hulse aus Neuorleans in derselben Gegend, wo sie von Brackenridge entdeckt wurde, die Pflanze wieder aufgefunden und zwar in Blüthe; von ihm empfing Torrey ein Exemplar und konnte nach demselben eine Beschreibung der Pflanze, die er Darlingtonia californica nennt, entwerfen.

Diese Pflanze ist ausdauernd und krautartig; der Wurzelstock ist kurz und dick und treibt schwärzlich braune kräftige Wurzeln. Die grundständigen Blätter erreichen ausgewachsen eine Länge von anderthalb bis zwei Fuß; ihre schlauchartigen Stiele sind nach dem Grunde zu etwas verengert und eigenthümlich gedreht. Diese Drehung, welche nur eine halbe Windung beschreibt, läßt sich an den starken Längsnerven, welche den Schlauch durchziehen und durch seitliche zarte Nerven mit einander verbunden sind, leicht erkennen. Der oberste Theil des Schlauches ist gewölbt und bildet eine sackartige Höhle von der Größe eines Hühnereies. Die hier befindliche Mündung des Schlauches hat einen Durchmesser von ungefähr einem halben Zoll. Die am Grunde schmale Blattfläche (der Deckel) ist in zwei von einander abstehende eilanzettliche Lappen tief getheilt. Auf der Innenseite des Schlauches, welche eigentlich die Oberfläche des umgewandelten Blattstiels ist, finden sich abwärts geneigte kurze kegelförmige Haare, durch welche die Insecten, die in den Schlauch gerathen sind, an der Rückkehr daraus gehindert werden. Der kantige glatte Stengel wird ein bis vier Fuß lang; er ist etwas gebogen und mit strohgelben Schuppenblättern versehen, welche am Grunde des Stengels von einander entfernt stehen und lanzettlich sind, nach oben zu näher an einander rücken und breiter werden. Sie sind von Längsadern durchzogen, auf der Oberseite blasser als auf der Unterseite, und jene zeigt, wohl entsprechend der Innenseite der Schläuche der grundständigen Blätter, unter einer angemessenen Vergrößerung kleine kegelförmige Warzen. Die endständige überhängende Blüthe mißt, wenn sie sich ganz geöffnet hat, ungefähr zwei Zoll im Durchmesser. Der Kelch besteht aus fünf verkehrt-eiförmigen etwas zugespitzten hell strohgelben Blättern. Die Kronblätter sind auch verkehrt-eiförmig, lebhaft purpurroth

Digitized by Google

und von noch dunklern Adern netzartig durchzogen; der Nagel (Stiel) derselben ist sehr breit, ihre Fläche klein, oval und concav. Die Zahl der Staubgefäße schwankt zwischen zwölf und funfzehn; sie sind unterhalb des Fruchtknotens eingefügt, stehen in einer Reihe und sind zum Theil durch den scheibenförmig erweiterten Gipfel des Fruchtknotens verdeckt. Die Staubfäden sind kurz und stark, die Antheeen sind länglich-oval, ihre Fächer sind ungleich und öffnen sich durch eine Längsspalte, aus dee die einfachen kugeligen Körnchen des Blüthenstaubs heevortreten. Der Fruchtknoten ist kreiselförmig und fünffächerig; der mittelständige Samentrögee tritt in jedes Fach etwas heevoe und ist mit sehr vielen kleinen Samenknöspchen bedeckt. Der obeee Theil des Fruchtknotens ist stark erweitert und bildet hier einen hervorspringenden Raad. Aus dee etwas vertieften Mittr der Gipfelfläche des Fruchtknotens entspringt der kurze säulenförmige Griffel, der sich oben in fünf schmale, abstehende und sternförmig ausgebreitete Aeste theilt, die an ihrer Spitze, auf der Innenseite, die Narbe tragen. Die Frucht ist nach den wenigen Resten, die man untersuchen konnte, eine fünffächerige Kapsel.

Diese Gattung unterscheidet sich von Sarracenia dadurch, daß dee Kelch nicht mit einem Außenkelche umgeben ist, dann durch die bestimmtere Zahl und die einreihige Anordnung dee Staubfäden, durch die Erweiterung des kreiselförmigen Fruchtknotens, hauptsächlich aber dadurch, daß der Griffel an seinem Ende sich nicht so schirmartig, wie bei Sarracenia, eeweitert. Bei dee Bentham'schen Gattung Heliamphora (H. nutans) sind die Stengel vielblüthig; die Blüthen haben zwar auch keinen Außenkelch, aber auch keine Kroaenblätter, der Griffel ist an seinee Spitze ungetheilt und nicht erweitert, und der Fruchtknoten hat nur drei Fächer.

Bei den vielfachen Verbindungen, die in neuerer Zeit zwischen Kalifornien und den östlichen Staaten Nordamerika's stattfinden, ist zu hoffen, daß diese merkwürdige Pflanze auch in die Kultue eingeführt wird. Von der Gattung Sarracenia sind schon mehreee Arten in den europäischen Gärten eingeführt, so Sarracenia flava L., purpurea L., rubra Walt., Drummondii Croom, psittacina Michaux. Es sind zwar keine Wasserpflanzen im strengsten Sinne des Wortes; aber sie gedeihen gut, wenn die Töpfe unten ins Wasser eingesenkt sind.

Blumenschau.

Nachdem die Gartenbalsamine (Impatiens Balsamina) welche schon zu Anfang des 16 Jahrhunderts in Europa eingeführt war, lange Zeit hindurch die einzige Repräsentantin ihrer Gattung in unsern Gäeten gewesen, sind in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe anderer Arten aufgetaucht, haben oft viel von sich eeden gemacht und sind dann, wenn auch nicht gänzlich der Vergessenheit anheim gegeben, so doch sehr in den Hintergrund getreten. Sie haben fast alle etwas Feistes in ihrer ganzen Erscheinung, ihee Blüthen haben einen eigenthümlichen Bau, der besonders für den Botanikee interessant und dessen genaue Ergründung schon dee Gegenstand vielfacher Untersuchungen gewesen ist. Eine besonders ausgezeichnete Blüthenform hat

Impatiens Jerdoniae Wight.

Sie kam 1852 aus den Nilgerris in den Garten zu Kew. Die fleischigen Stämme haben die Dicke eines kleinen Fingees; die ovalen Blätter tragen auf den Zähnen ihres Randes, nomentlich noch dem Stiele zu bräunliche Drüsen. An den Spitzen dee Stengel tretrn aus den Blattwinkeln die langgestielten, doldig geordneten Blüthen hervor. Den Hauptumriß der ganzen Blüthe bestimmt ein einziges Blatt, welches einen ungefähr einen Zoll langen ovalen Sack obee Beutel darstellt, an dessen Grunde sich ein kurzer aufwärts gekrümmter Sporn findet. Dieses Blüthenblatt ist schön hochroth und rosenröthlich. Die übrigen Blüthenblätter sind weit kleinrr und bilden zusammen eine kleine Kapuze an dem obern Ende des großen sackförmigen Blattes, von dem sie durch ihre gelbe Farbe lebhaft abstechen. Die Pflanze gehört mit Impatiens platypetala und Hookeriana ins Waemhaus; sie kostet bei van Houttr noch 15 Franken. In dem neuesten Preisverzeichniß des Herrn W. Müller in Gotha ist sie mit 1 Thlr. 15 Sgr. angesetzt.

Viola capillaris Persoon.

Dieses niedliche Veilchen keimte zufällig aus der Erde auf, die mit aadern Pflanzen aus Chili in die Gärten des Herrn von Houtte gebracht worden war. Die ganz kahlen Stämmchen bilden einen dichten niedrigen Busch. Die ungefähr einen halben Zoll langrn Blätter sind eiförmig und ziemlich kurz gestielt, am Rande entfernt drüsig-gesägt. In den Achseln der obern Blätter stehen einzeln die langgestielten blaßblauen Blüthen, die ganz drn Bau unsers gewöhnlichen Veilchens, leider aber nicht den Geruch desselben besitzen; mindestens erwähnt die Beschreibung in der Flore des Serres nichts davon. Es ist keine Prachtpflanze; ja sie wiederholt im Einzelnen dir Formen, die man an manchen einheimischen Veilchenarten zu sehen gewohnt ist, und doch hat die ganze Pflanze etwas Eigenthümliches, was wohl hauptsächlich in dem rechten Verhältniß der zierlichen Belaubung zu den Blüthen seinen Grund hat. Sie blüht von Mai und Juni bis in den August. Die Kultur hat keine Mühe; die Pflanze gedeiht vorzüglich in einer gleichtheiligen Mischung von Lauberde, Sand und einer schweren Erde. Im Winter hält man sie im Kalthaus, im Sommer im Freien, entweder im Lande oder in Töpfen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die vom halbreifen Holze genommen werden.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Kultur des Goldlacks (Cheiranthus Cheiri).

Aus einem lehrreichen in Regel's Gartenflora abgedruckten Aufsatz des Herrn Fritsch in Ainstadt über die Kultur der oben genannten Pflanze, die mit Recht so viele Freunde zählt, theilen wir unsern Lesern Folgendes mit. Wer auf einen schönen Flor rechnen will, muß vor allen Dingen möglichst guten Samen aussäen. Man säe denselben in der Mitte des Mai, entweder gleich ins freie Land an einen geschützten Ort oder in 3 Zoll hohe Holzkästen, die eine gute Garten- oder Komposterde enthalten, und bedecke ihn ½ Zoll hoch mit fei-

Digitized by Google

ner Erde. Die Kasten schütze man gegen die Sonne und gegen Regengüsse und begieße sie fleißig bis zum Keimen der Samen. Anfangs Juli setze man die herangewachsenen Pflanzen, ungefähr 15 Zoll weit nach allen Seiten von einander entfernt, an eine Stelle ins freie Land, wo der Luftzug nicht allzu stark ist, weil außerdem die Pflanzen gewöhnlich krumm werden. Der Boden muß rein gehalten, öfters gelockert und bei kühler Witterung mit einem Guß von aufgelöstem Kuh- oder Schafdünger nahrhafter gemacht werden. Am besten ists, wenn der Guß erst einige Zeit gestanden hat; man schüttet ihn in kleine Gräben zwischen die jungen Pflanzen und deckt jene wieder mit Erde zu. Treten Seitentriebe an der Pflanze auf, so entferne man sie möglichst jung, hüte sich aber dabei vor nachtheiligen Verletzungen der Stöcke. Bei passender Witterung pflanze man Ende September oder Anfangs October die Stöcke mit einem Erdballen in 7 bis 8 Zoll weite Töpfe in eine etwas nahrhaftere Erde und stelle sie, bis sie angewachsen sind, an einen schattigen Ort. Bei stärkeren Fröſten schafft man die Pflanzen in eine helle Kammer, wo sie, wenn man sie mehr trocken als naß hält, auch den strengsten Winter aushalten. Man gieße nicht eher, als bis milde Witterung eintritt, wo das Wasser nicht gleich wieder gefriert. Sehr gut ist auch die Ueberwinterung in Mistbeetkästen, die mit Laub oder altem Dünger umgeben und bei dem Eintritt heftiger Fröste mit Fenstern und gut schließenden Läden verdeckt werden. Im Frühjahr muß man ja genug Luft geben, damit die Stöcke nicht spindeln; man bringt sie Ende März oder Anfangs April aus den Winterquartieren an eine geschützte Lage. An einem weniger sonnigen Orte entwickeln sie sich zwar langsamer, aber kräftiger. Ist die Erde ausgezehrt, so gebe man einen Guß von aufgelöstem Kuh- oder Schafdünger, jedoch nicht zu oft, weil der Teieb sonst zu rasch wird, die Blumen sich deshalb nur stellenweise entwikkeln, und die Stöcke die schöne geschlossene Traube verlieren.

Gewiß ist es schon vielen unserer Leser bekannt, daß man ausgezeichneten Landsamen von Herrn Möhring in Arnstadt, dessen Associé Herr Fritsch ist, erhält, und wie halten es kaum für nöthig, diese Bezugsquelle noch besonders zu empfehlen.

Ueber den Stand der Gärtnerei in Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Die Blumen sind eine Hauptliebhaberei der Frankfurter, sie ziehen sich in bunten Gewändern breit durch und um die Stadt herum, durch alle Gärten und selbst durch die weiten Gemüsefelder durch, da Gemüsegärtner selten ein geschütztes Plätzchen besitzen, auf dem nicht einige Rosen, Levkojen, Ritterspoen oder Nelken florirten. Viele Garten enthalten nebst einigen oft geschickt angelegten Strauchpartien nur Blumen, die, abgeblüht, sogleich wieder ersetzt werden. Ein glänzender leuchtender Gürtel umschlingt die Stadt in öffentlichen Anlagen und Blumengärten. Blumen in den Straßen, in Hausgärtchen, auf Balkonen, in Höfen, an den Fenstern, kurz zur Zeit Alles blühend. Nach Seltenheiten darf der Beschauer hier nicht gehen: Marktartikel auf den Balkonen, vor den Fenstern und in den Gärten, worunter sich die einzelnen Seltenheiten mehr verlieren, als hervortreten. Deshalb sucht der Fremde solche auch meist vergeblich in den Handelsgärten oder gar in herrschaftlichen Gärten, selten fragt man nach der Rarität einer Pflanze, mehr, was — kostet sie; geht der Preis über den Mittelpreis, dann Adieu mon plaisir! Stets wieder Materialismus. Die Leute verlangen von Blumen, was eben gäng und gäbe ist; sie sollen lange blühen, lange halten, schön, leuchtend und — billig sein, das sind keine Eigenschaften der Seltenheiten. Man verlangt: Verbenen, Heliotrop, Petunien, Semperflorens-Rosen, Malven, Hortensien, Nerium, Pelargonien (meist Scarlet), Hyacinthen, Maiblumen und dergleichen gewöhnlichere praktikable Dinge. An den Häusern und in den Gärten von Bemittelteren sieht man bisweilen etwas Ungewöhnlicheres, aber bestimmt nichts Seltenes, Neues. So in den Handelsgärten, so in den Herrschaftsgärten, in welch letzteren man hauptsächlich auf Obst und Gemüse sieht, und wehe dem grünen Künstler, dem sein Gemüse nicht geräth oder gar das Obst ganz fehl schlägt, denn wenn er auch ein Engel wäre, er käme per Schub aus dem Himmel. Stopft der Gärtner der Köchin den Mund, dann ist Madame zufrieden, ja zuweilen freundlich; schreit aber die Köchin über schlechtes oder knappes Gemüse, dann fällt der Gärtner als Opfer des Materialismus. In unsern ersten und größten Gärten düfen die Blumen schon mal fehl schlagen, aber nur nicht Gemüse und Obst. Seltene Pflanzen kosten viel Geld und tragen nichts ein, bei unsern Reichen sind sie deshalb nicht beliebt. Aber wofür soll sie der Handelsgärtner halten, wenn die Reichen nicht anbeißen?! Er thut dann wohl, wenn er sich nach seines Landes Art einrichtet, darum befindet sich fast nur ein Handelsgarten, der der Herren Rinz, hierselbst, in dem mehr auf seltenere Pflanzen gehalten wird, und der ist mehr fürs Ausland, weil hier in der Stadt immer Morgens angefangen wird zu rechnen und Abends damit aufgehört. Dabei leben unsere Reichen nicht geizig, sie lieben guten Tisch, auch eine gute Flasche Wein, — das trägt seine Procente!

K.

Ueber die Blumensprache *).

Siehe — hier sind Rosen und Vergißmeinnicht; ich will dir zureichen, wenn du den Kranz nur winden willst, der doch bestimmt ist, dich zu schmücken. Das kleine blaue Blümchen nennt dir meinen Wunsch, und jene kaum aufbrechende Rosenknospe fragt schüchtern: liebst du mich? Möchtest du doch in dieser süß duftenden Gardenie bejahend antworten! O! ich verstehe, die Distel, die du mir zuschiebst, sagt deutlich genug: Laß mich zufrieden! Vergebens fordert der Grashalm, den ich dir jetzt reiche, eine bestimmte Antwort. Neckend wirfst du mir die Schwalbenwurz zu, deren gespreizte Früchte mich bedeuten, daß wir ewig getrennt bleiben sollen. — Da hast du ein kleines Gespräch! Die Blumen führ-

*) Bruchstücke aus dem vor Kurzem erschienenen Werke: Studien. Populäre Vorträge von M. J. Schleiden, Dr., Professor in Jena.

Digitized by Google

ten es, nicht wir. Müssen aber die kleinen Dinger, die so deutlich sprechen, nicht auch eine Seele haben?

Fragen wir das Vaterland der uralten Weisheit unseres Geschlechtes, das Morgenland. Sie glauben hier an die Seele der Pflanzen, und daß die Blumen bei ihnen Sprache haben, brauche ich Dir nicht zu sagen; die orientalische Blumensprache ist ja ein Lieblingstraum der liebenden Jugend und wird in fratzenhaften Nachbildungen zum Ueberdruß in unserer Trivialliteratur uns dargeboten. Wenn man diese unglücklichen Nachahmungen ansieht, so wird man wohl verführt zu glauben, es liege in den Blumen selbst ein tiefer geheimnißvoller Sinn, der sich dem Verständigten ausspricht; und wenn uns in unsern Blumensprachen die Verbindung zwischen Blume und Wort nur zu oft rein willkürlich und sattsam abgeschmackt erscheint, so denken wir wohl, das liege nur daran, weil uns die Quellen nicht zugänglich seien, aus denen alte Weisheit geschöpft, und wir würden bald mit der Sinnigkeit und Bedeutsamkeit ausgesöhnt sein, wenn wir nur die ächte alte orientalische Blumensprache hätten. Um so mehr erstaunen wir, wenn wir vernehmen, daß es eine solche gar nicht giebt. Du meinst freilich, es sei bekannt genug, wie sich im Orient die wunderbarsten und anmuthigsten Romane durch Uebersendung von Blumensträußen anspinnen und fortspielen; und doch sollte es keine Blumensprache geben? — Das Räthsel löst dir der Dichter:

„Blumen hab' ich Dir gesendet,
Crocus, Hyacinth und Scillen,
Dein Gemach mit bunten Farben
Und mit reichem Duft zu füllen."

„Auf die zarten Blumenblätter
Haucht' ich leise linde Küsse,
Flüsterte in ihre Kelche
Süße Worte, Liebesgrüße."

„Doch bei Dir sind's stumme Boten,
Und vergebens ist mein Mühen.
Liebe nur vernimmt die Sprache
In der Blume stillem Blühen."

(Beschluß folgt.)

Anfrage.

In Regel's Gartenflora, Februarheft 1855, findet sich über Gloxinien angeführt: „Die Aufbewahrung der Gloxinienknollen im Winter geschieht am besten in trockenem Sand, der bisweilen angefeuchtet wird; nur müssen die Pflanzen dann warm stehen." Diese Art der Ueberwinterung ist für den Dilettanten, dem kein Warmhaus zu Diensten steht, sondern der nur auf seine Stube für den Winter beschränkt ist, unleugbar die bequemste. Doch soll er jede Sorte für sich in einen Topf setzen, so möchte der Platz oft nicht hinreichend sein; kann er dagegen mehrere Sorten in einen großen Topf oder Kasten legen, so würde dies für ihn das Beste sein. Nun fragt es sich aber: wodurch soll er jede Sorte unterscheiden? Kleine Blech- oder Bleistücke mit eingetriebenen Nummern anbinden, ließe sich thun; aber womit anbinden? Bindfaden fault leicht ab, Eisen oder Messingdraht schneidet leicht in die Knolle, und es kann dadurch selbige verderben; womit also bindet man eine Nummer von Blei oder Blech an eine Gloxinienknolle? Darüber wünscht ein Dilettant von erfahrenen Männern eine Aufklärung, welche in diesem Blatte hiedurch ergebenst erbeten wird.

S—, März 1855. A. S. v. W.

Kleinere Mittheilungen.

Der Pfeffer in der Gärtnerei. Der Pfeffer ist unschätzbar für manche Zwecke in der Gärtnerei. Die „Hamburger Gartenzeitung" sagt darüber Folgendes: Er dient z. B. dazu, um junge Melonen- und Gurkenpflanzen damit zu bestäuben, sie vor verschiedenen Insecten zu beschützen; um Erbsen u. dgl. damit zu bestäuben, damit sie von Schnecken und Vögeln nicht heimgesucht werden; und da, wo Gärtner und Gartenliebhaber von Ratten, Kaninchen u. dgl. durch Aufkratzen des Bodens belästigt werden, ist nichts besser, als das Ausstreuen von Pfeffer, denn nichts verscheucht sie sicherer, als das dadurch veranlaßte immerwährende Niesen. Der Pfeffer scheint den Pflanzen durchaus keinen Schaden zuzufügen. Wenn man die Champignonsbeete damit bestreut, so wird man sie von der gemeinen Kellerassel befreit halten, und das ist schon erstaunlich viel werth, denn dieses gefräßige Thierchen frißt jegliche Pflanze an, möge sie auch noch so ekelhaft sein, ist sie aber recht gut bepfeffert, dann wird sie schon davon bleiben.

In der Versammlung des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen (Berlin, am 25. Februar 1855), wurde am Schlusse von dem Vorsitzenden, Hrn. Geh. Rath Kette, noch mitgetheilt, daß die Azalea intikolin des Hrn. Kunstgärtner Fintelmann den Preis erhalten habe. — So klein auch übrigens die mit der Sitzung verbundene Blumenausstellung war, so groß erschien der Blüthenreichthum. Außer der gekrönten Azalee, welche aus einem im Jahre 1843 gemachten Steckling hervorgegangen war, hatte Hr. Danneil (Kunstgärtner Pasewalk) eine Azalea indica Smith's vera in seltener Schönheit und einen Leucopogon Cunninghami, über und über mit weißen Blüthen bedeckt, eingesendet. Endlich verdankte man Hrn. Limbrecht eine schöne Amaryllis formosissima. Außerdem waren aus dem Versuchsgarten des Vereins durch Hrn. F. Bouché 12 hübsche Pflanzen zur Vertheilung und Verloosung übergeben worden.

Katalogs-Anzeige.

Bei der Redaction der Blumenzeitung ging ein: „Preisverzeichniß von Kalt- und Warmhauspflanzen, die von Wilhelm Müller, Kunst- und Handelsgärtner in Gotha am Bahnhof, zu beziehen sind." Der Katalog bietet aus allen Abtheilungen der genannten Pflanzen eine reichliche Auswahl und enthält viel Neues und Schönes. So unter anderen Gynerium argenteum, Cissus discolor, Impatiens Jerdoniae, Aphelandra Leopoldii, viele Orchideen, Palmen, Cycadeen; mancherlei Wasserpflanzen, in deren Kultur Herr Müller, wie bekannt, sehr glücklich gewesen ist. Nicht minder interessant ist die Sammlung der Kalthauspflanzen und der Rosen und Gehölzarten, über welche letztern beiden ein besonderer Katalog ausgegeben ist.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 16.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: [G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 21. April 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Das Pampas-Gras (Gynerium argenteum).

Wenn in dem großen Haushalte Gottes den Gräsern der Hauptberuf zu Theil geworden ist, Brod in mannigfacher Form den Menschen und Futter den Thieren zu spenden, so besitzen sie doch auch die Fähigkeit Herz und Auge zu erquicken und zu erfreuen. Was wäre unsere Landschaft ohne die Wiese mit ihrem wechselnden Grün, ohne das Wogen der Saaten, ohne die Raine und Matten, welche auch der einförmigsten Gegend einigen Reiz gewähren? — Was der Park ohne sammtene Rasenflächen? — Will man doch selbst in dem kleinen Hausgarten jetzt nicht mehr des Rasens entbehren, und hat da, wo die Vorfahren Kohl und Kraut pflanzten, kleine Rasenflächen angelegt, auf denen das von der Lesesucht ermattete und kranke Auge sich erholen soll, und aus denen das allzu empfindsame und daher oft so wenig fühlende Herz der Frau und der Töchter vom Hause — wer weiß was für zarte Stimmungen zu saugen versteht, die man freilich auf einem Kohlfelde nicht erzeugen konnte.

In diesen und andern Fällen wirken die Gräser als Massen. Als Schmuckpflanzen im Einzelnen haben sie weniger Gunst gefunden; ihre Blätter sind zu gleichförmig, ihre Blüthen, so zierlich, so mannigfaltig sie auch bei näherer Betrachtung sind, sind doch zu unbedeutend, haben doch so wenig lebhafte Farben, daß sie sich nur selten Anerkennung zu erringen wissen. Allerdings sind sie in einem Feldblumenstrauß von einer unübertrefflichen Wirkung. — Das am längsten bekannte Ziergras ist wohl das Bandgras, das früher kaum in einem Garten fehlen durfte und noch jetzt eine gar große Rolle in den Blumensprachen spielt. Es ist eine Abänderung des an feuchten Stellen, an Bachufern und ähnlichen Oertlichkeiten häufig bei uns auftretenden rohrartigen Glanzgrases (Phalaris arundinacea). Man kannte diese Abänderung schon im sechzehnten Jahrhundert, und sie scheint aus der Fremde nach Deutschland gekommen zu sein. Daher auch der Name: spanisches Gras. Nach dem Zeugniß des Lobelius wächst es in den Gebirgen des südlichen Frankreichs und Savoyens wild. Es ist dies eine der ältesten „Blattpflanzen".

Wegen der Zierlichkeit ihrer Blüthenstände werden auch manche Gräser kultivirt; so schon seit längerer Zeit die dem südlichen Europa angehörenden einjährigen Zittergräser (Briza major und minor), zu denen sich unter andern noch die goldfarbige Lamarckie (Lamarckia aurea) und das zarte Fioringras (Aira oder Avena capillaris) gesellten. Vielfach empfohlen wurde auch das federartige Pfriemengras (Stipa pennata), das oft weite Strecken an trocknen, besonders kalkhaltigen Hügeln überzieht und von den Kindern in manchen Gegenden Deutschlands in ihren Spielen gebraucht wird, und das sich besonders zu trocknen Wintersträußen eignet. Es scheint indeß nicht sehr häufig Eingang in die Gärten gefunden zu haben, obschon man kaum etwas Zarteres erdenken kann als die weißen, zartstrahligen, langen, im leisen Lufthauch schwankenden Grannen, die an das leichte Gefieder mancher ausländischen Vögel erinnern. — Der türkische Weizen, besonders in einer sehr hoch werdenden Abänderung, wird auch häufig zur Dekoration in den Gärten gebraucht, und wenn es in der rechten Weise geschieht, vermag er schon eine gute Wirkung hervorzurufen; einsam und verlassen auf einen Rasenplatz ausgepflanzt oder gar auf ein Gartenbeet, wie man das zuweilen sehen kann, spielt er freilich eine oft gar traurige Figur und erscheint dann nicht sowohl als Repräsentant der Palmenform, wofür man ihn ausgiebt, als vielmehr als Caricatur. Andere große Gräser, die man zur Dekoration empfohlen, haben sich als solche noch weniger bewährt; eine rühmliche Ausnahme macht das große südeuropäische Rohr (Arundo Donax).

In neuerer Zeit ist die Aufmerksamkeit wieder auf ein Riesengras gelenkt worden, welches mehr Glück, als manches seiner Vorgänger zu machen scheint. Es ist unter dem Namen: Pampasgras eingeführt worden. Der Name ist gar nicht übel gewählt. Wer hätte nicht schon von den Pampas gelesen, jenen weiten Ebenen Südamerika's? — Zahllose Heerden von Rindern, Pferden, die amerikanischen Steauße, viele Raubthiere bilden die Bevölkerung derselben. Gewaltige Jäger, wilde Reiter durchstürmen sie, bewaffnet mit der gefährlichen Schlinge, die sie dem verfolgten Thiere um den Hals werfen. Aber der Reiter wird nicht immer seiner Beute froh; der Boden ist unterwühlt von den Bauen einer Kaninchenart. Der Reiter stürzt mit seiner Beute in diese natürlichen Fallen. — Wer wollte nicht in seinem

Digitized by Google

friedlichen Garten ein Gewächs haben, dessen Gegenwart auf das Lebhafteste eine Vorstellung von jenen fernen Gegenden erweckte? (Beschluß folgt.)

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

2. Artikel: Ueber die Keimung der Orchideen.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Entstehen wirklich so selten neue Exemplare unter den Orchideen aus Samen, wie man lange Zeit annahm, und wie heutiges Tages noch Manche annehmen? — Wenn man freilich die Masse der Samen betrachtet, die die Orchideen bringen, so muß man sagen: es kommen verhältnißmäßig nur wenige so weit, daß sich aus ihnen neue blühbare Exemplare bilden. Die Unvollkommenheit der Samen, die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten in der vollständigen Ausbildung eines neuen Exemplars aus denselben, die nur unter besondern Bedingungen vor sich geht, werden einigermaßen ausgeglichen durch die Unzahl der Samen. Man ersieht leicht, daß die anscheinende Verschwendung in der Erzeugung so vieler Samen die größere Wahrscheinlichkeit gewährt, die Art auch durch natürliche Aussaat zu erhalten. Wo auf der einen Seite, in der Ausstattung, Kargheit zu herrschen scheint, da zeigt sich auf der andern Seite, in der Zahl, die größte Freigebigkeit.

Abgesehen aber von dieser relativ geringen Vermehrung durch natürliche Aussaat, zeigt sich die Entstehung neuer Exemplare auf dem angegebenen Wege bei den einheimischen Orchideen in der freien Natur häufig genug, und es ist sonderbar, daß dieselbe von manchen Botanikern geradezu in Abrede gestellt wird. Was jene Thatsache auch nach einer andern Seite ganz deutlich beweist, ist der Umstand, daß zuweilen unzweifelhafte Hybriden unter den Orchideen vorkommen. Man hat dergleichen zwischen Orchis fusca und O. militaris, zwischen O. militaris und O. simia, zwischen O. Morio und coriophora, zwischen O. papilionacea und O. Morio, zwischen Ophrys muscifera und aranifera, wohl auch zwischen Epipactis microphylla und E. latifolia aufgefunden; selbst Arten, die verschiedenen, wenn gleich einander sehr nahe stehenden Gattungen angehören, haben Hybriden geliefert, so Orchis laxiflora und Serapias pseudocordigera, die erstere und Serap. cordigera, Aceras anthropophora und Orch. militaris, Nigritella angustifolia und Gymnadenia Conopsea. Diese Beispiele zeigen hinreichend, daß die Vermehrung der Orchideen durch Samen nicht so gar selten sein kann, und wenn man nur zur rechten Zeit und an den rechten Orten nach Keimpflänzchen in der freien Natur sucht, so findet man sie auch bei allen Arten.

Es fehlt auch nicht an Beispielen, daß in den Gewächshäusern einzelne Arten ohne weiteres Zuthun von Seiten der Menschen sich aussäen, und die Keimpflanzen früher oder später zur Blüthe gelangen. So vermehrt sich Spiranthes elata auf diese Weise, und in neuerer Zeit, wo man mehr und mehr Fortschritte in der naturgemäßen Behandlung der tropischen Orchideen gemacht hat, hat man derartige Fälle mehrfach beobachtet. In dem botanischen Garten zu Glasnevin bei Dublin hat man nach neuern Berichten in den letzten Jahren von Epidendrum elongatum und crassifolium, von Cattleya Forbesii und Phajus albus durch natürliche Aussaat neue Exemplare gewonnen. Aus den reifen Früchten fallen die Samen auf die Erde in den Gefäßen in denen man andere Orchideen zieht. Die Erde ist stets beschattet, feucht und genießt eine hohe Lufttemperatur. Schon acht oder neun Tage nach dem Ausfallen der Samen zeigen sich die Spuren der beginnenden Keimung. Das Wachsthum geht zunächst sehr rasch vor sich, und die wurzellosen Pflänzchen schmiegen sich innig an den äußerst lockern, sehr feuchten und warmen Boden an. Zersetztes Holz leistet hierbei gute Dienste; die jungen Wurzeln haften an der Rinde und klammern sich an; die Stengel vergrößern sich dabei ansehnlich. Im ersten Jahre, besonders während der Wintermonate sind die jungen Pflänzchen manchen Gefahren ausgesetzt; Schimmel, Trockenheit und Kälte werden ihnen nachtheilig. Die Wärme ist dann durchaus nöthig, sowie eine mäßige Feuchtigkeit der Atmosphäre, um sie zu erhalten. Im zweiten Jahre erstarken sie mehr und mehr, und im dritten gelangen sie zum Theil zur Blüthe; an Epidendrum crassifolium und Phajus albus hat man dies beobachtet.

Sicherlich wird man auch bei andern Arten der kostbaren Pflanzen noch gleich glückliche Resultate erhalten, und wir kommen vielleicht, da dieser Artikel schon allzu lang ist, auf manches hierauf Bezügliche und Beachtenswerthe bei einer andern Gelegenheit zurück. — Es könnte auch wohl einmal gelingen, durch künstliche Befruchtung in den Gärten neue Formen tropischer Orchideen zu erzeugen. Ob damit viel gewonnen würde, bleibt vorläufig dahingestellt; die Systematik würde hierdurch den Orchideen gegenüber in noch größere Schwierigkeiten gerathen, als ihr schon die natürlichen Zustände der Orchideen machen. Indeß warum Sorge tragen für etwas, was noch nicht ist. Lasse man auch hierin einem jeden Tage seine eigene Sorge.

(Ein dritter Artikel folgt später.)

Blumenschau.

(Beschluß.)

Lysimachia Leschenaultii Duby.

(Familie der Primelgewächse; Kl. 5, Ordn. 1.)

Diese Staude gehört in diejenige Unterabtheilung der Gattung Lysimachia, welche man Ephemerum genannt nach der Lysimachia Ephemerum, welche in den Pyrenäen vorkommt. Ihre Stengel sind aufrecht und verästeln sich wenig. Die lanzettlichen, glatten, kurz gestielten oder fast sitzenden Blätter sind bald entgegengesetzt, bald stehen sie zu dreien um den Stengel herum, bald wechseln sie ab. Die Blüthen bilden an dem Ende des Stengels und der obern Verzweigungen eine dichte, reiche Traube; sie sind ziemlich lang gestielt. Der fünftheilige, glockige Kelch ist fast dreimal kürzer als die Krone. Die fünf Abschnitte der flach-glockigen Krone sind verkehrt eiförmig und stumpf. Die fünf fädlichen

Digitized by Google

Staubfäden und der fädliche Griffel haben ungefähr die Länge der Kronabschnitte. Wenn auch die einzelnen Blüthen nicht groß sind — sie haben ungefähr einen Drittel-Zoll im Durchmesser — so sind deren doch eine äußerst große Anzahl zu einem schönen Strauße vereinigt. Die Farbe der Krone ist ein lebhaftes Karmin. Man muß auch bei der ruhigsten Betrachtung Herrn v. Houtte Recht geben, wenn er diese Staude zu den ausgezeichnetsten rechnet, die in der letzten Zeit eingeführt wurden. Sie stammt aus Ostindien von den Nilgeris und zwar aus einer solchen Erhebung über das Meer, wo die dortige Flora an die unserer Alpen erinnert. Bei der noch waltenden Ungewißheit, ob die Pflanze auch unsern Winter im Freien auszuhalten vermag, erscheint es zweckmäßig, sie bis zu einer stärkern Vermehrung, die sowohl durch Stecklinge (Ende Juli) als auch durch Samen, den sie reichlich trägt, bewirkt werden kann, den Winter hindurch im Kalthause zu halten.

Datura humilis Desfontaines.

Datura flava, flore pleno hort. Kew.

Der kräftige, krautartige, kahle Stengel dieser schönen Datura, deren Ursprung nicht ganz sicher bekannt ist, wird 2—3 Fuß hoch; die gleichfalls kahlen Blätter werden ungefähr einen halben Fuß lang und in ihrem größten Durchmesser fast ebenso breit. Sie sind winkelig-gelappt. Die kurzgestielten Blumen stehen aufrecht in den Achseln der Blätter und sind äußerst ansehnlich. Der Kelch ist röhrig-glockig ohne hervorspringende Kanten. Die Krone hat fast einen halben Fuß im Durchmesser, ist hellgelb, äußerlich etwas behaart und meistens gefüllt. Sie bekommt dadurch, daß die äußern Verdoppelungen sich regelmäßig nach außen legen, fast das Ansehen einer architektonischen Verzierung. Die Behandlung ist dieselbe wie bei den Scharlach-Pelargonien. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die im Juli und August gemacht werden. Man hält die Pflanze im Kalthause und setzt sie, wenn keine Fröste zu besorgen sind, an einer warmen, geschützten Stelle ins Freie. (Flore des Serres.)

Rhododendron Aucklandii Dalton Hooker.

Diese schöne Sikkim-Alpenrose ist in dem fünften diesjährigen Hefte der Rev. hort. abgebildet. Eine einzelne Blume hat im Durchmesser etwas über 3 Zoll; ihre Grundfarbe ist weiß mit einem blassen Anflug von Roth; sie wird von einem etwas dunkler gefärbten verzweigten Geäder durchzogen. Solcher riesigen Blumen stehen mehrere beisammen auf der Spitze der Zweige. Man kann schon hieraus auf den prächtigen Anblick schließen, den ein solcher Strauch gewähren muß.

Rhododendron citrinum Hasskarl.

Es wächst diese Art auf den Gebirgen Java's bei einer Höhe von 5000 bis 9700 Fuß an moorigen Stellen. Herr Henshall, der Sammler der Herren Rollinson, führte sie nach England ein. Sie gehört zu den Arten mit fünf Staubfäden, hat schmal-elliptische, stumpfe Blätter, deren Unterseite blasser und mit punktförmigen Schüppchen besetzt ist. Die lang gestielten Blüthen bilden eine armblüthige Dolde und sind nickend. Die Abschnitte des kurzen Kelches sind abgerundet und deutlich gewimpert. Die glockenförmige, ungefähr einen halben Zoll im Durchmesser haltende Krone ist zitronengelb, die Abschnitte derselben sind abgerundet; die Staubfäden sind kaum länger als die Kronenröhre, der Fruchtknoten länglich-eirund und nackt, die Narbe convex. — In ihrer ursprünglichen Heimath wächst diese, wie andere Arten, oft auf den Stämmen alter Bäume. Das hindert natürlich nicht, daß man sie bei uns in Töpfen zieht. Im Winter hält man sie in einem niedrigen, feuchten Hause bei einer Wärme von 3—8° R. Mit dem Frühjahre gewöhnt man den Strauch an die freie Luft, schützt ihn aber vor der Sonne und vor allzu trockner Luft. Mit der Mitte des Mai wird der Strauch an eine feuchte Stelle gegen Morgen gebracht, wo man ihn bis gegen den Herbst stehen läßt.

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Mütter, Königl bot. Gärtner in Upsala*).

I. Rosendahl bei Stockholm.

Schon die Lage dieses Lustschlosses und Parkes an der Ostsee in der Nähe Stockholms, auf der Insel Djurgarden (Thiergarten) ist ausgezeichnet schön und dürfte wohl so leicht nicht von irgend einer andern Anlage dieser Art übertroffen werden. Rosendahl wurde im Jahre 1817 vom König Karl XIV. Johann gekauft, und war damals fast nur Wald. Ein kleiner Sommerpalast von Holz wurde dort aufgeführt; er wurde bald der Lieblingsaufenthalt des Königs, größere Summen wurden zur Verschönerung der Umgebung dieses Sommerpalastes verwendet, und sie wurde zu einer ziemlich geschmackvollen, großartigen Anlage umgeschaffen, und innerhalb weniger Jahre entstand ein Park mit fruchtbaren Wiesen, schattigen jungen Hainen, aus welchen hundertjährige Eichen aus früherer Zeit hervorragen, mit Strauch- und Blumenpartien, unterbrochen von hohen, schroffen, mit Moos und Flechten bekleideten Felsen. Die Gänge sind geschmackvoll geleitet durch Wald und Wiesen, durch Thäler und über Anhöhen, und sehr schöne Aussichten bietet die Umgegend dar: hier und da Stockholm in verschiedenen Bildern, dort die Ostsee und die gegenseitigen Ufer, den Thiergarten mit seinen Villen und Gärten ꝛc. Die Anlage geht so unmerklich in den allgemeinen Park über, daß man die Grenze kaum bemerkt.

Es ist nicht zu leugnen, daß dieselbe noch der Verschönerung bedarf, dies ist aber leicht bewerkstelligt, und könnte sich auf Lichtung der Pflanzungen beschränken. Man hat zu viel Bäume gepflanzt, und dadurch die schönen Aussichten zu sehr verdeckt. In der Nähe des Schlosses ließ der König 1847 eine Art Wintergarten erbauen. Derselbe ist fast rund und besteht aus zwei Abtheilungen, welche gleichwohl nicht durch Wände geschieden sind, sondern der Fußboden der einen Abtheilung liegt 5 Fuß höher als der der andern, und beide sind an den entgegengesetzten Enden durch zwei Treppen verbunden. Die erhöhete Abtheilung ist die hintere und bildet

*) Aus einer Abhandlung: über den gegenwärtigen Standpunkt der Hortikultur in Schweden, welche sich in den Mittheilungen des Gartenbauvereins für Neuvorpommern und Rügen, findet.

Digitized by Google

eine Rotunde 40 Fuß im Durchmesser, die Höhe bis zum Dache ist 20 Fuß; die untere Abtheilung umgiebt dieselbe im Halbzirkel in einer Breite von 20 Fuß, erstreckt sich aber nach Osten und Westen 8 Fuß über die Zirkelperipherie nach Außen. Die vordere Wand besteht aus 4 Fuß hohen aufrechtstehenden Fenstern, welche auf einer 2 Fuß hohen Grundmauer von gehauenen Granitsteinen stehen. Wo die Dachfenster an die obere Abtheilung grenzen, ist die Höhe dieser niedern Abtheilung 14 Fuß. Die obere Abtheilung erhält ihr Licht theils durch die Dachfenster der untern Abtheilung, theils von 8 Fuß hohen, aufrecht um die Rundung oberhalb der Dachfenster der untern Abtheilung stehenden Fenstern. Das Dach über dieser obern Abtheilung hat keine Fenster. Das Ganze wird erwärmt durch vier Kanäle, und diese haben sich bis Dato als hinreichend erwiesen.

In diesem Hause werden hauptsächlich neuholländische Pflanzen überwintert. Die obere Rotunde enthält vorzugsweise größere und kleinere Lorbeerbäume in Kübeln, sowie größere Exemplare neuholländischer Akazien u. dgl., geschmackvoll arrangirt in Gruppen. — Kübel und Töpfe mit grünem Moose bekleidet; von der Decke hängt eine große, vasenähnliche Ampel, kunstreich verfertigt von Moos und weißgrauen Flechten. In dieser Ampel sind verschiedenartige Pflanzen gruppirt, wovon die am Rande herumstehenden Hangpflanzen sind. In Verfertigung dieser Moosvasen sind mehrere schwedische Gärtner sehr geschickt. Die Vase wird erst von Draht gemacht und dann bekleidet. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Blumensprache.

(Beschluß.)

Da hast Du's! Legt was hinein, wenn's nicht drin liegt. Das ist das ganze Geheimniß. Daß dieses Hineinlegen im Morgenlande, wo von der sogenannten Blumensprache so vielfach Gebrauch gemacht wird, durch gewisse hergebrachte Regeln auf ein weniger weites Feld, als das der reinen Willkür beschränkt wird, läßt sich denken, und in der That haben die Orientalen hierin eine ganz bestimmte Vorschrift. Zu der Blume denkt man sich ein Wort, welches sich auf den Namen der Blume reimt, und dieses leiht der Blume ihre Sprache. Hier hast Du ein Beispiel:

„Holdes Veilchen,
Wart' ein Weilchen,
Unter Rosen
Laß uns kosen.
Kaiserkrone!
Mir zum Hohne
Sprichst du: gehe,
Herbe Schlehe.
Ich, die Weide,
Beug' im Leide
Mich und weiche,
Stolze Eiche!"

Allerdings ist hierbei das Feld noch groß genug, und die individuellen Beziehungen, Erinnerung und Hoffnung, vor Allem aber der ahnungsvolle Sinn der Liebe machen allein das richtige Verständniß eines solchen Blumenstraußes möglich. Du kannst Dir denken, daß sich unter den Liebenden in Kaftan und Turban nach und nach für gewisse Blumen die geforderten Reime durch stillschweigende Uebereinkunft festgestellt haben, immer aber sind diese Bedeutungen ihrem Ursprunge nach von der Natur der Blumen völlig unabhängig, und nur selten hat sich die Poesie dieser Spielerei in der Weise bemächtigt, daß die durch den Reim gegebene Bedeutung auch zugleich dem innern Wesen der Pflanze und so zu sagen ihrer natürlichen Symbolik entspricht. Mit dieser natürlichen Symbolik ist es aber überhaupt nicht weit her, und sie wird oft herzlich albern. Ich erinnere Dich nur daran, daß süßliche Frömmelei die Vorbildung der Leidensgeschichte Christi zugleich in der Passionsblume und im Hechtkopf gefunden hat.

Die neuere Blumensprache ist immerhin noch eine interessante Aufgabe für die Literarhistoriker. Ueber ihren Ursprung, über ihre allmälige Ausbildung wissen wir durchaus gar Nichts. Bei dem großen Hange zum Symbolisiren im Mittelalter treten doch gerade die Pflanzen unverhältnißmäßig zurück, und die ganze neuere Blumensprache hat, wenn überhaupt einen, doch nur einen symbolischen Sinn. Dadurch ist sie denn auch so ganz und gar von der orientalischen Blumensprache verschieden, mit der sie nicht die allergeringste Verwandtschaft hat. Bis jetzt hat es mir an Zeit und Gelegenheit gefehlt, dieser Sache weiter nachzugehen; ich vermuthe aber nach einigen undeutlichen Spuren, daß wahrscheinlich zur Zeit der Kreuzzüge eine dunkle und mißverstandene Kunde der morgenländischen Blumensprache zuerst nach der Provence gelangte und sich dort im Minnedienst nach dem Princip abendländischer Symbolik entwickelte. Dort, glaube ich, müssen die ersten Spuren aufzusuchen sein. In den neuern Blumensprachen, die mir bekannt geworden, und die untereinander sehr abweichen, ist offenbar außerordentlich viel Willkürliches neben traditionell Uebereinstimmendem. Hin und wieder findet sich auch wohl manches Sinnige. Am anmuthigsten ist mir die Langage des Fleurs, von Charlotte de la Tour in Paris herausgegeben, erschienen.

Literarisches.

Protokoll-Auszüge und Verhandlungen der Gartenbaugesellschaft Flora zu Frankfurt am Main. Selbstverlag der Gesellschaft. 6. Jahrgang 1853. Frankfurt a. M., Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung (F. C. Suchstand). 1854. 80 Seiten in Octav.

In reicher Mannigfaltigkeit führt auch das vorliegende Heft uns in das Leben und Weben der Gartenbaugesellschaft ein. Längere und kürzere Vorträge, Ausführliches und Andeutendes, Erprobtes und zur Prüfung Anregendes wechseln darin ab; bald haben die Mittheilungen zu ihrem Gegenstande das, was zur Stillung des Hungers dient — Gemüse und Obst, bald und recht oft treten die Blumen und ihre Pflege in den Vordergrund; bald finden wir Feldzüge gegen die Feinde des Gartenbaues, als da sind das nie rastende Heer der Ameisen, der Pflanzenläuse, der Schnecken. Und so begegnet man auch in diesem Jahrgange noch gar Manchem, was das Herz des Gärtners und Blumenfreundes bewegt, sei es in Freude, sei es in Sorge. Der Verein ist seinerseits auch redlich bemüht, tüchtige Gärtner heranzuziehen, indem er wiederholt die Bildung der Gärtnerlehrlinge zur Sprache bringt. Sei hiermit diese Gabe der „Flora" bestens empfohlen. Der Gartenbaugesellschaft wünschen wir auch fernerhin sichern Bestand und frohes Gedeihen, wie es ihre Bestrebungen verdienen.

Druck von der G. J. Goßmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 17.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Hößler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 28. April 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Volkameria Kaempferi Jacq. — Clerodendron speciosissimum Paxt. — Cl. coccineum D. Dietr.

Vom Herrn Kunstgärtner Fr. Lorbel.

Diese Pflanze ist gleich den meisten Clerodendron-Arten ein Halbstrauch mit gestielten, mehrere Zoll im Durchmesser haltenden Blättern; sie verdient wegen ihres Habitus und ihrer großen Doldentraube, welche aus prächtig leuchtenden einfach rothen Blumen mit langen Blüthenhüllenröhren bestehen, in jeglichem Warmhause kultivirt zu werden. Zur Entwickelung ihrer Blüthen verursacht sie wenig Mühe in Hinsicht ihrer Pflege, denn sie zeigt sich im Blühen so ungemein willig, daß sogar nur wenig Zoll hohe Pflanzen, welche man einige Wochen zuvor aus Stecklingen erzog, Blüthen entfalteten. Der Blüthenschmuck ist von langer Dauer, gewährt man in dieser Zeit der Pflanze einen trockenen Standort. Aus diesem Grunde, sowie wegen ihrer Pracht eignet sich diese Pflanze zu Decorationszwecken in Zimmern ꝛc.

Die Vermehrung anlangend, so läßt sich diese durch Stecklinge der jungen Triebe, oder durch Wurzeln leicht bewerkstelligen. Da diese Pflanzen jedoch alljährlich reifen Samen bringt, zieht man sie auch aus diesem. Samenpflanzen entwickeln im Vergleich gegen Stecklingspflanzen einen kräftigen Wuchs, blühen aber später. Beabsichtigt man die Vermehrung durch Stecklinge, so sind die jungen in fast gereiftem Zustande befindlichen Triebe, wegen ihres leichten Bewurzelns, dazu am geeignetsten. Da jedoch auch die hier in Rede stehende Clerodendron-Art gewöhnlich nur spärliche Triebe am Ende ihres Stammes entwickelt, so wird eine mehrfache Triebentwickelung dadurch veranlaßt, wenn man den Mutterstamm im Frühjahre, bevor dieser zu vegetiren beginnt, umbeugt und ihn in fast horizontaler Lage bei einer feuchtwarmen Temperatur niederegedrückt hält. Bei abwechselndem leichten Ueberbrausen werden die meisten am Stamme befindlichen Augen in kurzer Zeit Triebe gebildet haben. So wie sich die Triebe in einem zur Vermehrung brauchbaren Zustande befinden, trennt man selbige mit einem scharfen Messer vom Stamme und steckt sie in mit sandiger Heideerde angefüllte Töpfe, oder beim Vorhandensein eines Vermehrungshauses, kann dieses auch gleich in die zur Vermehrung bestimmten Kästen geschehen. Hat man alsdann die Stecklinge überbrauset, und die in Töpfen sich befindenden mit Glasglocken, die andern aber mit passenden Fenstern bedeckt, so ist ihr baldiges Bewurzeln von Bodenwärme, rechtzeitigem Beurthen ihres Laubes und von der Luftreinigung abhängig.

Haben die Stecklinge einigermaßen Wurzeln gebildet, so pflanzt man sie einzeln mit Lauberde in kleine Töpfe und sie erhalten wieder Bodenwärme, wobei selbstverständlich die zweite Glasbedeckung wegfällt. In einer feuchtwarmen Temperatur, bei gehöriger Pflege, welche blos in einer leichten Beschattung, dem Begießen der Wurzeln und in abwechselndem Bespritzen des Laubes besteht, werden die Wurzeln in Zeit von kaum drei Wochen den Topfraum ausgefüllt haben. Ist dieses geschehen, so erheischen die Pflanzen alsobald in größeren Topfraum versetzt zu werden, beabsichtigt man das Wachsthum besonders anzuregen. Zur zweiten und zu allen andern Versetzungen ist bloße Lauberde zur Erzielung kräftiger Pflanzen nicht ausreichend, sondern man giebt der Lauberde noch einen Zusatz von ⅓ faseriger lehmiger Rasen- und ⅓ guter Mistbeeterde, welche Mischung außerdem noch mit ⅓ weißkörnigem Sande vermengt ist. Beim Versetzen giebt man jeder Pflanze auch eine aus fibrösen Erdstückchen bestehende Unterlage, welche den Abfluß des Wassers befördert.

Sind nach dem Versetzen die Wurzeln in den frischen Compost eingedrungen, und gewährt man in dieser Zeit etwa der Pflanze noch abwechselnden Dungwasserguß leichter Art, so trägt dies zur Erzielung einer üppigen Vegetation ungemein viel bei. Deutet hingegen die Pflanze später durch den Stillstand ihres Wachsthums die Entwickelung ihrer Blüthenknospen an, so unterbleibt der Dungwasserguß, bis eine Entfaltung erfolgt ist. Inzwischen wird die Pflanze auch weniger beschattet, welches alsdann erst wieder mehr in Anwendung kommt, wenn eine Blüthenentfaltung erfolgt ist, und man diesen Schmuck länger erhalten will.

Nach dem Abblühen versetzt man die Pflanze durch Entziehung des bisherigen Wasserquantums in den früheren Ruhestand, und nachdem man ihr in diesem Zustande im Warmhause einen andern beliebigen Platz ertheilt, erhält sie in der Winterssaison nur soviel Wasser, als ihre Wurzeln zum Schutz gegen gänzliches Abwelken bedürfen. Anfangs März giebt man erst der Pflanze einen

Digitized by Google

lichteren Standort und auch mehr Wasser; fangen alsdann sich die Knospen zur Entwicklung zu spitzen an, versetzt man sie entweder wieder in den bisherigen Topfraum oder in einen etwas größeren Topf mit erwähnter Erdmischung. Die weitere Behandlung ist dieselbe, wie bereits oben angedeutet.

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Müller, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

I. Rosendahl bei Stockholm.

(Fortsetzung.)

Die untere Abtheilung enthält Gruppen in Form eines kleinen englischen Gartens, besonders schöne Gruppen von Erica, enthaltend 180 Arten, und viele andere reichblühende südafrikanische und neuholländische Pflanzen. Viele Pflanzen stehen in freiem Boden, als Akacien-Arten, Cliantus, Cytisus racemosus, und entwickeln hier einen üppigen Wuchs. Gegen die Mauer, welche die Terrasse zur obern Abtheilung bildet, ist eine Felsenpartie mit einem kleinen Springbrunnen, und hier gedihen besonders üppig verschiedene succulente Pflanzen und auf schattigen Stellen Farrenkräuter. Hier und da sind kleine Lauben und Sitze angebracht, erstere mit Schlingpflanzen umrankt. Das Ganze macht einen sehr angenehmen Eindruck und wird viel von Stockholmern und von Reisenden besucht.

Während des Sommers, wo die meisten in Kübeln und Töpfen stehenden Pflanzen ins Freie gestellt sind, enthält dieses Haus solche Pflanzen, die mehr Wärme verlangen, und das Ganze hat dann mehr einen tropischen Charakter. Das Haus faßt ca. 5000 größere und kleinere Pflanzen.

Gleichzeitig mit diesem Wintergarten wurden mehrere Treib- und Gewächshäuser gebaut und es wird noch jährlich damit fortgefahren, so daß sich hier jetzt zwei Pfirsichhäuser, ein Aprikosenhaus, ein Weinhaus, ein Camelienhaus, zwei kalte Häuser, zwei warme Häuser, ein temperirtes Haus, ein Haus zur Rosentreiberei, ein Lapzwiebelkasten, ein Vermehrungshaus und viele Sommerkasten befinden.

Alle Häuser sind fast im Zusammenhange und symmetrisch zu einander erbaut mit kurzen aufrechtstehenden Vorder- und mit langen Dachfenstern. Sie sind alle sehr zweckmäßig construirt und enthalten die reichste Artsammlung, welche sich in Stockholm und in der Umgegend findet; die Pflanzen befinden sich größtentheils in vorzüglicher Kultur. Sehr gelungen ist eine Laube in einem warmen Hause, gebildet aus einer im freien Grunde stehenden Passiflora quadrangularis; fast das ganze Jahr hindurch prangt sie mit ihren prachtvollen, duftenden Blumen. (Fortsetzung folgt.)

Ein perennirender Kürbiß.

Durch Herrn Trécul erhielt das Pariser Museum aus Texas eine Kürbißart, die merkwürdiger Weise perennirt. Die Pflanze war früher nicht genau bekannt, und man rechnete sie zur Gurkengattung (Cucumis peremis Jamos); der nordamerikanische Botaniker Asa Gray hat aber gezeigt, daß sie zu den Kürbissen (als Cucurbita perennis) gehört. Sie perennirt wie unsere Gicht- oder Zaunrübe (Bryonia alba und dioica) und bekommt eine äußerst dicke, bis drei Fuß tief in den Boden eindringende Wurzel, aus deren Gipfel jährlich die neuen Stengel hervorbrechen. Eine drei- bis vierjährige Pflanze hatte eine Wurzel wie eine ganz dicke Runkelrübe. Die Wurzel bedarf im Winter kaum einer besondern Bedeckung, da sie schon hinreichend von der darauf liegenden Erde geschützt ist. Die Stengel wachsen äußerst rasch und erlangen, sich vielfach verzweigend, eine Länge von 20 bis 25 Fuß, ohne indeß dicker als der kleine Finger zu werden. Dabei besitzen sie eine ungemeine Zähigkeit. Man verspricht sich viel von dieser Pflanze zur Bekleidung der Lauben, Mauern u. dergl. Sie braucht zu ihrem Wachsthum nur einen tiefgründigen, nahrhaften Boden und eine gute Lage. Die sechs bis neun Zoll langen und vier bis fünf Zoll breiten Blätter sind fast dreikantig mit abgerundeten Kanten. Die kurzstieligen Blüthen sind ungefähr von der Größe der des gemeinen Kürbisses. Die Frucht hat die Größe einer Orange; sie sind kugelig oder etwas birnenförmig. Sie werden dunkelgrün mit hellern Flecken und endlich gelblich. Das Fleisch fehlt fast, ist faserig und schwach bitter. Dagegen enthalten sie viele Körner, die verhältnißmäßig sehr klein sind. Diese Art ist wahrscheinlich die nördlichste von allen. Sie wurde, wie bemerkt, in Texas gefunden, dann auch in Kalifornien, aber an einem Orte, wo früher eine Niederlassung der Indianer gewesen war, so daß die Vermuthung nahe lag, daß sie durch diese angepflanzt und dann verwildert sei. Versuche, Hybriden zwischen dieser perennirenden und manchen einjährigen Arten durch gegenseitige Befruchtung zu erzielen, sind bis jetzt nicht gelungen.

Ueber die Anwendung des Leimes zur Pflanzendüngung.

Im vorigen Jahre hat ein Gärtnereibesitzer zu Passy, Namens Lieval, in einer kurzen Abhandlung, die er der Gartenbaugesellschaft des Seine-Departements zur Prüfung vorgelegt hat, sich aufs Nachdrücklichste für die Benutzung des Tischlerleimes als Düngmittel ausgesprochen. Wenn auch das, was Herr Lierval zu Gunsten des Leimes sagt, nicht durchweg neu erscheint, so dürfte es doch einer Berücksichtigung wohl werth sein, um so mehr, als derselbe sich auf eine vielfältige Erfahrung beruft. Wir wollen daher das Wesentliche aus der Abhandlung wiedergeben, und lassen zu diesem Zwecke Herrn Lieval so viel wie möglich selbst reden.

Nach mannigfaltigen Versuchen mit den Stoffen, die man zur flüssigen Düngung der Pflanzen empfohlen hat, habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Tischlerleim alle andern derartigen Substanzen ersetzen kann. Eine Auflösung desselben zersetzt sich rasch, besonders in der Wärme; sie geht leicht in Fäulniß über und verbreitet einen sehr üblen Geruch. Man begegnet diesem Uebelstande dadurch, daß man der Auflösung pulverisirte thierische oder Pflanzenkohle, ungefähr ein Zehntel im

Digitized by Google

Verhältniß zu jener, beimischt. Uebrigens ist es keineswegs nöthig, den Leim erst dann, wenn er sich zersetzt hat, anzuwenden, da die Zersetzung im Boden vor sich geht, und der Leim hierdurch um so kräftiger wirkt. Er führt den Pflanzen nicht nur eine äußerst beträchtliche Menge von nährenden Stoffen zu, die sie sich aneignen können, sondern er erhält auch eine regelmäßige Feuchtigkeit im Boden. Manche Erdarten werden durch denselben äußerst fruchtbar gemacht, so z. B. manche Heidererde, die trotz anscheinender Güte sich zur Pflanzenkultur durchaus nicht eignet, so wie auch der Torf.

Ich will bei dieser Gelegenheit einige Stoffe, die man zur flüssigen Düngung empfohlen hat, mit dem Leim in Vergleich stellen.

1) Guano. Er wirkt äußerst kräftig und fast augenblicklich, giebt aber den Pflanzen keine nachhaltige Nahrung, sondern führt nur eine unnatürliche Frühreife herbei. So geschieht es wohl, daß man sich häufig arg getäuscht findet, wenn man Pflanzen kauft, die mit Guano behandelt worden sind. Oft schon nach wenigen Tagen werden ihre Blätter gelb und sterben ab; die Pflanzen siechen hin, sobald man nicht dieselbe Behandlung fortsetzt, was sich nicht immer thun läßt und wozu eine besondere Uebung gehört, wenn man den Pflanzen nicht mehr schaden als nützen will. Und wie vieler Betrug läuft im Betreff der Beschaffenheit des Guano selbst mit unter!

Der Leim dagegen wirkt zwar weniger kräftig, aber nachhaltiger. Die Pflanzen können die Auflösung desselben ohne Nachtheile aufnehmen.

2) Das Blut. Das geronnene aber durch die Hitze getrocknete Blut aber auch das flüssige Blut hat bei seiner Verwendung als Dünger fast dieselben Eigenschaften wie der Leim; allein es lockt Würmer und Insecten an, erzeugt einen widerwärtigen Geruch und selbst gefährliche Ausdünstungen, die sich auch durch reichliche Kohlenzusätze nicht immer beseitigen lassen. Dagegen werden durch den Leim alle Würmer getödtet.

3) Das Horn. Die Wirkung des geraspelten Hornes ist zwar dieselbe, wie die des Leimes, allein es bedarf zu seiner Zersetzung, bei der es erst wirken kann, lange Zeit; das gilt auch von vielen andern thierischen Stoffen, z. B. von der Wolle und den Knochen.

(Beschluß folgt.)

Bemerkungen über die Vegetation der Krimm, nach ältern und neuern Nachrichten zusammengestellt.

Die Krimm, auf welche gegenwärtig die Augen von ganz Europa gerichtet sind, hat im Allgemeinen dieselbe Vegetation, wie die andern südlichen Länder Europa's. Daß dieselbe aber eine sehr mannigfaltige sein müsse, ergiebt sich aus der Lage der Halbinsel, wie aus der Beschaffenheit der Bodenfläche. Manche Bergköpfe erheben sich bis zu 6 – 7000 Fuß und zeigen eine Alpenvegetation. Einige Striche tragen den Charakter der Steppen, und es tritt, wenn schon spärlich, in ihnen selbst die merkwürdige eßbare Flechte oder das Erdbrod (Lecanora esculenta) auf, die in den Steppen von

Mittelasien und auch in Persien vorkommt. Sie wird von dem Winde fortgeweht und dann an einzelnen Stellen zusammengehäuft, und manche Botaniker glaubten, daß sie gleich ursprünglich gar nicht fest an dem Boden oder an Steinen festgewachsen sei, sondern frei auf dem Boden aufliegend vegetire. — Die Zeitungen berichten, wie oft über Nacht aus dem Boden, den jetzt die weiten Lagerplätze der verbündeten Heere bedecken, die Blüthen mancher Pflanzen, z. B. die des Crocus, hervorsprossen. An der südlichen Küste findet man die gebräuchliche Salbei (Salvia officinalis), die hier förmliche Gebüsche bildet, und Cistusröschen. Auf den Gebirgen und Ebenen finden sich Eichen (Quercus Cerris) und der Sadebaum; häufig ist auch der weidenblättrige Birnbaum (Pyrus salicifolia Pallas), dann der Beerenapfel (Malus baccata), die Kornelkirsche, der Perückenbaum, (Rhus Cotinus), Rhamnus Paliurus, Vitex Agnus castus, Rhus Coriaria, Colutea arborescens, Tamarix gallica, Spiraea crenata, Ruscus aculeatus, Capparis spinosa, Astragalus Tragacantha, Nitraria Schoberi. Um die Orte und in den Gärten sind Pappeln, Ulmen, Trauerweiden, Pflaumen, Kirschen, Aepfel, weiße und schwarze Maulbeeren, Hasel- und Wallnüsse, Aprikosen, Pfirsich- und Mandelbäume, Feigen, Quitten, Granaten, Pistacien, Lorbeerbäume und Oliven häufig. Merkwürdig ist es, daß die dortige Varietät des Oelbaums 18 Grad Kälte ertragen soll, ohne darunter zu leiden. Die Dattelpflaume (Diospyros Lotus L.) gehört mit unter die größten Bäume der taurischen Halbinsel. Die Früchte der Celtis orientalis werden auch von den Tataren gegessen. Der Weinstock gedeiht dort, selbst ohne Pflege, sehr gut. Die Wassermelone erreicht zwar nicht die Größe, wie zu Neapel, aber sie hat einen weit feinern Geschmack. Neben manchen bei uns gebräuchlichen Küchengewächsen findet man unter andern noch die Kichererbse (Cicer arietinum), den Liebesapfel (Solanum Lycopersicum, auch S. Melongena), den spanische Pfeffer (Capsicum annuum). Auch Holcus saccharatus (die rothe bucharische Hirse) wird kultivirt, dieselbe, welche in der neuesten Zeit bei uns von vielen Seiten als Sorghum saccharatum, Zuckersorgho, zur Zuckergewinnung empfohlen worden ist. Man bedient sich in der Bucharei in den holzarmen Gegenden des Strohes derselben als Brennmaterial.

Kleinere Mittheilungen.

Begonia magnifica Lindeu. Eine neue Art der jetzt so beliebten Gattung. Sie bildet, nach Herrn Linden in Brüssel, einen dichten Busch, hat mittelgroße dicke Blätter, welche auf der Oberseite zart sammtig, silberweiß gebändert und metallisch glänzend sind. Die Nerven der Unterseite sind von einem röthlich braunen Flaum überzogen. Die Blumen sind äußerst lebhaft scharlachroth und stehen zu 6 bis 8 auf einem gemeinsamen Stiele; jede hat zwei Zoll im Durchmesser. Herr Linden fand schon frühe diese Begonie in den kühlen und nebeligen Theilen von Cundinamarca (Südamerika) in einer Höhe von ungefähr 8500 Fuß über der Meeresfläche; aber erst in den letzten Jahren erhielt er durch seine Sammler frischen Samen; er erzählt zur Em-

Digitized by Google

pfehlung der neuen Art folgende Anekdote. Im vorigen Frühjahr besuchte ihn Herr v. Warscewicz; im Laufe des Gespräches äußerte der Letztere, er habe in Neugranada eine Begonie von ganz ungewöhnlicher Schönheit gefunden und habe ihr den Namen magnifica beigelegt; er bedaure nur, daß er die prächtige Pflanze nicht habe einführen können. Wie erstaunte er, als er bei dem Besuche der Gewächshäuser des Herrn Linden auf einige Exemplare derselben stieß, die bereits von Herrn Linden mit demselben Namen benannt worden war, den er derselben zugedacht hatte! Ueber die Zeit, wo die Pflanze in den Handel kommen wird, verspricht Herr Linden spätere Mittheilungen; der Preis ist vorläufig auf 25 Franken festgesetzt.

Als eine schöne Kaltbauspflanze rühmt Herr Linden Cuphea eminens Planch. et Lind. Es ist eine kräftige halbholzige Pflanze mit graden Stengeln, die einen bis anderthalb Fuß hoch werden. Am Grunde haben sie zahlreiche lanzettliche Blätter, die denen des Pfirsichbaumes ähnlich sind; an der Spitze sind sie mit einer dichten Aehre von verhältnißmäßig großen Blüthen versehen. Die Kelche sind sehr lebhaft roth und orange gelb. Obgleich die Kronblätter fehlen, so macht die Pflanze doch einen schönen Effekt. Sie stammt aus Mexiko, woher sie von Herrn Ghiesbreght gesandt wurde. Sie kostet in diesem Frühjahr 20 Franken. — Ueber andere schöne Einführungen des Herrn Linden berichten wir nächstens.

Rosmarin wurde und wird noch in manchen Gegenden bei Hochzeitsfeierlichkeiten getragen, weil man glaubte, er stärke das Gedächtniß. Aus gleichem Grunde wird er auch bei Leichenbegängnissen gebraucht, weil er den Ueberlebenden das Gedächtniß an die Verstorbenen erhalten soll. Shakespeare läßt im Hamlet Ophelien sagen: da ist Rosmarin, das ist zur Erinnerung. — Vor nicht gar langer Zeit gab es in manchen Thüringschen Ortschaften Leute, die sich die Pflege des Rosmarin besonders angelegen sein ließen. Sie hatten in ihren Hausgärtchen kleine Hecken von Rosmarin; manche Sträucher waren zwanzig Jahr alt und darüber, oft Erbstücke vom Vater. Im Herbste wurden sie mit einem großen Erdballen in den Keller gebracht, im Frühjahr wieder ins freie Land gesetzt. Der Rosmarin vergalt die geringe Pflege reichlich, denn Rosmarinstengel waren ein beliebter, ja fast unentbehrlicher Gegenstand bei den verschiedensten Festlichkeiten. Es bleibt dahin gestellt, ob dem auch jetzt noch so sei; denn in vielen Gegenden sind die alten Sitten mit dem alten Sinn verschwunden.

Um Ameisen nicht nur von Blumen ꝛc., sondern auch aus bewohnten Räumlichkeiten zu vertreiben, räth Hr. Fr. Loebel das Kerbelkraut (Scandix Cerefolium) zu benutzen, indem sich nach seinen Erfahrungen dieses Mittel zur Vertilgung der Ameisen namentlich auch aus Wohnungen ꝛc. am besten eignet. Man lege nämlich an die Stelle, wo diese Thiere vertrieben werden sollen, frisches Kerbelkraut, und sie werden sich, da sie den Geruch desselben nicht vertragen können, bald entfernen.

Zur Vertilgung der Kellerwürmer, sagt Hr. Loebel ferner, zeigte besonders das sogenannte „persische Insectenpulver" sehr günstige Erfolge. Um dieses Pulver in jeden Versteck dieser Thiere zu bringen, nehme man eine große, geschmeidige Fisch- oder Rinderblase und fülle diese drei Viertel mit dem Pulver an. Nachdem man in die Oeffnung derselben ein 6 bis 7" langes Pfeifenrohr gesteckt und die Blase festgebunden hat, fülle man die Blase mit Luft und zerstreue dann einem Blasebalge das Pulver in alle Theile des Orchideenhauses ꝛc. Auch die Blatt-, Schild- und weißen Läuse werden damit getödtet und wahrscheinlich werden auch die Erdflöhe, rothen Spinnen ꝛc. mit diesem Pulver vertrieben werden können.

In dem Dubliner botanischen Garten wurde eine neue Wasserlilie, Nymphaea Amazonum Mart. et Zucc. aus Jamaika eingeführt. Die Blumen sind nicht groß, indem sie nur 2—3 Zoll im Durchmesser haben; sie verbreiten einen sehr angenehmen Geruch, öffnen sich aber erst des Abends.

Literarisches.

Flora von Nord- und Mitteldeutschland. Zum Gebrauche auf Excursionen, in Schulen und beim Selbstunterricht bearbeitet von Dr. August Garcke. Dritte verbesserte Auflage. Berlin. Verlag von Karl Wiegandt. 1854. V. 92 und 436 Seiten in kl. Octav. Preis 1 Thaler.

Zur Benutzung dieses Buches wird weiter nichts vorausgesetzt, als die Kenntniß der gewöhnlichsten botanischen Kunstausdrücke, die man in jedem kleinen Lehrbuche der Botanik erklärt findet. Es beginnt mit einem Schlüssel zum Linné'schen Sexualsystem und einer Erklärung dazu. Die Gattungen sind auch nach diesem Systeme geordnet, und bei einiger Uebung ist es nicht schwer, mit Hülfe des Buches zu ermitteln, zu welcher Gattung eine Pflanze, die man gefunden hat, gehört. Auf die Anordnung der Gattungen folgt eine tabellarische Uebersicht und Schilderung derjenigen natürlichen Familien, welche in Nord- und Mitteldeutschland vertreten sind. Den Haupttheil des Buches, das mit einem ausführlichen Register der lateinischen und deutschen Namen, auf welche letztere große Sorgfalt verwendet ist, schließt, bildet die Aufzählung und Beschreibung der Arten, welcher Angaben über die Dauer und Höhe der Pflanzen, über Blüthezeit, Farbe der Blüthe zur Erleichterung des Bestimmens beigefügt sind. Es verdient dieses Werk alle Empfehlung für Diejenigen, welche sich mit den phanerogamischen Pflanzen, den Farnkräutern und Schachtelhalmen des auf dem Titel genannten Gebietes (es umfaßt Schlesien, den nördlichen Theil von Böhmen, Sachsen, Thüringen, ganz Preußen, Mecklenburg, Holstein, Hannover, Hessen und die dazwischen liegenden kleineren Staaten) beschäftigen wollen. Es hat seit 1849 schon drei Auflagen erlebt und verdankt dies nicht blos seinem billigen Preise, sondern vor Allem seiner Zweckmäßigkeit. Auch ist anzuerkennen, daß der Verf. seiner Schrift mit jeder neuen Auflage eine größere Brauchbarkeit zu verleihen bemüht gewesen ist.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 18.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 5. Mai 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Das Pampas-Gras (Gynerium argenteum).

(Beschluß.)

Das Pampas-Gras gehört zu der Gattung Gynerium, welche von Kunth gegründet worden und mit den Gattungen Phragmites und Calamagrostis, welche unsere einheimischen Rohrarten umfassen, zunächst verwandt ist. Die Heimath desselben ist das südliche Brasilien, Montevideo, Chili und Chiloe. Eingeführt wurde es durch die Bemühungen des Herrn Moore, des Vorstehers des botanischen Gartens zu Glasnevin bei Dublin, der den in Brasilien gesammelten Samen durch einen seiner Freunde, Herrn Tweedie, von Buenos-Ayres erhalten hatte.

Dieses prächtige Gras, ein glücklicher Nebenbuhler des Bambus, bildet mit seinen Blättern und Sprossen einen dichten Busch. Die ungefähr einen halben Zoll breiten Blätter erreichen eine Länge von 8—10 Fuß. Die Stengel werden 10—15 Fuß hoch, ja noch höher. Die Blüthenrispe, welche mit der unseres großen Teichrohrs (Phragmites communis) Aehnlichkeit hat, wird 2 Fuß lang und ist silberfarbig, daher der Speciesname G. argenteum. Wer da weiß, welchen angenehmen Anblick schon unser großes Teichrohr, das leider wegen seiner sprossenden weitkriechenden Rhizome zur großen Plage in den Teichen wird, gewähret, wird die Schönheit des Pampasgrases leicht ermessen können. Die grauen schmalen Blätter des letztern biegen sich von der Mitte an nach außen und bilden zusammen einen großen Busch; daraus nun erheben sich die schlanken Blumenstengel, gekrönt von einem großen Büschel zarter weißer Blüthchen. Ein Exemplar in dem Garten der Londoner Gartenbaugesellschaft hatte folgende Maße:

vom Boden bis zur Krümmung der Blätter 7 Fuß,
vom Boden bis zur Spitze der Blüthenrispen 11 Fuß,
Durchmesser des ganzen Busches 9 Fuß,
Länge eines Blattes 8 Fuß,
Länge der Rispe 2 Fuß.

In dem Klima von London hält das Pampasgras ganz gut im Freien aus; bei uns in Deutschland scheint es einer Decke während des Winters zu bedürfen. Die Pflanze liebt einen lehmigen Boden und bedarf der Feuchtigkeit. Um zur Entfaltung ihrer völligen Schönheit zu gelangen, muß sie erst recht anwachsen und erstarken, worüber oft ein paar Jahre hingehen. Jüngere Exemplare blühen nicht.

Die Vermehrung ist nach den Berichten englischer Gärtner mit Schwierigkeiten verbunden; es gelang aber Herrn Obergärtner Lorleberg in Cöln die Vermehrung, indem er im Juni junge Schößlinge von der Länge eines Fußes mit Wurzeln von der Mutterpflanze vorsichtig losttrennte und in Töpfen mit sandiger Mistbeeterde in einen kalten Kasten setzte. Die Bewurzelung erfolgte im Verlauf von 14 Tagen; ja selbst ein Sproß, der in das freie Land eingesteckt wurde, bewurzelte sich schnell.

Auf Anzucht aus Samen ist dagegen nicht wohl zu rechnen. Die Pflanze hat nämlich die männlichen und weiblichen Blüthen auf verschiedenen Exemplaren, und bis jetzt hat man in Europa keine männlichen Pflanzen; aber selbst, wenn man diese besäße, so würde die Samengewinnung wegen der späten Blüthezeit sehr unsicher, und die Anzucht aus Samen wohl ziemlich langweilig sein.

Das Gras ist wegen der geringen Vermehrung noch im Preise. So setzt es z. B. Herr v. Houtte in seinem neuesten Preisverzeichnisse mit 25 Franken, Herr Ambr. Verschaffelt mit 15 Fr., Herr Aug. Wilhelm gleichfalls mit 15 Fr. an. Herr W. Müller in Gotha liefert das Exemplar für 2 Thaler, Herr J. C. Schmidt in Erfurt für 1 Thaler, das Dutzend zu 10 Thalern.

Ueber die verschiedenen Bedeutungen des Pflanzennamens Lotus.

(Aus: „Studien. Populäre Vorträge von M. J. Schleiden, Dr. Professor in Jena. Leipzig, bei W. Engelmann")

Der Pflanzenname Lotus wird bei den Alten wenigstens auf drei ganz verschiedene Pflanzengruppen angewendet, und daher kommt es, daß darüber bei den Scheiftstellern des Mittelalters und der neuern Zeit außerordentlich viele Verwirrungen sich finden.

Die eine Gruppe von Pflanzen, die von den Alten mit dem Namen Lotus bezeichnet wird, besteht aus Bäumen oder Sträuchern, die süße saftige Beeren mit Steinen tragen. Dies ist der Lotus der Lotophagen (Lotusesser) des Homer. In unseren Apotheken hat man noch jetzt sehr süße getrocknete Steinbeeren unter dem Namen

Digitized by Google

Brustbeeren oder Jujuben. Diese stammen von einem Strauche, der, wenn nicht selbst der Lotus der Alten, doch demselben sehr nahe verwandt ist. Der Strauch heißt Zizyphus vulgaris Lamarck. Als zu den echten Lotus gehörend bezeichnet man gewöhnlich Zizyphus Lotus Lam. und Zizyphus spina Christi Willdenow. Diese Sträucher sind sämmtlich in Syrien, Aegypten und dem nördlichen Afrika einheimisch. Ferner rechnet man hierher die Zürgel, Celtis australis L., einen mit unsern Ulmen nahe verwandten Baum, welcher sich wesentlich durch die fastigen Steinbeeren von den Ulmen unterscheidet.

Eine zweite Gruppe wird durch Kleearten gebildet, und zwar dieselben, welche wir jetzt noch Meliloten zu nennen pflegen. Mit diesen Lotos werden im Homer die Pferde gefüttert. Es ist nicht ganz leicht zu bestimmen, welche Arten von Klee hier gemeint sind. Es scheint die Annahme am wahrscheinlichsten, daß Arten von Melilotus, insbesondere Mel. officinalis, hier zu verstehen seien.

Endlich hat das Wort Lotus noch eine dritte Bedeutung. Es bezeichnet die Wasserlilien und ihnen verwandte Pflanzen. Einestheils wurden diese Pflanzen als Nahrungsmittel benutzt. So wie noch heute in vielen, namentlich nördlicheren Gegenden die Wurzelstöcke unserer Wasserlilien wegen ihres Stärkemehls von den Armen als Nahrungsmittel benutzt werden, so genoß man in frühern Zeiten auch die Wurzelstöcke vieler südlichen Nymphäen, namentlich von Nymphaea Lotus L., Nymphaea edulis DeC. Die zahlreichen Samen in den mohnkopfelähnlichen Früchten gebrauchte man, um Mehl daraus zu bereiten, und die großen länglich runden nußähnlichen Früchte von Nelumbium speciosum Willd. waren in Aegypten eine wohlbekannte Speise und wurden deshalb von den Alten ägyptische Bohnen genannt. Die Benutzung der Wurzel einiger Nymphäen als Speise führte schon früh noch eine Verwechslung herbei, nämlich die der wirklichen Wasserlilien mit Arum Colocasia L., einer Sumpfpflanze, welche noch jetzt ihrer eßbaren Wurzeln wegen in den wärmern Ländern kultivirt wird, die aber zu einer ganz verschiedenen Pflanzengruppe, zu den Aroideen, gehört und mit unserer sogenannten Calla aethiopica große Aehnlichkeit hat.

Die symbolische Behandlung des Lotos in der Mythologie bezieht sich ausschließlich auf die Wasserlilien und vorzugsweise auf Nelumbium speciosum. Wo diese Pflanzen in den nordischen Mythologien auftreten, ist immer von unserer weißen und gelben Seerose die Rede.

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Müller, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

1. Rosendahl bei Stockholm.

(Fortsetzung.)

Besonders muß ich noch das im Jahre 1851 für die Victoria regia erbaute Aquarium erwähnen. Dasselbe ist 42 Fuß lang und 32 Fuß breit, erstreckt sich von Süden nach Norden, mit Dachfenstern nach Osten und Westen, und hat auf beiden Seiten kurze, aufrecht stehende Fenster. Die Höhe des Hauses ist 10 Fuß. Der

Giebel gegen Süden besteht mit Ausnahme des 2 Fuß hohen Steinfußes aus Glas, der gegen Norden dagegen ist massiv. Das Bassin, in Form einer Ellipse, ist 30 Fuß lang und 20 Fuß breit, erhebt sich 2½ Fuß über den Fußboden und ist im Ganzen 5 Fuß tief. Da das Haus ein Rechteck bildet, und das Bassin darin eine Ellipse, und der Gang um dieses Bassin geleitet ist, so entsteht in jedem Winkel ein Raum; die beiden Räume in den Winkeln gegen Süden sind zu zwei kleinen Bassins verwendet, und längs der beiden Seiten befindet sich eine Rabatte, in welche Schlingpflanzen gesetzt sind, die an die Fenstersparren hinaufklettern. Die Ecken gegen Norden sind mit Erde ausgefüllt, und hier wuchern Farn und Scitamineen, gepflanzt in freiem Grunde. Mitten vor dem Bassin an der Nordseite erhebt sich der Fußboden zur Kante des Bassins, und hier ist eine kleine Laube gebildet, von welcher man den schönsten Anblick über das Ganze hat. Die Erwärmung des Wassers geschieht mittelst eines kleinen Kessels von Zink, und zwei Zinkröhren führen von demselben in das Bassin; sie gehen nur einige Zoll in dasselbe hinein, wo sie aufhören und offen sind. Das warme Wasser geht aus dem obern Rohr in das Bassin, das kalte dagegen strömt durch die untere Röhre wieder in den Kessel. Der Rauch von der Feuerstelle wird in zwei Kanälen durch das Haus geleitet. Der Umsatz des Wassers war täglich nur 100 Kannen schwedisch Maß. — Das abfließende Wasser stieg erst in die beiden Bassins in den Ecken und floß von dort hinaus, es wurde ersetzt aus einer etwas hochstehenden Faßlage, von welcher eine enge Röhre, entsprechend der Abflußröhre, in das Bassin leitete. Außerdem wurde das Wasser täglich mit einem Instrumente etwas in Bewegung gesetzt.

Die Temperatur im Wasser wurde fortwährend auf 25—30 Grad gehalten, die der Luft auf 30—40 Grad (nach Cels.). Schatten wurde nicht gegeben. Eine Victoria-Pflanze wurde hier den 29. Mai 1852 in fette Wiesenerde gesetzt; sie gedieh außerordentlich, und am 24. August entfaltete sich die erste Blume, und hernach jeden 3. und 4. Tag eine andere, welches so bis zum 5. Oktober fortging. Wohl fanden sich da noch viele Knospen, aber sie konnten sich bei den trüben, regnigten Tagen nicht mehr entfalten. Das größte Blatt hatte 6 Fuß im Durchmesser, die Blumen 13 Zoll. Zugleich blühten sehr reich daneben viele andere schöne Wasserpflanzen, und es verdient besonders Nymphaea dentata hervorgehoben zu werden, welche gesäet im selbigen Jahre nicht allein blühte und Samen trug, sondern auch die aus diesem Samen aufgewachsenen Pflanzen blühten noch wieder spät gegen den Herbst. Wenn die Victoria regia nicht auch in Petersburg geblüht, welches Ref. nicht erfahren, so war dieses sicher der nördlichste Punkt, wo sie ihre Blume entfaltete. Es erregte in Stockholm viel Interesse; täglich kamen Tausende von Menschen hinaus nach Rosendahl, die Victoria-Blume zu sehen. Das Entrée war ohne Abgabe.

Außer den hier genannten Häusern sollen noch mehrere erbaut werden, und neue Pflanzen werden jährlich verschrieben. Der Platz zwischen dem erstgenannten Wintergarten und den Gewächshäusern, welche alle auf einer terrassenförmigen Anhöhe stehen, besteht aus Rasenplätzen mit Gruppen von Topfpflanzen in feiler Erde.

Der Hofgärtner, Herr Aspmann, ist ein gebildeter Mann und sehr geschickt und fleißig in seinem Fache,

Digitized by Google

und es wird sicher diese jetzt schon so schöne Gärtnerei unter seiner Leitung sich immer schöner entfalten, und fortfahren, zur Hebung der Gärtnerei in Schweden bedeutend beizutragen. (Fortsetzung folgt.)

Neue Pflanzen.

Hemiandra pungens R. Br.

Familie der Labiaten, XIV. Kl. 1. Ordn.

Australien ist in Bezug auf Thier- und Pflanzenreich der Welttheil des Ungewöhnlichen, Paradoxen. Davon zeugt auch die obengenannte neuholländische Pflanze, die man auf den ersten Anblick kaum für eine Labiate halten sollte, und doch hat sie bei näherer Betrachtung alle wesentlichen Merkmale einer solchen. Es ist ein niedriger kahler Strauch, mit lineallanzettlichen zugespitzten steifen Blättern. Die Bracteen, aus deren Winkeln je eine Blüthe kommt, sind den andern Stengelblättern gleich. Die Blüthe hat einen deutlichen, 2—3 Linien langen Stiel, an dem hoch oben dicht am Kelch zwei kleine entgegengesetzte Blättchen stehen. Der Kelch ist glockig-zweilippig, die obere Lippe desselben ist ungetheilt, die untere schwach zweispaltig. Die ansehnliche lilafarbige Blumenkrone ist gleichfalls zweilippig, die obere Lippe ist zweilappig, die Unterlippe dreilappig, der mittlere Lappen derselben ist nochmals getheilt und an seinem Rande gezähnelt, auf der Innenseite nach dem Schlunde zu mit dunkleren Punkten bezeichnet. Die Antheren aller vier Staubfäden sind insofern unvollkommen, als nur die eine Hälfte derselben Blüthenstaub enthält, während die andere Hälfte unfruchtbar ist. Darauf bezieht sich der Gattungsname, der so viel als Halbstaubkölbchen, eigentlich Halbmann bedeutet. Es ist eine Kalthauspflanze, die den ganzen Sommer hindurch ihre schönen Blüthen bringt. Trockenheit wie im Gegentheil zu viel Nässe sind ihr zuwider. Daher muß man die Töpfe, wenn man sie im Sommer ins Freie stellt, in den Boden einsenken, sie aber auch bei einfallendem Regen vor diesem schützen. Im Winter bedarf sie 4—5 Grad Wärme nach dem hundertheiligen Thermometer. Stecklinge macht man im October. (Fl. des Serres.)

Phrynium Warszewiczii Klotzsch.

Maranta Warszewiczii L. Mathieu.

Familie der Scitamineen. Kl. 1, Ordn. 1.

Die häutigen Blätter sind fast zweireihig geordnet, 1 Fuß lang und 5 Zoll breit, elliptisch und zugespitzt, am Grunde sind sie stumpf. Auf beiden Flächen haben sie eine sammtartige Behaarung; die Oberseite saftgrün, an den vertieften Mittelrippen und an den Nerven gelbgrün geflammt, auf der Unterseite blaßbraunroth. Die Stiele der untern Blätter sind 6—11 Zoll, die der obern 4—5 Zoll lang und von der Dicke eines Schwanenkiels. Der fingerdicke olivenfarbige Blüthenstengel wird 2—3 Fuß hoch und ist an seiner Spitze mit kurz gestielten Blättern versehen aus deren oberster Blattstielscheide die Aehre schräg hervortritt. Diese ist 1½ Zoll dick, schneeweiß und mit großen, zurückgekrümmt zugespitzten, am Rande hellilafarbigen, dreiblüthigen Bracteen besetzt. Der Kelch besteht aus drei weißen, nach innen gebogenen, 15 Linien langen und 3 Linien breiten zugespitzten Blättchen. Die beiden Kreise der Blumenkrone überragen die Kelchblätter nicht. Die Lappen des äußern Kreises sind verkehrteiförmig und mit einer kapuzenförmigen Spitze versehen, die Lappen des innern Kreises sind etwas kürzer, verschiedenartig in ihrer Form, weiß und hellgelb. Der weiße Staubbeutel ist einfächerig endständig, der Griffel gelb, kolbig, kürzer als das Staubgefäß; die Narbe weiß, zusammengedrückt trichterförmig. Der unterständige Fruchtknoten ist kurz und walzenförmig.

Herr Dr. Klotzsch nennt sie eine überaus schöne Blattpflanze. Sie wurde durch Herrn Warszewicz aus Centralamerika eingeführt. Herr Kunstgärtner L. Mathieu in Berlin zog sie; sie hat bereits in einigen Gärten zu Berlin geblüht. Die Behandlung ist die der Maranta-Arten. (Allg. Gartenz.)

Lobelia Ghiesbreghtii Linden.

Familie der Lobeliaceen. 5. Kl. 1. Ordn.

Eine halbstrauchige Art aus Mexiko. Der Stengel ist scharfkantig, die Blätter sind eirund, etwas zugespitzt, grob gezähnt und kurz gestielt. Die Blumen bilden einen traubenartigen Blüthenstand. Die Blumenkrone ist fast einen Zoll lang und rosenroth. Sie wird im gemäßigten Hause oder im Kalthause gehalten und läßt sich durch Stecklinge leicht vermehren. Die Erde muß leicht, dabei aber nahrhaft sein.

Ueber die Anwendung des Leimes zur Pflanzendüngung.

(Beschluß.)

4) Der Harn. Derselbe liefert einen guten Dünger, aber er bedarf bei seiner Verwendung großer Vorsicht; seine kräftige Einwirkung tritt dann bestimmt hervor, ist aber vorübergehend.

Ich könnte mich noch weiter über die Eigenschaften thierischer Stoffe für den vorliegenden Zweck verbreiten, aber ich hege die Ueberzeugung, daß der Leim die andern an Gehalt übertrifft, und seine Verwendung am allerleichtesten ist, weil sie keine Gefahr mit sich führt; zudem ist es auch immer leicht, sich diesen Stoff zu verschaffen. — Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß der Leim mit großem Erfolge bei umfangreicheren Kulturzweigen, bei dem Anbau der Gemüsearten, des Rapses, der Runkeln ꝛc., und bei der Baumzucht angewendet werden kann. Wenn man bei dem Umpflanzen das mit Leim angemachte Düngerwasser benutzt, so giebt man den Gewächsen nicht blos eine reichliche Nahrung, sondern man versorgt sie auch zugleich mit einer länger anhaltenden Feuchtigkeit, wodurch sie leichter angehen.

Will man Topfgewächse mit Leim düngen, so nehme man ein Pfund Leim auf ungefähr 90 Berliner Quart Wasser; für's freie Land nehme man das Doppelte von Leim auf dieselbe Wassermenge. Um den Leim aufzulösen, weicht man Tags zuvor die Quantität, die man nöthig hat, in Wasser ein, ungefähr ein Pfund Leim in 5—8 Quart; am folgenden Tage erhitzt man dieses Gemenge und rührt es sorgfältig um bis zur völligen Auflösung des Leimes, wozu es einer Zeit von 4—5 Minuten bedarf. Dann gießt man die Lösung in die angemessene Wassermenge, die man bei dem Gebrauche umrührt.

Digitized by Google

Die Pflanzen, bei denen die Leimauflösung vorzugsweise gebraucht wurde, waren großblumige und Phantasie-Pelargonien. Einige Begießungen genügten, diese Pflanzen zu einem außerordentlichen Wachsthum zu bringen.

Für gewöhnlich genügt ein einmaliges Begießen mit der Leimauflösung während einer Woche, und man braucht dann bei dem sonstigen Begießen nur gewöhnliches Wasser zu verwenden. Uebrigens kann man auch den Zusatz von Leim ansehnlich steigern, ohne daß es den Pflanzen, besonders wenn sie recht kräftig sind, schadet; bei manchen Pflanzen brachte ein einmaliges Begießen mit einer recht concentrirten Auflösung äußerst überraschende Erfolge mit sich.

Die Pflanzen erlangen keineswegs blos in ihren Stengeltheilen und in ihren Blättern ungewöhnliche Dimensionen, sondern sie blühen auch weit schöner und reichlicher.

Einen großen Vortheil gewährt dieses Kulturverfahren auch darin, daß man für die Pflanzen keiner sehr großen Töpfe bedarf; gewöhnliche Töpfe, mit einem lockern, zur Hälfte aus Heideerde, zur Hälfte aus gut verrottetem Kuhfladen bestehenden Boden angefüllt, können Pflanzen von größerem Umfange enthalten.

Bei einem Verwandten, dem ich die Anwendung des flüssigen Leimes angerathen, und der in fünf Wochen nur dreimal seine Sammlung junger Pelargonien damit begossen hatte, entwickelten sich diese so auffallend, daß er sie fast täglich auskneifen und ihnen mehr Raum geben mußte, und daß er sie bald in sehr kräftigen und buschigen Exemplaren zum Verkauf bringen konnte.

Mit einer großen Sammlung von Lilium lancifolium, das sonst wie andere Zwiebelgewächse keinen thierischen Dünger verträgt, wurde gleichfalls ein Versuch gemacht; die Pflanzen entwickelten sich äußerst kräftig. Günstige, jedoch noch nicht ganz vollständige Erfahrungen hat man auch bei einigen Eriken, Rhododendron und Fuchsien gemacht

Mit Hülfe des Leimwassers werden sich wohl auch manche Pflanzen, z. B. Georginen, in Töpfen ziehen lassen, deren Topfkultur, weil sie sehr viel Nahrung bedürfen, bisher nicht recht gelingen wollte. Daß das Verfahren auch der Fenster- und Zimmerkultur sehr zu Statten kommen muß, begreift man leicht.

Soweit die Mittheilungen des Herrn Lierval. Die Redaction des „Bulletin de la Société d'horticulture de la Seine“ begleitet diese Mittheilungen mit einigen Bemerkungen, worin im Allgemeinen die günstigen Erfolge des Verfahrens, insbesondere in Betreff der Pelargonien bestätigt werden. Auch werden die Vorzüge des Leimes gegen den Guano hervorgehoben. In einem Punkte aber wird Herrn Lierval widersprochen, darin nämlich, daß das Begießen mit Leimwasser auch den Vortheil haben könnte, daß man überhaupt weniger häufig zu gießen brauche, da der Boden länger feucht bliebe. Mindestens bei Topfgewächsen, die in Töpfen außerhalb des Bodens standen, machte man die Erfahrung, daß wegen des kräftigern Wachsthums ein häufigeres Begießen sich nothwendig machte.

Blumenausstellung.

Die Gesellschaft der Gartenfreunde Berlins hatte am 23. bis 26. März d. J. in den Konzert-Sälen des Königl. Schauspielhauses eine Ausstellung veranstaltet, die nach dem Berichte des Herrn Dr. Dietrich vortrefflich ausgefallen ist. Alle Pflanzen waren aus Berliner Gärten, und es war Alles vereinigt, was die Jahreszeit Schönes zu bieten vermochte. Herrliche Dekorations- und Blattpflanzen der verschiedensten Art wechselten mit Gruppen reichblühender Frühlingsgewächse ab. Besonders schön waren die Hyacinthen-Pyramiden, welche die Herren Kunst- und Handelsgärtner Lackner und P. George aufgestellt hatten, und die Orchideen aus den Gewächshäusern des Herrn Reichenheim. Großen Beifall fand auch ein Prachtexemplar der Heliconia angustifolia. Das schöne Laub und die großen reinweißen Blumen, die aus scharlachrothen Deckblättern hervortreten, erregten die allgemeinste Aufmerksamkeit. Durch den Kunst- und Handelsgärtner Herrn Ritter war ein blühendes Exemplar von Cyrtanthus multiflorus (Unemanthus multiflorus) ausgestellt, eine Pflanze, die man in Berlin noch auf keiner Ausstellung gesehen hatte, obgleich sie schon seit längerer Zeit eingeführt ist. Die Witterung begünstigte die Ausstellung nicht, doch war sie ziemlich besucht.

Literarische Anzeigen.

☞ **Für Kunstgärtner, Parkbesitzer und Freunde der Landschaftsgartenkunst!**

So eben erschien in „Zweiter verbesserter Ausgabe“ bei Friedrich Weigt in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die bildende Gartenkunst

in ihren modernen Formen.

Auf zwanzig fein colorirten Tafeln, mit ausführlicher Erläuterung und nöthigen Beispielen, übereinstimmend mit der vorausgehenden faßlichen Theorie der bildenden Gartenkunst, dargestellt von

Rudolph Siebeck, Rathsgärtner in Leipzig.

Erste Lieferung der zweiten verbesserten Ausgabe mit 3 Bogen Text in gr. Octav und zwei fein colorirten Tafeln in gr. Folio. Subscriptionspreis 1½ Thlr.

Dieses Prachtwerk erscheint in zehn 4- bis 6wöchentlichen Lieferungen und enthält in dieser zweiten, zweckmäßigeren Ausgabe: 1) die Theorie der bild. Gartenkunst; 2) eine alphabet. Aufzählung der Gehölze, nach ihrer Höhe ꝛc.; 3) zwanzig Pläne im natürlichen und mederaen Geschmack; 4) Erklärung der Pläne und Bezeichnung der anzuwendenden Gehölze ꝛc.

Die colorirten Pläne enthalten: a) Gärten zum Nutzen, wo Gemüse, Obst, Blumen und Gehölze in einer geschmackvollen Anlage angewendet sind; b) ein Handelsgarten; c) Gärten zum Vergnügen, wie Landschaftsgärten, vom kleinsten Privatgarten bis zum königlichen Park; d) ein Garten zur Unterhaltung an einem Erholungsorte; e) ein botanischer Garten.

Auf eine bedeutende Theilnahme an der Subscription auf das Siebeck'sche Werk in zweiter Ausgabe glauben wir um so sicherer rechnen zu dürfen, als man das, was hier geboten wird, bereits von der vortheilhaftesten Seite kennt; eine größere Zweckmäßigkeit durch den in Octav gedruckten Text, den Gebrauch desselben wesentlich erleichtert, und der billige gestellte Subscriptionspreis auch die minder bemittelten Verehrer und Jünger der Landschafts-Gartenkunst in den Stand setzt, sich dieses schöne Werk anzuschaffen.

Das Nähere besagt der ausführliche Prospect, welcher in jeder Buchhandlung gratis verabfolgt wird.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 19.

Neue Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: C. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 12. Mai 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber Bastard-Farnkräuter.

Schon vor längerer Zeit beobachtete man in Gewächshäusern, wo verschiedene Farne zusammen kultivirt wurden, daß, wenn schon nur selten, Exemplare durch Keimung entstanden, die in allen Stücken die Mitte hielten zwischen zwei der kultivirten Arten. Man mußte sie als Bastarde anerkennen, obschon man sich ihre Entstehung nicht zu erklären vermochte, so lange man von der Befruchtung der Farne nichts wußte. Die Bastardformen in Gewächshäusern hat man, wie es scheint, bis jetzt blos in der Gattung Gymnogramme gefunden. Zuerst (1837) beschrieb Martens eine solche, welche nach ihren Merkmalen ihre Entstehung der Gymnogramme chrysophylla und calomelaena verdankte und die G. Martensii genannt wurde; später hat Bernhardi einen andern Bastard zwischen G. chrysophylla und G. distans beschrieben, der unter dem Namen G. Massoni weiter verbreitet worden ist. Regel hat gleichfalls für mehrere Formen von Gymnogramme die Entstehung durch Bastardirung wahrscheinlich gemacht, und ganz neuerlich hat man nach einer Mittheilung des Professors Braun im Berliner botanischen Garten zwei Bastarde, einen, der aus G. lanata und chrysophylla, einen andern, der wahrscheinlich aus G. Martensii und lanata entstanden ist, beobachtet. Professor Braun ist auch schon früher so glücklich gewesen, in der freien Natur an einem Orte, wo der gemeine Wurmfarn (Aspidium oder Polystichum Filix mas) und der dornige Punktfarn (Asp. oder Polyst. spinulosum) beisammen wuchsen, einige Exemplare zu finden, die ziemlich die Mitte zwischen jenen beiden hielten und daher wahrscheinlich Bastarde von denselben waren.

Es hat jetzt, wo man bei den Farnen Organe kennt, die offenbar als Organe der Befruchtung zu betrachten sind, die Annahme von Bastarden bei denselben durchaus nichts Sonderbares. Jene Befruchtungsorgane finden sich auf der Unterseite des sogenannten Vorkeimes (Prothallium) der Farne, der sich aus den zarten Sporen bildet. Man findet diese Vorkeime sehr häufig in Gewächshäusern, wo Farne gezogen werden, auf feuchten Töpfen und andern feuchten schattigen Stellen; sie erscheinen als kleine, meist zweilappige, flach ausgebreitete Blättchen, die sich mittelst feiner Häcchen einwurzeln.

Die eine Art der Organe, welche den männlichen Befruchtungsorganen der vollkommneren Pflanzen entspricht, hat man Antheridien (antherenartige Körper) genannt; es sind rundliche Körperchen und sie enthalten in ihrer völligen Ausbildung sich fortbewegende, plattgedrückte Samenfäden (Samenthiere, Schwärmfäden, Spermatozoiden); die andere Art der Befruchtungsorgane, den weiblichen der höhern Pflanzen entsprechend, sind die sogenannten Keimgänge (Archegonien, Fruchtanlagen). Diese erscheinen als kugelige Höhlungen mit einem längern kanalartigen Eingange, es sind gleichsam kugelige Fläschchen mit einem langen Halse; im Grunde der Höhlung findet sich das Keimbläschen. Nach den neusten Untersuchungen Hofmeister's dringen Samenfäden, welche sich auf dem Vorkeime nach allen Seiten hin verbreiten, in den Hals des Archegoniums und gelangen bis zum Keimbläschen, worauf nach manchen Veränderungen aus diesem letztern endlich das junge Pflänzchen entsteht, dessen erste Wedel noch sehr klein und unvollkommen sind. Wenn die Vorkeime verwandter Farnarten dicht beisammen wachsen, was sehr häufig geschieht, so können natürlich die Samenfäden von den Vorkeimen der einen Art in die Keimanlagen oder Archegonien auf den Vorkeimen der andern Art gelangen und deren Keimbläschen befruchten, wodurch dann eine Bastardform entsteht. Es bedarf übrigens wohl kaum einer besondern Bemerkung, daß die Befruchtungsorgane, ihre Entstehung und Ausbildung, nur mit Hilfe sehr starker Vergrößerung sichtbar werden, und daß daher eine direkte künstliche Befruchtung hier nicht auszuführen ist. Der Name der Verborgenblühenden oder Kryptogamen erscheint auch jetzt noch passend. — Dieselbe Weise der Befruchtung findet, wenn auch in manchen Punkten modificirt und nicht in allen Fällen mit gleicher Bestimmtheit nachgewiesen, bei den Schachtelhalmen (Equisetum), bei den Bärlappgewächsen oder Lycopodien, und den Moosen wieder, und es sind durch die neusten Untersuchungen selbst bei Algen, Flechten und Pilzen Organe aufgefunden, die man nicht anders als im Dienste der Befruchtung stehend betrachten kann. — Was man bei den Farnkräutern gewöhnlich als Wedel oder Blätter bezeichnet, sind nach neuern Untersuchungen blattartig ausgebreitete Zweige, die eigentlichen Blätter derselben sind die kleinen dünnhäutigen Schuppen, welche an je-

Digitized by Google

nen, besonders deutlich in deren jüngern Zuständen, auftreten.

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Müller, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

(Fortsetzung.)

II. Haga.

Ein Königl. Lustschloß mit Park, ebenfalls in der Nähe Stockholms, an der nördlichen Seite der Stadt, wurde angelegt vom König Gustav III. in der Mitte des 18. Jahrhunderts; die Anlage wurde aber nicht bei Lebzeiten Gustav's vollendet. Der Park ist großartig und wirklich geschmackvoll, aber auch hier müssen die Baumpflanzungen gelichtet werden. Unter der Regierung Carl XIV. Johann wurden hier die ersten Gewächshäuser erbaut, aber diese waren klein und fehlerhafter Konstruktion. Das Konservatorium, welches sich schon früher dort befand, war unter Gustav III. ein Restaurations-Lokal für die beim Schloßbau beschäftigten Künstler. Erst im Sommer 1849 ließ der jetzt regierende König neue Gewächshäuser und Treibereien erbauen, nach den Entwürfen des jetzigen Hofgärtners Herrn Erickson daselbst, welcher sich durch Geschicklichkeit und Fleiß in seinem Fache auszeichnet. Seit der Zeit sind die Bauten jährlich fortgesetzt und befinden sich gegenwärtig dort folgende Häuser:

Ein Haus mit zwei Flügeln, 200 Fuß lang, in der Mitte das Konservatorium in halbrunder Form, enthält größere Dekorationspflanzen, als: Lorbeer, Myrten, Cypressen, Akazien, Pomeranzenbäume u. in Gruppen geordnet.

Ein Haus für Pelargonien, worunter die neuesten und schönsten Varietäten sowohl von Hybriden wie Fancy-Pelargonien; auch indische Azaleen in circa 150 Varietäten, ferner eine reiche Sammlung von Rosen, wie Thea, Bengalensis u. a.

Ein Haus mit Calceolarien, Verbenen, Mimulus, ein Haus mit interessanten Coniferen, als: Araucarien, Cryptomerien u. a., 200 Arten Ericen und mehrere kapische und neuholländische Pflanzen.

Ein Haus mit Cinerarien, Nelken u. dgl. Dieses Haus wird aber von Anfang Februar zu Erdbeer-Treibereien benutzt, welche Treiberei hier in großer Skala betrieben wird.

Die hier genannten Häuser bilden ein symmetrisches Ganze und sind zusammenhangend; längs der Hinterseite derselben, zusammen eine Länge von 442 Fuß, läuft ein 12 Fuß breiter Korridor in mehreren Abtheilungen und wird benutzt zu Verpflegräumen, Verwahrung von Erde und Töpfen und sonstigem Geräth, zur Aufbewahrung von Erdbeeren, Rosen &c., bis sie in die Treibereien genommen werden. Eine andere Abtheilung von Häusern bilden folgende:

Ein Haus mit Levcojen, Lakvioten, Reseda u. a.

Ein Ananas-Haus, erbaut nach dem Ananashause Mr. Ingram's zu Frogmore, 56 Fuß lang, 12 Fuß breit, an der Hinterseite 10 Fuß hoch. Die Fenster liegen in einem Winkel von 32 Grad, es wird erwärmt durch Wassercirkulation in eisernen Röhren, und unter dem Beete nach dem Tonks-System. Die Ananas stehen das erste Jahr in Töpfen, das zweite und dritte im Beete ausgepflanzt. Die Anlage ist noch neu, so daß noch keine Früchte hier gereift sind. Die Hinterwand ist bekleidet mit Psidium Cattleyanum, welches schon im ersten Jahre reife Früchte gebracht; außerdem befinden sich hier mehrere Schlingpflanzen, Allamanda cathartica, Passiflora quandrangularis.

Ein kleines Wärmhaus, zusammenhangend mit dem Ananashause, enthaltend mehrere seltene Pflanzen, als: Nepenthes destillatoria, Dionaea Muscipula, Philodendron pertusum, Curcuma Roscoeana, Caladium picturatum, Sapindus und viele schöne Filices, Lycopodiaceae, Scitamineae, Orchideae etc.

Ein Kamellien-Haus, nur durch eine Glaswand vom vorigen geschieden, enthaltend die neuesten und schönsten Varietäten.

Ein schmales Entrée scheidet diese Häuser von den Wein- und Pfirsich-Treibereien, welche eine Länge von 292 Fuß einnehmen, durch Glaswände in 11 Abtheilungen geschieden. Die Breite dieses Hauses ist 12 Fuß, die Höhe 11 Fuß, die Fenster liegen in einem Winkel von 34 Grad. In 7 Abtheilungen wird hier Wein, in 4 Pfirsich getrieben. Diese Gewächshausstrecke soll noch um 160 Fuß verlängert werden zur Kirschen- und Pflaumen-Treiberei, auch soll noch ein Orchideen-Haus erbaut werden. Wenn dieses ausgeführt ist, so beträgt die Länge der Häuser hier zusammen 1000 Fuß Länge, dazu 300 Mistbeetfenster für Melonen, Gurken, Bohnen, Moheniben und anderes Gemüse. Der Gemüsegarten enthält 4 Tonnen Land und ist im besten Zustande; alles Gemüse wird hier in Reihen gesäet und mit den kleinen Barner'schen Handhacken gereinigt. Spargel wird hier viel gebaut und im Winter getrieben. Die Erdbeerkultur ist ziemlich großartig und sehr ergiebig; die Pflanzen werden auf folgende Weise gezogen: Im Frühling wird auf einem 4 Fuß breiten Beete eine Reihe Erdbeerpflanzen gesetzt, mit 2 Ellen Entfernung zwischen jeder Pflanze, das Beet wird mit recht guter Erde belegt. Die Ausläufer werden hier gleichmäßig nach allen Seiten vertheilt und niedergehalt; hier wurzeln diese, und man läßt sie stehen bis zum nächsten Frühling. Im Herbste sind schon die Beete, worauf die jungen Pflanzen gepflanzt werden sollen, umgegraben und die Erde uneben gelegt, damit sie gut durchfrieren könne. Es wird hierzu wohlgedüngter, sandiger Lehmboden genommen. Im Frühling wird das Stück noch einmal gut umgegraben und in 3½ Fuß breite Beete und 1½ Fuß breite Wege vertheilt. Auf jedes Beet setzt man nun zwei Reihen Erdbeerpflanzen, und diese unter sich in 2 Fuß Abstand. So viel wie möglich werden sie mit Ballen verpflanzt und hernach wie gewöhnlich begossen, rein gehalten &c. Alle Ausläufer werden ausgebrochen, so wie auch alle Blüthenknospen, die sich im ersten Jahre zeigen. Im Herbst wird 2 Zoll hoch halbverwester Kuh- und Pferdedünger zwischen die Pflanzen gelegt und dieser im Frühling vorsichtig, ohne die Wurzeln zu beschädigen, untergegraben. Alle 2 oder 3 Jahre werden neue Erdbeerbeete angelegt, indem bei älteren Beeten die Früchte wenigstens groß werden. Damit die Früchte nicht auf der Erde hangen, stützt Herr Erickson die Fruchtstiele mit gabelförmig gewachsenen Zweigen auf, und wendet er für eine Pflanze 2–4 sol-

Digitized by Google

die Zweige an. Bei der Erdbeertreiberei wird auf folgende Weise verfahren. (Fortsetzung folgt.)

Neue Zierpflanzen.

Aechmea mucroniflora Hooker.

Familie der Ananasgewächse. 6 Kl. 1. Ordn.

Die insgesammt wurzelständigen, gegen einen Fuß langen Blätter sind breitzungenförmig, stumpf, aber mit stechenden grünen Dornen an der Spitze versehen, wie sie auch am Rande mit dornartigen braunen Zähnen besetzt sind. Sie sind rinnenförmig, bläulich-grün und mit einem mehligen Staube überzogen. Aus der Mitte der Blätter und von ihnen weit hinauf bekleidet erhebt sich der Schaft mit einer gegen 4 Zoll langen walzenförmigen Aehre; die Deckblätter sind scharlachroth, ausgebreitet, am Rande gezähnt, die Blüthen sind geknäult. Die Kelchblätter sind gelbgrün und haben eine dornige Spitze; die Kronblätter sind orangegelb mit purpurbraunen Streifen und haben auch eine dornige Spitze; die Frucht ist eine dunkelblaue Beere. Aus Demerara nach England eingeführt, wo sie 1854 zuerst blühte. Gehört ins Warmhaus und gedeiht in einer wahrhaften Mischung von Heide- und Torferde, der man Sand zusetzt. Eine zu derselben natürlichen Familie gehörende neue Pflanze ist:

Billbergia Wetherelli Hooker.

Es ist dies eine sehr schöne Art, die mit B. iridifolia Aehnlichkeit hat. Die wurzelständigen Blätter sind breit zungenförmig, am Rande gezähnt, und an der Spitze mit einem Stachel versehen, ohne mehligen Ueberzug. Der von den Blattscheiden umschlossene Schaft hat eine schöne überhängende Aehre, die ganz von den großen scharlachfarbigen Deckblättern umhüllt ist, zwischen denen die blau-purpurrothen Blumen hervortreten. Aus Brasilien durch James Wetherell, Viceconsul in Bahia, an den Kew-Garten gesandt, wo die Pflanze im December 1854 zuerst blühte. Wird wie die übrigen Bromeliaceen im Warmhause kultivirt.

Solanum hyporrhodium A. Braun et C. Bouché.

Diese schöne mit Solanum macranthum verwandte Art wurde in dem Berliner Garten, an welchen sie durch Herrn Wagener aus Caracas gesandt wurde, gezogen. Es ist ein dorniger Strauch von 5 bis 6 Fuß Höhe. Die gleichfalls dornigen Blätter sind oval, am Grunde herzförmig, am Rande ausgeschweift oder buchtig gelappt. Sie sind mit kegelförmigen Haaren besetzt und auf der Unterseite purpurroth; auf diese Färbung bezieht sich der Artenname, der so viel als unterseits roth, bedeutet. Die Blumen sind ansehnlich, indem sie ungefähr 1 Zoll im Durchmesser halten; ihre Farbe ist weißlich-lila.

Talinum polyandrum Hooker.

Eine hübsche einjährige Portulacee, die von den Ufern des Schwanenflusses stammt, und von der der Kew-Garten durch Herrn Drummond Samen erhielt. Im Sommer 1854 blühte sie zuerst in dem genannten Garten. Die Pflanze treibt einige aufsteigende dünne röthliche, spannelange Stengel. Die Blätter sind fleischig, abwechselnd, seltner entgegengesetzt, sitzend, breit-linealisch, stumpf und ganzrandig, die längsten messen drei Zoll. Die Blüthen stehen auf schlanken, sich später überkrümmenden Zweigen und bilden zu 5 bis 8 eine Traube. Der Kelch besteht aus zwei gegenüberstehenden grünen Blättchen; die Krone hat fünf purpurrothe Blätter; die Staubgefäße sind halb so lang wie diese letztern, die kleinen Staubbeutel sind gelb. Der halbkugelige Fruchtknoten hat drei sitzende Narben. Wurde in England im Kalthause gehalten, ist aber gewiß leicht im Freien zu ziehen.

Bemerkung über die Zauschneria californica Presl.

Manche schöne Pflanzen, deren Entdeckung oft mit den größten Opfern erkauft wurde, haben nach ihrer Einführung in Europa kein Glück gehabt; als walte über ihnen „Unstern, dieser böse Junge." Die obengenannte Pflanze gehört auch in diese Klasse. Als sie vor einigen Jahren eingeführt wurde, begrüßte man sie von allen Seiten als einen vortrefflichen Gewinn für die europäischen Gärten; es wurde ihr in Brüssel bei einer Ausstellung, die die Gesellschaft „Flora" veranstaltete, die erste Medaille zuerkannt, und was dergleichen Aufmerksamkeiten, die man ihr und ihren Besitzern zu Theil werden ließ, mehr waren. Bald aber gerieth sie fast in Vergessenheit; doch findet man sie noch in manchen Gärten, wo man den Standen unterhält, so blühe dieser Verkannten auch noch eine bessere Zukunft. Man sollte auch meinen, daß ein so blütenreicher Halbstrauch von solcher Tracht und von so schöner Belaubung endlich dauernde Anerkennung finden müsse, noch dazu da er in mildern Lagen so gut aushält, und in etwas kälteren nur etwas Schutz gegen Kälte und Nässe bedarf, um den Winter im Freien zu ertragen. Seine lebhaft rothen Blüthen halten in ihrer Gestalt die Mitte zwischen denen von Pentstemon und Mimulus; sie fallen aber nicht wie bei den meisten Mimulus-Arten gleich nach ihrer Entfaltung ab. Die Zauschneria muß nach ihrer Größe in einer Gruppe blühender Sträucher ihren Platz vor den Ribesarten und dem Corchorus behalten, hinter denen sich Syringen erheben, während aus der Mitte der Gruppe einige schöne Magnolien und Halesien oder andere mäßig hohe Blüthenbäume emporsteigen. Passende Nachbarinnen für die Zauschneria sind die Dielytren mit rothen und gelben Blüthen. (Nach der Rev. hort.)

Kleinere Mittheilungen.

Man ist mit Recht mißtrauisch geworden, wenn eine Pflanze als Ersatzmittel der Kartoffel empfohlen wird. Tropaeolum tuberosum, Ullucus tuberosus haben sich in dieser Beziehung gar schlecht bewährt, und wenn man nur einigermaßen mit der Natur und dem Wachsthum der Pflanze bekannt ist, so begreift man kaum, wie man selbst die Kaiserkrone zur Gewinnung des Stärkemehls im Großen hat verwenden wollen. Seit einigen Jahren hat aber eine andere Pflanze, die Yams-Batate (Dioscorea Batatas Decaisne, fälschlich oft Dioscorea japonica genannt) aus China die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Die bisherigen Erfahrungen,

Digitized by Google

welche man im Kleinen mit ihrer Anzucht in Frankreich zu machen Gelegenheit hatte, sprechen dafür, daß sie eine wichtige Kulturpflanze für Europa werden könne, wenn sie auch der Kartoffel nicht gleich kommen wird. In China ist die Pflanze schon seit langer Zeit Gegenstand des Anbaues im Großen. Da die mehlreiche Knolle sehr in die Tiefe wächst, so dürfte ihr schon deshalb nicht eine jede Bodenart gleichmäßig zusagen. — Knollen davon sind auch schon in Deutschland zu haben. — Gleichfalls aus China, wo es in den nördlichen Provinzen gebaut wird, kam das Zuckee-Soegho, eine ungefähr 6 Fuß hohe Grasart, so daß auch die Zuckerrunkel einen Nebenbuhler erhalten hat. — Im südlichen Frankreich, wo der Weinbau in den letzten Jahren durch einen schimmelartigen Pilz (Oidium Tuckeri) aufs höchste gefährdet ist, hat man angefangen, die knollenartigen Wurzeln einer dort wild wachsenden Affodillart (wohl Asphodelus ramosus) zur Spiritusgewinnung zu benutzen. Im Departement des Herault bestehen bereits mehrere Etablissements zu diesem Zweck. Die Wurzeln werden von der Erde gereinigt, in einer Oelmühle zu einem Teige zerdrückt, und dieser Teig gepreßt. Den ausgepreßten Saft läßt man gähren und auf 100 Theile Saft erhält man ungefähr 8 Theile Alkohol zu 86 Grad, der klar und flüssig ist, keinen Fuselgeruch hat, aber den Duft der Pflanze an sich behält. In dem genannten Departement wächst die Pflanze auf einer Fläche von 8000 preuß. Morgen. — Endlich hat man als Ersatzmittel des Zimmts die Perilla nankinensis empfohlen. Ein solches Ersatzmittel könnte man schon entbehren, wenn nur die Kartoffeln, das Getreide und der Wein geräth.

Will man eine äußerst hübsche blühende Einfassung um ein Blumenbeet, das z. B. mit Hyacinthen oder andern frühblühenden Gewächsen besetzt ist, haben, so kann dazu Thlaspi alpestre empfohlen werden. Das Pflänzchen ist zweijährig und wächst in manchen Gebirgsgegenden häufig wild. Es treibt niedrige Stengel, die mit einer dichten Traube zierlicher weißer Blumen endigen. Sie erscheinen bereits im April. Man säet den Samen gleich nach der Reife auf ein Beet, das man zuweilen begießt. Im Herbst setzt man die Pflänzchen ganz dicht an einander um das Beet, zu dessen Einfassung sie bestimmt sind. Auch kann man den Samen gleich an Ort und Stelle in flache Reifen säen, wie man das auch bei andern Einfassungen macht. Im ersten Jahre gelangen die Pflanzen aber nicht zur Blüthe.

Blumenausstellung.

Zu Anfang des Aprils d. J. hielt der Mainzer Gartenbau-Verein eine große Blumenausstellung in der Fruchthalle. Die Preisvertheilung fand am 5. April Statt. Zu Preisrichtern waren die Herren Fr. Reuner, Hofgärtner aus Stuttgart, Adam Schnermann, Kunst- und Handelsgärtner aus Frankfurt a. M. und Franz Bittong, Bahnhofverwalter in Mainz, erwählt worden. Der von der Frau Großherzogin von Hessen ausgesetzte, in 5 Dukaten bestehende Preis wurde Herrn W. Boland zu

Theil für Rhododendron white Cuninghami, Acacia lineata und Andromeda floribunda. Den Mainzer Frauen-Preis: eine große Pendüle mit Bronzegruppe, erhielt Herr Singer in Mannheim für eine Gruppe schöner und neuer Rosenvarietäten; das Accessit, eine kleinere Pendüle, Herr G. Vogler. Den ersten Preis, 35 Fl., sprach man den Herren Gebrüdern Maduer zu für ihre herrlichen Azaleen, unter denen besonders hervorgehoben wurde: Herzogin Adelaide von Nassau, viscatu (China) und punctata; denselben Herren fiel auch der zweite und dritte Preis, für die schönste Kamellien-Sammlung und für die schönste Sammlung von Rhododendron arboreum zu. Andere Preise empfingen Herr Boland, für Azalea pontica, und für Kamellien, Herr Wasse, für Azaleen, Rhododendron und Rosen, Herr Schmalz, für Rhododendron arboreum, Herr Dr. Roth, für eine schöne Blumengruppe, Herr Zunz, für die schönste Sammlung blühender Orangenbäumchen, Herr Hock, für die schönste Sammlung von Blattpflanzen, Herr v. Baugenfeld, für ein schönes Exemplar der Pinus cinerea. Herrn Roos wurde eine silberne Medaille für seine Verdienste um die Dekoration zuerkannt.

Literarische Anzeigen.

Empfehlenswerthe Gartenschriften.

Im Verlage von R. Gaertner in Berlin sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bouché, P. Fr., die Behandlung der Pflanzen im Zimmer und in kleinen Gärten, oder Hülfsbuch für Gartenliebhaber, enthaltend: ein vollständiges Verzeichniß aller Zierpflanzen, mit genauer Angabe ihrer Zucht und Verediung; nebst einer Anweisung zur zweckmäßigen Benutzung aller Räume bei Anlegung der Gärten, Lauben, Treibhäuser ꝛc. Die unveränderte Ausgabe. Geh. Preis 1 Thlr.

Müller, J. W., Anleitung, den Gemüse- und Obstbau durch zweckmäßigen Betrieb auf den höchsten Ertrag zu bringen. Zugleich eine Anweisung, den Werth von cultivirtem Gartenland bei Expropriations- und anderen Abschätzungs-Verhältnissen zu ermitteln. Geh. Preis 20 Sgr.

Das dem Buche vorgedruckte empfehlende Vorwort des General-Garten-Direktors Lenné hat dem praktischen Schriftchen überall eine gute Aufnahme bereitet und kann es Gärtnern, Garten- und Gutsbesitzern aus Ueberzeugung empfohlen werden.

Wredow's Gartenfreund oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhange über den Hopfenbau. Achte Auflage, verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen von C. Helm. Mit Titelkupfer. Geh. Preis 2 Thlr.

Ein treffliches Werk, für dessen große Brauchbarkeit der Absatz von 7 starken Auflagen die sicherste Gewähr giebt.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten kann bezogen werden:

General-Verzeichniß zur Blumenzeitung. I. bis X. Jahrgang, 1828 bis 1837. Preis: 5 Sgr.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 20.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 19. Mai 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Georginen.

In dem ersten Jahrgange des „allgemeinen deutschen Gartenmagazins" vom J. 1804 findet sich eine aus dem Französischen übertragene Abhandlung, durch welche die Aufmerksamkeit der deutschen Garten- und Blumenfreunde auf eine Pflanzenart hingelenkt werden sollte, die, damals noch wenig verbreitet, bestimmt war, eine große Rolle in den Annalen der Blumenkunde zu spielen. Die Abhandlung betraf die Dahlien oder die Georginen, wie wir sie zu nennen gewohnt sind, trotzdem daß wir die wissenschaftliche Berechtigung des ersten Namens anerkennen, und der Verfasser, Thouin, giebt denselben ein Zeugniß mit auf den Weg, das sie empfehlen sollte. Es lautet:

„Unstreitig verdienen die Dahlien unter den schönen krautartigen fremden Pflanzen, die wir besitzen, eine ausgezeichnete Stelle. Ihr Wuchs ist hoch und nähert sie den Sträuchen; ihr Bau ist malerisch und leicht, ihre Blumen sind groß, von lieblichen Formen und glänzenden Farben, und da sie erst im Herbste blühen, so machen sie im Gewächshause eine vortreffliche Zierde, wenn man sie zwischen die andern Sträuche setzt, die jetzt nur eine einförmige grüne Masse bilden. Noch größer wäre der Nutzen, wenn sich diese Pflanzen an unser Klima gewöhnten und, wie man wirklich hoffen darf, im Freien blühten. In diesem Falle könnte man sie in symmetrischen Gärten auf die Rabatten großer Blumenstücke als Hauptblumen setzen; in englischen Gärten aber könnten sie entweder als Zierpflanzen unter den Sträuchen am Ende der Pflanzungen stehen, oder in Verbindung mit andern perennirenden Pflanzen die Eiförmigkeit der Grasplätze unterbrechen. Da sie im Herbste blühen, wo man weiter nichts als gelbe, bläuliche oder flachsblüthfarbene Blumen sieht, so würden die Dahlien schön gegen jene abstechen und eine vortheilhafte Wirkung machen."

Man weiß, wie mißlich es sonst mit solchen Zeugnissen steht; der erste Eifer diktirt sie, und die nüchterne Erfahrung richtet sie gar zu oft als falsch. Hier haben wir einmal eine glänzende Ausnahme: was Thouin hoffte und wünschte, das hat sich erfüllt im reichsten Maße. Die Georgine wurde aus dem botanischen Garten zu Madrid nach Frankreich gebracht, als man hier das zehnte Jahr der Republik zählte (1802); Frankreich, ja ganz Europa hat sich seitdem mehr als einmal metamorphosirt, ob zum Vortheil, steht dahin; die Georgine hat sich in den funfzig Jahren noch mehr umgewandelt, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sie dabei immer vollkommner geworden ist. Anfangs nur in drei Abändrungen bekannt, hat sie seitdem einen wunderbaren Reichthum an Blüthenfarben entfaltet; ihr Bau hat sich veredelt, und selbst die Höhe der Stengel hat sich zu mancherlei Abstufungen bequemt, als wolle sie auf alle billigen Wünsche ihrer Verehrer eingehen. Die ehedem seltene Pflanze hat sich überall verbreitet und blüht jetzt in den Gärten des Landmanns, wie in den weitläufigen Anlagen, mit welchen sich die Paläste und Schlösser der Großen der Erde, die sonst nur hinter Wallgräben und Mauern sich geborgen glaubten, umgeben haben; sie prangt in den Parks und feiert die Hoffeste mit und verherrlicht sie zugleich, und schaut über die Stakete des Hausgartens auf die kothigen Gassen des Dorfes. Kurz, diese Mexikanerin ist, hierin der Kartoffel nicht unähnlich, in Europa allenthalben einheimisch geworden, wo das Klima noch eine nur etwas ausgedehnte Blumenzucht begünstigt.

Bei nur wenigen andern Pflanzen hat die Kultur in so verhältnißmäßig kurzer Zeit solche glänzende Erfolge erzielen können. Die Kunst und der unermüdliche Eifer der Gärtner hat die Schönheit, die wie verzaubert in jenen einfachen Formen, welche die Natur den Menschen dargereicht, eingehüllt lag, erlöst und nach allen Seiten hin frei hervortreten lassen. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur einen kleinen Strauß der heutigen Prachtsorten neben die Abbildungen zu halten, welche die Pflanze in einigen Abändrungen darstellen, wie man sie zu Anfange dieses Jahrhunderts kannte. Und welchen Geschäftsverkehr hat diese einzige Pflanze hervorgerufen! — Fürwahr wer das Geld beisammen hätte, das der Handel mit Georginen eingebracht, der würde über eine erkleckliche Summe zu verfügen haben!

Es soll hier keineswegs eine Geschichte der Georgine geliefert werden, so mannigfaltiges Material sich auch dazu bieten könnte. Es mag hier nur an eine Besorgniß erinnert werden, die hin und wieder in den letzten Jahren aufgetaucht ist, die nämlich, daß die Georginen durch die Stockmalven, wenn auch nicht verdrängt, so doch in den Hintergrund geschoben werden könnten. Die

Digitized by Google

Besorgniß war unbegründet und ist wohl auch gänzlich verschwunden. Und in der That, man kann und mag den Malven auch noch so sehr zugethan sein, dennoch muß man, wenn man gerecht sein will, den Georginen den Vorzug vor denselben einräumen. Die ganze Haltung der Georginen verdient schon schöner genannt zu werden, als die der Malven. Letztere haben in dem geraden Emporstreben ihrer Stengel durchaus etwas von einer Stange, die steif in die Luft hineinragt, und selbst die dicht gedrängten Blüthen vermögen es nicht, ihnen dieses Ansehen zu nehmen, vielmehr erscheinen sie, oft allzudick angereiht, wie eine Last. Nimmermehr würde ein feinfühlender Grieche einen solchen reichbeladenen Blüthenstengel zu dem leichten Thyrsus gewählt haben, das Fest des Bacchus zu verherrlichen, eher dazu, daß er ihn dem Treiber des genauen Thieres, das den weinschwankenden Silen trug, in die Hand gegeben hätte. — Auch die Belaubung der Malven ist nach Färbung und Gestaltung keineswegs schön zu nennen: da spricht kein freudiges spiegelndes Grün, „der Zeuge des ewigen schönen Lebens der Welt", von dem Jubel, mit dem sich andere Gewächse an den Festen des Sommers betheiligen, und das Laub wollte wohl fingerförmig werden und eine Hand nachbilden, aber es ist dabei auf einer ähnlichen Stufe stehen geblieben, wie der Elephantenfuß bei demselben Versuche. Die Georgine dagegen baut sich in ihren Stengel- und Blatttheilen weit angenehmer, und die Blüthen heben sich gefällig aus dem Laube mit einer gewissen Selbstständigkeit, ja mit einer Art von Energie hervor. Es sind farbige Bälle, die aus dem dunkellaubigen Busche hervorzuspringen scheinen. Auch was die Farbe und die Färbung und den Schmelz der Blüthen betrifft, so hält die Georgine gar wohl die Vergleichung mit der Malve aus. Bei alle dem und trotz alle dem soll die letztere keineswegs verworfen werden; die Gartenkunst hat so manchen Anforderungen zu genügen, und wer wollte leugnen, daß die Malven bei einer richtigen Verwendung gar wohl geeignet sind, eine schöne Wirkung hervorzubringen, die mit den Georginen nicht zu erreichen gewesen sein würde? — Die Malven, richtig gestellt, können zu Standarten werden für die Blumengöttin, die Macht derselben von fernerher zu verkünden, während in andern Blumen sich mehr ihre Anmuth abspiegelt; was also an der Haltung der Malven mißfiel, das kann unter Umständen etwas Willkommnes und Wirksames werden.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Behandlung der Pultenaea-Arten.

Nach the Gardener's Chronicle.

Die Mehrzahl der zur Gattung Pultenaea gehörenden Arten bilden sehr hübsche Sträucher für's Kalthaus; ihr natürlicher Wuchs ist gedrungen und buschig, und dabei liefern sie sehr reichlich Blüthen, die lange Zeit ihre Schönheit behalten, wenn man sie gegen Feuchtigkeit und die direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen schützt. Wer sich mit der Pflege der Pultenäen beschäftigen will, suche sich vor Allem junge, recht gesunde Exemplare zu verschaffen, deren Holz recht kräftig ist, und deren Stengelglieder kurz sind; denn schwächliche und kränkliche Pflanzen lassen sich nur mit Mühe ziehen und gewähren wenig

Freude. Hat man sich junge gesunde Exemplare im September verschafft, so stelle man sie bald an eine luftige Stelle des Hauses nahe ans Fenster; denn die Jahreszeit ist dann schon zu weit vorgerückt, als daß man auf ein bedeutendes Weiterwachsen bis zum Eintritt des Stillstandes der Vegetation zu rechnen hätte. Man muß sie indeß, falls sie zu wenig Platz in den Töpfen haben sollten, in größere umsetzen, damit die Bildung der Wurzeln begünstigt wird, die sich im Frühling stark entwickeln werden. Außerdem unterbleibt das Umtopfen bis zu dieser letztgenannten Jahreszeit; denn es ist bei zärtlichen Pflanzen oft gefährlich, wenn man sie kurz vor dem Winter umpflanzt.

Während der rauhen Jahreszeit hat man vorzugsweise darauf zu achten, daß die Wurzeln das nöthige Wasser erhalten, daß das Haus, so oft nur die Witterung günstig ist, gelüftet werde, daß die Pflanzen aber ja nicht dem rauhen Luftzug ausgesetzt sind, und daß sie nah am Fenster stehen.

Gegen die Mitte des März sucht man das Wachsthum zu beleben, indem man eine verhältnißmäßig höhere Temperatur giebt; diese darf indeß während der Nacht 4—7 Grad Wärme nicht übersteigen. Erlaubt es die Witterung, so giebt man den Pflanzen am Tage Luft. Bevor man die jungen Pflanzen zu einer kräftigern Entwicklung reizt, muß man die allzu weit abstehenden Triebe zurückschneiden, und die Zweige an ihrem Grunde gut anbinden, damit Luft und Licht freien Zutritt haben; sie werden sich dann später reichlich verzweigen und recht buschig werden. Auch muß man die Wurzeln untersuchen, und die Stöcke, falls es nöthig ist, umsetzen; doch ist es gut, dies so lange zu unterlassen, bis das Wachsthum recht entschieden ist. Die Atmosphäre des Hauses muß dann feucht gehalten werden. Nachmittags bei schöner Witterung bespritze man die Pflanzen mäßig und schließe die Fenster dann zeitig, damit man nicht zu sehr zu heizen braucht, wodurch die Luft für derartige Pflanzen leicht zu trocken würde. (Beschluß folgt.)

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Mätter, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

(Fortsetzung.)

II. Hagen.

Die Pflanzen, ebenfalls kräftige Exemplare, auf obengenannte Weise erzogen, werden im Frühling in 5zöllige Töpfe gepflanzt, in eine Erde, bestehend aus 2 Theilen lehmartiger Rasen-, 1 Theil Laub-, 1 Theil Misterde und 1/4 Theil Sand. Die Rasen werden in Stücke zerbrochen von der Größe eines Taubeneies. Die Töpfe werden dann im Freien in Sand gesenkt und hier feucht gehalten. Anfangs Juni werden sie in 7—8zöllige Töpfe versetzt und obige Erde wieder angewendet; alle Ausläufer und Blumenstengel werden ausgebrochen. Im Herbst werden die Töpfe bis zum Treiben frostfrei aufbewahrt. Das Haus zum Treiben hat ein Fensterdach im Winkel von 45 Grad. Die Stellage ist so nahe am Fenster, daß die Pflanzen nur 1 Fuß vom Glase abstehen. Das Treiben beginnt im Januar; in den ersten vier Wochen werden 8—10 Grad, hernach bis zur

Digitized by Google

Blüthe 14—16 Grad, während der Blüthe 12—14 Grad, aber nach derselben bis zur Reife der Frucht 18—20 Grad Celsius gehalten. Kurz nach der Blüthe erhalten die Pflanzen Düngerguß. Hauptsächlich werden hier Roseberry und Keens Seedling getrieben.

Mit großer Vorliebe erzieht Herr Erickson Fuchsien; er hält hauptsächlich nur junge Stecklings-Exemplare, und Stecklinge im März gesetzt, erreichen hier eine Höhe von 3—4 Fuß und eine schöne Pyramidenform mit unzähligen Blumen. Die Erde für diese Fuchsien besteht aus 2 Theilen Rasenerde, 1 Theil Heideerde, 1 Theil verfaulten Dünger und ½ Theil Sand und Kohlenstaub; die Stecklinge werden jeder in einen 3zölligen Topf gesetzt und, nachdem sie sich bewurzelt, in 5zöllige Töpfe verpflanzt. Die Pflanzen werden in der ersten Zeit in einem milden Warmbeete unterhalten, und wird nur wenig gelüftet, und gar nicht, wenn die Winde scharf sind. Die Temperatur muß hier wenigstens 15 Grad betragen. Bei heißer Sonne wird Schatten gegeben. Wenn die Wurzel den Topf erreicht, wird eine abermalige Umpflanzung vorgenommen und zwar in 9—12zöllige Töpfe. Auf den Boden des Topfes werden Scherben und Kohlenstücke und darauf zerkleinerte Rasenstücke gelegt. Haben die Pflanzen die Fenster des Mistbeetes erreicht, so werden sie in ein Gewächshaus gestellt, nahe dem Fenster, und die Temperatur auf 12—20 Grad gehalten. Die Pflanzen werden stets feucht gehalten, zweimal täglich gespritzt, bei schönem Wetter reichlich gelüftet, bei starkem Sonnenschein Schatten gegeben. Zeigen sich Blüthenknospen, wenn die Pflanzen noch klein sind, werden dieselben abgepflückt. Der Stamm wird lose aufgebunden, nicht aber die Zweige, und damit diese sich hinreichend ausbreiten können, werden die Töpfe nicht dicht an einander gestellt. Wenn die Exemplare Knospen zeigen, wird einmal mit Dungwasser begossen, während der Blüthe wird reichlich gelüftet.

Es ließe sich noch Vieles über die Topfpflanzen-Kultur hier sagen, wenn es der Raum erlaubte. Den Fehler, welchen man fast noch auf den meisten Stellen macht, die Töpfe zu dicht zu stellen, hat Herr Erickson vermieden, seine Pflanzen haben fast alle breite, reiche Kronen und erfordern Raum. Als Exempel der Ueppigkeit von Pflanzen will ich nur anführen, daß Pimelea decussata, P. spectabilis, Lechenaultia formosa, Chorozema varium, Daviesia latifolia, Hovea Celsii u. a. bei einem Alter von drei Jahren eine dichte, reiche Krone von wenigstens 2 Fuß Durchmesser gebildet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. übers.)

Sobald eine Pflanzengruppe Gegenstand besonderer Pflege in unsern Gärten wird, entzieht sie sich auch gewöhnlich der heilsamen Beaufsichtigung der Wissenschaft. Die wissenschaftlichen Benennungen, die genauen Umgränzungen der Arten und Abarten treten zurück und verschwinden oft gänzlich; in einem großen Formenreichthum, in welchem der Botaniker die Ur- und Grundformen wiederzufinden aufgiebt, geht Alles unter. Ja, man glaubt, nach den Versicherungen praktischer Gärtner, oft an völlige Umwandlungen, an unauflösliche Verwicklungen der kultivirten Arten und hält diese zum Theil künstlichen Erzeugnisse einer wissenschaftlichen Benennung und eines Nachweises ihrer Abstammung für unwerth.

Man befindet sich hierbei zum Glücke in einem Irrthum. Die Natur verzichtet niemals ohne Weiteres auf ihre Herrschaft; selbst auf solche Wesen, deren Formen unter der Hand der Kunst Umwandlungen erlitten haben, drückt sie ihren Stempel, und nach unwandelbaren Gesetzen bestimmt sie die Weise und die Ausdehnung jener Umgestaltungen. Eine gründliche Beschäftigung mit diesen Erzeugnissen der Kultur kann selbst zur Auffindung der ursprünglichen Arten führen; das ist freilich zunächst zeitraubend und erfordert Anstrengung und Scharfsinn, aber die sich ergebenden Resultate halten dafür schadlos. Denn bei einer solchen Arbeit, mag sie auch noch so enge Gränzen haben, tritt immer jenes bewunderungswürdige Gesetz der Natur: Einheit in der Mannigfaltigkeit, Behaglichkeit in dem beständigen Wechsel, hervor.

Wenn daher diejenigen, welche solche Versuche unternehmen, ihre volle Belohnung finden, so werden auch die praktischen Ergebnisse bei den Freunden der Genauigkeit, der Methode und wissenschaftlichen Strenge, die nicht mit dem Pedantismus zu verwechseln ist, auf Anerkennung rechnen dürfen, mögen auch oberflächliche, dem Schlendrian huldigende Menschen dazu sagen, was sie wollen. Freilich bedarf es für die bloße Freude an den Blumen keiner strengen Nomenklatur, aber diejenigen, welche sichere Erfahrungen bei ihren Kulturen machen wollen, oder die, welche mit den Pflanzen einen redlichen Handel treiben wollen, müssen die Stammformen unterscheiden und richtig benennen können, was nur mit Hilfe der so oft verschrieenen Wissenschaft geschehen kann. Für solche Gärtner, keineswegs für Botaniker von Profession, sind die folgenden Mittheilungen bestimmt, die einen kurzen und flüchtigen Grundriß von einer Arbeit enthalten, welche später in größerer Ausdehnung und mehr wissenschaftlicher Form ausgeführt werden soll.

I. Bestimmung der Gattungen.

Unter dem Namen Azalea hat man vier verschiedene Grundformen vermengt.

1) Die Azalea procumbens, eine kleine Alpenpflanze, die von den folgenden sehr wohl unterschieden ist, und für welche wie mit de Candolle den Gattungsnamen Loiseleurin beibehalten.

2) Die sogenannten Azaleen des freien Landes; es sind Sträucher mit abfallenden Blättern und mit Blüthen, die fünf Staubfäden besitzen (A. pontica, sinensis, vincosa u.). Diese halten wie mit Tournefort, Don und Endlicher für eine bloße Abtheilung oder Untergattung von Rhododendron, für die wir den Namen Azalea beibehalten wollen. Als Name für eine besondere Gattung hat demnach dieser letzte Name gar keine wissenschaftliche Geltung mehr.

3) Die sogenannten indischen Azaleen bilden noch deutlicher eine bloße Untergattung der Gattung Rhododendron. Wir schlagen für diese Untergattung den Namen Tsutsia vor; er ist zusammengezogen aus dem

Digitized by Google

japanischen Worte Tsu-Tsusi, das sich schon bei dem berühmten Reisenden Engelbert Kämpfer vorfindet.

4) Endlich bilden Azalea ovata Lindl. und Az. myrtifolia Hook. eine dritte Untereabtheilung der Gattung Rhododendron, die wir später unter dem Namen Azaleastrum beschreiben wollen. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Neue Einführungen des Herrn J. Linden zu Brüssel sind außer den in der Blumenzeitung bereits erwähnten Begonia magnifica und Cuphea eminens, noch folgende. Für's Warmhaus: Calathea (Maranta) paedina aus Neugranada, ausgezeichnet durch schöne Blüthen und herrliche Belaubung, und Calathea metallica. Didymopanax (Aralia) splendidum, eine baumartige Araliacee, die in ihrer Heimath 30—50 Fuß hoch wird; die Blätter sind 7—9zählig, die einzelnen Blättchen werden 2 Fuß lang. Eucharis grandiflora, eine Amaryllidee, die bereits in der Flore des Serres, aber ungenügend, abgebildet worden ist. Locheeia magnifica, eine schöne Gesneriacee, deren achselständige Blüthen 3 Zoll im Durchmesser haben. Mandirola lanata, eine mexikanische Gesneriacee, verwandt mit Scheeria mexicana. Ortosiphon apicatus, eine Labiate mit großen weißen, eine vierkantige Aehre bildenden Blüthen. Tydaea amabilis mit schön sammetenen Blättern, die dunkelgrün marmorirt sind, und mit zart rosenrothen Blüthen, deren Saum dunkelrosenroth gezeichnet, am Schlunde weiß und fleischroth gestreift ist. Tydaea elegans. Für das kalte und temperirte Haus: Bomarea pudibunda, eine Schlingpflanze. Calyptraria haemantha, eine schöne Melastomacee, die selbst der Medinilla magnifica den Rang ablaufen soll. Chaetogastra Lindeniana, gleichfalls eine schöne Melastomacee. Gonocalyx pulcher, eine Vacciniee mit kleinen, fast kreisförmigen Blättern und lebhaft rothen röhrigen Blüthen. Lamourouxia grandiflora und rhinanthifolia, Loasa Schlimii, Monochaetum ensiferum, Rhopala obovata, Scutellaria Triannei und acarlatina, Siphocampylus elegans und pulchellus, Tropaeolum chrysanthum, letzteres mit Tr. crenatiflorum verwandt.

Blumen, die sich in einem Strauße einige Zeit halten sollen, darf man, wenn sie abgeschnitten sind, nicht dem Sonnenschein aussetzen; eben so darf man sie nicht in zu großen Bündeln sammeln oder zu fest zusammen binden. Die Stiele derselben müssen, wenn man sie ins Wasser setzen will, mit einem recht scharfen Messer, nicht mit einer Scheere, sauber quer durchgeschnitten werden, daß das Wasser leicht in den Stielen emporsteigen kann. Das Wasser muß täglich oder wenigstens alle zwei Tage erneuert, und dabei ein kleines Stückchen von den Stengel- und Stielenden abgeschnitten werden. — Welkende Blumen werden oft in einer feuchten Atmosphäre wieder frisch; es geschieht dies auch, wenn man die Enden der Stiele ein paar Minuten in kochendes Wasser steckt. Nach dem Herausnehmen aus dem letztern schneidet man die abgebrühten Enden ab und steckt die Blumen in frisches Wasser.

Befaria (Bejaria) aestuans Mutis, von den Anden stammend, gehört zu den schönsten Ericeen. William Lobb fand sie in der Provinz Chacopoyas in einer Höhe von 8000 Fuß. Die Aeste und die siebentheiligen Kelche sind wollartig überzogen. Die elliptischen Blätter sind zugespitzt, flach, unterseits meergrün und in der Jugend braunfilzig. Die Blüthentrauben sind endständig, die schön rothen Blüthen sind sehr ansehnlich und glockig, ähnlich wie bei den Rhododendren; aber sie haben sieben umgekehrt spatelförmige Kronenblätter. Die Zahl der Staubfäden, welche etwas kürzer als die Krone sind, beträgt 7—14.

Eine Verbenen-Art galt bei den Römern für besonders heilig, und auf den Altären des Jupiter lag immer etwas von dem Kraute. Darauf bezieht sich folgendes Doppelvers:

Fromme Verbene, verachtet am Raine lag lange der Felsblock,
Als du dich pflanztest darauf, ward er zum Altar geweiht!

Die Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. hielt am 27. März d. J. in dem Garten ihres Schriftführers, des Herrn C. L. Bach, ein Preisgraben. Dreizehn Lehrlinge aus verschiedenen Frankfurter Gärtnereien hatten sich als Bewerber dabei eingefunden. Die zum Graben bestimmten Stellen wurden verloost. Die Preisrichter gaben nach Verlauf der zum Graben festgesetzten Zeit ihr Urtheil ab. Druckschriften, eine Rosenscheere und verschiedene Gartenmesser waren als Preise ausgesetzt. Acht Lehrlinge, J. Waldschmidt, G. Beck, M. Geyer, W. L. Heck, W. Bach, Fr. Geschendel, C. Rieger und Ferd. Rau gewannen die Preise. — So lassen sich nicht mit dem Schwerte allein, sondern auch mit dem friedlichen Spaten Siege gewinnen! —

Literarische Anzeigen.

Außerordentliche Preis-Ermäßigung!

Die unterzeichnete Verlagshandlung, im Besitz einer nur noch geringen Anzahl colorirten Exemplare von:

Petermann, Prof. Dr. W. L., das Pflanzenreich in vollständigen Beschreibungen aller wichtigen Gewächse dargestellt, nach dem natürlichen Systeme geordnet und durch naturgetreue Abbildungen erläutert, sowie mit einer Uebersicht nach dem Linné'schen Systeme und einem alphabetischen Register versehen. Mit 282 fein colorirten Tafeln, die Abbildungen von 1600 Pflanzen und der wichtigsten Theile jeder derselben, sowie 426 erläuternden Figuren auf den Einleitungstafeln (No. 1—10) enthaltend. 2te Ausgabe. 1847. hoch 4. broch. Preis mit colorirten Abbild. 33⅓ Thlr.

ermäßigt dasselbe, soweit der dazu bestimmte kleine Vorrath reicht, auf 20 Thlr., zu welchem billigen Preise es durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Eduard Eisenach in Leipzig.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten kann bezogen werden:

General-Verzeichniß zur Blumenzeitung. I. bis X. Jahrgang. 1828 bis 1837. Preis: 5 Sgr.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 21.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 26. Mai 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Georginen.

(Beschluß.)

Dagegen entspricht wiederum die Georgine so manchen Zwecken, zu denen die Malve sich nicht wohl verwenden läßt; abgesehen von der Bedeutung für den Garten selbst, erinnere man sich nur daran, wie vortrefflich sich die Georginen zu Prunksträußern und besonders zur Einreihung in Festgewinde eignet. In die letzteren dürfte sich die Malve nur mit Mühe einfügen lassen, und zu den erstern müßte man ja gleich den ganzen Stock auf eine henkersmäßige Weise verstümmeln.

Vergleicht man freilich die Georgine vom ästhetischen Gesichtspunkte aus mit der Rose, so ist jene in entschiedenem Nachtheil. Hören wir darüber zunächst das Urtheil Batranek's, eines in Sachen der Aesthetik der Pflanzen gewiß kompetenten Richters. Er sagt: „Wenn schon die süßduftige Malkameria nicht die Rose zu entthronen vermag, um wie viel weniger die Georgine und Camellie. Die Georgine ist in einer Hinsicht zwar der Gegensatz des Fehlers der Malkameria, sie ist nämlich selbstständig genug, um für sich in die Augen zu fallen. Allein was dort zu wenig war, das ist hier zu viel, und schon in dieser Hinsicht hat die Rose jene glückliche Mittelstellung, die weder als Aufdrängen noch als sonderliche Zurückgezogenheit beleidigt. Dann aber, wenn wir auch die ovalen zugespitzten Blumenblätter der einfachen Georgine nicht zu sehr der schönen Wölbung der Rosenblätter gegenüber tadeln wollen, so genügt uns die völlige Aeußerlichkeit der vollen Blume, uns mit einem Male zu entscheiden. Während nämlich die Rosenblätter nach innen zu sich so legen, daß ein unendliches Geheimniß in diesen Räumen geborgen scheint, so fällt das Centrum, um welches die volle Georgine einen halben Himmel zu umschließen scheint, hinter die Blume selbst, mitten in den Stengel, und es wird ein äußerer Putz für Etwas, was gar nicht vorhanden ist. Und wenn dann die einzelnen Blätter der Blume sich dütenförmig zusammen rollen, so weiß jedes Kind, daß in einer nach außengewendeten Düte nichts zu suchen sei."

Dieses Urtheil des Aesthetikers kann man billigen, ja man kann, da in demselben nur die Form der offenen Blüthe berücksichtigt ist, noch Manches hinzufügen, was zu Ungunsten der Georgine spricht. Gewährt nicht schon die herrliche Knospengestalt, in welcher der zusammenschließende Kelch und die nach außen drängende, nach Befreiung aus ihrer Haft sich sehnende und ringende Krone in einem schönen Kampfe begriffen sind, der Rose einen unendlichen Reiz? — Wie unbedeutend erscheint dagegen der plattgedrückte, massige Knopf, den die Knospe der Georgine bildet! Hat sie nicht fast die Form eines Käfer? Und wenn aus der herrlichen Form der Rose in dem süßen Dufte eine noch schönere Seele spricht, wo bleibt da die Georgine ihr gegenüber?

Giebt man auch das Alles zu, so gilt doch auch bei dieser Vergleichung und zwar in einem noch höheren Grade das, was man für die Malve der Georgine gegenüber geltend machen mußte. Man darf an die Georgine nicht die Anforderungen stellen, die von der Rose befriedigt werden; man muß sie nicht allein danach würdigen, wie sie an und für sich ist, — obschon sie auch in dieser Beziehung viele Vorzüge besitzt, — man muß sie auch nach dem beurtheilen, wie sie wirkt, wie sie wirken kann, wenn man es versteht, sie recht zu verwenden.

Ein schöner Garten gleicht einem Concert; viele Kräfte müssen in diesem wie in jenem mitwirken zur Harmonie, bald mit einer gewissen Selbstständigkeit, bald im Chor. Die Bedürfnisse des Gartens sind, wie gesagt, so verschieden; man lasse die Pflanzen und Pflanzengruppen in rechter Weise in der Gesammtheit wirken, und man wird, dankbar für die Vorzüge, die sie dann entfalten, die Mängel, die sie vielleicht, im Einzelnen betrachtet, haben, vergessen oder milder beurtheilen. Wer aber wollte die Vorzüge der Georginen für den Schmuck der Gärten verkennen? — Sie sind so mannigfach, mag man ihre Eigenschaften als Dekorationspflanzen, mag man ihre bequeme Kultur im Auge haben, und treten so bestimmt hervor, daß sie einer besondern Darlegung gar nicht bedürfen. Wie ein schön gegliedertes Musikstück, nachdem es im schmachtenden Adagio oder im muntern Scherzo zu dem Gemüthe des Hörers gesprochen, am Schlusse in rauschenderen und immer volleren Tönen ausklingt, ähnlich ist es mit des Gartens Herrlichkeit im Herbste: die Georginen und das Heer der Astern, die man die verklärten Tulpen des Herbstes nennen könnte, bilden seinen Schlußsatz, indem er noch alle seine Kraft zusammen nimmt, und mit dessen Far-

Digitized by Google

benpracht und Farbenschmelz er um Gunst und Beifall wirbt. Ein: Ende gut, Alles gut! wird ihm und seinen bunten Schaaren gewiß nicht versagt.

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Mättee, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

(Fortsetzung.)

III. Der botanische Garten zu Upsala.

Der botanische Garten in Upsala, woselbst ich seit dem Frühling 1852 Gärtner bin, ist sehr groß, circa über 15 Tonnen Land, oder 211,000 □Ellen. Er besteht zum Theil aus dem ehematigen Königl. Garten (121,000 □Ellen), und ist dieser belegen zwischen dem Schlosse unten am Schloßberge und dem sogenannten Linné's Tempel, einem großen schönen Gebäude mit zwei Flügeln, jeder 106 Ellen lang, wovon der südliche füe Pflanzen, der nördliche zum Theil zu Wohnzimmern eingerichtet ist. Im Salon der Fronte befindet sich eine schöne Statue Linné's in Marmor von Byström. Dieser große Garten ist im französischen Style angelegt, mit Alleen, Hecken, pyramidenaetig geschnittenen Pinus Abies etc., und sind hiee einige kleinere Fruticeten und 7 Quartiree für Stauden. Westlich an diesem mit einer massiven Mauer umgebenen Garten liegt ein Areal von 90,000 □Ellen, und dieses Terrain ist ausschließlich füe botanische Zwecke benutzt. Hiee sind die Gewächshäuser gebaut, die Mistbeete, das Erdmagazin ꝛc. befinden sich hier, und der Boden wird zu einjährigen Pflanzen, zum Aufstellen der Topfpflanzen mit und ohne Töpfe, zu Strauchpaetien ꝛc. benutzt. Das große Konservatoeium im südlichen Flügel des Hauptgebäudes hat eine Länge von 80 Ellen, ist 11 Ellen hoch, hat aufrechtstehende Fenster mit breiten Pfeilern zwischen denselben. Am westlichen Ende ist eine Abtheilung für temperiete Pflanzen, die sehr unpraktisch ist, aber mit Leichtigkeit zum Palmenhaus umgeändeet werden könnte. Sie ist 26 Ellen lang und 13¼ Ellen hoch. Im äußersten Ende des andern Flügels ist eine der letztgenannten entsprechende Abtheilung in zwei Etagen getheilt, die obeee Etage wird für okuliete Pflanzen angewendet. Zwei Häuser sind mit Glasdächeen veesehen und werden duech Wassercirkulation erwärmt. Solche Doppelhäuser passen wenigee füe Schweden, wenigstens nicht füe das nördliche, indem die Sonne hier im Winter so niedrig steht, und kein einziger Sonnenstrahl durch die Dachfenstee gelangt. Bei staeker Kälte sind sie schwer warm zu halten, und man muß nicht selten dann die Läden liegen lassen, wo dann das Haus fast finster wird, weil nur sparsames Licht durch die Giebelfenster hineinfällt. Außerdem sind hier noch zwei Warmhäuser, und eins für annuelle Pflanzen, die im August gesäet und während des Winteee in Blüthe erhalten werden, und hinter diesem ist das Vermehrungshaus in diesem Jahre erbaut. Es wird gegenwärtig als Farnhaus benutzt. Ein großer Uebelstand ist, daß alle Häuser vereinzelt und einige in ziemlicher Entfernung von einander liegen, welches die Pflege erschwert und macht, daß die Häuser leichter auskälten. Die Heizapparate bedurften der Veränderung, und sind jetzt sieben neue Kanäle angelegt.

Die in jeder Hinsicht zweckmäßigsten Kanäle sind, nach meiner Erfahrung, die von gewöhnlichem Ziegel gemauerten, deren Röhre inwendig 6 Zoll weit und 12 Zoll hoch ist; alle Kanäle sind mittelst zweier Schosse vom Schornstein abgeschlossen, die 4—6 Zoll Luft zwischen sich einschließen, welches bedeutend dazu beiteägt, die Wärme länger bei sich zu behalten. — Die Sammlung der Pflanzen in den Häusern besteht in circa 2000 Arten. Während des Sommers stehen sie in Gruppen geordnet, so daß die Genera und Species der größeeen Familien eine besondeee Geuppe füe sich bilden, wodurch man man eine besseee Uebersicht bekommt, und es leichter ist, jeder Familie einen passenden Platz anzuweisen, auch sieht das Ganze schöner und mannigfaltiger aus, indem jede Familie in der Regel einen eigenen Ausdruck hat. In's freie Land werden von allen den Arten, die sich dazu passen, einige gepflanzt; die meisten Pflanzen entwickeln sich im freien Lande mehr ihrer Natur gemäß, als sie es, selbst bei der besten Pflege, in Töpfen vermögen. Das beständige Auskneipen der Spitzen bei den strauch- und baumartigen Pflanzen, um Exemplare mit runden Kronen zu ziehen, halte ich weniger passend für botanische Gärten, und muß man mehr danach streben, sie in ihrer natüelichen Form zu eeziehen; dazu wird aber erfordert, daß jede Pflanze hinreichend Raum hat, sich mit Wurzel und Krone ausbreiten zu können.

Die Pflanzen des freien Landes, sowohl annuelle, bienne und perennirende werden hier nach dem System des Herrn Prof. Fries geordnet, welches System bedeutende Vorzüge vor allen bis jetzt bekannten natüelichen Systemen hat. Diese Anordnung wird jedoch nicht so streng vollzogen, daß die Gattungen und Familien, welche nicht mit ihren Nachbarn im Systeme, in gleicher Lage gedeihen können, nothwendig neben einandee gestellt werden, sondern einen eigenen Platz, ihrer Natur angemessen, erhalten, z. B. die Orchideen des freien Landes, die Caeices ꝛc. Die lapplándischen Pflanzen werden in flachen Kästen kultivirt, die Erde mit vielen Granitsteinen versetzt. (Beschluß folgt.)

Ueber die Behandlung der Pultenaea-Arten.

Nach the Gardener's Chronicle.

(Beschluß.)

Die angemessenste Zeit zu Umsetzen ist die, wo die Knospen anfangen sich zu entwickeln; aber man warte nicht erst ab, bis die Pflanzen aus Mangel an Raum in den Töpfen leidend erscheinen. Bei dem Umpflanzen muß der Erdballen mit der Pflanze etwas feucht sein; ist man damit feetig, so wird die neue Erde rings um den Ballen mit demselben möglichst gut vereinigt. Während einiger Zeit nach dem Umtopfen bedürfen sie nur sehr wenig Wasser, wenn man nur die Luft etwas warm und zugleich feucht erhält; giebt man gleich nach dem Umsetzen zu viel Wasser, so könnte es sich in der neuen Erde zu sehr anhäufen und den Pflanzen, deren Wurzeln sehr empfindlich sind, großen Schaden zufügen.

Sobald als es der Eintritt der mildern Witterung erlaubt, bringe man die Pultenäen unter ein kaltes Fenster, wo man die Luft mit Leichtigkeit in derjenigen Temperatur und Feuchtigkeit halten kann, die sie erfor-

Digitized by Google

dern. Die Behandlung während des Sommers besteht in dem reichlichen Lüften an schönen Tagen, ferner darin, daß man den Boden hinreichend feucht erhält und die Stöcke gegen die direkten Sonnenstrahlen unter Mittag leicht schützt. Die Zweige, welche sich überwachsen wollen und länger werden als die andern, kneife man aus, damit die Stöcke gedrungen und buschig bleiben.

Werden die Nächte milder, so lasse man in der Abendzeit die Kästen länger offen, damit die Pflanzen etwas den Thau genießen, wodurch das Holz kräftig bleibt. Sobald aber die Luft kalt wird, und trockne Winde wehen, so lasse man die Fenster geschlossen und bespritze die Pflanzen des Nachmittags. Man muß dann auch die Decken sorgfältig schließen. Mit dem Beginn des Sommers müssen die Exemplare, welche stark gewachsen sind, wieder umgesetzt werden; das muß geschehen, sobald es nöthig erscheint, und man muß überhaupt Alles anwenden, daß die Pflanzen in einem kräftigen Wachsthum bleiben.

Gegen den Herbst muß man ihnen wieder mehr Schutz angedeihen lassen, jedoch mit gewissen Beschränkungen. So oft das Wetter trüb und feucht ist, muß man aufhören die Pflanzen anzufeuchten, und sie recht der Luft aussetzen, damit das Holz vor dem Eintritt des Winters reif wird.

Sobald das Wetter sich dazu anläßt, feucht und trüb zu bleiben, bringt man die Pflanzen wieder an eine luftige und helle Stelle nahe an die Fenster und läßt sie hier während des Winters. Behandelt man die Pflanzen in der beschriebenen Weise noch das folgende Jahr, so wird man starke und blühreife Exemplare bekommen; man thut aber wohl, wenn man das Wachsthum derjenigen, die man im folgenden Frühjahr in Blüthe zu sehen wünscht, im Herbst zeitig im Wachsthum zurückhält. Sonst tritt die Blüthe zu einer Zeit ein, die derselben nicht ganz günstig ist. Bei dem Beginn der Blüthezeit stellt man die Pflanzen an einen kühlen und luftigen Ort des Hauses und schützt sie gegen die Sonnenstrahlen, um die Blumen länger zu erhalten, da sie sonst schnell welken. Nach der Blüthe werden die Zweige zurückgeschnitten, damit die neuen Triebe recht buschig werden; auch setzt man die Stöcke nun in mittelgroße Töpfe und bringt sie in eine etwas höhere, jedoch nicht zu warme Atmosphäre, die zugleich etwas feucht ist, bis das Wachsthum sich wieder zeigt. Hierauf wiederholt sich die bisher beschriebene Behandlung.

Starke Exemplare kann man allmälig an die äußere Luft gewöhnen und an einer geschützten Stelle ins Freie stellen; aber auch hier bedürfen sie des Schutzes gegen die Mittagssonne, so wie auch gegen heftige Regengüsse, weil ihre Wurzeln allzu große Feuchtigkeit nicht vertragen können.

Die Stecklinge, welche man von halbreifem Holze macht, wachsen leicht an, wenn man sie in eine angemessene Lokalität stellt. — Die Erde muß auch möglichst gute Düngererde sein, die man sorgfältig mit einer angemessenen Menge weißen Sandes vermischt; auch setze man einige Holzkohlenstücke oder Topfscherben hinzu, damit das Wasser leicht durchläuft.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. überf.)

(Fortsetzung.)

II. Die Stammarten und die Grundformen, von denen die Varietäten abstammen.

Bei der großen Mannigfaltigkeit der Formen, welche reiche Azaleensammlungen zeigen, hält es für den ersten Anblick sehr schwer, bestimmt ausgesprochene Stammarten herauszufinden. Hat man aber durch genaueres Eindringen in den Gegenstand solche Grundformen aus dem weiten Kreise der sie umschlingenden Varietäten herausgesucht, so entsteht die Frage, ob man an jenen Grundformen solche Arten besitzt, wie sie aus den Händen der Natur hervorgegangen, oder nur Rassen, d. h. Modifikationen von verlaren gegangenen oder uns unbekannten Arten, Modificationen, die man seit längerer oder kürzerer Zeit in den Gärten Japans oder Chinas, woher wir sie eingeführt haben, festgehalten und fortgepflanzt hat. Die vollständige Lösung dieser Bedenken würde nur durch eine allseitige Kenntniß der heimathlichen Flora jener Gegenden möglich sein; doch tragen wir bei den uns zu Gebote stehenden Hilfsmitteln kein Bedenken, in den im Folgenden aufgezählten Typen solche Arten anzuerkennen, die mit denjenigen, welche von den Botanikern überhaupt als gute bezeichnet werden, gleiche Berechtigung haben. Getrocknete Exemplare, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Japan, in Java gesammelt wurden, stimmen völlig mit denen neuerdings aus jenen Ländern erhaltenen überein. Unser Rhododendron Simsii findet sich gegenwärtig noch ganz so in unsern Gärten, wie es bei seiner Einführung in dieselben, vor ungefähr vierzig Jahren, beschaffen war. Ebenso ist es ferner bei den Arten, welche man in wildem Zustande auffand, und die noch keine Varietäten geliefert haben (Rhododendron Farrerae, Rh. Championae); sie zeigen sich im Wachsthum und ihren Merkmalen äußerst verschieden. Andere hat man noch nicht in den Gärten, und sie zeigen in den verschiedenen Herbarien ganz übereinstimmende Merkmale (Rh. Breynii, Rh. Kaempferi, Rh. Thunbergii, Rh. Callereyi). Es ist nichts leichter, wenn man einmal die charakteristischen Merkmale richtig aufgefaßt hat, als zu den Grundformen, wie sich solche in Rh. ledifolium, Rh. lateritium und puniceum zeigen, ihre respektiven Varietäten zurückzuführen, welche sich überhaupt nur durch Abweichungen in der Farbe unterscheiden, und zu deren Erzeugung wahrscheinlich nicht einmal gegenseitige Befruchtung verschiedener Stammarten mitgewirkt hat. Wir kennen weit weniger die Grundform Danielsianum, d. h. diejenige Art, von der entweder durch die Aussaat oder durch Befruchtung mit Rh. Breynii, puniceum und lateritium, alle die zahlreichen Formen abzustammen scheinen, welche in den Gärten unter dem gemeinsamen Namen: der hartblättrigen Azaleen verzeichnet werden (A. Ivoryana, elegans, roseopunctata, dolcea etc.) Dieses sind Formen, die einer hybriden Abkunft verdächtig sind, und bei ihnen ist es schwer, wo nicht unmöglich, sie auf die Stammformen zurückzuführen, weil uns

Digitized by Google

für diese Varietäten mit so schwankenden Charakteren jede zuverlässige Nachricht über ihren Ursprung fehlt. Man legt ihnen nach dem bloßen Ansehen eine mehr oder weniger wahrscheinliche Abstammung bei, nicht auf sichere Beweise, sondern fast immer nur auf den bloßen Eindruck, den ihr Anblick macht.

Man muß also von der positiven Erfahrung, von bestimmten Versuchen die Lösung der Fragen über Hybriden-Entstehung erwarten. Wenn kundige Gärtner, erfüllt von dem Wunsche, durch ihre Versuche ein fruchtbares Bündniß zwischen Theorie und Praxis herzustellen, nach einem gleichmäßigen und methodischen Plane eine Reihe von Versuchen über die Befruchtung angestellt haben werden, dann erst wird man allein vermögen, sich eine angemessene Vorstellung von der Bedeutung zu machen, welche die Bastardirung bei der Erzeugung der Varietäten hat. Für jetzt läßt sich mit Hilfe der Beobachtung nichts weiter thun, als daß man die Aufmerksamkeit der Praktiker auf die offenbar guten Arten oder Grundformen hinlenkt, um welche sich die einfachsten Varietäten gruppiren; diejenigen Varietäten, welche hybriden Erzeugnisse zu sein scheinen, muß man fürs Erste auf sich beruhen lassen. Jener einfachen Grundformen finden sich bei den indischen Azaleen siebzehn; in der nachfolgenden Tabelle sind sie übersichtlich zusammengestellt, in der Weise, daß ihre charakteristischen Merkmale nach der sogenannten dichotomen (zweitheiligen) Methode zur bequemern Bestimmung leicht hervortreten. (Fortsetzung folgt.)

Vermehrung der Rosen durch Wurzelstecklinge.

Ein englischer Rosenzüchter empfiehlt die eben bezeichnete Vermehrungsweise auf das Dringendste. Sein Verfahren dabei war Folgendes.

Zu Anfang des März nahm er von seinen französischen und englischen Rosenvarietäten einige lange dicke und saftige Wurzeln. Diese zerschnitt er in Stücke, die ungefähr 3 Zoll lang waren. Er ebnete die Oberfläche eines Beetes vor einer gegen Süden gewendeten Mauer, an der er Pfirsichen zog. Auf jene Fläche legte er wagerecht die Wurzelschnitte in einer Entfernung von 6 Zoll von einander, und bedeckte sie mit ganz fein gesiebter Erde einen halben Zoll hoch und drückte die Erde sanft an die Wurzelstecklinge an. Diese Erdschicht wurde noch mit einer zweiten 4 Zoll dicken Schicht einer feinen sandig-lehmigen Erde, die mit ganz verrottetem vorjährigen Stallmist gedüngt war, bedeckt. Das Ganze wurde tüchtig begossen, und als es wieder abgetrocknet war, wurde die Oberfläche des Beetes geebnet. In der Mitte des Mai's machte ein jeder Wurzelschnitt ein bis drei starke Schossen, und der Boden zeigte sich oft ganz durchdrungen von den zarten Wurzelfasern.

Zu Anfang des nächsten Septembers waren die Schossen bis 18 Zoll lang geworden. Es war den Sommer über immer viel begossen worden, wegen der sonnigen und trocknen Lage des Beetes, auf dem sich die Feuchtigkeit nicht lange hielt.

Das beschriebene Verfahren fand seine Anwendung

bei Moosrosen und ähnlichen Spielarten, die durch Zweigstecklinge sich nur schlecht vermehren lassen. Im November wurden die jungen Stöcke mit möglichster Schonung aller Wurzelfasern ausgehoben, die Schossen wurden bis zu 8 Zoll zurückgeschnitten und wieder eingepflanzt. Die neuen Triebe gaben dann später Blüthen. Auf diese Weise wurden recht buschige Exemplare gewonnen.

Die holzigen Rosaceen scheinen überhaupt sehr geneigt, sich durch Wurzelknospen zu vermehren; es ist bekannt, daß die Himbeeren freiwillig aus noch dünnen Wurzeln zahlreiche Sprossen treiben und dadurch in den Gärten lästig werden.

Kleinere Mittheilungen.

Zu äußerst dauerhaften **Pflanzenetiquetten** werden in **la Belgique hortic.** durch Herrn **Foreſt** zu Nantes kleine knöcherne Plättchen, wie man sich ihrer beim Kartenspiel als Marken bedient, empfohlen. Man durchbohrt sie, um sie an die Bäume und Pflanzen hängen zu können. Ihre glänzende Oberfläche macht man etwas rauh und schreibt darauf mit unauslöschlicher Tinte, mit der man Linnenzeug zeichnet, die Pflanzennamen. Zeit und Witterung üben auf solche Etiquetten kaum einen merklichen Einfluß; manche, die schon mehrere Jahre lang verwendet worden waren, zeigten die Schrift noch ganz unverändert. — Es leuchtet von selbst ein, daß sich derartige Etiquetten nicht wohl bei Stauden und dergl. Gewächsen, deren oberirdische Theile absterben, brauchen lassen.

Die **Maclura aurantiaca Nuttal**, welche aus den südlichen Theilen der vereinigten Staaten von Amerika stammt, wo sie **Bow-wood**, Bogen- oder Jochholz genannt wird, hat man neuerlichst in Frankreich zur Anlegung lebendiger Zäune empfohlen. Es ist ein Strauch, der mit unserem Maulbeerbaum verwandt und sehr stachelig ist. In seiner Heimath bedient man sich seiner schon längst zu jenem Zwecke, und auch in Frankreich scheint das Klima noch mild genug, um eine solche Verwendung desselben zu rechtfertigen. Ob er auch hart genug ist, um den deutschen Wintern durchaus zu widerstehen, ist sehr die Frage. Die goldgelben Früchte sind kugelig und fast faustgroß, mit dem Safte derselben bemalen sich die wilden Indianer das Gesicht. — Frischen Samen von dieser Pflanze ist bei Hrn. **Ernſt Benary** in Erfurt, das Loth zu 7½ Sgr., zu haben.

Herr **Baumann** in Bollwiller hat durch künstliche Befruchtung einer Abänderung der gemeinen Berberitze (**Berberis vulgaris var. atropurpurea**) mit **Berberis Aquifolium Pursh** einen Bastard erzogen. Es ist dies in so fern bemerkenswerth, als die Stammeltern in ihrer ganzen Tracht so sehr von einander abweichen, daß man die letztere Art zu einer andern Gattung, **Mahonia**, gerechnet hat. Der Bastard, welcher nach dem Herausgeber des deutschen Magazins für Garten- und Blumenkunde **Berberis Neuberti** genannt worden ist, hat ein so eigenthümliches Ansehen, daß er leicht für eine besondere Art gehalten werden könnte.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 22.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 2. Juni 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

Es bilden also die sogenannten indischen Azaleen die Unterabtheilung oder Section Tsutsia von der Gattung Rhododendron. Es sind, um sie im Allgemeinen zu charakterisiren, Kalthaussträucher, die niemals ganz kahl sind; ihr Ueberzug besteht aus straffen, glänzenden, meistens niederliegenden Härchen, ferner, hin und wieder, aus abstehenden Borsten, und seltener aus Haaren, die auf ihrer Spitze eine klebrige Drüse haben, niemals aus Schuppen oder aus einem mehligen Staube. Der Kelch hat fünf Abschnitte von sehr verschiedenen Dimensionen. Die Krone ist glockig-teichterförmig (die Röhre ist kürzer als bei den Azaleen für's freie Land, man vergl. oben). Die Zahl der Staubfäden schwankt von fünf bis zu zehn.

Alle Arten stammen aus China oder aus Japan, eine einzige aus Java, wo sie vielleicht nicht einmal ursprünglich einheimisch ist. Man ersieht daraus, daß die Bezeichnung: indische Azaleen, unrichtig ist, und daß der Name Azalea indica eigentlich ganz beseitigt werden sollte.

Uebersichtliche Zusammenstellung der Arten.

1) Die Blumenkrone kahl — man sehe Nr. 2.
   Die Blumenkrone außen an der Röhre behaart — Rhod. mollis.
2) Der Kelch nicht drüsig behaart — m. s. 3.
   Der Kelch zum Theil drüsig behaart — m. s. 14.
3) Die Blätter lang stehen bleibend, die Blüthen entstehen aus einer Endknospe, die sich ein Jahr vorher gebildet hat — m. s. 4.
   Die Blätter zum größten Theil abfallend; die Blüthen entstehen aus einer besondern Knospe, die sich gleichzeitig mit den neuen Blättern bildet — Rh. Farrerae (Azal. squamata).
4) Die Kelchabschnitte auf dem Rücken behaart — m. s. 5.
   Die Kelchabschnitte auf dem Rücken kahl — Rh. ramentaceum.
5) Die Kelchabschnitte kürzer als die unzertheilte Strecke der Blumenkrone — m. s. 6.
   Die Kelchabschnitte von gleicher Länge mit der unzertheilten Strecke der Krone — Rh. calycinum.
6) Die Blätter mehr oder weniger keilförmig an ihrem Grunde, eine gewisse Anzahl wenigstens verkehrt eiförmig oder spateiförmig — m. s. 7.
   Sämmtliche Blätter lanzettlich, oder länglich, oder elliptisch, oder linealisch — m. s. 9.
7) Die Blätter klein, verkehrt eiförmig — m. s. 8.
   Blätter klein, verkehrt eiförmig-spatelig, Kelchabschnitte zugespitzt — Rh. lateritium.
8) Kelchabschnitte stumpf — Rh. Thunbergii.
   Kelchabschnitte zugespitzt — Rh. obtusum.
9) Kelchabschnitte schmal, pfriemenförmig — Rh. Simsii.
   Kelchabschnitte kurz und breit — m. s. 10.
10) Die Blüthen entspringen in den Gabelungen der Zweige, welche von einigen sehr kleinen Blättchen umgeben sind, mehr als zwei oder drei Aestchen mit mittelgroßen Blättern — m. s. 11.
    Blüthen nicht von Aestchen umgeben — m. s. 12.
11) Breite, ovale aber eilanzettliche Blätter — Rh. Kaempferi.
    Lanzettliche, schmale Blätter — Rh. Calleryi.
12) Blüthen mit 10 Staubgefäßen — m. s. 13.
    Blüthen mit 5 Staubgefäßen, Kelchblätter stumpf — Rh. Breynii.
13) Blüthen ganz kurz gestielt, Kelchblätter und Kronen sehr groß — Rh. Danielsianum.
    Blüthen kurz gestielt, mittlerer Größe, Kelchblätter klein*) — Rh. amoenum.
14) Blätter linealisch — Rh. linearifolium.
    Blätter lanzettlich — m. s. 15.
15) Kelchabschnitte linealisch, verlängert — m. s. 16.
    Kelchabschnitte oval oder breit-linealisch, mit einzeln stehenden, undeutlich drüsigen Haaren — Rh. puniceum.
16) Behaarung des Kelchs kurz — Rh. ledifolium.
    Behaarung des Kelchs untermischt mit langen und straffen Haaren — Rh. Championae.

*) Der Kelch ist nach Herrn Professor Decaisne's Beschreibung (man vergl. Blumenztg. 1854 Nr. 41) keineswegs klein zu nennen, sondern er hat sich kronenartig umgestaltet, wie das auch bei unsern Gartenprimeln vorkommt. Anm. d. Uebers.

Digitized by Google

III. Ueber die einzelnen Arten.

In der vorhergehenden Uebersicht sind alle bis jetzt bekannten Arten aufgenommen worden ohne Rücksicht auf ihre Wichtigkeit für den Gartenbau oder auf das geschichtliche Interesse, welches sie bieten. In dem Nachfolgenden verweilen wir blos bei den in der einen oder der andern Hinsicht bemerkenswerthen Arten; wir beginnen mit Rhododendron Breynii, Kaempferi, Thunbergii und Simsii, also mit denjenigen vier Formen, die bisher unter dem Namen Azalea indica vermengt wurden.

1) Rhododendron Breynii Planch.

Chamaerhododendron exoticum ect. Breynius, Prodr. I, p. 23 (1680).

Cistus ierdicus Ledi alpini folio ect. Hermann. Flor. Lugd. Bat., 152 tab. (1687).

Azalea indica L. (zum Theil).

Dies war die erste Art, die man von der ganzen Gruppe kennen lernte. Sie wurde ums Jahr 1680 aus Batavia nach Holland eingeführt und zwölf Jahre lang bei einem großen Verehrer des Gartenbaues, Hieronymus van Beverning, kultivirt und bewundert. Seitdem ist sie leider für unsere Gärten wieder verloren gegangen; ja wir wären ohne alle nähere Kenntniß derselben, wenn nicht der berühmte Reisende Commerson 1768 (getrocknete) Exemplare aus Batavia mitgebracht hätte. Linné gründete zum Theil auf die Abbildungen von dieser, zum Theil auf die der folgenden Art seine vermeintliche Azalea indica. — Die Blätter sind klein, lanzettlich, zugespitzt; die Blüthen nicht zahlreich, zwar auch klein, doch größer als die Blätter, rosenroth und beständig mit fünf Staubgefäßen versehen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwedische Gärten.

Von Herrn Daniel Müller, Königl. bot. Gärtner in Upsala.

III. Der botanische Garten zu Upsala.

(Beschluß.)

Die Stauden waren vor vielen Jahren hier nach Linné's System geordnet, aber leider sehr in Unordnung gerathen, hatten keine oder nur grünbemooste Etiketts; und erforderte es die Einsicht und den unermüdlichen Eifer des Herrn Professor Fries, dieses Chaos zu ordnen, welches um so schwerer war, da die Arten eines und desselben Geschlechtes oft über den ganzen, ziemlich weitläufigen Garten zerstreut waren, und fast täglich wurde die Entdeckung einer und der andern hier vorher nicht bemerkten Art gemacht, und wird man sich nicht wundern, daß wir erst in diesem Frühlinge das Arrangiren und Zusammenstellen der Stauden zu beenden hoffen. Diese Unordnung erstreckt sich über alle Pflanzen des Gartens.

Ich bin hier ein Bekenntniß schuldig. Vor mehreren Jahren habe ich einmal in der Berliner Gartenzeitung mich gegen das Ordnen der Pflanzen nach Systemen erklärt; diese Ansicht habe ich längst geändert, obwohl ich noch alle die Mängel, Schwierigkeiten und Nachtheile einsehe, welche dieses mit sich bringt. Ich finde es aber dennoch nothwendig bei der großen Anzahl von Pflanzenarten, welche die botanischen Gärten enthalten.

Der im vorigen Sommer entworfene Katalog zeigt, daß der botanische Garten circa 8000 Pflanzenarten enthält, alle im vorigen Jahre aus Samen gezogenen Arten mit eingerechnet. Die Arboreten und Fruticeten enthalten viele Arten, welche hier bis jetzt im Allgemeinen noch für zu zärtlich gehalten worden, und was besonders von Wichtigkeit ist, vorzüglich schöne Buchen. Merkwürdig genug kultivirt man hier Bäume und Sträucher von milden Klimaten, aber beklagt, daß die Buche hier nicht mehr gedeiht, weil sie nämlich nicht mehr wild wächst, da doch mehrere Exempel zeigen, daß sie kultivirt hier noch sehr gut fortkommt.

Es sind vielleicht wenig botanische Gärten, welche noch so viele der ältern Pflanzenarten enthalten, als der von Upsala, und bei dem Zuströmen der neuen und neuern, welche die alten mehr oder weniger verdrängen, dürfte es sein Gutes haben, daß diese hier ein Asyl gefunden.

Schließlich muß ich noch der sehr zweckmäßigen und schönen Hecken von Pinus Abies gedenken; alle Staudenquartiere sind mit solchen eingefaßt; sie sind hier von großem Nutzen, indem die weiten Flächen Uplands den Winden auch freien Spielraum lassen; dieselben sind jetzt 10 bis 15 Jahre alt, wurden als kleine, 3 Fuß hohe Exemplare in der letzten Hälfte des August mit und ohne Ballen, wie sichs gerade traf, jedoch immer mit guten Wurzeln, in den Wäldern ausgegraben und in 12 bis 18 Zoll Entfernung zu Hecken gepflanzt. Der verstorbene Professor Wahlenberg hielt diese Verpflanzzeit für die am besten passende, auch sind sie sämmtlich gediehen, obgleich die Pflanzungen in ungleichen Jahren vorgenommen wurden. Beschnitten werden die Hecken im Herbst oder zeitig im Frühlinge, und so, daß sie nach oben spitz zulaufen und unten breit gehalten werden. Erst wenn die Hecke die beabsichtigte Höhe erreicht, werden die Stämme gekipft.

Neue Pflanzen.

Begonia natalensis Hooker.

(Familie der Begoniaceen, Monoecia Polyandria.)

Diese Art, welche durch den Kapitain Garden vom Port Natal nach England eingeführt worden ist, hat einen knolligen Wurzelstock, aus dem sich der knotige, ästige, kahle, durchaus saftige Stengel 1—1½ Fuß hoch erhebt. Die fast halbherzförmigen Blätter sind zugespitzt, klein gelappt, gesägt und weiß gefleckt. Die achselständigen Blüthenstiele sind gabeltheilig; die hängenden Blüthen haben gelblich-weiße, rosenroth überlaufene und zart geaderte Blätter. Die männlichen Blüthen haben zwei, die weiblichen fünf, seltner vier Blätter. Wenn gleich diese Art keine prächtigen und besonders hervorstechenden Farben hat, so empfiehlt sie sich doch durch reichliches Blühen im November und December. Sie gehört ins Warmhaus.

Crawfurdia fasciculata Wall.

(Familie der Enziangewächse; V. Kl. 1. Ordn.)

Sie wurde von Don Gentiana volubilis genannt. Von allen andern Gentianeen, die meist einen straffen Habitus besitzen, unterscheiden sich die bis jetzt bekannten

Digitized by Google

zwei Arten der Gattung Crawfurdia dadurch, daß sie winden. Herr Veitch, bei dem sie im Januar d. J. im Kalthaus blühte, erhielt den Samen der genannten Art durch Herrn Thomas Lobb von Khasia in Vorderindien; sie wurde auch von Dr. Hooker im Sikkim gefunden. Die Wurzel ist faserig und wahrscheinlich einjährig, der windende Stengel ist röthlich, die Blätter sind entgegengesetzt, lanzettlich und zugespitzt. Die äußerlich hellrothen, innerlich purpurblauen Blumen sind kurz gestielt und stehen einzeln oder zu zwei und mehreren in Büscheln; sie haben das Ansehen der auf feuchten Wiesen bei uns vorkommenden Gentiana Pneumonanthe, sind aber größer, sie sind nämlich 1¾ Zoll lang und haben fünf spitze Zipfel.

Dipladenia Harrisii Purdie.

(Echites Harrisii hort. v. Houtte.)

(Fam. der Apocyneen. V. Kl. 2. Ordn.)

Aus Trinidad durch Herrn Purdie, den Oberaufseher des botanischen Gartens auf jener Insel, an Herrn Veitch gesandt. Der strauchartige Stengel hat kahle Aeste und klettert. Die länglich eirunden Blättee erreichen eine Länge von 15 Zoll und eine Breite von 4—5 Zoll; ihr Stiel mißt 1 Zoll. Die Blüthentrauben sind gipfel- und achselständig. Die hängenden Blüthenknospen sind zeingelb mit einem rothen Schimmer an den Rändern. Die Kelchlappen sind eirund, ganz stumpf, innerhalb mit einer kreisrunden Schuppe. Die offene Blumenkrone ist sehr groß und goldgelb; die Röhre ist äußerlich roth, innerlich roth gestreift, mit fünf fast gefingerten, am Grunde verwachsenen Schuppen. Die Abschnitte des Saumes sind ausgebreitet und rundlich. Die Antheeren sind zottig. — Diese Art ist eine der schönsten der ganzen Gattung; die Blüthen sind sehr wohlriechend. Gehört wie die übrigen Arten in das Warmhaus. Eine andere, gleichfalls schöne Art ist:

Dipladenia acuminata Hook.

Sie ist aus Brasilien in England eingeführt worden. Der Stengel klettert. Die kurz gestielten, am Grunde herzförmigen Blättee sind elliptisch-eirund und netzadrig. Die Trauben sind gipfelständig; die Stiele der einzelnen Blumen sind sehr lang und drehen sich später. Der Kelch hat fünf lange pfriemenförmige Abschnitte. Die rosenrothe teichterförmige Krone hat einen 4 Zoll im Durchmesser haltenden Saum, dessen Lappen rundlich und lang zugespitzt sind.

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß*).

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuvörderst den Getreidegräsern zu, so erscheint als das bei weitem wichtigste der Reis, die gemeinste Speise der Chinesen, mit welchem in den mittlern und südlichen Provinzen alle Niederungen bestellt werden, obschon es auch am Beergreis nicht fehlt. Dies gilt, abgesehen vom ganzen Süden, namentlich auch von Ho-nang, Hu-kuang, Kiang-nang, Kiang-si und Tsche-kiang, wäheend die westlichen und nördlichen Provinzen entweder nue Reis von geringer Qualität erzeugen oder, wie die hohe Westprovinz Schen-si und die Nordprovinz Pe-tschili, zum Anbau desselben nur ausnahmsweise noch hin und wieder geeignet sind. — An Wichtigkeit steht zunächst die Gerste, die vorherrschende Getreideart in den nördlichen und westlichen Provinzen, namentlich Pe-tschili, Kiang-si, Schen-si, Se-tschuen, im Süden mehe auf den Höhen. Daneben wird zu kleinen Kuchen und Mehlspeisen in denselben Gegenden viel Weizen gebaut. Bedeutendee jedoch erscheint die Hirse, vorzüglich im Noeden und Westen deshalb gebaut, um eine Art Branntwein daeaus zu bereiten. Von den verschiedenen Arten diese Frucht sind besonders drei beliebt: Panicum italicum L., P. miliaceum L. und P. Crus Galli L. Nach der Wichtigkeit reihen sich an die genannten Getreidegräser an der Buchweizen und der Mais, welche beide im Noeden wie im Süden gebaut werden, und zwae von ersterem außer Polygonum Fagopyrum L. auch P. emarginatum Roth. Das Feld am Pei-ho fanden die Begleiter Macaetney's aufs beste mit Kaffeekorn, Holcus Sorghum L., angebaut und zweifelsohne läßt sich diese Frucht auch sonst noch finden. Roggen wird wenig gefunden, am meisten noch im Norden, doch sahen die Reisenden auch in der Nähe von Nan-king damit bestandene Aecker. Hafer findet sich wohl im Süden bisweilen zwischen anderem Getreide, gesäet aber wird er nicht absichtlich, vielmehr reißen ihn die Chinesen aus, wo sie ihn bemerken, und schienen verwundert, als sie erfuhren, er werde in Europa zu Pferdefutter angesäet; nicht einmal einen besondeen Namen haben sie für ihn, sondern nennen ihn Me, d. h. Korn.

Von Hülsenfrüchten möchte kaum ein anderes Volk eine so ausgedehnte Anwendung machen wie die Chinesen, namentlich werden uns folgende Bohnenarten als viel gebaut genannt: Vicia Faba L., Phaseolus radiatus L. und Ph. Mungo L., ferner Dolichos sinensis L., D. Soja L., D. Catiang L., D. unguiculatus Thnb., D. purpureus L., D. nilus Lour. und D. trilobus L. Erbsen und Linsen sind dagegen noch wenig verbreitet, am meißten in den Gegenden, die schon länger im Verkehr mit Europäern standen.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Wir entnehmen das Nachfolgende der interessanten, in dem diesjährigen Programm des Herzogl. Realgymnasiums zu Gotha enthaltenen Abhandlung: „Versuch einer Geschichte der Pflanzenwanderung vom Lehrer Dr. Zeyß." — Die zahlreichen literarischen Nachweise, welche der Abhandlung beigefügt sind, haben wir nicht mit abdrucken lassen. D. Red.

Kleinere Mittheilungen.

Ungefähr eine halbe Meile von Dorpat liegt das schöne Gut Raadshof mit prachtvollen Wohngebäuden, einem schönen Garten und ausgedehnten Gewächshäusern, welches dem Landrath Gotthard von Liphard etc. gehört. Die Gewächshäuser dieses mit großer Liberalität seine Schätze öffnenden Pflanzenfreundes enthalten die seltensten und kostbarsten Pflanzen, besonders eine reiche Orchideensammlung und die ganze Reihe der neu

Digitized by Google

eingeführten Sikkim-Rhododendren, welche mit den andern Rhododendren und Azaleen in dem Camellienhause prangen. In der reichen Flor dieser Prachtsträuchen blühte im März dieses Jahres, wohl zuerst auf dem Continente, das herrliche Rh. Dalhousi mit seinen mächtigen weißen Blumen.

Bei der großen Gunst, welche jetzt die Farne auch in den Gärten genießen, ist es nicht zu verwundern, wenn wiederholt systematische Aufzählungen der bis jetzt bekannten und eingeführten Arten im Buchhandel erscheinen. Zu einem erst vor wenigen Jahren erschienenen derartigen Werke von Aug. Baumann (Index Filicum, Bollwiller 1853), dessen Grundlage von dem ausgezeichneten Kenner der Farne, dem nun verstorbenen Prof. Kunze in Leipzig, herrührte, werden bald zwei andere kommen. Das eine wird Dr. J. W. Sturm in Nürnberg unter dem Titel: Nomenclator Filicum, erscheinen lassen, das andere gedenkt Thomas Moore in London unter dem Titel: Index Filicum, herauszugeben.

Die Faser des gemeinen Hanfes, welche schon so vielfach Anwendung gefunden hat, unter denen freilich die allertraurigste die ist, Lebensmüde und arge Feinde der gesellschaftlichen Ordnung von der Erde zu entfernen, läßt sich nach Erfahrungen, die man in England gemacht hat, zu einem vortrefflichen Papier umgestalten. Wenn die Herstellung eines solchen Hanfpapieres durch Maschinen in großartigem Maßstabe gelänge, so würde es nicht theuer zu stehen kommen.

Nach den Beobachtungen des Herrn Dr. Fintelmann, die von mehreren Seiten bestätigt worden sind, wird das Holz, wenn man es so stellt, daß das ursprünglich untere Ende nach oben kommt, von den Würmern nicht angegriffen. Die Erklärung hierzu findet Dr. Fintelmann darin, daß die zarten Mundwerkzeuge der Insecten das Holz gegen den ursprünglichen Verlauf der Fasern nicht zu spalten vermögen.

Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin am 29. April.

Nachdem mehrere geschäftliche Verhandlungen geführt waren, theilte der Vorsitzende, Herr Geh. Ober-Regierungsrath Kette, mit, daß die Fest-Ausstellung am 17. Juni und zwar im Odeum stattfinden werde, und Programme dazu bereits ausgegeben seien, ferner daß von Seiten des für die große Pflanzen-Ausstellung in Paris ernannten Ausschusses Reglements für alle die, welche sich zu betheiligen wünschten, eingesendet worden wären und zur Verfügung ständen. Er forderte zugleich alle die, welche Paris zur Ausstellung besuchen würden, auf, dem Vereine Nachricht zu geben. Namentlich ersuchte er den Herrn Rentier Hänel, Bericht zu erstatten, was dieser auch zusagte. — Herr General-Lieutenant v. Pochhammer berichtete über die schriftlich eingesendeten Vorschläge des Königl. Obergärtners Herrn Zarnack in der Landes-Baumschule, den Obstbau namentlich durch gute Aufsätze zu fördern, und schlug vor, daß dieser selbst aufgefordert werden möchte, dergleichen abzufassen und diese dann durch den Verein verbreiten zu lassen. Herr Rittmeister Baron v. Patow-Wolfrachen schlug dazu die Kriebläter vor, während Herr Graf v. Hoverden auf Höxter es für besser hielt, dazu befähigte Leute auf dem Lande für den Obstbau heranzuziehen und durch diese auf die Verbesserung des Obstbaues einwirken zu lassen. Herr Gymnasial-Director Angust wünschte solche Aufsätze namentlich für Lehrbücher auf den Seminarien. — Herr v. Pochhammer berichtete ferner über die Ergebnisse des im vorigen Jahre von dem Vereine ausgegebenen Aufrufes an alle Obstbauer und Obstzüchter und wünschte, daß seine Zusammenstellung gedruckt und vertheilt werde, damit man auf der nächsten Ausstellung vorbereitet sei. — Herr Inspector Bouché berichtete über die früher eingegangenen gärtnerischen Notizen des Gärtnereibesitzers Herrn Görner in Luckau und sprach sich mit Anerkennung über dessen Gärtnereibetrieb aus. — Der Generalsecretair, Herr Prof. Koch, legte einen Angurienkürbis noch vom Jahre 1853 vor, den der Herr Oberstlieutenant v. Fabian in Breslau eingesendet. — Verschiedene Maissorten wurden vorgelegt: von den Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt (unter andern der jetzt mehrfach genannte Rhode-Island-Mais mit 16 und 18 Reihen), von dem Herrn v. Patow (leicht reifender Virginia-Mais) und von dem Herrn v. Fabian (16—18zeiliger Ungarischer aus Wasa). — Das Königl. Landes-Oekonomie-Collegium übergab eine neue Bohne, die allgemein in der Argentinischen Republik kultivirt wird, zu Versuchen. — Herr Kunstgärtner C. Bouché legte sogenannte Wiener goldgelbe Radieschen vor, welche sich durch vorzüglichen Geschmack auszeichneten. — Herr Prof. Koch zeigte ein künstliches Bouquet, was in der Fabrik des Herrn Unruh in Leipzig, eines Mitglieds des Vereins, verfertigt war, und berichtete, daß derselbe sich hauptsächlich bemühe, die Natur möglichst treu wiederzugeben, und deshalb sein Fabrikat vor den französischen Blumen, wo mehr oder weniger die Phantasie Einfluß ausübt, einen Vorzug haben möchte. Wie weit seine Kunst gediehen sei, beweise ein Riesenbouquet von 12 Fuß Höhe, was zur Pariser Ausstellung geliefert sei und 30 der schönsten Blumen, die zum Theil hiesigen Pflanzen nachgebildet wären, enthalte. — Herr Prof. Koch theilte ferner mit, daß nicht weniger als 20 gelehrte, landwirthschaftliche und Gartenbaugesellschaften, unter andern das Smithsonianum institution, das New-York Lyceum, die American and die Philadelphia-Academy, die Boston-Library, der Patent-office in Washington, mit dem Verein in Verbindung zu treten und die gegenseitigen Schriften auszutauschen wünschten. (Beschluß folgt.)

Anzeigen.

(Annonce.) Ein sehr tüchtiger Kunstgärtner, auf's Beste attestirt, ledig, nüchtern und seliden Alters, sucht in diesem Jahre, Johanni, Michaelis oder später, eine andere Stellung. Vermöge seiner gediegenen Kenntnisse und Erfahrungen ist er vertraut mit den Zweigen seines Faches und würde selbst botanisch-wissenschaftlichen Gärten mit Erfolg vorstehen können. Ansehnliches Gehalt wird dabei weniger, Reisekostenersatz auf 50 Meilen per Eisenbahn beim Engagement, nicht beansprucht. Anerbietungen (franco) nimmt entgegen unter Chiffre N. G. die Expedition d. Bl.; oder Dr. Johannsen Wwe., Glückstadt; Dr. Fresenius Andrä, Frankfurt a. M.; Herr Reinicke, Kunstgärtner, Wilhelmsstr. Berlin.

Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten kann bezogen werden:

General-Verzeichniß zur Blumenzeitung. I. bis X. Jahrgang, 1843 bis 1853. Preis: 5 Sgr.

G. F. Großmann's Verlagsbuchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 23.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 9. Juni 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

2) Rhododendron Kaempferi Planch.

Tsu-Tsusi, Kaempf. amoen. t. 846 (mit Ausschluß der meisten Abänderungen).

Azalea indica Linn. (zum Theil).

Diese Art findet sich nicht in unseren Gärten; sie gehört zu den japanischen Arten, welche Kämpfer unter dem gemeinsamen Namen Tsu-tsusi zusammengefaßt hat, und die Abbildung stellt sie insbesondere dar. Man erkennt sie leicht an den Aestchen, von denen die Blüthen umgeben sind. Wir haben sie nach getrockneten Exemplaren, welche der Sammler Zollinger ließerte, charakterisirt.

3) Rhododendron Thunbergii Planch.

Azalea indica, Thunberg Flora japonica (zum Theil).

Ebenfalls eine japanische Art, die noch in den Gärten fehlt, für die sie übrigens auch verhältnißmäßig wenig Werth haben würde. In den Größenverhältnissen der Blüthen und Blätter nähert sie sich dem Rh. obtusum (Azalea obtusa). Wir haben davon authentische Exemplare verglichen.

4) Rhododendron Simsii, Planch.

Azalea indica Sims, in Bot. Magaz., t. 1480 (Jahrg. 1812), mit Ausschluß der Synonyme. — Herbier de l'Amateur, t. 465 (Jahrg. 1824).

Mehr als hundert Jahre waren vergangen, seitdem das Rhododendron Breynii wieder in Europa verschwunden war, als im August 1810 der geschickte Obergärtner des botanischen Gartens zu Chelsea, Anderson, aus China einen Strauch erhielt, den man als Azalea indica beschrieb und nach dem ersten blühenden Exemplare in der reichen Sammlung von James Vere, eines großen Blumenfreundes zu Kensington, 1812 abbilden ließ. Damals existirten kaum zwei oder drei Exemplare in dem Lande. Nach Loiseleur Deslongchamps erhielt man diese Art 1815 in Frankreich. Sie erlangte keine große Verbreitung, und da schönere Arten sie bald in den Hintergrund drängten, so blieb sie in den Sammlungen sehr selten.

Diese Art erkennt man an ihrem nicht dichten Wachsthume, an ihren gekrümmten und meist übergebogenen Zweigen, an den an der Spitze der Zweige zusammengedrängten großen, lanzettlichen, zugespitzten Blättern, an ihren nicht zahlreichen Blüthen, deren lanzettlich-linealische, bisweilen pfriemliche Kelchblätter nur seidenartige Härchen, ohne eine Spur von Drüsen, tragen. Die mittelgroße Krone war ursprünglich lachsfarbig roth, und diese Färbung hat sich in der Stammform erhalten, welche in den Gärten als Azalea Smithii coccinea bezeichnet wird.

Wir zählen hierher, nach der Sammlung des Hrn. François Delessert, folgende Varietäten, welche sich durch Farbenabstufungen zwischen Rosen-, Karmin- und Ziegelroth unterscheiden:

Azalea grandiflora rosea.
- — amabilis.
- — aurantia grandiflora.
- — longifolia.
- — Smithii coccinea.
- — rosea elegans.

Die Stammform zeigt gemeiniglich nur eine oder höchstens zwei Blüthen in jedem Blätterbüschel, aber man findet in den Gärten häufig unter dem Namen Azalea Smithii verschiedene Formen, die wir zu Rhododendron pulchrum Sweet (Brit. Flow. Gard. zweite Reihe, t. 117, v. 1833) rechnen, und die sich von unserm Rhod. Simsii durch zu 3 oder 4 beisammenstehende Blüthen unterscheidet. Sweet versichert fest, daß sein Rhododendron pulchrum eine Hybride sei, die Smith zu Kingston von Rh. ledifolium (welches die Samen brachte) und von der Stammform unseres Rh. Simsii erhalten hätte. Diese Versicherung hat, wie so viele ähnliche, für uns durchaus keine Wahrscheinlichkeit, weil bei dem vorgeblichen Bastarde alle Merkmale von Rh. ledifolium fehlen. Wir lassen zweifelhaft die Varietäten, die sich um dieses Rhod. pulchrum gruppiren, noch bei Stammart Rh. Simsii stehen.

Digitized by Google

5) Rhododendron ledifolium Don, DC.

Rhododendron Buemannni Don, DC.
Azalea rosmarinifolia, Buemann.
Azalea indica, var. alba, Lindl., Bot. Reg, t. 811 (v. 1824).
Azalea ledifolia, Hooker, Bot. Mag. t. 2901 (April 1829).
Azalea liliiflora, Poiteau in Annal. de From. (1829) p. 104.
Azalea indica, Thunb. (zum Theil).

Diese Art zeichnet sich durch ihre Tracht und ihr Wachsthum, und durch ihre Blüthen sehr aus; man kennt sie in den Gärten unter dem Namen Azalea liliiflora. Sie wird allgemein in Java, China und Japan kultivirt, und der Botaniker Burmann gab ihr zuerst den Namen Az. rosmarinifolia, der aber bald in Vergessenheit kam. 1819 wurde sie durch den Sammler J. Poole eingeführt, und war in Belgien und Frankreich schon vor 1825 als Azalea liliiflora bekannt. Die Az. prolifera Poiteau's ist nach den Beobachtungen, die wir Herrn Kételeer verdanken, so wie nach der (Annales de Frommont, 1829) Beschreibung nur eine Abänderung. Wir zählen hieher als Abänderungen nach Herrn Kételeer:

Azalea liliiflora nova, Rinz.
— nivea, Maerdner.
— nivea flore pleno, Marduer.
— Youngii, Young.
Rhododendron macranthum, var. albiflorum Pouchetianum, Lem., Herbier général de l'Amateur, 2. Reihe, III, Nr. 15. (1843).
Azalea barbata in Delesseet's Sammlung.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Pflanzen.

Neue Pflanzen nennt man sonst wohl solche, die erst in Europa bekannt geworden sind, was natürlich nicht ausschließt, daß sie in der That in ihrer ursprünglichen Heimath so alt schon sind, als überhaupt eine Pflanzenart sein kann. Heute beginnen wir unsere kleine Rundschau mit wirklich neuen, d. h. erst vor Kurzem entstandenen Pflanzen. Es sind das zwei Bastard-Gesneriaceen, die Herr Rözl in den Gärten des Herrn van Houtte erzogen hat. Die eine ist in die blumistische Welt eingeführt worden als

Mandirola Naegelia (hybrida) Roezlii.

Zwei Gattungsnamen sind allerdings eine Neuerung in der botanischen Nomenklatur, die sich außerdem schon mancherlei Vorwürfe der Unbeholfenheit und der Barbarei hat gefallen lassen müssen. Die obige Namengebung Mandirola Naegelia rechtfertigt sich dadurch, daß die neue Pflanze eine Hybride von Mandirola (Scheeria) mexicana und Naegelia zebrina ist, indem der Blüthenstaub der ersteren auf die Narbe der letzteren gebracht wurde. Herr Professor Planchon hat daher die beiden Gattungsnamen mit einander verbunden, und zwar hat er den Namen derjenigen Gattung vorausgestellt, deren Blüthencharaktere in dem hybriden Erzeugnisse am meisten hervortreten. Der Zusatz: hybrida, deutet die Entstehungsweise an, und endlich dient eine beigefügte Bezeichnung, wie hier Roezlii, dazu, diese Hybriden vor andern möglichen Hybriden kurz zu unterscheiden. Will man den Namen abkürzen, so kann er auch Mandirola Roezlii lauten. — Von hunderten von Samen, welche Herr Rözl im Herbste 1853 erntete, gingen blos zwei auf. Keine einzige Blume dieses Bastardes hat fruchtbare Staubgefäße; die Antheeren sind auch vor der Entfaltung der Blüthe nicht mit einander verklebt, was doch sonst bei den Gesneriaceen der Fall ist, und in den Antheerenfächern bildet sich kein Blüthenstaub. Die Blüthezeit dauert sehr lange, und die Blüthen erscheinen sehr reichlich, was überhaupt der Vorzug der Bastarde zu sein scheint. Der Blüthenstand ist derselbe wie bei Naegelia zebrina, auch die Blattform stimmt mit dieser überein, aber die Behaarung der Blätter ist nicht so weich wie bei Naegelia zebrina, sondern rauh wie bei Mandirola mexicana. Die äußerst zart lila-rosafarbenen Blüthen stehen in Bezug auf ihre Form der letztgenannten Pflanze ganz nahe. In jedem Falle für die vielen Freunde der Gesneriaceen eine sehr empfehlenswerthe Erscheinung! — Die zweite Hybride ist:

Mandirola Naegelia (hybrida) picturata, Planch. hort. v. Houtt., oder M. picturata.

Herr Rözl erzog sie, indem er Mandirola (Achimenes) multiflora mit dem Blüthenstaub der Naegelia zebrina befruchtete. Von letzterer hat die Pflanze den Blüthenstand, von ersterer die Blüthe. Auch hier sind die Staubgefäße, indem der Blüthenstaub sich nicht entwickelt, unfruchtbar. Die Blüthen sind hier kleiner und dunkler lilafarbig als bei Mandirola Roezlii, dabei im Innern punktirt, und die Abschnitte des Kronensaumes sind deutlich gezähnelt, wie das auch bei Mandirola multiflora der Fall ist.

Beiläufig bemerkt, unterscheiden sich die hier in Betracht kommenden Gattungen Achimenes, Mandirola und Naegelia auf folgende Weise. Bei Achimes und Mandirola hat die Krone einen breiten Saum, bei Naegelia dagegen einen schmalern; bei Achimenes ist der drüsige Ring im Grunde der Krone ungetheilt, bei Mandirola dagegen und bei Naegelia zeigt er fünf Kerben. Diese Unterschiede macht man sich am deutlichsten durch Vergleichung der Blüthen von Achimes coccinea, Mandirola (Achimenes) multiflora und Naegelia (Gesneria) zebrina.

Die Behandlung der Reseda im Winter.

Nach Herrn Hope.

(Aus la Belgique hortic. übersetzt.)

Kaum giebt es eine Pflanze, deren Blüthen man lieber zu einem Winterstrauße verwendete, als die der Reseda; ihr frisches Grün selbst ist in jener Jahreszeit und im ersten Frühling ein willkommner Anblick und schmückt das Zimmer wie die Gewächshäuser. Obschon die Reseda keineswegs zärtlich genannt werden kann, so sieht man sie doch nicht immer so schön und kräftig, als sie es bei einer richtigen Behandlung werden kann. Eine solche Behandlung ist ebenso einfach als leicht und besteht in Folgendem. Wünscht man seine Reseda am Christfest in Blüthe zu haben, so muß man sie im August in angemessen große Töpfe säen. Der Boden muß fett und

Digitized by Google

aus wohl zerstztem Dünger, einem guten Theil altrn Mörtel oder Kalkschutt bestehrn. Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß dir Töpfe einen guten Wasserabzug haben, und daß man auf die Unterlage, welche den Wasserabzug erhält, rinr Hand voll Taubenmist, der ein Jahr alt ist, bringt. Nach der Aussaat stellt man dir Töpfe an einen Platz, wo sie nicht so oft begossrn zu werden brauchen, weil die Reseda allzuvirl Nässe nicht vertragen kann. Es ist frdr zuteäglich, dir Töpfe unter ein Fenstee oder in rin Mistbert zu stellrn, wo sie bei rrgnerischem Wettrr geschützt werden können. Je weitee die Entwicklung drr jungen Pflänzchrn fortschrritt, drsto weniger Pflanzen läßt man in einrm Topfe beisammen; drei bis vier, höchstens fünf dürfrn in einem Topfr bleiben. Das hauptsächlichste Augrnmeek muß nun auf das rechte Maß im Begirßen gerichtet sein; indrm man nur dann Wasser giebt, wenn es wirklich noth thut und dann aber auch so viel, daß der Boden grdörig durchdrungrn ist. Die nllzufrüh sich entwickelndrn Blüthen so wie das Unkraut, welches gar zu leicht die Reseda unterdrückt, muß man eechtzeitig entfernen. Man bringt die Topfr an einen luftigen Oet, nahe ans Glas. Wünscht man einige Stöcke früher in Blüthe zu badrn, so giebt man ihnen eine wäemere Stellr, als das Orangeriedaus birtet.

Dir Aussaat gleich in die Töpfe, in welchen die Pflanzen bleiben sollen, ist im Ganzen voezuziehen, doch kann man auch die Sämlinge, die man gezogen hat, verpflanzrn; aber es muß das mit großer Vorsicht geschehen, weil die Reseda das Umsetzrn gar nicht gut verträgt. Die schönsten Reseda-Stöcke wurden auf die oben angegrbenr Weise erzogen, abrr wrnn man sich vielleicht keinen Taubenmist verschaffen kann, so leistet der Guano auch ganz vortreffliche Dienste. Man wendet ihn dann in flussigem Zustande an, abee eest zu drr Zeit, wo die Wurzeln sich völlig entwickelt haben, und läßt immer wieder eine Woche vergehen, brvor man wieder mit der Guanolösung begießt. Eine zweite Aussaat kann man zu Anfang des September vornehmen. — Pflanzen, die man ganz allein in sechs- odrr achtzölligen Töpfen zieht, rrlangen, wenn man wäheend drr rrsten Zeit ihees Wachsthums die Seitenzweige und die allzufrüh eescheinrndrn Blüthrn wegnimmt, eine ungemeine Größr. Man kann, um recht großr Exemplare zu eezirhrn, die Aussaat auch in kleinr Töpfr machen; man läßt dann nur einr einzige, versteht sich die krättigstr, in jedrm Topfe, und zieht die andren heraus. Jenr bringt man dann, so bald sich die Wurzeln entwickelt haben, in größerr Töpfe und rntfernt alle Ansatze zu Blüthrn. Im Uebrigen behält man die beschriebrnr Behandlung bei, bis die Pflanzrn den wünschenswerthen Umfang erlangt habrn, wo man sie dann die Blüthrn entwickeln läßt, nachdrm die Stöcke vollkommrn ausgewachsrn sind.

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß.

(Fortsetzung.)

Gehen wir zu den Küchengewächsrn über, so erscheint vor allen erwähnenswrrth Nelumbium speciosum W, welches seiner mehligen Wurzeln, die für rin ausgezeichnrtes Gemüse gelten und bei allen Klassen sehr beliebt sind, und seins mandelkernartigen Samens wilrn, dee gewöhntich grröstet genossen wird, in großer Menge in den Teichrn und andern seichten Gewässern der südlichen Provinzen, vorzüglich der beidrn Kang-tong und Kiang-si, gezogen wird. Auch die zweihörnige Wassernuß (Trapa bicornis L.), die Knollenbinse (Scirpus tuberosus Roxb.), die Pfeilwurz (Sagittaria sagittifolia Lour.) und nebrn Arum esculentum L. auch A. macrorrhizon L. und A. Colocasia L. werden der Wurzeln wegen in drn Gewässern des Südens häufig angebaut. Jener sind als im Süden oft gepflanzte Knollengewächse zu nrnnen: die Yamswurzel (Dioscorea nivta L.), die Batatenwinde (Convolvulus Batatas L.), welche nordwärts bis zum Yang-tse-kiang auf den Hügeln massenhaft grbaut wird, wogegen unsere Kartoffel nur in der Nähe von Macao und Canton gezogen zu werdrn scheint; dafür werdrn in drn tropischen Landestheilen häufiger der Früchte wegen verschiedene Arten von Solanum Melongena L. angepflanzt. Noch weit allgemeiner wird im Süden bis zu dem Yang-tse-kiang, vorzüglich in den Provinzen Fo-kien, Kiang-nang, Tsche-kiang auf den Höhen und in drn sandigen Niederungen die Erdpistazie (Arachis hypogaea L.) gezogen. — Fragen wir nach der wichtigsten Gemüsepflanze der nördlichen Provinzen, so haben wir das so genanntr Pe-tsai zu nennen, dessen Bedeutung für China der drs Reises am nächsten kommt. Es ist dies Brassica chinensis L. (= Sinapis Pekinensis Lour.), ein unserem Weißkohl sehr ähnliches Gemüse, das in unglaublicher Menge gezogen und frisch und gesalzrn nach dem Süden verschickt wird. Zwar pflanzt man es auch hier, jedoch treibt es daselbst keine Köpfe mrhr und ist darum ungleich minder werthvoll. Mit Kopfkohl aber (Brassica oleracea capitata Lobel.) hat man schon öftee vergebliche Anbauversuche gemacht: die Samen von ihm sowohl als von Hibiscus Sabdariffa L. und dee Gartenraute (Ruta graveolens L.) werdrn häufig von Indien hieher gebracht, allein nach Kurzem sind die Pflanzen ausgeartet; auch dir Peterssilie (Apium Petroselinum L.) ist nicht so gut wie bei uns. Besser und verbreitetrr ist der Sellerie (Apium graveolens L.). Wohl gedeiht dir Runkelrube (Beta vulgaris L.) bei Canton, wo man sie als Gemüse zu Markte bringt. Mehr noch ist der Anbau unserer Möhre (Daucus Carota L.), Kohlrübe (Brassica Napus Napobrassica) und besonders unsrrer weißen Rübe (Brassica Rapa L.) verbreitet; auch Spinat (Spinacia oleracea L.) ist beliebt. Der Anbau unsrrs Gartensalates (Lactuca sativa L.) schrint sich von Macao aus bereits ziemlich ausgedehnt zu haben. An Cucurbitaceern ist der Landbau Chinas reich: man zieht die Schlangengurke (Trichosanthes anguina L.), eine Balsamgurke (Momordica Charantia L.), rine Netzgurke (Luffa petola Ser.), gemeine Gurken, Melonen, Kürbisse (Cucumis sativus L., C. acutangulus L., C. Melo L., Cucurbita Ingenaria L., C. Pepo L., C. Melopepo L., C. Citrullus L.). — Von Allien-Arten bieten die Gaeten namentlich die gemeine Zwiebel (Allium Cepa L.), Lauch (A. Porrum L. und A. triqueteum

Digitized by Google

L.) und den über die Maßen häufig angewendeten Knoblauch (A. sativum L.). Sehr geschätzte Gemüse sind Cacalia procumbens Lour., Amaranthus polygamus L., Aralia edulis Sieb. & Zucc., deren Wurzeln auch als Salat gern gegessen werden, die jungen Sprossen des Bambusrohres (Arundo Bambos L.), von dem sich fast im ganzen Reiche ungeheure Pflanzungen finden, obgleich nirgends mehr als in der Provinz Tscheskiang, und endlich Ingwer (Zingiber officinale Rosc.), dessen Anbau begreiflicher Weise sich nur auf den Süden beschränkt. Gemüse untergeordneter Bedeutung sind die rothe Melde (Basella rubra L.), Buphthalmum oleraceum Lour., Coix lacryma L., deren Kerne man als Brei verspeist, und Corchorus capsularis L., eigentlich eine Bastpflanze, aber in Hotscheu und Tscheskiang auch als Gemüse benutzt. Verbesina spicata Lour. wird in Gärten gebaut, um zu Salat verwandt zu werden. Endlich sind auch Zuckerwurzeln (Sium Sisarum L.), Radies und Rettich (Raphanus sativus L.) nicht unbekannt. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Als ein recht hübsches Zwiebelgewächs, das neben andern Zwiebelpflanzen, namentlich neben den Narcissen wohl ein Plätzchen auch in einem kleinen Hausgarten verdient, ist Leucojum aestivum zu empfehlen. Dasselbe wächst in mehreren Gegenden Deutschlands, namentlich in gebirgigen wild, scheint aber trotzdem nur wenig in den Gärten bekannt zu sein. Es wird weit ansehnlicher als die Frühlingsknotenblume (Leucojum vernum) und erreicht oft eine Höhe von anderthalb Fuß, und bringt im Mai oder Anfangs Juni vier bis acht Blumen an der Spitze des Stengels. Die Kultur ist ganz leicht; man muß die Zwiebel mindestens einen halben Fuß tief in guten fruchtbaren Boden setzen; die Pflanze liebt zwar etwas den Schatten, gedeiht aber auch auf sonnigen Beeten ganz gut. Die Vermehrung geschieht durch die Zwiebelbrut, bei deren Abnahme man aber vorsichtig sein muß. — Auch aus den Samen, die eine glänzend schwarze Oberhaut haben, läßt sie sich leicht ziehen. Säet man die Samen gleich nach der Reife, so keimen sie oft noch in dem Herbste desselben Jahres oder gewiß im nächsten Frühjahr. Die jungen Zwiebeln brauchen indeß mehrere Jahre, um blühbar zu werden.

Um die Moosarten unserer Waldungen zur Ausschmükkung in den Gewächshäusern, namentlich in den Orchideenhäusern zu verwenden, räth die Illustration horticole, jene sowohl in der Sonne als auch noch in einem Backofen zu trocknen; dadurch werden die Insekten, welche sich darin vorfinden, getödtet. Damit aber das Moos schön grün bleibt, soll man es in eine mehr oder weniger starke Auflösung von schwefelsaurem Kupfer tauchen. Diese Operation giebt dem Moose eine lebhaft grüne Farbe und bewirkt zugleich, daß das Ungeziefer darin keinen Schlupfwinkel sucht.

Nach neuern Nachrichten wächst das Pampasgras (Gynerium argenteum) gar nicht in den eigentlichen Pampas, sondern vielmehr an fruchtbaren und feuchten Ufern großer südamerikanischer Ströme, wie am Paraguay und einigen seiner Nebenflüsse. Es ist das natürlich ein guter Wink für eine naturgemäße Behandlung jenes Grases.

Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin am 29. April.

(Beschluß.)

Hr. Hofgärtner Jäger in Eisenach hatte eine Abhandlung über Barbereitungshäuser eingesendet, die zur Berichterstattung an Hrn. Inspector Bouché gegeben wurde. — Hr. Lehrer Immisch in Magdeburg hatte eine Beschreibung des schönen Gartens in Cröllwitz bei Halle und eine Obstschau aus der Magdeburger Gegend, Hr. Apotheker Neubert in Leipzig einen Bericht über seinen Maisbau, und Hr. Prediger Steiger in Windehausen bei Nordhausen eine Abhandlung über die dortige Obstzucht eingesendet. — Vom Hrn. Kunstgärtner Beyer in Nieder-Schönhausen war eine Abhandlung über Kartoffelkrankheit eingegangen. — Hr. Professor Koch sprach über die jetzt zu Einfassungen viel benutzte Scilla amoena, die fälschlicher Weise S. sibirica genannt wird, da sie nicht in Sibirien, sondern in den Kaukasus-Ländern wachse, wo er sie im ersten Frühjahr in großer Menge gesehen habe, und fügte hinzu, daß jetzt noch eine ähnliche ebendaher sich vorfinde, die Scilla Hohenackeri sei. — Die Section für Obst- und Gartenbau der Schlesischen Gesellschaft in Breslau und die Acker- und Gartenbau-Gesellschaft in Luxemburg hatten Programme zu ihrer Frühjahrs-Ausstellung eingesendet. — Der Hr. Professor Koch machte auf das aus dem Französischen übersetzte und dem Vereine überreichte Büchelchen über die jetzt empfohlene Dioscoreen Batatas im Verlage des Herrn Kühne aufmerksam, und sprach über eine andere Schrift: Ergebnisse des Kartoffelbaues auf dem Versuchsfelde der Landesbaumschule. — Herr Ober-Steuer-Inspector Oertel in Wesel machte bekannt, daß sich daselbst ein Gartenbauverein gebildet habe. — Herr Geheime Rath Kette theilte ein neues Mittel gegen die Weinkrankheit mit, wornach die ergriffenen Trauben in gesottenes leichtes Leimwasser getaucht werden sollen. — Herr Professor Koch sprach über einen Eichensämling, der aus einer auf mooriger Sande mit feuchtem Untergrunde im Forstreviere Altenplathow im November 1852 stattgefundenen Saat bereits im März 1854 Blüthen besaß, und legte die Abbildung vor. — Herr Dr. Caspary theilte einen Stamm der Thuja occidentalis mit, wo die Rinde durch Frost gesprengt war und sich abgelöst hatte, später aber durch Neubildung von Holzparenchym wiederum angewachsen, einen sogenannten Umlauf (d. h. concentrischen braunen Ring) zeigte.

Zu der an blühenden Gewächsen ziemlich reichen Ausstellung war aus vier Gärten beigesteuert. Aus dem botanischen Garten hatte Herr Inspector Bouché 36 Blüthensträucher zu einer lieblichen Gruppe, die deshalb auch gekrönt wurde, vereinigt. Wir nennen Chorozema elegans, Cunnathus dentatus, Brachysema Drummondii, Pimelia Hendersonii (als einjährige Samenpflanzen), Cheiranthera linearis, Choretes glauca, Sarracenia flava und Rhododendron Gibsoni. Herrn Allardt verdankte man außer einem Thyrsacanthus rutilans noch eine Sammlung von 13 blühenden Orchideen, die ebenfalls gekrönt wurden, unter ihnen Physosiphon Loddigesii, Leptotes coeruleoscens, Maxillaria aurea und Megaclinium falcatum. Eine prächtige weißblühende Azalee des Herrn Dannert (Oberg. Pasewalk) erhielt ein Ehrendiplom; außerdem hatte endlich Herr Universitäts-Gärtner Sauer eine blühende Heterotropa asaroides Murr. (Asarum japonicum Hort.) ausgestellt. K. K.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 24.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 16. Juni 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

6) Rhododendron puniceum Planch.

Azalea puniceu, Sweet nach Poiteau in den Annal. de Fromont (1829) pag. 102 und 104.

Azalea phoenicea Hortul. Parisiu.

Diese Art läßt sich leicht an ihrem kräftigen Wachsthum, ihren auf eine lange Strecke mit großen dunkelgrünen länglichen Blattern besetzten Trieben, den großen Blüthen, die zu zwei, drei oder vier an den Zweigspitzen beisammen stehen, den ovalen Kelchtheilen, die mit einzelnen nichtdrüsigen und hier und da mit einigen kaum erkennbaren drüsentragenden Haaren besetzt sind, erkennen. Diese Stammart wird am gewöhnlichsten in Paris kultivirt und zum Verkauf gebracht, weil sie weniger zart als die andern ist und durch ihre großen, fast immer violett rosafarbenen Blüthen einen schönen Anblick gewährt. Wir kennen davon nur Exemplare, die in europäischen Gärten gezogen wurden. Zuerst in England angezeigt, war sie noch 1839, wo sie Poiteau beschrieb, in dem Garten von Fromont selten. Ihr Wachsthum trennt sie gut von Rh. ledifolium, dem sie sich durch die halbdrüsige Behaarung des Kelches annähert. Vielleicht haben Kreuzungen zwischen ihr und Rh. ledifolium stattgefunden; es scheint das der Fall bei einer Varietät in der Sammlung von Michel (zu Paris) an der die schmalen Kelchblätter mit ihrer kurzen drüsigen Behaarung an die letztgenannte Art erinnern, während die Blätter bei etwas geringeren Größenverhältnissen dieselbe Anordnung, dieselbe Consistenz und dasselbe Ansehen wie bei Rh. puniceum haben.

Als Blosse Abänderungen dieser Art sind in Waegettin's Sammlung: Feryassoni, refulgens; in Delelfert's Sammlung: rotundifolia; in Michel's Sammlung: Azalea coccinea, Reine Louise (weißblühig) mutabilis.

b. Muthmaßliche Hybriden von Rh. puniceum und Rh. ledifolium in Michel's Sammlung: Azalea distincta, Tomliuii.,

c. Muthmaßliche Hybriden von Rh. puniceum und Rh. Danielsianum in Margottin's Sammlung: Azalea Bowerii, Solopensis, coronata, magnifica, Trotterinna, Apollo, decora, Augusta-aurantiaca, Buellingtonii, rosea elegans, Alntonii, fulgens.

7) Rhododendron Danielsianum Planch.

Azalea Danielsiana, Paxton Mng. of Bot. 1, p. 129 (mit Abbildung) v. J. 1834.

Rhododendron decumbens, Don gen. syst. III, 846, v. J. 1834.

Rhododendron mucronatum Sweet, brit. flow. gard. 2. Reihe t. 261 (v. J. 1835) mit Ausschluß des Lindley'schen Synonyms.

Azalea mucronata? Bunge, e num. pl. chinens. p. 41.

Diese Art ist wegen der Mannigfaltigkeit der Formen, welche im Handel den Namen der hartblätteigen Azaleen führen, und welche wegen ihrer Schönheit besonders geschätzt sind, schwierig zu charakterisiren. Es sind im Allgemeinen stark verästelte, sehr niedrige, zu dichten Büschen abgerundete Sträucher; ihre Blätter stehen rosettenförmig an den Zweigspitzen, schwanken in ihrer Länge von 8 bis 16 Linien und sind mit einer angedrückten, seidenartigen, nicht drüsigen Behaarung versehen. Es scheint unmöglich, jetzt unter den zahlreichen Varietäten die Stammform, die 1840 durch den Capitain Daniels aus China nach England eingeführt wurde, wiederzufinden, noch dazu, da es den Anschein hat, als wenn sich diese Varietäten unter einander und mit den nahe stehenden Arten kreuzten. Wir haben bereits vorhin die muthmaßlichen Hybriden dieser Art mit Rh. puniceum aufgeführt; die folgenden Formen (aus Waegettin's Sammlung) gehören mit größerer oder geringerer Bestimmtheit zu dieser Art selbst: Chelsonii, Watsonii, exquisita rosea, Exteanei, Cupidon!), dilecta, tenella, cardinalis, Mareuyana, Duke of Devonshire, Frostii, picturata.

8) Rhododendron lateritium Planch.

Azalea indica lateritia Lindl., bot. Reg. t. 1709 (September 1834).

var. variegatum: Azalea indica variegata Lindl. n. a. D. t. 1716 (November 1834).

Digitized by Google

Beide Varietäten dirser Art, nämlich die eerte (lateritia) mit ziegelrothen und die zweite (variegata) mit weiß und lila gefl ckten Blüthen wurden aus China nach England 1832 duech Mac Killigan eingeführt. Sie haben seitdem mehrere Untervarietäten, wie Az. lateritia nibn-ardens Smith, nibn lutescens supeeme Smith, illustris Maedner, superba Knigth, Beauty of Reigate Ivery, geliefert. Alle dirse Formen zeichnen sich durch stark zertheilte Aeste mit graden und buschigen Zweigen aus, deren Blätter klein, büschelig, schmal, mehr oder wenigee lineallsch-spatelförmig, derb und mit einzelnen angedrückten nicht deütigen Haaren besetzt sind. Der Kelch hat ovale, zugespitzte und behaarte Abschnitte ohne eine Spue klebriger Drüsen. Die Blüthen sind nicht so groß als bei Rhod. ledifolium, puniceum und Danielsianum und haben oft nur fünf Staubgefäße.

9) Rhododendron obtusum Planch.

Azalea obtusa Lindl. in Jouen. of the hort. Soc. of London, vol. 1 Th. 2 S. 152 und Bot. Reg. 1846.

Diese Art wurde durch den berühmten Sammler R. Fortune aus Schangai im Juli 1844 in den Garten der Gartenbaugesellschaft zu Chiswick eingeführt. Es ist ein Strauch mit elliptischen oder umgekehrt-eiförmigen stumpfen Blätteen, mit wenig Blüthen, die eine rothe, ins Zinnoberfarbene hinüberspielende Färbung haben, verhältnißmaßig klein sind und nicht sehr heevortreten. Daher ist die Pflanze in den Sammlungen auch nicht stark vermehrt worden; wir sahen sie bei den Herren Thibaut und Kételeer. So viel wir wissen, hat man von ihr keine Varietäten. (Fortsetzung folgt.)

Die heiligen Bäume der Inder.

In dem alten Fabellande Indien, wo voe Jahetausenden Menschenhände die riesenhaften Felsentempel von Sanki, Kurli und Gaja ausgehauen haben, wölbt die Natur selbst den prachtvollsten Dom aus den Aesten dee heiligen Feige (Ficus indica, indische Feige, die Banjane). Der tausendjährige Stamm trägt eine breite, flache Kuppel, von den tiefgrünen, glänzenden, großen, einfach gestalteten Blättern bedeckt. Die Aeste bretten sich nach allen Seiten horizontal fortwachsend aus, abwärts Wurzeln sendend, die in den Boden eingreifen und bald zu neuen Stämmen weeden. Kein Sonnenstrahl durchdringt das dichte Laubdach, ewige Dämmerung herrscht zwischen diesen Säulen, in denen Tausende von Menschen Schutz und Schatten voe dem glühenden Sonnenbrande finden. Nach allen Seiten hin immer weiter wächst der Bau durch Jahetausende fort. So steht die heilige Feige da, eine ungeheure vegetabilische Masse, in sich selbst ein ganzer Wald. Sie ist das Bild dee menschlichen Seele. Aus göttlichem Stamme, in dem die heilige Ruhe wohnt, sich entwickelnd, senkt sie ihre tausend Wurzeln in die Erdenwelt mit ihren hemmenden körperlichen Erscheinungen; durch ihre Blätter, den Gebeten der heiligen Bücher gleich, verknüpft sie sich dem Himmel. Verloren scheint das Göttliche in der verwirrenden Menge den irdischen Bestrebungen; aber wage es nur, mit dem Schwertr der Entsagung die Bande zu durchschneiden, die die Seele an die Erde fesseln, und du gelangst wieder zum ursprünglichen Göttlichen und zur himmlischen ewigen Ruhe. So sagt die Symbolik der Brahmanen. Und neben diesem Dome steht dee zweite heilige Baum (Ficus religiosa, die religiöse Feige, die Asvaths), ihm in seiner Jugend mit frommen Gebräuchen vermahlt. Hoch erhebt er seine Riesenkrone über die flache Wölbung des vorigen. Die großen herzförmigen Blättee, beständig im leichten Hauche der Luft spielend, lassen ihn nicht blos als Bild ernstee Majestät und Größe, sondern auch zugleich als die Verkörperung dee anmuthigsten Schönheit erscheinen. Wie die Welt, aus Vischnu, dee göttlichen Wurzel, entsprossen, sich aufbaut hehr und schön, in beständiger Bewegung, nimmals faulendem Stillstand hingegeben, so steht dieser Baum dem vorigen, der Seele, gegenüber. Aus den ältesten Zeiten stammt die Verehrung dieser beiden Bäume, entstanden aus der reinen, uneigennützigen Bewunderung der großartigen Schönheit. Denn keine Blüthe ziert sie, keine Frucht reizt zum Genuß, kein Stoff, selbst das Holz nicht, dient dem irdisch menschlichen Leben.

Aber dee Fanatismus der Seelen, der nichts Schönes ungestört, nichts beisammen lassen kann, was Gott verbunden, der den Frieden des Himmels, wie das Glück der Erde untergräbt, hat auch hiee feindlich in das stille Reich der Pflanzen eingegriffen. Als die Protestanten des Hinduismus, die Buddhaverehrer, von der alten Brahmanenkirche ausgestoßen und verjagt wurden, nahmen sie die Asvatha mit. Ihre neuen Wohnsitze in Ceylon gestatteten der Banjane nicht die volle Entwicklung, und so wuede die Asvatha bald vorzugsweise der heilige Baum des Buddha. Aber kaum hatte sich dies festgestellt, so vernachlässigte dee reactionaire Geist der alten Orthodoxie diesen Baum und bevorzugte die indische Feige. Im Laufe der Jahrhunderte befestigte sich dann diese Trennung immee mehr, so daß jetzt der Reisende oft schon nach dem Baume, der die Ruine des Tempelhofes überwuchert, bestimmen kann, ob Brahmanen oder Buddhaisten das Heiligthum geweiht. Aber wenn auch der Sectenhaß später eingegriffen und die ursprüngliche Reinheit des Kultus getrübt, so müssen wir doch gestehen, daß vielleicht kein Volk ein Beispiel aufzuweisen hat von einer so uneigennützigen, ästhetischen und zugleich so tiefsinnigen Symbolik, wie in der heiligen Feige der Inder.

(Aus den „Studien von Schriben".)

Kultur der Amaryllis gigantea*).

Herr Krelage in Harlem giebt folgende Kulturmethode füe diese vom Vorgebirge der guten Hoffnung stammende Art an; sie verlangt nämlich eine ganz andeee Behandlung als die Hybriden, welche man von den brasilianischen Arten eezielt.

Um diese Amaryllis zu überwintern, ist ein frostfeeier Standort hinreichend, und am besten ein recht kühler Standort, denn in den südeuropäischen Staaten hält diese Art den Winter über im Freien aus.

*) Aus dem 2. Hft. (1855) der „Hamb. Garten- u. Blzg."

Digitized by Google

Die Topfkultur der Amaryllis giganten iſt ſchon ſchwieriger, da ſie wie die ihr verwandten Arten: A. orientalis, longiflora etc. nicht leicht zum Blühen zu bringen iſt. Iſt man genöthigt, ſie in Töpfen zu kultiviren, ſo wähle man wo möglich hohe Gefäße, ſo daß die tief in die Erde eindringenden Wurzeln hinlänglich Raum im untern Theile des Topfes haben. Beim Einſetzen der Zwiebel ſehe man darauf, daß der Zwiebelhals nur wenig über die Erdoberfläche zu ſtehen kommt. Iſt die Zwiebel einmal gepflanzt, ſo darf ſie nicht durch Umpflanzen geſtört werden; man erneuere höchſtens die obere Erde im Topfe und ſtöre nicht die Wurzeln. Der beſte Standort iſt für dieſe Art im Winter an einem lichten Orte im Kalthauſe, dem Glaſe ſo nahe als möglich, und man wechſele denſelben nicht ohne Veranlaſſung. Für den Sommer ſuttere man die Töpfe an dem ſonnigſten und heißeſten Orte im Garten ein.

Bei weitem iſt der Topfkultur die Kultur in Käſten vorzuziehen, wie ſolche zu Haarlem mit dem beſten Erfolge betrieben wird. Man pflanzt die Zwiebeln in ein gut präparirtes Beet aus, ſo daß nur ein kleiner Theil des Zwiebelhalſes über der Erde ſichtbar bleibt. Die Erde, die man verwendet, iſt dieſelbe wie die zu den Hyacinthen; man kann ſogar noch wenigen Dung- und Lauberde nehmen. Das Beet iſt ganz der Art wie ein gewöhnliches Miſtbeet. Im Winter umgiebt man das Beet mit einem beliebigen, doch trocknen Dungumſatz, und bei Froſtwetter bedecke man die Fenſter mit Decken oder Laden, die bei Sonnenſchein und warmer Witterung wieder entfernt werden müſſen, auch lüfte man bei gutem Wetter. Nothwendig iſt es, dafür zu ſorgen, daß das Beet trocken iſt, denn bei zu viel Feuchtigkeit faulen die Zwiebeln leicht. Sind keine Nachtfröſte mehr zu befürchten, ſo entferne man die Fenſter von dem Kaſten, der Umſatz kann ſchon früher abgenommen werden. In einem ſolchen Kaſten läßt man die Zwiebeln (die ſo weitläufig gepflanzt ſein müſſen, daß ſich die Blätter gehörig entfalten können) ungeſtört ſo lange, bis ſie geblüht haben; nach dieſem kann man ſie umpflanzen, was jedoch kaum nöthig iſt, ſobald ſie noch einen kräftigen Wuchs zeigen. Ein jährliches Erneuern der oberſten Erdſchicht dagegen iſt, wie bei der Topfkultur, anzurathen.

Je wärmer das Beet liegt, und je mehr die Sonnenſtrahlen auf daſſelbe einwirken können, um ſo mehr blühen die Zwiebeln.

Auf gleiche Art kultivirt man auch die Haemanthus, Ixia, Sparaxis, Babiana und dergleichen Copzwiebeln mehr. Fr. C.

Intereſſante Pflanzen.

Im dichten Schatten unſerer heimiſchen Waldungen blüht, meiſt geſellig, im Mai und Anfangs Juni ein eigenthümliches Gewächs, eigenthümlich durch die Strenge, mit der es an der Vierzahl feſthält: vier Blätter ſtehen wirtelförmig um den Stengel, die endſtändige einzelne Blüthe bringt vier Kelch-, vier Kronenblätter, acht Staubgefäße und endlich vier Narben; die reifen Beeren, welche glänzend ſchwarz ſind, ſind viefächerig und haben vier oder acht Samen. Die Vierzahl erſcheint um ſo auffallender, wenn man weiß, daß die Pflanze zu den Monokotylen gehört, in denen ſonſt die Dreizahl zu herrſchen pflegt. Die Pflanze iſt gewiß den meiſten unſerer Leſer aus eigner Anſchauung bekannt: es iſt Paris quadrifolia, die Einbeere, vor der die Giftbücher warnen. — Das nördliche Amerika enthält eine Pflanzengattung, Trillium, die ganz nahe mit unſerer Einbeere verwandt iſt und ſich grade durch die regelmäßige Wiederkehr der Dreizahl in den Stengelblättern und den Blüthentheilen auszeichnet: ſie hat drei Kelch- und drei Kronenblätter, ſechs Staubfäden, drei Griffel und dreifächerige Frucht. Einige Arten ſind ſchon im vorigen Jahrhundert in den europäiſchen Gärten bekannt geweſen; neuerdings lenkt Herr van Houtte wieder die Aufmerkſamkeit der Blumenfreunde auf zwei Arten, nämlich auf

Trillium erectum L. und Trillium grandiflorum Salisb.

Beide Arten haben ſehr anſehnliche Blüthen. Während die Blüthen unſerer Einbeere nur unanſehnlich genannt werden müſſen, erreichen die beider Amerikanerinnen einen Durchmeſſer von 2 Zoll. Der Blüthenſtengel der erſtgenannten Art iſt nur ganz unbedeutend gekrümmt; die Kelchblätter ſind lanzettlich, die Kronenblätter ſind eiförmig, etwas zugeſpitzt und legen ſich wie die Kelchblätter auseinander. Die Farbe der Krone ändert ab: eine Varietät, welche die Flore des Serres abbildet, hat dunkelrothe, eine andere weiße, eine dritte gelblichweiße Blüthen.

Trillium grandiflorum hat einen faſt aufrechten Blüthenſtiel, die drei Stengelblätter ſind an der Baſis etwas verſchmälert, die grünen Kelchblätter ſind lanzettlich und ausgebreitet, die drei weißen, ſehr zart gelblich geſtreiften Kronenblätter verbinden ſich an ihrem Grunde zu einer kurzen Röhre, während der Saum ſich ausbreitet. Die Beere iſt lebhaft roth.

Wie man ſchon aus der Heimath beider ſchließen kann, dauern beide Stauden auch bei uns im Freien aus und ſie verdienen eine Stelle in unſern Garten. Man muß ſie in Lauberde pflanzen und ſchattig halten. Eine Stelle gegen Morgen ſagt ihnen am meiſten zu, und wenn man ſie an eine Gruppe von Rhododendren oder andern Sträuchern, die viel Schatten verlangen, pflanzt, ſo wird man gewiß ſelbſt von den ſchönen Sträuchern gern ſeinen Blick auf die niedrigen Stauden werfen, wenn ſie grade in Blüthe ſtehen. Die Vermehrung geſchieht durch die Theilung der Wurzelſtöcke, möchte aber grade keine ſehr ſtarke ſein. Auch kann man die Samen ausſäen. Das muß gleich nach ihrer Reife geſchehen; ſie keimen dann im nächſten Frühjahr, während die im Frühjahr ausgeſäeten ein ganzes Jahr im Boden liegen, ohne zu keimen. Die Sämlinge muß man jäten, und wenn ſie einzeln, pflanzt man ſie an eine ſchattige Stelle, wo ſie bleiben ſollen.

Ueber die gegenwärtig bei den Chineſen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß.

(Fortſetzung.)

Getränke brennen die Chineſen aus Reis und Hirſe, Pflanzen, die ſchon oben erwähnt wurden; allein die bei weitem wichtigſte, welche ſie zu dem Zwecke, ein

Digitized by Google

Getränk zu gewinnen, ziehen, ist der Theestrauch, Thea sinensis L., von welchem Th. viridis und Th. Bohea nur Varietäten sind. Der zum Theil sehr massenhaft getriebene Anbau desselben geht von der birmanischen Gränze bis zum 40° N. Br., die hauptsächlichsten Theedistricte aber liegen zwischen dem 25° und und 31° N. Br. in den Provinzen Kiang-nang, Tsche-kiang, Kiang-si und Fo-kien; in Ho-nang, Hu-kuang, Se-tschuen, Yun-nang, Kuei-tscheu ist die Theekultur schon von geringerer Bedeutung, und Schang-tung im Norden liefert eben so wenig wie Kan-tong im Süden eine gute Sorte. Im Allgemeinen wird Thea Bohea mehr im Süden, Th. viridis mehr im Norden angepflanzt, und der Distrikt zwischen dem Berge Sung-lo-schan und der Stadt Moo-yen als der beste für die Gewinnung des Grünthees bezeichnet. — Der Weinstock, dessen Früchte in China nicht gekeltert zu werden pflegen, sondern eine andere Anwendung finden, kommt erst später zur Betrachtung.

An Gewürzen bieten besonders die heißeren Striche Süd-China's mancherlei. Von dem viel gebrauchten Ingwer war schon die Rede. Neben ihm ist hauptsächlich hervorzuheben die Cassia (Laurus Cassia L.), die in den Provinzen Kang-tong und Kang-si vorzüglicher ist als die von Malabar, Ceylon, den Sunda-Inseln, Molucken und Philippinen; der größte Theil der Cassia, welche nach Europa kommt, stammt aus jenen beiden Provinzen. Die Gilbwurz (Curcuma longa L.) ist ein Erzeugniß der Theile, die mit Cochinchina gränzen. Illicium anisatum Thnb., der Baum, welcher den so genannten Sternanis giebt, ziert zugleich die Gärten und Lusthaine derselben Gegenden. Von Beißbeeren zieht man vornehmlich die beiden Arten Capsicum frutescens L. und C. annuum L. An Piper pinnatum Lour. ist Se-tschuen reich. Die Stelle unseres Senfes vertreten zwei Arten: Sinapis chinensis Lour. und S. brassicata L. Sehr häufig findet sich Fenchel (Anethum Foeniculum L.), seltner Coriander (Coriandrum sativum L.) angebaut; Anis (Pimpinella Anisum L.) gedeiht wenigstens in Fo-kien.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Briefe Bonpland's an Alexander v. Humboldt*).

Funfzig Jahre sind verflossen, seit Alexander von Humboldt von seiner Reise aus Südamerika nach Europa zurückkehrte. Sein treuer Gefährte auf jener Reise war Aimé Bonpland; dieser ging 1818 als Professor der Naturgeschichte nach Buenos-Ayres und lebt noch jetzt in Amerika. Weder langjährige Trennung, noch das Alter, das sonst so manche Bande lockert, haben die Freundschaft beider Männer zu schwächen vermocht. Welcher gebildete Deutsche bewunderte nicht die seltene Kraft, mit welcher A. v. Humboldt immer noch für die Wissenschaft thätig ist! — Daß aber auch sein Freund und alter Reisegenosse noch rüstig sei an Geist und Körper, daß sein Herz noch mit jugendlicher Lebendigkeit für die Freundschaft schlägt, davon geben nachfolgende zwei Briefe desselben ein eben so sicheres als erfreuliches Zeichen.

I.

Montevideo, den 29. Januar 1854.

Mein theurer Freund! Nach einem zweimonatlichen Aufenthalte in der Hauptstadt der Cisplatina bin ich endlich zu meiner großen Freude meiner Abreise sehr nahe; aber ehe ich an die stillen Ufer des Uruguay zurückkehre, will ich mir den Genuß verschaffen, mich noch einmal mit Dir zu unterhalten. Die sehr gelungene französische Uebersetzung Deiner „Ansichten der Natur" hat mich täglich beschäftigt und so viele Eindrücke erneuert, die uns Beiden freudig und schmerzlich wurden, und die mir Deine Schilderungen so lebendig vor die Seele rufen. Auch der Ausdruck Deines tiefen Schmerzes bei der Nachricht von Arago's Tode hat mich sehr gerührt. Unsere Zeitungen haben Deine Worte, wenn auch sehr unvollkommen, wiederholt. Chateaubriand, der (im Hause der geistreichen Duchesse de Duras) Dir und dem Hingeschiedenen gleich zugethan war, würde meine Rührung getheilt haben. Sobald ich in meiner Estancia de S. Anna angekommen bin, will ich mich recht ernsthaft mit der zu vollendenden Anordnung meiner Herbarien und anderer naturhistorischen Sammlungen beschäftigen. Mein ganzes Bestreben geht jetzt dahin, daß diese Arbeit bis Juli oder August vollendet sei. Sie wird leider etwas gestört werden durch die Nothwendigkeit, in der ich mich befinde, den Aufträgen des Kriegsministers zu genügen, der mir eine große Liste von Kulturpflanzen des Paraguay und Uruguay schickt, von denen ich Sämereien oder Stecklinge nach Algier senden soll. Diese Bereicherung einer französischen Kolonie auf afrikanischem Boden mit südamerikanischen Gewächsen flößt mir ein lebhaftes Interesse ein. Es ist, als hätte ich die Forderung, die man erst jetzt an mich richtet, längst vorhergesehen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Aus der in Hannover unter dem Titel „Bonplandia" erscheinenden, von Seemann redigirten Zeitschrift.

Anzeigen.

(Annonce.) Ein sehr tüchtiger Kunstgärtner, auf's Beste attestirt, ledig, nüchtern und soliden Alters, sucht in diesem Jahre, Johanni, Michaelis oder später, eine andere Stellung. Vermöge seiner gediegenen Kenntnisse und Erfahrungen ist er vertraut mit den Zweigen seines Faches und würde selbst botanisch-wissenschaftlichen Gärten mit Erfolg vorstehen können. Anständiges Gehalt wird dabei weniger, Reisekostenersatz auf 50 Meilen per Eisenbahn beim Engagement, nicht beanstandet. Anerbietungen (franco) nimmt entgegen unter Chiffre N. G. die Expedition d. Bl.; oder: Dr. Johannsen Wwe., Glückstadt; Dr. Fresenius Andrä, Frankfurt a. M.; Herr Reinicke, Kunstgärtner, Wilhelmsstr. Berlin.

Druck von der G. J. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Nr. 25.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 23. Juni 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.
(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

10) Rhododendron amoenum, Planch.

Azalea amoena, Lindl. in Flow. Gard. 1852. August tab. 89. Bot. Mag. t. 4728. Fl. des Serres 1854. Rev. hort. 1854.

Vor Kurzem erst wurde diese Art durch Fortune aus China, wo er sie zu Shangai kultivirt antraf, nach England eingeführt. Die Herren Standish u. Noble brachten sie zuerst auf die Blumenausstellung zu Chiswick im April 1852; im März 1853 erschien sie schon auch in der Ausstellung der Seine-Gartenbaugesellschaft. Es ist ein kleiner hübscher Strauch, dessen Belaubung etwas an die des Buxbaumes erinnert und dessen kleine lebhaft rothe Blüthe zwei in einander gesteckte Kronen zeigt, während man kaum eine Spur von einem Kelche sieht *). Nach den Erfahrungen eines Winters nimmt man an, daß diese Art unter dem verhältnißmäßig milden Klima Englands im Freien aushalten werde. In jedem Falle ist es ein schöner Gewinn für das Orangeriehaus oder für den Schmuck der Zimmer.

11) Rhododendron Fortunae, Tate in Sweet Brit. Fl. Gard. 2. Reihe t. 95. 1831.

Azalea squamata, Lindl. Journ. of the hortic. Soc. Band 1. Th. 2. p. 152.

Stammt aus den Gebirgen von Hong-Kong in China. Man kannte die Art nach den Zeichnungen und den getrockneten Exemplaren, die durch Reeves eingesandt waren; der Kapitän Farrer erwarb sich das Verdienst, sie nach England in lebenden Exemplaren einzuführen. Es war dies 1821, aber erst 1831 im Februar blühte sie zum ersten Mal. Später, 1844, sandte sie Fortune an den Garten der Gartenbaugesellschaft, und sie wurde als neu unter dem Namen der Azalea squamata beschrieben. Die Wachsthumsweise wurde allein schon hinreichen, sie von allen andern zu unterscheiden; sie ist nicht sehr vermehrt worden und hat noch keine Varietäten geliefert.

*) Man sehe hierüber die frühere Anmerkung. D. Uebers.

12) Rhododendron calycinum, Planch.

Azalea indica calycina, Lindl. in Paxt. Fl. Gard. Febr. 1852, p. 69. t. 70.

Die Blätter gleichen denen von Rh. Simsii; die Blumenkronen sind sehr groß, indem sie bis zu 2½ Zoll im Durchmesser haben; sie sind weit geöffnet, lilaroth, sehr lebhaft roth punktirt. Die Kelchabschnitte sind sehr lang und reichen bis zum Grunde der Kronenlappen. Sie wurde aus China durch Fortune eingeführt und gelangte zuerst in Chiswick 1851 zur Blüthe.

13) Rhododendron ramentaceum, Planch.

Azalea ramentacea, Lindl. Journ. of the hort. Soc. IV., p. 291 (mit Abbildung) 1849.

Ein niedriger Strauch mit dienenden Blättern, die Blätter fast abgerundet, oder höchstens verkehrt-eilänglich. Die Blüthen haben fünf Staubgefäße, die Kelchabschnitte sind auf der Außenseite kahl, an der Spitze sind sie mit schuppigen Haaren (ramenta) besetzt, die sich auch auf den Blüthenstielchen finden. Stammt von Hong-Kong in China, woher es im Mai 1846 durch Fortune in den Chiswicker Garten eingeführt wurde. Trotz der Empfehlungen Lindley's scheint sich dieser Strauch doch nicht in den Sammlungen verbreitet zu haben; wenigstens haben wir nach demselben, wie auch nach dem vorhergehenden vergebens in Frankreich Nachfrage gehalten.

14) Rhododendron Championae, Hooker bot. Mag. t. 4609. October 1851.

Der Strauch wird sehr ästig und ungefähr 6 Fuß hoch. Die lanzettlichen, sehr großen Blätter stehen dicht beisammen an den Zweigspitzen. Die einzeln stehenden Blüthenknospen bilden an den Zweigenden einen Kegel von großen Deckblättern; die Schuppen sind klebrig und hinfällig. die Dolde besteht aus vier bis sechs Blüthen, welche groß, schön hellrosenroth, oder öfter zartweiß in der Grundfarbe sind; die Oberlippe ist blaßgelb mit ockergelber Punktirung. So ausgezeichnet und schön auch diese Art ist, so wurde sie doch nach ihrem Bekanntwerden in dem Botanical Magazine nicht eingeführt; man kennt sie aus einer Zeichnung des Kapitäns Champion,

Digitized by Google

der sie in wildem Zustande in der Gegend von Hong-Kong in China entdeckte.

15) **Rhododendron linearifolium**, Siebold et Zuccar. in den Abhandl. der mathematisch-physikal. Klasse der Münchener Akad. IV. 2. Abth. p. 131.

Eine japanische, anscheinend sehr ausgezeichnete Art, die noch nicht nach Europa eingeführt worden ist.

16) **Rhododendron molle**, Planch.

Azalea mollis, Blume Bijdrag.

Eine uns unbekannte, offenbar aber ganz gut unterschiedene Art. Man kultivirt sie in Java, wo sie aus China eingeführt worden ist. (Beschluß folgt.)

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

3. Artikel: Giebt es Schmarotzer unter den Orchideen?

Hoch oben auf verschiedenartigen Bäumen des Waldes und unserer Gärten siedelt sich die Mistel (Viscum album) an: ein niedriger Strauch mit gelblichgrünen lederigen Blättern, mit spreiziger gabeliger Verzweigung, unansehnlichen Blüthen getrennten Geschlechtes, von denen die weiblichen endlich weiße Beeren mit klebrigem Fleische beingen, für viele Vögel eine willkommne Speise. Die Samen der Mistel keimen auf der feuchten Rinde der Bäume, wohin sie oft in den Excrementen der Vögel gelangen, treiben eigenthümliche Wurzeln unter jener Rinde und nähren sich auf Kosten der Bäume. Auf den Flachs- und Kleefeldern bemerkt man oft große Flächen eines fadigen Gewirres, das schon von weitem sich durch eine bleiche Farbe bemerklich macht; betrachtet man die Fäden genauer, so erkennt man an ihnen kleine Blüthenknäule und zarte schuppenförmige Blätter: mittelst kleiner warzenförmiger Saugwürzelchen haftet der zarte windende Stengel dieser Gewächse [von denen man die auf dem Flachs vorkommende Art Flachsseide (Cuscuta Epilinum), die auf dem Klee erscheinende dagegen, weil sie auch auf dem Quendel oder Feldthymian wächst, Quendelseide (Cuscuta Epithymum) nennt] auf den Lein- und Kleepflanzen. Diese Cuscuten keimen auf dem Boden, wohin der Same zugleich mit dem des Klees und Leines ausgestreut wird; wenn der kleine zarte Stengel der Cuscute einen Flachs- oder Kleestengel erreicht hat, so treibt jener in diesen letzteren die erwähnten Saugwürzelchen und stirbt in seinen untern Theilen, durch die er mit dem Boden in Verbindung stand, gänzlich ab: er lebt außer der Nahrung, die ihm aus der Luft zugeführt wird, nur von den Säften, die er den festumschlungenen Pflanzen aussaugt, diese sterben allmählich ab, nicht blos an dem Säfteverlust, sondern auch, weil sie durch die üppig wuchernden Cuscuten zu einem dichten Filze verwoben werden. — Die Hanf- und auch die Tabaksfelder werden nicht selten von einem eigenthümlichen fleischigen, schuppenblättrigen Gewächse mit einer rachenförmigen Blüthe heimgesucht, das auf den Wurzeln der genannten Kulturpflanzen aufsitzt: es ist das die ästige Sommerwurz (Orobanche ramosa) oder der Hanfwürger. Die ungemein zarten Samen, welche aber ihre Keimfähigkeit äußerst lange bewahren, wurzeln sich gleich beim Keimen in die unterirdischen Theile des Hanfes und Tabaks ein. Es könnten noch manche Pflanzen der Art aus der Flora Deutschlands und anderer Länder angeführt werden, welche sich eben so oder doch höchst ähnlich, wie die bisher genannten, in ihrer Lebensweise verhalten. Sie sind schon der Gegenstand mannigfacher Untersuchungen gewesen und bieten auch ein vielfaches Interesse. Merkwürdig ist es, daß die Exemplare einer solchen Pflanzenart oft auf Gewächsen ganz verschiedener Beschaffenheit vorkommen, und aus den Säften derselben, die oft so abweichend erscheinen, sich nähren, ohne daß in ihrem Bau und ihren Eigenschaften eine Verschiedenheit sich zeigte. Die Mistel z. B. wächst auf Nadel- und Laubholz, und die Quendelseide trifft man an sonnigen Hügeln oft auf den verschiedensten Pflanzen, bald auf dem Quendel, bald auf der Heuhechel (Ononis spinosa), bald klettet sie auf einen Heckenschlehenbusch hinauf, und doch zeigen die Exemplare von den verschiedenen Nährpflanzen durchaus keinen Unterschied. Es ist auch für die Orobanchen, die man in neuerer Zeit in botanischen Gärten zu kultiviren angefangen hat, noch nicht ein entscheidender Beweis geführt worden, daß die Nährpflanzen einen auffallenden Einfluß auf sie ausübten.

Man nennt Pflanzen, die sich wie die obigen verhalten, mit Recht Schmarotzer oder Parasiten. Sie können für sich selbst nicht existiren, wenigstens nicht ihre ganze Entwicklung durchmachen ohne Beihilfe anderer Pflanzen, deren frische Säfte sie durchaus zu diesem Endzwecke bedürfen. Niemand wird aber das auch von solchen Gewächsen behaupten wollen, die, wie der Epheu, manche Flechten- und Moosarten an den Bäumen angeheftet sind, ohne daß eine lebendige Verbindung zwischen den Trägern und den von ihnen getragenen oder gehaltenen Pflanzen stattfände. Wächst doch der Epheu auch noch an dem todten Stamme oder an der feuchten Mauer. Wer hätte nicht schon auf geköpften Weidenbäumen das rankende Bittersüß (Solanum Dulcamara), oder einen Brennesselbusch und andere derartige in ihrem Standorte nicht wählerische Pflanzen freudig wachsen gesehen? — Parasiten sind das nicht: ihr Auftreten auf andern Pflanzen ist ein zufälliges, und sie nähren sich auch an ihrem hohen Standorte noch ganz so wie diejenigen Exemplare, welche auf dem Erdboden selbst wachsen, und vergreifen sich nicht an den Säften der sie tragenden Gewächse. Sehen wir nun zu, ob man unter den Orchideen wirkliche Parasiten gefunden hat! —

(Fortsetzung folgt.)

Begonia opuliflora, Putzeys.

Schneeball-blüthige Begonie.

Sie wurde durch Herrn Linden eingeführt aus der Provinz Soto in Neugranada. Sie bildet einen kahlen, sehr buschigen Halbstrauch, der über drei Fuß hoch wird; aber sie blüht auch, wenn sie kaum den vierten Theil dieser Höhe erreicht hat. Die etwas fleischigen Blätter werden etwas über 3 Zoll lang und über 2 Zoll breit. Jeder Blüthenstrauß besteht aus 30 bis 60 rein weißen Blüthen und bildet eine kugelige Dolde ganz ähnlich unserm Schneeball. Die männlichen Blüthen erscheinen, wie überhaupt bei den Pflanzen getrenn-

Digitized by Google

ten Geschlechtes, vor den weiblichen; die letzteren entwickeln sich in geringer Zahl und erst dann, wenn nur wenig männliche übrig sind.

Die Blüthezeit fällt in den Januar und Februar, nach derselben fallen die Blätter zum Theil ab, aber sie werden im Frühjahr durch andere ersetzt. Die Pflanze gehört in's temperirte Haus. — Während des vorletzten Winters befruchtete Herr Linden die weiblichen Blüthen der Begonia opuliflora mit dem Blüthenstaub der B. miniata, die daraus gezogene Bastardpflanze ist zur Blüthe gekommen. Die Blätter gleichen der Mutter, sind aber mehr verlängert und zugespitzt; der Blüthenstand bildet wie bei Beg. miniata eine lange hängende Traube. Die Blüthenfarbe ist lebhaft karminroth, wie bei einer andern Hybride: B. Ingramii.

(Flore des Serres).

Camellien-Kultur*).

In einem Berliner Privatgarten, wo es an hinlänglichem Raum zur Unterbringung der Camellien mangelte, weil das vorhandene Camelienhaus überfüllt war, entschloß sich der Besitzer, einen dazu geeigneten Kasten ohne Heizung anzulegen, um die Camellien frei in die Erde einzupflanzen. Der Kasten, aus starken Bohlen mit doppelten Wänden konstruirt, deren Zwischenräume mit Coaks ausgefüllt wurden, ist mit Glasfenster versehen und wird während der Winterzeit mit Laden bedeckt und bei strenger Kälte durch einen Umsatz, aus Laub oder anderm Material bestehend, und, wenn es nöthig, auch oberhalb damit belegt. Die Camellien wurden im vorigen Spätsommer in die freie Erde gepflanzt, und obwohl der Kasten während der anhaltenden Kälte und des hohen Schnee's monatelang nicht aufgedeckt und gelüftet werden konnte, haben sich die Blüthenknospen wunderbar schön erhalten und zu Ende April ihre Blüthenpracht entfaltet, wie man sie kaum schöner in den Gewächshäusern sehen kann. Es sind keine gewöhnlichen Camellien, die dazu gewählt wurden, vielmehr besteht das Sortiment aus guten, schönen und neuen Varietäten. Das Erdbeet wurde vom Spätherbst ab mehr trocken als feucht gehalten, so daß während der Winterszeit, als der Kasten weder aufgedeckt noch gelüftet werden konnte, sich keine feuchten Dünste zu entwickeln vermochten, was zur Erhaltung der Knospen wesentlich beigetragen hat. Diese Kultur-Methode verdient wohl der Beachtung, namentlich für diejenigen Camellien-Besitzer, welche diesen Pflanzen kein eignes Haus widmen können und auf ein frühzeitiges Blühen verzichten müssen. Obgleich es nicht ungewöhnlich ist, daß man Camellien, die nicht blühen, aber zum Veredlen bestimmt sind, in derartigen Winterkästen überwintert, so bleibt es doch interessant genug, daraus die Lehre zu ziehen, daß auch Camellien, die mit Knospen bedeckt sind, in frostfreien Beeten sich überwintern lassen, ohne daß sie die Knospen abwerfen, und sich bei weitem besser halten, als in Gewächshäusern zwischen andern Pflanzen.

*) Aus der Allg. Gartenzeitung.

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß.

(Fortsetzung.)

An Baumfrüchten haben China's schöne Gärten einen großen Reichthum. Die herrliche Mango, die Frucht von Mangifera indica L., wird freilich nur im Süden reif und bleibt selbst da klein und von geringer Qualität; aber dafür sind Alle des Lobes voll von Litschi und Long-yen, den Früchten der Euphoria punicea Lamk. und E. longana Lamk., welche nur in den südlichen Provinzen Kang-tang, Kang-si und Fokien und dem nachbarlichen Cochinchina wohl gedeihen, da sie eben so dem Uebermaß der Hitze wie der Kälte feind sind; auch Wham-pi, die Frucht der Cookia punctata Sonner., eines Baumes, den die Chinesen in Kang-tang gern in den kleinen Gärten ziehen, welche die Höfe ihrer Häuser bilden, wird hochgerühmt. Von den vielen Arten von Agrumen machen wir namhaft die Citrone (Citrus medica var. β. Limon. L.), die Pomeranze (C. Aurantium L.), die Apfelsine (C. Aurantium var. β. sinense L.), die Mandarin-Orange (C. deliciosa Macfad.), den Schaddock (C. decumana L.) und die Strauch-Orange (C. japonica Thnb.) als die zumeist gebauten. Zwischen diesen bietet als kleiner Baum Punica Granatum L. köstliche Granaten, in Fo-kien vielleicht am häufigsten. Der Feigenbaum (Ficus carica L.), der Mandelbaum (Amygdalus communis L.), der Pfirsichbaum (A. persica L.), der Aprikosenbaum (Prunus Armeniaca L.) in drei Varietäten, der Pflaumenbaum (Pr. domestica L.), der Kirschbaum sind über die meisten Provinzen verbreitet; Aepfel und Birnen in mehreren Sorten gedeihen vorzüglich in der nördlichen Reichshälfte; von Quitten rühmt man besonders Cydonia sinensis Thouin, von Mispeln die, gewöhnlich Lo-quat genannte, Mespilus japonica Thnb. Nüsse (Juglans regia L.) bringt der Norden in großer Menge, edle Castanien (Fagus castanea L.) das Land bis zur Grenze von Cochinchina. Die Kultur der Weinrebe (Vitis vinifera L.), deren Trauben blos als Obst verbraucht werden, ist in China auf einen Distrikt beschränkt, der in den Parallelen von etwa 30° und 40° seine südliche und nördliche Grenze findet; in den südlichen Provinzen ist sie wahrscheinlich durch die Theekultur verdrängt worden. Wenngleich vortrefflich, so haben doch eine geringere Wichtigkeit Hovenia dulcis Thnb., die japanische Dattelpflaume (Diospyros Kaki L.), der indische Brustdorn (Ziziphus Jujuba Lam.), die malakkische Jambuse (Eugenia malaccensis L.), Anona squamosa L., Psidium pyriferum L., der Melonenbaum (Carica Papaya L.). Unter den Arten der in China gezogenen Bananen (Musa sapientum L.) soll Musa Cavendishii Hook. vorzüglich sein. Pandanus odoratissimus L. steht meist in Zäunen. Von dem schmuckvollen Ging-ko-Baum, gewöhnlich Frauenhaarbaum genannt (Salisburia adiantifolia Sm.), trifft man ganze Pflanzungen an, die einen wundervollen Anblick gewähren: der Baum wird seiner Nüsse wegen gezogen, die häufig als Gemüse genossen oder als Heilmittel benutzt werden. Endlich reihen sich in den

Digitized by Google

südlichen Theilen noch einige Palmenarten an. Wir machen davon namhaft eine nicht näher bestimmte Art Datteln, ferner die Fächerpalme (Borassus flabelliformis L.), welche Macartney's Begleiter an der Südostküste um die Gehöfte gepflanzt fanden, die Arecapalme (Areca Catechu L.) und drei Rhapis-Arten (Rh. flabelliformis Ait., Rh. humilis Blume und Rh. major Blume). — Von dem Vorkommen des Brodbaumes (Artocarpus integrifolia L.) in den südlichsten Strichen giebt blos Schott nach chinesischen Quellen Nachricht. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Briefe Bonpland's an Alexander v. Humboldt.

I.

(Fortsetzung.)

Als ich vor vielen Jahren an Mr. de Mirbel die erste botanische Beschreibung des Mayz del agua und alle Fructificationstheile in Alkohol schickte, übermachte ich ihm sogleich eine ganze Sammlung von Sämereien, von denen ich hoffen durfte, daß sie im Gebiet von Algier gedeihen würden. Ich richtete die Sendung von Korientes aus an Mr. Aimé Rager, der damals das französische Konsulat in Montevideo verwaltete. Entweder ist die Sammlung nie nach Paris gelangt, aber der traurige Krankheitszustand von Mr. de Mirbel ist die Ursache gewesen, daß ich nie eine Sylbe Antwort über diesen Gegenstand erhalten habe! Jetzt fordert man ohngefähr dieselben Sämereien, die ich damals unaufgefordert schickte. Es wird mir eine angenehme Pflicht sein, den Befehl des Herrn Kriegsministers zu vollziehen und meinem Vaterlande einigermaßen nützlich zu werden. — Ich komme noch einmal auf den „Mayz del agua" zurück, weil ich weiß, daß diese schöne Pflanze in Europa so viel Interesse erregt hat. Ich will Dir sagen, was ich von derselben und von den Gattungen Euryale und Victoria halte. Das was Du in Deiner letzten Schrift, bei Gelegenheit der Physiognomik der Gewächse nach Verschiedenheit der Familien entwickelst, hat mich auf Endlicher's Genera Plantarum zurückgeführt. Die Charaktere, welche Endlicher in seinem schönen Werke angiebt, scheinen allerdings auf Verschiedenheit der Genera hinzudeuten, aber ich finde, daß die Frucht von Euryale und Victoria nicht richtig beschrieben ist. Ich glaube, daß diese beiden und mein Mayz del agua zu einem und demselben Genus gehören. Die Frucht des Mayz del agua ist eine saftlose kreisförmige, stark niedergedrückte, vielfächrige Beere, die sich faulwerdend öffnet. Ein jedes Fach enthält 6 — 8 Samenkörner, jedes Korn ist von einer lockern saftigen Haut umgeben und hängt an einem beträchtlich langen Faden. Mein Mayz del agua hat aber nicht so große Blüthen und Blätter, als Victoria und Euryale. In wenigen Wochen werde ich schöne Exemplare des Mayz del agua nach Europa senden. Mit Verwunderung sehe ich auch, daß so viele Botaniker noch immer unsicher sind über die Blätter des Genus Colletia. Nach meinen Beobachtungen haben alle Colletien Blätter, sie zeigen sich aber erst gegen die Zeit der Blüthe. Bald nach der Befruchtung fallen die Blätter ab *). Mein Herbarium beweist dies durch Vergleichung der Exemplare. Was mich lebhaft seit Jahren beschäftigt, ist die Vergleichung mehrerer gleichartiger Species, die aus der Aequinoctial-Flora in die gemäßigte südliche Zone übergehen. Diese Vergleichung hat ein großes Interesse für die Geographie der Pflanzen. Meine süßeste Hoffnung ist (ich wiederhole es Dir, theurer Humboldt) meine Sammlungen und Beschreibungen selbst nach Paris zu bringen, mich mit der neuen Literatur, dem jetzigen Zustande der Wissenschaft, bekannt zu machen, Bücher zu kaufen und dann hierher zurückzukehren, um an den anmuthigen Ufern des Uruguay, von einer großartigen Natur und ihrem Zauber umgeben, mein stilles Ende zu erwarten. Mit unverbrüchlicher Freundschaft und frohem Andenken an das, was wir zusammen erlebt an Genuß und unter harten Entbehrungen

Dein

Aimé Bonpland.

*) Auf der Reise mit Bonpland wurde Colletia horrida fast ganz ohne Blättchen auf der kalten und wilden Hochebene (Parame) von Guamani in Peru gesammelt. Ich fand barometrisch die Station 10,320 Fuß hoch über dem Spiegel der Südsee.

Humboldt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Eine sicilianische Thallandschaft. Liebliche Thäler strecken sich zwischen öden, sonnenverbrannten, baumlosen Hochebenen, zwischen hohen Felsenwänden hin. Ein schmaler Bach murmelt zwischen Gebüsch und blumigem Rasen die Thalschlucht entlang; mächtige Johannisbrodbäume mit verschlungenen Aesten und Citronenbäume bekleiden die steilen Hänge, indem sie über das dichte Gebüsch des schönblätteigen Ricinus empor ragen. Wunderbar leuchten die schwefelgelben Blüthen der indianischen Feige und die scharlachrothen der zahlreichen Granatbäume. Riesigen Kandelabern vergleichbar, zeichnen die hohen Agavenstengel ihre schlanken Formen auf dem dunklen Hintergrunde des Horizontes. Aus dem Felsen hervorwachsend, verstreuen die großen schneeweißen Kapernblüthen mit den langen Staubgefäßen ringsher ihren süßen Duft. In der Tiefe wechselt das dunkle Laub und die weißen Blüthen der Orange mit den großen Blüthenbüscheln des Oleanders.

Viele japanische Pflanzen, welche in unsern Gärten eingebürgert sind, z. B. Camellia japonica, Spiraea japonica, Kerria japonica, haben etwas Steifes, philisterhaft Ledernes, wohl nicht, weil die Natur Menschen und Pflanzen dort so geschaffen, sondern weil der in seiner Bildung verknöcherte Mensch sich aus der reichen Natur vorzugsweise das seinem Charakter Gleichartige ausgesucht hat. Durchwanderst du unsre Gärten, so fallen dir sicher eine Menge von Pflanzen auf, die sich durch ihr auffallend reines und tiefes Goldgelb auch vor andern gelben Blumen auszeichnen; fragst Du nach ihrem Vaterlande, sie stammen aus dem Goldlande Californien. So möchte man versucht sein, der Natur selbst in allen ihren Productionen einen gewissen einheitlich individualisirenden Charakter beizulegen

(Aus Schleiden's Studien.)

Druck von der G. J. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 26.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 30. Juni 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die indischen Azaleen in Bezug auf Botanik und Gartenbau.

Vom Herrn Prof. Planchon.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Beschluß.)

17) Rhododendron Calleryi Planch.

Dieser Strauch hat zahlreiche, schlanke, aufrechte Aeste; oft entspringen aus derselben Stelle deren fünf oder sechs, dabei sind sie mit Ausnahme der äußersten Spitzen, wo sie mit sehr dichten schuppenförmigen Haaren besetzt sind, kahl. Zwei, drei oder vier kleine Zweige kommen aus jedem Blattbüschel hervor rings um die zwei oder drei spitzenständigen Blüthen. Die Blätter eines solchen Büschels oder einer solchen Rosette sind verkehrt eiförmig oder lanzettlich, klein, zugespitzt, mit einem kurzen Endstachel versehen, lederig und auf beiden Seiten mit einzelnen sehr langen, rauhen, niedergelegten, drüsenlosen Haaren besetzt. Die Blätter der jungen Triebe sind lanzettlich, zugespitzt, mit seidenhaariger gelbbrauner Behaarung. Die Knospenschuppen erscheinen dicht behaart; die Blüthenstielchen sind 2 bis 3 Linien lang und wie auch der Kelch und die Fruchtkapseln mit dichten, rothgelben, schuppenförmigen Haaren, welche glänzend, dabei aber ohne Drüsen sind, bedeckt. Die Kelchabschnitte sind zugespitzt, oval (manchmal auf demselben Exemplar abgerundet und stumpf), 2½ Linie lang. Die Korolle hat eine Länge von ungefähr 1 Zoll und ist an ihrem Grunde auf eine verhältnißmäßig sehr lange Strecke verengert. Die zehn hervorstehenden Staubfäden sind kürzer als der Griffel; die Kapsel ist eiförmig und zugespitzt.

Diese Art wurde nach getrockneten Exemplaren, welche Callery und Fortune aus China mitgebracht haben, beschrieben; sie ist noch nicht eingeführt. Von dem nahestehenden Rh. ramentaceum unterscheidet sie sich dadurch, daß die Rückseite der Kelchblätter mit Haaren besetzt ist.

Wenig bekannte Arten sind die folgenden drei:

18) Rhododendron mucronatum Planch.

Azalea mucronata Blume Bijdr.

Wurde aus China nach Japan eingeführt.

19) Rhododendron Loureiroanum, G. Don Syst. III, 846.

Azalea punctata Loureiro, Fl. Cochinch. I, 139.

Von dieser Art weiß man nichts weiter, als was die Beschreibung Loureiro's bietet, und das ist so wenig, daß man nicht einmal die Gattung genau danach bestimmen kann.

20) Rhododendron reticulatum, D. Don nach G. Don am angeführten Orte.

Ein japanischer Strauch, den 1834 Herr Knigth in England eingeführt hat. Seine Blüthen kennt man nicht. Ob er zu der hier in Rede stehenden Gruppe von Rhododendren gehört, ist ungewiß.

Die drei nachfolgenden Arten bedürfen noch eines weiteren Studiums.

21) Rhododendron vittatum Planch.

Azalea vittata, Hortui. — Fiore des Serres, 1854 (mit Abbildung).

Var. 1. punctata, Fl. des Serr. 1854 (mit Abbildung). Die Krone ist weiß, hin und wieder mit unvollkommenen lilafarbenen Streifen und oben mit punktförmigen Flecken derselben Farbe versehen.

Var. 2. Dealii Hortui. Die Krone wie bei der Stammform, aber oben mit grünlichen Flecken besprengt.

Wir haben die Blüthen dieser Art zuerst bei Herrn Paillet gesehen, der sie seit 1844 besitzt. Sie wurde von Herrn Fortune aus China nach England eingeführt und nähert sich dem Rh. Danielsianum, ohne indeß ganz genau mit ihm übereinzustimmen. Es bleibt noch zu ermitteln, ob es eine wirkliche Art oder nur ein Erzeugniß des Gartenbaues ist.

In der Grundform finden sich die Flecken von zartem Violett in unregelmäßigen und unvollständigen Streifen vom Umfange der Krone nach deren Grunde zu; der letztere ist rein weiß. Bei der Abänderung: punctata, hat die stets weiße Krone außer der Streifung der Grundform auf der obern Hälfte des Kronensaumes, welche die Oberlippe darstellt, Punktirungen von derselben Farbe. Wahrscheinlich ist dies eine aus China durch den englischen Gartenbau eingeführte Abänderung.

Die Azalea Dealii wurde neuerdings durch Herrn Fortune eingeführt, und im März 1853 stellten sie die

Digitized by Google

Herren Standish und Noble auf der Blumenausstellung der Gartenbaugesellschaft an der Srine, aus. Sie gehört zu derselben Stammform wie Azalea vittata, aber als Zierpflanze unterscheidet sie sich durch die über die Oberlippe ihrer Krone verbreitete grüne Punktirung. Die Krone selbst ist weiß, mit dunkelrosenrothen, bandförmig geaderten Streifungen versehen, wie bei Rh. vittatum. Die Pflanze, welche die Herren Thibaut und Kételeer aus England unter dem Namen Azalea ageromata empfingen, und von der die Blüthen noch nicht bekannt sind, scheint nach der Belaubung sich an dasselbe Rh. vittatum anzuschließen.

22) Rhododendron narcissiflorum Planch.
Azalea narcissiflora Fortune.

Auch diese Art sandte vor ganz kurzer Zeit Herr Fortune an die Herren Standish und Noble ein.

Die Zwrige sind aufrecht und mit borstigen Haaren versehen; an der obern Partie der Zweige sind die Blätter zerstreut, an der äußersten Spitze büschelförmig zusammengedrängt, dabei lanzettlich, zugespitzt, von graugrüner (wenig angenehmer) Farbe; die Haare sind zahlreich, halb niedergelegt auf beiden Flächen. Die Blüthen stehen zu zwei und drei an den Zweigspitzen. Die Knospenschuppen sind elliptisch, wrißlich grün, kaum klebrig, leicht behaart. Die Blüthenstielchen messen ohngefähr 7—12 Linien. Die Kelchblätter sind linealisch, zugespitzt, gezähnelt und erinnern an die von Rh. ledifolium, sind aber weniger deutlich mit Drüsen versehen und reichen bis zu den Einschnitten des Kronensaumes. Die Krone ist trichterförmig-glockig, rein weiß, tief in längliche Lappen eingeschnitten, welche stumpf und an ihren Rändern mehr oder weniger gekerbt sind. Es sitzen zwei Kronen in einander. Statt der Staubfäden findet man nur eine Knospe von grünen Blättchen. Diese Art hat Manches von Rh. puniceum und zugleich von Rh. ledifolium.

23) Rhododendron crispiflorum Planch.
(Fl. des Serres 1851).

Auch diese Art verdankt man der letzten Reise Fortune's in China; die Herren Standish und Noble brachten sie in den Handel. Höchst wahrscheinlich ist dies eine gute Art. Die Blätter erinnern an die von Rh. Danielsianum. Die Blüthen sind kurz gestielt und stehen einzeln an den Zweigspitzen, sind groß, einfarbig violett (mit Ausnahme einer leichten dunklern Punktirung) und sehr eigenthümlich durch ihre krausen Ränder.

Als bloßes Synonym von Rh. Metternichii ist schließlich Rh. scabrum Don zu erwähnen.

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

3 Artikel: Giebt es Schmarotzer unter den Orchideen?

(Fortsetzung.)

Eine der häufigsten einheimischen Orchidern ist die Nestwurz (Neottia Nidus avis, Rich; Ophrys Nidus avis L.). In schattigen, ein wenig feuchten Laub- und Nadelwaldungen tritt sie oft an Stellen auf, wo außer ihr kaum noch einige andere Pflanzen zerstreut im Boden sich zeigen; ihr straffer, oft einen Fuß hoher, ziemlich dicker und etwas saftiger Stengel ist von unten an nur mit weißlich-gelbbräunlichen Schuppenblättern versehen und trägt an seiner obern Hälfte eine dichte Traube ziemlich großer, weißlich brauner, fast fleischiger Blüthen. Nach der Blüthe wird das ganze Gewächs dunkler braun und vertrocknet, oft lange in diesem Zustande stehen bleibend.

Diese Orchidee gilt für einen ächten Parasiten, die Phrase: „schmarotzend auf Baumwurzeln in schattigen Wäldern", wird ihrer Beschreibung in den Floren gewöhnlich beigefügt. Untersucht man ihre Wurzeln, so findet man, daß diese ungemein zahlreich sind: es sind ungefähr 1—2 Zoll lange, straffe, leicht zerbrechliche, unverästelte Fasern, die sich an einander anlegen und sich oft kreuzen, so daß sie ein dichtes Gewirr darstellen, das man mit einem Vogelneste verglichen hat. Sieht man aber genauer zu, ob irgend eine dieser Wurzeln an irgend einer Stelle oder irgend ein anderer unterirdischer Theil mit der Wurzel einer andern Pflanze in einer solchen innigen Verbindung steht, daß die Nestwurz aus dieser ihre Säfte ziehen könnte, so ergiebt sich gar bald, daß ein solcher Zusammenhang durchaus nicht statt hat. Der Waldboden ist, wie bekannt, überall von Wurzeln, namentlich den zarten Wurzelverzweigungen der Bäume durchzogen, und so kommt es nicht selten vor, daß zwischen dem Wurzelgeflecht der Neottie auch andere Wurzeln sich vorfinden; dies und auch wohl der Umstand, daß die Pflanze in ihrer äußern Erscheinung große Aehnlichkeit mit den wirklich schmarotzenden Orobanchen hat, mit denen sie schon in alten Kräuterbüchern zusammengestellt wurde, mag der Grund gewesen sein, sie für parasitisch zu erklären. Aber nicht ein einziger unterirdischer Theil derselben ist so beschaffen, daß er mit einer andern lebenden Pflanze eine solche Verbindung eingehen könnte, die jene Bezeichnung rechtfertigen könnte; es fehlen den Wurzeln selbst die zarten Härchen, die sonst so häufig auf den Wurzeln anderer Pflanzen sich zeigen und die Aufnahme der Feuchtigkeit aus dem Boden erleichtern. — Beiläufig bemerkt ist diese Orchidee noch merkwürdig durch eine sonst äußerst selten vorkommende Vermehrungsweise. Es bilden sich nämlich an den Endspitzen der zahlreichen Wurzelfasern Knospen, die sich bewurzeln und durch Absterben der obern Wurzeltheile selbstständige Exemplare bilden. Vaucher und Reichenbach haben auf diese Eigenthümlichkeit aufmerksam gemacht.

Auch die Korallenwurz (Corallorrhiza innata), eine andere Orchidee, die man freilich weit seltner als die Nestwurz in schattigen Waldungen antrifft, und die wegen ihrer Zartheit auch viel leichter übersehen wird, ist keineswegs, wie man behauptet hat, schmarotzend. Sie hat gar keine eigentlichen Wurzelfasern; ihre unterirdischen Theile, die man gewöhnlich Wurzeln nennt, sind nichts Anderes als ein vielfach und dicht verzweigter fleischiger Stengel, der sogar Blätter, welche aber ganz dünnhäutig sind und sich leicht auflösen, besitzt. Durch die Verzweigungen dieses unterirdischen Stengels oder Rhizoms flechten sich auch oft die Wurzeln anderer Pflanzen hindurch, ohne aber eine lebendige Verbindung und Verschmelzung mit jenen einzugehen. Die Korallenwurz verdient darum eben so wenig schmarotzend genannt zu werden, wie eine Staude auf unsern Rabatten, zwischen deren Wurzeln zufällig die Wurzeln

Digitized by Google

andeeer Stauden, mit denen sie beisammensteht, sich hinduech ziehen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber neue Gloxinien*).

Vom Heern Hofgärtner Jäger.

Ueber Gloxinien ist bereits so viel geschrieben worden, daß man meinen sollte, es sei nichts Neues mehr darüber zu sagen. Meine außerordentlichen Erfolge berechtigen mich jedoch, noch ein Woet darüber zu sprechen. Durch eine Aussaat von noch nicht 200 Korn erzielte ich im oorigen Jahee über 40 veeschiedene, heerliche Soeten, darunter 10 mit aufrecht stehenden Blumen, wovon in diesem Jahre 26 Sorten bei James Booth und Söhne, den Besitzern der Flottbeckee Baumschulen bei Hamburg, in den Handel gekommen sind**). Einige Soeten veeloren sich wieder, viele andeee wueden nicht in das Soetiment aufgenommen, da ich sie nicht füe würdig hielt, in den Handel zu kommen, odee vielmehr, weil ich schon zu viele schönere hatte. Unter den nicht in das Sortiment aufgenommenen waren einige mit halbaufrecht stehenden Blumen, wovon jetzt (Anfang Juli 1854) eine ihre Blumen vollkommen aufrecht trägt, also wohl dee Verbreitung weeth gewesen wäre, wenn ich ihree ganz gewiß gewesen wäre. Untee dem nicht in das Sortiment aufgenommenen Rummel sind die meisten dennoch so schön, daß sie den schönsten ältern Sorten (die schöne Gloxinia Marie van Houtte nicht ausgenommen) an die Seite gestellt werden können. Ich habe deshalb mein altes Sortiment, welches die besten Erzeugnisse dee letzten Jahee enthielt, so ziemlich ganz beseitigt, da meine geringsten Sämlinge noch schöner sind. Die meisten Handelsgäetnereien füheen noch 20—30, einige sogar gegen 60 ältere Sorten von Gloxinien; es ist aber kaum dee Mühe mehr weeth, sie zu erhalten, seitdem Hee van Houtte in Gent, Heer Haake in Fürstenstein, ich selbst und vielleicht noch Andeee seit zwei Jahren so herrliche Soeten gezogen haben, besonders da die stets durch Stecklinge oeemehrten ältern Sotten so abgeschwächt worden sind, daß sie keine Freude mehe bringen können, wäheend die aus Samen gewonnenen neuen Soeten wiedee auf meheeee Jahre hinaus kräftige Generationen liefern, wenn sie veemehrt werden. Wee meine oorjäheigen Sämlinge sah, äußeete stets, daß sie alle oorhandenen Sorten an Schönheit, Pracht und Reinheit dee Farben übeetrafen. Dasselbe soll mit den Gloxinien des Heren Haake in Fürstenstein (in Schlesien) dee Fall gewesen sein, woean ich auch nicht im geringsten zweifle, da Flora uns beiden aus demselben Füllhoen gespendet hat, mit andern Woeten, weil wir den Samen von einer und derselben Stammmuttee gesäet haben.

*) Aus „Gartenflora, herausgegeben von E. Regel. 2tes Heft 1855."

**) Man sehe dessen Hauptverzeichniß von 1854 und einen Nachtrag, wo sie mit 2½—7½ Mark aufgeführt sind. 20 Sorten in starken Knollen kosten 85 Mark Cour. Der zweite Supplementband zu Bosse's „Vollständiges Handbuch der Blumengärtnerei" V. Theil (auch unter dem Titel: „Die neuesten Zierpflanzen"), enthält bereits die Beschreibung der schönsten von mir gezogenen Sorten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Heren Dr. Zeyß.

(Fortsetzung.)

Bei dem niedeigen Standpunkte, welchen im Allgemeinen die Viehzucht in China einnimmt, wird auf den Anbau von Futterkräutern nur ausnahmsweise, und zwar mehr noch im Noeden als im Süden, einige Mühe verwandt. Man giebt den nicht häufigen Büffeln und dee geeingen Zahl elender Pfeede gekochte Bohnen und Häckerling, zu welchem im Norden Hirsen-, im Süden Reisstroh oerwendet wird. Nue zwei Futterkräuter, von deeen Anbau, in dee Nähe Peking's, uns berichtet wied, sind eine Art Luzeenklee, Mu-siü genannt, und unseee Medicago sativa L.

Gehen wie zu den sogenannten Fabrikgewächsen übee, so eäumen wie den Oelpflanzen die erste Stelle ein. Vor allen nennen wie Camellia Sasanqua Thub., den Olivenbaum dee chinesischen Völker, mit welchem Meyen die Ufer der Bocca-Tigris so bepflanzt sah, daß sie den Reben teagenden Bergen am Rhein nicht unähnlich waren, denn es ist nicht einee seiner geringsten Vorzüge, daß ee auf den steilsten Höhen des Südens noch gedeiht, wo nicht leicht etwas Anderes fortkommen würde. Der Wundeebaum (Ricinus communis L.) findet sich im Süden wild, wied aber auch in Gärten und an Ackeeränden vielfach angepflanzt. Mit Sesamum orientale L. und Brassica Napus L. steht man bis zum Norden ganze Feldee bestellt, mit der letztgenannten Oelfrucht oorzüglich in den Provinzen Tsche-kiang und Kiang-si. Die schon früher genannte Arachis hypogaea L. wird auch des davon zu gewinnenden Oeles wegen sehr geschätzt, und im Norden soll man auch aus den Keenen dee Aprikosen ein vortreffliches Oel gewinnen.

Untee den Gespinnstpflanzen gebührt unstreitig der Baumwollenstaude (Gossypium herbaceum L.) der erste Platz, deren Kultue im höchsten Flor ist, ohne daß der nöthige Bedarf des Landes erzeugt wird. Die oorzüglichsten Baumwollendistricte sind in den Provinzen Ho-nang, Kiang-nang, Hu-kuang, Kiang-si, Tsche-kiang, wo diese Pflanze stellenweise die hauptsächlichste Sommerfeucht des Landes ist; abee dee Anbau derselben reicht bis zum 40° N. Be. hinauf. Der theilweise noch immer verbreiteten Meinung, als wenn die Pflanze, welche die bekannte ächte gelbe Nanking-Wolle liefert, eine Abaet von Gossypium religiosum L. wäre, wideespeicht Meyen ganz entschieden, mit der Versicherung, daß nach den von ihm angestellten genauen Unteefuchungen jene Baumwolle von einer ganz besonderen Aet gewonnen werde, welchee er den Namen Gossypium Nanking verliehen hat. Die vielgebaute weiße Nessel (Urtica nivea L.) wied hauptsächlich zu Netzen und Tauwerk, Hanf (Cannabis sativa L.), ganz gewöhnlich in der Provinz Tsche-kiang, aber auch sonst nicht selten, zu Schiffstauen, der schon unter den Gemüsen angeführte Corchoeus capsularis L. als Stoff zu Zwirnsfäden zum Nähen, sowie zue Anfertigung des untee dem Namen „Grasleinen" bekannten Gewebes angewandt. Im Südwesten China's kommen noch zwei Sida-Aeten als geschätzte Webepflanzen vor: S. Abutilon L. und S. tiliaefolia Fisch. — Wegen eines, wenn auch nur ent-

Digitized by Google

fernt, verwandten Gebrauches reihen wir hier noch an Aeschynomene aspera L., aus deren Marke das durchsichtige, sammetartige, leicht zerreißbare Reis- oder Blumenpapier verfertigt wird, und den Papiermaulbeerbaum (Broussonetia papyrifera Vent.), aus dessen zäher Rinde man mitunter Papier bereitet. — Vielleicht ist hier der schicklichste Ort, um auch noch des Maulbeerbaumes zu erwähnen, der wenigstens mittelbar den Chinesen den Stoff zu ihren schönen Seidengeweben liefert. Giebt Morus alba L. auch nicht ausschließlich den nützlichen Raupen ihr Futter, so wird doch hauptsächlich dieser Baum für die Zucht derselben durch alle Theile des Reiches in regelmäßigen Pflanzungen gebaut; natürlich, daß in manchen Gegenden, vor allen in den Provinzen Kiang-nang, Tsche-kiang, Kang-tong, dieser Erwerbszweig mehr als in andern blüht. Von den andern Bäumen, deren Blätter gleichem Behufe dienen, ist keiner so bekannt geworden wie der erst neuerlich zur Kenntniß der Abendländer gelangte Lu-Maulbeerbaum (Morus intermedia Beauv.), der sich durch seine Härte nicht minder als durch seinen Reichthum an Nahrungsstoff für die Raupen auszeichnet.

(Fortsetzung folgt.)

Gartenvarietäten.

Fuchsia Dominiana ist eine in England gewonnene Hybride, die bei dem Herrn Veitch in Exeter zuerst blühte. Die Exemplare waren durchweg sehr kräftig und hoch und zeichnen sich durch eben so große als reichlich erscheinende lebhaft scharlachrothe Blumen aus. — Zwei Gloxinien-Varietäten bildet das neueste Heft der Flore des Serres ab: Gloxinia Don Pedro und Gl. Duc d'Opoeto; sie wurden in den Gärten v. Houtte's gewonnen und gehören zu denen mit aufgerichteten Kronen. Die Kronenröhre ist nicht so lang, wie man das sonst wohl an den Spielarten mit aufrechten Kronen sieht; dagegen ist der Kronensaum recht breit und regelmäßig. In der letztgenannten herrscht Dunkellila, in der ersten Rosa mit schönster Abstufung vor.

Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues am 20. Mai in Neu-Schöneberg.

Der General-Secretair, Professor Koch, legte Abbildungen von den drei neuen Spanischen Kressen (Tropaeolum Schulitzai, Zipseri und Kotschyanum) vor, welche sich jetzt im Besitze der Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt befinden und ganz besonders zu empfehlen sind. — Derselbe theilte mit, daß der Herr Kunst- und Handelsgärtner Hoffmann (Köpnickerstr. 131) eine prächtige Flor von Azaleen habe und sie gern Jedem, der sich dafür interessire, zeige. Ganz besonders machte er aber auf den schönen Garten des Herrn Borsig in Moabit aufmerksam, der gerade jetzt mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt wird. Zu jeder Zeit findet man daselbst eine ausgezeichnete Blumenflor. Nachdem eine seltene Hyacinthen- und Camellienflor vorhanden gewesen, seien Azaleen von wahrhaft bezaubernden weißen, rothen und violetten Farben an deren Stelle getreten, um prächtigen Epacris, Diosmeen, Haiden, Cricstemen's ꝛc. in Form sogenannter Schaupflanzen Platz zu machen. Das Palmenhaus übe namentlich auf den, dem dergleichen Pflanzenformen weniger bekannt sind, einen großen Eindruck aus, biete aber auch dem Kenner vielfaches Interesse. Besonders erwecken diese die jetzt gerade blühenden Astrocaryum Ayri, ferner Encephalartos Hendelonydenianus, Phoenix farinifera, Chamaedorea Ernesti Augusti, desmoncoides, ein prächtiges Exemplar des Dacrydium cupressinum, Cocoloba guatemalensis, Stadtmannia, Brownea coccinea, Hexacentris mysorensis, Gilbertia palmata ꝛc. — Herr Commerzienrath Linau in Frankfurt a. d. O. empfahl die Körbelrübe, welche neuerdings als Chaerophyllum Prescotii aus Sibirien zu uns gekommen ist, und fand, daß diese feine Speise noch viel zu wenig benutzt werde. Einen vorzüglichen Wohlgeschmack theile sie Eierkuchen mit, wenn man sie dazu verwende. — Professor Koch berichtete, daß die Londoner Gartenbau-Gesellschaft im Mäez ihr funfzigstes Jahresfest gefeiert habe, und theilte Mehreres aus deren Geschichte mit. Welche großartigen Mittel dieser Gesellschaft zu Gebote stehen, sieht man allein schon daraus, daß für die Herausgabe und Versendung ihrer Schriften in einem Zeitraume von 20 Jahren 25,000 Pfd. Sterl. ausgegeben wurden. — Herr Kaufmann Stiemke sprach über seine Methode, Dattelpalmen aus dem Kerne in dem Wohnzimmer zu erziehen, und überhaupt Palmen und andere Pflanzen im Zimmer zu kultiviren. — Der Obergärtner im Vereinsgarten, Herr C. Bouché, legte ein Knöllchen der neuen Knollenpflanze, Dioscorea Batatas, welche unsere Kartoffel vertreten soll, es aber wohl nicht wird, vor. — Professor Koch empfahl den Calycanthus occidentalis (C. macrophyllus der Gärten) wegen seines hübschen Wuchses und seiner großen Blüthen auf Rasen und legte einen getrockneten Zweig vor. — Herr Inspector Bouché berichtete über die Täger'sche Abhandlung, die Uebergangshäuser betreffend, und theilte dessen Verfahren, Kartoffeln lange aufzubewahren, mit, indem man diese schnell in kochendes Wasser taucht und so die Keimkraft zerstört. — Herr Fr. Gust. Pahl in Breslau hatte eine Anzeige über seine neue Riesen-Futter-Runkelrübe eingesendet. — Der General-Secretair legte Lucas' populären Vortrag über Hebung der Obstkultur, von dem Verfasser eingesendet, vor. — Derselbe theilte Einiges aus dem Schriftchen eines Gutsbesitzers aus Pommern, der Kartoffel- und Weinkrankheit, sowie Cholera dem übermäßigen Gebrauch von Braun- und Steinkohlen zuschreibt, mit, um zu zeigen, wie weit sich der menschliche Geist durch thörichte Schlüsse verirren kann. Der Verfasser warnt vor dem Gebrauche der Kohlen und sieht die Zeit kommen, wo diese sich selbst entzünden, und die Verheerungen in der Offenbarung Johannis, wonach die Welt durch Feuer untergehen wird, eintrifft, denn die feurigen Rosse, d. h. die Locomotiven, schnauben schon einher. — Der Prof. Koch sprach über die orientalischen Gärten. Er habe während seiner vierjährigen Anwesenheit im Oriente Gelegenheit genug gehabt, gerade hierauf seine Aufmerksamkeit zu wenden, sich jedoch schon sehr bald getäuscht gefunden. Von alle dem, was uns namentlich aus den Märchen der tausend und einen Nacht und andern Werken berichtet wird, existirt nichts in der Wirklichkeit. Der Orientale verlange für seinen Garten nichts weiter als einen etwas erhöhten Raum, ein paar schattige Bäume und das Plätschern eines Wassers, um daselbst bei einer Pfeife Tabak seinen Kief zu halten, d. h. sich in ein gedankenloses Brüten zu versenken. Myrte, Oleander, Jasmin, Granatsträucher und Moschusrosen bilden hier und da das Blüthengesträuch, Tulpen, Sonnenblumen, Tagetes, Calendula und Astern hingegen sieht man als vorherrschende Blumen. — Trotz des schlechten Wetters waren doch von Seiten des botanischen Gartens durch den Herrn Inspector Bouché eine Gruppe von 48 schönen und meist sämmtlich blühenden Pflanzen, und von dem Herrn C. Bouché aus dem Institutsgarten eine andere eben so große aufgestellt, und schmückten beide die Vorhalle des Versammlungslocales. Der ersten wurde der Preis zugesprochen. Von den vielen Pflanzen nennen wir nur die liebliche Stipandra frutescens, Hillia brasiliensis, Gesneria Douglasii β verticillata und Statice macrophylla. In der Gruppe des Herrn C. Bouché befanden sich 11 Sorten prächtiger Englischer und 12 Sorten Luiker-Aurikeln. Diesen eine Zeit lang vernachlässigten schönen Blumen wendet man in der neuesten Zeit wiederum mehr Aufmerksamkeit zu.

K. K.

Anzeigen.

Ein sehr tüchtiger Kunstgärtner sucht sich in diesem Jahre zu verändern. Anerbietungen (franco) unter Chiffre N. G. besorgt die Expedition d. Bl.; oder Dr. Johannsen Wwe., Glückstadt; Dr. Fresenius André, Frankfurt a. M.; Herr Reinicke, Kunstgärtner, Wilhelmsstr. Berlin.

Druck von der G. F. Geoßmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 27.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 7. Juli 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber neue Gloxinien.

Vom Herrn Hofgärtner Jäger.

(Fortsetzung.)

Die eigenthümliche Schönheit dieser neuen Gloxinien besteht theils in der aufrechten Stellung der Blumen bei vielen Sorten, theils in der außerordentlichen Größe (mit oft über 2" weiter Corollenöffnung) und der oft scharfen Begränzung der Farben, was bei den früheren nicht der Fall war. Das Rosenroth, Blau, Carmin ꝛc. ist oft in einem scharfen Ringe vom Weiß getrennt, und bei den meisten ist das Innere der Blumenkrone vollkommen rein weiß, oder auch von dunkelster Färbung, während dann der Rand weiß ist, was jedoch meinem Geschmack nicht so zusagt als der weiße Blumengrund. Bei den aufrechten Blumen ist, wie schon von Herrn Regel bei Beschreibung der Gloxinia „Prinzessin von Preussen", welche von Herrn J. A. Haage in Erfurt gezogen und in der Gartenflora abgebildet wurde, erwähnt worden ist, die Corolle nach allen Seiten gleich lang, während bei den hängenden Blumen die Oberseite bekanntlich kürzer und stark zurückgeschlagen ist. Bei meinen vollkommensten Sorten mit aufrechten Blumen hat die Corolle ganz die Form eines nur wenig zugespitzten Bechers mit breitem tellerförmigen Rande. Bei manchen Blumen, sowohl hängenden als aufrecht stehenden, ist die Schlundöffnung oben so weit, daß die Blumen fast so breit wie lang sind. Unter meinen Sämlingen befand sich eine Sorte mit so kurzer weiter Blume, daß sie fast wie ein Helm geformt war. Merkwürdigerweise war hier die obere Seite nur halb so kurz als die untere und so stark zurückgerollt, daß bei der stark hängenden, fast am Stiel anliegenden Blume das Innere so deutlich zu sehen war, als sei sie aufgeschnitten. Ich nannte sie (weil sie von ihrer Schönheit auch nicht das Geringste verbarg), Hetäre, nahm sie aber nicht in das an J. Booth übergegangene Sortiment auf, da die folgenden Blumen zwar die Form, nicht aber die schöne Färbung der ersten hatten und gewöhnlich roth und weiß gestreift waren, während die erste Blume Weiß auf Roth gestreift war.

Die Gloxinien mit aufrecht stehenden Blumen sind ohne Zweifel ein großer Fortschritt in der Ausbildung der Formen und von großer Schönheit. Daß sie aber schöner seien als die Blumen von gewöhnlicher Form und diese bald ganz verdrängen werden, wie Herr Haake bei Beschreibung seiner neu gezogenen 6 Sorten in Neubert's „Magazin der Garten- und Blumenkunde" (wo dieselben auch abgebildet sind) sagt, kann ich nicht zugeben, da schwerlich alle Gloxinienfreunde eine so einseitige Geschmacksrichtung haben, und viele sogar die hängenden Blumen schöner finden werden, da sie ihre Schönheit vortheilhafter zeigen und zugleich durch die zierliche unregelmäßige Form gefallen, während die aufrecht stehenden fast zu regelmäßig für eine Blume gebaut sind. Ich denke, das Wahre liegt, wie so oft, in der Mitte, und beide sind in ihrer Art schön. Bei meiner besten Sammlung vorjähriger Zucht stehen übrigens die Blumen meist fast im rechten Winkel am Stengel oder halb aufrecht, so daß sie sich vortrefflich dem Beschauer zeigen. An manchen Sorten befinden sich sogar aufrechte, halbaufrechte und hängende Blumen an einer Pflanze, was einen prächtigen, seltsamen Anblick gewährt. Eine solche blühte bei mir mit 20 Blumen von prächtiger Färbung, wo sich das lebhafteste Carmin mit dem reinsten Weiß so gepaart hatte, daß Weiß die untere engere, Carmin die obere Hälfte mit dem Rande einnahm. Ich nahm diese Sorte ebenfalls nicht mit in das an J. Booth übergegangene Sortiment auf, weil die Mutterpflanze spät blühte, nicht vermehrt war, und abgesehen von der abweichenden Stellung der Blumen, zwei anderen in den Handel gekommenen Sorten (Laura und Venus, ich weiß nicht genau, welcher mehr) ähnlich war.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Pflanzen.

Loasa Schlimiana Planch. et Linden. (Fl. des Serres).

Familie der Loaseen; XIII. 1. Ordn.

Herr Schlim entdeckte diese Art 1852 auf dem Nordabhange der Sierra-Nevada von Santa-Martha in einer Höhe von 12,000 Fuß; sie hat im vorjährigen December bei Herrn Linden zum ersten Male geblüht. Es ist ein einjähriges Gewächs von 2 bis 2½ Fuß Höhe; die Blätter sind eiförmig mit oft herzförmigem Grunde und mehr oder weniger tief an ihrem Rande

Digitized by Google

fiederlappig eingeschnitten. Die kurzgestielten ungefähr zwei Zoll im Durchmesser haltenden Blüthen haben den bekannten eigenthümlichen Bau der Loasengattung; die ausgebreiteten kahnförmigen fünf Kronenblätter sind blaß gelb, die Nektarschuppen, welche die Staubfäden umschließen, sind goldgelb und mit zwei Querbinden karmoisinfarbener Flecken versehen. — Es versteht sich von selbst, daß auch diese Loase den bereits in unsern Gärten bekannten Arten hinsichtlich ihrer Bosheftigkeit, an der sie selbst unsere Brennnesseln übertrifft, sich anschließt. In einem alten Kräuterbuche machen die Brennnesseln den Anfang, hauptsächlich deshalb, wie sein naiver Verfasser sagt, weil sie so einfache Gewächse seien, denen Niemand zu nahen wage, und die sich nicht zu allerhand „Unrath" gebrauchen ließen; hätte der wackere Mann die Loasen gekannt, gewiß er würde ihnen noch den Vorzug vor den Brennnesseln eingeräumt haben. Einen und den andern ausgenommen, dem es Spaß macht, wenn eine allzu rasche Hand von der berührten Loase verbrannt zurück fährt, denken wohl die Blumenfreunde unserer Zeit anders als der alte Kräutermann und bedauern die Angabe von Brennhaaren bei den Loasen. Die obengenannte Art, welche, wenn kein Frost mehr zu fürchten ist, ins freie Land ausgepflanzt wird, ist übrigens eine ganz hübsche Pflanze; nur darf man sich von ihr eben keine allzu großen Erwartungen machen, die sich leicht getäuscht sehen könnten.

Streptocarpus polyanthus Hooker.

(Familie der Cyrtandraceen, 2. Kl. 1. Ordn.).

Diese Art ist von dem lange bekannten Streptocarpus Rhexii Lindl. sehr wohl unterschieden. Die Blätter liegen dicht am Boden und erreichen eine Länge von einem Fuß; sie sind entgegengesetzt, und das eine ist immer etwas kleiner als das gegenüberstehende. Sie sind länglich-herzförmig, runzelig, netzadrig, wollig-gekerbt und behaart. Zwischen den Blättern, unmittelbar aus dem Wurzelstocke erheben sich ein bis drei Blüthenschäfte, welche gegen 1 Fuß hoch werden und an ihrem Ende eine Rispe tragen. Der Kelch wie der Schaft sind behaart; die zart hellblaue Blumenkrone ist anderthalb Zoll lang, und eben so breit ist ihr sehr schiefer Saum, der aus fünf ausgebreiteten, keilförmigen, gezähnten und netzadrigen Lappen besteht. Die Röhre ist stark gekrümmt. Die Sämlinge dieser Art gingen zwischen den Wurzeln lebender Farnkräuter auf, welche vom Kapitän Gaeden von Natal nach England eingeführt wurden. (Allg. Gartenz.)

Begonia Deuringeri.

Ein Bastard, welchen Herr Deuringer in Geisenfeld in Baiern, durch die Befruchtung der Begonia incarnata mit B. cinnabarina erhielt. Sie hat eine knollige Wurzel, schiefherzförmige, gelappte und gezähnte Blätter und achselständige reichblüthige Trauben von großen scharlachfarbenen Blüthen. Diese sehr schöne Begonie ist in dem Besitz des Herrn Handelsgärtner Pfitzer in Stuttgart, und dieser verkauft das Exemplar für 2 Gulden.

Neue Tropäolum-Varietäten

werden in der Flore des Serres (Heft 4 d. J.) abgebildet und beschrieben, nämlich: Tropaeolum Triomphe du Prado (J. Desponds). Die Blüthen schön strohgelb; die Kronenblätter leicht gewellt und lappig und jedes ist mit einem lebhaft rothen Flecken bezeichnet, der sich von der Grundfarbe sehr hübsch absetzt, welche bald eine schwach röthliche Schattirung annimmt. Tr. Massilienae (F. Ferraud). Die Kronenblätter haben gut abgerundete Lappen und sind hell orangefarben, die obern sind zinnoberroth, die untern purpurcarminroth gefleckt. Tr. Chuixianum (F. Ferraud). Die mittelgroßen, schön gebauten Blüthen sind dunkelpurpurroth, im Grunde heller; die obern Kronenblätter sind schön abgerundet, die untern lappig und inwendig gebartet. Tr. Naudinii, die Kronenblätter dunkelorange, karmoisinroth gefleckt, am Rand etwas lappig; die untern inwendig gebartet. Diese Abänderung hat bisweilen gelbe, karminroth gefleckte oder gestreifte Blumen. Die zweite und dritte Abänderung stammt nach der Angabe des Züchters, Herrn Ferrand zu Hyères, von Tr. Moritzianum; der Ursprung der beiden andern ist nicht bekannt. — Tr. Lobbianum tricolor (Huber). Herr Huber, Gärtnereibesitzer zu Hyères, schreibt darüber an Herrn v. Houtte: Die Färbung ist lebhaft roth, ähnlich wie bei Lobelia fulgens; die Blumenflecken erinnern an die Farbe von Habrothamnus cyanneus.

Die Blumen- und Früchte-Ausstellung in Paris.

Paris, den 12. Juni. Gestern habe ich (schreibt ein Correspondent der Nationalzeitung) den ganzen Tag Blumen gesehen, am Morgen in der Gartenausstellung, am Abend auf dem Ball im Stadthause. Beide Ereignisse hängen mit der großen Industrie-Ausstellung zusammen; den Ball gab die Stadt dem Könige von Portugal, und er ist gekommen, die Ausstellung zu ehren; die Blumen- und Fruchtschau ist zwar nur die jährlich wiederkehrende (?) und nur aus Frankreich beschickt, aber sie füllt eine Lücke, auf die man stoßen muß, nach welchem System man auch den Inhalt des Industrie-Palastes ordnen will. Wenn den goldenen Aehren ein Platz gebühret, warum nicht den blauen Cyanen? Wenn Kartoffelstärke, warum nicht Dioscorea japonica? Und zieht nicht auch die bildende Kunst eine reiche Nahrung aus der Pflanzenwelt?

Es ist bemerkenswerth, daß die Alten sich nicht auf die Pflege ausländischer Ziergewächse gelegt haben. Wenigstens findet man nichts darüber in ihren Schriften, und die beliebtesten Motive für die Baukunst und Bildhauerei waren von einheimischen Pflanzen genommen, wie vom Akanthus und vom Lotus. Die Blumenzucht ist aus den Rosengärten Persiens nach Stambul und von da im 16. Jahrhundert nach Europa gekommen. Es scheint, daß die Kaiserkrone diese Wanderung eröffnet hat; sie gelangte von dem Schah an den Sultan und von diesem in die kaiserlichen Gärten in Wien. Kreuzfahrer und byzantinische Kaiser hatten für Blumen weniger Sinn als für Reliquien; und als ihren Schutzpatron sollten die Gartenfreunde Kara Mustapha, den Vezier Mahmud des Großen, verehren, der, um den barschen Sinn seines Herrn zu mildern, das Serail mit Blumen füllte, namentlich mit Ranunkeln. Hohe Diplomatie hatte damals ihre Höfe aus Konstantinopel mit Samen und Zwiebeln zu versehen, wie später aus Paris mit Seife und Räucherkerzchen. Aus Amerika kamen

Digitized by Google

die Blumen lange Zeit sehr sparsam herüber, und die Holländer verbrannten kostbare Wurzelknollen wie Gewürze, um den Markt nicht zu drücken. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war unser Vorrath exotischer Gewächse sehr gering. (Beschluß folgt.)

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß.

(Fortsetzung.)

Die Färbepflanzen anlangend, so ist als solche der Färberknöterich (Polygonum tinctorium Lour.) allgemein bekannt, den Sir G. Staunton namentlich in der Nähe der großen Straße zwischen Peking und der großen Mauer massenhaft angebaut sah. Daneben verwendet man vielen Fleiß auf Pflanzungen der Indigostaude (Indigofera tinctoria L.) und einer Art Waid (Isatis indigotica), so daß jene im Süden, diese im Norden vorherrscht. Auch der Saflor (Carthamus tinctorius L.) gedeiht in China trefflich. Minder wichtig sind Spilanthus tinctorius Lour. und Curcuma longa L., welch' letztere Pflanze gleich dem Safran zum Färben der Speisen verwendet wird.

Noch haben wir einige Gewächse zu nennen, welche man in China als Wirthschaftspflanzen im eigentlichen Sinne baut. Oben an steht der Talgbaum (Croton sebiferum L.), aus dessen Früchten ein dikkes, weißes Fett gezogen wird, aus dem die gewöhnlichen Kerzen, unsern Talglichten ähnlich, gemacht werden. Er ist in den Provinzen Tsche-kiang, Kiang-nang und Kiang-si ganz gewöhnlich und ziert mit seinem purpurfarbnen Laube die Landschaft. Mit diesem nicht zu verwechseln ist ein anderer in China und Cochinchina auch oft wild zu findender Baum, Litsea chinensis Lam., der auf gleiche Weise Nutzen bringt. Ferner nennen wir den Seifenbaum (Sapindus chinensis L.), dessen pflaumenartige Früchte sich wie Seife gebrauchen lassen, und den Firnißbaum (Elaeococcus Vernicia Adr. Juss.), dessen Saft den berühmten chinesischen Firniß liefert, während man aus den Früchten auch ein geringes Lampenöl preßt; vornehmlich zeichnen sich die Provinzen Kiang-si und Set-schuen durch den Reichthum an solchen Bäumen aus. Die Kultur des Zuckerrohrs (Saccharum chinense Roxb.) geht von den Südgränzen bis zum Thale des Yang-tse-kiang 28° und 29° N. Br. und ist besonders bedeutend in den Provinzen Kang-tong, Kiang-si und Fo-kien. Von dem überaus nutzreichen Bambus war schon die Rede.

Bevor wir zu den eigentlichen Arzneigewächsen, welche in China gebaut werden, übergehen, erwähnen wir eine Luxuspflanze, die meistens unter jene gerechnet wird, den Tabak. Da nach den Schilderungen der Reisenden das Rauchen in China so allgemein ist wie in keinem andern Lande, außerdem eine große Masse Tabak geschnupft wird, so würde schon deshalb der Schluß auf einen überaus massenhaften Anbau dieses Krautes gerechtfertigt sein; nun aber ist gewiß, daß China auch noch die Bewohner der meisten Länder Hoch-Asiens mit Tabak versorgt: wie viel anbaufähiges Land muß da für dieses Genußmittel in Anspruch genommen werden!

Und wirklich scheint dessen Anbau über alle Provinzen vom Norden bis zum Süden ausgedehnt zu sein. Die dazu benutzte Nicotiana fruticosa Lour. (= N. chinensis Fisch.) soll übrigens keine besondere Art, nur eine Varietät von N. Tabacum L. sein. — Eins der merkwürdigsten Erzeugnisse der Wälder Cochinchina's, Süd-China's und Japan's ist der schöne Kampherbaum (Laurus Camphora L.), ungleich häufiger wild als angebaut zu finden. Daneben wird es, um der großen Bedeutung willen, die sie seit uralter Zeit behauptet hat, erlaubt sein, eine andere wildwachsende Pflanze zu nennen, die auf den Abhängen der Schneegebirge, vorzüglich in der Nähe des Kuko-noor und in den kalten Provinzen Se-tschuen und Schen-si, in großer Menge vorkommt, den Rhabarber. Heilkräftige Wurzeln können offenbar mehreren Rheum-Arten entnommen werden (Rh. undulatum L., Rh. tataricum L., Rh. palmatum L. u. a. m.), ohne daß bisher zu entscheiden gewesen wäre, welches die eigentliche Stammpflanze des ächten Rhabarbers sei. — Unter China's Artemisia-Arten hat besonders eine, welche Rumph Artemisia latifolia nennt, dadurch Ruf erworben, daß sie den Stoff zu der bekannten Moxa abgiebt. Süßholz (Glycyrrhiza glabra L.) kommt wild und angebaut in verschiedenen Theilen des Reiches vor, namentlich in Kang-si und Schen-si. Des Ricinus communis L. geschah bereits Erwähnung, da er auch sonst verwendet wird. Sium Ninsi Thnb. wird im nördlichen China oft gebaut wegen der häufigen Anwendung, welche man von der heilkräftigen Wurzel macht. Zu den wichtigern, des officinellen Gebrauchs wegen angebauten Pflanzen gehören nach Siebold endlich noch Boymia rutaecarpa Adr. Juss. und Porophyllum japonicum Cand.

(Beschluß folgt.)

Zwei Briefe Bonpland's an Alexander v. Humboldt.

(Fortsetzung und Beschluß.)

II.

Montevideo, den 3. Februar 1854.

Es ist mir eine doppelte Freude geworden; ich habe Deinen theuren Brief vom 4. October (aus Sanssouci datirt) empfangen und gleichzeitig die frohesten Nachrichten von Deinem Wohlbefinden und nächtlicher Arbeitsamkeit. Das angenehme Zusammentreffen mit Herrn von Gülich verdanke ich dem bloßen Zufall. Fast drei Wochen bin ich gegen meinen Willen hier aufgehalten, aus Mangel von Dampf- und Segelschiffen auf dem Flusse. Am 30., sehr frühen Morgens, begab ich mich, vom Admiral de Suin eingeladen, an Bord der Fregatte Andromeda, deren Befehlshaber, Mr. de Fournier, ein eifriger Sammler von Petrefacten ist. Ich sollte ihn an einen Ort führen, wo sich versteinerte Conchilien fänden. Als wir von dieser gelungenen Excursion zurückkamen und noch bei Tische saßen, meldete sich bei dem Admiral de Suin der Kapitain eines Handelsschiffes von Havre, der eben in Montevideo angekommen war. Bei Nennung meines Namens erzählte er, daß er einen preußischen Chargé d'affaires an Bord habe, der nach Montevideo und Chili gehe und Briefe aus

Digitized by Google

Deutschland für Mr. Bonpland habe. Ich bat dringend den Admiral, mich an's Land setzen zu lassen, und suchte nun vergeblich, in allen Wirthshäusern bis in die tiefe Nacht nachfragend, den preußischen Bevollmächtigten. Ich schlief in einem Landhause nahe bei der Stadt und erst am folgenden Morgen war ich so glücklich, Herrn von Gülich aufzufinden, einen überaus gebildeten, liebenswürdigen Mann, welcher Dich, mein theuerer Humboldt, von Angesicht zu Angesicht gesehen hatte. Er schien tief gerührt von dem so natürlichen Ausbruch meiner Freude. Welche Zeit und welcher Raum liegen zwischen uns, dem Aufenthalte bei den Morästen am Cassiquiare und oberen Orinoco, unserem Leben in Paris und in der Maimaison, meiner neunjährigen Gefangenschaft im Paraguay, Deiner Expedition an die chinesische Gränze durch Sibirien, unserem Leben in den Wildnissen des Uruguay, und der kühnen Hoffnung, Dich noch einmal zu sehen in vereintem Alter von 165 Jahren! Solche Masse von Erinnerungen erweckt in mir der Anblick eines Mannes, der Dich vor wenigen Monaten gesehen. Meine liebste Beschäftigung ist pflanzen und säen. Ich säe in S. Borja unter vielen Kulturpflanzen chinesischen Thee. Der Same ist mir reichlich geschickt worden von einem vortrefflichen Brasilianer, Don Candido Baptista, den ich in Porto Allegre hatte kennen gelernt, und der jetzt zugleich Senator und Director des botanischen Gartens in Rio Janeiro ist. Mit der Sendung für Algier werde ich gewiß auch Sämereien für den von Robert Brown so belobten botanischen Garten von Berlin, wie Gebirgsarten für Euer Mineralien-Kabinet senden. Du schreibst mir von einem interessanten botanischen Journale, das meinen Namen führt (Bouplandia). Warum sollte ich nicht frei gestehen, daß die Nachricht in mir zugleich Freude und Erstaunen erregte. Wie gedenkt man noch meines Namens, wie eines Greises, der in tiefer Einsamkeit lebt. Wie könnte ich mich für diese ausgezeichnete Ehre dankbar erweisen! — Ohne Zweifel dadurch, daß ich für das Journal seinen Herausgebern die mir ein so großes Wohlwollen erwiesen, Abhandlungen einschickte. Leider aber bin ich hier nicht mit ausreichenden literarischen Hilfsmitteln versehen und kann daher auch nicht darüber Gewißheit erlangen, ob die von mir in meinen Manuscripten als neu aufgestellten Arten es auch wirklich sind, und wage es deshalb nicht, meine Arbeiten anzubieten. Zu der Annehmlichkeit meines Lebens im Uruguay wird die Ernennung des Herrn Pujol als Gouverneur von Corientes beitragen. Es ist ein mir befreundeter, sehr unterrichteter, den Fremden zugethaner Administrator. Ich hoffe im August oder September wieder hier zu sein, weil um diese Zeit die Luft auf meiner Estancia mit einem schwer zu ertragenden Geruch von Orangenblüthen geschwängert ist.

Ich schließe, weil Herr von Gülich, der diese unzusammenhängenden Zeilen nach Berlin zu befördern verspricht, seine Reise auf morgen festgesetzt hat.

Aimé Bonpland.

Literarisches.

Einundzwanzigster Jahresbericht des Thüringer Gartenbau-Vereines zu Gotha für das Jahr 1854. Zugleich als Festschrift bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Bestehens des Vereines in Gotha. Nebst dem ersten Jahresbericht des Seidenbau-Vereins im Herzogthum Gotha. Gotha 1855. Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei. 100 Seiten in 8°. mit einer lithographirten Abbildung.

Es wird dieses Heft, in welchem der Thüringer Gartenbau-Verein aufs neue erfreuliche Beweise von seiner höchst anerkennenswerthen Thätigkeit giebt, passend durch eine Geschichte des Vereines eingeleitet. Die eigentliche Gründung fand 1827 in Dietendorf statt; als Stifter wird der Pfarrer Hasmann in Mühlberg bezeichnet, nach dessen Tode sich dann der Pfarrer Kerst in Wechmar besondere Verdienste um den Verein erwarb. Im Jahre 1830 siedelte der Verein, der bereits gegen 100 Mitglieder zählte, nach Gotha über und begann hier, unterstützt von dem Eifer vieler seiner Mitglieder, deren Namen dankbar aufgezählt werden, eine umfassendere Wirksamkeit zu entfalten. Der Obstbau, insbesondere die Einführung neuer, für das dortige Klima passender Obstsorten bildete eine Hauptaufgabe des Vereines, der daneben aber auch die Blumenzucht nicht vernachlässigte, und der Verein darf auf das, was er seit seinem Bestehen in diesen und andern Beziehungen geleistet hat, mit Befriedigung zurücksehen. Möge er auch fernerhin blühen und wachsen! — Den übrigen Inhalt des Berichtes bilden außer einigen geschäftlichen Mittheilungen, welche die Angelegenheiten des Vereines betreffen, ein Protokoll über die im vorigen Jahre abgehaltene Blumenausstellung, die vielfache Theilnahme fand, ferner Berichte der verschiedenen Ausschüsse. Herr Pfarrer Steteseld in Hörselgau beschreibt eine neue Kohlart, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß sich auf der Mittelrippe der Blätter kleine Pflanzen mit emporstrebenden Stengeln und verschieden gestalteten Blättern bilden. Die Pflanze lieferte Samen, und die daraus gezogenen Pflanzen zeigten mehr oder weniger vollkommen wieder dieselbe Erscheinung. Diese Wucherung erscheint bisweilen an dem Kohle, und bereits Tabernämontanus hat in seinem Kräuterbuche ganz ähnliche, wo nicht dieselben Bildungen dargestellt als Büschelkohlkraut (Brassica prolifera und Br. eriopa prolifera). In einem andern Aufsatze bespricht derselbe Verf. die Vorzüge der krausen Petersilie und empfiehlt deren Anbau unter Angabe ihrer zweckmäßigen Behandlung auf das Dringendste. Es reihen sich hieran zwei interessante Vorträge des Herrn Hofrathe Wüstemann, der eine: über die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom, und der andere: über die Blutbuche. Was den Standort der Blutbuche bei Sondershausen betrifft, so ist zu bemerken, daß derselbe in der Hainleite (gewöhnlich Hageleite genannt), einem Waldgebirge, das von Sondershausen bis zur Sachsenburg sich hinzieht, auf der Klappenthalswiese ist, welche letztere sich unfern des Fußwegs von Sondershausen nach Greußen findet. Die Blutbuche als ächte Art zu betrachten, möchte wohl nicht zu billigen sein; denn nach ältern (man vergl. z. B. Bechsteins Forstbotanik 2. Aufl. p. 229), wie auch neuern Erfahrungen gehen aus den Eckern der Blutbuche neben Pflanzen mit rothen, sehr häufig solche mit grünen Blättern hervor. Aber auch abgesehen hiervon, unterscheidet sich die Blutbuche, außer der in verschiedenen Abstufungen auftretenden Färbung des Laubes, durch kein anderes Merkmal von der Stammart. — Die letzte Abhandlung ist vom Herrn Professor Hassenstein und behandelt in populärer Weise die Befruchtung der Pflanzen oder die Pflanzenehe. Daß es bis jetzt nicht möglich gewesen sei, bei den Kryptogamen Theile zu erkennen, die man als Befruchtungswerkzeuge hätte bezeichnen können, ist ein Satz, der in dieser allgemeinen Fassung nicht mehr richtig ist. Die Hagebuttbirn wäre wohl eher als Bastard von der Birne und der Sorbus Aria, nicht aber von S. domestica zu betrachten. Als bloßen Druckfehler darf man wohl (p. 66) Keimstock für Keimspck ansehen. — Der Anhang enthält den ersten Hauptbericht des Seidenbau-Vereins des Herzogthums Gotha; er beginnt mit einem Hinweis auf die frühern Versuche, den Seidenbau in diesem Lande einzuführen; sie gehen in das vorige Jahrhundert zurück und waren, weil man die Sache unrichtig anfing, nicht glücklich. Die große Umsicht, mit der man gegenwärtig, gestützt auf vielfache Erfahrungen, ans Werk geht, wird hoffentlich bessere Resultate herbeiführen. Der Abdruck der Statuten des Seidenbau-Vereins wird Manchen, die sich für derartige Unternehmungen interessiren, eine angenehme Beigabe sein. Man sieht aus dieser kurzen Anzeige, wie mannigfaltig und belehrend der Inhalt dieses Jahresberichtes ist, und man kann einem Lande nur Glück wünschen, in dem solche Vereine mit so großer Ausdauer und so viel Einsicht ihre wohlthätigen Zwecke verfolgen.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 28.

Neue

Blumen-Zeitung.

Redacteur: Friedrich Häßler. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 14. Juli 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Verbenen in Töpfen.

Man fülle, wenn man diese hübschen Pflanzen eben so leicht als sichee vermehren will, flache Näpfe, wie man sie unter größeee Blumentöpfe zu stellen pflegt, nicht ganz bis zum Rand mit weißem Sande an und gieße Wassee dorein, daß der Sand davon bedeckt ist. Hierein weeden die Stecklinge gesetzt und so in einen Kasten, in welchem eine Wärme von 18—21° des hundeettheiligen Theemometers (15—18° R.) herrscht, gebracht, wo man den Sand feucht erhält. Dee Vorzug dieses Verfahrens liegt darin, daß man selbst bei der größten Sonnenhitze die Stecklinge nicht zu beschatten braucht und somit der Gefahe entgeht, spindelige und dünne Pflanzen zu bekommen. Die Pflanzen wochsen weitee, und man kann sie oft schon nach sechs aber sieben Tagen umsetzen. Man nimmt sie vorsichtig, ohne die Wurzelfasern zu verletzen, aus dem Sande heraus.

Dee geeignetste Zeitpunkt, mit der Anzucht der Verbenen in Töpfen zu beginnen, ist der Monat Februae. Es ist zwae ganz zweckmäßig, schon im Herbste einige bessee Aeten, nachdem man die Stöcke zurückgeschnitten hat, zu verpflanzen, damit man späte Blüthen habe, aber man erhält bei dieser Behandlung nie so schöne und so gesunde Pflanzen, als wenn mon deeen im Frühjahe aus Stecklingen anzieht.

Sobald sich die Stecklinge wieder gut bewurzelt hoben, setzt man sie in dreizöllige Töpfe und hält sie wähseend einiger Tage, bis sie sich wieder ganz eeholt hoben, recht warm; dann muß man sie nach und nach im Wachsthum zueückzuhalten und zu keäftigen fuchen. Man darf sie nie lange sehr waem halten, sobald sie zu teeiben anfongen; sonst erhält man lange, mit wenig Blätteen besetzte Stengel. Wenn die Wurzeln den Topf ausfüllen, so giebt man der Pflanze einen sechszölligen und spätee einen zwölfzölligen Topf. So lange das Wachsthum daueet, nimmt man alle Knospen hinweg; denn man erhält recht buschige Exemplaee, wenn man sie so lange am Blühen hindeet, bis sie durch recht zahlreiche Seitentriebe eine vollkommene Gestalt ereeicht haben.

Als Erdmischung füe die Verbenen verdienen Rasenerde, Laubeede und toefige Heideerde, zu gleichen Theilen genommen, empfohlen zu werden; man setze dazu noch etwas Sand, damit die Mischung das Wassee leichtee durchläßt. Zweimal wöchentlich kann man die Verbenen mit Düngerwassee begießen; von Zeit zu Zeit müssen sie mit eeinem Wasser bespritzt werden, damit das Laub recht eein bleibt. Sobald die Blüthen welken, muß man sie abschneiden, es sei denn, daß man von ihnen Samen gewinnen will. Es versteht sich von selbst, daß man füe einen guten Wasserobzug zu soegen hat, ohne welchen man überhaupt keine Pflanze längere Zeit in einem guten Zustond erhalten kann.

Bekonntlich leiden die Verbenen oft von den Blattläufen; sobald man sie bemeekt, muß man sie gleich duech Tabaksräucherungen zu tödten fuchen; denn wenn sie einmal sich eest eingenistet haben, dann kann man den Schaden, den sie angerichtet haben, nicht leicht wieder gut machen. Auch der Schimmel befällt die Verbenen nicht selten; duech Anwendung dee Schwefelbluthe kann man ihn beseitigen. (Nach „the Gnrdener's chronicle".)

Ueber neue Gloxinien.

Vom Herrn Hofgärtner Jäger.

(Fortsetzung.)

Will man mit Gloxinien eine bedeutende Wirkung beevorbringen, so muß man die Blumen von gewöhnlicher Faem in dee Gesichtshöhe, die sehr hängenden noch höher, die aufeecht stehenden oder so tief als möglich anbeingen. Von oben gesehen, kommt man in Versuchung, die Gloxinien mit aufrechten Blumen füe neue unbekannte Prachtpflanzen zu halten.

Ich will nun eine Anzahl dee von mie gezogenen, von J. Booth verbreiteten Sämlinge zu beschreiben versuchen. Die Sorten mit aufrecht stehenden Blumen nannte ich, nach dem Vorgange von Haake in Fürstenstein, dem das Veebienst gebührt, die ersten aufrechten Blumen (nach der nicht sonderlich schönen Gl. Fyfiana) von verschiedenee Farbe gezogen, und den Grund zu der jetzt ereeichten Vollkommenheit gelegt zu haben, Gloxinia erecta. Ich zog deren zehn vollkommen von einandee abweichende Soeten, verlor jedoch wieder eine davon. Gl. erecta Auriculn sieht, wie schon dee Name andeutet, einer Auriket täuschend ähnlich, was jedem Beschauer auffi l. Die Blume ist oben sehr weit geöffnet und teelleeförmig, außen poezellanblau (fast weiß), innen bis

Digitized by Google

zum Rande rein weiß; der Rand ist sehr dunkelblau, und beide Farben sind sehr scharf von einander getrennt, als wären sie durch einen Zirkelschlag begränzt. Gl. erecta Carthusiana hat eine ungemein große Blume vom reinsten Weiß, mit Ausnahme des breiten, tellerförmigen Randes, welcher hochrosenroth mit karmin schattirt ist. Gl. erecta virginalis ist der vorigen in ihrer Größe und Farbe ähnlich, hat aber anstatt einer gleichmäßigen rothen Färbung nur große karminrothe Punkte, die wie Blutstropfen auf Schnee aussehen und an das Mährchen von Schneewittchen erinnern. Im Verblühen erscheint bei den meisten Blumen ein schmaler rother Ring, welcher die einzelnen rothen Punkte verbindet. Gl. erecta mirabilis weicht nur in fasern von der vorigen ab, als sie anstatt roth, himmelblau gefleckt und gerandet ist. Gl. Violetta ist fast noch größer als die vorstehenden Sorten und hat prachtvolle dunkelviolette Farbenschattirungen, die oft in Purpurroth übergehen. Gl. erecta coerulea hat eine kleinere Blume und keine so prächtige Färbung, indem sie durchaus hellblau und nur im Schlunde röthlich ist. Gl. erecta Pavonia hat ebenfalls kleinere Blumen, aber eine merkwürdige Färbung, indem sie nur aus abwechselnd dunkelblauen, rothen und weißen breiten Ringen zusammengesetzt erscheint. Außen ist die Blume weiß. Gl. erecta flammea und kermesina sind beide lebhaft roth. Die erste ist dunkler und am Rande fast feuerroth, die zweite rosenroth, innen bis zur Hälfte des Schlundes karmin, tiefer oder hellblau schattirt, fast wie bei Cactus speciosissimus. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

3. Artikel: Giebt es Schmarotzer unter den Orchideen?

(Fortsetzung.)

Wir kommen zu einer dritten einheimischen Orchidee, die in letzter Zeit ein Gegenstand vielfacher Besprechung in Gartenzeitschriften geworden ist, weil sie im vorigen Jahre in England entdeckt, und im Botanical Magazin abgebildet und beschrieben worden ist. Es ist dies Epipogon aphyllum Swarz, dessen sämmtliche Synonyme wir hier nicht wiederholen wollen. Auch diese Pflanze gilt bei vielen Schriftstellern für ein Schmarotzergewächs, obschon man für diese Annahme den Beweis zu führen versäumt hat. Sie wächst hin und wieder in Deutschland und der Schweiz, dem europäischen Rußland und in Sibirien. Ihr Entdecker und Beschreiber war Clusius; er fand sie im August 1578 am Fuße des Eischer Jochs, ein paar Jahre darnach am Schneeberg bei Wien und bei Frankfurt a. M. In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand sie Gmelin in Sibirien und bildete sie in seiner Flora sibirica ab. Wo sie wächst, tritt sie meist in großer Anzahl auf, ist aber nicht alle Jahre an denselben Standorten zu finden. Sie liebt dunkelschattige, etwas feuchte Waldplätze und blüht im Juli bis zum Anfang des Septembers. Der saftige, sehr zerbrechliche Stengel ist weißlich, oft roth gefleckt oder roth überlaufen, mit dünnhäutigen, eng anliegenden Scheidenblättern versehen und trägt an der Spitze eine oder einige traubig angeordnete Blüthen. Die Grundfarbe der fünf schmalen äußern Blüthenblätter ist weißlich gelb, die Lippe ist weißlich, mit meist roth gefärbten in einigen Linien geordneten Warzsprüngen besetzt. Während bei den meisten einheimischen Orchideen zur Blüthezeit die Lippe nach unten gewendet ist, ist sie hier, wo sie einen bauchigen Sporn hat, nach oben gerichtet*).

Nicht blos die oberirdischen Theile dieser Pflanze sind eigenthümlich, sondern auch und in fast noch höherm Grade sind es die unterirdischen**). Zu den fleischigen, korallenartigen Verzweigungen, die denen der Korallenwurz ähnlich, oder in der Regel weit massiger sind, kommen noch fadenförmige, oft spannenlange im Boden hinkriechende Ausläufer, die kleine fleischige Knöllchen tragen, durch welche sich die Pflanze stark vermehren kann. Nach eigentlichen Wurzelfasern sucht man vergebens, und die unterirdischen Theile, welchen blos die Bedeutung von Aesten oder Zweigen zukommt, verbinden sich nirgends mit lebenden Theilen andrer Pflanzen, um sich von ihnen ernähren zu lassen. Zarte Härchen, die auf den unterirdischen massig entwickelten Verzweigungen auftreten, sorgen hauptsächlich für diesen Zweck, und die Pflanze muß durchaus aus der Liste der Schmarotzer gestrichen werden.

Das wird auch wohl von Limodorum abortivum gelten müssen, welches vorzüglich in Süd- und Westeuropa und in Algier zu Hause ist. Diese Orchidee ist mit großen und starken, tief in den Boden eindringenden Wurzelfasern versehen und wächst ganz ähnlich wie unsere Epipactis-Arten weiter. Es wäre also, wenn die Pflanze parasitisch wäre, ihre kräftige Wurzelbildung und die Art des Weiterwachsens nicht wohl zu begreifen. Auch hat Niemand auf eine wissenschaftlich genügende Weise ihren Parasitismus dargethan, so daß es also gerathen ist, sie so lange für nicht parasitisch zu halten, bis wirkliche Beweise für ihre schmarotzende Lebensweise geliefert worden sind. (Beschluß folgt.)

---

*) Darauf bezieht sich der Name Epipogon, so viel wie Aufbart bedeutend, weil die Lippe oder der Bart nach oben gekehrt ist.

**) Abbildungen derselben vergleiche man in Irmisch, Beitr. zur Morphol. u. Biol. der Orchideen, Tab. V.

Die Blumen- und Früchte-Ausstellung in Paris.

(Beschluß.)

Für Blumen haben seitdem die Engländer das Meiste gethan; in Nähr- und andern Nutzpflanzen scheinen ihnen die Franzosen, trotz ihres geringen Colonialbesitzes, voraus zu sein. Erst die Theurung der Lumpen und der Krieg mit Rußland haben die Engländer getrieben, sich mit den reichen Faserstoffen Indiens vor der Hand theoretisch zu beschäftigen. Die Herren Bavié und Pelly haben längst Pflanzenpapiere verschiedener Art in großem Maßstabe fabricirt aus exotischen wie aus europäischen Gewächsen. Auch das Verdienst gebührt den Franzosen, eine Nachfolgerin oder Gehülfin für die Kartoffel gefunden zu haben. Die im J. 1850 von dem Konsul in Schang-Hai eingesandte Dioscorea japonica (richtiger Dioscorea Batatas Decaisne, von den Japanesen Dsojo oder Jamina imo genannt) ist auf der jetzigen Ausstellung schon ansehnlich vertreten. Eine ihrer walzenförmigen mehligen Wurzeln, deren getrockneter Durchschnitt etwa wie ein feiner Piqué aussieht, mißt 3 Fuß und wiegt 3 Pfund. Sie geht senkrecht in die Erde, kann aber durch einen darunter gelegt-

Digitized by Google

ten Stein gezwungen werden, sich wagerecht zu entwickeln, dauert mehrere Jahre aus, kann eine Kälte von 14° ertragen und treibt kleine Knollen, die zur Fortpflanzung tüchtig sind. Die männlichen und weiblichen Blüthen sind getrennt, würden also eine künstliche Befruchtung erfordern, um Samen zu liefern. Es bedarf dessen aber nicht, da die Vermehrung außer durch die Knollen auch durch Stecklinge geschehen kann. Die Stengel sind gewunden, und die Blätter gleichen dem Epheu. Ein großer Vorzug dieser Frucht vor der Kartoffel besteht darin, daß sie ein Jahr im Keller liegen kann, ohne zu treiben. Noch ein ähnliches Gewächs, Cnidium esculentum, ist aus Mexiko nach Jamaika nach Algier verpflanzt und wenigstens zu sehr großen Exemplaren gediehen, weiter habe ich darüber nichts erfahren. Außerdem hat der Kriegsminister, unter dessen Verwaltung Algier steht, eine Anzahl Flintenläufe und pyramidalisch aufgeschichtete Kanonenkugeln ausgestellt, die sich als Zuckerrohr und Pompelmasen erweisen.

Näher als die lebenden Gewächse stehen dem Industriepalast die getrockneten Blumen und die Nachbildungen von Früchten. Von jenen hat ein Mr. Lucas schöne Exemplare ausgestellt. Sie sind gepreßt wie für ein Herbarium, zeigen aber die Eigenthümlichkeit, daß die zartesten blauen Farben, die so schnell verschießen, ganz frisch erhalten sind: Stiefmütterchen, Kornblumen, sogar Vergißmeinnicht hatten die volle Farbe bewahrt. Ueber das angewandte Mittel war nichts gesagt. Die Nachbildungen von Wurzeln und Früchten in cire-pierre (wahrscheinlich eine neue Erfindung), von Gewerbtreibenden und Liebhabern eingesandt, sind bewunderungswürdig. In einem Schranke sind alle Aepfelsorten Frankreichs ausgestellt, in einem andern die Krone einer Kokospalme in natürlicher Größe mit vier grünen Früchten, und daneben die verschiedensten Durchschnitte einer reifen. Von einem Ungethüm von Baumfrucht, rund wie ein Scheffelsack, mit weißem Fleisch und sonderbar gestalteten Kernen gefüllt, kann ich nur den Namen geben: Artocarpus integrifolia, verbunden mit dem Wunsche, daß Dieser oder Jener unter einem solchen Baume sein Mittagsschläfchen halten möge zur Zeit, wo die Früchte abfallen.

Unter den Maschinen und Werkzeugen fiel mir auf ein Treibhausfenster, das sich von selbst öffnet, sobald eine Quecksilbersäule sich vermöge der Wärme bis zu einem gewissen Punkte ausgedehnt hat, den man beliebig bestimmen kann. Die Röhre balancirt auf einer Querachse und schlägt über, wenn das Quecksilber steigt.

Daß die Zierpflanzen mit großem Geschmack geordnet, und die Rosen, in der Erde und im Glase, wundervoll waren, versteht sich von selbst *).

*) Ein anderer Bericht folgt nächstens. D. Red.

Ueber die gegenwärtig bei den Chinesen angebauten Pflanzen.

Vom Herrn Dr. Zeyß.

(Beschluß.)

Richten wir zum Schlusse unser Augenmerk auf China's Ziergewächse, so bietet uns dieses durch seine uralte Blumenzucht berühmte Land dergleichen so außerordentlich viele, daß an eine vollständige Aufzählung aller nicht zu denken ist; nur die bedeutendern werden wir hier nennen. Noch manche andere werden wir später erwähnen müssen und übergehen sie jetzt, um nutzlose Wiederholungen zu vermeiden. Vor allen geschehe der schon aus anderm Grunde genannten geheiligten Seeblume (Nelumbium speciosum W.) wieder Erwähnung, da sie mit ihren schönen Blüthen nicht blos die Teiche an den Landhäusern fast überall bedeckt, sondern oft auch noch in Porzellangefäßen gezogen wird. Ferner ist gewöhnlich die Hortensia (Hydrangea hortensis Sm.) mit ihren Verwandten Hydrangea Azisai Sieb. und H. Otaksa Sieb. & Zucc., so wie von Hibiscus-Arten H. sinensis L. und H. mutabilis L. häufig zu findende Zierden der Gärten und Zimmer sind. Aster chinensis L., Primula chinensis Lour. und, außer unserer gewöhnlichen Paeonia officin. L., P. albiflora Pall. β. trichocarpa Bge. und die herrliche Baumpäonie, P. Mutan Sims., sind ein ganz gewöhnlicher Gartenschmuck. Das bekannte Chrysanthemum indicum L., in den mittlern und nördlichen Theilen des Reiches einheimisch, und daneben Chrysanthemum procumbens Lour. sind seit lange Lieblingsblumen der chinesischen Gärtner. Die Camellia japonica L., von welcher sich in den Wäldern an der Küste von Tsche-kiang, freilich nur einfach roth blühende, 30—40' hohe Exemplare wild finden, ist eine gewöhnliche Gartenpflanze. Die prächtige Schlingpflanze Glycine sinensis Curt. mit ihren lilafarbnen Blüthen hat sich von den ihr heimischen Bergabhängen von Tsche-kiang und Kiang-nang weit über China verbreitet, Myrtus tomentosa Ait. von den Gebirgen Kang-tong's aus. Ein anderer beliebter immergrüner Strauch, Abelia uniflora R. Br., findet sich auf dem Hohen Gebirge [illegible] eine große Menge von Varietäten; vor allen gerühmt sind Azalea indica L. var. calycina und var. phoenicea, welch' letztere mit A. squamata Lindl., A. ovata Lindl. und A. myrtifolia auf den Felsen von Hong-Kong auch noch wild zu finden ist. Auch A. indica L. var. alba, A. lateritia, A. variegata, so wie die bei Ning-po noch wild wachsende gelbe A. sinensis haben sich mehr oder minder Ruf erworben und verbreitet. Der Schönheit wegen pflegt man Lychnis grandiflora Jacq. und L. Senno Sieb. & Zucc., Iris chinensis Curt, Amaryllis sarniensis L., Hemerocallis fulva L., H. graminea Andr. und H. alba Andr., Lilium candidum L., L. pomponium L., L. sinicum Lindl., L. tigrinum Ker., L. speciosum Sieb. in mehrern Varietäten und die hier nicht mehr so stark wie in der ostindischen Heimath duftende Tuberose, Polianthes Tuberosa L. Dagegen zieht man des Wohlgeruchs der Blüthen wegen in großer Menge, vorzüglich in der Provinz Kang-si, Olea fragrans Thnb. und von Jasmineen Jasminum grandiflorum L. fast überall, J. nudiflorum Lindl. im Norden, J. Sambac L., von dem in der Nähe von Fu-tschu-fu in Fo-kien ganze Felder prangen, da die Blüthen zum Haarschmuck für die Frauen und zur Verzierung der Tafeln bei den Reichen überaus gesucht sind. Daneben blühen die herrliche Gardenia florida L. und G. radicans Thnb., nicht selten zu Hecken verwandt, und eine große Menge Rosen, von de-

Digitized by Google

nen wir namhaft machen Rosa bracteata Willd., R. Banksiae Ait., R. sempervirens Curt., R. multiflora Thnb., R rugosa Thnb., R. indica L., R. pimpinellifolia L., außer denen neuerlich durch Fortune noch viele andere bekannt geworden, vielleicht keine mehr, als die in den nördlichen Gegenden heimische doppelte gelbe Kletterrose. Gleich den Rosen verleihen ein gewissermaßen europäisches Ansehen den chinesischen Gärten mehrere Nelken-Arten, namentlich Dianthus chinensis L., D. barbatus L. und D. Caryophyllus L., unsere Reseda odorata L., Viola odorata L., die gemeine Todtenblume (Tagetes patula L.), die gemeine Basilie, (Ocymum Basilicum L.) und Rosmarinus officinalis L. — Unter den zum Schmuck gepflanzten Bäumen verdienen vor allen die beiden im Süden heimischen Magnolia Yulan Desf. und M. fuscata Andr. und, neben der mehr strauchartigen cochinchinesischen M. Coco Cand., die nordamerikanische M. grandiflora L. Erwähnung. Der herrlichen Blüthen wegen wird die ursprünglich dem Süden angehörende Lagerstroemia indica L. in Gärten viel gezogen. Von schöner Gestalt ist die süß duftende Aglaia odorata Lour., deren Blätter man gern unter Thee und Tabak mischt. Nur des schönen Aeußern willen zieht man Aronia asiatica Sieb. & Zucc., die westindische Erythrina Corallodendron L., die selbst im Süden nur selten Früchte bringende, aber wegen der schönen Belaubung in den Gärten der Großen selten fehlende Averrhoa Carambola L., die allbekannte Trauerweide (Salix babylonica L.), die beiden Wacholder-Arten Juniperus chinensis Lour. und J. barbadensis L., von Cypressen mehrere: Cupressus sempervirens L, C. funebris Endl., C. pendula Thnb. (= Thuja pendula Sieb. & Zucc.), als Sinnbilder des Ernstes und der Trauer auf Grabmälern und in Tempelhainen gewöhnlich angepflanzt, endlich noch die vollsten Zierbäume des südlichen China's, schon in der Provinz Tsche-kiang nicht mehr zu finden, noch weniger im höhern Norden.

Kleinere Mittheilungen.

Bouquet für die Pariser Ausstellung. — Für die Kunst- und Industrie-Ausstellung in Paris hat Herr Unruh in Leipzig eine große Blumenvase anfertigen lassen. Die Höhe der Vase mit Sockel und dem Blumenbouquet beträgt 12½ Fuß rhein. Maß. Vase und Sockel sind vergoldet und unten mit goldenen Rosen gestickt und drapirt. Das Ganze ist im maurisch-orientalischen Geschmack gehalten. Die Blumen, welche dazu gewählt wurden, sind aus folgenden Pflanzenarten zusammengestellt: Napoleona imperialis, Alpinia nutans und magnifica, Victoria regia, Allamanda Aubletii, Amaryllis formosissima, Canna iridiflora, Cereus speciosissimus und nycticalus, Crinum Herbertianum, Calystegia sepium, Camellia jap. alba und rosea, Ipomoea tyrianthina, Nymphaea Devoniensis und gigantea, Passiflora quadrangularis und sanguinea, Pharbitis limbata, Rosa centifolia rub. und alb, Cissus discolor, Cephalotaxus Fortunei, Aspidium patens, Nephrolepis exaltata, Todea australis, Maranta zebrina, Astelia Banksii, Pitcairnia angustifolia.

Diese Blumen sind sämmtlich in doppelten Exemplaren zu einem großen Bouquet zusammengestellt und so geordnet, daß sie ein malerisches Ganze bilden. Sämmtliche Pflanzen erhalten Schilder mit blauen aus Silber gefertigten Sternen. (Allg. Gartenz.)

Torfabfall-Mischung als Dünger. — Der Streit, ob reiner Humus nährende Eigenschaften besitze, ist ein alter. Den besten Beweis, daß der Humus wirklich diese Eigenschaft hat, wenn er durch passende Mittel für die Pflanzen verdaulich gemacht wird, liefert Stöckhart, welcher folgenden Dünger wegen seiner ausgezeichneten Wirkung empfiehlt. Es werden 300 Pfund Torfabfall mit 30 Pfund gebrannten Kalkes, 30 Pfund Ziegelmehl, 30 Pfund Holzasche, 2 Pfund Kochsalz, 36 Pfund Hornspähne und 45 Pfund Laub gemischt. Dieser Dünger äußerte denselben günstigen Erfolg auf Kartoffeln, Gemüse und Blumen. (Gartenflora.)

Hüpfende Samenkörner. — W. Hooker beschreibt solche von einer Euphorbiacee an den Küsten des Stillen Oceans. Sie hatten die Form einer großen Bohne und zeigten eigenthümliche Bewegungen, ohne daß man von außen etwas hätte bemerken können, was diese Erscheinung erklären konnte. Als man aber die Körner öffnete, ergab es sich, daß die Larve eines Rüsselkäfers sich darin befand. Sie hatte den Inhalt des Samens völlig aufgezehrt und veranlaßte die Bewegungen. (Hamb. Gartenz.)

Blumen-Ausstellung in Berlin

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preuß. Staaten hatte zur Stiftungsfeier, den 17. und 18. Juni, eine Ausstellung von Pflanzen, Blumen, Gemüsen und Früchten in den Räumen des Odeums veranstaltet. Die Anordnung hatten die Herren Hempel und Henning, von dem Institutsgärtner dabei unterstützt, auf das Schönste ausgeführt. Der botanische Garten hatte viel Schönes geliefert, nicht minder die reichen Sammlungen der Privaten. So hatte Herr Kaufmann Reichenheim eine schöne Gruppe von tropischen Orchideen und herrlichen Aralien, überragt von einem großen Farnkraut, aufgestellt. Herr Kunstgärtner Mathieu hatte verschiedene Arten von Draenen und Caladien und Palmen, vorzüglich aber Scitamineen, unter denen sich das neue Phrynium Warscewiczii und die Musa nobilis befanden, beigesteuert. Große Bewunderung erregten die Einsendungen des Herrn Johannes Rietner von Ceylon, wo sich derselbe seit einigen Jahren befindet: zwei Stämme des festbaren Kalamander (des Holzes von Diospyros hirsuta), eine Sammlung ceylonischer Nutzhölzer in kleineren Stücken, vier Kästen von Flechten, mit denen die Bäume auf Ceylon bedeckt sind, und ein Kasten mit merkwürdigen Früchten. Herr Deppe in Wiglebe hatte ein riesiges, 15 Fuß im Durchmesser haltendes Exemplar der Cinnamomum zeylanicum nebst vielen Azaleen aufgestellt. Sehr reichlich waren die Coniferen aus dem Garten des Herrn Commerzienrathes Reichenheim vertreten und zeugten von der trefflichen Behandlungsweise des Herrn Obergärtners Steiner. Und so war noch Vieles vorhanden, was die Schaulust und die Theilnahme der Blumenfreunde befriedigte. Es war dabei nicht zu verwundern, daß der Besuch sehr zahlreich war, noch dazu, da der Zutritt ohne alle Entschädigung freistand. Es wurden gegen 5000 Eintrittskarten ausgegeben.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Wittenfee.

Digitized by Google

Nr. 29.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 21. Juli 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Beiträge zur Kultur der Viola tricolor maxima. (Pensée; Stiefmütterchen).

Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner F. C. Heinemann in Erfurt.

Wohl keine Blume lohnt die Mühe der Kultur reichlicher als unser Stiefmütterchen, denn der anhaltende Flor, wie auch die in letzterm so abwechselnde Farbenpracht ersetzen mit reichem Lohne die geringen Unterhaltungskosten, die dieser Liebling der Blumenfreunde fordert.

Anwendung.

Die Anwendung der Floeblumen ist eine dreifache: 1) zu Gruppen, 2) zu Einfassungen und 3) zu Topfblumen.

Bei der ersten Verwendung zu Gruppen kommen uns die jetzt so exakt gezogenen Farbungen zu gute, denn sowohl primäre wie secundäre Farben sind vertreten und machen es dem Gärtner leicht, aus dieser einzigen Gattung eine harmonische Blumengruppe in den prachtvollsten Nüancen aufzustellen, die, durch andere Pflanzen ersetzt, die zehnfachen Betriebskosten erfordern, während sie nur den zehnten Theil der Decorationsperiode unserer Violen ausdauern würden. Die Pensée-Gruppen liegen am vortheilhaftesten westlich vom Punkte der Ansicht, weil die Blumen meistentheils eine östliche Richtung annehmen, und eine Aenderung nur dann eintritt, wenn ein Gebäude oder ein sonstiger Gegenstand die östlichen Lichtstrahlen mehr oder weniger auffängt.

Für die zweite Verwendung, als Einfassungspflanze, sprechen dieselben Vortheile, wie bei der ersten zu Gruppen. Durch die verschiedenfarbigen Violen läßt sich leicht eine mit andern Pflanzungen in harmonischem Einklang stehende, durch irgend einen Zufall rasch vernichtete Einfassung ersetzen. Ferner gewährt auch die gleichmäßige Höhe bei so abwechselndem Farbenspiel große Vorzüge bei der Verwendung als Einfassung.

Dritte Verwendung als Topfpflanze. In jedem Monat des Jahres ist dem Gartenliebhaber ein Pflänzchen mit freundlicher Blüthe willkommen, doch wird der Reiz in den Wintermonaten aus natürlichen Gründen ein bei weiten erhöhter. Mit den Violen können wir die Aufgabe lösen, einen Winterflor im reichsten Farbenspiel aufzustellen. Wie kann der Gärtner die Blumentische und Blumenfenster, welche in den strengen Wintermonaten durch die vorherrschende Zahl von getriebenen Blumenzwiebeln ein monotones Gepräge haben, reichlicher schmücken, als durch eine bronzefarbige, violette, gelbe oder rothe Einfassung von Pensée's unterbrochen von dem zarten Grün der Lycopodien. Im kalten Kasten überwinterte Topfexemplare liefern dem herrschaftlichen Gärtner das beste Mittel, schon in den ersten Frühlingstagen, wenn eben der Schnee gewichen, auf die Parterregruppen vor den Fenstern seiner Herrschaft einen Blumenflor zu zaubern, der die rauhesten Frühlingsnächte erträgt. — Endlich sind die abgeschnittenen Blumen zu den jetzt modernen tellerförmigen Bouquets aufs trefflichste zu verwenden.

Bau, Habitus und Coloeit.

Jemehr man die Viole zu allen möglichen Decorationen empfiehlt, um so strenger muß man in Bezug auf die festgestellten Schönheitsregeln sein, nach welchen man aus dem Chore der Sämlinge die sich auszeichnenden Musterblumen zu einem Floee wählt.

1) Bau.

Zu einem regelrechten Bau der Blumen gehören drei vereinigte Eigenschaften der Blumenblätter: Größe, Rundung und Stärke. Die Größe der Blumenblätter muß eine in allen Theilen verhältnißmäßige, nicht unter einen halben Zoll Ausdehnung sein. Die obern Blumenblätter oder die Fahne, die beiden Seitenblätter oder Flügel, das untere Blatt oder die Lippe müssen sich gegenseitig so anschließen, daß die Fahne rückwärts die Flügel zur Hälfte, und die Flügel wiederum die Lippe ein Drittheil decken. (Wenn ich hier keine terminlagischen Ausdrücke wählte, so geschah dies, um den Laien verständlich zu sein, für welche ich überhaupt nur meine Erfahrung niederlege.) Nehmen wir einer guten Blume die Flügelblätter, so müssen sich Lippe und Fahne immer noch berühren. Die Lippe muß nach beiden Seiten bauchig ausgeweitet, nach unten ganz stumpf abgerundet, nach oben nierenförmig sich erheben. Diese Fahnenblätter müssen, mit den Flügelblättern sich rückwärts deckend, kreisförmig abgerundet, sämmtliche Blätter aber stark und fleischig sein. Sind die Blumen so zusammen gestellt, so ist der Bau der einer regelrechten Musterblume.

Digitized by Google

2) Der Habitus.

Die Lippe der Blume darf mit dem Blüthenstiele keinen zu spitzen Winkel bilden, sondern muß sehr weit winklig sich erheben; dadurch wird der obere Theil zurückgebogen, und die ganze Blume präsentirt sich besser; die Blume darf sich nicht zu hoch aus dem Laube erheben, das Laub muß abgerundet, fleischig und kurzstielig sein; sind diese Eigenschaften vereinigt, so gleicht die Pflanze einem grüngewölbten Kissen, auf welches die Blumen gleich Sternen aufgesteckt sind.

3) Das Colorit.

Nehmen wir hier die Natur als Lehrerin an und stellen uns als Norm die Regenbogenfarben auf; diese sind Violett, Blau, Grün, Gelb, Orange und Roth. Bis auf eine, die grüne sind alle diese Farben, wenn auch nicht in ihren Idealen, den rein prismatischen, doch mit mehr oder weniger Beimischung vertreten. Sollen nun diese Farben ein effectvolles Colorit bilden, so müssen sie auf einer Blume stets mit den Complementärfarben (d. h. solchen Farben, die im höchsten Contraste stehen) aufgetragen sein; diese sind: Blau mit Orange, Gelb mit Violett und Grün mit Roth. Unsere herrlichsten Blumen sind aus den beiden ersten Zusammenstellungen gefärbt; den rothen Blumen fehlt die Complementärfarbe, auf ihnen sind nur Farben vereinigt, die einander zu nahe liegen, deshalb erscheinen uns alle rothblumigen Violen, mit obigem Colorit, verglichen stets matt.

Der Effect der Blumen wird durch das sogenannte Gesicht derselben gehoben; drei dunkle Punkte im lichtern Centrum bilden dasselbe; die beiden kleinern Punkte oder Augen liegen an der Basis der Flügel, der dritte größere oder Bart liegt auf der Lippe und ist gewöhnlich in kleinerm Maßstabe nach der Form des letztern Blattes gebildet. Ueber die Färbung des Gesichts gelten gleichfalls die oben angeführten Regeln. (Fortsetzung folgt.)

Ward's Blumenkästen.

Der Engländer Ward, ein eifriger Blumenliebhaber und bekannt durch das von ihm herausgegebene Werk: „Ueber das Wachsthum von Pflanzen in dichtverschlossenen gläsernen Behältern" (London), hatte sich früher alle erdenkliche Mühe gegeben, seine Blumen gegen den Einfluß der in London gewöhnlich verdorbenen Atmosphäre sorgfältig zu sichern. Aber Alles umsonst. Während dieser Zeit brachte Ward eines Tages von einer botanischen Excursion die Puppe einer Motte mit nach Hause. Er vergrub sie in etwas Erde in einer Flasche, die gegen das Entweichen des später ausschlüpfenden Insects mit einem Brettchen bedeckt wurde. Bei täglicher Beobachtung der Flasche bemerkte Ward, daß sich die während der heißen Tageszeit aus der Erde entwickelnde Feuchtigkeit an der innern Fläche des Glases verdichtete und dahin zurücksickerte, woher sie gekommen war, also die Erde stets in dem nämlichen Zustande von Feuchtigkeit erhielt. Nach einiger Zeit erschienen ein kleines Farnkraut und ein Gras auf der Oberfläche der Erdscholle. Welche Ueberraschung für den Beobachter, hier in der Flasche nun scheinbar von selbst gerade eine derjenigen Pflanzen auftreten zu sehen, deren mühsame Pflege in seinem improvisirten Gärtchen er jahrelang umsonst versucht hatte! Warum entfaltete sich und gedieh munter in der Glasflasche, was draußen im Gärtchen stets verkümmerte? Die Antwort lag nahe. In jener mußten alle Bedingungen für die Existenz der Pflanzen vorhanden, dagegen alle schädlichen Einwirkungen auf das pflanzliche Leben ausgeschlossen sein. Ward experimentirte nun auf diese Entdeckung hin in mannigfaltiger Weise und aufs Glücklichste, und hatte bald die Freude, durch die Hülle von Glas, mit welcher er seine Blumen eingeschlossen, inmitten der rauchenden und schädlichen Atmosphäre von Zuckersiedereien und Fabriken aller Art eine tropische Landschaft in aller Fülle ihres Wachsthums herbeigezaubert zu sehen. So wurde Ward durch einen Zufall, der vor ihm sich täglich schon Tausenden, die sich mit Blumenzucht beschäftigen, dargeboten haben mußte, auf eine Methode geleitet, die sich vortrefflich bewährt, wo man in großen, dichtbevölkerten, namentlich Fabrikstädten Blumen wachsen und gedeihen sehen will. Er selbst macht eine Bemerkung, die für manche unbenutzte Erfahrung bezeichnend ist. Daß in seiner Flasche gerade ein zierliches Farnkraut aufgesproßt, um das er sich bis dahin vergeblich gemüht, ließ ihn seine Beobachtung verfolgen. Hätte er statt dessen ein Gänseblümchen gefunden, so würde, wie er selbst eingesteht, seine Wahrnehmung ohne Zweifel eindruckslos und unfruchtbar an ihm vorübergegangen sein. Die einfache Idee Ward's fand ihre Zweifler und Ungläubigen. Man konnte sich nicht erklären, wie Pflanzen ohne Luft und ganz eingeschlossen nicht ersticken sollten; daß monatelang dasselbe Wasser die Pflanzen nähren, außerhalb ihres Gewebes verdunsten, sich wieder verdichten, auf die Erde des Glaskastens herabfallen, und so seinen Kreislauf lange fortsetzen sollte. Indeß war es so, und die Zweifler gingen in Enthusiasmus über. Indeß wollen wir doch bemerken, daß allerdings ein möglichst vieles Lüften von Ward selbst empfohlen wird. Im Ward'schen Kasten befanden sich Pflanzen mit prächtigen Blüthen im vollen Sonnenlichte, nach tüchtiger Begießung, vortrefflich. Manche selbst sollen in diesem Zustande zu noch vollkommenerer Blüthe gelangen als selbst in einer Heimath. Jetzt hat bereits der Salon sich der lieblichen Erfindung bemächtigt. Ein eleganter Tisch enthält einen solchen Kasten für die Kultur von Warmhauspflanzen im geheizten Zimmer; er bildet ein grünendes und blühendes Gewächshaus für die bewohnten Räume des Hauses, das sich überall hin tragen läßt, wo die bunte Blumenpracht den Genuß erhöhen und vergeistigen soll. (Gutzkow's „Unterh.")

Ueber neue Gloxinien.

Vom Herrn Hofgärtner Jäger.

(Fortsetzung.)

Von den übrigen Sorten will ich nur einige beschreiben. Gl. Haakeana (zu Ehren des Herrn Haake in Fürstenstein) gleicht der erecta Auricula, nur daß die Form und Stellung der Blume, welche fast rechtwinkelig am Stiel steht, anders und die Blume noch größer ist. Es ist unter den blau und weiß gefärbten die prachtvollste und mein Liebling *). Gl. Rosamunde wurde

*) Ich freue mich, daß diese Sorte in Flottbeck sehr stark in Vermehrung ist, ebenso die vier nachstehend genannten.

Digitized by Google

von Vielen für die schönste gehalten. Die sehr große, weit geöffnete Blume ist vom reinsten Weiß, und an der Schlundöffnung zeigen sich große, herrlich carminrothe Punkte, die bei manchen Blumen durch einen schmalen rothen Ring verbunden sind. Rubin zeigt an einer sehr großen weit geöffneten kurzen Blume die brillantesten Verbindungen vom feurigsten Carmin, Hellroth und Blau. Bei Laura ist das lieblichste Hellcarmin des oberen Schlundes scharf vom reinsten Weiß getrennt. Bei vielen Blumen erscheint an der Verbindungsstelle ein zarter blauer Schatten, der jedoch nicht in das Weiß übergeht und es so schwächt. Aehnlich ist Venus, nur ist hier das Roth zarter und ohne Blau, auch stehen die Blumen mehr nach oben und viele blühen ganz aufrecht. Man müßte sie der vorstehenden vorziehen, wenn die Blume nicht etwas kleiner wäre. Torenia hat, wie der Name andeutet, die Färbung der schönen Torenia asiatica, und die sehr kleine zierliche Blume macht diese Aehnlichkeit noch auffallender. Gl. robusta, tief dunkelblau, zeichnet sich durch ihre Größe und die Stärke aller Pflanzentheile aus. Die starken, steifen Blumenstengel sind manchmal einen Fuß lang, dennoch trägt sich die Blume sehr schön und steht halb aufrecht. Eigenthümlich ist ferner multiflora Blandina, welche fast immer drei Stengel aus jedem Blattwinkel bringt und daher mit Blüthen übersäet ist. Die Stengel sind eigenthümlich steif und kurz; die Farbe der nicht großen Blumen ist weiß mit rothen Streifen. Köstlich blau und nur in der Schlundtiefe weiß ist Gl. Saphir; ungemein feurig roth Phönix.

Ich will diesen vielleicht schon zu langen Artikel mit einigen Worten über die Kultur schließen. Da von jetzt an so ausgezeichneter Samen von Gloxinien schon in vielen Händen sein wird, so werden ohne Zweifel sehr viele Sämlinge gezogen werden. Diese sind auch schon darum wünschenswerth, weil so der Flor vom Mai bis zum Spätherbst verlängert wird. Wenn man den Samen zeitig im Februar aussät, und die Pflanzen gut behandelt, so hat man im Juli schon Blumen zu erwarten; die meisten Sämlinge blühen jedoch im August und September mit viel größerer Ueppigkeit als die Knollenpflanzen. (Beschluß folgt.)

Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Nach einem Berichte des Herrn Naudin in der Rev. hort.

Am dritten Mai wurde die große Gartenbau-Ausstellung, welche das Seitenstück zu der großen Industrieausstellung bildet, in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin und vieler Notabilitäten eröffnet.

Man befürchtete, daß sich durch die ungünstige Witterung, welche in der zweiten Hälfte des April herrschte, die Eröffnung der Gartenbau-Ausstellung bis zur Mitte des Mai verzögern würde. Aber der vereinte Eifer des Baumeisters und der Gärtner beschleunigte alle Vorbereitungen, daß sich die Eröffnung nur um zwei Tage über den ursprünglich bestimmten Zeitpunkt hinaus verschob. Freilich war noch nicht Alles ganz geordnet, indeß die beredte Sprache der bereits zahlreich versammelten Blumen gab den Ausschlag, und man schritt zur Eröffnung.

Die gegenwärtige Ausstellung muß sich von einer gewöhnlichen, wie sich von selbst versteht, in gar manchen Punkten unterscheiden; es ist das schon darin bedingt, daß sie eine langdauernde und allgemeine ist. Kein bloßes Zelt spannt seine schützende Decke über ein buntes und doch planmäßiges Durcheinander, das für ein paar Augenblicke nur durch seinen Glanz erfreuen und bestehen soll: ein Garten, ein kleiner Park beinahe stellt die Bühne dar für das farben- und duftreiche Schauspiel. Der Flächenraum für die Gewächshäuser, für die Aquarien, und die andern geschmackvollen Einrichtungen beträgt hundertundsechzig Quadratruthen, und hochwüchsige Bäume, — an dem Spaziergange der elysäischen Felder, — werfen ihren Schatten darauf. Die Bodenfläche hat mancherlei bedeutende Umgestaltungen erlitten, damit die verschiedenen Sammlungen, die einander ablösen sollen, auch eine angemessene Unterlage zu ihrer Aufstellung bekämen. Alle diese Arbeiten von so verschiedener Art, die nicht blos die praktischen Kenntnisse eines Technikers, sondern auch künstlerischen Geschmack verlangten, fanden eine äußerst tüchtige Leitung in dem Herrn Loyre, einem Zimmermeister, dessen Geschicklichkeit schon bei anderer Gelegenheit dem Gartenbau zu Gute kam, und der sich auch um die ersten Erfolge der jetzigen Ausstellung wesentlicher Verdienste erworben hat.

Eine Ausstellung, deren Physiognomie sich nach den einander ablösenden Gegenständen nothwendigerweise verändern muß, läßt sich nicht mit einem Male beschreiben; es wird nur möglich sein, sie zu schildern, wenn man wiederholt darauf zurückkommt. Vorläufig wollen wir nur einen allgemeinen Ueberblick geben und hauptsächlich bei den Sammlungen verweilen, welche an dem Eröffnungstage oder während des größern Theils des Monats Mai ausgestellt waren.

Der Ausstellungsgarten bildet ein langes Viereck, das mit dem Hauptwege der Champs-Elysées parallel läuft und folglich von Nordwest nach Südost gerichtet ist. Der Eingang wird von einem eisernen Gitter, das einen fast monumentalen Charakter hat, gebildet und ist der Industrieausstellung zugewendet. Von allen Seiten ist er von einem Gitterwerk, das man durch das dichte Laubgeflecht immergrüner Bäume zu verstecken gewußt hat, umgeben. Die Umfassung erscheint keineswegs streng symmetrisch, ja sie erscheint auf den ersten Anblick eine ganz zufällige; aber sie schließt sich an die Rasenplätze und Laub- und Blumengruppen an, die sie einfaßt, und zwischen denen sich gefällig geschwungene Wege hinziehen. Diese Anordnung, an einen englischen Garten erinnernd, vermeidet die Einförmigkeit eines allzu regelmäßigen Planes, der wohl bei einer gewöhnlichen Ausstellung angemessen ist, aber bei einer sechsmonatlichen gar bald ermüden müßte. (Fortsetzung folgt.)

Die Blumenwelt Malta's.

Die Flora Malta's ist im Verhältniß zu der geringen Quantität unkultivirten Bodens sehr reichhaltig, und der Maltheser Botaniker Dr. Lerasa zählt in seiner Flora melitensis nicht weniger als 644 Arten einheimischer Pflanzen auf. Einen großen Theil derselben bil-

Digitized by Google

den allerdings Wasserpflanzen, die auch an andern Küstengegenden des Mittelmeeres gefunden werden. Von denen, die einen sandigen Boden erfoedern, trifft man nur wenige, wie z. B. Polygonum maritimum, Cakile aegyptiaca, Euphorbia Peplis, E. Paralena, terracina und Eryngium maritimum. Sehr gewöhnlich ist jedoch Crucianella maritima, die im Mai und Junius blüht und nach Sonnenuntergang einen so starken aromatischen Duft ausströmt, daß man sie schon von weitem riecht. Auf den Klippen an der Südsee findet man vielfach Hypericum aegyptiacum und Anthyllis Hermanni. Besonders stark sind auf Malta die Papilionaceen vertreten, und unter ihnen zählt das Genus Trifolium die größte Artenzahl, von denen die interessantesten Tr. suberraneum und Tr. suffocatum sind. Vielfach findet sich auch das Genus Medicago, Melilotus, Lotus und Ononis; ebenso Caprifoliaceen. Unter den Disteln zeichnet sich durch ihre Größe Cynara Caeduncu-lus, die wilde Artischocke, aus. Carlina lanata fällt durch ihre schönen purpurfarbigen Blüthen auf. Unter den Gräsern ist am seltensten und merkwürdigsten Lygeum Spartum in der St. Pauls-Bay. Aromatische Pflanzen von den Lippenblüthigen giebt es nur Mentha Pulegium, Melissa marifolia, Thymbra hirsuta. Die Blumen der letztern sollen dem Malteser Honig seinen eignen Duft verleihen, während die stockige Pflanze selbst als Feuerung benutzt wird. Wegen des milden Klimas hört die Vegetation das ganze Jahr nicht auf, und jeder Monat hat seine eignen Blumen. Den Anfang des Pflanzenjahrs kann man jedoch auf Ende October nach Beginn der Regenzeit setzen; dann erscheint Ranunculus bullatus, dessen breite Blättter und gelbe Blüthen im November und December den unkultivirten Boden bedecken. Ihm folgt Bellis annua, deren kleine weiße Blumen in so großer Menge blühen, daß ganze Strekken im Januar wie mit Schnee bedeckt erscheinen. Der Hauptschmuck des Frühjahrs ist jedoch die schöne purpurblüthige Silene ciliata, die im März mit den Bellisarten abwechselt und den Boden zu einem köstlich gefärbten Blüthenteppich umwandelt. Im März und April ist die Vegetation am üppigsten. Verschiedene Species der Enfalen und Liliaceen schmücken Hügel und Felder in dieser Jahreszeit, und unter ihnen Narcissus Tazetta, Hyacinthus comosus, Ornithogalum arabicum, narbonense, so wie im Mai verschiedene Orchideen. Die während des Sommers blühenden Pflanzen sind fast ausschließlich Wasserpflanzen, z. B. im Junius und Julius Cineraria maritima, Centaurea melitensis, Verbascum undulatum, Capparis sativa, im August Inula crithmoides, Crithmum maritimum, im September und October Inula viscosa und Erigeron graveolens. Eine in Malta sehr gewöhnliche, in Europa aber sehr seltene Pflanze ist Evax pygmaea, die im April blüht. An besondere Lokalitäten der Insel gebundene Pflanzen sind folgende: Putoria calabrica in Uid el Aael; Convolvulus Cneorum in der Nähe von Casal Dingli; Cheiranthus tricuspidatus in der Nähe von Marsa Sirocco; Teucrium sceedioides, Helianthemum Fumana bei Gazzuma; Hyacinthus romanus, Carthamus coeruleus bei Methaleb. Auf den Felsen bei Faunaea findet sich häufig eine Pflanze, die der obenerwähnte Dr. Leeafa Centaurea spathulata genannt hat, die aber keine Centaurea, sondern ein ganz neues Genus zu sein scheint.

(Ausland.)

---

232. Sitzung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues im Odeum am 17. Juni.

Nachdem der Vorsitzende, der Herr Geheime Ober-Regierungs-Rath Kette, Bericht über die Begebnisse und die Thätigkeit des Vereines in dem verwichenen Jahre und über die finanziellen Verhältnisse desselben erstattet hatte, machte der Vorsitzende im Preisrichter-Amte, Herr Director Baerwald, den Ausspruch der Preisrichter bekannt. Es muß vor Allem aber bemerkt werden, daß es Gebrauch ist, der Königsgruppe, welche fast immer, und so auch dieses Mal, aus den schönsten Pflanzen des botanischen Gartens zusammengestellt wird, keinen Preis zuzusprechen. Es erhielten demnach Preise an seltenen oder neuen Zierpflanzen: 1) Cinchona purpurascens des Herrn Fabrikbesitzers Rauen (Obergärtner Sireaud); 2) Niphaea anoectochilifolia desselben; 3) Ardiola elegans des Herrn Fabrikbesitzers Danneel (Oberg. Pasewaldt); 4) Pelargonium James Odier des Herrn Rittmeister Hermann (Oberg. Behrends) in Schönebeck bei Magdeburg; 5) Geonerin Donkelaari des botanischen Gartens (Hr. Inspector Bouché). II. An Schaupflanzen: 1) Polypodium Reinwardtii des Herrn Rauen (Oberg. Sireaud) einen Doppelpreis; 2) Helichrysum proliferum des Herrn Mor. Reichenheim (Oberg. Schultze); 3) Platycerium grande des Hrn. Rauen (Oberg. Sireaud); 4) Begonia Thwaitesii des Herrn Commerzienrathes Reichenheim (Oberg. Stelzner); 5) Pelargonium Fancy des Herrn Rittmeister Hermann (Oberg. Behrends). III. An Gruppirungen: 1) die Gruppe des Herrn Universitätsg. Sauer, einen Doppelpreis; 2) die Gruppe des Herrn Mor. Reichenheim, einen Doppelpreis; 3) die Gruppe des Herrn Mathieu; 4) die Gruppe des botanischen Gartens (Herr Inspector Bouché); 5) die Coniferen-Gruppe des Herrn Commerzienraths Reichenheim (Oberg. Stelznee), einen Doppelpreis; 6) die Azaleen-Gruppe des Hrn. Deppe einen Doppelpreis. IV. An Früchten: 1) die Pflaumen, Aprikosen und Pfirsichen des Hrn. Hofg. Rietnee in Schönhausen; 2) die Erdbeeren des Herrn Hofg. Seltо in Sanssouci; 3) die Pflaumen und Johannisbeeren des Herrn Hofg. Rietnee in Schönhausen. V. An Gemüse: 1) das Sortiment des Herrn Hofg. Rietner in Sanssouci; 2) der Blumenkohl der Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt. VI. An abgeschnittenen Blumen: 1) Ein Bouquet des Herrn Krause im Thiergarten; 2) ein Bouquet des Herrn Jauch im botanischen Garten; 3) die Rosen des Herrn Kunze in Charlottenburg; 4) die Rosen des Herrn Lorbeer. VII. Außerdem aus den Mitteln, die den Herren Preisrichtern zur Verfügung standen: 1) Ceratozamia longifolia des botanischen Gartens (Herr Insp. Bouché); 2) Linum grandiflorum des Herrn Hoffmann; 3) die Orchideen des Herrn Klundt; 4) die Pelargonien des Herrn Rittmeisters Heemann in Schönebeck; 5) die strauchartigen Calceolarien des Herrn Hofg. Rietnee in Schönhausen; 6) die Sommer-Calceolarien des Herrn Commerzient. Reichenheim (Oberg. Stelznee); 7) die Hölzer des Herrn Johannes Rietner in Ceylon; 8) die Orchideen des Herrn Mor. Reichenheim (Oberg. Schultze); 9) die gemischte Gruppe der Herren Graß und Limprecht.

Anzeigen.

Mein Verzeichniß über ächt Haelemer und Beetlaer Blumenzwiebeln ist so eben im Druck beendet und steht auf portofreies Verlangen gratis und franco zu Diensten. Es enthält noch einen Nachtrag der neuesten und beliebtesten Pflanzen, auf welche ich, und vorzugsweise auf das neueste Beebenen- und Fuchsien-Sortiment, — in welchem letztern sich besonders mehrere Varietäten mit weißer Corolle auszeichnen, — sowie auf die Pelargonien von Odier ganz ergebenst aufmerksam mache.

Gefnet, im Juli 1855. J. C. Schmidt.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 30.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 28. Juli 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Beiträge zur Kultur der Viola tricolor maxima. (Pensée; Stiefmütterchen).

Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner F. C. Heinemann in Erfurt.

(Fortsetzung.)

Kultur.

1) Vermehrung, 2) Lage, 3) Boden, 4) Verpflanzen, 5) Begießen, 6) Beschatten, 7) Verschneiden und 8) Ueberwintern.

1. Vermehrung.

a. Durch Samen. Dies ist die einfachste und natürlichste Methode, doch nicht ausreichend, um bestimmte Sorten fortzupflanzen, da von noch so constanten Blumen der Same doch nur annähernd die Sorten der Mutterpflanze wiedergiebt, und wenn er oft prächtigere Spielarten erzeugt, so hält er doch, wie schon angedeutet, die einzelnen Fäebungen nicht so bestimmt, wie dies bei vielen Spielarten anderer Pflanzen zu geschehen pflegt, z. B. bei Sommeelevkojen, Astern ꝛc.

Die Zeit der Aussaat richtet sich ganz nach der Floeperiode, zu der man die Sämlinge heranbilden will. Um das ganze Jahr junge kräftige, blühende Samenpflanzen zu haben, muß man drei Aussaaten anstellen. Die erste fällt vom Januar bis Februar, die zweite im Mai, die dritte im August und September. Diese letztere ist die Hauptaussaat; man gewinnt aus ihr nicht nur einen herrlichen Frühlingsflor, sondern auch schon Winterblumen. Die erste Aussaat giebt bei glücklicher Kultur noch Ersatz für die versäumte Herbstaussaat oder deren Sterblinge; die Maiaussaat liefert uns einen beerlichen Herbstflor, der schon mit den längeren und kühleren Nächten des August beginnt.

Die erste Aussaat geschieht in 2 Zoll hohe Holzkästen, mit sandiger Mistbeeterde gefüllt. Ist auf dem sorgfältig geebneten und festgedrückten Boden der Same gleichmäßig vertheilt, so wird er duech eine feine Beause angegossen und $^1/_{10}$ Zoll hoch mit Erde bedeckt, welche man am gleichmäßigsten durch ein feines Sieb darauf vertheilt. Bis zum Keimen stellt man diese bestellten Kästen in ein Warmhaus, dann aber an eine lichte Stelle in das kalte Haus, wo auch später die jungen Pflanzen in andere, einen Zoll tiefere Kästen fingerbreit aus einander verpflanzt werden.

Die zweite Aussaat im Mai wird in einem schattigen Kasten in das Freie in oben angegebener Weise ausgeführt, doch hat man in dieser Jahreszeit das Gießen streng zu beodachten, da der Same während der Keimperiode zu empfindlich und der Verderbniß zu leicht unterworfen ist.

Die dritte Aussaat im August und September geschieht mit gleichen Regeln, wie bei beiden vorhergehenden, nur bringt man dieselbe wegen der zu großen Hitze bei Tage und den darauf folgenden kühlen Nächten, um eine gleichmäßige Temperatur herzustellen, unter ein Mistbeetfenster. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen über die Familie der Orchideen.

3. Artikel: Giebt es Schmarotzer unter den Orchideen?

(Beschluß.)

Die Nestwurz, die Korallenwurz und das merkwürdige Epipogon haben in ihree Lebensweise viel Uebereinstimmendes und Eigenthümliches; wird man das in den Gärten nachzubilden veestehen, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß ihre Kultur von glücklichem Erfolge begleitet sein wird, was man mindestens bis jetzt von der Kultur der letztgenannten Orchidee nicht sagen kann. Alle drei gedeihen vorzugsweise im Schatten; der Boden muß feucht sein, wenn auch nicht im Uebermaße. Eine Decke alten Laubes, nur nicht allzu dick, wird ihnen wohlthun, insofeen dadurch der schnelle Wechsel von Feuchtigkeit und Trockenheit vermieden wird. Wo sie wachsen, findet man meist den Waldboden mit vegetabilischen Stoffen vermengt, die in allmäliger Verwesung und Zersetzung begriffen sind; ein zartes Netz von unterirdischen Pilzfäden duechsetzt denselben nach allen Richtungen, und daher hat er einen meist nicht zu verkennenden Modeegeruch. Außer diesen Bedingungen scheinen freilich noch andere nöthig zu sein, die man nicht so in der Hand hat, nämlich günstige Witterungsverhältnisse, wie z. B. warme Regen, welche zu der Zeit, wo sich die Blüthenstengei biiden, eintreten müssen. Denn wenn man auch die Pflanzen im Garten erhält, so würde man doch, wenn sie keine Blüthen bringen, von ihnen gae

Digitized by Google

nichts gewahr werden, da sie nur dann, wenn sie einen Blüthenstengel treiben, über den Boden treten, sonst ein durchweg unterirdisches Leben führen. Wer in seinem Garten ein kleines Wäldchen oder einen recht schattigen, etwas feuchten Hain hat, darf schon hoffen, die merkwürdigen Schattenfreundinnen daselbst blühen und gedeihen zu sehen, wenn er sie aus ihrem natürlichen Standorte von einem möglichst großen Erdballen umgeben dahin versetzt. Der Verfasser dieser Zeilen hatte selbst schon Gelegenheit zu beobachten, wie in einem solchen kleinen Haine, der sich an einem größeren Blumen- und Gemüsegarten befindet, einige derartige Orchideen an einer Stelle, wo derselbe von einer hohen, ihn nach Süden umschließenden Mauer umgeben ist, sich angesiedelt hatten und fast regelmäßig alle Jahre zur Blüthe kamen.

Man hat Pflanzen, wie die genannten, als Moderpflanzen bezeichnet, eine Bezeichnung, die ihnen weit eher gebührt als die der Parasiten. — Es verdient auch noch berücksichtigt zu werden, daß man die Orchideen als Pflanzen dargestellt hat, die, wenn sie auch nicht ihr *ganzes* Leben hindurch parasitisch wären, doch in den *ersten* Stadien desselben auf den Theilen anderer Pflanzen schmarotzten. Allein auch das ist ganz bestimmt nicht richtig. Aus der früher gegebenen Darstellung (Artikel 2) erhellt, wie unvollkommen die Keimlinge sind. Womit sollten sie sich auf andern Pflanzen einwurzeln? — Sie haben auch nicht *einen* Theil, der irgendwie hierzu gebildet erscheint. Und manchen Keimpflanzen, z. B. denen des Nestwurz und des Frauenschuhes, fehlen selbst die zarten Saughärchen, um sich vielleicht mit diesen an die lebenden Theile anderer Pflanzen anlegen zu können. Hier bliebe nun weiter nichts übrig, als daß die Keimpflanzen mit irgend einem Theile ihrer Oberfläche sich so an die Theile anderer Pflanzen anschmiegen müßten, daß die Säfte der letztern gleichsam in die Keimpflanzen hineinschwitzen könnten. Aber man findet die Keimpflanzen keineswegs in Situationen, die für ein derartiges, zudem aus mancherlei physiologischen Gründen sehr sonderbares Schmarotzerthum sprechen könnten.

Für das Nichtschmarotzen der jetzt so häufig in den Gärten gepflegten *tropischen* Orchideen bedarf es keiner Beweise. Die ganze Behandlung derselben, durch welche die glücklichsten Resultate, das üppigste Wachsthum und die schönste Blüthenentfaltung von geschickten Gärtnern erzielt werden, zeugt am besten dafür, daß sie eben keine Parasiten sind, sondern nur eigenthümliche Bedingungen zu ihrem Bestehen erfordern, die theils in der Beschaffenheit des Bodens, dem sie eingepflanzt, mindestens aufgepflanzt und angeheftet sind, theils in der Beschaffenheit der Atmosphäre und in der richtigen Einhaltung der Ruhe- und Wachsthumsperioden bestehen. Man nennt daher diejenigen unter ihnen, welche in ihrer Heimath auf Baumstämmen leben, ohne von ihnen direkt zu zehren, und die daher in unsern Gewächshäusern auch auf Rinde und ähnlichen Unterlagen fröhlich gedeihen, mit Recht nur epiphytische Orchideen, d. h. äußerlich *auf* andern Pflanzen auftretende, nicht aber von deren innern Säften lebende. Diese Benennung ist in jedem Falle besser als die der Pseudoparasiten, d. h. falscher Parasiten, denn damit ist nur gesagt, was sie nicht sind, nicht aber, was sie sind.

Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Nach einem Berichte des Herrn Nardin in der Rev. hort.

(Fortsetzung.)

Es sind vier Gewächshäuser vorhanden mit Einschluß dessen für das (Anfangs Juni) fast noch ganz leere Aquarium. Das größte liegt an der Nordwestseite des Gartens und ist ausschließlich für die Palmen, Cycadeen und andere tropische Pflanzen bestimmt. An der einen Seite desselben erhebt sich in einer besondern Vertiefung ein künstlicher Felsen, welcher über ein kleines Wasserbehälter sich hinneigt. Von seiner Höhe ergießt sich, jedoch nur bei besondern Gelegenheiten, kaskadenartig ein Wasserstrahl, durch den die Farnkräuter, welche in den Felsspalten stehen, die nöthige Feuchtigkeit erhalten. Der Betrachter bewundert diese malerische Einrichtung; sie ist freilich etwas zu klein, indeß das ist ja der gewöhnliche Fehler menschlicher Werke, wenn sie die Gebilde der Schöpfung nachahmen. Uebrigens ist dieses Haus reich besetzt mit exotischen Gewächsen, und die Gartenbesitzer, die hier beigesteuert, haben redlich das Ihrige gethan. Wer sollte den Palmensammlungen der Herren *Perrier*, *Verdier* und *Chantin* seinen Beifall versagen! — Sie enthalten herrliche Exemplare von den seltensten und geschätztesten Arten, so aus den südamerikanischen Gattungen Ceroxylon, Martinezia, Jubaea; Chamaerops-Arten vom Himalaya und aus China, große indische Aeckapalmen und noch viele andere. Auch prangen dazwischen schöne Cycadeen (Cycas circinalis, Dion edule u. a.) und herrliche Orchideen, die den Herren *Thibaut* und *Keteleer* gehören, und unter denen eine riesige Sobralia macrantha besondere Erwähnung verdient; Herr *Chantin* hat auch einige Schlauchpflanzen ausgestellt, die immer noch selten in den Gärten sind, z. B. Cephalotus follicularis und Sarracenia flava, deren Kultur mit Recht für schwierig gilt.

Ein zweites Haus von elliptischem Umfang und gegen die Mitte des Gartens gelegen, gegenüber dem Pavillon, in dem sich die Administratoren der Ausstellung versammeln, war beim Beginn der Ausstellung den Pelargoniensammlungen gewidmet, unter denen die des Herrn *Dufoy* sowohl hinsichtlich der Zahl als auch der Schönheit der Exemplare den ersten Rang einnahmen. Aus der Mitte dieser auf einem Miniaturberge, dessen Grenzlinien mit dem Umfange des Hauses parallel laufen, staffelförmig aufgestellten Pflanzen erhebt sich das herrlichste Exemplar von Chamaerops, das wir je auf einer Ausstellung zu Gesicht bekamen. Durch die regelmäßige Form und die schönen Verhältnisse der Laubkrone ist diese Palme ausgezeichnet. Zu welcher Art sie gehöre, müssen wir noch dahin gestellt sein lassen. Kaum können wir glauben, daß wir eine Chamaerops humilis vor uns haben, wir möchten eher annehmen, es sei Ch. arborescens, eine Art oder Varietät von unbekannter Herkunft, deren zuerst der berühmte Palmenkenner *von Martius* nach einem Exemplar des Münchener botanischen Gartens Erwähnung thut*). Ein anderes, jedoch weniger auffallen-

*) Herr v. Martius erwähnt eine Varietät von Chamaerops humilis unter dem Namen arborescens, unterscheidet aber von ihr als eine gute Art eine andere Palme, die in manchen Gärten

des Exemplar dieser Palme erhebt sich in einiger Entfernung von jenem aus der Mitte einer Blumengruppe. War die ausgesprochene Vermuthung unrichtig, und gehörten die beiden Bäume wirklich zu der gewöhnlichen Zwergpalme des südlichen Europa's, so sprächen sie für die Vorzüge derselben, welche sie bei einer richtigen Behandlung zu entfalten geeignet wäre. Denn sie könnte dann wirklich mit vielen außereuropäischen Arten wetteifern, die eine sorgfältigere Behandlung erfordern, deren Anschaffung viel kostspieliger ist, und die sich dabei doch nicht zur Ausschmückung der Orangeriehäuser im nördlichen Frankreich und zur Aufstellung im freien Lande im südlichen Frankreich in der Weise wie die Zwergpalme eignen.

Das dritte Gewächshaus hatte in seinen Räumen glänzende Sammlungen von Rhododendren und Azaleen, ferner prächtige Calceolarien in allen Farben und Schattirungen aufgenommen; diese letztern gehörten den Herren Boutard und Souchet.

Das vierte Gewächshaus ist, wie schon erwähnt, für Wasserpflanzen bestimmt, aber das Aquarium, in welchem sich bald die riesigen Blätter der Victoria regia, umgeben von einer Schaar anderer Nymphäen und anderer Wasserpflanzen, ausbreiten sollen, entbehrt noch fast ganz jedes Schmuckes, weil die Gäste, welche es erwartet, entweder noch nicht alle eingetroffen sind, oder weil diejenigen, die schon Platz darin gefunden haben, noch zu jugendlich sind. Erst gegen die Mitte des Juli wird dieser Theil der Ausstellung die Aufmerksamkeit des theilnehmenden Publicums in Anspruch nehmen können.

Nach den Gewächshäusern wollen wir die Pavillons und Kiosks, die nach allen Seiten offen oder von einfachen Umhängen gegen die Sonne und den Regen geschützt sind, besuchen. Nicht alle sollen Zierpflanzen aufnehmen, vielmehr sind einige zur Aufstellung der Sammlungen von Nutzgewächsen und andern Gegenständen bestimmt. Die, welche die Rosensammlungen enthalten, oder vielmehr diese Rosensammlungen selbst erregten viel Aufsehen, und es sind auch wohl nur selten schönere Rosen auf einer Pariser Ausstellung gesehen worden. Das feuchte, etwas kühle Wetter ließ sie auch länger als sonst in ihrer Blüthenpracht verbleiben, und man konnte ihnen dieses Mal den Vorwurf allzugroßer Flüchtigkeit und Vergänglichkeit nicht machen. Das größte Aufsehen erregte die von Herrn Fontaine ausgestellte Sammlung. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit nur noch mit ein paar Worten der viel besprochenen grünen Rose gedenken. Sie gehört in die lange Reihe der amerikanischen Puffs (sie soll aus Neuyork stammen), die die Runde durch die Zeitungen machen, und paßt eher in eine Sammlung des vielgenannten Schwindlers Barnum, als in eine ordentliche Gartenbauausstellung, denn es ist eine erbärmlich aussehende Vergrünung der Blume, wie sie auch bei andern Pflanzen öfter auftritt, und sie hat vielleicht für den Botaniker einiges Interesse, durchaus aber keinen Werth für den Blumisten. (Fortsetzung folgt.)

unter dem Namen Chamaerops arborescens gezogen wird, und von der eben der Münchener Garten ein sehr schönes 12 Fuß hohes Exemplar besitzt. Der Stamm ist aufrecht und macht keine Ausläufer, auf seinem Grunde ist er durch die Grundtheile der stehen bleibenden Blätter mit längern Borsten versehen als die Cham. humilis. Auch das Laub zeigt einige Eigenthümlichkeiten.
Anm. des Uebers.

Farbe und Geruch der Blumen*).

Farbe und Geruch der Blumen sind es hauptsächlich, welche den Blumenfreund entzücken und für ihn das höchste Interesse haben. Aber wenn die Natur auch noch so viel that, um seine Sinne zu befriedigen, wenn sie auch die mannigfachsten Blumen mit so prachtvollen Farben schuf, wie sie die kühnste Phantasie nicht ersinnen könnte, und wie noch viel weniger die Kunst sie zu schaffen im Stande wäre, der Blumenfreund ist damit doch nicht ganz zufrieden gestellt, er mäkelt an den Meisterwerken der Natur herum; da ist ihm eine Blume nicht groß genug; ist sie weiß, so will er sie roth haben, ist sie roth, so sehnt er sich danach, daß sie blau sei, und Tausende haben schon ihren ganzen Scharfsinn aufgeboten, durch künstliche Einflüsse ihre Wünsche zu befriedigen, und als vor nicht gar langer Zeit ein lustiger Franzose tricolore Rosen, blaue Georginen, Camellien von riesenmäßiger Größe, nur leider noch nicht blühend, ausbot, da griffen die Blumenfreunde begierig zu und entdeckten zu spät, daß die Rose eine gewöhnliche Feldrose, die blaue Georgine eine der ordinärsten Sorten, und die riesenmäßige Camellie zu einer Blume ganz gewöhnlicher Größe zusammenschrumpfte.

Uebrigens stehen die Blumenfreunde in dem Bestreben, die Natur zu corrigiren, nicht vereinzelt da; ich erinnere nur daran, wie man dem schönen Pferde den Schweif, den Hunden Schwanz und Ohren abschneidet, weil man meint, so etwas Schöneres zu schaffen, als die Natur gab. Geben sich denn nicht auch die Blumen des Menschengeschlechtes, die Frauen, oft alle Mühe, den schönen Körper, den ihnen die Natur gab, auf mannigfache Weise zu verunstalten?

Bis jetzt hat man all der aufgewendeten Mühe, die natürlichen Farben der Blumen nach Willkür zu ändern, nur sehr wenig erreicht, und dies hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß unsere chemischen Kenntnisse von den Farbstoffen der Blumen noch äußerst unvollständig sind. Es läßt sich nicht läugnen, daß, wenn diese Kenntniß eine vollständigere wird, es dem Gärtner dann vielleicht möglich ist, die Blumen, die er zieht, in der gewünschten Farbe hervorzubringen. Namhafte Chemiker haben nun zwar begonnen, die Farbstoffe der Blumen zu untersuchen, allein noch bleibt sehr viel zu thun übrig. Die Sache ist um deshalb so sehr schwierig, weil jene Farbstoffe nicht krystallisirbar sind, also nicht leicht rein abgeschieden werden können; sie sind ferner, zum Theil wenigstens, ungemein empfindlich und werden sehr leicht durch die Stoffe verändert, welche zum Ausscheiden aus den Blumen benutzt werden. Endlich kommen sie auch, selbst in solchen Blumen, die sehr intensiv gefärbt sind, nur in sehr geringen Mengen vor.

Die Farben selbst finden sich in den sogenannten Zellen, aus welchen bekanntlich die Pflanzen in allen ihren Theilen bestehen. Die Pflanzenzelle ist, je nach dem Theile, welchem sie angehört, bald aus einer harten Masse gebildet, wie bei den Holzzellen, bald ist die Substanz derselben elastisch, wie bei den Bastzellen, bald mehr oder weniger weich und zart, wie bei den meisten Blät-

*) Aus der vom Herrn Professor Haffenstein herausgegebenen Zeitschrift: „Natur und Kunst."

Digitized by Google

tern und Blumen. Die Zellen sind hohl, und da sie fest aneinander schließen und sich gegenseitig drücken, so bilden sie gewöhnlich (auf Durchschnitten) sechsseitige Figuren. Der Inhalt der Zellen ist auch wieder verschieden, je nach ihrem Alter und dem Theile der Pflanze, von welchem dieselben abstammen. Bald schließen sie feste Stoffe ein, bald Flüssigkeiten, bald Luft. Die Zellen der Blumen enthalten größtentheils eine Flüssigkeit, die an sich farblos ist. Auch die Substanz der Zelle selbst ist farblos. Das, was wir als Farbe der Blume sehen, ist der in dem Zellensafte gelöste oder darin in Form kleiner Kügelchen schwimmende Farbstoff. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilung.

Unter den zahlreichen Vertretern der Gattung Tropaeolum wird jetzt eine Hybride, welche Herr Joseph Baumann durch Befruchtung des Trop. Lobbianum mit Trop. majus erzogen und Tropaeolum Triomphe de Gand genannt hat, besonders gerühmt. Sie wächst sehr üppig, blüht in den Gewächshäusern während des Winters und Frühlings reichlich und hat dabei große orange-scharlachfarbene Blumen. Nach den Erfahrungen des Herrn Baumann eignet sie sich auch vortrefflich zur Kultur im freien Lande. Zu Anfang Mai, wenn keine Fröste mehr zu fürchten sind, pflanzt man zu dem Ende zwei- oder dreijährige, bis dahin in Töpfen kultivirte Exemplare in die Nähe eines Baumes oder einer Mauer, an der sie hingeleitet werden können. Allzu junge Pflanzen treten zu spät in Blüthe, und ehe sie sich recht ausgebreitet haben, kommen schon Fröste, die sie zu Grunde richten. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge. Herr Baumann wendet die jungen Pflanzen auch dazu an, um Trop. azureum und andere Varietäten darauf zu pfropfen.

Literarisches.

Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen, auf zwanzig colorirten Tafeln mit ausführlicher Erklärung und den nöthigen Beispielen, übereinstimmend mit der vorausgehenden faßlichen Theorie der bildenden Gartenkunst, dargestellt von Rudolph Siebeck, Rathsgärtner in Leipzig. Zweite Ausgabe mit Text in gr. Octav und Atlas in Imperialfolio. 10 Lieferungen. Preis der Lief. 1½ Thlr. Leipzig 1855, Verlag bei Friedrich Voigt.

Bis jetzt liegen zwei Lieferungen vor uns, sie umfassen neben einem Theile des Textes vier Tafeln. Wir verschieben die Inhaltsangabe des Textes und seine Beurtheilung bis zum Schlusse des Ganzen und wollen für jetzt nur die auf den vier Tafeln gegebenen Pläne der Betrachtung unterwerfen. Ganz zweckmäßig beginnt der Verfasser mit solchen Fällen, wo seiner schönen Kunst ein nur geringes Terrain geboten ist; er zeigt aber auch hier schon, was dieselbe zu leisten vermöge. Die erste Tafel enthält zwei Pläne, welche veranschaulichen sollen, wie der verhältnißmäßig beengte freie Raum um ein Wohnhaus herum freundlich sich gestalten läßt, freundlich für die Bewohner desselben, sie aus demselben herauszulocken, freundlich für den, der von außen zu demselben kommt, indem die gefällige Umgebung des Hauses ein günstiges Vorurtheil für den darin waltenden Geist erwecken wird. In einfachen, sich naturgemäß an das Haus anschließenden Linien umfangen kleine Anlagen von allerhand Gebüsch das Haus, hier und da eine kleine Rasenfläche mit einzelnen Bäumen freilassend, dort eine schattige Laube bildend, an einer andern Stelle einen angemessenen Hintergrund zu Blumengruppen gewährend. Umsäumen in diesen beiden Plänen die Anlagen das Haus von allen Seiten nur schmal, so gestaltet sich in den beiden Darstellungen der nächsten Tafel das Verhältniß zwischen beiden in so fern äußerlich schon etwas anders, als das Haus etwas zurücktritt, und eine breitere Gruppe dasselbe von der Straße trennt; sie versperrt die Aussicht dorthin nicht, vielmehr rahmt sie dieselbe nur schön ein; da und dort belebt die von dem Rasen und dem Gebüsch freigelassenen Plätze ein einzelner Baum, daß das Auge darauf ruhe, und ein einfacher Sitz darunter ladet zur Benutzung ein. Ein kleines Gartenhaus deutet schon darauf hin, daß auf diesen Plätzen bereits die verschönernde Umgebung dem Hause gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit beansprucht. Das Letztere tritt nun mit noch größerer Entschiedenheit in den beiden Plänen der dritten Tafel hervor. Zwar sind hier die gebotenen Flächen kaum größer zu nennen; aber das Wohnhaus ist hier von weit kleinerem Umfange und beherrscht nicht so gebieterisch seine Umgebungen, denen es sich vielmehr traulich und anmuthig anschmiegt, und in die es in heiterer Ruhe hineinschaut. Die vierte Tafel bringt einen einzigen Plan zur Anschauung, der aber auch bereits ein größeres Areal zur freien künstlerischen Verwendung voraussetzt; in billigenswerther Selbstbeschränkung vermeidet es aber die Kunst hier, wo die Ausdehnung des Ganzen doch noch nicht groß genug dazu ist, sich in allzu großer Mannigfaltigkeit der Darstellungen zu versuchen, sondern sie drückt allen gebotenen Abwechslungen nur einen Charakter auf, den der Heiterkeit und Anmuth. Die Anlagen haben hier die Aufgabe, den Reiz eines schönen, in italienischem Geschmack ausgeführten, schon reich gegliederten Palais zu erhöhen, und den Bewohnern desselben in nächster Nähe den Genuß der durch die Kunst verschönerten Natur zu gewähren. Wenn das Auge auf dem freundlichen Bilde ruht, so ist es, als belebte es sich mit frohen Menschen, die, aus einem Seitenflügel des Hauptgebäudes heraustretend, den schön geführten Pfaden willig folgten, da und dort verweilend, angehalten durch eine schöne Aus- und Umsicht, die sich ihnen darbietet, oder durch ein buntfarbiges Blumenbeet oder eine schöne Baumgruppe. Der Boden, auf den vorhergehenden Plänen eine ebene Fläche bildend, ist hier schon abwechselnder, indem zwei kleine Hügel, von denen man einzelne besonders anziehende Partien der Gesammtanlage übersehen kann, aus demselben sanft emporsteigen. In einem vom Hause entfernteren Theile des Gartens, mit jenem aber durch anmuthige Gänge verbunden, begegnen wir hier zum ersten Male dem belebenden Elemente des Wassers; eine kleine Felsenpartie umfaßt ein Wasserbecken, das von einer lebendigen Quelle gespeist wird. Wir wollen für heute auf diesem schönen Punkte Rast machen, und bemerken nur noch vorläufig (da wir später bei der allgemeinen Beurtheilung des Ganzen doch wieder darauf zurückkommen müssen), daß der Verf. sich nicht etwa mit allgemeinen Angaben begnügt, sondern sich vielmehr bis in die Details darüber ausgesprochen hat, wie die einzelnen Theile seiner Anlagen zu behandeln seien; einem jeden Blumenbeet ist eine bestimmte Rolle, die zum Ganzen harmonirt, zugewiesen worden.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 31.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 4. August 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Beiträge zur Kultur der Viola tricolor maxima. (Pensée; Stiefmütterchen).

Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner F. C. Heinemann in Erfurt.

(Fortsetzung.)

b. Vermehrung durch Ableger oder Zertheilen der Mutterstöcke. Die Ableger nennt man zu jeder beliebigen Jahreszeit von den Mutterstöcken; haben die Nebenzweige nicht ganz von selbst Wurzeln entwickelt, so werden letztere durch Anhäufeln von sandiger Mistbeeterde, die feucht gehalten wird, hervorgelockt. Doch sind Frühjahr und Herbst hierzu die geeignetsten Perioden, da die starke Sonnenhitze den sonst sichern Erfolg häufig vereitelt.

c. Durch Stecklinge vermehrt man in der Regel nur ausgezeichnete Rangblumen, die man durch Ableger theils in ihrer Samenernte, theils in ihrer freien Entwickelung stören würde. Beim Schneiden der Stecklinge wählt man im Frühjahr und Herbst die ersten Triebe und im Sommer den auf der Erde aufsitzenden, durch die natürliche Feuchtigkeit und den Schatten der eigenen Pflanze gebleichten Stengel, indem man die grünen Spitzen abstutzt. — Die Sommerstecklinge bringt man auf ein kaltes, schattiges, luftiges Beet in das Freie, erstere vom Frühjahr und Herbst mit mehr Erfolg in einen lauwarmen Kasten, von welchem man des Nachts die Fenster entfernt.

2. und 3. Lage und Boden.

Die beste Lage der Beete, auf denen man die durch die oben angegebenen Vermehrungsarten herangebildeten jungen Pflanzen kultiviren will, ist die östliche oder, in Ermangelung dieser, doch eine vor der Mittagssonne geschützte; fehlt jedoch jedweder natürliche Schutz, so muß solcher durch möglichst kühlen Boden ersetzt werden. Von letzterem hängt überhaupt der Erfolg der Kulturen ab, denn von den vorzüglichsten Musterpflanzen genommene Stecklinge wie auch der Same werden sofort degeneriren, wenn sie auf falschen Boden gebracht sind. Festen und kalten Boden sucht man durch Beimischung von Mistbeeterde aufzulockern, leichten und sandigen Boden aber muß man durch Zusatz von verrottetem Lehm wieder bündig machen. Während bei schwerem Boden die Mistbeererde der beste Dünger ist, muß man bei leichtem Boden, um diese Eigenschaft nicht zu befördern, durch Hornspähne und Knochenmehl die Dungkraft ersetzen.

Das Stürzen oder Graben des Landes muß im Herbst geschehen, und im Winter, sobald der Frost 8—10 Zoll in die Erde gedrungen, wiederholt werden; die dadurch entstehenden Erdschollen richtet man gegen einander und läßt dieselben vom Einfluß der Witterung zerbröckeln, welche Manipulation den Kulturzustand für Pensée's sowohl wie für alle Blumenzuchten bedeutend erhöht.

4. Verpflanzen.

Auf so hergerichtete Beete pflanzt man im Frühjahr, sobald der Winterfrost aus der Erde gewichen ist, die Pflanzen einen halben Fuß aus einander, drückt die Erde fest an und bedeckt dann, um gleichmäßige Feuchtigkeit zu erhalten, den ganzen Boden 2 Zoll hoch mit vereottetem, fast schon zur Erde gewordenem Mist. Samenpflanzen, deren bestimmte Form man erst abwarten muß, pflanzt man um ein Drittheil enger und legt gleichzeitig ein Reservebeet an, um von diesem letztern den durch Ausmusterung erfolgten Abgang stets ersetzen zu können. Obgleich sich die Viole aus dem freien Lande ohne Schwierigkeit versetzen läßt, so thut man wohl, den für Parterregruppen bestimmten Exemplaren eine Woche vor dem Verpflanzen 2½ Zoll im Umkreis einen reichlichen halben Fuß tief den Wurzelballen auszuschneiden; bis zum Ausheben haben sich dann junge Spießwürzelchen gebildet, die sofort in den neugegebenen Boden einschlagen. Auf Parterregruppen nimmt man zur Bodenbedeckung anstatt der oben angegebenen halbverrotteten Misterde weißen Quarzsand; letzterer hat außer dem Vorzug der Zierlichkeit noch den der Kühlung, indem die helle Farbe des Sandes die Sonnenstrahlen zurückwirft, während die dunklere Masse des verrotteten Mistes dieselben begierig aufsaugt.

Beim Verpflanzen in Töpfe nimmt man bis auf 2 Zoll dem alten Ballen mit einem scharfen Messer sämmtliche Erde. Für den Winterflor wählt man leichte Mistbeeterde, für den Sommerflor wird letztere mit etwas verrottetem Lehm vermischt. 3zöllige Töpfe besitzen die angemessenste Größe. (Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Blumenschau.

Die Familie der Melastomaceen, welche den Gewächshäusern manche Schmuckpflanze geliefert hat, ist vorzugsweise in dem tropischen Amerika zu Hause, und verhältnißmäßig wenige Arten derselben leben in Asien, noch wenigee in dem tropischen Afrika. Die Zahl der Gattungen beläuft sich über hundert, und man hat sie unter zwei Abtheilungen zerfällt, in die eigentlichen Melastomaceen und in die Charlantheen. Die erstere Abtheilung ist bei weitem die reichste an Gattungen und zeichnet sich dadurch aus, daß die Staubbeutel an ihrer Spitze sich mit einem oder zwei Poren öffnen, während die Staubbeutel der Charlantheen, von denen übrigens noch gar keine in die europäischen Gärten eingeführt zu sein scheinen, sich mit Längsspalten öffnen. Zu den ächten Melastomaceen gehört auch die Gattung Chaetogastra, aus welcher die Flore des Serres vor Kurzem eine Art abbildet, nämlich

Chaetogastra Lindeniana Planch.

Diese Art wurde durch Herrn Linden auf dem Gipfel des Monserrata in der Provinz Bogota bei einer Höhe von fast 10,000 Fuß entdeckt; Herr Schlim fand sie wieder auf den Paramos der nördlich von Bogota gelegenen Provinz Pampelona, und hat das Verdienst, sie in die Gärten des Heren Linden eingeführt zu haben, wo sie im Septembee 1854 zur Blüthe kam. Es ist ein schönes Strauch von 3 bis 6 Fuß Höhe mit buschigen, reichbeblätterten Zweigen. Die entgegengesetzten derben Blätter sind kurzgestielt, eiförmig und fünfnervig; auf ihrer Unterseite sind sie gleich den Zweigen rostfarbig behaart. Die Blüthen stehen, mäßig langgestielt, einzeln in den Blattwinkeln und bilden zusammen eine stattliche Traube. Der glockig-röhrige Kelch hat fünf lineatische zugespitzte Abschnitte; die fünf Blätter der dunkel-blutrothen, ungefähr zwei Zoll im Durchmesser haltenden Blumenkrone sind keilförmig und fast dreimal länger als der Kelch. Der Prachtstrauch gehört in das Warmhaus.

Die Bromeliaceen, wenn gleich eine gewisse Einförmigkeit in ihren Formen zeigend, und hierin einen Gegensatz zu den Orchideen bildend werden heutzutage sehr gepflegt, und zu der nicht unbedeutenden Anzahl der bereits eingeführten kommen immer noch neue hinzu; wir machen heute auf zwei aufmerksam:

Billbergia marmorata, Verschaffelt (illustr. horticole II, livr. 3).

Die vier bis sechs grundständigen lederartigen Blätter sind breitzungenförmig, zusammengerollt, aufrecht und an der Spitze etwas zurückgekrümmt und mit einer herzförmigen Vertiefung versehen, welche in der Ausrandung eine starre Stachelspitze hat. Der Rand ist von der Mitte an bis zur Spitze dornig gezähnt, auf der Oberfläche schön dunkelgrün, unterhalb heller und dabei braunfleckig marmorirt. Der Schaft erreicht eine Höhe von mehreren Fuß und überragt die ihn am Grunde umschließenden Blätter, nach oben verzweigt er sich etwas; jeder Zweig bringt 3—5 Blüthen, deren Stiel wie der Stengelheil, aus dem er hervorgeht, rosenroth ist und von großen, prächtig karmoisinrothen Deckblättern gestützt wird. Die Kelchröhre ist grün, die Kelchabschnitte hellblau und eingerollt; die drei Kronenblätter, welche dreimal länger als der Kelch sind, sind am Grunde weiß, außerdem blau. Diese Art kam 1853 aus Brasilien, wo sie an Berghängen in Felsspalten wächst, nach Brüssel. Wahrscheinlich ebenfalls aus Brasilien stammt:

Tillandsia ianthina Planch. (Fl. des Serres X, livr. 5).

Sie blühte bei Herrn van Houtte und ist wie die meisten andern Tillandsien epiphytisch. Der Stengel bleibt niedrig und ist dicht bekleidet mit ausgebreitet aufrechten lineatisch-lanzettlichen Blättern, welche dick und mit einem staubigen Ueberzug versehen sind. Die obersten sind karmoisinroth und umgeben die wenigen röhrenförmigen, lebhaft blauen Blüthen. Eine sehr zierliche Art! — (Beschluß folgt.)

Ueber neue Gloxinien.

Vom Herrn Hofgärtner Jäger.

(Beschluß.)

Wer aber glaubt, es lohne sich nicht mehr der Mühe, die einmal gewonnenen schönsten Sorten zu vermehren, da die Gloxinien als Sommergewächse behandelt werden können, wird sich sehr getäuscht sehen. Ein Handelsgärtner hatte 1853 vielleicht unter tausend Sämlingen nicht eine Sorte, welche er den vorhandenen vorgezogen hatte, und hat deshalb auch keine davon in den Handel gebracht. Ich habe dieses Jahr wieder eine große Menge von Samenpflanzen, die jetzt (Anfang Juli 1854) schon starke Knospen haben. Ich habe diesmal verschiedene Sorten, sowohl von Blumen, welche mit sich selbst, als von solchen, die unter einander befruchtet wurden, sortenweise ausgesäet und bin begierig, in wie fern sie den Samenpflanzen ähnlich werden*). Es ist und bleibt immer Glückssache, wenn man ausgezeichnete Sämlinge von blumistischen Pflanzen zieht, selbst wenn man mit Sorgfalt wählte, und mit Ueberlegung befeuchtete. Schon lange strebe ich nach einer ganz weißen Blume, da die alte Gloxinia candida sich in der That überlebt hat und (bei mir wenigstens) nur noch kleine Blumen bringe, konnte aber noch keine erlangen. Daß die Gloxinien eine nahrhafte, leichte Erde lieben, ist bekannt. Dennoch hat mir die Beimischung von Düngererde stets kränkliche Pflanzen gebracht. Viel besser erweist sich ein häufig angewendeter Guß mit flüssigem Dünger, namentlich mit Guanoauflösung. Auf diese Art zog ich in dreizölligen Töpfen prachtvolle große Pflanzen; in der Regel gebe ich aber größere Töpfe. Erhält man eine Knolle über Winter in Vegetation oder treibt sie sehr zeitig an, so erhält man durch Stecklinge, welche vom Januar bis März gemacht werden, Pflanzen, welche noch den nämlichen Sommer blühen. Man kann die Blättchen stecken, wenn sie kaum einen Zoll lang sind. Sie bilden bald Wurzeln und Knöllchen, und wachsen als Stecklinge fort, so daß sie mehrere Zoll lang werden. Sol-

*) Um brieflichen Nachfragen vorzubeugen, bemerke ich, daß ich keine Bestellungen auf Gloxinien annehmen kann, und auch meine zu erwartenden Sämlinge über's Jahr nicht werde abgeben können. Jäger.

Digitized by Google

len aber so kleine Blattstecklinge anschlagen, so müssen sie in reinem Sand oder in einer Mischung von Sand und Sägespänen (von weichem Holze) stehen, denn in Erde gesteckt oder nicht gehörig warm gestellt, verfaulen sie leicht. Es ist immer besser, ganze Blätter zu stecken, als dieselben blos auf die Erde zu legen, denn man erhält auf die erstere Art zwar weniger, aber große Knollen, während die auf letztere Weise vermehrten Knollen so klein bleiben, daß sie oft den kommenden Winter nicht erleben. Die Aufbewahrung im Winter geschieht am besten in trockenem Sand, der bisweilen angefeuchtet wird; nur müssen die Pflanzen dann warm stehen. Hat man keinen beständig warmen Platz, so ist es besser, das Gießen der Knollen ganz zu unterlassen. In den ersten 8—10 Wochen braucht man den Sand gar nicht anzufeuchten, da die Knollen so viel Saft haben, daß sie nicht Schaden leiden. Kleine Knöllchen, welche aus Versehen in einem Stecklings-Sandbeete, in welches spätere Camelliensteckinge kamen, geblieben waren, hielten sich in sehr nassem Sande auf dem warmen Vermehrungsbeete vollkommen gesund und trieben schon im Januar aus. Mit meinen großen Knollen machte ich vorigen Winter schlimme Erfahrungen. Ich hatte irgendwo gelesen, man müsse die Knollen im Winter öfter gießen, was ich sonst nie gethan. Um es recht gut zu machen, befolgte ich diesen Rath, hatte aber großen Schaden davon, da die Knollen, welche in Sand gelegt waren, nicht warm genug standen. Ich verlor dadurch in kurzer Zeit fast die Hälfte meiner Vermehrung und mehr große Knollen. Als ich den Schaden bemerkte, schnitt ich die noch Leben zeigenden, angefaulten Knollen aus, bestäubte sie mit Kohle und setzte sie einige Tage einer trockenen Wärme aus. Hierauf wurden alle beschädigten Knollen auf ein warmes Vermehrungsbeet in sehr sandige Erde gepflanzt. Hier hatte ich Gelegenheit die Reproductionskraft der Pflanzen zu bewundern, die sich unter günstigen Umständen geltend macht. Knollen, von denen nur noch die untere Hälfte oder eine wie ein Messerrücken starke Rinde vorhanden war, trieben aus dem Knollenboden oder dem ausgefaulten Innern der Knolle mehrere kräftige Stengel und bildeten in der ausgehöhlten Knolle eine neue Knolle. Diese kranken Pflanzen überholten noch die gesund gebliebenen, mit einem grünen Herzen versehenen Knollen, welche ich in Töpfe gepflanzt und nicht warm gestellt hatte. Ohne so schleunige Maßregeln und einen so guten Standort wären die meisten meiner Sorten wieder verloren gegangen.

Farbe und Geruch der Blumen.

(Fortsetzung.)

Der hauptsächlich verbreitete Farbstoff im Pflanzenreiche ist bekanntlich der grüne; nur bei den Blumen findet er sich seltener. Der grüne Farbstoff, der die Pflanzen in die Farbe der Hoffnung kleidet, findet sich stets nur in Form kleiner Kügelchen in dem farblosen Saft der Zellen. Er führt den Namen „Chlorophyll" oder Blattgrün, weil es hauptsächlich die Blätter sind, in denen er vorhanden ist. Je intensiver grün die Blätter sind, desto mehr grünen Farbstoff enthalten sie. Gewöhnlich ist das Blattgrün gleichmäßig vertheilt, und die Pflanzentheile erscheinen dann gleichförmig grün, zuweilen bildet aber das Blattgrün bandförmige Streifen, wie z. B. in dem bekannten Bandgras unserer Gärten, oder in der in unsern Teichen so häufig vorkommenden Alge, der Spiralconferve. So weit verbreitet auch das Chlorophyll im Pflanzenreiche ist, so kommt es doch niemals in großen Mengen im Pflanzenkörper vor.

Was die übrigen Farben betrifft, mit denen namentlich die Blumen prangen, so hat man über die Natur derselben sehr verschiedene Ansichten aufgestellt. Die am meisten verbreitete Ansicht ist, daß die Blumen ihre Farbe nur zwei Farbstoffen verdankten, einem blauen, den man Blumenblau, Anthokyan, und einem gelben, den man Blumengelb, Anthoxanthin, nennt. Die Farben der blauen Farbenreihe sind hiernach: blau, carminroth und das beide verbindende Violett; die der gelben Farbenreihe sind: gelb, zinnoberroth und das zwischen beiden stehende Orange.

Andere dagegen glauben eine Beziehung zwischen dem Chlorophyll und dem Farbstoff der Blumen zu finden und meinen dieses durch die chemische Zusammensetzung jener Stoffe zu begründen. Allein man hat das Chlorophyll noch nicht in ganz reinem Zustand dargestellt und kann folglich auf seine Zusammensetzung nichts begründen.

Die blaue Farbe der Blume wollte man auch einmal dem Vorhandensein des Indigos zuschreiben, aber der bekannte Chemiker Chevreul wies die Unhaltbarkeit dieser Behauptung nach. Eigenthümlich ist es, daß man die Farben der gelben Farbenreihe immer nur in Form feiner Kügelchen in dem Zellensaft findet, indeß die Farben der blauen Farbenreihe in dem Zellensaft aufgelöst sind. Höchst wahrscheinlich bildeten aber anfangs alle Farben solche Kügelchen, die dann bei der fortschreitenden Entwickelung der Blume zerfließen und sich im Zellensaft lösen. Untersucht man von einer noch jungen Rosenknospe eines der innersten Blättchen, so kann man sehr deutlich Chlorophyllkörnchen erkennen, in den mehr nach außen liegenden Blättchen finden sich neben den grünen Chlorophyllkörnchen einzeln röthlich gefärbte, bei noch weiterer Entwickelung nur rothgefärbte, und endlich verschwinden auch diese und man sieht nur Zellensaft von rosenrother Färbung. Offenbar hat hier das Licht einen großen Einfluß, ich komme auf denselben zurück.

In neuester Zeit haben die Chemiker Frémy und Cloëz in Paris die Blumenfarbstoffe untersucht, und sie sind auf etwas andere Resultate, als ihre Vorgänger, gekommen. Nach ihnen finden sich folgende Farbstoffe in den Blumen:

Ein blauer, den sie Cyanin nennen. Derselbe ist in Wasser und Alkohol löslich, aber unlöslich in Aether; Säuren färben ihn roth, Alkalien grün. Sie fanden denselben namentlich in den Blumen der Veilchen, der Kornblume, der Schwertlilie ꝛc.

Ferner schieden sie aus mehreren Malven- und Dahlienarten (Georginen), den Rosen, den Päonien ꝛc. einen rosenrothen Farbstoff, welchen sie jedoch als dem Cyanin ganz gleich erkannten, das seine Röthung einer vorhandenen Säure verdankt. Frémy fand, daß der blaue Pflanzensaft immer neutral, der rothe stets sauer reagiere. Alkalien färbten den rothen Saft erst blau, dann grün.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Nach einem Berichte des Herrn Naudin in der Rev. hort.

(Fortsetzung.)

Keinswegs sind alle interessanten Gegenstände der Ausstellung hinter Glas und Vorhängen geborgen; viele Abtheilungen, welche mit Recht die Aufmerksamkeit der Gartenfreunde auf sich ziehen, stehen oder standen unter freiem Himmel in den verschiedenen Theilen des Gartens, im Kampfe mit der Ungunst des Klimas, das in diesem Jahre nicht mild genannt werden kann. Dieses Schicksal hatten unter andern die schönen Tulpensammlungen der Herren Rouillard und Tripet. Welcher Reichthum würde darin stecken, wenn wir noch in dem Jahrhundert der Tulpennarren lebten! — Die Stiefmütterchen des Herrn Vilmorin entsprachen allen Anforderungen, die man jetzt an diese Modeblumen stellt: sie waren nicht blos groß, sondern auch schön zugerundet und fast regelmäßig. — Mächtige Päonien hatte Herr Modeste Guérin, noch schönere Herr Dufoy ausgestellt, und endlich erwähnen wir noch eines Exemplars der viel besprochenen Riesenlilie (Lilium giganteum), welches Herr Lemichez eingeliefert hatte. Es ist ein stämmiges, fast möchte man sagen, dickbäuchiges Exemplar, dessen dichtblätteiger Stengel kaum sechs Fuß hoch ist; um ein richtiges Verhältniß zu haben, hätte er mindestens noch ein Mal so hoch werden müssen. Fünf oder sechs gewaltige Blüthen von grünlich weißer Farbe stehen auf dem pfahlartigen Stengel, der ohne alle Anmuth ist und mehr sonderbar erscheint durch seine ungewöhnliche Form und Größe. Aber leider gilt ja in unserer Zeit das Auffallende, Fremdartige und Ungeschlachte allzu häufig für das Schöne!

Ein lebhaftes Interesse knüpft sich an die Sammlungen immergrüner Bäume, und in dieser Beziehung wird die gegenwärtige Ausstellung dem Geschmacke derjenigen Gartenfreunde sicherlich zusagen, welche dem Nützlichen den Vorrang vor dem Angenehmen geben, und welche selbst bei dem Angenehmen eine solide, dauernde Schönheit der allzuflüchtigen vorziehen. Der Reichthum dieser Sammlungen, die Auswahl und der gute Zustand der meisten Exemplare zeugen für die immer größer werdende Schaar der Verehrer dieser schönen Gewächse und für die Vervollkommnung in deren Behandlung. Wir wollen nicht grade behaupten, daß viele von diesen Bäumen Vortheil für unsere Waldungen versprächen; wir glauben vielmehr, daß die Mehrzahl auf unsere Parks und Gärten beschränkt und eben nur Zierbäume bleiben werden; doch scheinen manche von ihnen zu wichtigern Diensten berufen zu sein. Wenn die rauhen Winter der einen Hälfte Frankreichs ihrer Verbreitung im Norden und Osten unüberwindlichen Hindernisse entgegenstellen, so fordert doch das verhältnißmäßig milde Klima der andern Hälfte zu Versuchen, sie einzubürgern, auf; man hat solche Versuche noch nicht angestellt, aber ihre Zeit scheint gekommen zu sein, und eine einsichtsvolle Regierung wird sie unterstützen. Bis jetzt hat man freilich sich wenig damit beschäftigt, die südwestlichen Gegenden mit neuen Bäumen zu versorgen, da sie zu entfernt von der Hauptstadt sind; jetzt aber werden sie bei der fortschreitenden Erleichterung der Kommunikation mit dem Mittelpunkt des französischen Gartenbaues in engerer Verbindung kommen, und grade jene Gegenden werden den meisten Vortheil von den zahlreichen neuen Einführungen fremdländischer Bäume, die jetzt die Thätigkeit unserer Baumzüchter so sehr in Anspruch nehmen, ziehen können. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Garcinia Mangostana. In den Gewächshäusern des Herzogs von Northumberland zu Syon stand diese interessante Pflanze in Blüthe und trug reife Früchte. Eine derselben fiel am 16. April d. J. vom Baume herab und hatte die Größe einer Apfelsine erreicht, war von dunkler blauer Farbe und in jeder Beziehung vollkommen bis auf die Bildung des Samens, von dem keine Spur vorhanden war. Der Geschmack gleicht dem einer Pfirsich und der Weinbeeren und es gehört diese Frucht zu den herrlichsten aller Früchte der Welt. Es ist nicht nur zum ersten Male, daß dieser Fruchtbaum in den englischen Gärten, sondern auch wohl in Europa geblüht und Früchte trug, obgleich er seit 1789 in die europäischen Gärten eingeführt wurde.

(Allg. Gartenz.)

Sollte man wohl glauben, daß der feine Duft, mit denen sich die vornehme Welt zu umgeben pflegt, so viele Opfer aus der Blumenwelt verlangt! Wehe, wehe, wenn die Seelen der gemordeten Blumen zu bösartigen Dämonen würden und Rache übten an denen, für deren feine Geruchsnerven sie gropfert würden! Nach der Allg. Zeitung sollen in einer einzigen der Parfümerie-Fabriken zu Nizza in diesem Jahre etwa 12000 Pfund Veilchen und fast ebenso viel Rosen- und Orangenblüthen verarbeitet worden sein. Welche ungeheure Masse wäre das! Einem einzigen Gärtner wurden gegen 3000 Franken für gelieferte gefüllte Veilchen gezahlt.

Herr Prof Reichenbach macht im Dr. J. auf einen neuen Zierstrauch, Forsythia viridissima, aufmerksam, der durch Herrn Fortune aus China nach England gebracht wurde und jetzt dort im Freien blüht. Die Acquisition des Strauchs ist schätzbar, weil seine zierlich großen, einblätterig tiefen, viertheiligen, narcissengelben Blüthen sehr zierlich aufbrechen, und er auch nach der Blüthezeit noch immer durch ein schöngrünes Laubwerk den Beschauer erfreut.

Anzeige.

Mein Verzeichniß über die vorzüglichsten ächten Haarlemer und Berliner Blumenzwiebeln und andere Knollengewächse, Sämereien, welche im August — October auszusäen sind, sowie Nachtrag der schönsten neuen beliebtesten Modepflanzen liegt zur Ausgabe bereit und wird auf gefälliges Verlangen, sofort franco zugesendet.

Erfurt, Ende Juli 1855.

Ernst Benary,
Kunst- und Handelsgärtner.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 32.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 11. August 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Beiträge zur Kultur der Viola tricolor maxima. (Pensée; Stiefmütterchen).

Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner F. C. Heinemann in Erfurt.

(Beschluß.)

5. und 6. Begießen und Beschatten.

Das Begießen muß in den Monaten März, April und Mai so oft erfolgen, als der Boden einen Zoll tief ausgetrocknet ist. Treten jedoch die heißen Tage ein, und brennt die Sonne anhaltend vom unbedeckten Himmel, so halte ich das Begießen der im vollen Flor stehenden Landpflanzen nur für nachtheilig. Die Feuchtigkeit, verbunden mit zu großer Hitze, reizt das Kraut zu enormem Wuchse, und die schönsten Blumen werden klein; hält man jedoch die Pflanzen trocken, so werden dieselben nach dem ersten Regen dem doch meistentheils bedeckter Himmel vorhergeht und auch nachfolgt, rasch das Versäumte nachholen und herrliche Blumen treiben. Dieselbe Erfahrung machte ich mit dem Beschatten.

Lieber lasse man sich durch die heißen Strahlen der Julisonne eine Lieblingsblume versengen, als daß man ihr künstlichen Schatten durch Laden, Matten ꝛc. gewähre, denn auch dieser wirkt nur günstig auf die üppige Vegetation des Laubes.

Folgendes Beispiel möge die Richtigkeit meiner Behauptung bestätigen. Meine Pensée-Kultur umfaßt gegen zwanzig Tausend Exemplare, die ich, wegen anderer Pflanzen, die gleiche Lage erfordern, in meinen Gärten nicht alle auf geschützte Beete bringen konnte. Nun zeigten sich auf einem dem vollen Einfluß der Sonne von früh bis Abend ausgesetzten Reservebeete an dem Ufer des Geraflusses entlang in einem ohngefähr 10 Schritt langen Raume so herrliche Blumen, daß Kenner und Nichtkenner bei Durchsicht meines Flores immer entzückt an dieser Stelle weilten und mir durch ihre gleich günstigen Urtheile diesen Fleck zu meinem Lieblingsaufenthalte machten; jeden Abend, wenn auch noch so erschöpft von dem Tagewerke, eilte ich zu meinen Lieblingen, und als die heißen Junitage herankamen, baute ich, um den Pflanzen ihre entwickelte Pracht zu erhalten, eine 3 Fuß hohe Lattenstellage, die ich so mit Laden belegte, daß von der Wasser- und Landseite der freieste Luftzug offen blieb; dabei wurde das Gießen nicht vergessen. Doch wie rasch beseitigte ich alle diese Vorkehrungen, denn schon nach sechs bis acht Tagen fing das Laub an üppig zu wachsen, die Blumen wurden kleiner, und noch jetzt erkennt man schon von weitem die beschattete und gepflegte Stelle, deren schlotteiges Laub auffallend aus dem 120 Fuß langen Beete hervorragt.

Eben so erging es mir mit Pflanzen, die ich in Töpfen kultivirte und bei den Cinerarien aufgestellt hatte, damit sie deren Schutz mit genießen sollten.

7. und 8. Beschneiden und Ueberwintern.

Ist im Juli der Flor durch oben erwähnte elementarische Verhältnisse geschwächt, dann schneide man das Kraut der Pensée einen Zoll über der Erde ab, lockere den Boden, erneuere die im Frühjahr gegebene Mistdecke, befreie die gestutzten Stöcke von allen verwelkten Laubtheilen und halte erstere bei wieder längere werdenden Nächten feucht, und schon Ende August werden unsere Lieblinge durch neue Blumenpracht ihre Auferstehung verkünden. Tritt im November kaltes Wetter ein, so wird die Decke verdreifacht und gewährt dadurch den Violen den hinreichendsten und einfachsten Winterschutz.

Die jungen in Kästen repiquirten Pflanzen von der Herbstaussaat stellt man in den kalten Kasten, und von der Maiaussaat sucht man sich den Winterflor aus, der im kalten frostfreien Zimmer oder kalten Hause an den luftigsten und lichtesten Stellen freudig fortvegetirt. Um den Flor zu forciren, wende man nie Bodenwärme an, letztere erzeugt nur ausnahmsweise gute Blumen. Am schönsten gerathen die Violen in der Pfirsich-, Kirsch- und Aprikosenkultur, wo sie mit jenen Bäumen in Blüthenpracht wetteifern.

Sollte den geehrten Lesern an einer guten Aussaat gelegen sein, so bitte ich, sich vertrauensvoll an mich zu wenden; ich sammelte die Samen in folgenden Abtheilungen:

5 Sorten sehr großblumige runde Musterblumen, einfarbig.
5 „ „ „ „ „ bunt,
5 „ „ „ „ „ marmorirt,
5 „ „ „ „ „ gestreift,
5 „ „ „ in Braun einfarbig,
5 „ „ „ „ Roth „
Neue prächtig pelargonienartig gezeichnete.

Von vorstehenden Sorten berechne ich à Prise 10 Sgr.
Alle Sorten gemischt 100 Korn 10 Sgr.
„ „ „ 500 „ 30 „

Digitized by Google

Zur Ansicht erlaubte ich mir, dem Herrn Redacteur einige Blumenproben einzusenden, und hoffe ein gutes Zeugniß über mein unermüdetes Streben, meiner geehrten Kundschaft Pensées zu liefern, die allen Anforderungen der Schönheitsregeln entsprechen, zu erhalten.

Cesuet, Ende Juni 1855.

F. C. Heinemann.

Herr Heinemann hat mir durch die Stiefmütterchen-Blüthen, die er mir in großer Anzahl zu senden die Güte hatte, eine große Freude gemacht, und ich danke Ihm herzlich dafür. Nach Größe, Farbenpracht und nach ihrem Bau waren die Blumen ausgezeichnet zu nennen; vorzüglich schön sind die Abänderungen, deren weißgrundige Blätter azurblau schattirt sind, so wie auch die pelargonienartig gezeichneten. Die mitgetheilten Proben legten insgesammt das beste Zeugniß für die von Herrn Heinemann empfohlene Behandlungsweise ab; für das kräftige Wachsthum der Pflanzen, von denen die Blüthen abstammten, sprach unter anderm auch der Umstand, daß bei manchen eine Art von Verdoppelung auftrat, durch die das Blüthencentrum in einer ähnlichen Weise verschlossen wurde wie bei den halbgefüllten Petunien. Diese Eigenthümlichkeit hing, beiläufig bemerkt, nicht davon ab, daß sich Staubgefäße in Blüthenblätter umgewandelt hatten, sondern sie bestand darin, daß an jeder Seite des verschmälerten Grundes der Lippe je eine blattartige, lebhaft blau gefärbte Erweiterung sich gebildet hatte, so daß die Lippe dem gleichnamigen Blüthentheile mancher Orchideen noch ähnlicher wurde. Der Redact.

Blumenschau.

(Beschluß.)

Von den neuen Einführungen, mit denen die Sammler des Herrn Linden die europäischen Gärten bereichert haben, und die schon vor einiger Zeit in der Blumenzeitung kurz aufgezählt werden sind, hat die Flore des Serres in den letzten Heften mehrere in Abbildungen gebracht. Es gehört dahin:

Tropaeolum chrysanthum, Planchon et Linden.

Es stammt diese Art aus den mäßig warmen Gegenden der Provinz Bogota; sie ist mit Trop. ceeuntiflorum Hooker verwandt. Die rankenden schlanken Zweige haben, wie auch die Blattstiele, welche länger als die Blattfläche sind, eine drüsige Behaarung. Die Blattfläche ist abgerundet dreiseitig und undeutlich ausgeschweift, dabei ganz kahl, auf der Oberseite blaßgrün, unterwärts fast meergrün und spiegelt im Sonnenlicht ins Röthliche. Die Blüthen sind, wie schon der Name sagt, goldfarbig; die drei obern Abschnitte des Kelches, welcher auf der Außenseite firnißartig glänzt, sind eiförmig, der mittlere ist der kleinere, die beiden untern sind eiförmig-elliptisch. Der Sporn ist fast doppelt so lang als der oberste Kelchtheil, kegelförmig, an dem gekrümmten grünlichen Ende zugespitzt. Die beiden obern Kronenblätter sind keilförmig, kürzer als der Kelch, aufwärts gekrümmt, an der Spitze gezähnelt, am Grunde gelblich-roth gestrichelt; die drei untern sind dagegen länger als der Kelch, gestielt, verkehrt eiförmig und keilförmig, fächerartig-gefaltet, am obern Rande unregelmäßig gezähnt. Der Griffel ist kürzer als die Staubgefäße, die drei Früchtchen sind fast bis zur Mitte von einander getrennt, auf dem Rücken dreikantig, die Kanten sind stumpf und wulstig. Obschon man jetzt bereits eine nicht geringe Anzahl Tropäolen in den Gärten besitzt, so kann diese Art immerhin als ein erfreulicher Zuwachs bezeichnet werden. — Geringern Beifalls dürfte sich eine andere neue Einführung des Herrn Linden zu erfreuen haben, nämlich

Cuphea eminens, Planch. et Linden.

Sie ist halbholzig und wird bis 2 Fuß hoch, die Blätter gleichen denen des Pfirsichbaums, die Blüthen bilden eine Traube, sind kurz gestielt, der einen Zoll lange Kelch ist röthig, orangefarbig und grünlich, etwas behaart; aus seiner Mündung sehen die Staubfäden und die Griffel hervor. Hr. Planchon hält es für nöthig, die Pflanze der in der Fl. des Serres gegebenen Abbildung gegenüber in Schutz zu nehmen; sie sei in Wirklichkeit schöner. Ohne ihr alles Verdienst abzusprechen, wird man doch erst abzuwarten haben, wodurch sie eigentlich den Namen der „ausgezeichneten" verdient; soll er blos bedeuten, daß die Blüthen, welche keine Kronenblätter haben, im Verhältniß zu denen mancher andern, zierlichern Arten groß seien, so mag man ihn gelten lassen; aber eine ausgezeichnete Schönheit ist die Pflanze sicherlich nicht. — Eine schöne Gesneriacee wurde gleichfalls durch Herrn Linden's Sammler, den Herrn Teiana, vor Kurzem den europäischen Gärten zugeführt:

Locheria (Achimenes) magnifica, Planchon et Linden.

Herr Regel hat die Gattung Locheria auf Achimenes pedunculata und A. hirsuta gegründet, und Herr Hanstein, über dessen Bearbeitung der Gesneriaceen die Blumenzeitung schon im vorigen Jahre berichtet hat, hat die Gattung beibehalten; sie gehört zu denen, die durch kätzchenartige Sprossen perenniren; der Kelch ist mit dem Fruchtknoten verwachsen, die Krone ist schief trichterförmig, der Schlund derselben ist fast rund, die Saumabschnitte sind ausgebreitet und zugerundet. Der Drüsenring, welcher den Fruchtknoten umgiebt, ist fast ungetheilt und dick, die Narbe zweispaltig. — Die obengenannte neue Art, welche aus Neugranada in Südamerika stammt, hat einen einfachen Stengel, der 1—1½ Fuß hoch wird; die auf beiden Seiten behaarten Blätter sind eiförmig, zugespitzt und gesägt; aus den Winkeln der obern Blätter gehen, von aufrechten, schlanken Stielen getragen, die herrlichen Blüthen hervor. Die Krone ist karmoisinroth, und ihr breiter, über einen Zoll im Durchmesser haltender Saum mit schwarz-purpurnen Strichen und Punkten gezeichnet. Der Stengel, die Blüthenstiele, so wie auch die Unterseite der Blumenblätter sind röthlich überlaufen. — Als eine neue Schlingpflanze wird empfohlen:

Cheysoscins floribunda Lemaire (illustr. hortic.).

Sie blühte bei Herrn Verschaffelt, der sie aus England unter dem Namen Fngelia bituminosa erhalten hatte. Es ist ein ästiger, windender Strauch mit dreizähligen Blättern, die Blättchen sind länglich und wie

Digitized by Google

alle grünen Theile der Pflanze mit drüsigen Haaren besetzt, die eine eigenthümlich, doch nicht unangenehm riechende Feuchtigkeit absondern. Aus den Blattwinkeln treten die langen Blüthenstiele hervor, die an ihrer Spitze zwei bis sechs doldenförmig geordnete schön gelbe Schmetterlingsblüthen tragen; die Hülse ist zweisamig, wodurch sich diese Gattung von Fagelin, deren Hülse sechssamig ist, unterscheidet. Die Heimath ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich das Kap der guten Hoffnung; sie gedeiht im Kalthause in nahrhaftem Boden und verlangt während der Vegetation viel Wasser. Man kann ein Spalier damit überwachsen lassen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und durch Samen. — Um noch all den fremden Gewächsen doch mit einer vaterländischen Erinnerung zu schließen, erwähnen wir noch, daß Herr van Houtte als eine Zierstaude die in manchen Gegenden Deutschlands häufig vorkommende Judenkirsche:

Physalis Alkekengi L.

den Lesern seiner Flore des Serres ins Gedächtniß ruft. Die schmutzig-weißen Blüthen sind bekanntlich unansehnlich, dagegen kann man nicht in Abrede stellen, daß die lebhaft gelbrothen Kelche, welche zu anfehnlichen, fast ganz geschlossenen Blasen erweitert, die kirschähnliche, mit vielen Samen erfüllte scharlachrothe Beeren umschließen, sich sehr hübsch ausnehmen. Die Beeren sind eßbar und schmecken säuerlich-süß und können auch eingemacht werden. Wer sie kosten will, dem räth man gewöhnlich, die Beeren nicht mit dem Kelche in Berührung zu bringen, weil derselbe inwendig ein bitteres Pulver absondert, das sich der Beere leicht anhängt; doch verliert Niemand, wenn er die Frucht ungekostet läßt; sie wird im Herbste mit so manchen besser schmeckenden Aepfeln und Birnen reif, die jedenfalls den Vorzug verdienen. Die Pflanze liebt einen etwas schattigen Standort, und ihre beutelartigen, lange stehen bleibenden Fruchtkelche erfreuen im Herbste, wenn der Garten arm wird an Blüthen; vor ein niedriges Gebüsch gepflanzt, wird sie gewiß gefallen. Ihre Vermehrung könnte indeß in einem ganz andern Sinne als bei den meisten andern Gartenpflanzen Sorge machen, indem sie unterirdische, queckenartige Ausläufer macht, die in jedem Boden fortkommen; daher ist es gut, ihrem unterirdischen Treiben durch ein paar Ziegelstücke einen Damm zu setzen.

Farbe und Geruch der Blumen.

(Fortsetzung.)

Es ist eine dem Gartenfreunde wohlbekannte Erscheinung, daß manche rosenrothe Blumen, wie die der Malven und namentlich von Hibiscus syriacus, beim Welken eine blaue und zuletzt eine grüne Farbe annehmen. Diese Farbenänderung rührt nach Frémy von der beim Trocknen eintretenden Zersetzung eines stickstoffhaltigen Körpers her, der in dem Blumensafte vorhanden ist und bei seiner Zerstörung Ammoniak entwickelt. Ammoniak aber wirkt bekanntlich wie ein Alkalium, muß folglich die rosenrothe Farbe in blau und grün umändern. Eine schwache Säure stellt übrigens die rothe Farbe sogleich wieder her.

Es ist jedoch nicht immer die Bildung von Ammoniak, welche diese Farbenänderung herbeiführt, sondern

es entwickeln die rothen Blumen auch häufig Kohlensäure, und diese werden daher, wenn sich dieselbe verflüchtigt, violett, aber niemals grün. Man kann also hier annehmen, daß die Kohlensäure die rosenrothe Farbe in der Blume bedingt, und daß durch ihr Entweichen die blaue Färbung eintritt, welche die Blumen mit neutralem Safte charakterisirt. Beispiele solcher Farbenveränderungen von roth in violett und blau kennen wir viele. Ich erinnere an das Vergißmeinnicht, dessen Blüthen anfangs roth und erst später himmelblau werden, an die Blumen des im Sommer an allen Wegen stehenden Natterkopfes, Echium vulgare, welche dieselben Farbenveränderungen erleiden. Ein anderes sehr schönes Beispiel bietet das Lungenkraut, Pulmonaria officinalis und angustifolia, welche im Frühling unsere Laubhölzer schmücken. Die Blumen beider Arten durchlaufen von dem zartesten Roth zu Violett und dem schönsten Dunkelblau, alle Nüancen.

Hiernach nehmen Frémy und Cloëz wohl mit vollem Rechte an, daß der Farbstoff der rosenrothen, violetten und blauen Blumen ein und derselbe ist, nur verändert durch die Beschaffenheit des Zellensaftes.

Die genannten Chemiker fanden ferner noch gelbe Farbstoffe. Bisher nahm man an, daß auch der gelbe Farbstoff der Blumen aus dem Blattgrün hervorgehe, und daß auch er sich in die übrigen Farben umändern könne. Frémy hat aber nachgewiesen, daß dieses nicht der Fall ist, und daß der Farbstoff der gelben Blumen in durchaus keiner Beziehung zu den übrigen steht. Die Untersuchung weist nach, daß in den gelben Blumen zwei verschiedene Farbstoffe vorkommen, ein in Wasser ganz unlöslicher, welchen die erwähnten Chemiker Xanthin nannten, und ein löslicher, dem sie den Namen Xanthein gaben. Das Xanthin, z. B vorkommend in den Blumen der Sonnenblume, besitzt im Allgemeinen die Eigenschaft der Harze. Es ist immer verbunden mit einer ziemlichen Menge Oel. Im reinen Zustande ist es schön gelb, unlöslich im Wasser, aber leicht löslich in Spiritus und Aether, welche er goldgelb färbt.

Die orangegelben, rothen und scharlachrothen Farben der Blumen entstehen durch Mengung des Xanthins mit dem Cyanin in seinen verschiedenen Abänderungen.

Das Xanthein, welches sich unter andern in den gelben Dahlien findet, ist von dem Xanthin wesentlich verschieden, denn es löst sich außer im Spiritus und Aether auch sehr leicht im Wasser auf. Es kommt ebenfalls mit einer fettigen Substanz und mit harzigen Stoffen verbunden vor. Es färbt sehr intensiv und wird durch Alkalien braun gefärbt. Durch Säuren wird die braune Farbe wieder gelb.

Daß der gelbe Farbstoff nicht in blau oder roth übergehen kann, wie Viele annehmen, lehrt auch die Erfahrung an den Blumen. Wir wissen wohl, daß blaue Blumen roth ja wenn sich der Farbstoff ganz zersetzt, weiß werden können, aber niemals können sie gelb werden, so wenig wie eine gelbe Blume jemals blau vorkommt. Dagegen kommt wohl vor, daß eine orangegelbe Blume roth wird, wenn sich nämlich das Xanthin zersetzt, und das durch Säuren geröthete Cyanin unverändert bleibt. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die allgemeine Gartenbau-Ausstellung in Paris.

Nach einem Berichte des Herrn Naudin in der Rev. hort.

(Beschluß.)

Zu den eifrigsten Verbreitern immergrüner Bäume rechnen wir die Herren Thibaut und Köteleer, Defresne, Rémont aus Versailles und André Leroy aus Angers; ihre Sammlungen, die sie hier ausgestellt haben, zeigen die meisten Neuigkeiten auf diesem Gebiete, ohne daß damit andern Gärtnereibesitzern ihr Verdienst geschmälert werden soll. Allen Besuchern der Ausstellung wird mitten auf einem Rasenplatze die schöne, 14 Fuß hohe Araucaria imbricata auffallen, die man aus der Sammlung des Herrn A. Leroy ausgesondert hat, damit die herrlichen Verhältnisse des Baumes noch mehr hervortreten. Dieser Baum hat eine große Zukunft, und wir halten ihn für den König der Zapfenbäume unter dem Pariser Klima, wo er die härtesten Winter erträgt. Ist er auch unzweifelhaft minder anmuthig als die Araucaria excelsa, die bei ihrer Empfindlichkeit gegen die Kälte nur in den wärmsten Gegenden Südeuropas gedeiht, so hat er doch vor dieser Art durch seine ernste Haltung und durch die männliche Schönheit seiner Belaubung den Vorzug. Zu der Sammlung desselben Ausstellers gehören noch viele Seltenheiten und Neuigkeiten, die wegen der erst kürzlich erfolgten Einführung in Frankreich, nur in schwachen Exemplaren vertreten waren, so z. B. Abies jezoensis, Libocedrus Doneana, Torreya nucifera, Araucaria Bidwillii, Pinus ponderosa, patula, Skinneri, Cephalotaxus adpressa. Die Mehrzahl dieser Arten trifft man auch in den Sammlungen der andern Baumzüchter, die sich mehr oder weniger beeilt haben, Bäume, die jetzt mehr als je die Aufmerksamkeit der Liebhaber und Forstmänner erregen, anzuschaffen und zu vermehren. Wir führen hier noch ein schönes Exemplar der Cupressus funebris an, deren buschige Pyramide höher als 7 Fuß ist, und die dem Herrn Aleris Dallière zu Gent gehört, welcher, so viel wir wissen, der einzige ausländische Gärtnereibesitzer ist, der sich in diesem Kulturzweige mit den französischen in die Schranken gestellt hat.

An Obstbäumen haben drei oder vier Baumschulenbesitzer vorzugsweise Birnbäume ausgestellt; sie sind längs der Gartenwege ins freie Land eingesetzt, leider etwas zu spät, um einen genügenden Ausweis über den gegenwärtigen Stand der Obstbaumzucht geben zu können. Diese Bäume sind nach allen Regeln der Kunst beschnitten, wahre Muster der Regelmäßigkeit — auch der Schönheit? — Diese überkünstliche, daher unnatürliche Behandlung oder Mißhandlung der Bäume, wodurch man sie in Formen zwängt, die ihrem ganzen Wuchse zuwider sind, stellt die Gärtner, welche einer solchen Behandlungsweise huldigen, so ziemlich in eine Reihe mit jenen Pferdezüchtern, in deren Augen ein ausgemergelter Wettrenner als das Ideal eines Pferdes gilt. Wird man nicht auch einmal dahin kommen, sich darüber zu wundern, daß man einer solchen Unnatur hat so lange huldigen können?! —

Nicht weniger reich als an lebenden Gewächsen ist die Ausstellung an Produkten, die man aus dem Pflanzenreiche gewonnen hat; so hat das Haus Vilmorin-Andrieux eine reiche Sammlung von Futterkräutern und Wurzeln ausgestellt; manche Besucher mögen daran vorüber gehen, ohne sie zu beachten, und doch wie wichtig sind diese Stoffe für das allgemeine Wohl! Herr Leon Lille hat den Versuch gemacht, aus den Körnern des Zuckersorgho Brod herzustellen; so viel sich nach dem Aeußern so etwas beurtheilen läßt, scheint der Versuch ganz gut ausgefallen zu sein. Wahrscheinlich aber wird diese Pflanze eine größere Bedeutung zur Gewinnung von Zucker oder Alkohol in den südlichen Departements erlangen. — Es fehlt auch nicht an Zeugnissen für die wichtige Verwendung vieler Gewächse zur Papierbereitung nach dem Verfahren des Herrn Pelli. Unsere Binsen (Juncus-Arten), die wilde Iris, die Blätter der Yucca, der Palmen und der Nadelbäume werden für diesen wichtigen Gewerbszweig künftig vorzugsweise Stoffe liefern.

Zum Schlusse sei noch zweier Sammlungen von nachgebildeten Früchten gedacht; die eine, in Wachs, stellt die vornehmsten tropischen Fruchtarten, welche Herr d'Argentel nach der Natur modelirt hat, die andere die einheimischen dar. Die letztere ist die vorzüglichere; die Masse, deren man sich zu ihrer Herstellung bedient hat, ist noch ein Geheimniß der Erben ihres Erfinders, des Herrn Thibert. Man braucht blos einen Blick auf diese künstlichen, die Natur so treu nachahmenden Früchte zu werfen, um zu begreifen, welche wichtigen Vortheile der Gartenbau von dieser Erfindung ziehen kann.

Anzeige.

Für Garten- und Blumenfreunde.

Nächsten Herbst sind wieder bei mir zu haben: 20 Sorten einfache und gefüllte Hyacinthen 2 Thlr.; 65 Sorten einfache Tulpen 2 Thlr., 100 Stück gemischt 25 Sgr.; 20 Sorten gefüllte Tulpen 1 Thlr., 100 Stück gemischt 1 Thlr. 10 Sgr.; 120 Sorten prachtvolle Aquilegien mit Glocken- und Georginenbau 3 Thlr., diese in separirt gepackten Samen 1 Thlr. 10 Sgr., 1 Loth dergl. gemischt 15 Sgr.; 60 Sorten schöne perenn. Blumen 2 Thlr. 20 Sgr., 20 dergl. der allerschönsten 1 Thlr.; 50 Sorten der allerschönsten engl. Primeln von einer mehr als 200 Sorten starken Sammlung 2 Thlr., 10 Sorten dick gefüllte und doppelte 1 Thlr., Samen von den schönsten Sorten die Prise 5 Sgr.; 8 Sorten engl. Stiefmütterchen, jedes in der Größe eines Zweithalerstücks, 1 Thlr.; 20 Sorten dergl. wie ein Thaler groß 1 Thlr.; 20 Sorten dergl. rothe und bronceue 1 Thlr., 15 Sorten gestrichte 1 Thlr., 15 Sorten marmorirte 1 Thlr., genannte Sortimente in Samen jedes 20 Sgr. Bei Abnahme eines Pensee-Sortiments wird eine Anweisung zur zweckmäßigen Behandlung derselben beigegeben. 80 Sorten Bellis oder Tausendschön 2 Thlr., 10 Sorten neue und gefüllte Veilchen 1 Thlr. Genannte Blumen floriren am schönsten, wenn sie im September und October verpflanzt werden. Ferner: 12 Sorten Topfnelken von einer 600 Sorten starken Sammlung 1 Thlr. 15 Sgr., 1 Dutzend im Kummel erster, zweiter und dritter Klasse 20, 12 und 6 Sgr.; 100 Korn künstlich befruchteter Nelkensamen in 20 separirt gepackten Sorten 25 Sgr., 100 Korn natürlicher von Hauptblumen 12 Sgr., 1000 Korn von gefüllten Londonelken 20, 10 und 5 Sgr. Für Emballage wird nur die Auslage berechnet. Zuschriften erbittet sich portofrei

Gruner, Lehrer und Blumist
in Laubnitz bei Soran in der Lausitz.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 33.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 18. August 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber das Pfropfen der Rhododendren.

Die Herren Standish und Noble, deren Namen in der blumistischen Literatur des besten Klanges sich erfreuen, haben über das Pfropfen der Rhododendren mancherlei Versuche angestellt. Sind diese auch keineswegs schon als so weit gediehen zu betrachten, daß man sie nach allen Seiten hin für abgeschlossen ansehen könnte, so scheinen sie doch wichtig genug, um darauf die Aufmerksamkeit der vielen Freunde, welche die Rhododendren sich erworben haben, hinzulenken. Die genannten englischen Gärtnereibesitzer sprechen sich über diesen Gegenstand im Wesentlichen folgendermaßen aus.

Wir hegen nach vielfachen Versuchen die Ueberzeugung, daß eine jede der kultivirten Arten oder Varietäten von Rhododendren, vorausgesetzt, daß man eine angemessene Unterlage wählt, auf eine andere gepfropft werden kann. Eine bedeutende Anzahl der Sikkim-Rhododendren wachsen vortrefflich auf Rhododendron ponticum fort, während sie, wenn man sie auf Bastarde von Rh. catawbiense pfropft, gar nicht angehen oder doch schlecht weiter wachsen. Dagegen gedeihen wiederum die meisten Hybriden auf Rh. catawbiense, besonders wenn bei ihrer Erzeugung die letztgenannte Art mitgewirkt hat. Rhododendron ponticum wendet man oft mit Erfolg an, wenn man darauf solche Pflanzen pfropft, die niedrig bleiben sollen. Ein Uebelstand ist aber mit dem Pfropfen auf diese letztgenannte Art verbunden, der nämlich, daß die Vegetation in den aufgepfropften Zweigen im Frühlinge zu frühzeitig beginnt; hält man solche Exemplare im Freien, so leiden die jungen Triebe häufig durch den Frost, und dadurch kann selbst die Unterlage zu Grunde gehen. Dies hat man nicht zu befürchten, wenn man sich des Rh. catawbiense als Unterlage bedient.

Jemand, der sonst ein Gegner des Pfropfens ist, war doch der Ansicht, daß man sich des Rh. maximum mit Erfolg als Unterlage bedienen könne, weil diese Art einen großen Umfang erreicht und kräftig treibt. Allein die Erfahrung hat diese Ansicht widerlegt; sehr wenig Arten wachsen gut darauf. Uebrigens muß auch bemerkt werden, daß Rh. campanulatum auf Rh. ponticum nicht gut fortkommt; zwar wächst es an, aber nur schwach und deshalb erlangt man nie ein schönes Exemplar. Dagegen gedeiht Rh. campanulatum wieder sehr gut auf Rh. catawbiense. So gerathen auf dieser Art auch von den Himalaya-Rhododendren Rh. glaucum, cinnabarinum und ciliatum, während Rh. Dalhousiae, Edgeworthii und viele andere auf jener Unterlage nicht blühen wollen, dagegen sich auf Rh. ponticum auf das schönste entwickeln.

Um die Vortheile des Pfropfens ins rechte Licht zu setzen, wollen wir einige Erfolge, die wir dadurch erlangt haben, in Vergleich zu denen stellen, welche sich mit Sikkim-Rhododrndren ergaben, die aus Samen gezogen wurden, gleiches Alters mit den gepfropften waren und mit diesen dieselbe Behandlung erhielten. Aus einer Anzahl von Sämlingen des Rh. Dalhousiae, die vier Jahr alt waren, wurden mehrere ausgewählt, ihre Spitze abgeschnitten und, mit einem Auge versehen, auf Rh. ponticum gepfropft. Nach Verlauf eines Jahres waren diese Pfropfreiser 1 Fuß bis 15 Zoll lang, und ihre Blätter hatten durchschnittlich eine Länge von fünf und eine Breite von drittehalb Zoll. Die sich selbst überlassenen gleichaltrigen Sämlinge messen nicht über 12 — 15 Zoll, obschon sie nun fünf Jahr alt sind, und ihr Wachsthum ist nicht so kräftig als das der gepfropften. Wir haben unter andern ein sehr schönes auf Rh. ponticum gepfropftes Exemplar, das fünf Jahr alt ist; es ist drei Fuß hoch und hat mit seinen Zweigen einen Durchmesser von etwas über 2 Fuß und hat schon sechs dicke Blüthenknospen gemacht. Kein Sämling gleiches Alters hat bei ganz gleicher Behandlung eine derartige Ausbildung erlangt. Zugleich mit jenem Exemplar wurden noch 25 andere auf Rh. catawbiense gepfropft, von allen ist nur ein einziges, und zwar sehr kümmerliches übrig geblieben. Rh. Edgeworthii wächst sehr rasch auf Rh. ponticum, wogegen es auf Rh. catawbiense kaum fortkommt. Ein Exemplar jener Art, das vor vier Jahren auf Rh. ponticum gepfropft wurde, hat zwölf, ein anderes, weniger kräftiges hat neun Blüthenknospen gebracht. Im verwichenen Jahre, 1854, haben diese gepfropften Pflanzen Triebe von einem Fuß Länge gemacht, während andere, sich selbst überlassene, die mit jenen gleiches Alters waren, ungefähr vier Zoll lange Triebe in einem Jahre gebildet haben und in jeder Beziehung den gepfropften nachstehen.

Von einer gewöhnlichen Hybride zeigten gepfropfte Exemplare ganz ähnliche Vorzüge vor den nicht ge-

Digitized by Google

pfropften. Wir haben einen Kasten mit vierjährigen Sämlingen; die kräftigsten sind kaum einen Fuß hoch und haben höchstens drei bis vier Zweige, mehrere haben gar keine. Als die Pflanzen erst ein Jahr alt waren, so wurden eine Anzahl davon auf Rh. ponticum gepfropft; sie sind gegenwärtig ein bis anderthalb Fuß hoch, von der Stelle an gemessen, wo das Pfropfreis eingesetzt wurde, und ihre Wipfel hat 11 — 14 Zoll im Durchmesser; die Mehrzahl hat zwei bis zwölf Blüthentriebe, während die nicht gepfropften gleichen Alters auch noch nicht einen einzigen haben, so daß sich hieraus auch das frühere Blühen der gepfropften deutlich ergiebt.

Gegenüber diesen günstigen Resultaten, welche das Pfropfen gebracht hat, muß man freilich wohl noch abwarten, ob die gepfropften Exemplare auch so dauerhaft sind, wie die aus Samen gezogenen.

(Nach der Rev. hortic.)

Ueber zwei Malvaceen.

Die Malvengewächse bilden eine äußerst natürliche Familie, so daß selbst der Nichtbotaniker mit leichter Mühe die ihr zugehörigen Pflanzen von andern unterscheiden wird; derselbe Blüthenbau kehrt bei den verschiedenen Gattungen wieder, was man leicht zugeben wird, wenn man sich die Blüthenform von einer Lavatere, einer Malve, einer Anode, Malope, einer Eibischart (Hibiscus) oder der Baumwollenpflanze in das Gedächtniß zurückruft. Die Früchte bieten schon mehr Verschiedenheiten, denn während sie z. B. bei der Malope als eine vielsamige Kapsel erscheinen, stellen sie bei andern einen Kreis von vielen Theilfrüchten dar, die bei der Reife auseinander fallen, und von denen ein jedes ein Samenkorn umschließt. Die Blätter sind häufig handförmig gelappt und gekerbt oder gezähnt. Trotz dieser Einförmigkeit haben nicht wenige Malvaceen in unseren Gärten Eingang gefunden, weil ihre Blüthen meist ansehnlich und oft sehr lebhaft gefärbt sind.

Am artenreichsten tritt die Familie in den tropischen Gegenden auf, und wenn man, wie manche Botaniker thun, die Adansonien (Baobabs) und die Wollbäume (Bombax) mit dazu zählt, so umfaßt sie zugleich die riesigsten Gestaltungen der Pflanzenwelt. Wir in unsern nördlichen Klimaten besitzen nur wenige krautartige einheimische Malvaceen; so hat denn die deutsche Flora ungefähr ein Dutzend, wozu noch die ansehnlichste die thüringische Lavatere (Lavatera thuringiaca) sein möchte, während andere Arten, wie die gemeine Käsepappel (Malva vulgaris Fr.), an den Boden hingestreckt, nur unbedeutende Blüthen bringen. Die wärmeren Länder des Mittelmeeres bringen schon eine größere Anzahl von Malvaceen hervor; so zählt schon die französische Flora doppelt so viel als die deutsche und darunter manche, die schon strauchartig sind, so daß man also sowohl die Zunahme der Artenzahl als auch die Größenzunahme der einzelnen Individuen nach den wärmeren Gegenden hin deutlich verfolgen kann.

Aus der Flora des Mittelmeeres verdient als eine besonders schöne Pflanze die Lavatera maritima Gouan Erwähnung, und auf sie lenkt auch Herr van Houtte in der Fl. des Serres aufs neue die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde. Die Gattung Lavatera steht bekanntlich der Gattung Malva ungemein nahe; denn sie unterscheiden sich nur dadurch, daß der Außenkelch (Hüllkelch) bei jener verwachsen-, bei Malva aber getrennblättrig ist. Lavatera maritima ist ein ästiger Strauch von drei bis sechs Fuß Höhe; die dichtstehenden graufilzigen Blätter sind, wenigstens die oberen, drei- oder fünflappig und gezähnt. Die Blüthen stehen, wie bei Lavat. thuring. und trimestris, einzeln in den Blattwinkeln und sind groß. Die Grundfarbe der sternförmig ausgebreiteten Kronblätter ist ein rosenfarbig überhauchtes Weiß, die untere Hälfte derselben so wie die Staubfadenröhre ist lebhaft purpurroth. Von den gleichfalls strauchigen Arten L. Olbia L. und arborea L. ist die maritima leicht zu unterscheiden. L. arborea bringt aus einer Blattachsel mehrere beisammenstehende Blüthen, bei L. Olbia steht zwar auch nur je eine Blüthe in einer Achsel, allein diese ist ganz kurz gestielt, während bei L. maritima der Blüthenstiel so lang wie das Blatt ist oder noch länger. Bei L. Olbia sind die reifen Früchtchen gelblich, bei L. maritima schwärzlich.

Die L. maritima findet sich in Sardinien, Spanien und in dem südlichen Frankreich an felsigen Stellen der Meeresküste, wo sie im Juni und Juli blüht. Bei Montpellier hat sie schon Magnol angezeigt. Wir müssen sie in unsern nördlichen Gegenden den Winter über in dem Orangeriehause oder in einer ähnlichen Lokalität überwintern, während des Sommers kann sie zur Gruppenbildung im Freien benutzt werden. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge.

Eine andere schöne Malvacee, die durch Herrn Linden aus den kolumbischen Anden eingeführt ist, ist Abutilon insigne Planchon. Dieser schöne Strauch besitzt vor den andern Abutilon-Arten den Vorzug, daß er schon bei einer Höhe von 1—2 Fuß blüht. Die großen Blätter sind herzförmig, oft dreilappig, grob gesägt und lang gestielt. Die Blumen kommen zu 3 — 7 doldenartig aus den Blattwinkeln und sind hängend; die Krone ist trichterförmig-glockig, rosenroth und weißlich und mit einem schönen Netze purpurfarbiger Adern durchzogen. Man hält diesen Strauch den Winter über im temperirten Hause; wenn man ihn im Sommer an eine warme Stelle ins Freie stellt, so blüht er ungemein reich und bis in den Herbst.

Noch Etwas über Ward'sche Kästen.

Wer dem Aufschwung der Gärtnerei in den letzten 25 bis 30 Jahren mit aufmerksamen Blicken gefolgt ist, wird sich erinnern, wie groß die Freude war, als man in den geschlossenen Glaskästen, die man nach ihrem Erfinder auch Ward'sche Kästen nannte, ein bewährtes Mittel zur Ueberführung lebender Gewächse aus fernen überseeischen Ländern gefunden hatte. „Luft müssen die Pflanzen haben," schrie man, „wenn man sie einsperrt, erstickt man sie." — „Frisches Wasser ist zum Begießen nöthig," riefen Andere. Diese Einwürfe gegen die an sich so einfache Idee des einsichtsvollen englischen Pflanzenzüchters verstummten aber, als man zu seinem Erstaunen die Erfahrung machte, daß Monate hindurch dasselbe Wasser die Pflanzen nähren, sich aus ihrem Ge-

Digitized by Google

wede in Dunstform ausscheiden, wiederum verdichten und auf die Erde des Transportkastens niederfallen und so den Kreislauf wiederholt beginnen und vollenden konnte. In einem deraetigen Kastrn finden sich in Wahrhrit alle Bedingungen, wie sie ein Warmhaus bietet. Die Luft darin ist so leicht, so verdünnt duech die Wärme, daß sie nach außen entweicht und sich erneurrt, indem sie in der zum Athmen der Pflanzen nöthigen Quantität wieder eindeingt; der Lüftung bedürfrn nur gewisse Pflanzen, es sind das nur kleinblüthige, wie die Heiden, Mimosen, Akazien und ein Theil der Neuholländischen Pflanzen, die man aber kaum in einem Ward'schrn Kasten ziehen wird.

Herr Ward hat den Beweis geliefert, daß in einem Glaskasten, wie er ihn konstruirte, Pflanzen mit den prächtigsten Blüthen herrlich gedrihen, wenn sie von alter Einwirkung der äußern Luft abgeschlossen, stark begossen und der vollen Sonne ausgesetzt werden; ja es scheint, daß manche Pflanzen unter solchem Verschluß noch besser blühen, als in ihrer natürlichen Freiheit (?). Wir sahen zu Edinbueg in einrm solchen Kasten, der auf einem Absatz einer Treppe, die mit heißen Wasser geheizt wurde, Ananas kultivirrn, die völlig reif wurden.

Es versteht sich von selbst, daß man einem solchen Kasten, in dem man im geheizten Zimmer Warmhauspflanzen ziehen will, auch eine ganz elegante, dem übrigen Möbel entsprechende Form geben kann. Er kann einen eleganten Tisch vorstellen, dessen Kasten ungefähr einen Fuß Tiefe und 14 bis 15 Zoll Breite und eine Länge van 3 bis 4 Fuß hat. Es ist van selbst klar, daß sich diese Maße je nach dem Bedürfniß und drm Geschmack abändern lassen, nur daef der Kasten, den man am desten von Eichenholz herstellen und äußerlich verzieren lassen kann, zur Aufnahme der Erde nicht zu flach sein. Im Innern wird er mit Zink ausgelegt, und der Boden muß eine geringe Neigung haben und an der nirdrigsten Stelle an dem unteen Rande des Tisches in einen Hahn auslaufen, damit das Wasser hier Abfluß haben kann. Auf drn Grund bringt man eine Schicht von Scherben, zwischen die man Stücke van Holzkohlen mischt, darauf grobkörnigen Kies, daeauf Haideerde in Ballen und beeitet endlich darüber feine Rasen- oder eine sanftige für die einzupflanzenden Gewächse angemessene Erde daeüber hin. Auf dem Rande des Kastens wird dann der Glaskasten, dessen Höhe sich nach drn Pflanzen, die man daein ziehen will, richtet, angedracht. Damit der Glaskasten einen gefälligen Anblick gewährt, eefcheint es angemessen, auf den untern senkeechten Wänden, deren Höhe ungefähr 1 Fuß betragen kann, eine zweite Schicht van Scheiben von allen Seiten dachaetig aufsitzen zu lassen, so aber daß sie nicht oben zusammenstaßen, sondeen duech eine horizontale Glasfläche wieder getrennt sind. Es versteht sich von selbst, daß einige Scheiben, deeen Holzrahmen möglichst dünn, aber auch fest sein müssen, so eingerichtet werden, daß man sie öffnen kann. Auch muß der Glaskasten (duech Einpflanzen oder durch eine sanftige Einrichtung) sich von dem Kasten, in dessen Erde die Pflanzen eingesetzt sind, abdeben lassen. Ein geschickter Techniker wird, wenn man ihn überhaupt zu instruiren versteht, hier schon die bequemste und zweckmäßigste Einrichtung zu treffen wissen. (Nach la Belg. hortic.)

Farbe und Geruch der Blumen.

(Fortsetzung.)

Wahrscheinlich ist es übrigens, daß außer den von den genannten Chemikern dargestellten drei Farbstoffen, auch noch andere, noch nicht aufgefundene, vorkommen.

Wie in den Pflanzenzellen die Farbstaffe sich bilden, ist uns gänzlich unbekannt. Von vielen wissen wir, daß zu ihrer Entstehung das Licht und auch die Wärme nothwendig sind. So findet man z. B. niemals Pflanzentheile, welche sich ohne Einwirkung des Lichtes entwikkelten, grün gefärbt, indeß ihre grüne Färbung rasch eintritt, wenn das Licht darauf wirken kann. Wir kennen mehrere Erscheinungen, welche dieses nachweisen. So ist z. B. der Spargel, so lange er noch von Erde bedeckt ist, von bleicher Farbe, das Köpfchen aber, welchrs über die Erde hervorbricht und das Licht empfängt, wird grün gefärbt erscheinrn. Allgemein bekannt sind ja auch die Kellerkeime der Kartoffeln, es sind oft viele Fuß lange Stengel, die selbst Blättchen treiben, aber alles ist von bleicher Farbe. Wachsen diese Keime aber zum Kellerloch heraus, so daß sie nun Licht empfangen, so färben sie sich grün. Liegt ein Stein oder Brett auf Rasenplätzen, so wird man stets die Keime der Gräser unter denselben von gelblich-weißer Farbe finden. Aus gleichem Geunde sind auch die innern Blättchen unserer Kohl- und Salatköpfe van einer solchen bleichrn Farbe. Betrachtet man ein solches Blättchen unter dem Mikroskop, so findet man zwar die kleinen Chlorophyllkügelchen in ihren Zellen, abee ihre Farbe ist gelblich, ändert sich aber auch noch während der Beobachtung in Grün um, da man Licht darauf leiten muß. Dieser Lichteinfluß auf die Färbung des Chlorophylls ist auch die Uesache, daß die Pflanzen in südlichen Gegenden ein viel saftigeres und dunkleees Grün zeigen als bei uns, da boet das Sonnenlicht viel kräftiger ist. Aber auch bei andern Farben, als Grün, läßt sich der Einfluß des Lichtes deutlich erkennen. Die blaue Färbung der Blumen sieht man nirgends so schön, als auf den Höhrn der Beege. Die Anemone nemorosa, eine unserer ersten Frühlingsblumen in den Laubhölzern, zeigt im hellen Mittagslichte stets ganz weiße, im Nordlicht aber weiße, unterhalb rötblich gefärbte Blumen. Der Liebhaber der Hortensien schützt dieselben vor der Sonne, denn thut er es nicht, so werden die rosenrothen Blumen weißlich. Auch Pyrethrum roseum zeigt nur im Schatten rosenrothe, in der Sonne weiße Blumen. Die Blume des veränderlichen Hibiscus, Hibiscus mutabilis, welche die Spanier „die Blume des Lebens" nennen, blüht blos einen Tag. Beim Oeffnen ist sie weiß, so wie der Tag vorrückt, färbt sie sich röthlich und diese Färbung steigeet sich so, daß die Blume Mittags rosenroth, Abends aber purpurroth gefärbt erscheint. Wenn dann die lichtspendende Sonne sich unter dem Horizont verbiegt, schließt sich die Blume und stiebt. Im botanischen Garten zu Havannah machte man die Beobachtung, daß an einem besonders kühlen Tage die Blumen sich nicht färbten, sondern weiß blieben. Dagegen hat man wieder gefunden, daß die prächtige Scharlachfarbe des Papáver bracteatum auch unter einer das Licht abhaltenden Decke sich entwickelte.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber den botanischen Garten zu Kew.

Seitdem der botanische Garten zu Kew aufgehört hat Privat-Eigenthum der Königlichen Familie Großbritanniens zu sein, und zur National-Anstalt geworden ist, wird alljährlich dem britischen Parlamente ein amtlicher Bericht über den Fortschritt, Zustand und Nutzen desselben abgestattet. Ein solcher Bericht, datirt Kew, 31. December 1854, und unterzeichnet W. J. Hooker, Direktor, ist so eben auf Befehl des Unterhauses der Oeffentlichkeit übergeben worden; es heißt darin:

„An neuen und seltenen, besonders Nutzpflanzen, haben unsere Sammlungen einen bedeutenden Zuwachs erhalten, ebenso bedeutend aber sind auch unsere Geschenke an auswärtige Gärten und Kolonien gewesen; die Zahl der Besucher ist wiederum gestiegen; im Jahre 1841, wo die Anstalt zuerst dem Publikum geöffnet wurde, belief sie sich auf 9174; im Jahre 1851, wo die große Industrie-Ausstellung stattfand, auf 327 900, und im Jahre 1854, wo der Garten zuerst am Sonntage geöffnet wurde, auf 339 164; an zwei verschiedenen Tagen waren an 10.000 Menschen anwesend. Die Zahl derjenigen, welche die Sammlungen vorzugsweise zum Gegenstande ihrer Studien machten, hat ebenfalls zugenommen. Der an den botanischen Garten gränzende Lustgarten ist während der letzteren vier Jahre zum Arboretum benutzt und die Bäume und Sträucher mit Etiketten, worauf englische und lateinische Namen nebst Vaterlands Angabe sich finden, versehen worden."

„Das Museum für angewandte oder ökonomische Botanik erfreut sich des besten Fortschrittes und ist eine Quelle von Nutzen und Freude. Kaum ein Tag vergeht, wo wir nicht um Auskunft über brauchbare Hölzer, Oele, Fasern, Gummiarten, Harze, Droguen und Farbestoffe ersucht werden. Bis zum Jahre 1813 besaß der Garten weder Herbarium noch Bibliothek. Jetzt ist diesem Mangel abgeholfen. Fräulein Bromfield und Herr Georg Bentham haben uns Herbarien, sowie eine reichliche Büchersammlung unter der Bedingung, daß dieselben dem Publikum zugängig sein sollen, geschenkt *). Das Herbarium des Direktors ist ebenfalls dem wissenschaftlichen Publikum zugängig gemacht worden. Als Beitrag zur Bibliothek muß eine werthvolle Sammlung von etwa 1000 Pflanzen-Abbildungen, in Ostindien unter der Aufsicht von Major Gathcart gemacht, so wie eine Sammlung von 2188, von Pflanzen aus Kew auf Befehl des verstorbenen W. T. Aiton ausgeführt, erwähnt werden."

Trotz des Krieges werden keine Kosten gescheut, um den Garten ferner in jeder Hinsicht zu vervollkommnen; als Beleg dafür dürfen wir nur anführen, daß nach den neuesten Nachrichten der Bau eines neuen Museums, so wie der eines 200 Fuß langen Aloë-Hauses begonnen wurde. Und so möge die Anstalt fortfahren zu gedeihen, zur Förderung der Gartenkunst, zum Nutzen der Wissenschaft. (Bonplandia.)

*) Bentham's Herbarium ist auf 10,000 Pfund Steel. taxirt worden.

Kleinere Mittheilungen.

Der Wintergarten in Bibrich, Eigenthum des Herzogs von Nassau, ist gewiß die großartigste Anlage dieser Art in Deutschland. Die Glashäuser bilden zwei Längenflügel und einen Querflügel. Erstere sind durch niedrige, schmale Glasgallerien mit einander verbunden; in der Mitte des letztern erhebt sich die hohe Glaskuppel des Palmenhauses, an welches sich das geräumige Coniferenhaus anschließt. Tritt man von Nordwesten herein, so dehnt sich ein langer Korridor von mäßiger Breite aus, voll Licht und Grün, in dem die mannigfachsten Blüthen durch sinnige Vertheilung ihre Farben spielen lassen, wo kleine Brunnen aus moosbewachsenen, epheuumrankten Felsbecken quellen, zierliche Ruhebänke zum Verweilen einladen, Schlingpflanzen an Wänden und Balken hinlaufen und von zierlichen Ampeln und Vasen niederhängen und den Blick in die Zwischengänge erlauben, wo Heidrn, Kamellien, Epakris, Dicentra, Farnkräuter und ähnliche Gewächse grünen und blühen. Kunstvoll ist die Ausstellungshalle als maurische Doppelhalle angelegt, die mit ihren schlanken, gold- und farbenreichen Bogen, Säulen und Gebälken, mit ihren farbenreichen Deckenlichtern und der reichen Perspektive auf Paläste und blaue Höhenzüge den Löwenhof der Alhambra nachahmt. Sieben Säulen, die die leichten Doppelbogen mit ihrer reichen Gliederung tragen, scheiden die ganze Halle in zwei Theile, zwei Fontänen plätschern je über drei Marmorschalen nieder, und rings an den Felsen und mitten in dem Raume gegen die leichten Pfeiler zu sind die zahllosen Prachtexemplare der Rhododendren und Azaleen, der Rosen und Kamellien, der Cinerarien u. a. gruppirt. — Ist in der Kuppelhalle Alles farbenbunt, so ist unter dem hohen Glasgewölbe des Coniferenhauses Alles grün. Eine kleine, sanft ansteigende Wiese, begrenzt von mancherlei Sträuchern und überschattet von hohen Nadelhölzern, giebt ein liebliches Bild traulicher, stiller Waldeinsamkeit.

Eine ganz hübsche Staude, die in vielen bergigen Gegenden Deutschlands wild wächst, ist der perennirende Lattich (Lactuca perennis). Er bringt im Mai und Juni zahlreiche blaue Blüthenköpfchen. Am Rhein, wo diese Art besonders häufig an sonnigen Abhängen vorkommt, wird sie, wie der Gartenlattich (Lactuca sativa), häufig als Salat genossen und führt dort den Namen Tetel; an der Mosel heißt sie Krischpel, ein Name, der in ältern Kräuterbüchern auf das Hirtentäschchen (Capsella Bursa pastoris) bezogen wird. — Als ein vortreffliches Gemüse ist auch die gemeine Haferdistel (Cirsium arveuse Scop.), eines der ärgsten Unkräuter, empfohlen worden. Die Frühlingssprossen, welche am zartesten sind, werden vorzugsweise gerühmt. Welche Menge von Kräutern lassen sich wohl zu Salat und Gemüse verwenden! — Freilich wird der Magen dadurch oft mehr betrogen, als befriedigt.

Druck von der S. J. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 34.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 25. August 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber Helianthus argophyllus*).

Vom Herrn Kunst- und Handelsgärtner Franz Carl Heinemann in Erfurt.

Endlich wieder ein Sommergewächs von Effect, welches sich so leicht nicht verdrängen lassen wird und für alle Branchen der Ziergärtnerei zu empfehlen ist! Bevor ich die allgemeine Verwendung anrathe, will ich die Vorzüge dieser Pflanze, soweit mir solche bekannt sind, andeuten, damit nicht dieser Helianthus, wie schon viele andere Novitäten, ohne gründliche Prüfung, auf vage Urtheile hin, verworfen wird. Der Bau der Pflanze ist ein pyramidenförmiger, gedrungener; die gegenüber stehenden stark verzweigten Blüthenstiele entwickeln keine großen Blumen, was auch recht gut ist, denn letztere würden bei der Größe der meisten Helianthus-Arten die schönste Eigenschaft verdunkeln, nämlich den silberartigen Glanz, der durch seine Härchen so über die ganze Pflanze gehaucht ist, daß letztere im Sonnenschein wie im Schatten, als wäre sie aus dem schönsten Silber geprägt, erglänzt. Die gelben Blumen strahlen darauf wie goldne Sterne. Die Kultur ist leicht, und es wird diese Species, wie die andern in Gärten gebauten Schwesterpflanzen, schon auf mittelmäßigem Boden ohne weitere Beihülfe gedeihen. Doch die Pracht, welche diese Pflanze bei einiger Kulturaufmerksamkeit entwickelt, veranlaßt mich, ein kurzes Kulturverfahren mitzutheilen.

Die Zeit der Aussaat richtet sich ganz nach den Räumlichkeiten, die der Kultivateur besitzt. Der mit einem Lokale für Heranbildung von Blattpflanzen versehene Landschaftsgärtner säe den Samen im Monat Februar aus, damit die Pflanzen schon im Mai zur Verwendung bereit sind; wer ein solches Lokal nicht hat, muß die Hälfte des März abwarten, weil der Same nicht lange liegt, und die Pflanze bei längerer Zimmerkultur leicht verholzt und dann nicht in ihren schönen Habitus einschlägt. Nicht genug kann man die Kultivateure vor zu frühen Aussaaten warnen, wenn sie nicht Gelegenheit haben, die herangebildeten Sämlinge fort und fort im Wachsthum zu erhalten und demselben gemäß zu verpflanzen. Der Stengel wird dann, wie gesagt, zu holzig, und der rasche Wuchs, die Hauptbedingung aller einjährigen Schling- und Blattpflanzen, fehlt, wodurch jede zweckmäßige Verwendung aufgehoben wird.

Als Boden ist die lockere Mistbeeterde die geeignetste; bei der Aussaat und dem ersten Verpflanzen setzt man etwas mehr Sand zu, um das Wurzelvermögen zu reizen. In Töpfen verlangt der Helianthus viel Wasser, gleichfalls im freien Lande bei trockenem Wetter. Sonnige Lage begünstigt die Ausbildung der Pflanze, doch ist sie auch gegen Schatten nicht sehr empfindlich.

Die Verwendung als Topfpflanze in Zimmern, Blumensalons, auf sonnigen Terrassen ꝛc. ist gleich dankbar und jetzt noch durch keine Blattpflanze, deren Anzucht so rasch sich bewerkstelligen läßt, übertroffen. Auch für den Landschaftsgärtner ist sie von großem Werthe; vor dunkle Gruppen geworfen, auf Rasenplätzen als Einzelpflanze aufgestellt, ist dieser Helianthus einzig in seiner Art. Auch auf größere Blumenbeete als Zwischenpflanze ist er empfehlenswerth, z. B. bei Georginen, deren Laub oft zum Verdruß des Gärtners mit den Rasenmatten nicht im gehörigen Contraste steht; hier greife der Gärtner nach dem Helianthus argophyllus, und er schafft seinem Bilde Licht und Leben.

*) Diese Art wurde von den bekannten amerikanischen Botanikern Torrey und Asa Gray aufgestellt; sie ist aus Texas eingeführt, aber in ihrem Vorkommen, wie es scheint, nicht auf dieses Land beschränkt. Der Speciesname deutet auf die schimmernde Behaarung der Blätter hin und läßt sich durch „glanzblättrig" wiedergeben. Da die Pflanze sich vom Grunde an reich zu verzweigen pflegt, die Zweige aber bei heftigem Winde leicht brechen, so muß man für eine angemessene Befestigung Sorge tragen. D. Red.

Neue Zierpflanzen.

Begonia urophylla hort. Belg.

Auf welchem Wege diese Art in die europäischen Gärten gelangte, scheint nicht bekannt zu sein. Sie kam aus den Gärten Belgiens in den Kew-Garten und ist in dem Juniheft von Curtis's Botanical Magazine abgebildet worden. Die Blattstiele entspringen, da die Pflanze ohne Stamm ist, gleich aus dem Wurzelstocke und sind mit zurückgekrümmten, pfriemlichen, weichen Borsten versehen. Die breitherzförmige, eingeschnittene und gesägte Blattfläche ist über eine Spanne lang und endigt in eine sehr lange schwanzartige Spitze, worauf sich der Artname bezieht, welcher soviel als geschwänztblättrig bedeutet. Die Oberseite ist dunkler, die Unterseite heller und von fächerförmig geordneten, mit Borsten

Digitized by Google

besetzten Ähren durchzogen. Die röthlichen Blattstengel sind kahl und tragen an ihrer Spitze eine gabeltheilige, spitz ausgebreitete Rispe. Die weißen Blumen sind bei beiden Geschlechtern zweiblätterig und groß; in den männlichen Blüthen sind die Blätter umgekehrt eirund, flach und abstehend, in den weiblichen dagegen fast kreisrund, stark vertieft und aufrecht-abstehend. Von den drei Flügeln der Frucht sind zwei kurz, der dritte doppelt größer und endlich viereckig. Blüthezeit im Mai; ist im Warmhause zu halten.

Steeptocarpus Gardeni Hooker.

(Cyrtandraceae, II. Kl. 1. Ordn.)

Diese Art unterscheidet sich von Ste. Rexii, mit dem sie nahe verwandt ist, in mancher Hinsicht; die Blätter sind länger, mehr oval, an dem Grunde herzförmig, gekräuselt und runzelig. Der Schaft trägt meist zwei Blüthen; die Kelchtheile stehen ab. Die Blumenkrone hat eine gekrümmte, in der Mitte zusammengezogene, an beiden Enden sich erweiternde Röhre von grüner oder grünlich-weißer Farbe; der lilafarbige Saum ist zweilippig, die Unterlippe vorgestreckt und mit unterbrochenen blutrothen Streifen versehen. Diese Art wurde, wie auch Ste. polyanthus Hooker, welcher bereits vor einiger Zeit in der Blumenztg. erwähnt worden ist, aus Samen gewonnen, der der Erde, mit der Pflanzen aus Natal gesandt worden waren, beigemischt war.

(Allg. Gartenz.)

Isotoma petraea Feed. Müller.

Herr Prof. Fenzl in Wien hat diese einjährige Lobeliacee, welche am meisten mit Isotoma senecioidea DeC. verwandt erscheint, die in den Gärten auch unter dem Namen I. axillaris Lindl. bekannt ist, beschrieben. Es ist eine ganz kahle Pflanze mit aufrechtem, kantigem, am Grunde ästigem Stengel; die Aeste sind verlängert, stark gekrümmt und ausgebreitet. Die größern Blätter sind mehr elliptisch, die kleinern mehr lanzettlich, alle an der Spitze stark zurückgekrümmt, lappig gezähnt; die Zähne bald gleich, bald ungleich, oft wechseln die kleinern mit größern ab. Die Blüthenstiele meist länger als die Blätter, nach der Blüthezeit steif abstehend und am Grunde anschwellend. Die Kelchabschnitte sind pfriemlich-lineallisch, zugespitzt, ganzrandig und zurückgekrümmt und so lang wie Fruchtreife von der Länge der Frucht. Die Abschnitte der Krone sind lineallisch-lanzettlich, zugespitzt und weiß zuletzt oft ganz blaß rosenroth; ungefähr bald so lang als die Kronenröhre. Die Unterlippe ist am Grunde grünlich gezeichnet. Die Staubfädenröhre ist ganz kahl, die Antheren aber zuweilen mit einzelnen Härchen besetzt. Die keilförmige Frucht hat zehn Vorsprünge oder Rippen. — Diese Art wurde in dem botanischen Garten zu Wien aus Samen gezogen, den man aus einem getrockneten Exemplare entnommen hatte, welches Herr Feed. Müller im südlichen Australien an der Südwestküste bei Udnaka auf steinigem Boden gesammelt hatte. Die Pflanze blühte im Juni des vergangenen Jahres und bildete bald einen kleinen Busch von 1 Fuß Höhe mit lebhaft grünen, glänzenden Blättern und zahlreichen weißen, beim Abblühen röthlichen Blüthen. Sie verdient einen Platz auf der Rabatte, die sie bis zum Eintritt des Frostes schmückt.

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha*).

Den Luxus, der in den parkähnlichen Gartenanlagen auf den Landgütern der Römer herrschte, zu schildern, und die Fortschritte, welche die Römer in dieser Gattung der Gartenbaukunst gemacht hatten, nachzuweisen, ist die Aufgabe eines früheren Vortrags: „über die Kunstgärtnerei bei den alten Römern“**), gewesen. Der Lust- und Ziergärten der Städte hatte ich dort nur mit kurzen Worten gedacht. Es sei mir darum jetzt gestattet, die Notizen zusammenzustellen, welche bei den alten Schriftstellern über diese Gärten zerstreut sind, und dadurch ein anschauliches Bild derselben vorzuführen.

Abweichend von der Sitte, welcher jetzt die Bewohner großer Städte huldigen, die, in gewaltige Häusermassen eingeschlossen, sich und ihre Wohnungen in dichte Staubwolken verhüllt sehen und selten des Anblicks auf das Grüne sich erfreuen, waren die Hausbesitzer Roms, auch die dürftigen unter ihnen, darauf bedacht, einen grünen Platz vor Augen zu haben. Im Innern fast eines jeden Hauses war darum ein freier Raum, der auf allen vier Seiten von bedeckten Gängen eingeschlossen war. In der Mitte desselben war ein Bassin, welches zunächst bestimmt war, das von den Dächern herabfließende Regenwasser aufzunehmen, aus welchem aber auch oft eine aus der öffentlichen Wasserleitung gespeiste Fontaine hervorsprudelte. Dieser Wasserbehälter war oft, wenn es der Raum gestattete, von größerem Umfang und von Fischen belebt. Um dasselbe ging ein mit Rasen bewachsener Platz, viridarium genannt, welcher meist mit einem Lorbeerbaum bepflanzt war. Für diesen Baum hatte das Alterthum eine besondere Vorliebe, theils wegen des erquickenden Schattens, den sein Laub bietet, theils wegen der heiligen Sagen, die an seinen Ursprung sich knüpften, so wie wegen der vielfachen Beziehungen, in welchen er zu dem Kaiserhause stand; ja für viele Menschen hatte seine Anpflanzung im Hause einen unschätzbaren Werth, weil sie unter seinem Schutze bei Gewittern sich sicher wußten. Gestattete es der Raum, so gesellte man dem Lorbeerbaum Myrten und Platanen bei. Die Platane galt als der schönste Zierbaum im Alterthum. Einem wärmern Klima eigentlich angehörig, konnte sie doch an solchem geschützten Standort bei guter Pflege auch in Rom gedeihen. Selbst der ganze innere Raum des römischen Hauses, cavaedium genannt, wurde, so weit es die Localität erlaubte, zu Anpflanzungen benutzt. Sogar das Atrium blieb davon nicht ausgeschlossen. Das Atrium war bekanntlich der große Saal in der Nähe des Eingangs vom Hause, welcher ursprünglich zur Aufnahme der Familie diente, späterhin, mit glänzenden Säulenreihen geschmückt, zum Empfang der Besuchenden eingerichtet wurde. Bei der großen Ausdehnung, welche er für diese Benutzung erhielt, konnte er nicht einmal eine Bedeckung erhalten. In der Mitte

*) Aus dem 21. Jahresbericht des Thür. Gartenbau-Vereins zu Gotha.

**) Dieser Vortrag ist abgedruckt in dem 16. Jahresb. des Thür. Gartenb.-Ver. zu Gotha.

Digitized by Google

dieses großen Raumes war dann ein Bassin angebracht, um durch das springende Wasser die Luft zu erfrischen; rings um das Bassin liefen Rasenplätze, auf dem Gelände zwischen den Säulen waren Töpfe mit Blumen gestellt, so daß man sich versucht fühlen konnte, in dem Empfangszimmer an einen ländlichen Aufenthalt zu denken, wenn nicht die Menge der Besuchenden allzusehr an das Treiben der Stadt gemahnt hätte.

Einen weitern Spielraum für grüne Bepflanzung, die schon einem Lustgarten nähee kam, gewannen die Stadtbewohnee dadurch, daß sie das mit dem cavaedium in Verbindung stehende peristylium oder das mit einer Säulenreihe gezirrte, längliche Viereck, welches an die Vordergebäude sich anschloß, mit Rosen und Bäumen bepflanzten. Diese Raum gehörte recht eigentlich dem beschaulichen Leben der Familie an, und darum richtete man sich hier so angenehm und bequem wie möglich ein. In den großen Palästen der Hauptstadt hatte das peristylium einen bedeutenden Umfang, und nicht mit Unrecht spricht man von einer eigentlichen Gartenanlage. An die Stelle von Sträuchen oder einzelnen Bäumen, wie wie sie im cavaedium fanden, trat ein traulicher Myrtenhain; Reihen von Platanen und Pinien, auch von den so beliebten Lotosbäumen, gaben durch ihren Schatten Erquickung.

(Fortsetzung folgt.)

Farbe und Geruch der Blumen.

(Fortsetzung.)

Merkwürdig ist die oft verschiedene Farbe der Blumen auf derselben Pflanze; so sah Martius an einer Pflanze von Convolvulus tricolor, dessen Blume gewöhnlich blau, weiß und gelb gefärbt ist, Blumen, die ganz weiß, einfarbig blau und einfarbig gelb waren. Weiße und gestreifte Blumen an einer Pflanze kommen öfter vor.

Bei Blumen mit verschiedenen Farben sind die Zellen natürlich mit verschiedenen Farbstoffen angefüllt. Unbegreiflich ist es, daß bei der Feinheit der Zellensubstanz und der leichten Durchdringlichkeit derselben für Flüssigkeiten keine Vermischung der Farbstoffe stattfindet, und wo möglich noch räthselhafter ist die gewöhnlich sehr regelmäßige Anordnung der verschiedene Farben enthaltenden Zellen, wodurch so äußerst zierliche Zeichnungen entstehen, wie z. B. bei den Orchideen, bei den Pelargonien und Stiefmütterchen.

Eine Farbe der Blumen habe ich noch nicht erwähnt, eine Farbe, die eigentlich keine Farbe ist, nämlich die weiße. Es ist bekannt, daß viele Pflanzen, welche gewöhnlich farbige Blumen haben, nicht selten auch weiße erzeugen. So haben wir die blaue Glockenblume, die rothen Phloxarten und viele andere auch in weißer Farbe. Immer aber sind es die blauen und rothen Blumen, welche auch weiß vorkommen, niemals sieht man eine Pflanze weißblühend, welche gewöhnlich nur gelbe Blumen hat. Daraus geht hervor, was auch die Beobachtung bestätigt, daß die blaue und rothe Farbe, oder eigentlich das Cyanin, viel leichter zersetzbar ist, als die gelben Farbstoffe, Xanthin und Xanthein. Betrachtet

man ein Blättchen einer weißen Blume unter dem Mikroskop, so findet man in den glashellen Zellen eine ganz farblose, wasserhelle Flüssigkeit, keine Spur jener Körnchen, welche die Träger der Farben in den Zellen der farbigen Blumen sind. Warum erscheinen uns aber solche Blumen dann nicht klar und durchsichtig wie Glas, sondern weiß wie Milch? Dies rührt allein von der Zurückwerfung der Lichtstrahlen her, welche auf die Zellenränder auffallen. Die Richtigkeit dieser Erklärung können wir ja leicht an Gläsern mit gebogenen Flächen erkennen; so sehen wir z. B. ein Trinkglas bei auffallendem Lichte von ferne ebenfalls weiß. Diese Zurückwerfung des Lichtes ist auch die Ursache des schönen Sammetglanzes, den wie auf den Blumenblättern des Stiefmütterchens, der Irisarten, der Georginen rc. sehen. Auf den Blättern solcher sammetglänzenden Blumen bilden nämlich die äußersten, sehr zarten, durchsichtigen und eine ganz farblose Flüssigkeit enthaltenden Zellen, welche über den Zellen mit Farbstoff lagern, kleine kugelförmige Erhöhungen. Das auf dieselben fallende Licht wird von den hintern Zellenwänden zurückgeworfen, dabei werden zugleich die Lichtstrahlen von der hellen Flüssigkeit gebrochen, und eben dadurch erzeugt sich jener eigenthümliche Glanz.

Zuweilen kommt es auch vor, daß die weißen Blumen in ihren Zellen gar keine Flüssigkeit, sondern nur Luft enthalten, und die Blumenblätter zeigen dann, ebenfalls durch das von den Zellenwänden reflectirte Licht, einen matten Silberglanz, wie z. B. die weißen Strohblumen.

Wir sind in der Kenntniß der Farbstoffe der Blumen, oder der Pflanzen überhaupt, wohl bedeutend vorgeschritten, aber noch bleibt uns viel zu thun übrig, denn noch kann uns Niemand sagen, was die Ursache ist, daß bald in der einen Pflanze eine Säure in dem blauen Pflanzensaft sich bildet und ihre Blumen roth färbt, bald der Farbstoff sich ganz zersetzt, und dann die Blume weiß erscheint; oder warum trotz aller Mühe, die man sich gab, noch keine Georgine oder Rose blau blühte. Das sind uns noch Räthsel, die aber die Chemie sicher lösen wird. (Fortsetzung folgt.)

Blühende Agaven.

Cöln, 15. Juli. Seit einigen Tagen bewundern wir im hiesigen erzbischöflichen Garten eine Agave americana, sogenannte hundertjährige Aloe, welche bereits einen Schaft von circa 15 Fuß getrieben hat, und längstens wohl bis Mitte August zur Blüthe kommen wird. Wer die Pracht dieser Blume bei ihrer vollkommenen Entwicklung kennt, wird sich gewiß nach dem Augenblicke sehnen, wann dieselbe an ihrem 25 bis 35 Fuß hohen Schafte eine Pyramide entfaltet hat, woran 3- bis 4000 grün-gelbe Blüthenkelche hangen, welche die kostbarsten Düfte weit umher verbreiten. Es soll diese Agave americana schon wegen ihrer Größe die Aufmerksamkeit Napoleon's I. auf sich gelenkt haben, als derselbe im J. 1811 in dem damaligen Zuidwyck'schen Hause abgestiegen war. Im J. 1825 ging die ganze Orangerie durch den Ankauf dieses Hauses von Seiten des Staates an

Digitized by Google

den damaligen Erzbischof Grafen Spiegel über. Gegenwärtig hat Se. Eminenz der Herr Cardinal von Geissel dieselbe dem Director des botanischen Gartens, Herrn Strauß, anvertraut, welcher mit der größten Sorgfalt ihre Entwicklung überwacht. Da die Höhe des Treibhauses nicht ausreicht, so hat man in der Mitte desselben eine 14 Fuß tiefe Grube gemacht, die mit Gerberlohe theilweise ausgefüllt wird, und in welche die Pflanze gesenkt werden soll, theils um eine größere Hitze bei den Wurzeln zu concentriren, theils um einen Umbau des Gewächshauses unnöthig zu machen, dann aber auch um den späteren Bewunderern dieser Pflanze einen bessern, nicht zu weit entfernten Standpunkt zu gewähren. Möglich wäre es, daß ein Gegen-Exemplar im August k. J. ebenfalls zur Blüthe käme.

Wie die Zeitungen berichten, blüht dieses Sommer (im Juli und August) auch bei dem Herrn Kunstgärtner Harmsen in Hamburg eine Agave americana. Der Schaft hat eine Höhe von 28 Fuß erreicht, und an seinen Aesten trägt er wohl 4000 Blüthen. Es muß in unserer hastigen Zeit erfreuen, wenn man einmal hört, daß Jemand eine Geduldsprobe, wie sie die Agave verlangt, glücklich ausgehalten hat. Sonst wallfahrtete man nach einer blühenden „hundertjährigen Aloe", wie in den letzten Jahren nach der Victoria regia; es scheint auch diese letztere allmälig ihre Anziehungskraft zu verlieren.

Victoria regia.

Magdeburg, 20. Juli. Die Victoria regia ist in diesem Jahre von dem Kunstgärtner Herrn Möhring hier mit einem bedeutenden Kostenaufwande und mit vieler Mühe in seinem Gewächshause auf dem Werder gezogen. Unendliche Schönheitsfülle bietet die Blume in der Gestalt einer mächtigen gefüllten Rose, einige Zoll über dem Wasser schwebend und von vier fleischigen Kelchblättern umgeben, inwendig weiß und außen rothbraun gefärbt. Auf ihnen ruht die prächtige Blume, die, sobald sie sich entfaltet, den Kelch ganz mit ihren Blättern bedeckt. Oeffnet sie sich, dann ist sie weiß, in der Mitte fleischfarbig. Mit der weitern Entwicklung wird die Färbung dunkler, bis das Roth die ganze Blume am andern Tage bedeckt. Ein lieblicher, vanille- und orangblüthen-ähnlicher Geruch erhöht die Schönheit dieser unvergleichlichen Blume, der jedoch nur von ihrem Aufbrechen die erste Nacht hindurch bis zum Morgen anhält. Erst am 10. Mai hat Herr Möbeing die junge Pflanze in das dazu eingerichtete Bassin gebracht, und bereits jetzt haben sich die Blätter zu einer außerordentlichen Schönheit und Größe entfaltet, und die erste prachtvolle Blüthe steht in einigen Tagen zu erwarten, da die Knospe in der Größe eines Hühnerauges schon dicht unter dem Wasserspiegel steht. Den Blumenfreunden wird es gewiß willkommen sein, diese kostbare Nymphäe in ihrer Entwicklung zu beobachten, und da Herr Möheing ein ganz niedriges Eintrittsgeld stellen wird, so ist den Bewohnern Magdeburgs Gelegenheit geboten, sich mit wenigen Kosten den Anblick der prachtvollen Riesenblume zu verschaffen.

B.

Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Neu-Schöneberg am 29. Juli.

Berlin. Herr Prof. Braun hielt einen längern Vortrag über Farrnabkömmlinge, wobei einige der wichtigern aus dem botanischen Garten herumgegeben wurden. — Herr Obergärtner Th. Rietner in Sanssouci legte ebenfalls Abkömmlinge einiger Spiräen, welche in der Kgl. Landesbaumschule erzogen waren, in abgeschnittenen Exemplaren vor. Eben so theilte er einen Abkömmling mit, der aus der Lilium canariolides mit Cajophora lateritia erzielt war. — Herr Prof. Petermann legte eine Meerzwiebel vor, welche er vor einigen Monaten in Aleppo ausgegraben, und die auf der Reise nach Berlin in dem Koffer einen 2½ Fuß langen Blüthenschaft getrieben hatte. Eben so übergab derselbe eine knollige Wurzel, welche wahrscheinlich einer Pflanze aus der Familie der Winden angehörte und große Aehnlichkeit mit dem Knollen des früher in den Apotheken gebräuchlichen Turpith besaß, da das Wasser, in dem einige Stücken derselben eine längere Zeit gelegen, die Eigenthümlichkeit (ohne Zweifel wegen des darin enthaltenen Bitterstoffes) besitzt, Regenwürmer aus Blumentöpfen zu vertreiben. Herrn Hänel wird jetzt ebenfalls ein Mittel angeboten, was gleiche Eigenschaften habe und vielleicht dasselbe sei. — Herr Prof. Koch machte auf die schönen Balsaminen aufmerksam, welche die Herren Ober-Landesgerichts-Rath Augustin in Potsdam und Moschkowitz und Siegling in Erfurt eingesendet hatten. Dann sprach derselbe über die wunderschönen Abarten, welche man künstlich von Pyrethrum carneum, der Mutterpflanze des Persischen Insektenpulvers, in neuester Zeit erzielt hat, und die bereits im nächsten Frühjahr von den Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt zu beziehen sind. Nicht weniger verdient aber das neue Tropaeolum Schultzei derselben alle Beachtung. — Herr Lehrer Immisch in Magdeburg berichtete über eine bereits blühende Victoria-Pflanze des Herrn Göschke in Köthen, bei deren Kultur nur Pferdemist und kein Heizmaterial in Anwendung komme. — Der General-Secretair, Herr Prof. Koch, machte bekannt, daß die Akademie der Naturforscher den Demidoff'schen Preis von 200 Thalern für die beste Abhandlung über die Regenwürmer ausgesetzt habe.

Die Ausstellung war dieses Mal besonders reich an schönen und blühenden Pflanzen, so daß die Preisrichter sich veranlaßt fanden, außer der Staatsprämie, welche dem Königl. botanischen Garten (Herrn Inspector Bouché) zugesprochen wurde, noch drei Ehrendiplome an die Herren Hofgärtner Rietner in Schönhausen, Ober-Landesgerichts-Rath Augustin (Obergärtner Lauche) und Kunst- und Handelsgärtner Allardt auszustellen. Die Pflanzen des botanischen Gartens (in nicht weniger als 60 Exemplaren) zeichneten sich durch Mannigfaltigkeit und reichen Blüthenflor aus. Vor Allem nahm die braunroth gesäumte Abart der Hexacentris mysorensis die Aufmerksamkeit in Anspruch, während von den Orchideen Anguloa Ruckeri und Stanhopea Wardii hervorragten, außerdem aber Campanula Vidalii, Isoloma Kewensis, Calandrinia metallicum, eine neue Fuchsia mit karminrothen Blumen und mehrere neue Glorinien, vor Allem die Rosamunde, genannt zu werden verdienen. Gegenüber auf der andern Seite hatte Herr C. Bouché aus dem Instituts-garten eine Reihe von 27 weißen Blüthenpflanzen und unter ihnen 8 verschiedene Achimenes und eben so viel Glorinien ausgestellt, während gegen das eine Ende hin von Herrn Ober-Landesgerichts-Rath Augustin (Oberg. Lauche) die neuen Tydaeen picta und Impatiens Jerdoniae standen. Mehr im Hintergrunde hatte Herr Hofgärtner Rietner aus Schönhausen drei neue ceylonesische Pflanzen aufgestellt, von denen die niedliche Dyosoeris indica besonders das Interesse in Anspruch nahm. Endlich nennen wir noch die 14 blühenden Dahlien des Herrn Allardt, unter ihnen das hier noch neue Dendrobium formosum und das seltsame, wenn auch gerade nicht schöne Anthurium radicans.

K. K.

Todes-Nachricht.

Ernst Heinrich Krelage, der durch seine großartigen Gärtnereien und seinen weit ausgedehnten Blumenhandel berühmt ist, ist zu Harlem am 23. Juni gestorben. Schon seit mehreren Jahren war der einzige Sohn des Verstorbenen, Herr Jakob Krelage, Theilnehmer des Geschäftes und wird es nun allein fortführen.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 35.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 1. September 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber einige Bromeliaceen.

Vom Herrn Professor Decaisne.
(Aus der Rev. hort. übers.)

Die Bromeliaceen, welche in unsern Gewächshäusern seit kaum dreißig Jahren bekannt sind, nehmen jetzt eine bedeutende Stelle in denselben ein, was sie der meist glänzenden Färbung ihrer Blüthen verdanken. Sie gehören insgesammt den heißen oder temperirten Gegenden der neuen Welt an; die meisten wachsen auf andern Pflanzen und haben in dieser Hinsicht eine große Uebereinstimmung mit den Aroideen, Begonien, Gesneraceen und Farnen, in deren Mitte sie gedeihen. Die wenigen Arten, welche unmittelbar auf dem Boden selbst wachsen, zeigen mindestens eine große Vorliebe für eine aus zersetzten Pflanzenresten bestehende Erde. Ihre dicke Oberhaut, vermöge deren sie im Allgemeinen weniger empfindlich gegen den Witterungswechsel sind als die Orchideen, gestattet ihnen, in einer trocknern Atmosphäre zu wachsen und zu blühen, als den andern Pflanzen gewöhnlich zuträglich ist, in deren Gesellschaft man sie in den Gewächshäusern zu ziehen pflegt. Die Arten, welche hier beschrieben werden sollen, haben übrigens in ihrer Behandlung keine Schwierigkeit, und die nachfolgenden Bemerkungen haben vorzugsweise den Zweck, einige Punkte in ihrer Namengebung zu berichtigen.

Vriesia psittacina Lindl. — Tillandsia psittacina Bot. Mag., t. 2841.

Diese Art ist epiphytisch und hat grundständige, mehr oder weniger in Rosettenform ausgebreitete Blätter, welche 7—9 Zoll lang und 10—12 Linien breit, linealisch-zungenförmig, ganzrandig, eben oder kaum welig, an der Spitze zurückgekrümmt und zugespitzt sind. Sie erinnern an die Blätter vieler Liliaceen, sind beiderseits grün, ganz kahl; an dem Grunde sind sie erweitert, von zarter und zusammengedrückter Textur und gelblich grün. Aus der Mitte der Blätter erhebt sich der Blüthenstengel in einer Höhe von 11—13 Zoll; er ist an seinem Grunde abgerundet und mit Bracteen bedeckt, die auf einander liegen, stengelumfassend, zweireihig und fast zweischneidig und in ihrem untern Theile schön orangeroth sind, welche Färbung später ins Grüne übergeht. Die großen, entfernten, zweireihigen Blüthen werden dicht umfaßt von einem langen Deckblatt, welches nur wenig kürzer als jene und in seiner untern Hälfte lebhaft roth, in seiner obern dagegen orangefarbig oder lebhaft gelb ist. Die äußern Blätter der Blüthe sind abgestumpft-länglich und lebhaft gelb, die innern und größern sind länglich-linealisch, gelb, an der Spitze zurückgekrümmt und etwas grün gefärbt. Die Staubgefäße sind ein wenig länger als die innern Blüthenblättee; die Antheren sind gelb, und der Griffel wie auch die Narbe grünlich.

Die hübsche Pflanze stammt aus Brasilien; von dort wurde sie 1828 durch Heren W. Hareison nach Europa eingeführt.

Vriesia splendens Ch. Lemaire, Fl. des Serres 1849. Vr. speciosa Hooker, Bot. Mag., t. 4382. — Tillandsia splendens Brongniart hort. Paris. — Rev. hort. 1846 p. 41 tab. 3.

Diese schöne Art, welche das Pariser Museum aus der französischen Guyana durch Herrn Melinon und etwas später durch den Herrn Leprieur, der gegenwärtig als Oberapotheker der Marine auf Martinique lebt, erhielt, läßt sich mit Leichtigkeit an den Wurzelblättern erkennen. Diese sind ungefähr 9 Zoll lang, schmal-elliptisch, stachelspitzig, an ihrem Grunde kanalartig vertieft und stark concav, ganzrandig, dunkelgrün mit schwärzlichen Querbinden. Der aus der Mitte der Blätter zu einer Höhe von ungefähr einem Fuß emporsteigende Blüthenstengel ist in seinem untern Theile walzlich, schuppig, grün mit schwärzlichen Flecken und endigt mit einer zweischneidigen, oder abgeplatteten Aehre, welche von zweireihigen, gekielten, dicht auf einander liegenden Deckblättern gebildet wird; in der Achsel eines jeden Deckblattes steht eine gelbe Blüthe, die etwas länger als das Deckblatt selbst ist. Diese Blüthen bestehen wie gewöhnlich aus einem sechstheiligen Perigon; die äußern Abschnitte desselben sind stumpf und kürzer als die innern, linealischen. Die Staubgefäße sind gelb, der Griffel und die Narbe grün. — Durch die eigenthümlichen Zeichnungen der Blätter und durch die einfache, abgeplattete breite Aehre zeichnet sich diese Art vor den meisten andern aus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Es erhob sich ein Wald von Bäumen, der schwer erdröhnte beim Brausen des Sturmes. In seinem Dickicht fanden Singvögel Jahr aus Jahr ein eine gastliche Aufnahme und vermehrten sich in ungestörter Ruhe. Papageien, in kostbaren Käfigen sich schaukelnd, unterhielten die Vorübergehenden durch ihr Plaudern. Pfauen, die stolz ihr Gefieder ausbreiteten, ergötzten das Auge, und auch andere Vögel, die der Mensch gern in seiner Gesellschaft hat, wurden in eingeschlossenen Räumen sorglich gepflegt. Ein größerer Wasserbehälter lieferte das Wasser zur Unterhaltung der Springbrunnen, so wie zum Besprengen der Wege, deren Staub lästig werden konnte. In einzelnen Palästen gewannen diese Bassins einen solchen Umfang, daß sie zu Fischteichen benutzt wurden: Goldfischchen schwammen in ihnen herum, die durch ihre Farbe das Auge ergötzten; oder Muränen und Barben, mit einem Halsband versehen, kamen auf ein mit der Pfeife gegebenes Zeichen oder auf den Namensaufruf herbei, um aus der Hand des Herrn das gewohnte Futter zu nehmen. Andere, noch größere Teiche waren mit Fischen angefüllt, die das Bedürfniß der Küche befriedigen sollten, oder nach der Vorschrift der Gourmandise erst unmittelbar vor dem Gebrauche gefangen und dem Gaste lebendig gezeigt werden mußten. In den Parthien, die den Mauern näher standen, hatte der Kunstgärtner (topiarius) nach dem Geschmack jener Zeiten durch künstlichen Schnitt den Bäumen sonderbare Formen gegeben. Künstliche Lauben waren überall angebracht, den Lustwandelnden einen kühlenden Schatten zu gewähren oder die Schmausenden unter ihr Laubdach aufzunehmen. In diesen Lauben waren ein Marmortisch und marmorne Bänke angebracht, welche mit Polstern bedeckt wurden, wenn man sich auf ihnen niederlassen wollte.

So also muß man sich die Einrichtung der Gärten denken, welche der Luxus der Römer innerhalb ihrer Wohnungen angelegt hatte. Aber eine andere Art von Hausgärten, die wie recht eigentlich mit diesem Namen bezeichnen, namentlich solche, welche einen an das Haus angränzenden Raum einnehmen und durch eine besondere Befriedigung oder Mauer eingeschlossen sind, hatten die Römer in der Stadt fast gar nicht oder doch nur in frühern Zeiten. Der Grund hiervon lag in dem ungeheuren Werth, welchen später bei der rasch zunehmenden Bevölkerung Grund und Boden innerhalb der Ringmauern der Stadt hatte. Dieser hohe Preis hatte zur Folge, daß man den Raum mehr zu Gebäulichkeiten, als zu Gartenanlagen verwendete. Wir deuten dies jetzt nur an, da wir später auf diesen Gegenstand zurückkommen werden.

Wenn die Bewohner kleinerer Städte auf viele Annehmlichkeiten verzichten müssen, durch deren Genuß die Einwohner der Hauptstädte bevorzugt sind, so haben doch jene vor diesen manche andere Freuden voraus, namentlich aber den Genuß, welchen Hausgärten bieten. So war es auch in Italien. Wir können dieses besonders bei den Städten Unter-Italiens nachweisen.

Wenn Italien überhaupt ein vielfach gesegnetes Land ist, so hat doch die Natur vor Allem über Campanien ihr Füllhorn mit freigebiger Hand ausgeschüttet, und alle Reize eines glücklichen Himmels und einer anmuthigen Lage vereinigt dieser Landstrich in sich, welche die Betriebsamkeit und der Kunstsinn der Bewohner noch zu erhöhen gewußt hat. Schon frühzeitig finden wir daselbst auch der schönsten Hausgärten Erwähnung gethan, welche in den Häusern und um dieselben herum angelegt waren. In den Häusern und um dieselben waren die schönsten Gärten in Pompeji, deren Localität uns noch täglich vor Augen steht, und von denen viele dort aufgefundene Gemälde uns ein treues Bild liefern. Mag es uns deshalb vergönnt sein, etwas länger bei ihrer Betrachtung zu verweilen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

So mancher selbst kleinerer Garten ist in dem glücklichen Falle, einen Teich oder sonst ein Wasserbehälter zu besitzen. Abgesehen von den mancherlei Vortheilen, die dadurch dem Garten selbst und dem damit verbundenen Haushalte werden können, bietet ein solches Gewässer auch die passendste Gelegenheit zur Anzucht gar mancher schönen und interessanten einheimischen wie fremden Pflanzen. Die Wasserpflanzen bilden schon dadurch, daß sich ihr ganzer Organismus dem beweglichen Elemente anpassen muß, in ihren Formen einen meist auffallenden Gegensatz zu den Landpflanzen. Sollen sie auf den Wasserspiegel ruhen, so breiten sich die Blätter oft zu größern Flächen aus und erlangen eine eigenthümliche, fast lederartige Beschaffenheit; haben die Pflanzen untergetauchte Blätter, so sind sie im Gegensatze zu jenen nicht selten in schmale, linienförmige Abschnitte auf mannigfache Art getheilt und fast glasig durchsichtig. Und wenn auch die Formen mancher Wasserpflanzen von den Landgewächsen, mit denen sie zunächst verwandt sind, nicht wesentlich abweichen, so haben sie dann doch gewöhnlich größere Maße; unsere größten einheimischen Gräser und Binsen wachsen im oder am Wasser. Die Formen, Farben und Größenverhältnisse wirken nun aber überhaupt verschieden nach ihrer Umgebung, nach der Unterlage auf der sie aufstehen; und welche Vorzüge gewährt in dieser Hinsicht ein klarer Wasserspiegel! Wie rein heben sich von demselben die licht- und dunkelgrünen Blätter ab! Wie traulich oft und wie träumerisch blicken daraus die Spiegelbilder der aus dem Wasser hervorragenden Pflanzen, als sehnten sich diese wieder aus der Luft hinab in die Fluthen zu tauchen! Und leiht nicht der Himmel mit seinen wechselnden Lichtern dem Wasser seine Farben?

Zur Ausschmückung derartiger Gewässer eignen sich vor allen andern einheimische Wasserpflanzen. Die meisten derselben wachsen an solchen Oertlichkeiten, die nur

Digitized by Google

wenig von Blumenfreunden, wenn sie nicht zugleich auch Botaniker sind, besucht zu werden pflegen, und so geht ihnen dann auch der Reiz der Neuheit und des Ungewöhnlichen nicht ab, wenn sie in die Gärten gebracht werden. In manchen Gegenden, die arm an stehenden Gewässern sind, fehlen oft die interessantesten und schönsten Wasserpflanzen gänzlich; bei der nach allen Seiten hin so erleichterten Kommunication hält es aber gewiß nicht schwer, und ist es gewiß nicht kostspielig, mit Hülfe von Freunden und Bekannten sich dieselben aus andern Gegenden, die oft überreich daran sind, zu verschaffen. Und dann kann es gewiß für den Blumenfreund, der zum ersten Male eine solche schöne Wasserpflanze sieht, gleichgültig sein, ob sie aus Südamerika oder aus Norddeutschland eingeführt ist.

Die folgende Aufzählung enthält nur solche einheimische Wasser- oder Sumpfpflanzen, die es wirklich verdienen, um ihrer Schönheit willen gezogen zu werden; diese letztere beruht freilich nicht immer und ausschließlich auf einer ansehnlichen Blüthe, sondern ist auch meist in der Blattbildung und in der ganzen Tracht bedingt. Viele, die man zur Ausschmückung der Ränder und Flächen der Teiche empfohlen hat, verdienen das keineswegs. Pflänzchen wie z. B. Ceratunculus minimus, Limosella aquatica, Elatine-Arten, sind in jeder Beziehung zu unbedeutend, andere, wie Ceratophyllum-, Najas-, Myriophyllum- und viele Potamogeton-Arten bleiben fast immer unter dem Wasser, und wenn ja ihre Blüthen, wie bei den letztgenannten, über das Wasser treten, so sind sie doch ganz unscheinbar. Solche Pflanzen zu kultiviren, ist mehr die Sache botanischer Gärten.

Es sind auch die gänzlich untergetauchten Pflanzen bei ihrer meist äußerst starken Vermehrung, durch welche leicht andere Arten ganz verdrängt werden können, schwer zu kontrolliren. (Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die vom Gartenbau-Verein in Darmstadt am 24. Juni l. J. veranlaßte Hauptversammlung der Gärtner und Gartenfreunde in Darmstadt und dessen Nähe.

Diese Hauptversammlung fand am obigen Datum nach 11 Uhr Vormittags im Orangerie-Saal des Großherzoglichen Lustgartens zu Bessungen (20 Minuten von Darmstadt) statt. Der Präsident des Vereins, O.-A.-G.-Rath Schenk, eröffnete die aus beinahe 100 Personen aus allen Ständen bestehende Versammlung durch eine freundliche Anrede und verbreitete sich sodann über das Wesen und den Zweck so wie über die Wirksamkeit des Vereins während seines 20jährigen Bestehens. Der Vereinssecretair, Hofgartendirektor G. Schnittspahn, hielt hierauf einen Vortrag über die Großherzoglichen Gärten und Waldanlagen und zeigte hiebei die von dem Großherzoglichen Hofgartencandidaten Winter gefertigten Pläne dieser Anlagen, sämmtlich in Rahmen gefaßt, vor. Hofgärtner Starck aus Schönberg sprach über die Behandlung der Reben an der Bergstraße, und Professor Bender von Weinheim (?) verbreitete sich über die Frühtreibzucht der Kartoffeln, welcher Gegenstand noch eine längere Besprechung veranlaßte. Der Präsident der

Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M., Kunstgärtner Bock, trug sodann, als Obmann der bei der vorjährigen allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde zu Frankfurt erwählten Commission zur Beleuchtung und Untersuchung der mangelhaften Ausbildung der Gärtnerlehrlinge und Gehilfen, den Bericht dieser Commission vor; da Niemand das Wort verlangte, so trug derselbe der Versammlung Namens der Commission die aus acht Sätzen bestehenden Anträge vor, welche ohne Discussion und einstimmig angenommen wurden*). Nachdem noch mehrere vom Calculator Schröder gestellte pomologische Anfragen eine Besprechung veranlaßt hatten, ernannte der Vorsitzende eine Commission, bestehend aus den Herren: Kunstgärtner Bock und Heiß aus Frankfurt a. M., Hofgärtner Rühl aus Offenberg und Storck aus Schönberg, Kunstgärtner Schnebergee und dem Vereinssekretair, mit dem Ersuchen über die bei dieser Gelegenheit veranstaltete Pflanzen- und Blumen-Ausstellung ein Protokoll aufzunehmen, das Ausgezeichnetere dabei besonders hervorzuheben und die etwa dafür zu ertheilenden Preise zu beantragen. — Ein heiteres Mahl auf dem nahen Chausseehause, woran sich gegen 90 Personen aller Stände betheiligten, machte den Schluß dieses schönen, gewiß jedem der dabei betheiligten Gartenfreunde unvergeßlichen Festes.

Betrachten wir nun das, was der frohe Tag brachte, nochmals und zwar ohne Amtsbrille, so kommen wir immer wieder dahin zurück, daß das stille, anspruchslose Wirken des Gartenbau-Vereins in Darmstadt ein fruchtbares und segenbringendes ist, das im Vergleich der zu Gebote stehenden Mittel in vieler Hinsicht als Muster empfohlen zu werden verdient, das seine volle Anerkennung durch die Betheiligung so vieler Stände findet. Selten hält der Verein eine Ausstellung, dagegen verwendet er seine Mittel mehr auf dauernde Nachwirkung bringende Gegenstände, was jedenfalls besser ist, als wenn er seine Mittel auf riskante Unternehmen setzte, welche selbst im Gelingen wenig wirklichen Gewinn hinterlassen. Der Verein hat rührige Beamte als Vorstände, und solche nur vermögen mit kleinen Mitteln Großes zu schaffen, das keine glitzernde Hülle, aber eine desto edlere Kern hat!

(Fortsetzung folgt.)

*) Auf diesen Bericht und auf die Anträge werden wir später zurückkommen.

Von und aus alten Kräuterbüchern.

Da kriecht, mit einem kleinen Spaten in der Hand, ein eifriger Pflanzensucher am Rasenrain umher und späht am Boden nach Beute; da und dort wühlt er in der Erde, und sein Angesicht strahlt von Vergnügen, wenn er eine Pflanze gefunden, die er noch nicht in seinem Herbarium hat, oder die er seit langer Zeit nicht gesehen. Bringt ihm doch oft so eine einzige Pflanze eine liebe Erinnerung aus einer längst vergangenen Zeit wieder zurück, führt sie ihn doch oft in eine feene Gegend, wo er sie einst zuerst gesammelt hat. In seinem Eifer hat er Alles um sich her vergessen und nicht bemerkt, wie da oben am Raine her ein Schäfer mit seiner Heerde gezogen kam. Des Schäfers langer Schatten zieht über den Boden, sein Hund bellt über die un-

Digitized by Google

gewohnte zusammengekauerte Gestalt des Kräutermannes, und aus der Heerde tönt da und dort eine Stimme, als wollte sie Klage erheben, daß Kraut und Gras, welches für sie gewachsen, von dem blechernen Magen, der die Gestalt einer Botanisirkapsel angenommen hat, verschlungen wird.

Eine unwillkommne Dazwischenkunft für den Botaniker! — So Viele gegen Einen! Er möchte in aller Stille seinen Rückzug nehmen; doch der Schäfer, der sich zur medicinischen Fakultät zählt, so gut wie man sonst den Todtengräber als ein Anhängsel zur Geistlichkeit betrachtete, ist keineswegs gewillt, den Wurzelgräber da unten so ohne Weiteres aus seinem Reviere entkommen zu lassen. Ein Gruß wird voreweg geschickt, Fragen, die fast immer darauf hinauslaufen: wie heißt die Pflanze, und wozu nützt sie? sind die Angelhaken, an denen er den Kapselleäger zu fangen sucht. Das sind oft kritische Fragen. Mit lateinischen Namen will man den deutschen Schäfer nicht abspeisen; ein deutscher Name ist nicht immer zur Hand, und ach der Nutzen! — Unsere oft allzu aufgeklärten Pharmakopöen wissen nichts mehr von dem Nutzen so vieler einheimischer Kräuter, und daß sie vom Vieh gefressen werden können, das will ja der Schäfer nicht erst sich sagen lassen, das sieht er selbst. Da sucht man denn ein Abkommen mit dem Frager zu treffen, wie's eben geht. — Wie dem Botaniker draußen im Freien, so gehts dem Blumenfreunde oft genug in seinem Garten, wenn da ein Gast kommt, der, wenn er auch kein Interesse an den Pflanzen hat, doch mit seinen Fragen nach Namen und Anwendung den Blumenpfleger quält.

Diese Fragen sind lästig; es ist nicht zu leugnen; aber man urtheilt milder darüber, wenn man sich daran erinnert, daß aus ihnen die Pflanzenkunde und auch, zu einem guten Theile wenigstens, der Gartenbau sich entwickelt hat.

Als zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, wo kühne Seefahrer die Wege nach fernen Welttheilen suchten und fanden, und im Anfange des sechzehnten in dem Abendlande mehr und mehr der Geist des Forschens sich regte, da finden wir, daß unter den Werken der Schöpfung es vorzugsweise die Pflanzen sind, deren Betrachtung man sich mit dem lebhaftesten Eifer hingiebt. Man kann leicht zwei Richtungen unterscheiden, die sich freilich oft genug kreuzten oder verbanden: man forschte nach dem Namen und nach der Wirkung der Kräuter, oder, wenn man will, man betrachtete sie vom philologischen, oder vom medicinischen Standpunkte.

Die erneuerte Bekanntschaft mit den Werken der Alten: des Theophrast, des Dioskorides und des Plinius, gab zunächst Veranlassung zur Untersuchung, auf welche Pflanzen man die alten Namen mit den oft allzu dürftigen und nicht selten durch Verderbtheit des Textes geradezu räthselhaften Beschreibungen wohl anwenden könnte. Man ging dabei von der naiven Voraussetzung, welche sich aus der unbegrenzten Verehrung des klassischen Alterthums einerseits und andrerseits aus der unvollkommnen Kenntniß der Natur erklärt, aus, daß der Rhein dieselbe Vegetation tränke, wie der Po und die Tiber, wie der Ilissos und Kephissos, welche Athens Mauern bespülen. Man freute sich fast mehr darüber, die Schriften der Alten, als das Buch der Natur zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilung.

Leipzig. Unsere Stadt besitzt unter ihren blumistischen Schätzen auch mehrere höchst ausgezeichnete Cacteensammlungen, von denen besonders die der Herren Moritz Seger, Senke und E. H. Kob einer rühmlichen Erwähnung verdienen; an diese hat sich in neuerer Zeit die schon recht reichhaltige Cacteensammlung des Hrn. Instrumentmacher Klette (im Johannisthale, vor Seeburg's Garten) als bemerkenswerth angereiht. Hrn. Klette ist es kürzlich gelungen, auch Echinocactus Monvillii zur Blüthe zu bringen. Die schöne Blüthe ist ziemlich groß, weiß und der von E. denudatus ähnlich.

Literarisches.

Ferdinand Freiherrn von Biedenfeld's neuestes Garten-Jahrbuch. Achtes Ergänzungsheft, welches die neuen Entdeckungen, Fortschritte und Erweiterungen des Gartenwesens von Michaelis 1853 bis dahin 1854 umfaßt, und die Beschreibung von beinahe 800 Pflanzen enthält. Weimar, 1855. Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt. VI. und 206 S. in gr. 8. Preis 1 Thlr.

Nach dem Tode des Herausgebers der frühern Ergänzungshefte, des Herrn Adjunctus Schmide in Ilmenau, hat der Begründer des Gartenjahrbuchs die Herausgabe des vorliegenden Heftes wieder übernommen. Die Einrichtung desselben im Allgemeinen als bekannt voraussetzend, bemerken wir nur, daß, während in den frühern Heften meistens das Blumistische überwog, dieses Mal auch andere Zweige des Gartenbaues, insbesondere die Pomologie eine angemessene Berücksichtigung gefunden haben, ohne daß die Blumenkunde zu kurz gekommen wäre. Die erste Abtheilung enthält in 160 längeren und kürzeren Artikeln Mittheilungen über verschiedenartige Gegenstände der Gärtnerei, z. B. einen ausführlichen Aufsatz des Herrn Schloßgärtner Reinhard in Wiesbaden über die Ananaskultur, über Scheibenbrennen vom Herrn Hofgärtner Finkelmann, über die Kultur des Bergreises (Oxyria montana) vom Herrn Gartenmeister Borchers zu Herrnhausen (alle drei aus den Verh. des Ver. zur Bef. des Gartenb. in den preuß. Staaten). Von den blumistischen Artikeln bemerken wir: über die Kultur von Leptospermum grandiflorum, von Lilium japonicum und testaceum, Euphorbia jacquiniflora, Dipterocanthus speciosus, Medinilla magnifica, der Camellia, der Dionaea muscipula, Burmannia serrulata. Zur bequemern Benutzung der ersten Abtheilung dieses Heftes würde es beigetragen haben, wenn, wie in den frühern Heften, ein Inhaltsverzeichniß gegeben worden wäre, oder wenn die Artikel nach ihrem Inhalte in bestimmte Rubriken geordnet worden wären. Aus Versehen sind übrigens ein paar Nummern, wie Lindley's Aufsatz über die Wichtigkeit einer gewissen Bodenwärme um die Wurzeln der Pflanzen (Nr. 26 und 63) und über die Kropfkrankheit der Kohlgewächse (Nr. 8 und 119) zweimal abgedruckt worden. Die zweite Abtheilung ist der Obstkunde gewidmet und enthält einen Aufsatz über die neuern Kernobst-, Steinobst- und Weintrauben von Nordamerika nebst ihren Synonymen nach Downing. Die letzte Abtheilung zählt in alphabetischer Folge auf 75 Seiten die neu eingeführten oder neu empfohlenen Zierpflanzen auf mit kürzern oder längern Beschreibungen und meistens auch mit Angaben der Behandlungsweise. Dem Gemüsebau ist dieses Mal kein besonderer Abschnitt gewidmet worden, doch hofft der Herausgeber, daß, was er in dieser Beziehung etwa versäumt haben könnte, in dem nächsten Hefte nachholen zu können.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 36.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 8. September 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.

Aus der Flore des Serres übersetzt*).

Wie mannigfaltige Erfahrungen beweisen, werden immerhin in der Behandlung der Fuchsien vielfache Mißgriffe begangen. Manche setzen ihre Fuchsien während der Blüthezeit dem vollen Sonnenlichte aus und wundern sich dann doch, daß sie Blätter und Blüthen abwerfen. Andere lassen es ihnen an Nahrung und Wasser fehlen und beschweren sich doch über die wenigen und kleinen Blüthen. Man muß sich aber erinnern, daß die Fuchsien in ihrer Heimath, im südlichen Amerika, mitten in Wäldern auf hohen Bergen an feuchten und schattigen Stellen gedeihen; es ist demnach zu ihrem Gedeihen erforderlich, ihnen auch bei uns ähnliche Verhältnisse zu gewähren. Gibt man den Fuchsien eine kärgliche Nahrung und spärlich Wasser, so erhält man nur schwächliche Exemplare und eine geringe Blüthe; bringt man sie an einen Ort, der den Winden und Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, und unterläßt es dabei, diese ungünstigen Bedingungen einigermaßen durch öfteres Begießen und Besprengen wieder gut zu machen, so vermindert sich in ihnen der Saft, indem die Pflanzen mehr ausdunsten als aufnehmen. Die Ernährung leidet, die Pflanze kränkelt, die Zweige dorren ab, und die Blätter fallen vor der Zeit ab.

In Folgendem theile ich die von mir seit langer Zeit mit Erfolg angewendete Kultur mit. Bin ich auch fern davon, sie für die beste und in allen Punkten vollendete zu halten, so sprechen doch die Resultate, die ich damit gewonnen, sehr zu ihren Gunsten.

Könnte es auch kunstgerechter erscheinen, die Behandlung der Pflanzen mit ihrer Entstehung, mit ihrer Anzucht aus Samen oder aus Stecklingen, zu beginnen, so will ich doch den Leser gleich mitten in die Sache führen, indem ich den Fall annehme, derselbe hätte bereits eine Fuchsiensammlung, um deren Erhaltung es ihm zu thun wäre.

Das Einwintern und Beschneiden der Fuchsien.

Vor dem Eintritt der Herbstfröste, welche oft schon stark genug sein würden, den Fuchsien empfindlichen Schaden zuzufügen, bringt man sie in ein Kalthaus oder in eine andere angemessene Lokalität.

Einige Zeit nachher und mit Rücksichtsnahme darauf, daß sie zu blühen aufhören, werden sie beschnitten. Man hat dabei darauf zu achten, wie jede Art oder Varietät sich baut und gewöhnlich wächst; demnach müssen die Hybriden, welche höher wachsen in Pyramidenform gezogen werden, die niedrigen Pflanzen muß man im Schnitt buschig halten, und die, welche ihre Zweige herabhängen lassen, erzieht man hochstämmig. Die Zweige schneidet man bis ungefähr einen Zoll vom Stamme zurück in der Weise, daß der Strauch später ein gefälliges Ansehen erhält; die überflüssigen Aeste entfernt man. Will man ein Exemplar verjüngen, so schneidet man den Stamm in geringer Entfernung von dem Boden ab. Es wird dann im nächsten Frühjahr ein weit kräftigerer Stamm mit vielen und schönen Blüthen sich bilden.

So verbleiben nun die Fuchsien während des Winters in Ruhezustand. Sollte man aber befürchten, daß das Beschneiden eine zu starke Entwicklung der Zweigknospen herbeiführen könnte, und hat man Platz genug, um die Fuchsien mit all ihren Aesten aufzustellen, so kann auch das Beschneiden ohne Nachtheil bis zum Februar verschoben werden. (Fortsetzung folgt.)

*) Das Obige ist ein Auszug aus einem größern Aufsatze, den Herr Porcher, Präsident des Gerichtshofs zu Orleans so wie auch der dortigen Gartenbaugesellschaft, in der Fl. des Serres hat abdrucken lassen, und der einen Nachtrag zu einigen frühern Schriften, die derselbe Verf. über die Fuchsien veröffentlicht hat, bildet.

Der Uebers.

Ueber einige Bromeliaceen.

Vom Herrn Professor Decaisne.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

Vriesia setacea Hooker, Bot. Mag. tab. 4382 Tillandsia setacea Sweet, Bot. Mag. t. 3275.

Diese Art, welche wie die bereits aufgeführten epiphytisch ist, läßt sich an den zahlreichen, einen Fuß langen, zurückgelegten, schmalen, linealischen, straffen Blättern

Digitized by Google

wieder erkennen, welche weißlich und mit einem mehligen oder schuppigen Ueberzuge versehen und am Grunde, wo sie zusammen eine Art von Zwiebel bilden, erweitert und scheidig sind. Der Blüthenstengel tritt aus der Mitte der Blätter hervor und erreicht eine Höhe von einem Fuß bis 15 Zoll. Er ist mit schmalen, spitzigen Blättern besetzt, die sich nach oben mehr und mehr verbreitern und dabei verkürzen und so allmählich in die dicht aufeinander liegenden lederartigen Deckblätter übergehen, die nicht mit einem mehligen Ueberzug bedeckt, sondern glatt, bald gelb, bald grün und am Rande roth eingefaßt sind. Die Blüthen zeigen von der Stelle, wo sie über die Deckblätter hervortreten, in ihren verschiedenen Theilen eine verschiedene Farbe, indem die äußern Blüthenblätter blaßgelb, die innern dagegen weiß und an der Spitze mit einem purpurnen oder violetten Flecke bezeichnet sind; die Staubfäden, welche über die Blüthenblätter hervortreten, haben bläulich-grüne Antheren, der Griffel ist weiß, und die Narben, welche sich nach der Befeuchtung einrollen, blaßgelb.

Die Heimath dieser Art ist Jamaika, woher sie der botanische Garten zu Glasgow 1830 durch Herrn Smith empfing.

Vriesia glaucophylla Hooker, Bot. Mag. tab. 4415.

Diese vierte Art ist in den Anden von Santa-Marta in Neugranada zu Hause und kam 1848 durch Herrn Purdie in den Kew-Garten. Die dicht aufeinander liegenden Blätter sind nach unten etwas bauchig erweitert und bilden einen dichten Busch, ähnlich wie manche Aloearten. Sie sind 12—15 Zoll lang, am Grunde concav, nach der Spitze allmälig verschmälert, schlank, derb, graugrün oder etwas bläulich, was von der Anwesenheit eines staubigen Ueberzugs herzurühren scheint. Aus der Mitte des Stockes erhebt sich der rothe Blüthenstengel, der beinahe einen Finger dick und ungefähr einen Fuß hoch und mit geternnt stehenden Bracteen besetzt ist. An seiner Spitze theilt er sich in vier oder fünf Aeste oder Aehren von 4—6 Zoll Länge, die von unten bis zur Spitze dicht mit Bracteen versehen sind, welche in zwei Reihen stehen, scharfkantig-zusammengefaltet, sehr spitz, starr, oval-lanzettlich, grün und mehr oder weniger purpurfarbig oder gelb überlaufen sind. In der Achsel einer jeden Bractee, und dieser an Länge überlegen, findet sich eine aufrechte Blüthe, deren äußere Blätter grünlich, deren innere purpurn oder purpur-violett sind mit einem weißen Flecke an der Spitze. Die Staubgefäße treten hervor, und ihre Fäden sind ungleich; der Griffel ist ein wenig länger als die Staubgefäße, die Narbe gelblich. Die Blüthen folgen, wie bei den andern Arten, ganz einzeln aufeinander, und es ist selten, daß zu gleicher Zeit zwei oder drei frisch aufgeblühte beisammen sind. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Die Hauptaufgabe bei Anlegung der kleinen Lustgärtchen, mit welchen die Pompejaner das Innere ihrer

Wohnungen auszuschmücken pflegten; war die möglichste Benutzung des Raumes, der ihnen freilich auch knapp zugemessen war, so wie die passendste Verbindung mit den Gebäulichkeiten, welche den Garten einschlossen. Auch für die Anlage der Gärten, welche außerhalb der Häuser lagen, war ein kleiner Maßstab gegeben, so daß sie allerdings immer nur, wie alle diese Gärten, als landschaftliche Miniaturgemälde angesehen werden können. Allein die Pompejaner verstanden sich auf die Composition solcher kleinen Landschaftsbilder sehr gut. Während die Alten in den großen Gärten auf den Villen einem gemischten Geschmack huldigten, dessen Modification jedoch auch durch die Lokalität bedingt wurde, befolgten die Pompejaner in ihren kleinen Hausgärten jene symmetrischen Formen und Verhältnisse, die mit dem sogenannten französischen Geschmack übereinstimmen. Gerade Wege und regelmäßige Rabatten mit Einfassung, meist von Buchsbaum, abgepaßte Blumenbeete und Bogengänge, in Reihen gestellte, zierliche Blumentöpfe und auf Säulen stehende Urnen mit Schlingpflanzen, wohlgepflegte, oft mit Kürbissen und Gurken umrankte Lauben, Fontänen mit Statuen und Vasen, eine Grotte, mit Bimsstein und Muscheln verziert, mögen das Charakteristische dieser Hausgärten gewesen sein. Der Topiarius spielte in ihnen eine Hauptrolle. Auch die Kunst Zwergbäume zu ziehen tritt uns mit ihren seltsamen Erzeugnissen entgegen. Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Römer nicht ohne Kunde der Gartenkunst des fernen Ostens gewesen sind. Denn wie weit es die Chinesen in der Kunst Zwergbäume von wunderlichen Formen zu ziehen gebracht haben, ist bekannt genug, und auch die Gärten, Gartenhäuschen und Gartengeräthschaften, von denen noch Abbildungen auf den Wandgemälden von Pompeji häufig angetroffen werden, weichen von den sonst im Alterthum üblichen Formen ganz ab und tragen unverkennbar den Stempel des chinesischen Geschmacks an sich, wie man sich aus den häufigen Abbildungen leicht überzeugen kann. Die Ausführung dieser Ansicht behalten wir uns für einen späteren Vortrag vor.

Die Hauptsorgfalt war in diesen Hausgärten der Kultur der Blumen zugewendet, die man sowohl wegen ihres Gebrauchs zu Blumenkränzen und Guirlanden, als ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruchs wegen zog. Unter den Blumen, welche in Gärten vorzugsweise gezogen wurden, nennt Plinius Rosen, Violen, Winden (convolvulus), Iris (Schwertlilie), Amarant (Hahnenkamm); anderwärts werden erwähnt Narzissen, Mohn, Crocus, Nelken, Kornblumen, Tausendschön. Gern pflanzte man sie in Beeten zusammen, um das Ensemble zu genießen; so Rosen und Violen. Lilien brachte man zwischen Rosen an, da die Lilien aufbrechen, wenn die Rosen mitten im Flor sind.

(Fortsetzung folgt.)

Farbe und Geruch der Blumen.

(Fortsetzung.)

Weit mangelhafter ist unsere Kenntniß von der Ursache der Gerüche der Blumen. Bei manchen wissen wir freilich, daß derselbe von jenen feinen, leicht verdampfenden Flüssigkeiten herrührt, die man ätherische

Oele nennt, obgleich sie mit den Oelen keine Aehnlichkeit haben. Jene ätherischen Oele finden sich in besondern Bläschen, Drüsen, entweder in die Zellenmasse eingelagert, oder auf besondern Stielchen stehend, sowohl auf den Blüthenblättern, als auf den Stengelblättern und Blüthenstielen. Indem nun diese ätherischen Oele fortwährend verdampfen, bemerken wir sie durch den Geruch. Viele dieser durch den Lebensprozeß der Pflanzen erzeugten Flüssigkeiten kann man den Blüthen entziehen, und so gewinnt man z. B. aus den Rosen das kostbare Rosenöl, aus den Blüthen der Orange das heerliche Neroliöl, aus den Blüthen und Blättern des Rasmarins das Rosmarinöl, aus der Pfeffermünze das Pfeffermünzöl ꝛc. Und alle diese Oele haben den charakteristischen Geruch der Blumen, von denen sie stammen. Aber wenn man hieraus, wie es Viele thun, nun schließen will, daß alle riechenden Blumen ihren Geruch einem ätherischen Oele verdanken, so ist dies mindestens etwas voreilig. Aus der weißen Narzisse, den Nelken, Veilchen, der Reseda, dem Märzenglöckchen und Maiblümchen, der Nachtviole, dem Jasmin, der Syringe ꝛc. hat noch Niemand ein ätherisches Oel dargestellt, und so lange dies nicht geschehen, ist man auch nicht berechtigt, den Geruch jener Pflanzen davon abzuleiten. Den herrlichen Geruch der Vanilleblüthe, den ja auch die Früchte, die Vanillschoten, ausduften, will man ebenfalls von einem ätherischen Oele herleiten, aber auch dieses hat noch Niemand dargestellt und seine Existenz nachgewiesen. Andere behaupten gar, der Geruch der Vanille rühre von der Benzoesäure her, die sich allerdings darin findet; allein dies ist ganz falsch, denn die Benzoesäure ist vollkommen geruchlos und ist auch bei gewöhnlicher Temperatur nicht flüchtig.

(Beschluß folgt.)

Bericht

über die vom Gaetenbau-Verein in Darmstadt am 24. Juni l. J. veranlaßte Hauptversammlung der Gärtner und Gartenfreunde in Darmstadt und dessen Nähe.

(Fortsetzung.)

An der Hauptversammlung nahmen wohl mehr als 30 außerhalb Darmstadt wohnende Gärtner und Gartenfreunde Theil, welche Zahl sich noch bedeutend gesteigert haben würde, wenn der Regen nicht vom frühen Morgen an in Strömen aus dem Gewölke gefallen wäre. Mehr denn 20 Mitglieder der Gartenbau-Gesellschaft Flora kamen allein von Frankfurt. Die Zugereisten waren weniger überrascht von der Biederkeit, mit der sie empfangen wurden, da man solche in Darmstadt nie vermißt, als vielmehr förmlich überrumpelt durch die Umformung des Orangeriesaales in einen wahren Feentempel. Da waren Rasenpartbien, Gruppen, wellenförmige Wege, Perspectiven, Blumen, Bassin, — kurz, man vergaß fast, unter Dach und Fach zu sein. — Seltene Blumen sind nach den dortigen Verhältnissen nicht zu erwarten, die aufgestellten waren jedoch fast durchweg gut gehalten, einzelne Partbien sogar in vortrefflicher Kultur, wie z. B. Gloxinien, Fuchsien, Verbenen, Rosen ꝛc. Für den Kenner

waren die sehr sauber gehaltenen Coniferen aus dem botanischen Garten, hauptsächlich aber die herrlichen, mit großer Liebe gepflegten Blattpflanzen aus dem Bessunger Holzgarten anziehend; Dracänen, Pandanen, Aroideen, Begonien und wundervolle Farnarten bestachen den Beschauer; die hingehauchten, eben nicht unschwierigen Lycopodien in reicher Sortenzahl, in breiten flachen Näpfen, sie waren entzückend grün und faltig, und kaum können sie im tropischen Urwald schöner sein. Noack hat gezeigt, was Blattpflanzen sind, was Blattpflanzen wirken können, und daß ihre ganze Wirkung die neu erwachte Vorliebe für sie vollkommen rechtfertige. Ein Garten ohne Blattpflanzen kann ein bunter sein, aber ein decorirter ohne sie nimmermehr; er ist bei allen seinen etwaigen sonstigen Reichthümern, ohne Blattpflanzen, doch ein armer, weil formenloser. Wodurch kann ein 4—5' hoher Farn etwa ersetzt oder ausgestochen werden? was gleicht einem solch zierlichen, in der Luft schwimmenden Gebilde? — Was ist ein Pflanzenhaus ohne Blattpflanzen? Eine Versammlung vielleicht schöner, aber nimmer graziöser Wesen. — Wohl; gehört auch ihre Kultur nicht zu den leichten, so werden unsere Gärtner doch daran müssen, wollen sie anders nicht für unästhetisch gelten; doch wir kommen ab von unserm Wege. — Wir müssen aber noch eines Prachtexemplars gedenken, es war ein Gras, dem man seiner Zeit 40' Höhe prophezeiete, weil es in seinem Vaterlande so getroffen worden sein soll, — nämlich Arundinaria falcata, im Kübel, von unten bis oben grün beblättert, deren Stämme ungefähr 25' Höhe erreicht hatten und ihre nickenden Zweige nach allen Seiten neigten, ein herrliches, seltenes Ding, das die Pflanzenkenner stets etwas foppte, da sie Gras in dieser Höhe und in dieser eleganten Tracht nicht zu suchen gewohnt sind. Es gehört dem Gemeinderath Harres, der es mit väterlicher Sorgfalt so weit erzog; er setzte es im Sommer stets ins freie Land, und im Winter in den Topf; die Pflanze mag wohl reichlich 10 Jahre alt sein. (Beschluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Unter den Rhododendren, welche Hooker vom Himalaya mitgebracht hat, zeichnet sich Rhododendron lanatum durch eine eigenthümliche Farbe seiner Kronen aus; sie ist weder rein weiß, noch rein gelb zu nennen und hat eine leichte Beimischung von Grünlichem. Auf dieser unbestimmten Grundfarbe finden sich auf der Innenfläche der regelmäßig glockigen Krone nach oben zu viele kleine purpurrothe Flecken. Nach alle dem kann man eigentlich nicht behaupten, daß die Blumen schön seien; aber sie werden gewiß vielen Blumenfreunden gefallen, da sie gegen die lebhaften Farben der andern Rhododendren abstechen. Diese Art bildet einen kleinen Baum, der viel Kälte vertragen kann und schon sehr verbreitet in den englischen Gärten ist. Die zahlreichen Aeste sind nackt und nur an ihren Spitzen beblättert; sie sind von einer braunen runzeligen Rinde bedeckt, die sich plattenförmig abschält, worauf eine glatte, rothfarbige Unterrinde zum Vorschein kommt. Die jüngsten Zweige sind wie auch die Stiele und die Unterseite der verkehrt-eiförmigen, lederigen Blätter mit einem weißlichen Filz über-

Digitized by Google

zogen. In ihrer Heimath wächst sie auf felsigem Boden bei einer Höhe von ungefähr 9 bis 12,000 Fuß über dem Meere. — Schöner jedenfalls als die vorher beschriebene Art ist Rhododendron Thomsoni. Es bildet einen buschigen Strauch von 5 bis 10 Fuß Höhe, ja unter günstigen Umständen wird es noch höher. Die Blumen sind sehr groß, ungefähr 2 Zoll im Durchmesser, und sind äußerst lebhaft karmesinroth. Der Honigsaft, den die Blüthen ausscheiden, hat nicht die giftigen Eigenschaften, wie bei Rh. Dalhousiae und Rh. argenteum; den im Frühling gesammelten Honig zu genießen, fürchten sich die Bewohner des Sikkim, weil in jener Zeit die beiden Arten blühen. Rh. Thomsoni wird im Kalthause gehalten, und man giebt ihm eine Vermischung von leichtem Torf, von Lauberde und reinem Quarzsand; im Sommer stellt man es an einen schattigen Platz.

(Nach der Rev. hort.)

Von dem unermüdlichen Reisenden Fortune, der sich bekanntlich seit einigen Jahren im Auftrage der englischen Regierung wieder in China befindet, hauptsächlich um von dort Theepflanzen und andere nützliche Gewächse nach den nördlichen Provinzen Indiens einzuführen, hat man in England vor einigen Monaten wieder Briefe empfangen. Er meldet, daß er wieder nach Schang-hai zurückgekehrt ist, nachdem er sich längere Zeit in den mittleren Provinzen jenes Reichs aufgehalten hat. Er hat (zu Ende des November 1854) gegen 24,000 Setzlinge des Theestrauches und 178 Stück einer neuen Kastanienart, die in China sehr viel kultivirt wird, 620 Stück der Hanfpalme (Chamaerops excelsa) und viele Exemplare einer Myrica-Art mit eßbaren Früchten (Yang-Mei), sowie eine große Masse anderer interessanter Gewächse nach dem Himalaya befördert. Es befindet sich darunter auch der sogenannte gelbe Indigo, der trotz seines Namens gelb färbt.

Als Seitenstück zur Garcinia Mangostana, von der man in England reife Früchte gewonnen hat, verdient die Gardenia Rothmanni bemerkt zu werden. Von diesem indischen Fruchtbaume hat man vor Kurzem in England, natürlich im Treibhause, Früchte gezogen; sie gleichen in ihrer Gestalt der gemeinen Feige, sind chocoladefarbig, und das zuckerige Fleisch hat einen leichten, nicht gerade unangenehmen Beigeschmack von Terpenthin. Das reiche England wird damit weder die Krimarmee, noch die Ostseeflotte, oder gar die hungrigen Irländer speisen; es ist das blos eine Näscherei für die Feinschmekker, die sich an Ananas überdrüßig gegessen haben.

Die Agave americana in Hamburg*).

Die Agave americana, welche im Garten des Herrn C. H. Harmsen blüht, hat 7 Fuß lange Blätter und mißt im Durchmesser nahe an 16 Fuß. Die ersten Kennzeichen einer nahen Blüthe wurden Anfang April d. J. an der Pflanze wahrgenommen, indem das Herz bedeutend dicker wurde, und die innersten Blätter, welche in einem spitzen Bündel zusammen standen, sich merklich

*) Aus einer kleinen Schrift: Einige Worte über die Agave americana, blühend im Jahre 1855 bei Herrn Harmsen. Hamburg 1855.

verlängerten, bis am 25. April der Blüthenschaft sich in Form eines 6 Zoll dicken Spargelkopfes zeigte. Die Pflanze war bis zur Spitze der kurz vor der gemachten Entdeckung des Blumenschaftes entwickelten langen Blätter 6 Fuß hoch, und der Schaft hatte sich am folgenden Tage schon so gehoben, daß die Pflanze am 26. April 6 Fuß 2 Zoll Höhe hatte. Das Gewächshaus, worin die Pflanze im freien Grunde stand, hatte nur eine Höhe von 10 Fuß und mußte in Folge dessen abgetragen und einstweilen durch einen provisorischen, circa 20 Fuß hohen Glaskasten ersetzt werden, bis das zur Aufnahme dieser Pflanze bestimmte thurmartige Gewächshaus fertig war. Obgleich die diesjährige ungünstige Witterung, so wie der Bau des Hauses störend auf die Vegetation des Blumenschaftes einzuwirken schienen, so hat derselbe doch jetzt (15. August) eine Höhe von fast 28 Fuß erreicht und ist nur etwas im Blühen verzögert worden.

Aus folgender genau aufgenommenen Tabelle ist zu ersehen, daß das Wachsthum des Blumenschaftes, je nach der größern oder geringern Wärme, zwischen 1 und 6 Zoll variirte.

Datum.	Höhe der Pflanze bis zur Spitze des Blumenschaftes.	Wärmegrad des Hauses nach Reaum.
April 25.	6'	10 Grad
„ 26.	6' 2"	12 „
„ 27.	6' 5"	14 „
„ 28.	6' 7"	13 „
„ 29.	6' 9"	12 „
„ 30.	7'	15 „
Mai 1.	7' 1"	11 „
„ 2.	7' 3"	12 „
„ 3.	7' 4"	12 „
„ 4.	7' 5"	11 „
„ 5.	7' 6"	11 „
„ 6.	7' 8"	12 „
„ 7.	7' 9"	13 „
„ 8.	8'	14 „
„ 9.	8' 3"	12 „
„ 10.	8' 4"	15 „
„ 11.	8' 7"	10 „
„ 12.	8' 9"	16 „
„ 13.	8' 11"	11 „
„ 14.	9' 1"	20 „
„ 15.	9' 5"	11 „
„ 16.	9' 6"	12 „
„ 17.	9' 7"	14 „
„ 18.	8' 8"	12 „
„ 19.	10'	20 „
„ 20.	10' 1"	8 „
„ 21	10' 2"	15 „
„ 22.	10' 6"	20 „
„ 23	10' 9"	7 „
„ 24.	10' 11"	16 „
„ 25.	11' 2"	20 „
„ 26.	11' 5"	20 „
„ 27.	11' 8"	22 „
„ 28.	12'	23 „
„ 29.	12' 2"	13 „
„ 30.	12' 3"	10 „
„ 31.	12' 4"	10 „
Juni 1.	12' 8"	19 „
„ 2.	12' 11"	20 „
„ 3.	13' 1"	20 „
„ 4.	13' 4"	18 „
„ 5.	13' 10"	22 „
„ 6.	14' 2"	24 „
„ 7.	14' 5"	25 „
„ 8.	14' 7"	26 „
„ 9.	14' 11"	22 Grad
„ 10.	15' 3"	22 „
„ 11.	15' 6"	22 „
„ 12.	15' 9"	22 „
„ 13.	16'	22 „
„ 14.	16' 2"	24 „
„ 15.	16' 5"	20 „
„ 16.	16' 9"	21 „
„ 17.	17'	22 „
„ 18.	17' 2"	18 „
„ 19.	17' 4"	20 „
„ 20.	17' 6"	16 „
„ 21	17' 8"	18 „
„ 22.	17' 9"	19 „
„ 23.	18'	15 „
„ 24.	18' 1"	16 „
„ 25.	18' 3"	15 „
„ 26.	18' 5"	16 „
„ 27.	18' 7"	23 „
„ 28.	18' 11"	23 „
„ 29.	19' 3"	24 „
„ 30.	19' 8"	24 „
Juli 1.	19' 10"	25 „
„ 2.	20' 1"	25 „
„ 3.	20' 7"	20 „
„ 4.	20' 11"	20 „
„ 5.	21' 1"	20 „
„ 6.	21' 4"	24 „
„ 7.	21' 6"	24 „
„ 8.	22'	24 „
„ 9.	22' 3"	25 „
„ 10.	22' 5"	25 „
„ 11.	22' 8"	16 „
„ 12.	22' 10"	25 „
„ 13.	23'	24 „
„ 14.	23' 2"	26 „
„ 15.	23' 4"	25 „
„ 16.	23' 8"	24 „
„ 17.	24'	24 „
„ 18.	24' 2"	23 „
„ 19.	24' 5"	24 „
„ 20.	24' 8"	22 „
„ 21.	24' 10"	25 „
„ 22.	25' 1"	20 „
„ 23.	25' 4"	22 „

(Beschluß folgt.)

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 37.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 15. September 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber einige Bromeliaceen.

Vom Herrn Professor Decaisne.
(Aus der Rev. hort. übers.)

(Fortsetzung.)

Hohenbergia erythrostachys Brongniart.

Herr Porte sandte 1850 diese eigenthümliche Pflanze aus Brasilien an das Pariser Museum; sie ist gleichfalls epiphytisch. Ihre grundständigen Blätter messen 12 — 14 Zoll, sind linealisch-zungenförmig, zugespitzt, kahl, beiderseits grün und am Rande mit spitzigen braunen, gegen den untern Theil hakig zurückgekrümmten Zähnen besetzt; am Grunde sind die Blätter erweitert und umfassen sich und bilden eine Rosette, ähnlich wie bei Vriesia splendens. Aus der Mitte dieses Blätterbusches, in dem sich oft Wasser ansammelt, erhebt sich der Blüthenstengel, der die Länge der Blätter hat; er ist cylindrisch, mit ziemlich dicht stehenden Bracteen bedeckt, welche spreublättrig, zugespitzt, mit einem schwachen mehligen Ueberzug versehen oder fast kahl sind. Der Blüthenstengel theilt sich an seiner Spitze in fünf oder sechs eiförmige, sehr dichte Aehren; diese werden von lang zugespitzten Bracteen gebildet, welche an dem untern, von den nächsten Bracteen bedeckten Theile ungefärbt, sonst aber sehr schön zinnoberroth sind. Die drei äußern Blüthenblätter liegen dicht aufeinander, sind zugespitzt, ungefärbt am Grunde, in der Mitte kaminroth und an der Spitze violett; alle drei sind lederartig und von gleicher Länge. Die drei innern Blüthenblätter sind oval zugespitzt, schön violett und haben an ihrem Grunde zwei kleine fleischige Schuppen. Die Antheren sind oval und blaßgelb. Der weiße Griffel endigt mit drei warzigen, getrennten und schneckenförmig gerollten violetten Narben.

Die Färbung der Blüthentheile dieser Art erinnert an die der Aechmaea fulgens Brongniart, einer unserer schönsten Bromeliaceen. Nach der Angabe des Herrn Brongniart scheint die Hohenbergia erythrostachys eine große Verwandtschaft mit H. stellata Martius zu haben.

Pitcairnia polyanthoides Brongniart.

Eine aloeartige, stammlose Bromeliacee mittlerer Größe; ihre grundständigen, rosettenartig geordneten Blätter sind aufrecht oder ausgebreitet, am Grunde erweitert, linealisch-zugespitzt, am Rande ganz und wellig, oben graugrün, unten blaßgrün, sehr lang, indem sie bei einer Breite von anderthalb Zoll fünfthalb Fuß in der Länge haben.

Der große mittelständige Blüthenstengel ist fingersdick, walzlich, graugrün, mit trockenhäutigen, bräunlichen, zugespitzten, dicht aneinander angedrückten und nach oben immer näher an einander tretenden Schuppen besetzt, und bildet eine einfache, längliche, 4½ — 5½ Zoll lange Aehre. Aus dem Winkel einer jeden dieser Schuppen oder Bracteen entspringt eine weiße Blüthe, die große Aehnlichkeit mit der der Tuberose hat. Diese Blüthen sind rachenförmig und bestehen aus drei äußern ovalen, dicht auf einander liegenden, scharfkantig zusammengedrückten grünen und an der Spitze bräunlichen Blüthenblättern; die drei innern Blüthenblätter sind linealisch-länglich, nach innen an den Rändern gerollt und zeigen am Grunde eine gekrebte, etwas fleischige und weiße Schuppe. Die Staubgefäße haben gleiche Länge, wie die innern Blüthenblätter und tragen längliche, gelbe Antheren. Der weißliche Griffel endigt mit einer von schön gelben, warzigen Streifen gebildeten Narbe.

Herr Linden theilte diese schöne Art, die er aus Neugranada empfangen hatte, 1851 dem Pariser Museum mit. (Beschluß folgt.)

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.
Aus der Flore des Serres übersetzt.

(Fortsetzung.)

Das Umsetzen der Fuchsien.

Gegen das Ende des Februar oder in der ersten Hälfte des März, wenn sich die Vegetation wieder zu regen beginnt, setzt man die Fuchsien in Töpfe um, welche der Stärke und dem mehr oder minder kräftigen Wachsthum derselben entsprechen; sie müssen durchschnittlich eine Weite von 9 bis 15 Zoll haben, mit Ausnahme jedoch derer, welche für zärtlichere Varietäten bestimmt sind.

Als Erdmischung empfiehlt sich Heide-, gewöhnliche Garten- und Lauberde, zu je ein Drittel; in Er-

Digitized by Google

mangelung der letzteren nehme man gut zersetzte Mistbeeterde, zu der man etwas thierische Kohle, Guano oder ähnliche kräftige Düngerarten zusetzen kann. — Herr Lanfezeur hat als passende Erde für die Fuchsien Straßenkoth empfohlen*); er muß ein Jahr alt sein nicht darüber, er wird fein gesiebt, und man setzt ihm zu einem Fünftel Heideerde zu.

Herr Lanfezeur bemerkt auch, daß er den Fuchsien beim Versetzen gleich anfangs recht weite Töpfe giebt, in denen sie ihre völlige Ausbildung erlangen können; er nimmt möglichst trockne Erde, die er so stark zusammendrückt, daß sie dem Finger Widerstand leistet. Die Anwendung solcher Erde gewähre den Vorzug, daß man sie mittelst zwei auf einander nach einem Zeitraum von einer Stunde folgender Begießungen, zu denen man Wasser und wenig Guano nimmt, vollständig in allen ihren Theilen anfeuchten könne.

Das Auskneipen.

Nach dem Umpflanzen werden die Fuchsien an den luftigsten Platz des Gewächshauses nahe ans Fenster gesetzt. Bald treten die neuen Triebe hervor, die nun der Gegenstand täglicher Beaufsichtigung werden. Sie sind fast in allen Fällen zu zahlreich und müssen daher zu einem Theile beseitigt werden. Sobald sie vier oder sechs Blätter getrieben haben, kneipt man sie aus; es ist das durchaus nöthig, wenn man recht dichtzweigige Pflanzen haben will. Man trage ja kein Bedenken, jene Operation wiederholt vorzunehmen. Freilich wird dadurch die Blüthezeit etwas verspätet, aber man wird dafür durch die Fülle der Blüthen und die Schönheit der ganzen Pflanze vollkommen entschädigt. Die Fuchsien meiner Sammlung, welche im März, April und selbst noch am 15. Mai ausgeknippen wurden, fingen gegen den 15 Juni, also ungefähr 6—8 Wochen danach, zu blühen an und blühten immerfort aufs reichlichste im Juli bis in den September. (Fortsetzung folgt.)

*) Man sehe: Blumenzeitung 1854, Nr. 28 und 32. Anm. des Ueberf.

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Zu Pompeji waren nun fast in jedem Hause die engen Räume der Peristylien zu grünen Grasplätzen und kleinen Blumengärten benutzt, in denen Springbrunnen angebracht waren. Ringsum liefen meistens mit Blumentöpfen besetzte Geländer. Die Mauern waren mit Malereien meist landschaftlicher Gegenstände bedeckt. Im Hause des Pansa sind die Seiten des Peristyls mit Schilf- und Wasserpflanzen bemalt, was zu der Vermuthung hinleitet, daß das nahe Bassin mit Fischen besetzt war. Auch zahme Thiere dienten zur Unterhaltung. In dem Hause des dramatischen Dichters in der Fortunenstraße fand man eine Schildkröte, die sich der Besitzer in dem kleinen Garten des Peristyliums gehalten.

Aber auch an solchen Hausgärten fehlt es nicht, welche außerhalb der Wohnung an das Haus sich anlehnen. Der größte Garten in dem bisher aufgedeckten Theile der Stadt ist an dem Hause des Pansa. Er ist ganz regelmäßig in einem Quadrat angelegt und füllt ziemlich den ganzen Raum aus, welcher hinter der Wohnung dem Besitzer zur Disposition frei blieb. Zwölf Rabatten, welche wohl nur für Blumenzucht bestimmt waren, liefen in der ganzen Länge des Gartens hin. Die zwischen den Rabatten gelassenen Fußsteige gestatteten freien Zutritt zu den Beeten und ermöglichten die Bewässerung. Im Hintergrunde befand sich ein stibadium oder ein bedeckter Saal mit einem Pavillon, in welchem im Sommer gespeiset wurde.

Nächstdem ist wohl verhältnißmäßig der größte Garten in dem Hause des Faunus, welches im Jahre 1831 ausgegraben wurde. Nach den Kunstwerken und Kostbarkeiten zu urtheilen, die man daselbst aufgefunden hat, ist es auch am reichsten ausgeschmückt gewesen.

Im Hause des Sallust, oder, wie es auch genannt wird, des Actäon, sind zwei Gärten. Sie sind zwar, wie es der beschränkte Raum nicht anders gestattete, unregelmäßig angelegt, aber sie liefern den Beweis, wieviel die Alten auf den Genuß der Natur und der frischen Luft hielten. Am Ende des einen Gartens ist ein triclinium, d. i. ein Speiselager im Freien, über welches eine Weinlaube sich hinzog, von deren Stakit man noch die Spuren fand. In der Mitte stand ein marmorner Tisch, ringsherum die drei Lagerstätten, so daß die Speisenden den Blumengarten vor sich hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Wir wollen nun zuerst einige von denjenigen Pflanzen aufzählen, welche im Wasser selbst wachsen und zur Ausschmückung und Belebung der Wasserfläche selbst geeignet sind. Den größten Vorzug verdienen in jedem Falle diejenigen, die durch ihre schwimmenden Blätter den Anblick des Wasserspiegels verschönern und dabei auch durch ihre Blüthen erfreuen.

Unter den einheimischen Wasserpflanzen dieser Art nehmen unbedingt die sämmtlichen Nymphäen den ersten Rang ein. Unsere deutschen Floren zählen gegenwärtig gewöhnlich sieben Arten auf, die zu den beiden Gattungen Nymphaea und Nuphar gehören. Diese beiden Gattungen lassen sich schon durch die Farbe der Blüthen, dann aber auch durch die Zahl der Kelchblätter leicht unterscheiden. Sämmtliche einheimische Nymphaea-Arten haben nämlich weiße Kronblätter, von denen die äußern länger als der vierblättrige Kelch sind; bei Nuphar sind die Kronenblätter gelb und sämmtlich kürzer als der fünfblättrige Kelch.

Während man früher nur eine einheimische Nymphaea unter dem Namen N. alba kannte, unterscheidet man jetzt noch außer dieser N. candida Presl, N. nominperta Klinggraeff und N. Kosteletzkyi Pallardi. Noch mehr Arten unterscheidet der Herr Hofgarten-Director Hentze in Kassel, welcher sich durch den An-

Digitized by Google

bau und die genauere Vergleichung der verschiedenen Formen ein entschiedenes Verdienst um die Kenntniß dieser Gattung erworben hat; er selbst hält aber seine Untersuchungen, ob die verschiedenen Formen gute Arten oder nur Varietäten seien, für noch nicht abgeschlossen. Die von den Floristen, z. B. von Garcke (in seiner mit Recht weit verbreiteten Flora von Nord- und Mitteldeutschland) gemachten Unterschiede zwischen N. alba L. und den drei andern Arten sind im Ganzen ziemlich subtil, und für die Ausschmückung der Gärten ist es wohl ziemlich gleichgültig, welche Art man wählt. N. candida und N. Konteletzkyi wurden bis jetzt nur in Böhmen gefunden, N. semiaperta in der Provinz Preußen, in Böhmen und Schlesien. Die N. alba kommt fast in ganz Deutschland, wo sich eben stehende oder langsam fließende Gewässer finden, vor, in manchen Gegenden geradezu massenweise. Die tellergroßen, lederartigen, glänzenden, herzförmigen Blätter sind eben so schön, wie die drei bis fünf Zoll im Durchmesser haltenden Blüthen; die grünen Kelchblättter kontrastiren angenehm mit den zahlreichen schneeweißen Kronenblättern, die einen Kranz von goldgelben Staubgefäßen und einen großen Fruchtknoten mit einer runden, vielstrahligen Narbe umgeben. Die Blüthen, welche einen angenehmen Geruch haben, schließen sich des Abends und verbergen sich unter dem Wasser, am Morgen steigen sie wieder empor und öffnen sich von neuem; ihre Blüthezeit ist vom Anfang des Juni bis zu Ende August, und eine kräftige Pflanze bringt in dieser Zeit immer mehrere Blüthen.

(Fortsetzung folgt.)

Farbe und Geruch der Blumen.

(Beschluß.)

Auch den schönen Geruch der Blüthen des auf unsern Wiesen so häufig wachsenden wohlriechenden Ruchgrases, Anthoxanthum odoratum, schrieb man früher einem ätherischen Oele zu. Jetzt wissen wir, daß er von der Verdunstung eines eigenthümlichen, im reinen Zustand weiße, glänzende Nadeln bildenden Körpers herrührt, der den Namen Coumarin führt und einen angenehmen gewürzhaften Geruch hat. Diesem Coumarin hat auch der wohlriechende Waldmeister, Asperula odorata, das bekannte Material zum Maitrank, dann der Steinklee, Melilotus officinalis, und unter andern auch die zum Wohlriechendmachen des Schnupftabaks dienende Tonkabohne den Geruch zu verdanken. Merkwürdig ist es, daß die weißen Blumen, welche der Zahl nach am häufigsten vorkommen, auch die meisten wohlriechenden zählen. Nach den weißen folgen sowohl nach der Zahl des Vorkommens, als auch der Zahl der wohlriechenden Arten, die rothen Blumen. Die Zahl der blauen Blumen ist die geringste, und nur wenige Arten derselben sind wohlriechend.

Hinsichtlich der Gerüche, welche das Pflanzenreich spendet, wird uns die Chemie sicher bald wichtige Aufschlüsse liefern; die Bahn dazu ist gebrochen, und schon jetzt können wir manche jener Gerüche auf chemischem Wege erzeugen. So den feinen Geruch der Ananas, der Birnen, Aepfel und Erdbeeren, sowie des ätherischen Bittermandelöls. Eigenthümlich ist es, daß die Chemie jene zarten, lieblichen Gerüche gerade mit Hülfe von Stoffen herstellt, deren Geruch wie nichts weniger, als fein nennen können, so z. B. den Geruch der Ananas, der Birnen, Aepfel ꝛc. mit Hülfe von recht altem, stinkendem Käse und übelduftendem Kartoffelfuselöl.

Bericht

über die vom Gartenbau-Verein in Darmstadt am 24. Juni l. J. veranlaßte Hauptversammlung der Gärtner und Gartenfreunde in Darmstadt und dessen Nähe.

(Beschluß.)

Zum Schluß noch Einiges über die Vorträge über Behandlung der Reben und über Frühanzucht der Kartoffeln. Bei ersteren haben wir nichts Neues gehört, indem von Babo und Andere den Gegenstand vielfach und sehr richtig dargestellt und beleuchtet haben. Der Vortragende beschwerte sich unter Anderem auch, daß sich „die Weibsleute" in die Pflege der Weingärten, namentlich zum Hacken und Ausbrechen, verirrt hätten, und maß denselben viel Unheil bei diesen Arbeiten zu. Wir geben zu, daß ungeschickte Hände viel verderben können, wie wissen aber auch, daß es Mannsleute, um im Stil des Vortrags zu sprechen, giebt, deren Verstand eben nicht größer, ja oft ungeheiger ist als der der weiblichen Individuen, welche letztere oft nur aus vernachlässigter Erziehung in Leere und Bildung hinter den Männern zurück stehen. Hätte der Vortragende nur einen Augenblick an Elisabeth, an Catharina, an Maria Theresia, an die Jungfrau von Orleans, an hundert andere weibliche Größen gedacht, so würde es ihm wohl nicht eingefallen sein, in unritterlicher Weise in öffentlicher Versammlung über „Weibsleute" zu sprechen, und er hätte dann auch dieser Versammlung ein sehr zweideutiges Lächeln erspart. —

Dem Vortrag des Prof. Dr. Bender sind wir mit Interesse gefolgt, und obgleich wir als alte Praktiker auch darin schon öfter Empfohlenes hörten, so freuete es uns doch, die mehrfältigen Versuche; um frühe Kartoffeln im Freien zu ziehen, hier erfahrungsgemäß beurtheilt zu hören. Prof. B. fand die sogenannte Sechswochen-Kartoffel für den Anbau und für die früheste Ernte am besten, namentlich wenn dieselben an einem wärmern Ort, in Stuben, Ställen ꝛc. frühzeitig in Erde gebracht, und etwas angetrieben und bewurzelt so früh, als es die Witterung erlaubt, auf ein möglichst warm gelegenes Land ausgepflanzt werden, wodurch solche um 3—4 Wochen vor den anderen Frühsorten reifen und so dem Haushalt und Handel zum Vortheil gereichen. Wir stimmen ganz dem Urtheil Bender's bei, haben jedoch einzuwenden, daß die Kartoffel mit nur seltenen Ausnahmen nicht mehlig, sondern fettig weich, — gesotten, oft harter Butter im Ansehen ähnlich wird; dabei ist sie freilich sehr zart von Geschmack und nimmt nimmer den steengeren Kartoffelgeschmack an, den viele andere Sorten haben. So lange man noch keine mehligeren Sorten reif hat, kann man sich ihrer stets als eines Geschenkes der Natur bedienen, langen aber die besseren an, dann mag sie Niemand mehr. Dr. B. hatte einen Teller ziemlich ausgewachsener Knollen zur Bekräftigung seines Vortrages aufgestellt, von

Digitized by Google

welchen sich aber die Haut noch abschälte, die folglich noch nicht an der vollen Reife angelangt schienen. Diese Sorte hat ihre Eigenheiten mehr denn andere; reif, schickt sie sich bald wieder an zu keimen, wenn sie noch in der Erde bleibt, deshalb die unerbrliche Behauptung, sie ließe sich zweimal ernten in demselben Jahr, wozu unsere Sommer zu kurz sind. Ihre Aufbewahrung muß bei früher Ernte stets luftig und trocken sein, indem sie sonst keimt, und die Knollen, da sie wenig Augen tragen, unfruchtbar werden. Weiße Knollen keimen auch nicht gern, so wie diese Sorte auf magerem Boden oder unter Bäumen, und zu dicht gelegt, nur kleine Knöllchen bringt, welche die Anbaukosten nie decken. Aus diesen Ursachen wurden auch anfänglich die kaum nußgroßen Knollen im Handel vorfandt, bei welchen man Noth hatte, im dritten Jahre die Art in ihrer Vollkommenheit kennen zu können. Aber in zu fettem Boden trägt sie auch schlecht, sie verlangt im Ganzen einen guten Praktiker, um sich in ihrem vollen Ertrag überwunden zu geben, sie zeigt dann Knollen von 5—6" lang und 2—3" Dicke. — Sachsenhäuser Gemüsgärtner verkauften in der Mitte Juni die nahe an der vollen Reife angelangten, im freien Felde ohne alle Vorbereitung gezogenen Knollen dieser Sorte das Gescheid (64 aufs Maltee) um 30 Kreuzer, was wohl eine animirende Vergütung ist. D.

Kleinere Mittheilung.

Durch den Herrn Dr. Büchner, Professor am Gymnasium zu Hildburghausen, und Herrn K. Kirsch, Lehrer an der dortigen Bürgerschule, wird eine Sammlung von Pilzen herausgegeben, die empfohlen zu werden verdient. Die Pilze sind in einer künstlichen Masse äußerst naturgetreu nach Form und Farbe nachgebildet und befinden sich in einem geschmackvollen Pappkasten, dessen Grund mit Moos belegt ist. Auf kleine Klötzchen lassen sich die Pilzmodelle, die von jeder Art gewöhnlich den frühern und den ausgebildeten Zustand darstellen, in der natürlichen Lage aufstellen. Bis jetzt sind zwei Kästen davon fertig. Der eine enthält 10 Arten, die am häufigsten genossen werden, der zweite zehn der giftigsten. Eine Beschreibung ist beigegeben. Die Sammlung soll 4—5 Kästen umfassen und binnen 2—3 Jahren vollendet sein. Der Preis eines Kastens ist in Hildburghausen 3 Thaler.

Die Agave americana in Hamburg.

(Beschluß.)

Am 13. Juni zeigten sich die ersten Blumenbildungen*) in Form einer dicken Tulpe, welche am Blumenschaft hervorbrachen.

*) Wir geben, nach einigen frischen Blüthen, eine Beschreibung derselben. Der unterständige, stumpf-dreiseitige längliche Fruchtknoten mißt etwas über einen Zoll. Von ihm aus geht, äußerlich nur durch eine geringe Verengerung von ihm abgesetzt erscheinend, eine einen halben Zoll lange Röhre, welche an ihrer Mündung die sechs fast grade stehenden, am Grunde auf eine kurze Strecke mit einander verwachsenen grünlich gelben Blüthenblätter trägt. Diese messen ungefähr ¾ Zoll in der Länge; sie sind lineallisch und etwa 2 Linien breit, am äußersten Ende erstrecken sie

Der Schaft bis zur ersten Blumenbildung betrug am 13. Juni 14½ Fuß. Der Blumenschaft dieser Pflanze hat, die Spitze eingerechnet, 30 sehr schöne, zierliche, candelaberartig ausgebreitete Arme und derselbe erhält dadurch ein sehr gefälliges Ansehen, so daß man unwillkürlich glauben sollte, derselbe wäre von Gußeisen geformt. An den Endspitzen der Arme sitzen die Blumen in großen 1 bis 2 Fuß im Durchmesser haltenden büschelartigen, handförmig ausgebreiteten Dolden, worin 100 bis 170 einzelne Blumen befindlich, so daß der Blüthenschaft mindestens 4000 Blumen enthält.

Das für diesen Zweck nach der Zeichnung des Architekten Herrn Koch und von Herrn H. Gordes eigens gebaute achteckige thurmartige Gewächshaus ist auf das Solideste und Geschmackvollste ausgeführt. Der untere Raum des Hauses mißt 28 Fuß im Durchmesser und ist mit einem schrägen Glasdach versehen, welches sich an den obern, 12 Fuß im Durchmesser haltenden Aufsatz anschließt. Der Aufsatz ist 12 Fuß hoch und mit einem 3 Fuß hohen, nach allen acht Seiten abfallenden Glasdache versehen. Die ganze innere Höhe des Hauses beträgt 32 Fuß. Um dem Beschauer dieser Pflanze die Blumen so nahe wie möglich zu bringen, ist im Innern des Gebäudes, 12 Fuß hoch von der Erde, eine Gallerie angebracht worden, welche den Durchmesser des obern Theils des Gebäudes einnimmt, und zu welcher von zwei Seiten bequeme Treppen hinaufführen.

Das Innere des Hauses ist durch Feigenbäume mit Früchten, blühende Nerium splendens, Lilium lanciifolium album und rubrum, Canna discolor, Wageneweinii und nepalensis, Caladium Colocasia, Philodendron pertusum, Tristania laurina und viele andere schöne Pflanzen decorirt, und angenehme Sitzplätze tragen dazu bei, den Aufenthalt in diesem Hause so angenehm wie möglich zu machen.

Da, so viel bekannt, von der Agave americana keine charakteristisch getreue Abbildung vorhanden ist, so hat Herr Fr. Helmerdinger nach der jetzt blühenden eine getreue Abbildung angefertigt. H. B.

etwas zugespitzt. Sie sind von etwas lederiger Beschaffenheit. Es lassen sich von diesen sechs Blüthenblättern leicht drei äußere, etwas derbere, dem Kelche entsprechende, und drei innere, etwas zartere, welche den Kronblättern entsprechen, unterscheiden. An dem Grunde ihrer Verwachsung entspringen die sechs Staubgefäße; die dünnen Staubfäden sind 2½ Zoll lang; die, welche vor den innern Blüthenblättern stehen, sind etwas länger als die vor den äußern eingefügten. Die lineallische, in zwei Längsritzen aufspringende Anthere ist fast in ihrer Mitte auf der Spitze des Staubfadens, einem Wagebalken nicht unähnlich, eingefügt und ist ungefähr ¾—1 Zoll lang. Der gelblich grüne Blüthenstand besteht aus ziemlich derben Körnchen von ovoidem oder fast kreisrundem Umriß, die unter dem Mikroskope auf ihrer Fläche eine zierliche netzartige Zeichnung erkennen lassen. Der Fruchtknoten ist dreifächerig; in jedem Fache finden sich 2 im Centralwinkel desselben eingefügte Reihen dicht auf einander liegender, flacher (anatroper) Samenknospen. Der ausgewachsene Griffel ist von der Länge der Staubgefäße oder etwas länger; am Grunde ist er etwas dicker, sonst fadenförmig, die Narbe ist stumpf dreiseitig, auf der Oberfläche mit drei Spalten versehen, an deren Rändern kleine Wärzchen stehen. — Für die Naturgeschichte der Agave wäre es interessant zu wissen, ob sich zwischen den grundständigen Blättern, vielleicht in den Achseln derjenigen, die dem Schaft zunächst stehen, Knospen vorfinden, welche unter begünstigenden Umständen auswachsen und das zu Grunde gehende Exemplar ersetzen könnten, oder ob solche Knospen überhaupt gänzlich fehlen. Bekanntlich gehört die Agave zu den Pflanzen, die nach ihrer ersten Blüthe und Fruchtbildung gänzlich zu Grunde gehen. Vielleicht erlaubt Herr Harmsen einem Hamburger Botaniker, in Betreff des eben erwähnten Punktes das Exemplar zu untersuchen, was natürlich auch nach gänzlich vollendeter Blüthe, und wenn die Pflanze schon abgestorben ist, geschehen kann. D. Red.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 38.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 22. September 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.

Aus der Flore des Serres übersetzt.

(Fortsetzung.)

Behandlung und Ausbringen aus dem Gewächshause.

In der ersten Hälfte des Maies, je nach der Witterung, bringt man die Fuchsien aus dem Gewächshause und setzt sie der Sonne aus, damit die jungen Triebe fest werden und sich kräftigen. Man wähle zu diesem Zwecke einen Tag, wo die Luft rein und still ist und zu hoffen steht, daß die Nacht warm wird. Man läßt die Fuchsien nun an einem solchen Platze bis zur Bildung der Blüthenknospen und bringt sie bei dem Eintritt der Sonnenwärme in den Halbschatten.

Wie es die Lokalität mit sich bringt, stellt man die Pflanzen reihenweise auf oder in Gruppen, wobei natürlich auf ihre verschiedene Höhe und Färbung Rücksicht zu nehmen ist; die Töpfe werden zu zwei Drittel in die Erde gesenkt, damit sie nicht zu rasch austrocknen; noch besser ist es, rings um die Töpfe einen kleinen Sandhügel aufzuhäufen. Den Sand kann man mit Rasenstücken oder auch mit grünem Moos belegen*) — Eine derartige mit Geschmack ausgeführte Gruppe bietet einen reizenden Anblick.

Meine Fuchsiensammlung wird zum Theil auf den Vordertisch eines Kamelienhauses aufgestellt, wo dann die Glasfenster weggenommen und durch bewegliche Matten ersetzt werden; der andere Theil bleibt ganz im Freien im Garten ohne alle Bedeckung; ein wesentlicher Unterschied zwischen den im Hause und im Freien aufgestellten Fuchsien ist kaum wahrzunehmen; doch möchten die im Schutz stehenden vielleicht noch besser sich befinden. — Auf der Stelle, die man ihnen gegeben, bleiben sie nun bis zur Wiederkehr der kältern Jahreszeit.

Ueber die Formen, die man den Fuchsien zu geben hat.

Ein sorgsamer Pfleger wird täglich seine Lieblinge besuchen und darauf achten, daß die Zweige keine falsche Richtung erhalten, und sie deshalb an kleine Pfähle befestigen. Unter seiner Hand werden sie die angemessensten Formen erhalten; die einen bilden schön abgerundete Büsche, die andern erheben sich zu regelmäßigen Pyramiden, andere Varietäten lassen ihre Zweige in anmuthiger Weise herabhängen. Es würde zu weit führen, wenn man angeben wollte, welche Varietäten sich mehr zu der einen oder der andern Form neigen; man erkennt dies bei einiger Aufmerksamkeit auch ohne weitere Belehrung sehr bald.

Behandlung im Gewächshause.

Es gelten im Allgemeinen hier dieselben Vorschriften; jedoch muß man, wenn man die Kultur im Hause der im Freien vorzieht, einige Modificationen eintreten lassen.

Was man im Gewächshause besonders zu verhindern hat, ist das Spindeligwerden; man muß deshalb die Fuchsien weit genug von einander aufstellen, damit die Luft freien Zu- und Durchgang habe. Am besten sind Häuser mit doppelter Abdachung, weil man dann mehr Luft und Licht geben kann. - Bin ich auch der Ansicht, daß die Sonnenstrahlen unter unserm Himmelsstrich der Entwicklung der Pflanzen und der Knospenbildung zuträglich sind, so kann ich doch der Meinung des Herrn Lanfezeur nicht beipflichten, insofern er verlangt, in keinem Falle die Fuchsien zu beschatten. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß man dies während der Sommerhitze und während der Blüthezeit thun müsse. Es nehmen sonst die Blüthen eine einförmige Färbung an, sie färben sich allzu sehr und zeigen weniger frische Farben. Man entgegne nicht, daß die Fuchsien ja auch in Amerika, in Florida, einer noch größern Wärme und einer glühendern Sonne, unter deren Einfluß das Thermometer auf 30—35 Grad steigt, ausgesetzt sind; dort wachsen sie in Waldungen zwischen Bäumen, die ihnen einen feuchten Schatten gewähren, oder sie leben auf Gebirgen von bedeutender Erhöhung und finden dort eine frische und reine Luft, die ihnen trefflich behagt. Geht nicht daraus hervor, daß man sie in ganz unangemessene Verhältnisse brächte, wenn man sie während unserer trocknen und heißen Sommer der ausdorrenden Sonne aussetzen wollte? — Das ist so gewiß, daß man, um mit Erfolg gegen die Nachtheile, die ein solches Verfahren mit sich bringt, anzukämpfen, genöthigt ist, seine Zuflucht zu wiederholten Begießungen

*) Sollte das nicht wegen des mancherlei Ungeziefers, das in dem Moose sich sammeln könnte, bedenklich erscheinen? Der Uebers.

Digitized by Google

und Besprengungen während eines Tages zu nehmen, worüber man viele Zeit und Mühe verliert.

Meine Behandlung ist einfacher und bringt erfreuliche Resultate, weshalb ich sie auch beibehalte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber einige Bromeliaceen.

Vom Herrn Professor Decaisne.

(Aus der Rev. hort. übers.)

(Beschluß.)

Pitcairnia zeifolia C. Koch et Sello, im Index semin. hort. Berol. 1855, p. 11.

Der Herr v. Warszewicz fand diese Art in Guatemala; sie erreicht mit ihren Blättern ungefähr eine Höhe von 3 Fuß. Die grundständigen, 2—2½ Fuß langen und in der Mitte 2 Zoll breiten Blätter sind schlaff, auf der Oberseite mattgrün, auf der Unterseite blaß und glänzend grün. Am Grunde verschmälern sie sich in einen scheidigen Stiel, dabei sind sie ganz kahl und ohne Dornen. Die stengelständigen nehmen an Größe ab, die untersten verkümmern zu verlängert-lanzettlichen, lang zugespitzten Schuppen, welche den Stengel dicht umschließen. Der verlängerte Blüthenstengel ist einfach und nach oben blaßgrün. Die Bracteen stehen ab, sind eilanzettlich und concav zusammengerollt, zollang; die untern grün, die obern mit Ausnahme der Spitze grünlich-zinnoberfarbig. Die Blüthen sitzen auf einem kurzen und dicken Stiele, sind verlängert, zurückgekrümmt, grünlich weiß; die äußern Abschnitte oder die Kelchblätter sind so lang wie die Bracteen, concav und schmal-elliptisch; die innern oder die Kronenblätter sind mehr verlängert-linealisch, gedreht-zusammengerollt, in der Mitte zurückgekrümmt und so lang wie die Staubgefäße. Die Narben sind schmal-elliptisch spiralig gedreht und hervorstehend. Die Samenträger sind central und zweitheilig und mit den horizontalen, stielrunden Samenknospen dicht besetzt.

Pitc. macrocalyx Hook. unterscheidet sich von der beschriebenen Art durch gelbe, endlich zurückgekrümmte äußere Blüthenblätter und nähert sich mehr der **P. lutifolia Ait.**; die letztere hat aber Blätter, die am Grunde dornig und auf der Unterseite mit einem staubartigen Ueberzuge versehen sind, und eine gedrungene Aehre. **P. maydifolia Decaisne**, welche die P. zeifolia, wie schon der Speciesname andeutet, hinsichtlich der Blätter ähnlich ist, hat dichter gestellte und spiralig aufeinander liegende Blüthen, einen nach oben purpurröthlichen Stengel und lebhaft purpurne Bracteen.

Pitc. Funckiana A. Dietr., die nach Planchon's Ansicht kaum von P. maydifolia sich unterscheiden läßt, weicht von der letztern hinreichend ab durch die grüne Färbung des obern Stengeltheils, der Bracteen und der Kelchblätter, sowie durch die zuletzt ganz abstehenden Blüthen und durch die gelbe Farbe der Kronenblätter.

Plutystachys C. Koch.

Diese neue Bromeliaceen-Gattung ist vom Herrn Professor **C. Koch** im **Index semin. hort. Berol.** 1855, p. 11 aufgestellt und folgendermaßen charakterisirt worden:

Perigonium doppelt: das äußere (der Kelch) besteht aus drei pergamentartigen, convexen, untereinander gleichen, von der Bractee umschlossenen Blättern, das innere oder die Krone wird von drei linealischen, in eine Röhre spiralig zusammengerollten und nur an der Spitze von einander abstehenden Blättern gebildet. Sechs Staubgefäße mit spiralig gedrehten Staubfäden; die Antheren anfänglich aufrecht, später aufliegend, am Grunde pfeilförmig; Fruchtknoten oberständig, pyramidenförmig, dreifurchig, allmählich in den Griffel verschmächtigt; drei linealische, abstehende Narben. Samenträger ungetheilt, mit vielen Samenknöspchen versehen. Samenknöspchen anatrop, länglich, an dem einen Ende mit einer gekrümmten Spitze versehen.

Die Gattung steht zwischen Puya und Tillandsia; von beiden unterscheidet sie sich durch die spiralig gedrehten Staubfäden und durch ihre Samenknöspchen, die nicht zusammengedrückt sind, wie das bei Puya der Fall ist, und gekrümmte Spitzen haben, während sie bei Tillandsia stumpf sind. Durch die breit gedrückte Aehre (der Name bedeutet Breitähre) stimmt sie mit einigen Tillandsia-Arten, z. B. mit T. maculata, überein, und vielleicht gehört auch diese und andere Arten zu der neuen Gattung.

Plutystachys cyanea C. Koch et Sello. Allardtia cyanea Dietr. Berl. Gartenz. XX, 241.

Die Blätter zungenförmig-lanzettlich, unbedornt, am Grunde verbreitert; die Aehre zusammengesetzt und zusammengedrückt; die Blüthen in zwei Reihen und von den pergamentenen Bracteen fast ganz eingeschlossen. Die äußern Blüthenblätter länglich, zugespitzt, ums Doppelte kürzer als die innern, kornblumenblauen.

Die untern Blätter bilden eine Rosette, messen einen Fuß und darüber und sind 1—1½ Zoll breit, am Grunde breiter und concav-kanalartig, in der Mitte oft zurückgekrümmt, am Rande ganz und mehr oder weniger wellig, ganz kahl, grün; die stengelständigen werden allmählich kleiner und gehen nach oben in die Bracteen über. Der Stengel ist 2—3 Fuß hoch und kahl, an der Spitze die zusammengesetzte, eispenartige Aehre tragend. Die Bracteen eiförmig, auf der Innenseite concav und den Kelch und zwei Kronenblätter umschließend. Die Blüthen klein, indem sie 8—10 Linien in die Länge und 2½ Linie in die Breite messen; sie stehen auf einem kurzen und dicken Stiele. Die Kelchblätter fast zusammengerollt, doppelt kürzer als die aufrechten Kronenblätter, Staubgefäße ein wenig kürzer als diese letztern.

Diese epiphytische Bromeliacee wurde von dem Herrn von **Warszewicz** in Guatemala entdeckt, und vom Herrn Doctor **Dietrich** unter dem Namen Allardtia als eigne Gattung aufgestellt. Allein die Herren **Koch** und **Sello** haben diesen Namen verändert, weil ich bereits diesen Namen einer Compositen-Gattung beilegte, die von **Jacquemont** in dem thibetanischen Hochgebirge aufgefunden wurde.

Digitized by Google

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

In den Blättern hat die Gattung Nuphar die größte Aehnlichkeit mit Nymphaea; man trifft von jener drei Arten in Deutschland: das am häufigsten sich findende Nuphar luteum Smith, N. pumilum Sm., welches in Schlesien, Mecklenburg, bei Hamburg, bei Königsberg und dann in einigen Gegenden der Schweiz, wie es scheint, überall nur vereinzelt vorkommt, und endlich das bisher nur im Schwarzwalde und in den Vogesen beobachtete N. Spennerianum Gaudin. Während N. luteum eine ganzrandige Narbe und länglich-lineallische Antheren besitzt, ist die Narbe der beiden andern sternförmig scharf gezähnt; bei N. pumilum sind die Antheren fast quadratisch, dagegen bei N. Spennerianum fast viermal länger als breit. Die beiden letztgenannten Arten haben kleinere Blumen, doch ändert auch N. luteum in der Größe der wohlriechenden Blumen, welche gewöhnlich $1\frac{1}{2}$—2 Zoll im Durchmesser haben, sehr ab; hinsichtlich der Schönheit stehen die Blüthen bei allen Arten denen der Nymphäen bedeutend nach, da die Kronenblätter kleiner sind, und ihre gelbe Farbe nur wenig von der Farbe der andern Blüthentheile absticht.

In der Weise des Wachsthums stimmen Nymphaea- und Nuphar-Arten mit einander überein. Sie haben einen dicken, oft die Stärke eines Mannesarmes erreichenden kriechenden Wurzelstock, der mit vielen Wurzeln in dem Schlamme befestigt ist, und an dessen ältern Ende man dicht gedrängt die rundlichen, knotig hervortretenden Narbenflächen der abgestorbenen Blätter und Blüthenstiele bemerkt; aus dem vordern Ende entspringen die frischen Blätter und in deren Winkeln die Blüthen. Beide haben nach dem Wasserstande bald längere, bald kürzere Stiele.

An die Nymphäen möchte sich am passendsten Limnanthemum nymphoidea Link*), anreihen; denn schon der Artname deutet auf die Aehnlichkeit in der äußern Erscheinung mit jenen Gewächsen hin. Systematisch betrachtet, steht freilich Limnanthemum weit von den Nymphäen ab, denn es gehört einer kleinen Unterabtheilung der Gentianeen an, mit denen man es auf den ersten Blick kaum verwandt halten möchte. Die schwimmenden Blätter, welche bald länger, bald kürzer gestielt sind, haben eine lederartige, herzförmig kreisrunde Fläche. Die Blüthen stehen, von langen Stielen getragen und zu einem Büschel vereinigt, in den Achseln der obern Blätter. Die Blumen sind immer noch stattlich genug, wenngleich weit kleiner als bei den Seerosen, sie haben ungefähr einen Zoll im Durchmesser. Der Kelch ist in fünf lanzettliche Lappen getheilt. Die radförmige Krone ist schön gelb und fünftheilig, am Rande gewimpert, und am Schlunde dicht mit langen Haaren besetzt. Die Samenkörner der eiförmigen, zugespitzten Kapsel sind ganz eigenthümlich, denn sie erscheinen als ganz dünne, zusammengedrückte, ovale Schüppchen, deren Rand mit kleinen Borsten wimperartig besetzt ist. Die Stengel kriechen unter dem Wasserspiegel hin und verästeln sich vielfach. Die Blüthen erscheinen vom Juni bis in den August und treten nur während des Blühens über das Wasser hervor.

Diese schöne Wasserpflanze ist zwar nicht so verbreitet wie die Nymphäen, aber sie findet sich doch in vielen Gegenden von Süd- und Norddeutschland und dann meist in großer Menge. (Fortsetzung folgt.)

*) Synonym damit sind unter andern: Menyanthes nymphoides L. und Villarsia nymphoides Ventenat. Ein deutscher Name ist „Seekanne". Die ältern Botaniker rechneten die Pflanze zu den Nymphäen.

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Besonders anmuthig müssen die drei Gärten im Hause des Quästors oder des Castor und Pollux gewesen sein. Ich theile die Beschreibung des größten dieser Gärten nach Engelhard mit, welcher als Beschauer an Ort und Stelle und als Sachkenner vor Andern gehört zu werden verdient. Der zunächst hinter dem Tablinum liegende Säulengang des Peristyls, so heißt es bei ihm, ist mit einem Dache bedeckt, welches von fünf dorischen Säulen getragen wird. Der frei liegende Theil vor diesem Säulengang war ein Garten, welcher durch ein Gitter abgeschlossen war, von welchem man die Spuren noch an den erwähnten Säulen sieht; nach diesen Spuren zu urtheilen, mag das Gitter etwa 5 Palmen hoch gewesen sein. Der Garten hatte an der Seite rechts, wenn man aus dem Tablinum hinein kommt, einen unbedeckten Gang in Form einer Laube. Der Fußboden des Ganges ist von Cement, und man sieht noch die Spuren der Laubenpfeiler darin. In dem Garten steht ein Altar und hinter demselben ein kleines Häuschen (aedicula), welches vermuthlich zum Privatgottesdienst des Hauseigenthümers bestimmt war. Nach dem Bilde an dem Fuße dieses Häuschens zu schließen, scheint es der Verehrung des Bacchus gewidmet gewesen zu sein, indem hier ein Panther abgebildet ist, der begierig nach den Trauben einer Weinrebe hascht, die den Untersatz des Häuschens umgiebt. Dasselbe ist mit Malereien und Stuccatuarbeiten artig verziert, sowie mit zwei kleinen Säulen, welche den Giebel tragen. Auf den Mauern, welche diesen Garten umgeben, sind zwischen den anstehenden Halbsäulen Gartenpartien mit Gitterwerk, Pflanzen, Springbrunnen, Blumen, Vögeln und andern anmuthigen Gegenständen abgebildet. Der bedeckte Theil des Peristyls ist in folgender Art bemalt. Der Sockel ist schwarz und es sind auf demselben aus der Erde wachsende Blumen und Pflanzen und zwischen denselben Vögel in allerhand Stellungen, fliegend, Insecten oder kriechende Thiere verfolgend u. s. w., meisterhaft abgebildet. Die Wände über dem Sockel sind in rothe und gelbe Felder getheilt, größtentheils mit schwarzen, aber auch mit weißen Einfassungen. Mitten in diesen Feldern sind die schönsten Bilder. Auf der Mauer hinter der Laube sind Häuser und ländliche Gegenden gemalt; an der Thüre eines kleinen Tempels ist eine Frau, mit einer brennenden Fackel in der Hand, abge-

Digitized by Google

bildet, und auf einem Altar vor dem Tempel liegen verschiedene Arten von Früchten; weiter hinten schlängelt sich ein Fluß, an dessen Ufer ein Fischer sitzt, der von der Angel einen Fisch nimmt, um ihn in ein Körbchen zu legen.

Gewiß wird ein Jeder zugeben, daß eine solche Ausschmückung eines beschränkten Lokals höchst sinnreich, und das Ganze geeignet war, die Aufmerksamkeit der darin Lustwandelnden zu fesseln. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilung.

In England verwendet man sehr häufig die Binsen mit festem Marke, namentlich Juncus effusus, zu Lampendochten, und es ist sogar alljährlich im August ein Markt in der Nähe von Norfolk, wo man die Binsen verkauft. Da diese Binsen in Deutschland, besonders in manchen Gegenden, sehr häufig sind, so könnte man sie auch wohl benutzen, und arme Leute könnten mit deren Einsammlung ihr Brod verdienen. (Bot. Ztg.)

Personal-Notizen.

Herr Dr. E. Regel, bis jetzt Obergärtner am bot. Garten und Privatdocent an der Züricher Hochschule, ist durch den russischen Minister Grafen von Perofsky zum wissenschaftlichen Director des Kaiserlichen bot. Gartens zu Petersburg berufen worden. Herr Dr. E. Regel hat den Ruf angenommen. Sein neuer, ausgedehnter und nun vielen Hülfsmitteln unterstützter Wirkungskreis wird ihm Gelegenheit geben, in noch fruchtbringenderer Weise, als bisher, für den Gartenbau und dessen Wissenschaft und Praxis thätig zu sein. — Als Mitherausgeber der Gartenflora sind die Herren: Professor Dr. Heer in Zürich und der Kunst- und Handelsgärtner Rinz in Frankfurt a. M. eingetreten; doch wird sich Herr Regel noch an der von ihm gegründeten Zeitschrift betheiligen. — Herr Garteninspector Schnittspahn ist zum Director des bot. Gartens zu Darmstadt ernannt worden. — Herr Dr. Joseph Dalton Hooker ist als Assistent seines Vaters bei der Direction des bot. Gartens in Kew und den damit verbundenen Anstalten ernannt worden.

Antwort,

die in Nr. 15 der diesj. Bltg. befindliche Anfrage des Herrn A. S. v. W. betreffend.

Sollten zur Etikettirung der Gloxinienknollen sich nicht die auch zu andern Etiketten empfohlenen Kochenplättchen, wie man sie als Marken beim Kartenspiel braucht, zweckmäßig verwenden lassen? — Sie nehmen wenig Platz ein und verderben nicht. Die Namen der Varietäten könnten mit unauslöschlicher Tinte aufgeschrieben werden; oder noch zweckmäßiger wäre es, den Plättchen nur Nummern einzuritzen oder aufzuschreiben, die einem Register, das zu den Nummern auch die Namen enthielte, entsprechen. Man hätte dann den Vortheil, daß man

die Etiketten auch bei andern Pflanzen bequem wieder verwenden könnte. Zum Anheften der Etiketten an die Gloxinienknollen läßt sich Zinn- oder Bleidraht verwenden, oder ein nicht allzustarker Hanfbindfaden, den man, um ihn noch dauerhafter zu machen, einen Tag lang in aufgelösten Alaun legt, wodurch er gegen die Fäulniß gesichert ist.

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. am 21. Mai 1854 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde*).

Die in erwähnter Versammlung für den rubricirten Zweck erwählte Commission suchte durch mehrmalige Zusammenkünfte und gegenseitige schriftliche Mittheilungen ihre verschiedenen Ansichten zu einigen und glaubt nunmehr in Nachstehendem zur Erziehung tüchtiger Gärtnerlehrlinge und Gehilfen die Hauptpunkte aufgestellt zu haben, durch deren consequente Befolgung, wenn auch keine gründliche Heilung, doch eine sehr wesentliche Verbesserung angebahnt würde.

§. 1.

Ueber die Mängel der Gärtnerlehrlinge und Gehilfen.

Obgleich an sogenannten Gärtnerlehrlingen und Gehilfen durchaus kein Mangel ist, so wird doch allgemein darüber geklagt, daß die in den Gärten befindlichen Individuen sehr oft untauglich sind und dem Zwecke nicht entsprechen, indem man häufige Klagen hört über Unwissenheit, öfters verbunden mit Eigendünkel, über Nebeltöterei, unzweckmäßiges Kasteln und Nachlässigkeit bei der Arbeit, sowie endlich über Unredlichkeit und unanständiges Benehmen. Fragt man nach den Ursachen dieser Uebel, gegen welche unsere Vorfahren bei Weitem nicht in dem hohen Grade, wie wir, zu kämpfen hatten, so wird man sich bald davon überzeugen, daß unser jetziges allzu liberales, sorgloses Erziehungssystem eine Vernachlässigung der Elementarkenntnisse erzeugt, dabei aber Oberflächlichkeit und ungewöhnliche Genußsucht, die Wurzel alles Uebels, bei unserer Jugend hervorruft. Der Hang zu Genüssen und Vergnügungen jeder Art, wozu die gegebenen Mittel selten in Verhältniß stehen, ist es, welcher besonders Trägheit und Unredlichkeit hervorruft. Da es nicht in der Macht einzelner Menschen, ja ganzer Corporationen liegt, diesen Uebelständen, durch die Zeitverhältnisse hervorgerufen, wirksam entgegen zu treten, so steht auch dem Gartenprincipale nur seine eigene moralische Kraft zu Gebote, um die ihm anvertrauten Lehrlinge und Gehilfen zu tüchtigen und brauchbaren Männern heranzubilden. Sämmtliche Commissionsmitglieder stimmten in ihren Ansichten darin überein, daß die heutigen Gartenvorsteher bei vielen der erwähnten Klagen nicht unschuldig ausgehen, sowie sie andererseits zur Beseitigung derselben durch ihr Benehmen, ihre sachgemäßen Anordnungen, und vor Allem durch ihren moralischen Wandel viel beitragen können. Wir halten es daher nicht für unwesentlich, uns hier über diesen Punkt ausführlicher auszusprechen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vorgetragen in der am 24. Juni 1855 vom Gartenbau-Verein zu Darmstadt abgehaltenen allgemeinen und zahlreich besuchten Versammlung von Gärtnern und Gartenfreunden. cf. Nr. 35 der Bltg.

Literarische Anzeige.

Die Gemeinnützlichen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft, herausgegeben von Fr. Gäßler, können zu dem ermäßigten Preise von 20 Sgr. pro Jahrgang durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 39.

Neue

Blumen-Zeitung.

Begründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 29. September 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.

Aus der Flore des Serres übersetzt.

(Fortsetzung.)

Ueber das Begießen.

Aus dem Vorhergehenden erhellt zur Genüge, daß die Fuchsien eine feuchte Atmosphäre lieben, und daß sie nur dann recht freudig gedeihen, wenn man sie oft begießt und bespeengt. Es muß demnach der Erdballen während des Wachsthums des Strauches beständig in einem angemessenem Grade feucht erhalten werden, wobei man sich jedoch stets vor einem Uebermaß, durch welches die Fäulniß der Wurzel und somit der Verlust der ganzen Pflanze herbeigeführt wird, zu hüten hat. Um sich vor solchen üblen Erfahrungen zu schützen, muß man darauf sehen, daß das Wasser beim Begießen so wie auch bei Regengüssen leicht wieder aus den Töpfen abfließt und sich nicht staucet.

Wie viel man zu begießen hat, das hängt von der Jahreszeit und von dem Wachsthum des Strauches ab; es muß im rechten Verhältniß zu dem größern oder geringern Verluste an Wasser stehen, welcher durch den Zustand der Atmosphäre bedingt wird.

Während des Winters begießt man wenig oder gar nicht; man giebt den Fuchsien dann nur so viel Wasser, daß der Ballen etwas feucht bleibt. Nach dem Umsetzen gießt man in der Weise, daß die ganze verwendete Erde völlig durchfeuchtet ist, und man wiederholt dann das Begießen, wenn es nöthig erscheinen sollte; man muß grade dann sich sehr vor allzu großer Feuchtigkeit, die leicht verderblich werden könnte, hüten. Sobald die Wurzeln und neuen Triebe sich wieder entwickeln, steigert man auch verhältnißmäßig das Begießen.

Bei dem Beginn der Blüthe begießt man reichlich, und während dieser Zeit, die gegen drei Monate dauert, muß das Wassergeben am häufigsten stattfinden; es ist aber nach meinen Erfahrungen besser, das Begießen Morgens und Abends zu wiederholen, und die Zweige und Blätter öfters mit einer Handspritze zu bespreugen, als mit einem Male recht viel Wasser zu geben.

Ist die Hitze recht groß, dann ist es zu empfehlen, daß man der Luft um die Fuchsien eine heilsame Feuchtigkeit mittheilt, indem man die Wege und den Boden ringsumher begießt.

Ein für allemal gültige Vorschriften lassen sich, wie jeder Verständige einsieht, über das Begießen nicht aufstellen: es ist hier der Zustand der Atmosphäre, der Standort der Pflanzen und ihr ganzes Wachsthum maßgebend; immer aber vergesse man die unbestreitbare Wahrheit nicht: die Fuchsien verlangen viel Wasser.

Brunnenwasser, welches im Allgemeinen mehr oder weniger Beimischungen enthält, die den Pflanzen schädlich sind, darf man bei dem Begießen nicht anwenden, sondern Regen- oder Fließwasser. Man setze in der ersten Zeit, von dem Umsetzen bis zur Bildung der Blüthenknospen, dem Wasser regelmäßig einen düngenden Stoff zu. Man kann sich des Guano bedienen, hüte sich aber vor einem zu großen Beisatze, durch den die Wurzeln leiden würden. Während der zweiten Periode oder in der Blüthenzeit kann man, wie ich in meiner Schrift über die Fuchsien bereits angegeben habe, Wasser verwenden, das mit reinem Kuh- oder Schafdünger oder mit Hornspänen versetzt ist.

In neuster Zeit hat ein Herr Lierval*) die Vorzüge hervorgehoben, welche die Anwendung des Leimes als Zusatz zu Gießwasser gewährt. Er hat Versuche mit einer Pelargoniensammlung und mit andern Pflanzen gemacht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Anwendung des Leimes auch den Fuchsien zuträglich sein wird, noch dazu, da man als eine Eigenschaft desselben rühmt, daß der damit begossene Boden länger feucht bleibt. Der Leim wirkt nicht so reizend, wie andere Dungstoffe, enthält aber viele organische Stoffe die die Pflanzen sich leicht aneignen, und bei denen sie kräftig gedeihen. Man rühmt auch dem Leime nach, daß er sich dadurch vortheilhaft vor dem Guano auszeichne, daß er das Wachsthum nicht wie dieser unnatürlich beschleunige, und daß er nicht eine krankhafte Frühreife der Pflanzen herbeiführe. Dieser Vorwurf trifft indeß nicht sowohl den Guano, als eine unvorsichtige Anwendung desselben; man wird von demselben nur dann eine gute Wirkung haben, wenn man ihn mäßig anwendet.

Bezüglich des Leimes müssen bei den Fuchsien noch Versuche gemacht werden; dieses gedenke ich im nächsten Frühjahr zu thun, und ich werde dann die Resultate mittheilen. (Fortsetzung folgt.)

*) Der betreffende Artikel ist bereits früher in diesem Jahrgange der Blumenzeitung mitgetheilt worden. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Die zierlichste Wiederholung des Nymphäenblattes zeigt Hydrocharis Morsus-ranae (zu deutsch: Froschbiß). Diese Pflanze treibt fadenförmige, unter dem Wasserspiegel sich hinziehende Ausläufer; aus den Knoten derselben treten nach unten lange Wurzelfasern bis zum Boden hinabreichend hervor. Die Blätter stehen büschelartig beisammen, sind meistens lang gestielt, und ihre schwimmende Fläche ist herzförmig-kreisrund, ganzrandig, oben glänzendgrün, unten oft röthlich. Zwischen den Blättern erheben sich, meistens in Mehrzahl, die Blüthenstiele. Die Blüthen sind verschiedenen Geschlechtes, indem die Pflanze zweihäusig ist: die drei Kelchtheile sind eirund und klein, die drei Kronenblätter sind weit größer, von zarter Substanz und weiß. Die männlichen Blüthen haben neun fruchtbare Staubgefäße, die weiblichen sechs unfruchtbare Staubgefäße und sechs Griffel. Der Durchmesser der offenen Blüthe beträgt acht bis zehn Linien.

Die niedliche Pflanze fehlt in manchen Gegenden Deutschlands gänzlich, in andern ist sie desto häufiger und überzieht mit ihren Blättern oft die ganze Fläche stehender und langsam fließender Gewässer. Ihre Blüthen erscheinen zahlreich im Juli und August.

Minder empfehlenswerth erscheinen die Wasserranunkeln. Die gewöhnlichste Art ist Ranunculus aquatilis L. Er hat schwimmende nierenförmige, gelappte Blätter und außer diesen noch untergetauchte, in viele borstenförmige Abschnitte zertheilte. Die Blumen erscheinen vom Juni bis August; sie haben fünf weiße, am Grunde gelbliche Kronenblätter. Diese fallen bald ab; doch erscheinen immer wieder neue Blüthen, so daß die Teichfläche von ihnen zuweilen ganz bedeckt ist. Andere noch verwandte Arten haben nur untergetauchte Blätter.

Abweichend von den Blättern der bisher erwähnten Wasserpflanzen sind die von Polygonum amphibium L.; sie sind nämlich bei dieser Knöterichart länglich lanzettlich, übrigens gleichfalls lederig und etwas glänzend. Die dichte Aehre, welche im Sommer und Herbst erscheint, ist lebhaft hellroth und hat Aehnlichkeit mit der von Polyg. Bistorta. Der Wurzelstock kriecht weit umher, und wuchert stark im Ufer, auch wenn dieses nicht feucht ist, so daß diese Pflanze leicht ein lästiges Unkraut werden kann. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Doch wir verlassen jetzt wieder die einst so glückliche Stadt mit allen Reizen, die sie noch heute dem Beschauer bietet, und versetzen uns in Gedanken nach Rom zurück.

In dieser Weltstadt war es verhältnißmäßig nur wenigen, vom Glücke Begünstigten beschieden, die Freuden, welche ein Hausgarten darbietet, zu genießen. Denn nur die Besitzer großer Häuser und Paläste oder solcher Wohnungen, welche innerhalb der Ringmauer auf den Abhängen der Hügel lagen, konnten über Räumlichkeiten verfügen, wie sie zur Erlangung eines auch nur bescheidenen Gartenvergnügens erforderlich sind. Wie auch bei uns in den volkreichen Städten wurde der kleinste Raum ängstlich benutzt. Man bedenke, daß der Umfang der gesammten Häusermasse, welche Rom bildeten, nur 13.200 Schritte betrug, und daß auf diesem Raume schon unter Augustus über 2 Millionen Menschen zusammengedrängt waren. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß man nicht blos mit dem Flächenraume des Bodens außerordentlich geizte, sondern daß man auch die Bauten so weit nur möglich in die Höhe führte und auch da noch durch alleband Vorbaue Platz zu gewinnen suchte. Einen nicht unwichtigen Platz nahmen unter diesen Vorbauen die pergulae ein. Sie bildeten, wie schon die Benennung zeigt, eine wirkliche Fortsetzung des Baues und hingen durch Balkenwerk mit diesem zusammen, wenn gleich sie auch noch außerdem, wohl der Verzierung wegen, eine besondere Stütze hatten. Sie waren die Zierde der Häuser sowohl, als der Säulenhallen (porticus), und eben sowohl auf ebener Erde, als an einem oberen Stock angebracht. Am besten mag man sie mit den jetzt in Italien so gewöhnlichen Vernudn's vergleichen. Man benutzte sie, um daselbst eine Menge Handthierungen und andere Geschäfte zu betreiben, die ja in südlichen Ländern auch heutzutage im Freien ausgeübt werden, oder man ließ sich daselbst nieder, um der freien Aussicht zu genießen. Wir erwähnen sie hier auch um deswillen, weil man gewöhnlich an ihnen Weinstöcke und andere Schlinggewächse zog, welche durch ihren Schatten und ihr grünes Laub erfreuten und eine, wenn auch beschränkte, Art von Gartenvergnügen gewährten.

Der bescheidenste Antheil an solchen Freuden war denen zugemessen, welche sich mit den Topfgewächsen begnügen mußten, die sie vor den Fenstern zogen. Nach einer Stelle des Plinius war diese Sitte in Rom früher ziemlich allgemein, aber später in Folge der Beschädigungen welche gemeine Leute an den Töpfen vorgenommen hatten, seltener geworden. Doch muß zu Zeiten des Dichters Martial, vielleicht bei strengerer Handhabung einer guten Stadtordnung, der Geschmack an Fenstergärten wieder allgemeiner geworden sein. Indessen würde man sich eine unrichtige Vorstellung machen, wenn man an eine Menge prächtiger und duftender Blumen denken wollte, welche die Alten in den Fenstern zogen hätten. Ihr Geschmack war ein anderer. Die gewöhnlichsten Gewächse, die man für die Küche braucht, Raute, Gartensalat, Fenchel, Petersilie, ꝛc. und hiezu vielleicht ein Singvogel, der in einem Käfig vor das Fenster gehängt wurde, genügten ihrem einfachen Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Von und aus alten Kräuterbüchern.

(Fortsetzung von Nr. 35.)

Wir wollen nun einige von den alten Kräutermännern zu schildern versuchen, ohne dabei eine bestimmte Reihefolge einzuhalten. Wir machen den Anfang mit:

Hieronymus Tragus.

Sein deutscher Familienname war Bock, wie denn auch über seinem Bilde ein Kopf mit stattlichen Widderhörnern angebracht ist; nach der Sitte seiner Zeit, in welcher das Studium der griechischen Sprache mit großer Vorliebe gepflegt wurde, verwandelte er den deutschen Namen in den entsprechenden latinisirten griechischen Tragus. Er war 1498 zu Heidesbach geboren, einem Dorfe, das in der Nähe von Bretten, dem Geburtsorte Melanchthon's, liegt; daher kommt es auch, daß auch wohl als Geburtsort des Tragus Bretten selbst angegeben wird. Er muß eine für seine Zeit gründliche und tüchtige Bildung genossen haben.

Er lebte später einige Jahre zu Zweibrücken als Schullehrer und zugleich als Aufseher des Gartens des Herzogs Ludwig von der Pfalz. Er war zur reformirten Kirche übergetreten und wie dürfen uns daher nicht verwundern, wenn er selbst in seinem Kräuterbuche sich hin und wieder Anspielungen gegen die katholische Kirche und deren Priester erlaubt; so sagt er, die jungen Aerzte und Recipisse, die, ohne eigne Erfahrungen zu haben, sich bei der Behandlung ihrer Patienten an das halten, was sie von Andern vorgeschrieben fänden, glichen den römischen Priestern, die nichts weiter beten oder in der Bibel lesen dürften, als was ihnen das Gebetbuch oder Breviar vorschriebe.

Nach dem Tode des Herzogs Ludwig kam er nach Hoenbach, einem kleinen Städtchen des damaligen Herzogthums Pfalz Zweibrücken als Arzt und Prediger. Hier hat er wohl hauptsächlich seine vielfachen Erfahrungen und Beobachtungen an einheimischen Pflanzen zusammengestellt. Seine Kräuterfahrten, von denen er selbst sagt, daß sie oft mit Angst, Sorge, Hunger und Durst, Frost und Hitze und Schrecken verknüpft waren, brachten ihn in manche Gegenden; sie erstreckten sich nicht blos auf das westliche Deutschland, sondern führten ihn auch in die Ardennen, in den Jura und in manche Theile der Schweiz; er spricht selbst von Pflanzen, die er im Bisthume Chur bei dem Kloster Pfeffers „da das warme Bad ist" kennen gelernt habe. Er stand auch mit dem berühmten Konrad Geßner in Zürich in Verkehr, so wie mit manchen andern gelehrten Zeitgenossen. In Hornbach besuchte ihn einst auch Otto von Brunnenfels (Brunfels) aus Straßburg, wo er Schullehrer und Arzt war, und suchte Tragus durch sein Zureden und später seine Zuschriften dazu zu bewegen, daß er doch sein „mühselig Werk in Ordnung stelle und damit dem deutschen Vaterlande dienen sollte." In Hornbach entstanden auch die Abbildungen zum Kräuterbuch; sie wurden von einem „jungen Knaben", David Kandel aus Straßburg, der das Malen ohne einen Meister, von sich selbst gelernt hatte, unter der Aufsicht des Tragus, der die Pflanzen dazu lieferte, angefertigt. Von demselben David Kandel rührt auch das bereits erwähnte Bildniß des Tragus, welches ihn in seinem 46 Lebensjahre darstellt und seinem Kräuterbuche beigegeben ist.

Von Hornbach ging Tragus nach Saarbrücken, wohin ihn der Graf Philipp von Nassau, dem er ärztlichen Beistand geleistet hatte, als seinen Arzt berief. Die Güte dieses Fürsten kann Tragus gar nicht genug rühmen; der Graf wie dessen Gemahlin hatten an ihm, „wie an einem nahen Verwandten gehandelt und sich seiner, da er mit den Seinen in der größten Armuth und Noth gewesen, aufs beste angenommen und ihn gleichsam aus der tiefsten Hölle gerissen." Tragus starb in Hornbach nach langem Leiden an der Schwindsucht im Jahre 1554.

(Fortsetzung folgt.)

Lilium superbum L.

Ueber die Kultur dieser schönen, mit L. Martagon verwandten nordamerikanischen Lilie, welche gegen 1738 durch Peter Collinson aus Pensylvanien nach England eingeführt wurde, sagt Herr v. Houtte Folgendes: Hat man in seinem Garten große Gruppen von Rhododendren, die in Heideerde eingepflanzt sind, so pflanze man zwischen dieselben die Zwiebeln jener Lilie, und vergesse sie, wenn's angeht, in den ersten zwei oder drei Jahren. Sie werden dann schon selbst wieder an sich erinnern; denn man wird dann im Juli oder August jedes Jahres seine Freude an der prachtvollen Blüthenpyramide haben, wenn die Lilien über die Rhododendren, nach deren Blüthenzeit, emporsteigen. — Pflanzt man starke Zwiebeln, so werden sie zwar schon im nächsten Jahre Blüthen bringen, aber erst nach einigen Jahren erlangen die Exemplare wahrhaft riesige Dimensionen; ein jeder Stengel bringt vierzig bis funfzig Blüthen, und die Pflanze verdient dann ihren Beinamen der prächtigen mit allem Rechte. Sie kann durch Samen, der im Freien zur Reife gelangt, noch leichter und schneller oder durch Zwiebelbrut vermehrt werden.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber die im Königl. botanischen Garten bei Berlin blühende Victoria regia und die sonstigen Pflanzenschätze dieses Instituts wird der „V. Z." Folgendes mitgetheilt. Die Victoria regia befindet sich mit ihren Wurzeln in der Erde, so daß nicht die ganze Pflanze, sondern nur die Blätter derselben auf dem Wasser schwimmen, sie hat bis jetzt nahe an funfzig Blätter getrieben, von denen in der Regel 10 oder 11 vorhanden sind und 5 Fuß bis 6 Fuß 4 Zoll im Durchmesser haben, mit der Abnahme der Tage aber kleiner werden. Die Pflanze entfaltete vom 20. vorigen Monats bis jetzt sieben Blumen und wird, da sie in Zwischenräumen von zwei bis drei Tagen bis zum Spätherbst blüht, gar bald die achte öffnen; jede Blume hat reichlich Samen angesetzt, welcher zur Erziehung neuer Pflanzen für das nächste Jahr während des Winters in 20 bis 24 Grad warmem Wasser aufbewahrt wird. Neben der Anlage des Wasserpflanzenhauses bietet der botanische Garten noch vieles Andere durch seine Reichhaltigkeit an exotischen Gewächsen dar, und es ist besonders auf die mannigfachen Gruppirungen kapischer und neuholländischer Gewächshauspflanzen, auf die Gruppen von Cordyline, Dasylirion, Farnkräutern, ausländischen Rosenhölzern, Erikeen, Cacteen,

Digitized by Google

üppigen Erythrina (Korallenbäumen), Aroideen, so wie viele andere Blatt- und Schmuckpflanzen aufmerksam zu machen die sich im Freien befinden und in der Regel im August und September in ihrer größten Fülle und Ueppigkeit stehen. Leider aber ist die Jahreszeit so weit vorgerückt, daß die Pflanzenaufstellungen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit dem größeren Publiko wohl nur noch einige Wochen zur Anschauung gestellt bleiben dürften, indem alsdann mit der Unterbringung der Pflanzen in den Gewächshäusern begonnen wird und der Zutritt zu diesen des beschränkten Raumes halber nur Sachkennern zu gestatten ist. Der Königl. botanische Garten ist jeden Tag, mit Ausnahme des Sonnabends und Sonntags, geöffnet.

In Wien nahm am 8. August nach Sonnenuntergang, wie die Stadt- und Vorstadt-Zeitung berichtet, eine Frau in der Alservorstadt an mehreren im Fenster stehenden Blumen ein eigenthümliches Leuchten wahr. Bald darauf entluden sich von denselben deutlich wahrnehmbare Blitze, was auf die abergläubische Frau einen solchen Eindruck ausübte, daß sie einer Ohnmacht nahe zusammensank und die Blumen schleunigst zu entfernen befahl. Niemand wollte sich an dieses Wagestück machen, bis endlich ein dort wohnender Student nach Hause kam und nach dem Vernehmen des Vorgefallenen die blitzenden Blumen in sein Zimmer nahm, denn sie waren nichts Anderes als die feuergelben Ringelblumen (Calendula officinalis), welche die Eigenschaft haben, im Juli und August oft eine volle halbe Stunde nach Sonnenuntergang zu leuchten und zu blitzen (?). Dasselbe Phänomen bemerkt man auch an der Sammtrose und der indianischen Kresse.

Zum Anbinden von Etiquetten, so wie zum Aufhängen leichter Orchideen und Ampelpflanzen empfiehlt Herr Regel Zinndraht, der von Herrn Th. Stroof in Köln verfertigt und zu 1 Thlr. 10 Sgr. für 2 Pfund verkauft wird. Dieser Draht rostet nicht. Zum Aufhängen von schwereren Gegenständen eignet er sich nicht, weil er dann reißt. Herr Stroof verfertigt auch Bleidraht, das bei directem Bezug mit 12 Thalern für 100 Pfund verkauft wird.

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. am 21. Mai 1864 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Fortsetzung.)

§. 2.

Von den Eigenschaften des Gartenlehrherrn.

Wir sind weit entfernt, in Nachstehendem die Fehler und Unbilden aufzuzählen, welche sich Lehrherren und Gartenvorsteher gegen ihre Untergebene, Lehrlinge und Gehilfen von jeher zu Schulden kommen ließen, dies würde nur zu Erbitterungen führen und der Sache selbst keinen wesentlichen Vorschub leisten; wir beschränken uns hier darauf, die Eigenschaften aufzuzählen, welche ein tüchtiger Gartenlehrherr besitzen muß, wenn er Lehrlinge erziehen, und Gehilfen sachgemäß behandeln will.

a) Der Lehrherr muß einen geregelten Haushalt führen und in moralischer Beziehung unbescholten dastehen.

b) Es muß demselben eine solche Ausdehnung seines Geschäftes zustehen, daß er die Lehrlinge in allen Zweigen der Gärtnerei unterrichten kann, und wenn selbst sein Geschäft diese Ausdehnung nicht hat, so muß er sich Gelegenheit schaffen, dem Lehrling die nöthige Anleitung geben zu können.

c) Bei dem Heranbilden der Lehrlinge muß nach einem geregelten Systeme verfahren werden, so daß derselbe allmählich von den leichteren Arbeiten zu den schwierigeren übergeführt wird. In den praktischen Arbeiten, selbst in den geringsten, muß dem Lehrling die nöthige Unterweisung gegeben und stets auf den Zweck derselben hingedeutet werden. Theoretische Belehrungen sollten hierbei niemals außer Acht gelassen werden.

d) Um das unter c Gesagte verwirklichen zu können, ist es nöthig, daß der Lehrherr selbst ein in jeder Beziehung praktisch und theoretisch gebildeter Gärtner ist.

e) Der Lehrherr muß bei Behandlung seiner Lehrlinge und Gehilfen ein humanes Verfahren einhalten, er muß bei Allem die nöthige Mäßigung zeigen, denselben nicht mehr zumuthen, als sie leisten können, und ihnen auch die nöthige Zeit gönnen, um in wissenschaftlicher Beziehung nicht zurück zu gehen.

f) Befinden sich Lehrlinge und Gehilfen in dem Wohnhause des Lehrherrn und bezahlen erstere ein angemessenes Lehrgeld, so müssen sie gleichsam zur Familie gehören. Ihr sittliches Betragen muß strenge überwacht werden, es muß ihnen eine kräftige Hausmannskost gereicht und ein Zimmer angewiesen werden, in welchem sie nach mühevoller Arbeit gehörig ausruhen und ihren Körper erwärmen können, damit auch der Eifer für wissenschaftliche Fortbildung nicht erstickt wird.

g) Dem Gehilfen ist ein anständiger, seinen Leistungen angemessener Gehalt zu geben, und die Lehrlinge müssen nicht blos des baaren Vortheils halber angenommen werden.

h) Bei Aufnahme eines Lehrlings hat der Lehrherr sich vor Allem über das sittliche Betragen, seine Vorkenntnisse und seine körperlichen Fähigkeiten zu vergewissern; findet er diese Verhältnisse zur Erlernung der Gärtnerei ungeeignet, so soll er die Eltern des Lehrlings davon unverholen in Kenntniß setzen und die Annahme ablehnen; findet er selbst nach einiger Zeit, daß ein Individuum untauglich ist, so soll er dasselbe alsbald entlassen. Die Uebernahmsacceede müssen bündig abgeschlossen werden und keine Zweifel lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeines Gartenbuch. Ein Lehr- und Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Herausgegeben von Dr. E. Regel, Redacteur der Gartenflora, bis jetzt Obergärtner am botanischen Garten und Privatdocent an der Hochschule zu Zürich, nun wissenschaftlicher Director des Kaiserlichen botanischen Gartens zu St. Petersburg, vieler Naturforscher- und Gartenbau-Gesellschaften Mitglied. — 1. Band (mit 92 eingedruckten Holzschnitten), auch unter dem Titel: Die Pflanze und ihr Leben in ihrer Beziehung zum praktischen Gartenbau. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schulthess. 1855. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Außerordentliche Preis-Ermäßigung!

Die unterzeichnete Verlagshandlung, im Besitz einer nur noch geringen Anzahl colorirten Exemplare von:

Petermann, Prof. Dr. W. L., das Pflanzenreich in vollständigen Beschreibungen aller wichtigen Gewächse dargestellt, nach dem natürlichen Systeme geordnet und durch naturgetreue Abbildungen erläutert, sowie mit einer Uebersicht nach dem Linné'schen Systeme und einem alphabetischen Register versehen. Mit 282 fein colorirten Tafeln, die Abbildungen von 1600 Pflanzen und der wichtigsten Theile jeder derselben, sowie 426 erläuternden Figuren auf den Einleitungstafeln (No. 1—10) enthaltend. 2te Ausgabe. 1847. hoch 4. broch. Preis mit colorirten Abbild. 33⅓ Thlr.

ermäßigt dasselbe, soweit der dazu bestimmte kleine Vorrath reicht, auf 20 Thlr., zu welchem billigen Preise es durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Eduard Eisenach in Leipzig.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 40.

Neue

Blumen-Zeitung.

Begründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 6. October 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Behandlung der Calla aethiopica L. (Richardia aethiopica Kunth).

Von Herrn Delavitte. (Nach der Rev. hort.)

Diese langbekannte Pflanze sieht man jetzt nicht mehr so häufig, als wohl sonst, und doch hat kaum eine andere Aroidee solche Ansprüche auf einen Platz in unsern Zimmern, wie sie, da sie sich durch eine schöne Blattbildung nicht minder als durch die herrliche Blüthe auszeichnet. Vielleicht hat der Umstand, daß die Pflanze meist erst dann blüht, wenn sie recht stark geworden ist, dazu beigetragen, daß sie sich nicht mehr so großer Gunst, wie sonst, erfreut. Und doch ist sie bei einer richtigen Behandlung durchaus nicht karg im Blüthenspenden. Bei der im Folgenden beschriebenen Behandlung darf man mit Sicherheit darauf rechnen, daß man recht früh schon von einem Exemplare Blüthen bekommt. Ich erhielt schon an zweijährigen Schößlingen Blüthen, die einen Durchmesser von 5—6 Zoll hatten.

Gleich nach der Blüthe bringe ich meine Pflanzen in den Töpfen an eine nach Norden gerichtete Mauer und halte sie hier so, daß ein völliger Stillstand in der Vegetation eintritt. Die Töpfe werden auf die Seite gelegt, damit sie gegen den Regen geschützt sind, der sie zu unrechter Zeit wieder zum Wachsthum anreizen könnte. Ich behandle sie demnach ähnlich, wie man es mit den Aurikeln während des Winters zu thun pflegt. Die Pflanzen bleiben in den angegebenen Außenverhältnissen bis zur Mitte des Septembers; dann sterben ihre Blätter ab, dagegen erhalten die Wurzelstöcke eine festere Beschaffenheit. Das Letztere würde nicht eintreten, wenn man die Pflanzen fortwachsen ließe, weil sie sich dann in der Erzeugung der Blätter erschöpften. Um jene Zeit werden die Pflanzen umgesetzt; hierzu nehme ich für die stärkern 6—8zöllige und für die jüngern 4—5zöllige Töpfe und fülle diese mit einer durchgesiebten, gut gemengten Mischung von ⅔ Heide-, ¼ Dünger- und ¼ guter Lauberde.

Vor dem Einsetzen werden die Wurzeln gereinigt, die längsten zurückgeschnitten, und die abgestorbenen gänzlich entfernt. Auch werden die abgestorbenen Blätter und die Schößlinge abgenommen. Letztere bringt man zu zehn bis zwölf in einen 6—8zölligen Topf und läßt sie bis zum nächsten Jahre darin, wo sie stark genug sein werden, daß man sie dann einzeln einpflanzt.

Bei dem Einsetzen muß man die Wurzeln der Pflanzen immer recht sorgfältig ausbreiten, damit sie sich nicht verfilzen. Hierauf werden sie begossen und in den ersten Tagen des Octobers unter das Fenster eines kalten Kastens gebracht. Hier bleiben sie während des Winters, wo der Kasten mit Strohmatten und bei strengerer Kälte durch eine Laubdecke geschützt wird. So oft die Witterung es noch erlaubt, erhalten die Pflanzen Luft.

Sobald nach dem Ende des Winters die Stöcke wieder ein kräftiges Wachsthum zeigen, werden sie reichlich begossen. Sie wachsen dann rasch weiter und gelangen bald zur Blüthe.

Klage und Frage.

Es ist schon in mehreren Organen für blumistische Zwecke die Klage ausgesprochen worden, daß die Cacteen, die sich doch durch die wunderbare Mannigfaltigkeit ihrer Formen und durch Blüthenpracht so sehr auszeichnen, nur wenige Liebhaber finden, ja in neuester Zeit fast vernachlässigt werden.

Ob diese Klage, namentlich in letzterer Beziehung, gegründet sei, will ich nicht untersuchen; so viel steht übrigens fest, daß sich andere Pflanzen, unter denen viele, deren Kultur oft mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, einer größern Beliebtheit erfreuen und deshalb auch gesuchter sind.

Der Grund hiefür dürfte vorzugsweise darin liegen, daß der größte Theil der Cacteen, welche einmal irgendwo die „Wilden" unter den Pflanzen genannt wurden, sich dem Auge wegen der Starrheit ihrer Formen nicht so gefällig präsentirt wie andere Pflanzen. — Ein weiterer Grund möchte auch der sein, daß viele Species eine langjährige Kultur erfordern, bis man die Freude genießt, Blüthen daran zu sehen.

Daß aber die Zahl der Cacteen-Kultivateure eine bei Weitem größere wäre, wenn die Preise für diese Pflanzen nicht zu hoch ständen, ist gewiß nicht in Abrede zu stellen.

Ich bin bei meinen vielfachen an Blumenfreunde ergangenen Aufforderungen zur Cacteenkultur immer auf

Digitized by Google

diesen Punkt hingewiesen worden. Man nehme aber auch nur irgend ein Cacteenverzeichniß zur Hand und lese die Preise herab. Es geht, mit Ausnahme längst bekannter Arten, selbst bei winzigen Exemplaren, namentlich bei Echinocacten, fast Alles in die Thaler. — Wie sollte aber unter solchen Umständen die Lust zur Cacteenkultur geweckt werden? —

Wäre es nicht im Interesse der Herren Handelsgärtner selbst, die Preise zu ermäßigen?

Es ist kein Zweifel, daß sie sich einer allgemeineren Verbreitung nur dann erfreuen können, wenn deren Ankauf auch minder Bemittelten ermöglicht wird.

Eine auffallende Erscheinung bleibt aber nebenbei gesagt die, daß sich in Süddeutschland eine viel geringere Neigung zur Kultur der Cacteen äußert, als in Norddeutschland; denn es ist bekannt, daß sich die meisten und größten Sammlungen hievon sowohl von Privaten als Handelsgärtnern in Leipzig, Berlin, Hamburg ꝛc. befinden, während meines Wissens in ganz Süddeutschland, mit Ausnahme der ausgezeichneten Cacteensammlung des Herrn A. Pazzari in Wien, kein Etablissement existirt, das eine namhafte derartige Sammlung aufzuweisen hätte. J. Sch. in L....

Empfohlene Zierpflanzen.

Stylophorum diphyllum Nuttal.

(Stylophorum petiolatum Nutt., Styloph. chinense Sprengel, Meconopsis diphylla et petiolata DeC., Chelidonium diphyllum Michaux.)

(Kl. XVII Ordn. 1.)

Dieses mohnartige Gewächs stammt aus dem westlichen Theile der Nordamerikanischen Freistaaten und wächst dort in Waldungen. Die grundständigen Blätter sind fiederspaltig gelappt, an der Basis herzförmig. Der Stengel wird ½ — 1 Fuß hoch und ist wie die ganze Pflanze hellgrün, etwas fleischig und wie Blatt- und Blumenstiele zerstreut-borstig behaart. An dem Stengel stehen zwei gegenüberstehende, eine Art Hülle bildende Blätter, die gestielt und fiederspaltig sind. Zwischen diesen Blättern erhebt sich, von einem langen Stiele getragen, die einzelne schön gelbe, etwas geneigte Blume, die, wie sonst die Papaveraceen, vier Kronenblätter hat. Der lange Griffel und die bis zum Grunde in vier Klappen aufspringende Kapsel unterscheidet die Gattung Stylophorum (d. h. Griffelträger) von den Gattungen Argemone und Meconopsis. Eine jedenfalls im Freien aushaltende Staude, wie auch

Papaver croceum Ledeb.

(Papaver nudicaule L., var. croceum Elkan.)

Die Blätter sind sämmtlich bodenständig, eingeschnitten, zertheilt und mit ganz einzeln stehenden Borsten besetzt. Der blattlose Stengel, welcher mit angedrückten Borsten besetzt ist, wird ungefähr 1 Fuß hoch und trägt an seiner Spitze eine ansehnliche safrangelbe Blüthe. Die Kapsel ist mit vielen angedrückten Borsten besetzt. Diese Staude findet sich bereits in vielen deutschen Handelsgärten, und man hat auch eine gefüllte Abänderung von ihr. Sie stammt vom Altai. Herr van Houtte, der sie in der Fl. des Serres hat abbilden lassen, räth, sie im August oder September auszusäen, was ja für viele Stauden ganz zweckmäßig erscheint. Diese Mohnart blüht aber auch bereits im ersten Jahre, wenn man sie im April oder Mai aussäet, im August oder September und October, braucht also wenig Zeit zu ihrer Entwicklung. Beim Versetzen muß man, wie bei allen Mohngewächsen, die Wurzeln möglichst schonen.

Billbergia viridiflora H. Wendland.

Diese Bromeliacee, welche aus Venezuela stammt, zeichnet sich durch ihre grünen Blüthen vor allen ihren Gattungsgenossen aus. In ihrer ganzen Tracht steht sie der Billbergia iridiflora und amoena nahe. Sie hat lange, schmale, zurückgebogene, am Rande mit entfernt stehenden, kleinen, bedornten Sägezähnchen besetzte Blätter. Der Schaft hat die Länge der Blätter und trägt eine lange Blüthentraube. Die einzelnen Blüthen stehen auf einem 1 — 2 Zoll langen, schlanken, abstehenden Stiel, der von einem kurzen Deckblatt unterstützt ist. Die Länge der Blüthen, den zu einer Beere werdenden Fruchtknoten mit eingerechnet, beträgt ungefähr 3 Zoll. Die drei äußern Blüthenblätter sind kaum halb so lang als die innern. Mit Ausnahme des dunkelrothen Fruchtknotens sind alle Blüthentheile grün.

Bei Gelegenheit dieser Bromeliacee bemerkt Herr Planchon in der Fl. des Serres, daß die von ihm als Tillandsia ionantha beschriebene und auch in der Blumenztg. erwähnte Pflanze wahrscheinlich mit Tillandsia erubescens H. Wendland identisch sei, und daß daher der letzte Name als der ältere beibehalten werden müsse.

Nicotiana fragrans Hooker.

(Familie der Nachtschattengewächse, V. Kl. 1. Ordn.)

Sie ist mit der Nicot. undulata Ventenat et R. Brown (N. suaveolens Lehmann) zunächst verwandt. Der krautartige, mit kurzen Haaren besetzte Stengel wird 3 — 4 Fuß hoch. Die dicken und fleischigen Blätter sind spatelförmig, die grundständigen breit, die stengelständigen schmal. Die ansehnlichen weißen, äußerst-wohlriechenden Blüthen, deren Krone eine lange Röhre und einen flach ausgebreiteten Saum hat, bilden eine große Rispe. Sie wurde von der Cypressen- oder Fichteninsel (Australien), wo sie an dem felsigen und wüsten Seestrande wächst, nach England eingeführt und ist im Kalthause, wo sie den Sommer hindurch blüht, zu kultiviren.

Convolvulus althaeoides L. var. argyreus Choisy.

(Convolv. argyreus DeC, Conv. argyrophyllus Hoffmannsegg.)

Diese in den Gegenden des Mittelmeeres weit verbreitete Art ist ausdauernd. Der Stengel windet oft nur wenig und ist mehr oder weniger behaart. Die untern Blätter sind eiförmig mit herzförmigem Grunde und am Rande gebuchtet; die obern tief getheilt mit lanzettlichen oder linealischen Abschnitten. Die blattwinkelständigen Blüthenstiele sind weit länger als die Blätter, gerade, und tragen eine oder zwei Blüthen, deren zart rosenfarbene Blumenkrone ungefähr einen Zoll im Durchmesser hat. Die Pflanze ändert sehr ab; die Abänderung, die früher unter dem Namen C. argyreus

Digitized by Google

als eigne Art beschrieben worden ist, hat an den Blättern und den Stengeln eine dichte, seidenartige, silberweiße Behaarung. Sie hält im Freien aus und bedarf einer sonnigen Stelle, um schön zu blühen. Vermehrung durch Stecklinge und durch Samen.

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Fortsetzung.)

Sein Werk erschien zu Straßburg unter dem Titel: „New Kreutterbuch vom Unterscheidt, Würkung und Namen der Kreuttter, so in teutschen Landen wachsen," in mehreren Ausgaben; zuerst 1539 ohne Abbildungen, dann mit Holzschnitten 1551. Es bildet einen stattlichen Folianten und ist in drei Theile getheilt. Wie Tragus selbst angiebt, handelt er im ersten Theile alle wilden und zahmen Kräuter, Wurzeln und Blumen ab; im zweiten Theile beschreibt er die Kleekräuter, Gräser, Getreidearten, Futterkräuter und dann Unkräuter auf Aeckern, Wiesen und in Sümpfen und Gewässern, ferner die Gemüse, die Zwiebelgewächse, die kriechenden und windenden Gewächse, allerhand stachelige und distelartige Pflanzen, so wie manche Gartenblumen, die er im ersten Theile versäumt hatte. Das dritte Buch ist den Sträuchern und Bäumen im Garten, Feld und Wald gewidmet. In einzelnen Kapiteln werden nun die Pflanzen beschrieben. Die Reihenfolge ist ziemlich willkürlich. So beginnt das erste Buch mit den Nesseln, weil diese so reinliche Gewächse seien, die sich ungestraft nicht verunreinigen ließen und weil die Blätter derselben in dem Familiensiegel des Tragus sich fanden. Aber trotz dieser Willkür ist die Anordnung des Tragus gegen die seiner Vorgänger, welche die Pflanzen nach dem Alphabet zu ordnen pflegten, als ein großer Fortschritt zu betrachten, und Tragus sagt selbst, es habe ihm große Mühe verursacht, die Gewächse, die mit einander verwandt oder einander ähnlich seien, zusammenzustellen. Und daß er schon einen ganz guten Blick für natürliche Verwandtschaft der Pflanzen besaß, das zeigt sich oft genug. Reiht er auch an die Nesseln gleich die Taubnesseln, so läßt er doch auf diese eine große Anzahl von solchen Gewächsen folgen, die wir jetzt als Lippenblumen (Labiaten) zu bezeichnen gewohnt sind. Er sagt, wie es Blumen gebe, die man gestirnt nennen könne, so auch Kräuter, deren Blätter sternartig um den Stengel ständen, und so wolle er nun von „gestirnten" Kräutern reden. Er rechnet dahin das Labkraut, den Kleban, die Herzfreude oder den Waldmeister, dessen Anwendung zum Maitrank ihm wohl bekannt ist, und die Färberöthe (Rubia tinctorum), die schon damals, wie um Aachen der Waid, in großer Menge um Speier und Straßburg gebaut wurde, daß dadurch der Getreidebau beeinträchtigt wurde. Er hat also eine Ahnung von der natürlichen Familie, die wir jetzt noch als Stellatae bezeichnen. Auch die Doldenpflanzen stellt er zusammen. Von Hibiscus trionum, bei dessen Beschreibung er die Dronung im Aufblühen und die Dauer der Blüthe erwähnt, giebt er die Verwandtschaft mit dem Althee (Althaea officinalis) an, obschon er den Unterschied in den Früchten gar wohl kennt: Dieses gegenwärtige Wetterröslein, so lautet sein Spruch, gegen welchen kein Botaniker Einspruch gethan hat, lassen wir eine Freundin vom Althee oder der Alcea sein und bleiben; ist jemand, ders besser wiß, der brings herfür!

Die Namen der Pflanzen plagen den wackern Mann gar oft und beunruhigen ihn, man merkt es ihm oft an, daß er von Herzen froh ist, wenn er über die Namen hinaus ist, und manchmal, wenn er gar nicht ein noch aus weiß mit der Namengebung, dann macht er sich durch eine rasche, oft humoristische Wendung davon los. Klagt er doch selbst: „So viel Länder, so viel Namen der Kräuter! Die Nürnberger hätten einen andern Augentrost, als die Straßburger, diese wieder einen andern als die Hessen." — An einer andern Stelle heißt es: „Welcher Doctor will mir hier zeigen, wo diese Kräuter im Dioscorides gemeldet werden?" — Ein ander Mal, wo er seiner Zweifel gar nicht Meister werden kann, bittet er, „Gott wolle einen Mercurius erwecken, der uns zeige, wo das Kraut im Dioscorides wachse." Bei der Bibernell (Pimpinella anxifraga) klagt Tragus: „Hilf Gott, was hat diese gemeine Wurzel müssen leiden bei den Gelehrten, haben darüber gepümpelt und gepampelt, und doch nicht dargethan, wie sie bei den Alten heißt."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Während wir so Gelegenheit haben, die Einfachheit der Alten zu rühmen, die mit dem geringsten Naturgenuß vorlieb nimmt, tritt uns auf der andern Seite ein so raffinirter Luxus entgegen, daß ihm selbst die Jetztzeit nichts Aehnliches zur Seite stellen kann: eine Wahrnehmung, welcher wir in der römischen Welt oft begegnen. Die schneidendsten Contraste begegnen sich oft im Alterthum; so auch in der Gartenkultur. Der Arme freut sich, wie eben erwähnt, des Gedeihens von Gartensalat und Petersilie in den Scherben, die er in seinen Fenstern aufgestellt hat, oder er muß den Gartengenuß auf fremdem Eigenthum, vielleicht weit von der Stadt, aufsuchen. Der Reiche ist im Besitze eines Blumengartens im Inneren seines Hauses, ja der Umfang seines Hausgartens ist so groß, daß er einen Hain in sich aufnimmt, in dessen Dickicht Vögel nisten, daß er Teiche einschließt, die von einer Menge von Fischen wimmeln; aber er ist hiermit noch nicht zufrieden. Auch auf dem Dache des Hauses, bis zu dessen Spitze die Natur nur hohe Bäume wachsen läßt, sollen wieder andere Bäume wurzeln; Springbrunnen sollen auf einer Höhe sprudeln, die den Herabblickenden Schwindel erregt; in einer reinen Atmosphäre, welche fern ist von dem Dunstkreis städtischen Gewühles, sollen lebende Früchte und duftende Blumen und singende Vögel dem Verwöhnten neuen Genuß bereiten.

Ueber diese Sitte der Römer, auch auf den Dächern Gärten anzulegen, verweise ich auf einen frühern Vortrag in dem 16. Jahresberichte.

Wir haben bisher gesehen, mit welcher Pracht und Verschwendung, aber auch wie sinnig und geschmackvoll die Römer jede Räumlichkeit ihrer Wohnungen innerhalb

Digitized by Google

der Stadt benutzt haben, um selbst in ihrer nächsten Umgebung sich den Genuß zu verschaffen, den sonst nur die freie Natur zu bieten vermag. Bedenken wir aber, daß Rom mit seinen Ringmauern in einem von sieben Hügeln eingeschlossenen Halbkreis lag, so brauchen wir wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, daß die Wohnungen, welche außerhalb der Ringmauern auf den Höhen und an den Abhängen jener Hügel lagen, mit umfangreichen Gärten in Verbindung standen, und daß die Parthien, die nicht mit Wohnhäusern besetzt waren, größern Gartenanlagen einen erwünschten Raum boten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Ein seltenes Prachtexemplar der aus China stammenden netzblättrigen Camellie (Camellia reticulata, Lindley) findet sich in den Gärten des Bvam Martin Esq. zu Bank Grove, über welches Sir Hooker, der es vor Kurzem sah, folgende Mittheilung macht. Um den Baum durch die übergroße Fülle der Blüthen nicht zu entkräften, hatte man deren schon mehr als fünftehalb tausend abgenommen; noch mehr aber waren daran gelassen worden. Jede Blume hat 6—8 Zoll im Durchmesser, und sie standen so dicht, daß sie einander berührten. Gegen diese Unzahl van Blüthen bildete die schöne und durch die netzförmige Zeichnung so eigenthümliche Belaubung einen angenehmen Kontrast. — Von der herrlichen ostindischen Leguminose Amherstia nobilis Wallich gelangte ein Exemplar in den Park der Marquise Dowayer of Londanderry zur Blüthe. Der Baum kam, kaum 9 Zoll hoch, 1851 in jenen Garten, hat aber bereits unter der Pflege eines geschickten Gärtners eine Höhe von 9 Fuß erlangt und war mit fünf herabhängenden Blüthentrauben, von denen jede 2 Fuß lang war, auf das Prächtigste geschmückt. Jede Traube hatte 18 prächtig rosenrothe Blüthen.

Tradescantia Martensiana Kunth (Commelyna multiflora Martens et Galeotti) verdient wegen des Veilchengeruches ihrer weißen Blüthe wohl kultivirt zu werden. Wie andere Tradescantien kann sie zwischen Lykopodien und Farnkräutern, die man zur Ausschmückung kleiner Felspartien in den Gewächshäusern verwendet, gezogen werden. Die Pflanze ist drüsig-weichhaarig, der Stengel liegt, wird 1—2 Fuß lang und wurzelt sich ein. Die Blätter sind länglich-eirund und zugespitzt. Die Blüthen bilden eine lockere, dreitheilige Rispe. Sonderbar ist es, daß diese schon vor längerer Zeit in Mexiko und Guatemala gefundene Pflanze erst aus Ostindien, wo sie im botanischen Garten zu Calcutta gezogen wurde, nach England gelangte.

Es kommen jetzt viele Basthüte unter dem Namen Guajoquil-Hüte aus Amerika nach Europa. Guajoquil ist der Name einer bedeutenden Handelsstadt des südamerikanischen Staates Ecuador. Die Hüte haben einen verschiedenen Preis, die gewöhnlichern kosten 10 Sgr. bis 1 Thlr., die feinsten, von denen einer aber auch nur 3—4 Unzen wiegt, und die ohne Beschädigung sich zusammendrücken lassen, sind beträchtlich theurer und kosten oft 15—20 Thlr. und darüber. Die geringern Sorten verfertigt man aus den Blättern verschiedener Palmen, die feinern dagegen aus den Blättern der Carludovica palmata, einer Pflanze aus der Familie der Pandaneen, welche sich auch schon in den europäischen Gärten findet. Die Stiele der Blätter sind 3 Fuß lang, die fächerförmige Fläche hat 2—2½ Fuß im Durchmesser. Vor ihrer Entfaltung sind die Blätter gelblich-weiß und fächerartig zusammengelegt. In diesem Zustande werden sie gesammelt, frisch zertheilt, einen Augenblick in siedendes, dann in lauwarmes Wasser, dem man den Saft mehrerer Citronen zugesetzt hat, und nach einigen Minuten in kaltes Wasser gethan, aus dem man sie wieder nimmt, um sie sofort zu trocknen.

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. am 21. Mai 1854 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Fortsetzung.)

§. 3.

Von den Eigenschaften eines jungen Menschen, welcher die Gärtnerei erlernen will.

Ein junger Mensch, welcher sich der Gärtnerei in der Absicht widmet, um in seinem spätern Leben als selbstständiger Mann einem größern Gartengeschäfte vorstehen zu können, muß vor Allem eine kräftige und gesunde Körperconstitution haben, damit er dem Wechsel der Witterung leicht trotzt, und keinerlei Anstrengung, wie sie sein Beruf mit sich führet, ihm Schaden bringt. Leute von mangelhafter Körperbeschaffenheit taugen hiezu nicht und sollten stets vom Erlernen der Gärtnerei zurückgehalten werden.

Die Vorkenntnisse, welche der junge Mensch aus der Schule mit ins Geschäft bringen muß, erwirbt sich derselbe am sichersten in den obern Klassen der Real- und den untern Klassen der Gewerbeschule und sie erstrecken sich: a) auf die Kenntnisse der deutschen Sprache, um einen Aufsatz regelrecht und möglichst fehlerfrei abfassen, und die nöthigen Notizen für das Geschäft machen zu können. b) Vorkenntnisse in der englischen und französischen Sprache, zum Verständniß der aus diesen Ländern eingehenden Kataloge, Beschreibungen und Sendungen. c) Ebenso einige Kenntnisse der lateinischen Sprache, zur richtigen Auffassung der lateinischen Pflanzennamen. d) Vorkenntnisse in der Arithmetik und Geometrie, zur Aufstellung von Rechnungen, zu Aufnahmen und Berechnungen von Grundstücken. e) Die Naturwissenschaften dürfen ihm, da sie die Hauptgrundlagen seines Wissens sind, sowie f) etwas Geographie und g) einige Fertigkeit im freien Hand- und Linearzeichnen, nicht fremd sein. Diese Fächer muß der Lehrling während seiner Lehrzeit nach Möglichkeit zu vervollständigen streben. Wie in allen Fächern, ist es nöthig, daß der junge Mensch sich genau an die im Geschäfte übliche Ordnung gewöhne, das Erlernen der praktischen Arbeiten nicht vernachlässige, und dabei eines folgsamen Willens sich befleiße. Sein ganzes Trachten muß darauf gerichtet sein, alle Fächer der Gärtnerei gründlich zu erlernen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Die Gemeinnützlichen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft, herausgegeben von Fr. Hähle, können zu dem ermäßigten Preise von 20 Sgr. pro Jahrgang durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 41.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 13. October 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.

Aus der Flore des Serres übersetzt.

(Fortsetzung.)

Von den Stecklingen.

Durch die Stecklinge werden, wie man weiß, die Pflanzen nicht blos vermehrt, sondern auch erneuert. Scheint die Lebenskraft einer Pflanze erschöpft, so ersetzt man sie durch eine junge, aus einem Steckling gezogene und gewinnt damit den Vortheil, daß man an dieser schönere und auch reichlichere Blüthen erhält. Dies läßt sich zwar auch schon mit Hulfe eines kunstgerechten Zurückschneidens erzielen, aber trotz dem verdient die Vermehrung durch Stecklinge noch eine kurze Auseinandersetzung.

Die günstigste Zeit, Stecklinge von den Fuchsien zu machen, ist die, wo der Strauch anfangt, seine ersten Sprossen zu entwickeln; also in Januar oder Februar, wenn man sie in ein temperirtes oder in ein eigentliches Vermehrungshaus stellen kann. Hat man aber nur ein Kalthaus zu seiner Verfügung, so macht man die Stecklinge erst im März oder Anfangs April.

Man wählt natürlicher Weise nur kräftige, kurze, nicht spindelige Triebe. Nur selten erhält man von den Spitzen schwacher Aeste ein schönes Exemplar, niemals von solchen Zweigen, an denen sich schon die Blüthenknospen gebildet haben.

Sobald sie angegangen sind, werden die Stecklinge nicht mehr unter den Glocken gehalten und man gewöhnt sie allmählich an die Einwirkung der äußern Luft. Die Näpfe werden nun durch größere Töpfe ersetzt. Dies muß man ein- oder zweimal wiederholen, bevor man die Exemplare in die Töpfe bringt, in denen sie ihre völlige Ausbildung erhalten sollen. Das Umsetzen kann übrigens, wenn man sich dabei nur vor der Verletzung der Wurzeln in Acht nimmt, zu jeder Zeit ohne den geringsten Nachtheil geschehen. Das ist das alte Verfahren, und es scheint uns auch jetzt noch zweckmäßig und beizubehalten.

Herr Lanfezeur giebt ein anderes Verfahren an, und dieses hat nach den Exemplaren, die man auf den Pariser Ausstellungen sehen konnte, einen fast wunderbaren Erfolg. In einer Zeit von wenigen Monaten hatten die Stecklinge sich zu einer Höhe von mehr als fünfter halb Fuß herangebildet und dabei einen Umfang von sechs bis neun Fuß erreicht und waren von allen Seiten mit Zweigen versehen.

Das Verfahren des Herrn Lanfezeur besteht darin, daß die Stecklinge, wenn sie angegangen sind, zuerst in kleine Töpfe von ungefähr 2 Zoll im Durchmesser, die man auf ein lauwarmes Beet unter Glas stellt, kommen. Diese Töpfe genügen für einen Monat; dann bringt man sie in Töpfe von ungefähr 4 Zoll Weite. Im Laufe des folgenden Monats wird es sich schon erkennen lassen, ob man auf eine schöne Pflanze rechnen kann oder nicht.

Herr Lanfezeur ist der Ansicht, die mir nicht erwiesen zu sein scheint, und der ich mich nicht anschließen kann, daß die Fuchsien ein bezüglich der Topfgröße sich stufenweise steigerndes Versetzen nicht lieben; daher empfiehlt er, sie aus den kleinen Töpfen gleich in Töpfe von 10—14 Zoll Weite zu bringen, in denen sie ihre vollständige Ausbildung erhalten. Die versetzten jungen Pflanzen bleiben einen Monat und darüber unter Glas und auf einem Mistbeete stehen.

In diesem Zeitraume muß auf das Begießen große Sorgfalt verwendet werden. Von demselben hängt es ab, ob man schöne Pflanzen erhält oder nicht. Auch ist es zweckmäßig, ihnen durch mehrmals an einem Tage wiederholte Besprengungen Nahrung zuzuführen.

Keinen Schatten zu geben, die Fuchsien von ihrer Jugend an an die Sonne zu gewöhnen, und die Fenster, unter denen sie stehen, möglichst rein und für die Sonnenstrahlen zugänglich zu halten, so lauten die feinerein Rathschläge des Herrn Lanfezeur. Dann bringt man die Pflanzen, wenn sie anderthalb Fuß hoch sind, und wenn zu befürchten steht, daß sie spindeln, in ein sogenanntes Holländisches Glashaus, wo sie hinreichenden Platz haben müssen. Dort hält man sie durch Begießen immer in einem frischen Zustande, dabei werden die Blätter oft besprengt, und die Wege begossen.

Dieses Verfahren erfordert viele Aufmerksamkeit, und der geringste Fehler hat traurige Folgen, während das ältere Verfahren, wobei man die Stöcke, nach ihrer Entwicklung, in immer größere Töpfe bringt, viel leichter ist.

Wer wie ich ein bloßer Blumenfreund ist, dem

Digitized by Google

nur ein mäßiger Garten innerhalb der Stadt zu Gebote steht und nur ein Kamellienhaus, aber keine Mistbeete und Glaskasten, der wird schon bei dem altrn Verfahren bliebrn und dabei auf die erstaunlichen Erfolgr verzichten müssrn, wrlche die neue Behandlungsweise gewähren kann. (Beschluß folgt.)

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Wir wendrn uns nun zu solchrn einheimischen Wasserpflanzen, die wie die bisher betrachteten inmitten drs Wassees selbst leben, aber fast nur mit ihrrn Blüthen oder Blüthenständen über den Spiegel. dsselbrn hervortrten, mithin zur Ausschmückung drrselbrn weder so lange, noch so auffallend zu wirken vermögen. Die Zahl drrselbrn ist nicht groß. Die wichtigsten dürften folgrnde sein.

Hottonia palustris L. Der latrinische Gattungsname wurde der Pflanzr von drm berühmten Arzte Borrhaave gegeben und soll an einen ehemaligen Professor der Botanik zu Leyden, Peter Hotton, erinnern; deutsche Namen sind: Wasserfenchel oder auch Wasserviolen. Hinsichtlich seiner natürlichen Verwandtschaft hat das Gewächs freilich wrder mit dem Fenchel, noch mit den Violen etwas zu schaffen, sondern es gehört in eine und dieselbe Familie mit unsern Aurikeln und Himmrlschlüsseln. Eine schwimmende Primulacrr könnte auf den rrsten Anlauf als etwas Sondrbares rrscheinen; allein rrinnert man sich, daß anderr Primulaceen, namrntlich mehrere Lysimachien, auf die wir später zu sprechen kommen, schon an die Wasserränder heran- oder in das Wasser selbst hinrintreten, so ist damit drr natürlichste Uebergang von den auf dem Lande lebenden Primulacren zu der Hottonie gegeben. Der unter dem Wassrr befindliche Stengel dieser Pflanze ist mit vielen kammförmig getheilten Blättern, die nach oben rosettenförmig an einander trten, besetzt. Der Blüthenstengel, kaum etwas stärker als eine Rabenfeder, rrhebt sich, selbst unbeblättert, aus der Mitte jener Blattrosette einen halben bis über einrn Fuß hoch über das Wasser und trägt in seinen obrrn Thrilen mehrere, von einander getrennte Quirle von ansehnlichen weißen oder schwach röthlichen Blüthen. Der Blüthenstand erinnert an den mancher Primeln, wie ja auch bei der Chinesrprimel häufig genug mehrrr über einander stehende Blüthenquirle rrscheinrn. Die Stiele der rinzelnen Blüthen, an drren Grunde schmale Deckblättchen stehen, sind ungefähr ¼ — ½ Zoll lang, in einem Quirl stehen 3—10 Blumen; drr Kelch ist fünftheilig, die zarte, ungrfähr einen halbrn Zoll im Durchmesser haltende Blumenkrone ist tellerförmig und hat eine kurze Röhrr.

Es ist dies eine sehr schöne Pflanze; sie ist in vielen Grgrnden Norddeutschlands, so wie am Rhein und auch anderwärts in Gräben, Sümpfen und langsam fließenden Gewässeen sehr häufig und blüht im Juni.

Lobelia Dortmanna L. Schon der Umstand, daß dirse Pflanze die einzige Lobeliacee im nördlichen Europa ist, macht sie interessant; dazu kommt noch ihre eigenthümliche Lebensweise. Sie ist perennirend und hat einen ganz niedrigen, dem Boden des Wassers eingewurzrlten Stamm, aus welchem viele lineallsche ungefähr 1 Zoll lange Blätter hervorgehen und so eine dichte Rosettr bildrn; sie sind röhrig und zwar so, daß in ihrem Innern links und rrchts von der Mittellinie je rin langer enger, mit Luft angefüllter Hohlraum verläuft. Um über deren Wasserspiegel zu gelangen, erhebt sich drr nur in seinem untern Theile noch etwas beblätterte Stengrl aus dem Centrum der grundständigen Blätter, und errricht nach dem Wasserstande bald eine Höhe von nur einem halben Fuß, bald wird er bis zu zwei Fuß hoch. An sriner Spitze trägt er in Traubenform einige (4—8) schön blaue oder auch milchweiße Blüthrn von dem eigenthümlichen Bau, der die Lobeliacern überhaupt auszeichnet; sie sind zwar nicht groß, aber auch keineswegs unbrdeutend.

Sie findet sich in Sümpfen von Westphalen, durch die Küstenländrr Norddeutschlands bis nach Pommern; in der Provinz Preußen ist sie nur an wenig Stellen beobachtet worden. Ihre Blüthezeit fällt in den Juli und August.

Stratiotes aloides L. Diese Pflanze, welche man deutsch: Wasserrscheere nennt, ist eine nahe Verwandte von der schon beschriebenen Hydrocharis Morsus — ranae, so sehr sie auch in ihrem Ansehen von einander abwrichen; sie wächst auf drm Grunde tiefseer stehender Gewässer; ihre dichtstehenden zerbrechlichen Blätter bilden einen großen, oft zwei Fuß breitrn Busch; sie sind dreikantig-schwertförmig und an ihrem Rande wimperartig mit Stachrln besetzt, so daß sie an die Blätter einer Aloe rrinnern. Die zweischneidigen Schäfte der an die Oberfläche des Wassres tretenden Blüthen sind an ihrem Grunde von einer zweitheiligen Scheide umgeben und zweihäufig. Die äußern drei Blüthenblätter (der Kelch) sind grünlich und kurz, die inneen dagegen sind weiß und sehr ansehnlich; denn sie sind 1—1½ Zoll breit. Dir männlichrn stehen zu mehrrren beisammen, die weiblichen einzeln.

Dir Wasserscheere, rine sehr schöne Pflanze, findet sich vorzugsweise in Norddeutschland und ist in virlen Gegrnden keineswegs selten. Sie dauert aus, ihre Blüthen rrscheinen im Juni bis August.

Von den Utricularia-Arten und ähnlichen Pflanzen, von denen man erwarten könnte, daß sie bei den hier beschriebenen Pflanzen mit erwähnt würden, wird später die Rede sein. (Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu dem Aufsatze über neue Gloxinien.

Vom Herrn Hofgärtner Jäger. (Aus Regel's Gartenflora.)

Ich bemerkte bereits, daß ich dies Jahr abgesonderte Aussaaten von verschiedenen Sorten aufrecht blühender Gloxinien gemacht habe. Die daraus erzogenen Sämlinge haben jetzt (September 1854) nun fast alle geblüht und gezeigt, daß diese Pflanze so recht eigentlich die Bezeichnung Gloxinia variabilis vrrdiente; denn von den Stammsorten war meistens wrnig zu erkennen. Von den von aufrecht stehenden Blumen erzielten Samrn blühtr kaum der fünfte Theil aufrecht, und dir Farbe der Mutter-

Digitized by Google

pflanze kam nicht häufiger zum Vorschein als jede andere *). Die voriges Jahr gezogene G. erecta Violetta, mit dunkelvioletten Blumen, so wie die weiß, violett und purpurroth gezeichnete Pavonia lieferten beide ganz rothe oder weiß mit roth gezeichnete Nachkommen. Allerdings war die erstere Sorte mit der hochrothen erecta flammea befruchtet worden. G. erecta virginalis (weiß mit rothem Ring an der Schlundöffnung), durch rothe Blumen und mit dem eigenen Pollen befruchtet, lieferte neben herrlichen Spielarten, worin Weiß mit Roth vorherrschend ist, auch eine Menge von blauen hängenden, außen weißen, innen violetten Blumen. Dagegen zog ich aus dem Samen einer Spielart mit hängenden, außen weißen, innen violetten Blumen zahlreiche prachtvolle bleue und blauweiße aufrechte Blumen. Ich habe aus einer großen Menge von schönen Spielarten nur 12 der prachtvollsten Sorten zur Fortpflanzung bestimmt, wobei ich mich zum Theil durch die Wahl des Herrn Henderson aus London, den der herrliche Flor lange fesselte, bestimmen ließ. Diese neuen Gloxinien meiner Zucht werden nächstes Frühjahr wieder durch Herrn James Booth und Söhne in Flottbeck in den Handel kommen. Ich enthalte mich jetzt der Beschreibung der neuen Gloxinien, und bemerke nur, daß eine darunter ist, deren aufrechte Blumen schon dem reinen Weiß nahe kommen, indem nur ein Hauch von zartem Roth an der Schlundöffnung zu sehen ist. Vielleicht gelingt es, in einer späteren Generation eine rein weiße Blume daraus zu gewinnen. Eine andere hat oben reichlich 2½ Zoll Weite, ist ganz flach gebaut und hat ganz das Ansehen einer flachen, breiteondigen Vase. Anstatt fünf Korollentheile hat sie stets sieben nur wenig eingeschnittene, so daß die Blume fast ganzrandig erscheint, was sie vor allen andern auszeichnet. Die Farbe ist weiß mit einem Schimmer von gelb, nur der Rand ist dunkelblau mit hellblau marmorirt.

*) Man kann also eigentlich nicht sagen es gäbe Samen von aufrechten Gloxinien, obschon einige Samenhändler dergleichen anbieten. Ich bin wiederholt darum angegangen worden, habe aber jedesmal erklärt, daß der Samen von aufrechten Blumen nicht bestimmt wieder aufrecht blühende Nachkommen erzeuge. J.

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Fortsetzung.)

Die Beschreibungen, welche Tragus giebt, sind mehr oder minder ausführlich und verrathen immer seine Beobachtungsgabe, wie sein Bestreben, das Gesehene angemessen in Worten wieder zu geben. Man darf nur nicht übersehen, daß er sich geradezu die Sprache für seinen Zweck erst dienstbar machen müßte, da ihm eine Kunstsprache nicht zu Gebote stand. Er sieht sich oft genöthigt, zu Vergleichungen seine Zuflucht zu nehmen, wobei er auch in der Regel recht glücklich ist, und wodurch es ihm gelingt, seinen Beschreibungen eine eigenthümliche Lebendigkeit zu verleihen. Er beschränkt sich auch keineswegs immer darauf, nur einen einzigen Zustand der Pflanze in Betracht zu ziehen, sondern berücksichtigt oft genug die Keimung und die eigenthümliche Weise, mit der sie sich erhalten und vermehren. Das Gesagte zu belegen, werden die Mittheilungen von ein paar Beschreibungen vollkommen ausreichen; wir lassen dabei den Tragus ganz in seiner treuherzigen, naiven Sprache reden, nur daß wie die ältern Wortformen durch neuere ersetzen und in Klammern einige Erklärungen beifügen. Wir wählen die große Gartenmalve, den Wunderbaum (Ricinus communis) und den Flachs, Pflanzen, die dem Leser aus eigner Anschauung so bekannt sind, daß er ohne Weiteres die Beschreibung auch da verstehen wird, wo Tragus mit der noch spröden Sprache die lebendige Natur nicht ganz bestimmt wieder zu geben vermocht hat.

Die Herbst- oder Ernteose.

Diese große Winterrose erzielt man von Samen, welcher ringsum wie ein runder kleiner Käse in einer grünen wolligen Hülse zusammengefaßt ist. Wenn man den Samen säet, gehen zuerst zwei runde Blättchen, von der Größe eines Hellers, hervor, danach runde Pappelblätter; deren kommen viele, je länger desto größer, endlich spannenbreit. Im zweiten Jahre, gegen den Brachmonat, stoßen die Stöcke ihre runden Stengel, inwendig voll Mark, auswendig mit rauhen runden Blätteen bekleidet, davon werden etliche zerspalten mit fünf Spitzen oder Fingern, wie das Kraut Sinau (Alchemilla vulgaris). Die Stengel werden etwa dick und lang, wie die Haselgerten; zwischen Blättern und Stengeln wachsen die Knöpfe und Rosen hervor. Das währet mit Blühen und Ausfallen vom Heumonat bis in den kalten Winter: ein Theil der Rosen blüht auf, die andern fallen ab, der Samen mancher zeitigt, der Samen anderer fällt aus und das währt für und für. Die Rosen werden etliche ganz weiß, die andern schön leibfarben, etliche ganz roth, etliche schwarzblutroth, gefüllt und ungefüllt, ohne allen Geruch. Die Wurzel an allen Geschlechtern wächst lang, glatt und weiß, inwendig zähe, glatt und schüpfrig. Sie werden wie andere zahme Blumen in den Gärten aufgepflanzt. (Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Fortsetzung.)

Freilich müssen wir es bedauern, daß die alten Schriftsteller es unterlassen haben, über die Art der Anlagen uns genauere Nachrichten zu hinterlassen. Nur als Vermuthungen, welche auf Zusammenstellung weniger alter Notizen sich gründen, vermögen wir Folgendes zu sagen. Im Allgemeinen kann man wohl annehmen, daß die unmittelbar an die Stadt stoßenden Gärten im Besitz der Reichen waren, die nur ihr Vergnügen suchten. Ferner ist es mehr als wahrscheinlich, daß auch in diesen Gärten eine Mischung des Geschmacks beobachtet war, und daß freiere Anlagen und Nachahmung der Natur mit steiferen Formen und architektonischen Verhältnissen abwechselten. Wohl mochte schon Lucullus bei seinem längeren Aufenthalt im Orient die morgenländischen Gartenanlagen lieb gewonnen und als etwas Neues in seinem großen Park bei Rom eingeführt haben. Die zu den Gärten gehörigen Gebäude waren so räumlich, daß man sich dort nicht blos zu geselligen Cirkeln vereinigte,

Digitized by Google

sondern daß man auch einen längeren Aufenthalt in ihnen nahm; besonders zog man sich auf längere Zeit in die Gärten zurück, um dem Treiben des Stadtlebens sich zu entziehen und ungenirt zu leben oder wissenschaftlichen Studien sich zu widmen. Die Sucht der Römer, alle Denkmäler griechischer Kunst in Italien aufzuhäufen, gab Veranlassung, in den Gärten ganze Sammlungen von den kostbarsten Statuen, Gemälden, corinthischen Gefäßen anzulegen.

Die prächtigsten Gartenanlagen mit den größten Luxusbauten entstanden auf dem Pincischen Berg, der deswegen auch collis hortulorum hieß. Gerade dieser Punkt, einer der höchsten in Rom, genießt die gesündeste Luft und gewährt die reizendste Aussicht auf den größten Theil der Stadt, auf das Marsfeld und die Flaminische Straße; auch waren gerade an dieser Stelle zu der Zeit, da man in Roms Umgebung große Gärten anzulegen begann, also gegen das Ende der Republik, städtische Bauten noch nicht hindernich. Hier hatte Lucullus seinen Park, der aus einer Menge kleiner Besitzthümer zusammengekauft war, angelegt. Wegen seiner Pracht war er noch lange ein Gegenstand der Bewunderung. Und obgleich diese Pracht vorzugsweise in den Sammlungen von Kunstwerken, womit der Garten ausgeschmückt war, bestanden haben mag, so darf man doch auch annehmen, daß auf die Anlage des Gartens selbst ein besonderer Fleiß verwendet worden war; denn Lucullus war ja in den Gärten Asiens gelustwandelt. Später ging der Garten des Lucullus in den Besitz der kaiserlichen Familie über und wurde der Schauplatz Schauder erregender Scenen.

In der Nähe der Besitzung des Lucullus, in dem Thal, welches den Quirinal von dem Pincius trennt, lag der ebenfalls berühmte Garten des Sallustius. Der bekannte Geschichtschreiber hatte ihn angelegt, von ihm wurde er auf seinen Neffen vererbt, und nach dessen Tod kam er an die Kaiser. Er erstreckte sich in einer außerordentlichen Ausdehnung vom Quirinal nach dem Pincius hin.

Am Quirinal selbst besaß der treue Freund des Cicero, Pomponius Atticus, sein Haus mit dem daran stoßenden Feld, welches ein nicht unbedeutender Wald bedeckte. (Beschluß folgt.)

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. um 21. Mai 1854 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Fortsetzung.)

§. 4.

Die Dauer der Lehrzeit.

Schon Reichart in seiner „Einleitung zu dem Garten- und Ackerbau-Handbuche", welches im Jahre 1758, also beinahe vor 100 Jahren erschien, setzt Seite 41 die Dauer der Lehrzeit, im Falle ein Lehrgeld entrichtet wird, auf 3 Jahre fest, wogegen bei freier Erlernung 4 Jahre, das letzte Jahr mit Gehilfensalair, vorgeschrieben sind. (In mehreren Gärten ist die Lehrzeit jetzt 4 Jahre mit 100 fl. Vergütung pr. Jahr für Kost und Wohnung, im vierten Jahr wird Kost und Wohnung als Salair frei verabreicht. Stellt sich der Lehrling Kost und Wohnung, so hat derselbe kein Lehrgeld zu zahlen.) Bedenkt man den Zustand und die Ausdehnung der Gärtnerei vor 100 Jahren im Vergleiche gegen jetzt, so wird man einsehen, daß unter 3 Jahren das Heranbilden zu einem einigermaßen brauchbaren Gartengehilfen nicht möglich ist, so daß, wenn einer wirklich etwas Tüchtiges leisten soll, diese Zeit viel zu gering ist. Für einen Gärtner niederer Stufe, der jedoch kaum mehr, als ein geübter Taglöhner ist, reicht diese Zeit aus; ein wissenschaftlicher, in allen Zweigen bewanderter Gärtner braucht eigentlich längere Zeit, da aber nach 3 Jahren der junge Mensch in ein solches Alter getreten ist, wo er oft nothwendig etwas verdienen, also in den Gehilfenstand übergehen muß, so sollte er alle Kraft und Zeit anwenden, um das ihm noch Fehlende in den ersten Jahren seiner Gehilfenzeit nachzuholen. Hat der Lehrling seine Lehrzeit absolvirt, so erhält er nach alter Sitte von seinem Lehrherrn ein Lehrzeugniß; dieses Herkommen ist jedoch fast ganz in Abgang gekommen, und von den Gehilfen, welche heutzutage als solche reisen, hat kaum der dritte Theil eins aufzuweisen, meist sind sie nur mit Attesten versehen, daß sie hier oder da einige Wochen in Arbeit gestanden ꝛc. Solche Zeugnisse haben fast gar keinen Werth, und wenn auch bei dem Ausstellen der Lehrbriefe nicht immer die gehörige Gewissenhaftigkeit angenommen werden kann, so geben sie doch wenigstens dafür die Gewähr, daß das betreffende Individuum wirklich und in welcher Lehre gestanden hat. Wäre es möglich, die verschiedenen Gartenbau-Vereine Deutschlands in gewissen Beziehungen unter einander zu vereinigen, was vielleicht durch eine jährliche wechselnde Versammlung, oder durch Bestimmung eines Centralortes geschehen könnte, so wäre eine Prüfung der Lehrlinge, nach einem allgemein anzunehmenden Schema, vor einer Commission Sachverständiger und ein von dieser Commission ausgestelltes Prüfungszeugniß gewiß die sicherste Gewähr für die Tauglichkeit eines jungen Gärtners. (Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist so eben angekommen folgendes allgemein zu empfehlende Buch:

Die Dilettanten-Gärtnerei,

kurzgefaßte Anleitung zur Erziehung von Gemüsen und Blumen,

von **ALFRED TOPF,**

Kunst- und Handelsgärtner und Director der Gärtner-Lehranstalt in Erfurt.

8. broch. 22 Bogen auf feinem Postpapier. 25 Sgr.

Der Herr Verfasser hat in diesem Werkchen seine langjährigen Erfahrungen niedergeschrieben und hofft, durch dasselbe nicht allein seinen Abnehmern, sondern auch allen denen zu nützen, die von Erfurt und Umgegend Gemüse- und Blumen-Sämereien beziehen, und glaubt, hierdurch allen an ihn ergangenen Anfragen in Betreff der besten Behandlung von Sämereien und Pflanzen zu genügen.

Der große Preiscourant über Sämereien des Herrn Alfred Topf erscheint bis Mitte November, und ersucht die Unterzeichnete diejenigen, die ein Exemplar wünschen, Ihre Adresse an sie abzugeben, und wird Ihnen dann seiner Zeit ein Exemplar franco per Post gratis übermacht werden. Die Größe, so wie die reichhaltige Auswahl (unter andern der prachtvolle rothe Lein, Linum grandiflorum, vielfach unächt verbreitet, 25 Koen 5 Sgr., 100 Korn 20 Sgr., 1000 Korn 6 Thlr.), als auch die Ausstattung des Katalogs läßt nichts zu wünschen übrig.

G. F. Großmann'sche Buchhandlung
in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 42.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 20. October 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Behandlung der Fuchsien.

Von Herrn Porcher.

Aus der Flore des Serres übersetzt.

(Beschluß.)

Einige allgemeine Bemerkungen.

Es soll hier keineswegs die Rede sein von den Arten, welche die Botaniker aufgestellt haben; aber man muß doch sagen, daß einige Arten, die in die Gärten eingeführt worden sind, der allgemeinen Erwartung, die man von ihnen hegte, nicht entsprochen haben, und daß der Gartenbau bis jetzt von der Fuchsia macrantha, venusta und spectabilis nur einen geringen Vortheil gezogen hat. Sollte dies nicht vielleicht darin seinen Grund haben, daß man sie der allgemeinen Behandlungsweise unterworfen hat, während ihre Natur wohl eine eigenthümliche Kultur verlangt hätte?

Die Fuchsia miniata ist erst neuerlich in Frankreich eingeführt worden, und es läßt sich daher über dieselbe noch kein bestimmtes Urtheil fällen.

Was die Fuchsia corymbiflora, fulgens und serratifolia anlangt, so werden sie wohl wegen ihrer schönen Belaubung und Blüthe auch fernerhin sich die Beachtung erhalten, die man ihnen bei ihrer Einführung geschenkt hat. Ihnen verdankt man durch Uebertragung des Blüthenstaubs auf die Arten mit kugeliger Blüthe eine Menge von Hybriden.

Es erscheint gegenwärtig fast unmöglich, den Ursprung der ungeheuren Anzahl von Varietäten, die man seit 1844 erhalten hat, wieder zu erkennen und die Grundformen zu bestimmen. Man kann aber die Fuchsien in drei Abtheilungen bringen, welche sich durch die Blüthenform und den Blüthenstand unterscheiden.

Die erste Abtheilung hat zu ihrer Stammform die **Fuchsia arborescens** Sims., die 1823 in Mexiko entdeckt wurde. Die dreitheilige Blüthenrispe ist endständig, ihre rosenrothen Blüthen sind aufrecht, die Kelchabschnitte sind zurückgekrümmt.

Die zweite Abtheilung schließt sich an die **Fuchsia coccinea** Aiton an, welche 1788 in Chili entdeckt wurde; sie hat kahle Aeste, kleine, entgegengesetzte oder wirtelartig gestellte, zugespitzt-eiförmige, gezähnelte, kurzgestielte Blätter, blattwinkelständige, hangende Blüthen, eine dünne, ziemlich kurze Kelchröhre, eine violettblaue Krone und eingerollte Kronenblätter.

Die dritte Abtheilung endlich umfaßt die Arten mit einer langen Kelchröhre, wie Fuchsia fulgens, corymbiflora, serratifolia, splendens, macrantha, miniata. Die erste Art, welche aus Texas stammt, kam 1835 nach Frankreich und ist allgemein bekannt. Die andern Arten erhielten wir erst später, neuerlich erst, wie wir schon bemerkt, die Fuchsia miniata.

Eine Art, die wenig Blüthen bringt, die aber die Stammmutter zahlreicher Varietäten geworden ist, ist F. affinis oder radicans, von welcher man in England um das Jahr 1848 durch Herrn Pince die F. corallina erhalten hat.

Diese Varietät ist blüthenreicher als die Stammart, aber wegen des Mangels einer Kelchröhre und wegen ihrer etwas matten Färbung hat man sie nicht zu den Fuchsien ersten Ranges gerechnet. Da sie indessen sich stark verzweigt, und ihre Zweige lianenartig sich weit hin erstrecken, so bemerke ich, daß man sie sehr vortheilhaft verwenden kann, wenn man sie in ein Kalthaus pflanzt. Ich setzte zwei Stöcke in den freien Grund in die äußersten Enden eines Kamellienhauses; beide wuchsen ungemein rasch, der eine an einem Spalier, der andere rings um eine kleine eiserne Säule bis hinauf zu den Fenstern, von wo aus ihre zahlreichen Zweige bis zum Boden herabhängen. Gegenwärtig muß man übrigens, zu Erreichung derartiger Effekte, den Unter-Varietäten der F. corallina den Vorzug geben, die bei einem ähnlichen Wachsthum sich durch eine schönere Blüthenform und durch eine lebendigere Farbe auszeichnen, wie z. B. Glory, Premier, grandia (mit ihren hübschen gefüllten Blüthen) und Perfection.

Die Fuchsienzüchter haben mit der Eigenschaft reichlich Frucht anzusetzen, welche sich bei F. corallina und deren Unter-Varietäten zeigt, einen argen Mißbrauch getrieben. Sie haben weder in der Auswahl der Samenkörner, von denen sie nur die durch Befruchtung mit den schönsten Varietäten gewonnenen hätten verbreiten sollen, noch in der Auswahl der daraus gezogenen Pflanzen einen gehörigen Unterschied gemacht, und so sind, oft unter großartigen Namen, eine Menge von äußerst mittelmäßigen Varietäten verbreitet worden, von denen man eine lange Liste anfertigen könnte.

Digitized by Google

Dagegen verdienen andere Gärtner um so größeres Lob, daß sie unsere Sammlungen mit wirklich vortrefflichen Abändrungen bereichert haben, die in der That die frühern bei Weitem übertreffen; ich erwähne hier: Annie (Turner, 1853), Ariel (Banks, 1853), Brilliant (Patterson, 1852), Eclipse (Miellez, 1853), Glory (Banks, 1853), grandis (Turner 1853), Hendersoni, die schönste gefüllt blühende Varietät (Henderson, 1852), Lady Franklin (Smith, 1853), Lady Darmouth (Mayle, 1852), Premier (Henderson, 1853), Perfection (Banks, 1853), Tom (Miellez, 1853), Empress (Banks, 1853), Duchesse de Lancaster (Henderson, 1853), England's Glory (Harrison, 1853). Die drei letztgenannten zeichnen sich insbesondere durch die Schönheit und Regelmäßigkeit ihrer Form und die Frische ihrer Farben aus. Es sind vollendete Schönheiten, und wenn ich ja einer den Vorzug geben sollte, so wäre es nach meinem Geschmack und meinen Anforderungen England's Glory, die mir als die schönste der bis jetzt gewonnenen Varietäten gilt.

Noch muß ich über die gefüllblüthigen einige Worte sagen. Diese Abändrungen stammen alle von der F. coralliua ab, welche mehr als alle andern Fuchsien ihren Hybriden die Neigung mitzutheilen scheint, ihre Staubgefäße in Kronenblätter umzuwandeln. Es ist bemerkenswerth, daß selbst Varietäten mit einfachen Blüthen, wie z. B. pendula und die Perle der Jahreszeit, zufällig die Füllung einzelner Blumen zeigen.

Die ersten Varietäten mit gefüllten Blüthen waren F. duplex und multiplex, aber ihre gefüllte Krone war unansehnlich; darauf erschien F. Agnes (Storey). Obschon die Blüthe dieser Varietät etwas besser als bei den beiden ersten geformt ist, so zeigt sich bei derselben doch kein wesentlicher Fortschritt; denn man wird eigentlich von der Füllung der Blüthen nicht viel gewahr. Aber 1852 wurden wir mit der F. Hendersoni beschenkt, einer Hybride, bei der sich mit einer schönen Färbung eine vollständige Füllung der Blüthe vereinigt. In der Mitte einiger größern flachen, sich niederlegenden Kronenblätter befindet sich eine Anzahl kleinerer, welche sich einrollen und in einer gefälligen Weise sich auf die Abschnitte der Kelchröhre zurücklegen.

Im Jahre 1853 gewann Herr Epps in der F. Novelty eine Varietät, die zwar ganz hübsch ist, aber der F. Hendersoni nachsteht. Die Zahl der gefüllblüthigen Varietäten wurde vor Kurzem durch eine von Herrn Turner gezogene vermehrt, der er den Namen F. grandis beigelegt hat. Die gefüllte Krone tritt recht hervor und unterscheidet sich durch die schöne dunkelblaue Färbung von der durch Herrn Henderson gewonnenen. Diese beiden sind aber auch gegenwärtig die einzigen gefüllten, welche man mit Recht empfehlen kann.

Eigenthümliche Erscheinungen sind auch noch die F. striata und variegata. Die Blüthenform der erstern läßt Manches zu wünschen übrig; ihre Kelchröhre ist verschwindend klein, und die Kronenblätter haben zwar eine gute Größe, aber sie sind so stark gerollt und so aneinander gedrängt, daß die violette Krone mit ihren etwas blasseren Streifen nur eine geringe Wirkung hervorbringen kann. Ich war früher der Ansicht, daß die F. striata etwas zärtlich sei, allein das ist, wie ich mich überzeugt habe, keineswegs der Fall. Die beiden Exemplare, welche ich davon besitze, sind stark und kräftig und

überdeckt mit ihren gut gestreiften Blüthen. Es ist anzunehmen, daß man durch Aussaat von dieser Pflanze wohl schönere Varietäten gewinnen könnte.

Die F. variegata ist keineswegs, wie man nach ihrem Namen glauben könnte, mit bunten Blüthen versehen, sondern sie hat nur bunte Laubblätter; sie sollte daher richtiger F. foliis variegatis heißen. Nach ihren Blüthen ist es eine sehr mittelmäßige Pflanze.

Das Streben derjenigen, welche Fuchsien aus Samen ziehen, sollte nun auf die Erlangung von gefüllten Blüthen in Weiß und Rosenroth, ferner von bessern Hybriden mit bunten Blüthen oder auch Blättern gerichtet sein.

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Zur Ausschmückung der Wasserränder und der feuchten Ufer selbst bietet die deutsche Flora eine reiche Auswahl dazu geeigneter Pflanzen, die sich in jeder Beziehung mit ausländischen Ziergewächsen messen können. Es fehlt weder an solchen, die durch ihre Höhe und ihre sonstige Stattlichkeit zu wirken vermögen, noch an solchen, die in Blattwerk und Blüthen eine schöne Form besitzen; auch bieten sie in Bezug auf die Farben eine große Auswahl, so daß durchaus über Mangel nicht geklagt werden kann.

Durch ihre Höhe zeichnen sich die Rohrkolben (Typha) aus; die beiden verbreitetsten Arten sind Typha latifolia und augustifolia; sie sind schon durch ihre Namen hinreichend charakterisirt; bei der erstern steht die weibliche Aehre unmittelbar über der mit männlichen Blüthen versehenen, bei der letztern sind beide auf eine kurze Strecke von einander getrennt. Beide erreichen in ihren Blättern eine Höhe von 3—6 Fuß, der Stengel, mit einem, wenn nicht schönen, doch gewiß eigenthümlichen Blüthenstande versehen, wird ebenso hoch. Eine ähnliche Tracht haben, ohne jedoch eine so ansehnliche Höhe zu erreichen, Sparganium ramosum Huds. und Sp. simplex (Igelkolben), leicht kenntlich an ihren kugelförmigen, stacheligen Fruchtköpfen. Sie werden, insbesondere die erste Art, welche einen verästelten Blüthenstand besitzt, während der der andern einfach traubig ist, 2—3 Fuß hoch; auch der an dem eigenthümlichen Geruch, den alle Theile, insbesondere aber der kriechende Wurzelstock, besitzen, leicht zu erkennende Calmus (Acorus Calamus L.) hat eine ähnliche Blattbildung und ungefähr eine eben solche Höhe wie die Igelkolbe.

Von den eigentlichen Grasarten erwähnen wir nur das große allgemein bekannte Teichrohr (Phragmites communis Trin.), das sowohl eine schöne Belaubung als auch einen ansehnlichen, einem zarten Sprengwedel gleichenden Blüthenstand hat, und unter den Uferpflanzen die bedeutendste Höhe erreicht, indem es 8—10 Fuß hoch wird, ferner das große Schwadengras (Glyceria spectabilis), das auch einen rohrartigen Wuchs und eine recht hübsche Blüthenrispe hat, und das in den Gärten allgemein verbreitete Bandgras (Phalaris arundinacea var. picta).

Digitized by Google

Die an Wasserrändern häufig auftretetenden Binsen- und Simsenarten (Juncus und Scirpus) haben unter einander ein sehr ähnliches Ansehen; ihre oft hohen Halme, — bei Scirpus lacustris wird er 4—8 Fuß hoch, — sind blattlos, haben meist eine dunkelgrüne Farbe und tragen an der Spitze einen Büschel oder Knäuel unansehnlicher Blüthen. Kaum dürften sie sich viel Freunde erwerben, und mehr durch den Gegensatz, den sie zu andern Pflanzen, in denen die Blattbildung vorwiegt, bilden, als durch ihre eigenen Vorzüge wirken. Das muß man auch von den Riedgräsern oder Seegen annehmen. Eine der hübschesten ist noch C. Pseudo-Cyperus. Sie gewährt durch das eigenthümliche helle Grün aller Theile und durch die an zarten Stielen hängenden Fruchtähren einen ganz hübschen Anblick. Die Wollgräser (Eriophorum latifolium Hoppe und angustifolium Roth) sehen mit ihren weißen, seidenglänzenden Fruchtähren eigenthümlich genug aus; aber leider ist dieser früh im Jahre erscheinende Schmuck ein sehr vergänglicher, und die übrige Pflanze bietet nichts Besonderes dar. (Fortsetzung folgt.)

Interessante Pflanzen.

Eremurus spectabilis Bieberstein
(Asphodelus altaicus, Pallas).

Familie der Liliengewächse, 6. Kl. 1. Ordn.

Diese schöne, im Freien bei uns ausdauernde Staude hat eine aus einem Büschel fleischiger Fasern bestehende Wurzel. Die grundständigen Blätter sind ½—1 Fuß lang, 1½—2 Zoll breit, blaugrün und etwas rinnig. Der Blüthenstengel wird drei- bis viermal höher als jene Blätter und trägt an seiner Spitze eine große Traube von dichtstehenden, langgestielten Blumen, deren sechs Blätter flach ausgebreitet und lebhaft schwefelgelb sind. Die Staubkölbchen sind dunkelorangefarbig. Die Pflanze ist im Altai, in Sibirien und andern Theilen Asiens einheimisch.

Drymonia villosa Hort.

Familie der Gesneraceen, 14. Kl. 2. Ordn.

Aus Surinam durch einen Sammler des Herrn van Houtte eingeführt, gelangte diese Art auch nach England, wo sie im Mai und Juni im Kew-Garten blühte. Der Stengel wird 1—1½ Fuß hoch, ist halbkrautartig und verästelt sich von unten an. Die Blätter sind gestielt, eirund, runzelig und wie die ganze Pflanze mit einer zottigen Behaarung versehen. Die kurzgestielten Blüthen stehen meist zu dreien in den Winkeln der Blätter. Die große, weiße, zottige Blumenkrone ist trichterförmig und hat eine gekrümmte, roth gestrichelte Röhre und einen zweilippigen Saum, dessen fünf Lappen abgerundet sind. Eine andere Gesneracee ist:

Achimenes heterophylla DeC.
(Trovirana heterophylla, Martius; Achimenes Ghiesbreghtii, Henderson).

Der krautartige Stengel wird ½—1 Fuß hoch, ist dunkelroth und wie die andern Theile der Pflanze etwas behaart. Von den gestielten, eirunden, grobgesägten Blättern ist das eine gewöhnlich etwas kleiner als das andere, daher der Name heterophylla, d. h. verschiedenblättrig.

Die einblumigen Blüthenstiele sind blattwinkelständig; der Kelch ist tiefünftheilig, die Blumenkrone ist einen Zoll lang und schön scharlachroth, ihre Röhre fast cylindrisch und ein wenig gekrümmt, der Saum schmal mit fünf abgerundeten Lappen. Diese Art ist mit A. pedunculata verwandt und aus Mexiko eingeführt; sie blühte im Kew-Garten im Warmhause, im Juli und August.

Bei Gelegenheit dieser Gesneraceen sei noch bemerkt, daß die von Herrn Lemaire unter dem Namen Dircaea (Gesnera) macrantha beschriebene Pflanze nach der Allg. Gartenzig. nur eine Varietät von Gesnera (Dircaea) cardinalis mit dunklern scharlachfarbenen Blüthen ist. Aus dem Züricher botanischen Garten, durch den bereits so viele Gesneraceen verbreitet worden sind, hat Herr Regel vor Kurzem eine neue Gesneracee unter dem Namen

Seemannia ternifolia Regel

beschrieben. Die neue Gattung ist dem durch seine Reisen bekannten Dr. Berthold Seeman zu Ehren benannt, und gehört zu den Gesneraceen, die durch schuppenblättrige Ausläufer perenniren. Der dünne, unverästelte Stengel wird 2—3 Fuß hoch und ist, wie die ganze Staude, mit kurzen, steifen Haaren besetzt. Die Blätter stehen zu dreien, seltener zu vieren in einem Wirtel, sind kurzgestielt, lanzettlich, ganzrandig, oberseits grün, unterseits weißlich, stark fiedernervig. Die Blumen stehen einzeln in den Winkeln der obern Blätter und bilden zusammen eine kurze Traube. Der Kelch hat fünf linealische Abschnitte und ist kurz. Die ziegelrothe Blumenkrone bildet eine einen halben Zoll lange, auf dem Rücken etwas gekrümmte, auf der Bauchseite etwas aufgeblasene Röhre; der ganz kurze Saum hat fünf aufrecht stehende, unter einander fast gleiche spitze Zähne. Die Staubfäden sind paarweise verwachsen. Der Fruchtknoten ist mit dem Kelche verwachsen und nur an seiner Spitze frei, er wird von einem ausgeschweiften, drüsigen Ringe umgeben. Die Narbe hat zwei breite, zusammengeneigte Lappen. Die Pflanze wurde aus Samen, den Herr v. Warscewicz aus Peru sandte, gezogen. Sie blüht im October und November im temperirt warmen Hause und verlangt Laub- oder Heideerde. Durch denselben Sammler erhielt aus St. Martha der Züricher bot. Garten auch

Tydaea ocellata Regel var. formosa.

Diese Abändrung hat einen niedrigern Wachs als die Stammart, blüht reichlicher, und ihre größern Blüthen sind weit reicher schwarzroth gezeichnet. Da diese Gesneracee das ganze Jahr vegetirt und ihre schönen Blumen Sommer und Winter bringt, so ist sie sehr zu empfehlen. Sie bedarf einen Standort im temperirten Warmhause nicht zu fern vom Lichte, gute Laub- oder Heideerde und, da sie immer im Wachsthum ist, viel Nahrung, weshalb ein mäßiger Dungguß während der Blüthe anzurathen ist. Durch die zahlreichen Wurzelausläufer läßt sich die Vermehrung leicht bewirken.

Corytholoma gracile Decaisne
(Gesnera punctata hort.).

Die jährigen Stengel werden 2—3 Fuß hoch und verästeln sich stark; die Blätter sind elliptisch, gekerbt, oben dunkelgrün, unten weißlich. Die blattwinkelständigen Blü-

Digitized by Google

then bilden eine endständige Traube; der Kelch ist breitglockig, tiefgelappt, die Lappen von ungleicher Länge. Die Blumenkrone einen Zoll lang, der Saum zweilippig: die beiden obern Lappen bilden zusammen die helmartige Oberlippe (der Gattungsname Corytholoma bedeutet „helmartiger Saum"). Die Blüthen sind lebhaft roth mit einer Beimischung von Oeange. Der Saum ist innenseits auf dem gelben Grunde roth gezeichnet. (Regel's Gartenfl.)

Kleinere Mittheilungen.

Es giebt gewiß wenig Gartenfreunde, die während einer Anwesenheit in Dresden nicht den Zwinger besucht und daselbst die schöne Orangerie gesehen und bewundert hätten. Nicht Jedem aber möchte die Entstehung derselben bekannt sein. Der prachtliebende König Friedrich August der Starke hatte die damaligen berühmten sächsischen Naturforscher Hebenstreit und Ludwig nach Afrika gesendet, um daselbst Naturalien zu sammeln. Bei ihrer Rückreise und Einschiffung 1732 bei Algier nahmen sie eine Anzahl Oeangeeiestämme als Ballast mit, um sie dem König Friedrich August als zierliches Drechselholz zu überreichen. Unterwegs aber schlugen diese Stämme aus, weshalb man von der Verwendung zum Drechseln abging und sie bei der Ankunft in Dresden einpflanzte. Diese schönen Stämme gediehen vortrefflich (mehrere derselben haben bereits den Umfang des Leibes eines erwachsenen Mannes erreicht) und sind noch heute eine Zierde des allgemein bekannten Dresdner Zwingers.

Das Steinkohlentheer als Farbe in Gärtnereien. Der landwirthschaftliche Verein von Clermont veröffentlicht folgende Thatsache. Ein Gärtner benutzte zum Anstrich von Holzwerk in seinen Gewächshäusern Steinkohlentheer aus einer Leuchtgasfabrik, welches Anstrichmittel neben dem Nutzen der schwarzen Farbe noch den Vortheil der Billigkeit darbot; denn die Kosten betrugen nur $^1/_6$ von dem Preise der billigsten Farbe. Das Anstreichen geschah im Spätherbst. Im Frühjahr waren Spinnen und Insekten, die sonst häufig gewesen waren, verschwunden. Die Weinstöcke am Spalier, die seit Jahren kränkelten und deshalb entfernt werden sollten, hatten sich wieder so erholt, daß sie die schönsten Trauben brachten. Es wurden nun die Spaliere und Pfähle von allen Bäumen, die von Insekten angegriffen waren, bestrichen, und der Erfolg war auch hier in jeder Beziehung äußerst günstig. (Polytechn. Journal.)

In Heidelberg ist dem Gartendirektor Joh. Metzger, welcher sich um Land- und Gartenbau, sowie um die Verschönerung Heidelbergs große Verdienste erworben hat, von seinen Freunden ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einem Granitblock, der auf einer Tafel die Inschrift: „Zum Andenken an Gartendirektor Johann Metzger", trägt, und befindet sich an der Ecke der Leopoldsstraße in den sogenannten Anlagen. (Bot. Ztg.)

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. am 21. Mai 1854 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Fortsetzung.)

§. 5.

Der Gartengehilfe.

Nachdem ein junger Mensch seine Lehrzeit absolvirt hat und als Gehilfe sein weiteres Fortkommen sucht, tritt er in ganz andere Verhältnisse. Der Principal nimmt ihn natürlich nur an, damit er den möglichst größten Gewinn aus seiner Thätigkeit ziehe. In dieser Stellung ist von ihm zu verlangen, daß er mit allen Gartenarbeiten so bekannt ist, daß ihm, wenn der Principal selbst an dem Nachsehen und Beaufsichtigen verhindert ist, solches zugemuthet werden kann. Bei dem ihm speciell übertragenen Geschäfte muß er mit Sachkenntniß und Aufmerksamkeit zu Werke gehen, pünktlich die Arbeitszeit einhalten und im erforderlichen Falle, zu jeder Zeit, sich dem sorgfältigen Begießen der Gewächse und der Beaufsichtigung der Feuerung der Gewächshäuser selbst unterziehen. Vor Allem aber muß von ihm die größte Treue für das Eigenthum seines Geschäftsherrn verlangt werden, und das Verschenken oder gar Verkaufen der Gewächse zu seinem eigenen Vortheile, sei es auch noch so geringe, ganz unterlassen werden. In für ihn zweifelhaften und schwierigen Fällen sucht er stets am sichersten den Rath des Gartenvorstehers oder älterer erfahrener Gehilfen nach, anstatt daß er im Eigendünkel irgend eine Sache unrichtig vollzieht und so dem Geschäfte Schaden zufüge. Obgleich dem Gehilfen wegen seiner sonstigen Thätigkeit wenig Zeit zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung übrig bleibt, so soll er sich doch bestreben, soweit thunlich, auch dieses nicht zu vernachlässigen, und es wird ihn hierbei gewiß jeder gebildete Principal gern und willig unterstützen. Wenn ein junger Mensch einige Zeit in einem Geschäfte als Gehilfe anwesend war, so soll er suchen ein anderes auswärtiges Geschäft zu frequentiren, und kann er es nur einigermaßen ausführen, so wird ihm der Besuch einer höhern landwirthschaftlichen oder gärtnerischen Lehranstalt und das Bereisen vieler Gärten gewiß von dem höchsten Nutzen sein. Ist der Gehilfe, wie oben bezeichnet, beschaffen, so kann er auch von seinem Geschäftsherrn verlangen, daß ihn dieser anständig behandle, ihm so viel Gehalt bewillige, daß er dabei, ohne natürlich in irgend einer Art ausschweifend zu werden, bestehen kann; befindet er sich im Hause des Geschäftsherrn selbst, so hat er mindestens eine einfache kräftige Handmannskost und ein reinliches Lager und Wohnung zu beanspruchen; zu Zeiten, wenn die Arbeiten es zulassen, kann ihm dann wohl auch einige Zeit zu seinen wissenschaftlichen Bestrebungen gegönnt werden. Da viele Arbeiten, wie z. B. Begießen, Lüftgeben, Erwärmen u. s. w., in der Gärtnerei selbst an Fest- und Sonntagen vollzogen werden müssen, so kann er dagegen auch nicht beanspruchen, an diesen Tagen ganz befreit zu sein. Er muß sich hier dem Wechsel mit den übrigen Gartenbediensteten unterziehen, jedenfalls aber muß ihm das Recht zustehen, an solchen Tagen nur nach Möglichkeit des Bedürfnisses verwendet zu werden. (Beschluß folgt.)

Literarische Anzeigen.

Die G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee offerirt antiquarisch und sieht Geboten in frankirten Briefen entgegen:

Hirschfeld's Gartenkalender von 1782—87. Taschenbuch für Gartenfreunde, mit vielen Abbildungen; vom Jahre 1796—98, 1800, 1801, 1803.

Die Gemeinnützlichen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft, herausgegeben von Fr. Häßler, können zu dem ermäßigten Preise von 20 Sgr. pro Jahrgang durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 43.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 27. October 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler XXVIII. Jahrgang.

Ueber einige Kletterpflanzen.

Von Herrn Caerière.

Im Auszug nach der Rev. hort. übersetzt.

Die Kletterpflanzen hat man unseres Wissens noch nicht zu dem Gegenstande eines besondern Studiums gemacht, und doch verdienen sie das gewiß. Sind sie nicht oft genug unsere Hausgenossen, sammeln sich nicht unter ihrem Schutze unsere Familien zu traulichen Kreisen? — Hat nicht der kleinste Garten eine Laube, gewölbt oder gezirrt durch Kletterpflanzen? — Gewiß, die Kletterpflanzen sind einer genaueren Beachtung durchaus werth, und wir wollen es versuchen, die Aufmerksamkeit der Leser auf dieselben zu richten, indem wir sie genauer zu beschreiben versuchen. Heute machen wir den Anfang mit drei Arten, nämlich mit Atragene alpina, A. americana und A. sibirica. Alle drei sind schon seit längerer Zeit in unseren Gärten, aber trotzdem, daß sie ebenso schön und interessant sind wie viele andere höher geschätzte, sind sie nicht sehr verbreitet, weil man sie eben nicht genug kennt.

Die Atragene alpina L. hat rankende, strauchartige Stengel. Die jungen Zweige sind röthlich, haben hervortretende Kanten und sind mit einem filzigen Ueberzuge versehen. Die Blätter sind mehrfach zusammengesetzt (doppelt gedreit), die Blättchen gestielt, verlängert, schmal, unregelmäßig gezähnt, oben kahl, unten nur mit äußerst wenigen Härchen besetzt. Die glockenförmigen überhängenden, einzeln in den Blattwinkeln stehenden Blüthen bestehen aus vier Blättern, die auf der Außenseite, wo sie mit einem kurzen flaumigen Ueberzuge bedeckt sind, blaßblau, auf der Innenseite violett-rosenfarben, dabei von zarter Substanz, stark genervt, zugespitzt und an der Spitze oft zusammengedreht sind. Ein Blüthenblatt ist etwas über einen Zoll lang und ungefähr 4 Linien breit. Die Staubgefäße stehen dicht an einander gedrängt im Centrum der Blüthe; die äußern sehen aus wie kleine Kronenblätter und werden auch von manchen Botanikern dafür gehalten, sie sind grünlich weiß oder schwach violett. — Ihre Heimath sind die Alpen Mitteleuropa's.

Die Atragene sibirica L. besitzt, wie die vorige Art, rankende strauchartige Stengel. Die jungen Triebe sind cylindrisch oder kaum kantig, blaßgrün, weißlich, schwach filzig. Die Blätter doppelt gedreit; die Blättchen sind sind zugespitzt lanzettlich, sehr tief und regelmäßig gezähnt, oben kahl, unten an den Nerven mit einigen kurzen Haaren besetzt. Die glockigen Blüthen stehen übergeneigt auf einem ungefähr 4 Zoll langen Stiele und haben vier ein blaue Blätter *), welche filzig behaart und von hervortretenden Längsnerven durchzogen sind. Von den zahlreichen Staubgefäßen sind die äußeren kronenblattartig und etwas abstehend, am Grunde verschmälert, an der Spitze grünlich. Diese Art ist in Sibirien an etwas feuchten Stellen häufig.

Die Stengel der Atragene americana Sims sind krautig oder kaum halbstrauchig, schlank, nicht zahlreich und nur wenig verästelt. Die jungen rothgrünen Triebe sind schwach kantig, kahl oder nur an ihrer Spitze etwas sammtig-behaart. Die Blätter sind gedreit, die Blättchen lanzettlich-oval, ganzrandig, seltner getheilt, fast kupferfarbig, kahl und glänzend. Die vier Blätter der einzeln stehenden glockigen überhängenden Blüthe sind lila- oder vielmehr rosig-violett, auf der Innenseite dunkler als auf der von starken Nerven durchzogenen filzigen Außenseite; an der Spitze sind sie etwas gedreht. Die äußern Staubgefäß sind weißlich, manchmal an der Spitze roth gestreichelt. — Sie stammt aus Nordamerika.

Diese drei Arten, welche im Frühjahr blühen, sind bezüglich des Bodens nicht sehr eigen, wenn derselbe nur nicht zu thonig und zu feucht ist. Man kann sie durch Aussaat, durch Niederbaken und durch das Pfropfen vermehren. Die Früchtchen säet man entweder gleich, sobald sie reif sind, oder im Frühling in lockern Boden oder in Heideerde. Das Niederbaken nimmt man im Sommer vor und wählt dazu Zweige, deren Holz halbhart ist. Das Pfropfen kann man während der ganzen guten Jahreszeit vornehmen, und man braucht dazu junge krautige Sprossen. Als Unterlage dienen Stämme oder Zweige von Clematis Viticella, die man ja fast in allen Gärten hat; noch besser nimmt man die jungen Wurzeln irgend einer (?) Clematis-Art. Man hat in dem letztern Falle nicht zu befürchten, daß die Unterlage wieder ausschlägt. Das Pfropfen in den Spalt ist am vortheilhaftesten; man bringt die gepfropften Exemplare gleich in das Vermehrungshaus, wo sie besser angehen.

*) In der Abbildung der Rev. hort. sind sie unrein weiß, und nach andern Beschreibungen sind sie weißlich gelb, nie blau. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Fortsetzung.)

Wunderbaum.

„Die Aegypter haben von dirsem Gewächs ihr Licht und Leuchtsel müssen nehmen, und das vom Samen; zu dem ist es ein köstlich Kraut, das wilde Feurr und alle hitzigr Geschwulst an den Brüsten und an den Augen zu dämpfen. Bei uns ist es nur ein Spectakel und Lust in den Gärten und freilich auch zu uns aus fremder Nation gekommen; denn es ist rin rechtrs Sommrrgewächs, mag keinen Reif noch Frost leiden, muß jährlich vom Samrn, welcher sich den Hundszecken (Holzböcken) vergleicht, nachgepflanzt wrrden, im April. Wenn der Same den Keim hervorstößt, bringt ein jedes Korn zuerst zwei rothe rundr Blätter, jedes einen Batzen breit. Darauf kommen runde rothe Blätter, zwischen denselben ein runder, hohler, röheiger, hohrr, zorter Stengel; an selbigem werden die Blätter in der Höhe die allergrößten und breitesten, weshalb man sich wohl verwundern kann und dieses Gewächs Wunderbaum nennen mag; denn gewöhnlich haben dir andern Gewächsr die größten Blätter gegen die Wurzel und nicht an den Stengeln. Die Blättrr sind rings ausgeschnitten, anzusehen wie ein großrr Gänsefuß, ein jedes Blatt mit seinen Spitzen und Rippen, etliche mit sieben, etliche mit neun, ein jedes Blatt mit seinen Spitzen einer Sonne gleich, und wenn es regnen will, erheben sich die großen Blätter und empfangen den Regen, daß man etwa über drei Tagrn noch Wasser darin stehen findet. Der Stengel ist etwas weißlich, staubig und wird oft zwei Mann hoch, oben bekommt rr Nebenstengel mit ihren Gelenken und Knotrn, und an dem Gipfel derselben wächst ein traubiger stacheliger Kolben, der bringt zweierlei Blüthen, gelbe und rothe. Die untersten Blüthen (es sind bekanntlich die männlichen) gelb, gleicht dem Gedreisch (Kätzchen) an den Buchbäumen; ehe sie aufgehen, sind's glatte runde Knöpfchen, wie Erbsen, so sie verblühen, fallen sie ab ohne Frucht. Die andere Blüthe über denselben ist roth, der Safranblume (d. h. wohl nicht der ganzrn Blüthe, sondern den Narben des Safrans, dir man auch jetzt noch Safranblumen nrnnt) gleich; daraus werden stachlichte Körner. Ein jedes Korn ist aber dreieckig, wie das Gefäß (Frucht) der Teufelskörnrr (Euphorbia Lathyris); wenn sie reif werden, springen sie auf, und die Zecken fallen heraus. Dann vergeht der große und dicke Stengel mit seiner ganzen Substanz."

Bei vielen Blüthen sind die einzelnen Theile genauer beschrieben; so werdrn die Staubfäden der weißen Lilie und der Stempel folgendermaßen geschildert: in der Lilie findet man sechs gelbe lange Würmchen auf sehr weißen Fädrn hängen, dann sieht man einen grünen Schwengel, der aus der Mitte einer jeden Blume geht und vorn dreieckig und kolbig ist.

Originell ist das Kapitel vom Flachse; es beginnt mit einer Klage über die Sucht nach dem Ausländischen in Kleidung, in Speise und Trank und zählt dann die Leiden und Martrn auf, die der Flachs durch die Menschen zu erdulden hat, wie rr gerupft und gereffelt, ertränkt, gedorrt, gedroschen, wiedrrholt gehängt, mit Fluchrn und Scheltrn gewoben wird u. s. f.

Wenn Tragus mit der Beschreibung*) und mit dem Namen einer Pflanzr fertig geworden ist, so wendet er sich jedesmal zu deren Kraft und Wirkung. Diese werden rst im Allgemeinen geschildert und dann Vorschriften über den innerlichen und äußerlichen Gebrauch hinzugefügt. Nur wrnige Kräuter sind rs, von derrn Wirkung nichts zu berichten ist, wie es z. B. von der Dotterblume (Caltha palustris) heißt: „Von der Kraft und Wirkung: Die Kindrr haben ihre Kurzweil und Freude mit diesen schönen Goldblumen; sie werden jetzund nicht sonderlich in der Arznei grbraucht." Oft folgt ein langes Register der Leiden und Krankheiten, gegen die ein Kraut wirksam sein soll. Daß dabei auch mancher abergläubische Gebrauch mit unterläuft, ist viel zu sehr dem Geiste drr Zeit angemessen, als daß sich Tragus ganz frei davon halten sollte, und wehrt er sich auch häufig grnug gegen die „Superstition", welche „Landstreicher, Zigeuner, Juden, Wahrsagrr, falsche Apotheker, Wurmkrämer, alte Weiber" mit einzelnen Kräutrrn treiben, so sagt rr doch selbst bei dem Hartheu (Hypericum perforatum): viele Menschen tragen dir Kräutrr bei sich für böse Gespenster und Ungewitter, und ist dies, der Natur nach zu reden, nicht ganz erlogen — Dagegen scherzt rr bei der Färber-Reseda (Wau, Reseda Luteola): dirj nigen, so das Kraut bei sich haben, soll es für jedermann angenehm und werth machen; ich glaube wohl schöner und gelber, besonders, wenn man sich damit färben ließe.

Von den Gartenblumen, dir uns hier besonders interessiren, indem wir in diesen Mittheilungrn zuglrich kleine Beiträge zur Geschichte der Blumistik zu liefern gedenken, ist unser Tragus ein gar großer Freund. Man war, was die Gartenblumen betrifft, in jenen Zeiten freilich noch sehr anspruchslos und mußte es sein, da man sich in der Blumenzucht auf die Pflanzen beschränken mußte, die im freirn Lande als Sommrrgewächse oder auch den Winter hindurch fortkommen oder sich mit Leichtigkeit in dem Kellrr oder der Stube überwintrrn lassen. Von besondern Vorkehrungen, zärtlichrr Pflanzen im Winter über zu erhalten, scheint man noch keine Kenntniß gehabt zu haben.

Die Gewächse, die man in den Gärten zum Vergnügen zog, sind meistens solche, die sich bis auf den heutigen Tag in den Gärten erhalten haben, mindestens

*) Daß rr in seine Beschreibungen manches Fremdartige mischt, ist nicht zu verwundern. So erzählt er z. B. in der Beschreibung der Wasserrose (Nymphaea alba) Folgendes: „Die alten verdorrten Disteln fallen ab, werden rundiert als weiße Kugeln, darum sie stets vom Winde hin und her getrieben werden. Daher hört man noch eine Schimpfrede, wie daß gemeldete rauhe Distel einem kecken Schneiderknechte, der in den Krieg ziehen wollt, seinen langen Spieß abgetrieben haben soll. Die runde rauschende Distel, vom Winde gejagt, ist mit großem Rauschen gegen den Schneiderknecht gewalzt, davon ist der Schneider erschrocken, daß ihm der Spieß entfallen und er sich eilends gewendet und ohne Gewehr der Distel als seinem aufsätzigen Feinde entronnen." — Bei den Farnkräutern sagt Tragus: noch eines muß ich sagen, was mich an der Farnwurzel ein sonderlich Mirakel dünkt; nämlich sobald die Wurzel durchschnitten wird, erscheint auf jedrr Seite ein schwarzer aufgehaner Vogel, anzusehen als rin Adler mit zwei Köpfen im weißen Felde, das ist aber nichts anderes, denn die kleinen schwarzen Aederchen, welche durchaus der Wurzel als kleine Spannadern zugetheilt sind. Darum ich oft gewettet habe, ich wolle des Kaisers Wappen mit einem Schnitt oder Streich deutlich schneiden oder malen.

Digitized by Google

in denen der Landleute. Rosmarin, den die „schönen Jungfrauen um der Kränze willen zieten", Basilikum, Ysop, Thymian, Lavendel, die gemeine Salbei (Salvia offic.) so wie die Muskateller-Salbei (S. Sclarea), das Heiligenkraut (Santolina Chamaecyparissus), Aglei, Ringelblumen (Calendula offic.), Koenblumen, gefüllter Hahnefuß, Tausendschön, Dreifaltigkeitsblumen oder Stiefmütterchen, Päonien, Frauenkraut (Balsamita vulgaris), weiße Lilien, der Türkenbund, die Feuerlilien, Irisarten, die gelbe und weiße Narcisse, welche letztere aus Burgund nach Zweibrücken gebracht worden war, einfachblühende, weiße und lilafarbne Nachtviolen (Hesperis matronalis), der Diptam wurden häufig in den Gärten gefunden; andere, wie z. B. die römische Nessel (Urtica pilulifera) und Delphinium Staphysagria mochten nur hin und wieder in den Gärten gezogen werden. — Von den Samenkapseln des Schaben- oder Mottenkrautes (Verbascum Blattaria) machte man einen eigenthümlichen Gebrauch, indem man sie übergolden ließ und in die Kränze einflocht; daher hieß die Pflanze auch Goldknöpflein. Sie wurde aber wohl nicht in den Gärten gezogen, da man sie wild fand.

Mit dem Rosmarin, doch seltner, hielt man auch Granatbäume; die Myrte kannte Tragus nicht, und vom Keuschbaume (Vitex agnus castus), und dem Oleander redet er so im Allgemeinen, daß es scheint, als seien sie in den deutschen Gärten noch nicht oder doch selten zu finden gewesen. Den Oleander nennt er Unholdenkraut und redet ihm nur Böses nach. Citronen- und Pomeranzenbäume und Loorbeerbäume fing man an zu ziehen; die „Feigen findet man auch etwa an etlichen Orten des warmen Deutschlands", also wohl nur da, wo eben das Klima die Anzucht im Freien erlaubte.

Von denjenigen Gewächsen, welche in den Gärten sich besonders geneigt zur Erzeugung von Spielarten zeigen, und die man jetzt als Florblumen zu bezeichnen pflegt, zogen auch unsere Vorfahren schon manche mit besonderer Vorliebe. Der Stockmalven ist bereits gedacht worden. Lack und Levkoyen fehlten auch nicht; man hatte Winter- und Sommerlevkoyen in manchen Farben, aber nur, wie auch den Lack, mit einfachen Blumen.

Eine Lieblingsblume war auch schon die Gartennelke; Tragus nennt sie die edeln, zahmen Nägelein oder Grasblumen und bemerkt, man habe sie gefüllt und ungefüllt. „Etliche sind ganz weiß, andere leibfarben, etliche werden ganz dunkel, blutrot; in andern findet man die Farben zertheilet, rot und weiß, manche haben mehr rothe, andere mehr weiße Blätter; wiederum zeigen manche auf der rothen Grundfarbe weiße Streiche und Punkte, andere auf der weißen Grundfarbe rothe Tröpfchen, als wären sie mit Blut besprengt." Das Kraut an den weißen Nelken sei immer vollkommner und dicker, als bei den rothen. Die Jungfrauen, welche sich vorzugsweise mit der Blumenzucht befaßten, hielten sie in Scherben und brachten sie im Winter in den Keller.

Von den Gartenrosen werden nicht viele erwähnt: „man findet weiße, fleischfarbene und rothe etliche gefüllt, etliche ungefüllt; sie gewinnen überall einerlei Laub und Dorn, doch wachsen die weißen allwegen mit ihren scharfen dornigen Stämmen höher als die rothen." Dem Tragus gefielen die einfachen rothen Rosen am besten, am wenigsten die gefüllten weißen Rosen; doch sagt er selbst: ein Jeglicher hat *seine* Rosen lieb.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Lust- und Ziergärten der Römer in den Wohnungen und in der Umgebung der Stadt Rom.

Vom Herrn Hofrath Dr. Wüstemann in Gotha.

(Beschluß.)

Auf dem Esquilinischen Berg, der wegen seiner gesunden Luft nicht minder gesucht war, hatte Mäcenas seine Parkanlagen. Früher war hier ein schauerliches Feld; Mäcenas hatte es zu den angenehmsten Spaziergängen umgeschaffen. Von dem Pallaste, welcher wohl auf dem höchsten Punkt angelegt war, hatte man eine weite Aussicht über die ganze Stadt, und weithin nach Tibur und Tusculum. An diesem Orte hielt sich einst Augustus ein halbes Jahr auf, um nach einer langen Krankheit Genesung zu erlangen. Am östlichen Abhang des Esquilins sind auch die bei den alten Schriftstellern oft erwähnten Gärten des Lamia und des Pallas, eines Freigelassenen des Kaisers Claudius, zu suchen.

Der Aventinische Berg hatte zwar keine Gärten aufzuweisen, er war aber mit angenehmer Waldung bepflanzt. Vor alten Zeiten grünte daselbst ein Lorbeerhain, später wird eine Anpflanzung von Platanen da erwähnt.

Auf dem Palatinischen Berge prangte neben vielen anderen Pallästen das Haus des Cicero, welches einen der Größe desselben entsprechenden Garten hatte; wenigstens sagt sein Besitzer selbst, daß er sich nach keinem andern Garten sehne.

Setzen wir unsere Wanderung fort und wenden uns nach dem Circus Flaminius zu, so begegnen wir der großen Gartenanlage des Servilius, welche, wie wir bereits erwähnt haben, durch die daselbst aufgestellten Meisterstücke alter Kunst berühmt war.

Gehen wir weiter über die Tiber noch über das Grabmal des Hadrian hinaus, so stoßen wir auf die oft genannten Gärten der Domitia und des Geta, und weiterhin auf den berüchtigten Garten des Agrippina. Der daran stoßende Janiculus umfaßte den großen Garten des Julius Martialis, welchen der verwandte Epigrammendichter so oft besungen hat. Neben dem Janiculus waren noch die von Septimius Severus angelegten horti Getae.

Außer diesen vielen, größeren oder kleineren Gärten war dem Publicum in Rom noch der Zutritt zu öffentlichen Anlagen gestattet. Einen großen Park hatte Julius Cäsar dem Volke vermacht. Derselbe liegt jenseits der Tiber in der XIV. Region, wo die Brücken des Aemilius, Sublicius und Probus über den Strom führen. Augustus hatte, um dem Volke das Vergnügen des Anblicks einer Seeschlacht zu gewähren, einen Theil des Gartens zu einer Naumachie verwendet; das dazu bestimmte Becken war 1800 Fuß lang und 1200 Fuß breit.

Dem Beispiele des Cäsar folgte Agrippa. Auch er vermachte dem Volke seinen in der Nähe des Marsfeldes gelegenen Garten.

Digitized by Google

Außerdem mag es noch mehrere öffentliche Gärten gegeben haben, wenngleich sie nicht besonders namhaft gemacht werden. Wenigstens werden in den Rechtsbüchern öffentliche Gärten erwähnt, deren Besuch einem Jeden freigestellt war, während der Ertrag von den Früchten an Einzelne verpachtet war.

Versetzen wir uns einen Augenblick in Gedanken in jene Zeiten zurück, da Rom die Weltstadt war, und fragen wir nach dem Eindruck, den dem Fremden der Anblick derselben gemacht hat, so wird man gewiß auch ohne eine lebendige Einbildungskraft einsehen, daß die Siebenhügelstadt durch die großartigen Paläste, Tempel und andere öffentlichen Gebäude, so wie durch die ungeheuere Häusermasse einen imposanten Eindruck gemacht hat, daß aber die landschaftliche Scenerie der Park- und Gartenanlagen der Stadt zugleich ein freundliches und ländliches Ansehen gegeben hat.

Kleinere Mittheilungen.

Von der Myrtaceengattung Genetyllis hat man außer der in der Blumenzeitung bereits erwähnten Art: G. tulipifera, auch noch eine zweite Art in belgischen und englischen Gärten: Genetyllis macrostegia Turczaninow (G. fuchsioides hort.). Sie stammt sicherlich auch aus Neuholland. Es ist ein Halbstrauch mit kreuzweise stehenden, schmalen, nach vorn etwas breiter werdenden Blättern, die am Rande etwas knorpelig und gezähnelt sind. Den Hauptschmuck bilden auch hier die ansehnlichen Hüllblätter, welche die kopfförmig zusammengestellten, kleinen weißen Blüthen umschließen. Jene Hüllblätter scheinen auf den ersten Blick die Blüthe selbst darzustellen, sie sind schön blutroth und stehen an der sich überneigenden Spitze der Aeste. In der Tracht erinnert die Pflanze an manche Pimeleen, der Geruch der Blätter ist dem einiger Diosmeen nicht unähnlich. Von G. tulipifera unterscheidet sich diese Art durch ihren schlankeren Wuchs, durch schmalere, weiter aus einander gerückte Blätter; die erstgenannte Art hat doppelt größere, dabei grünlich weiße, gestreifte und rothe überlaufene Hüllen, blüht aber nicht so reichlich und nicht so lange wie G. macrostegia.

Die Elfenbeinpflanze (Phytelephas macrocarpa Ruiz et Pavon), welche in Peru einheimisch ist, blühte Ende Juni in Kewgarten in einem etwa 10 Jahr alten Exemplare. Es ist dies das erste Mal, daß diese Pflanze in Europa zur Blüthe gelangte. Die Indianer gebrauchen die langen gefiederten Blätter zum Decken ihrer Hütten, die großen Früchte enthalten, so lange sie unreif sind, einen klaren geschmacklosen trinkbaren Saft, der später süß wird und endlich zu einem

festen weißen Kern sich umbildet, aus dem die Peruaner Stockknöpfe und ähnliche Dinge verfertigen.

Bericht der Commission zur Beleuchtung der Mängel und Verbesserung des Gärtner-Lehrling- und Gehilfen-Wesens,

gewählt in der von der Gartenbau-Gesellschaft Flora zu Frankfurt a. M. am 21. Mai 1854 veranstalteten allgemeinen Versammlung der Gärtner und Gartenfreunde.

(Beschluß.)

§. 6.

Ueber die Mittel, tüchtige Gehilfen zu erhalten.

Zur Heranbildung tüchtiger Gartengehilfen existiren nirgends, außer den allgemeinen Bestimmungen über Lehrlinge und Gehilfen, besondere, von den Regierungen angeordnete Vorschriften und Gesetze; ob auch, wenn solche wirklich vorhanden wären, durch dieselben etwas gebessert würde, bleibt sehr zweifelhaft. Die moralische Einwirkung des Lehrherrn während der Lehrzeit und die guten Eigenschaften des Lehrlings bleiben stets die sicherste Gewähr zur Erlangung tüchtiger Gartengehilfen. Eine weitere moralische Einwirkung zur Gewinnung derselben liegt in den Händen der Gartenbau-Vereine, und zwar können dieselben theils durch Ausschreiben geeigneter Preisfragen, theils durch Anordnung von Prüfungen und hierauf basirende Ausstellung von Zeugnissen ꝛc. sehr mächtig einwirken. Eine Vereinigung der verschiedenen Gartenbau-Vereine Deutschlands in dieser Sache wäre sehr wünschenswerth und würde die Commission in einer solchen Vereinigung nicht nur den mächtigsten Hebel zur Erlangung des vorgezeichneten Zieles erblicken, sondern sich auch reichlich dafür belohnt fühlen, den von Herrn Bock angeregten Gegenstand zur weiteren Entwickelung gebracht zu haben. Durch die hier angeregte Prüfung würde sich auch sehr bald bei jedem Gartengehilfen herausstellen, ob es nur der unteren oder der höheren Klasse der Gärtner angehöre, indem voraussichtlich nur der nach höherer Ausbildung strebsame Mensch sich einer solchen Prüfung unterziehen würde.

Die Commission:
J. Bock, K. Müller, Ferd. Heiß, aus Frankfurt.
Schultzpahn, C. Noack, aus Darmstadt.
C. Schulz, aus Hanau.

Einige Anträge

der im Bericht unterzeichneten Commission zur Beleuchtung und Verbesserung des Gärtner-Lehrlingwesens an die Hauptversammlung der Gärtner und Gartenfreunde in Darmstadt und dessen Nähe:

Verbreitung des Berichts unter das Publikum, namentlich unter die Gärtner.

Den ausgelernten Lehrlingen die Anmeldung zur Prüfung bei den Gartenbau-Vereinen eifrigst zu empfehlen.

Den Lehrherren zu empfehlen, die Abschiedszeugnisse ihrer Lehrlinge und Gehilfen mit Gewissenhaftigkeit auszustellen.

Die mit guten Zeugnissen von Gartenbau-Vereinen versehenen Gehilfen bei Besetzung der Stellen besonders zu berücksichtigen.

Die Vorstände der Gartenbau-Gesellschaft „Flora" zu Frankfurt a. M. und des Gartenbau-Vereins zu Darmstadt gemeinschaftlich zum Vollzug der Beschlüsse dieser Hauptversammlung in Betreff dieser Sache zu beauftragen.

Sämmtliche Anträge wurden einstimmig zum Beschluß erhoben.

Darmstadt, am 24. Juni 1855.

Zur Beglaubigung
G. Schultzpahn, Secretär.

Literarische Anzeige.

Die Gemeinnützlichen Mittheilungen über Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft, herausgegeben von Fr. Häßler, können zu dem ermäßigten Preise von 20 Sgr. pro Jahrgang durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 44.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 3. November 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Pelargonien und deren hauptsächlichste Gartenformen.

Nach Herrn E. Morren, in la Belg. hortic.

Die Gattung Pelargonium wurde von l'Heritier gegründet und besteht aus mehr als zweihundert Arten, die fast sämmtlich im südlichen Afrika, am Cap der guten Hoffnung und auf den kanarischen Inseln ihre Heimath haben. Die meisten Arten haben durch die Gartenkultur eine vollständige Umwandlung erlitten; sie haben einigen Hundert Abänderungen ihren Ursprung gegeben, und diese haben wegen ihrer größern und schöner gebauten Blüthen den Vorzug vor den eigentlichen Arten erlangt. Arten und Abarten haben ferner sehr viele Hybriden erzeugt, und so ist es fast eine Unmöglichkeit geworden die kultivirten Pflanzen, welche man schlechtweg Pelargonien nennt, gegenwärtig auf die von den Botanikern aufgestellten Stammformen oder Arten zurückzuführen; ja letztere sind zum Theil völlig aus den Kulturen der Blumenliebhaber verschwunden und finden sich nur noch in manchen botanischen Gärten.

Die Pelargonien sind bekanntlich die nächsten Anverwandten der Geranien und Erodien. Sie unterscheiden sich von diesen hauptsächlich dadurch, daß das oberste Blatt des fünftheiligen Kelches in seinem Grunde sich zu einem hohlen, engen, Honigsaft ausscheidenden Sporn verlängert, der äußerlich kaum zu bemerken ist, weil er ganz mit dem obern Theile des Blüthenstieles verschmilzt. Die Krone besteht aus fünf unter einander ungleichen Blättern; sie erscheint nach dem Typus der Veilchen und der Nasturtien gebaut, nicht aber nach dem der Schmetterlingsblüthe. Auf die Krone folgen zehn Staubgefäße; die Staubfäden sind am Grunde in eine kurze, kaum bemerkbare Röhre verschmolzen und drei, fünf oder sieben sind unfruchtbar. Die Frucht, auf die sich der dem Griechischen entlehnte Name (pelargos, der Storch) bezieht, hat Aehnlichkeit mit einem Storchschnabel; es ist eine fünfknöpfige Kapsel; die einzelnen Theile derselben lösen sich bei der Fruchtreife vom Grunde aus nach der Spitze zu ab, wobei sich die Grannen der Fruchtklappen, welche letztern gewöhnlich nur ein einziges Samenkorn umschließen, in ihren untern Theilen spiralig drehen. Die Arten, von denen die unzählige Menge der Gartenpelargonien stammt, sind unter andern: Pelargonium grandiflorum, fulgidum, quinquevulnerum, tricolor, diadematum (?).

Die Gärtner unterscheiden besonders großblüthige und Phantasie-Pelargonien; in diesen Hauptgruppen bilden sie wieder verschiedene Abtheilungen für die Phantasie-Pelargonien mit großen Blüthen, welche Größe und Färbung der großblüthigen Pelargonien mit den Eigenschaften der sogenannten Phantasie-Pelargonien vereinigen; ferner Sanderling-Pelargonien (mit bizarren Blüthen. P. à fleurs bizarres, curious Flowering geraniums), Odier-Pelargonien oder diademata, Mielez-Pelargonien u. s. f.

Die großblüthigen Pelargonien oder die englischen Varietäten wurden bereits vor sehr langer Zeit durch Davy gewonnen, und ihre Zahl hat sich allmählich vermehrt, ihre Schönheit gesteigert. Sie besonders zu rühmen, dem ist man durch den allgemeinen Beifall und die allgemeine Verbreitung, die sie erlangt, überhoben; aber es ist wohl nicht überflüssig, diejenigen Eigenschaften, welche bei der Beurtheilung der Schönheit der großblüthigen Pelargonien für den Blumenfreund, der den Fortschritt liebt, maßgebend sind, zu erwähnen. An sich ist eine jede Blume schön und erfreut das Herz und das Auge, aber in dem Gartenbau, wenn er Ansprüche auf eine künstlerische Bedeutung haben will, muß man ein Ideal haben, das zu erreichen man bemüht sein muß. Die Schönheit der Blumen ist gewissen Regeln der Aesthetik unterworfen, und jene verdienen nur in dem Maße, als sie eben in ihrer Erscheinung diesen Regeln entsprechen, unsern Beifall. (Fortsetzung folgt.)

Kultur der Ranunkeln.

Alle, welche ein gut unterhaltenes Ranunkelbeet gesehen haben, werden mit einstimmen, daß es durch nichts Anderes übertroffen werden kann, und daß diese Pflanzen die auf sie verwendete Ausgabe und Sorge wohl verdienen. Der Grund davon, daß man deren so wenig findet, mag in der Schwierigkeit der Erhaltung der Knollen liegen. Im ersten Jahre liefern angekaufte gute Knollen meistens auch schöne Pflanzen, aber im zweiten Jahre schlagen sie oft gänzlich fehl. Entweder verfaulen die Knollen im Boden, oder sie treiben wieder, ehe

Digitized by Google

sie herausgenommen werden; auch werden sie am Aufbewahrungsorte schimmlig oder schrumpfen ein und bringen nur schwache Blumen. Doch ist diesen Fehlern leicht abzuhelfen.

Zu den Zeiten unserer Großväter beillirte schon ein Ranunkelbeet im Garten, jetzt aber besitzt man noch schönere und weniger zum Ausarten geneigte Sorten. Ein Beet mit alten Arten zeigt ein spärliches, schwaches Laub, und die Blumen, obgleich sehr hübsch, haben einen schwachen Stengel, kleine Blumenblätter und sind anscheinend von außerordentlicher Zartheit. Welchen Kontrast bietet dagegen ein Beet mit den neuern aus Samen erzogenen Varietäten! Die Blätter sind größer, die Stämme stark und hoch und die Blumenblätter weit größer als die der älteren Arten. — Es giebt einige Lagen, in denen es unmöglich ist, Ranunkeln mit Erfolg zu ziehen, z. B. in trockenem und steinigem Boden. Solche Lokalitäten sind unter allen Umständen zu trakten, und der Erfolg kann nur bei tüchtigen praktischen Kenntnissen und täglicher Wachsamkeit befriedigend ausfallen. Ein feuchter Untergrund dagegen bedingt stets kräftiges Wachsthum der Ranunkeln. Da ferner in geeignetem Boden ihre Wurzeln sehr tief greifen, so sollten die Beete vor dem Anpflanzen 2' tief umgegraben werden. Man hat, um in dem Beet eine stete Feuchtigkeit zu unterhalten, eine reichliche Anwendung verrotteten Kuhdüngers empfohlen. Eine dicke Lage desselben 18" unter der Oberfläche des Bodens wird auf die Pflanzen sehr wohlthätig wirken. Doch darf ein feuchter Boden nicht mit einem undurchlassenden verwechselt werden; denn hat das Wasser nicht guten Ablauf, so gedeihen die Ranunkeln nicht. Am besten wachsen sie in Beeten mit durchaus poröser Erde, vermischt mit einer andern, die nicht leicht austrocknet. Nach dem Verwelken der Blätter sollten sie nicht mehr begossen, dagegen durch Bedecken vor Regen geschützt werden. Später nimmt man die Knollen heraus und legt sie an einen ganz trockenen, aber kühlen Ort; denn sie schrumpfen stark zusammen, wenn sie der Wärme ausgesetzt werden. Es ist zu wünschen, daß sie ihre Festigkeit, so sehr als möglich, beibehalten, und das kann nur bei einem allmählichen Abtrocknen geschehen. Nach dem Abtrocknen legt man sie in Schubladen, woselbst sie oft durchgesehen werden können, und bedeckt sie bis zur Verpflanzzeit mit Sand.

(Regel's Gartenfl. nach the Gard. Chron.)

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Die bisher erwähnten Uferpflanzen entbehren schöner Blüthen; es giebt aber auch andere, die in dieser Beziehung vom Schöpfer reich ausgestattet sind, und wir wenden uns jetzt zu diesen.

Butomus umbellatus L. (doldenblüthige Schwanenblume, Wasserviole, Blumenschwertel oder Cyperschwertel). Der im Schlamme hinkriechende Wurzelstock treibt nach unten zahlreiche Wurzeln, nach oben zahlreiche, dicht

bei einander stehende, aufrechte Blätter; sie werden 2—3 Fuß hoch, sind dunkelgrün, linealisch und dreikantig. Aus den Winkeln einzelner Blätter treten einzeln die fast kleinfingerstarken, runden, blattlosen Blüthenstengel gerade in die Höhe; sie werden noch höher als die Blätter und tragen an ihrer Spitze eine reichblüthige Dolde, die ursprünglich von drei Hüllblättern, die später vertrocknen, umgeben wird. Die Stiele der einzelnen Blüthen haben die Dicke einer Stricknadel und sind 2—3 Zoll lang. Die Blüthe hat einen Durchmesser von ungefähr $^3/_4$ Zoll und besteht aus sechs muschelförmigen, eirunden Blättchen; sie breiten sich aus und sind auf der Innenseite hellrosenroth, auf der Außenseite aber dunkler. Die neun Staubgefäße sind pfriemenförmig und wie die Staubkölbchen und die sechs am Grunde verwachsenen Stempel purpurroth. Die Zahl der in einer Dolde vereinigten Blüthen, welche nach dazu lange ihre Schönheit behalten, ist an kräftigen Pflanzen sehr ansehnlich. Ohne alles Bedenken muß man diese Pflanze zu den schönsten rechnen, die wir besitzen. Sie ist in den meisten Gegenden an und in Sümpfen (sie steht oft ziemlich tief im Wasser), so wie an den Rändern langsam fließender Gewässer, oft in großer Anzahl beisammen zu finden. Die Zahl der Staubfäden und der Griffel läßt diese Gattung, von der man außer der europäischen Art nur noch eine einzige kennt, mit der größten Leichtigkeit von allen andern Gewächsen (nicht blos Deutschlands, sondern der ganzen Erde, so weit man sie kennt) unterscheiden. — Blüthezeit: Juni bis August.

Sagittaria sagittifolia L. (Pfeilkraut) ist ein gleichfalls schönes Gewächs; der Wurzelstock treibt außer den Wurzeln auch noch Ausläufer, so wie auch die zahlreichen lebhaft grünen Blätter. Die Blätter, welche sich zuerst entwickeln, sind linealisch, fast grasartig und liegen auf dem Wasser, die später dagegen sind aufrecht und haben einen 1—2 Fuß langen Stiel; die Blattfläche ist tiefpfeilförmig, ändert aber auch in eine fast eirunde und lanzettliche Form ab. Der Blüthenstengel steht mitten zwischen den Blättern, bald höher, bald niedriger als dieselben. Die Blüthenstiele stehen meist zu dreien an einem Knoten und bilden zusammen eine Traube; die Blüthen messen ungefähr $^1/_2$ Zoll im Durchmesser, die untern sind weiblich, mit zahlreichen Fruchtknoten, die obern männlich, mit zahlreichen Staubgefäßen. Die drei Kelchblätter sind rirund, krautartig und siebenbleibend, die drei rundlichen, zarten, weißen, am Grunde rothen Kronenblätter sind hinfällig. Die Pfeilform der Blätter zeichnet diese Pflanze vor andern einheimischen Wasserpflanzen aus. Sie wächst in stehenden und an dem Rande langsam fließender Gewässer in den meisten Gegenden Deutschlands; oft steht sie ziemlich tief im Wasser. Ihre Blüthezeit dauert vom Juni bis August.

Alisma Plantago (Wasserwegerich, Froschlöffel). Diese Pflanze hat mit der vorhergehenden sehr große Aehnlichkeit; der etwas schwammige, kugelige Wurzelstock treibt indeß keine Ausläufer, sondern hat nur sitzende Triebe. Die sämmtlich grundständigen Blätter stehen aufrecht und haben einen Stiel von $^1/_2$—1 Fuß Länge, die Blattfläche ist herzförmig oder eirund, seltner lanzettlich. Der Stengel erhebt sich oft 2—3 Fuß hoch und trägt an seiner Spitze eine vielfach verästelte Blüthenrispe, deren Hauptäste in größern Abständen wirtel-

Digitized by Google

förmig um den Stengel geordnet sind. Die Blüthen haben sechs Staubgefäße und zahlreiche, in einen Kreis gestellte, einsamige Fruchtknoten; im Uebrigen sind sie ebenso gebaut wie bei Sagittaria, dabei aber weit kleiner. Die Kronenblätter sind weiß oder hellrosenroth, am Grunde gelb. Diese Pflanze ist durch ganz Deutschland an stehenden und fließenden Gewässern ungemein häufig, und nimmt auch mit feuchten Standorten, wenn sie auch nicht gerade mit Wasser bedeckt sind, vorlieb. Sie blüht vom Juli bis in den August. Sie hat, wie die vorige, einen weißen Milchsaft; ihre Blätter ziehen, im frischen Zustande auf die Haut gebracht, Blasen. — Andere Arten sind nicht so häufig und auch nicht so ansehnlich.

(Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Auf der Blumenausstellung zu Namur, welche den 8. bis 10. Juli d. J. abgehalten wurde, hatte Herr Linden, Director des zoologischen Gartens zu Brüssel, 25 Farnkräuter ausgestellt, darunter auch: Didymochlaena truncatula, Doryopteris coilina, Hemionitis cordata, Polypodium sculptum, Polyp. Plumula; letzteres, von den Antillen stammend, zeichnet sich durch die zarte Bildung seiner Wedel aus, deren Abschnitte ähnlich wie die Strahlen in dem Barte einer Feder geordnet sind. So schön, so selten auch diese fremden Farne sein mochten, ein einheimisches Faen, der Herrn Lamotte zugehörte, aber nun das Eigenthum des Herrn Verschaffelt geworden ist, verdiente nicht weniger die Aufmerksamkeit derer, die die Ausstellung besuchten: es war das ein Exemplar von dem so häufig in unsern Waldungen vorkommenden Aspidium Filix-mas Swartz (Polypodium Filix-mas L., Polystichum Filix-mas Roth). Man glaubt allgemein, daß die einheimischen Farne immer niedrig bleiben; allein das ausgestellte Exemplar zeigte das Gegentheil, denn sein Stamm war über einen Fuß hoch, hatte einen Durchmesser von wenigstens fünf Zoll und trug an seiner Spitze eine breite Krone von einem Dutzend Wedeln. Vielleicht lassen sich auch noch andere einheimische Farne, deren Stämme sonst gewöhnlich kurz und deshalb unter dem Boden bleiben, bei einer angemessenen Behandlung baumartig ziehen. Man wird natürlich zu diesem Zwecke nur solche Arten wählen dürfen, die einen aufrechten oder wenigstens schief aufsteigenden Stamm haben, an dessen Spitze die Wedel dicht beisammen stehen und so eine Krone bilden. Arten mit wagerechtem, kriechendem Stamme, an dem sich, wie z. B. bei dem Adlerfarn, erst nach längern Zwischenräumen einzeln stehende Wedel finden, würden sich nicht dazu eignen — Jener durch die Kunst baumartig gewordene einheimische Farn erinnert übrigens an die baumartig gezogenen Veilchen.

Eine Art der Apocyneen-Gattung Tabernaemontana gilt in Indien für den Baum der Erkenntniß, von dem Eva genossen. Er habe, so berichtet die Sage, im Paradiese, welches man nach Ceilon versetzt, wo der Baum wächst, schöne, wohlschmeckende Früchte getragen, seitdem er aber die Urmutter des menschlichen Geschlechts zur Uebertretung des göttlichen Gebotes verlockt, seien die Früchte, an denen man noch die Spuren des Bisses erkennen könne, giftig geworden. — Eine andere Tabernämontana-Art, der Milchbaum oder Hya-Hya genannt, (T. utilis), die am Demarari wächst, giebt einen reichlichen Milchsaft von mildem Geschmack; mit Wasser vermischt, wird er getrunken; noch andere Arten liefern Kautschuk oder auch wirksame Arzneimittel, und in unsern Warmhäusern finden sich auch einige, die sich durch ihre schönen wohlriechenden Blüthen empfehlen, so z. B. Tabernaemontana coronaria und T. longiflora.

Nach dem Herrn Legationsrath Sasse läßt sich Begouia diversifolia Grah. (aus Mexiko) im Freien halten. Pflanzen, die im freien Grunde des Gartens während des Winters zurückgelassen worden waren, trieben im folgenden Juni aus der alten Knolle kräftig wieder aus, und durch die ausgefallenen Knöllchen war eine so starke Vermehrung eingetreten, daß sie an vielen Stellen einen kleinen Rasen bildeten und von hier an andere Stellen des Gartens sich mit Leichtigkeit verpflanzen ließen.

Eine starkgefüllte Varietät des gemeinen Roßkastanienbaumes besitzt Herr Baumann zu Bollwiller; er fand sie bereits in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts in einem Garten in der Nähe von Genf; trotz dessen ist der Baum in den Gärten noch nicht verbreitet. Er wird durch Absenker und durch Pfropfen auf die Stammart vermehrt, und erfordert zu seinem Gedeihen einen tiefen und etwas feuchten Boden.

Literarisches.

Allgemeines Gartenbuch. Ein Lehr- und Handbuch für Gärtner und Gartenfreunde. Herausgegeben von Dr. E. Regel, Redaktor der Gartenflora, bis jetzt Obergärtner am botanischen Garten und Privatdozent an der Hochschule zu Zürich, nun wissenschaftlicher Direktor des Kaiserlichen botanischen Gartens zu St. Petersburg, vieler Naturforscher- und Gartenbau-Gesellschaften Mitglied. Erster Band. Mit 92 eingedruckten Holzschnitten. — Dieser erste Band hat auch den besondern Titel: Die Pflanze und ihr Leben in ihrer Beziehung zum praktischen Gartenbau. Herausgegeben von Dr. E. Regel, ꝛc. Zürich, Druck und Verlag von Friedrich Schulthess. 1855. XIV. 438 S. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Herr Verf. wird, das darf man wohl sagen, durch dieses Werk, dessen erster Theil jetzt vorliegt, das Publikum, welches sich für den Gartenbau interessirt, nicht wenig überraschen; denn da seine Zeit nicht blos durch seine Stellung zum Züricher Garten, der hauptsächlich durch sein Bemühen einen ausgebreiteten Ruf erlangte, sondern auch durch die Redaction der Gartenflora in Anspruch genommen war, so hätte man kaum glauben sollen, daß ihm auch zur Abfassung eines solchen Werkes Muße geblieben wäre. Freuen wir uns aber einer solch rüstigen Thätigkeit und nehmen wir dankbar an, was sie geboten! — Daß ein Buch von der Tendenz des vorliegenden ein Bedürfniß sei, wird für den Kundigen keines weitern Beweises bedürfen. Es trachten wohl alle strebsamen Gärtner, wenn sie auch zunächst auf eine praktische Thätigkeit hingewiesen sind, nach einer Einsicht in ihr eigenes Thun, und als wahrhaft praktisch wird gewiß auch immer nur das Verfahren erscheinen, das auf richtigen Grundsätzen beruht, und

Digitized by Google

nur wer von solchen geleitet wird, vermag auf eine sichere, selbstbewußte Weise in seinem praktischen Beruf fortzuschreiten und seine Berufsgenossen zu fördern. Schlimm genug ist es freilich, daß man auch jetzt noch oft den Mann des Schlendrians mit dem Praktiker verwechselt. — Es leuchtet ein, daß die Aufgabe, die sich das Buch gestellt hat, eine schwierig zu lösende war. Alle einzelnen Zweige der Naturwissenschaften haben heutzutage einen gewaltigen Umfang gewonnen und erfordern jeder für sich das angestrengteste Studium; der Gartenbau gründet sich aber auf so viele naturwissenschaftliche Disciplinen, und der Verf. mußte sie für die Zwecke seines Buches dienstbar zu machen suchen. Das war nur dadurch auf eine fruchtbringende Weise möglich, daß der Verf. bei einer langjährigen Praxis es sich angelegen sein ließ, den Fortschritten der Hilfs- oder Grundwissenschaften seines Berufs in ihrer Weiterbildung zu folgen und, was sie für denselben boten, durch eigne Erfahrung zu prüfen. Man wird es gewiß entschuldigen müssen, wenn in dem Buche hin und wieder etwas vorkommt, was eine absolute Billigung nicht finden kann; das Werk wird, daran zweifeln wir nicht, wenn wir nicht an dem Fortbildungseifer derer, für die es zunächst bestimmt ist, zweifeln sollen, wiederholt aufgelegt werden, und gewiß immer, sei es durch Abstreifen des Unvollkommnen oder durch Aneignung neuer Vorzüge, vollendeter werden, und dazu dienen, dem deutschen Gartenbau, für dessen Anerkennung der Verf. schon so viel gethan, auch nach außenhin Ehre zu machen.

Unsere Anzeige soll sich fast nur darauf beschränken, vorläufig auf den reichen Inhalt des ersten Bandes aufmerksam zu machen; es wird unsere Zeitung wiederholt Gelegenheit haben, im Speciellen und Allgemeinen auf das Buch zurückzukommen. Der Inhalt dieses ersten Bandes zerfällt in drei Hauptabschnitte. In dem ersten, welcher von den Theilen der entwickelten Pflanze handelt, und dessen Vornahme, wenn sie auch hin und wieder manche Unbequemlichkeit mit sich geführt haben mag, nur gebilligt werden kann, hebt der Verf. nur die wichtigsten Verschiedenheiten, welche die Pflanzen zeigen, hervor; sind diese erst recht bestimmt und klar aufgefaßt, so wird es nicht schwer halten, durch eignes Aufmerken und Nachdenken andere, minder wichtige richtig aufzufassen, oder man wird doch befähigt sein, mit Hilfe anderer Bücher sich fortzubilden. Einzelnes hätte wohl in diesem Abschnitte anders dargestellt werden sollen, als es der Verf. gethan hat; wenn es z. B. heißt, die feinsten Verästlungen der Wurzeläste würden Wurzelfasern genannt, und diese seien oft noch mit einfachen haarförmigen Verästlungen, den Wurzelhaaren, dicht besetzt, so kann man dagegen bemerken, daß, — abgesehen davon, daß hier dem Wortlaute nach Wurzelhaare und Wurzelfasern in eine Kategorie mit einander gestellt werden, — die Wurzelhaare keineswegs allein auf den Wurzelfasern, sondern auch auf der Hauptwurzel, wenn sie noch jung ist, vorkommen, wie das der Verf. selbst p. 78 angiebt. Ganz dieselben Gebilde, was Ursprung, Form und Verrichtung betrifft, kommen ja selbst auf unzweifelhaften Achsen- und Blatttheilen vor. Die Mistel und die echten Schmarotzer gehen nicht blos mit den Wurzelenden, wie es p. 7 heißt, eine Verbindung mit den Nährpflanzen ein. Wenn der Verf. bemerkt, daß die eigentlichen Wurzeln niemals blattartige Organe besitzen, so durfte er auch die Knollen von Cyclamen nicht zu den Wurzeln rechnen, da sich ja aus jenen Blätter bilden. Wesentlich verschiedene Bildungen darf man Stock und Stamm nicht nennen, da Uebergänge vorkommen. Daß so manche Definitionen von den Stock- und Stammformen nicht gelungen sind, beruht zumeist darauf, daß man in der Botanik noch immer Unterschiede fixiren will, wo die lebendige Natur keine kennt. Die Knollen der einheimischen Orchideen sind nicht immer fleischige Wurzeln, noch sind sie immer mit Stocksprossen (Stockknospen?) versehen; es mußte dies auf die Gruppe der Ophrydeen beschränkt werden.

Der zweite Abschnitt betrachtet den anatomischen Bau der Pflanze. Da es für diesen Gegenstand den meisten Lesern, welche das Buch zunächst im Auge hat, an der nöthigen eignen Anschauung fehlt, weil sie sich dazu stärkerer Vergrößerungen bedienen müßten, so hat der Verf. sich bemüht, diesem Mangel durch Beigabe zahlreicher Holzschnitte abzuhelfen, und wir zweifeln nicht, daß es ihm in den meisten Fällen gelungen sein wird, das Verständniß der wichtigsten Sätze der Pflanzenanatomie, wie sie bewährte Forscher ermittelt haben, bei seinen Lesern zu erzielen. Am ausführlichsten weil am wichtigsten für den praktischen Gartenbau, ist der dritte und letzte Hauptabschnitt, welcher die Physiologie der Gewächse in Beziehung auf Land- und Gartenbau darstellt. Die einzelnen Lehren werden möglichst einfach und klar dargelegt, oft unter geschichtlicher Ausführung ihrer Ausbildung, wobei der Lernende auf die bequemste Weise zugleich mit den Männern, welche einzelne Zweige der Wissenschaft besonders gefördert haben, bekannt gemacht wird. Der Verf. bezieht sich immer auf die besten Gewährsmänner, vergleicht selbstständig, was sie ihm boten, mit seinen eignen Erfahrungen und gestedt für die Punkte, welche eine ausreichende Erklärung noch nicht gefunden, oder deren Untersuchung noch nicht zum Abschluß gekommen ist, ohne Weiteres das Unzureichende der bisherigen Leistungen ein, und deutet dabei oft die Wege an, auf denen man bessere Resultate erwarten und erreichen könne. Es versteht sich von selbst, daß er in diesem Abschnitte die Manipulationen des Gartenbaues besonders berücksichtigt, in ihrer Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit geschildert hat. Vorzüglich reichhaltig ist in dieser Hinsicht das Kapitel von der Ernährung der Pflanzen, sowie über die Arten der künstlichen Vermehrung derselben und über die Pflanzenbastarde. — Immer ist der Verf. bemüht, nach allen Seiten seine Gegenstände zu beleuchten und für die Praxis auszudeuten. Man kann daher nur wünschen, daß das Buch in viele Hände kommt, und viele denkende Leser und für seine Lehren viele Befolger finden möge*).

Die Benutzung des auch vom Verleger gut ausgestatteten Werkes wird durch ein Register sehr erleichtert. Einige Druckfehler könnten in einem der folgenden Bände berichtigt werden. Diesem ersten Bande allgemeinern Inhaltes sollen nämlich noch drei andere, von ungefähr gleicher Stärke, nachfolgen, nämlich je einer über Blumen-, Gemüse- und Obstgärtnerei. Der Verf. verspricht am Schlusse der Vorrede, daß durch die Veränderung seines Wohnortes und durch die Erweiterung seines Wirkungskreises das Erscheinen der rückständigen Bände keine Verzögerung erleiden solle. Möge ihm Gott Gesundheit und Kraft erhalten, dann wird er sein Versprechen zur Freude Aller, die an dem Gartenbau näheres oder ferneres Interesse haben, gewiß erfüllen.

*) Als ein werthvolles Prämienbuch und als ein Geschenk der Lehrherren, die übrigens selbst viel daraus lernen werden, für alle diejenigen jungen Leute, deren Weiterbildung in dem Gartenwesen ihnen am Herzen liegt, eignet sich dasselbe vorzüglich.

Literarische Anzeige.

Die G. F. Großmann'sche Buchhandlung in Weißensee offerirt antiquarisch und sieht Geboten in franklirten Briefen entgegen:
Hirschfeld's Gartenkalender von 1782—87. Taschenbuch für Gartenfreunde, mit vielen Abbildungen; vom Jahre 1796—98, 1800, 1801, 1803.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 45.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 10. November 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Pelargonien und deren hauptsächlichste Gartenformen.

Nach Herrn C. Morren, in la Belg. hortic.

(Fortsetzung.)

Je mehr die Blumenzucht fortgeschritten ist, desto größer zeigten sich die Ansprüche derselben, und man wollte das Ideal durch die Natur verwirklicht sehen, welches vorher nur in der Phantasie lebte. Wenn die Pelargonien, welche die Lust und den Stolz unserer Väter bildeten, jetzt wieder erschienen, man würde sie nach den jetzt in der Blumenzucht geltenden Gesetzen ohne Weiteres zur Vergessenheit verurtheilen. Die besten Pelargonien hatten ehedem schwache, kleine, sehr vergängliche Blüthen; gegenwärtig sind die Kronblätter von großem Umfang und besitzen eine gewisse Festigkeit, so daß also die Blüthen sowohl in Bezug auf ihre Schönheit als ihre Dauerhaftigkeit gewonnen haben.

Soll ein Pelargonium gegenwärtig Anspruch darauf haben, für schön zu gelten, so muß es, wie auch die Stiefmütterchen, die Aurikeln und viele andere Zierblumen, kreisrund sein; ferner müssen die Blüthenblätter eine gewisse Derbheit haben, dabei in ihrem Umfang ebenflächig und gut abgerundet sein; die Dolden brauchen nicht gerade sehr reichblumig zu sein, aber sie müssen einen schönen Bau besitzen. Die ganze Pflanze muß einen kleinen, aber kräftigen Strauch bilden, dessen Belaubung gesund und kräftig, und der dabei mit vielen Blüthen bedeckt ist. Gegen diese allgemeinen Regeln wird man wohl kaum einen Einwand machen.

Was die Farben betrifft, so herrscht darüber weniger Uebereinstimmung; die Neuheit übt hierbei einen großen Einfluß, doch verlangt man fast durchweg von den großblüthigen englischen Pelargonien, daß sie auf den beiden obern Blüthenblättern je ein großes schwarzes oder dunkelfarbiges Fleck besitzen. Sei die Grundfärbung sonst, wie sie wolle, auf der bezeichneten Stelle muß eine dunkle Farbe auftreten; ist sie hier blaß, verwaschen oder unbestimmt, so wird die Varietät immer nur zu den mittelmäßigen zählen. Haben die Blüthenblätter zwei Farben, so müssen sie bestimmt sein und gut abgesetzt. Trotz diesen Anforderungen wird man manche Abänderungen nicht gleich verwerfen, wenn sie nicht allen Ansprüchen gleichmäßig genügen; eine eigenthümliche Färbung, oder eine noch nicht dagewesene Zusammenstellung der Farben können gar wohl für den Mangel einer vollkommen schönen Form entschädigen, und eine wohl abgerundete Blüthe mit angemessen gestellten Blättern kann wiederum einen kleinen Fehler in der Färbung übersehen lassen. In Dingen der Mode hat die Neuheit eine wohlberechtigte Stimme.

Und was läßt sich denn eigentlich noch wünschen? — Die Pelargonien des Herrn Miellez zu Lille, die in der blumistischen Welt unter dem Namen ihres Verbreiters bekannt sind, vereinigen in der That alle Vorzüge der Neuheit, der vollendeten Form und der schönsten Zeichnung. Im Jahre 1852 stellte Herr James Odier eine Pelargonien-Sammlung in Paris aus, die durch das Preisgericht die vollste Anerkennung empfing, und die Bewunderung Aller erregte. Diese Sammlung verdankte ihre Entstehung den Anstrengungen des Herrn Jacques Duval, des Gärtners des Herrn James Odier; durch wiederholte Aussaaten hatte er mit einer anerkennungswerthen Ausdauer das Pelargonium diadematum in den Gewächshäusern des Schlosses Belle-Vue in Paris dergestalt vervollkommnet, daß seine Zöglinge jene Erfolge errangen. Herr Miellez brachte diese vorzügliche Sammlung in seinen Besitz, und aus derselben gingen durch seine Bemühungen noch weitere schöne Varietäten hervor, die von allen Pelargonienfreunden geschätzt werden und in keiner Sammlung fehlen dürfen. Alle Jahre veröffentlicht Herr Miellez einen Katalog, in welchem sich die kolorirten Abbildungen der Spielarten, die er im Handel abgeben kann, finden. Das Verzeichniß von 1855 enthält folgende Varietäten:

Napoléon III. (Miellez),	Louise Miellez (Miellez),
Mad. Lemichez (Odier),	Van Houttei (Miellez),
Eugénie Duval (Odier),	Verschaffelti (Miellez),
Roi des feux (Miellez),	Roi des pourpres (Miellez),
Ernest Duval (Odier),	Atro-violaceum (Odier),
Godefroid (Odier),	Scaramouche (Odier),
Nec plus ultra (Odier),	Edouard Miellez (Odier).

Sie wetteifern mit einander durch ihre schöne Form und den Glanz ihrer Farben. Die Varietäten: Mad. Lemichez und Ernest Duval sind seit der Mitte des Mai bereits im Handel, Napoléon III., Roi des feux und Louise Miellez seit dem ersten September.

(Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Die Orange von drei Gestalten.

Von Herrn Naudin.

Aus der Rev. hort. übersetzt.

Ob die Keime (Embryonen) einer und derselben Art oder auch verwandter Arten fähig seien, unter einander so zu verschmelzen, daß daraus sich eine Pflanze bildet, die anscheinend einfach, in Wirklichkeit aber aus zwei oder mehreren Individuen gebildet ist, die an einander gebracht wurden und mit einander die innigste Verbindung eingegangen sind, — diese Frage wirft Professor Lindley in einer der letzten Nummern des Gardener's Chronicle auf und beantwortet sie bejahend. Wir wollen zunächst die merkwürdige Thatsache vorführen, welche Lindley auf jene Frage gebracht hat.

„Es existirt," sagt der berühmte Botaniker, „in dem Garten von Boghos Jusuff zu Alexandrien in Aegypten ein Baum von dreifacher Natur; er ist zugleich ein Orangen-, Citronen- und Limonenbaum; seine Früchte sind von denen dieser drei Bäume gebildet, und zwar nicht so, daß manche Früchte ganz wie eine Orange, andere wie eine Citrone u. s. f. gebaut und beschaffen sind, sondern Citrone, Orange und Limone sind unter einer einzigen Fruchthaut vereinigt. Diese Thatsache, so außergewöhnlich sie auch erscheinen mag, ist gewiß. Die meisten Fremden, welche Alexandrien besucht haben, haben davon reden hören, viele haben sich davon mit ihren eignen Augen überzeugt. Ein reisender Engländer, Namens Saint-John, hat die Kunde von diesem wunderbaren Baume zuerst nach Europa gebracht."

„Natürlich mußte es wichtig sein, den Ursprung dieses Baums kennen zu lernen. Nach Herrn St. John, der, wohl gemerkt, diese Erklärung von den Aegyptern erhalten hat, entstand der Baum durch die Verbindung der Keime des Orangen-, Citronen- und Limonenbaums. Man verfährt dabei folgendermaßen. Man nimmt einen Kern von einem dieser Bäume und entfernt von demselben die äußern Hüllen, so daß der Keim desselben, ohne beschädigt zu werden, ganz entblößt ist. Die Kerne der beiden andern Bäume werden nur zur Hälfte von ihren Hüllen befreit, darauf fügt man sie mit der entblößten Seite an den ganz freigelegten Keim, so daß nun alle drei Keime einander berühren müssen. Damit die drei Stücke nicht auseinander fallen, sondern fest an einander halten, umwindet man sie mit einem Grasblatte oder mit einem ähnlichen Bande; darauf werden sie wie gewöhnlich gepflanzt. Sie keimen zu gleicher Zeit und verwachsen untereinander. Es entsteht daraus ein Baum, der die Eigenthümlichkeiten der drei Bäume vereinigt, und dessen Früchte die erwähnten monströsen Orangen sind. Man fügt hinzu, es sei dieses Verfahren schon äußerst alt."

„Man fragt", bemerkt Lindley, „natürlich, ob die Erklärung, welche von Herrn St. John mitgetheilt wird, wahr, und ob diese Verschmelzung oder Zusammenpfropfung mehrerer Keime in der Praxis möglich ist. Da, so viel man weiß, keine derartige Erfahrung in Europa gemacht worden ist, so kann man sich weder dafür noch dagegen aussprechen. Aber es giebt eine ganze Reihe von Thatsachen, welche für die Wahrscheinlichkeit sprechen. Man hat nämlich Fälle beobachtet, wo zwei Keime einer Pflanze mit einander von selbst verwachsen waren. Wir wollen einige Beispiele anführen."

„In seiner Arbeit über die Mistel (Viscum album) erzählt Herr Decaisne, daß die Samenkörner dieser Schmarotzerpflanze nicht allen häufig zwei Keime enthalten*) (was eine bekannte Thatsache ist), sondern daß es auch sehr häufig vorkommt, daß diese beiden Keime mit einander verschmelzen und so ein Zwillingspflänzchen darstellen. Fälle ähnlicher Verwachsung hat man, jedoch vielleicht ohne hinreichende Prüfung, von der breitblättrigen Wolfsmilch (Euphorbia platyphyllon) und von der Gartenkresse angeführt**). Am merkwürdigsten ist ein Fall von Salisburia biloba (Gingko), den Professor Endlicher in seinem Werke über die Nadelhölzer (Synopsis Coniferarum, St. Gallen) p. 237 nach Siebold mittheilt: Das Samenkorn dieses Baums, sagt Endlicher, enthält häufig zwei, drei und selbst noch mehr Keime, welche zu gleicher Zeit keimend sich aneinander pressen und sich so zu einem einzigen Stamme vereinigen und einen kräftigern und stärkern Baum bilden, als wenn nur ein einziger Keim auswächst. Diese Erscheinung wird von den Gärtnern Japans und China's bis zu einem gewissen Punkte nachgeahmt, wenn sie den Baum durch Absenker vermehren. Sie vereinigen mehrere Absenker mit einander und erhalten so ungewöhnlich starke Exemplare, welche mit der Zeit zu riesigen Bäumen heranwachsen."

(Fortsetzung folgt.)

*) Mehr als ein Keim in einem Samenkorne ist regelmäßig bei Polembryum cucumerinum vorhanden, und auch bei den Orangen und den verwandten Arten ist das keine Seltenheit. De Candolle glaubte, es werde dies bei diesen Pflanzen durch die Verwachsung mehrerer Samenkörner bewirkt; aber man hat in neuerer Zeit dafür die richtige Erklärung in dem Vorhandensein mehrerer Keimanlagen oder Keimbläschen gefunden. D. Red.

**) Ich beobachtete bei Ranunculus lanuginosus auch einen solchen Zwillingskeim, den ich in einem Aufsatze, welcher nächstens in der Berliner bot. Zeit. erscheinen wird, beschrieben habe, und auf den ich später zurückkomme. Der Fall von Euphorbia platyphyllos ist in Röper's Werke über die Euphorbien Deutschlands und Ungarns beschrieben worden. Es blieb ihm zweifelhaft, ob die zwei Keimlinge, die aus einem Samenkorn hervorbrachen, wirklich verwachsen waren oder nicht. D. Red.

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Fortsetzung.)

Zu den bisher aufgezählten Blumen, deren Mehrzahl gleichsam den Stamm der Blumengärten bildeten, kamen aber zu den Zeiten des Tragus schon manche neue. Waren doch durch die großen Reisen, die zu Ende des vorhergehenden, funfzehnten Jahrhunderts unternommen wurden, so viele neue Länder entdeckt worden, aus denen man auch Gewächse aller Art mit nach Europa zurückbrachte. Von diesen neuen Ländern spricht Tragus nur im Allgemeinen, der Name Amerika kommt, wie es scheint, noch gar nicht bei ihm vor; er redet von India; sonderbarer Weise, doch nur in einem fremden Pflanzen-Namen, kommt Peru vor.

Digitized by Google

Wer sich erinnert, wie unvollkommen damals noch der Verkehr, und wie oft fast nur vom Zufall abhängig, der wird sich nicht verwundern, wenn auch in der letzten Lebenszeit des Tragus, wo doch bereits ungefähr ein halbes Jahrhundert nach der Entdeckung Amerika's verflossen war, nur erst wenige Pflanzen sowohl dorther als auch aus andern Ländern, die der Schifffahrt zugänglich geworden, nach dem südlichen Deutschland gekommen waren. Zwar rühmt Tragus: „Unser Germania wird bald Arabia felix heißen, dieweil wir so viel seemder Gewächs von Tag zu Tag aus seemden Landen in unsern Grund gewinnen", und an einer andern Stelle: „in kurz erschienenen Jahren sind viel und mancherlei seltsamee Gewächs aus fremden Landen zu uns gekommen"; aber so sehr arg ist's damit noch nicht; es sind gleichsam nur die ersten Vorposten, die die „fremden Länder" auf mancherlei Umwegen senden. Für Deutschland war es in dieser Beziehung von großer Bedeutung, daß es durch die Ernennung eines spanischen Fürsten zum deutschen Kaiser in der Person Karl's V. mit Spanien in eine nähere Verbindung trat; Tragus bemerkt bei dem Sammtröslein (Tagetes) ausdrücklich: „es ist diese Blume nicht lange in Germania gewesen, ist auch mit andern fremden Gästen zur Zeit Caroli des fünften zu uns kommen." Von der nähern Bezugsquelle erhielt manches amerikanische Gewächs den Zunamen: spanisch; z. B. der indianische Pfeffer heißt auch bei Tragus schon der spanische Pfeffer. Hatte man früher, wo die Beziehungen Deutschlands zu Italien oder Welschland, die lebhaftesten, freilich nicht die innigsten, waren, das Fremde überhaupt das Welsche genannt, so wurde nun das Fremde mit dem Spanischen identificirt, und noch heutzutage kommt uns das Fremde, Unerwartete: „spanisch" vor.

Als die nächste Bezugsquelle, aus denen Tragus viele der neu eingeführten Gartengewächse erhielt, wird vorzugsweise Nürnberg genannt; diese Stadt war bekanntlich frühee eine der Hauptstädte für den deutschen und den europäischen Handel überhaupt, so lange der Zug desselben aus dem Morgenlande über Italien ging; freilich büßte es jenen Vorzug bald ein, nachdem durch die Entdeckung von Amerika der Welthandel in neue Bahnen einlenkte. In Nürnberg war es Georg Oliger (Oelinger), der den Tragus mit Sämereien mancher Art beschenkte, die wieder aus Venedig, Neapel, Antwerpen, (Antorf), oder aus Lissabon dorthin gelangt waren. Andere Oerte, die Tragus in dieser Beziehung nennt, sind Straßburg und Frankfurt am Main; seiner Beziehung zu dem berühmten Konrad Gesner, der für seine Zeit weitreichende Verbindungen hatte, ist bereits gedacht worden. Auch rühmt Tragus den Garten des ehrwürdigen Herrn Johann von Löwenstein, Domsängers zu Speier, wo er manche seltene Pflanze sah.

Außer den bereits erwähnten Tagetes (wahl patula und erecta aus Mexiko) und Hibiscus trionum (aus dem südlichen Europa) und Ricinus communis beschreibt Tragus als neu eingeführt den Stechapfel, den spanischen Pfeffer (Capsicum annuum), die Eierpflanze (Solanum Melongena), Amarant, den Hahnenkamm (Celosia cristata unter dem Namen Widerschein), Balsamäpfel (Momordica Charantia) und andrer kürbisartige Pflanzen, eine Aloe-Art, die Mönchsköpfchen oder welschen Schulten (Cardiospermum Halicacabum); es sind das Pflanzen, die, wie bekannt, theils in Amerika, theils in Ostindien, theils in Afrika zu Hause sind. Auch die Gartenbalsamine tritt bereits auf. Tragus beschreibt eine Pflanze ohne eine Abbildung zu geben; doch lassen seine Worte gar keinen Zweifel darüber, daß er die Balsamine gemeint hat; er sagt: ein ander Geschlecht, das Andere zu den Balsamäpfeln *) deuten wollen, gewinnt einen grünen rothfarbigen dicken Stengel, mit Weidenblättern bekleidet, sind ringsherum zerkerft, die Blüthe ist purpurfarbig anzusehen als die Blüthe des Ritterspons, nach der Blüthe folgen grüne, danach bleich gelbe haarige Aepfel, zeitigen im Herbst, wenn sie Sonne haben; im Jahr 1540 wuchsen viele zu Nürnberg. (Fortsetzung folgt.)

*) Der Name Balsamine erklärt sich eben daraus, daß man die Pflanze mit den Balsamäpfeln verwandt hielt. Fuchsius hat die Balsamine bereits abgebildet.

Zur Geschichte der Rose *).

Den mächtigsten Anstoß zur Kultur der Rosen gab zu Anfang dieses Jahrhunderts die französische Kaiserin Josephine. Sie ließ durch den großen Gartenkünstler Dupont auf dem Parterre zu Malmaison alle Buchstaben ihres Namens mit einer Sammlung der seltensten Rosen pflanzen. Dupont begründete auch die berühmte Rosenschule im Garten des Luxembourg, an deren Verbesserung später der rastlose Hardy ein Vierteljahrhundert arbeitete. Andere namhafte Rosengärtner in Paris sind Naifette und Laffay. Sonst sind in Frankreich die Rosenschulen von Rouen, Lyon und von Versailles berühmt. In letzterer Stadt hat man Rosenbäumchen, die mit zwanzig bis dreißig verschiedenen darauf gepfropften Varietäten prangen. In Italien hat der von Villarese geleitete Garten in Monza einen wohlverdienten Ruf. In England sind zahlreiche neue Varietäten eingeführt oder an Ort und Stelle erzeugt worden.

Das neueste Werk über Rosenzucht, „the Rose-Garden" von William Paul **), giebt darüber ausführlichen Bericht. Die besten Rosenschulen in England sind die der Herren Rivers in Sawbridgeworth, die Henderson'sche zu Kilburn, welche die größte Auswahl von Treibhausrosen in der Nachbarschaft von London besitzt, und die von Loddiges in Hackney, welche 2500 Varietäten (700 mehr als der Luxembourggarten) aufzuweisen hat. In Deutschland hat sich vor allen Düsseldorf einen Ruf als rosenzüchtende Stadt erworben.

Als ein Beispiel seltener Höhe mag der Rosenbaum dienen, welchen nach Zelter's Briefwechsel mit Goethe ein Hofgärtner in Sanssouci an seinem Hause gezogen hatte. Er war an dreißig rheinische Fuß hoch, und man stieg mehr als funfzig Stufen, um aus dem Giebelfenster die herrliche Krone mit blühenden Rosen zu bewundern. Noch weit wunderbarer aber war, was der durch

*) Aus dem Morgenblatte.

**) In deutscher Bearbeitung erschienen von dem Kunstgärtner Döll in Eisenberg, einem der eifrigsten deutschen Rosenzüchter, der in seinem Garten selbst gegen 2000 Sorten hat.

Digitized by Google

seine reiche Camelliensammlung bekannt gewordene Abbé Berlèze von einem italienischen Rosenstock erzählt. Derselbe sah nämlich im Jahe 1819 zu Caserta bei Neapel eine Banksrose; die man an den Fuß einer sechzig Fuß hohen Pappel gepflanzt hatte, und die bis in deren höchsten Gipfel hinauf geklettert war. Längst war die Pappel abgestorben vielleicht (gleich den Bäumen des brasilianischen Urwaldes, die der Cipo Matador umschlingt), erstickt von der allzu innigen Umarmung der Rose, aber sie stand noch aufrecht. So erschien denn diese Banksrose selbst als gewaltiger Baum neuer Art, bezaubernd durch die unzählbare Menge ihrer reizenden Blüthenbüschel. Das non plus ultra dieser Riesenrosen aber beschreibt das vorhin angeführte englische Werk in einer Banksrose, welche im Garten der Marine zu Toulon steht. Dieselbe ist gegenwärtig 42 Jahr alt, indem sie im Jahr 1813 durch Bonpland eingesendet wurde. Ursprünglich in einen Asch gesetzt, kränkelte der Stock einige Zeit; sobald man ihn aber in freie Erde gepflanzt hatte, erholte er sich rasch und wuchs so kräftig heran, daß er dermalen wohl der größte aller bekannten Rosenbäume ist. Schon im Jahr 1833 hatte sein Stamm am Boden einen Umfang von 1 Fuß 3 Zoll, und jetzt ist er auf 2 Fuß 8 Zoll gestiegen. Der Stamm theilt sich sehr bald in sechs Aeste, von denen der dickste 12 Zoll im Umfang mißt. Der Baum bedeckt mit seinen Aesten und Zweigen die ganze Oberfläche einer Mauer von 75 Fuß Breite und 15 bis 18 Fuß Höhe, und er hätte sich längst nach weiter ausgebreitet, wäre man nicht genöthigt gewesen, ihm alle zwei Jahe wegen Mangels an weiterer Breite eine Menge Telebe zu nehmen, und daraus ein gutes Heizmaterial für den Backofen zu machen. Je mehr man ihn jedoch beschneidet, desto längre Schosse treibt er. Diese werden in jedem Jahre 12—15 Fuß lang und haben unten die Stärke eines Daumens. Mitte April beginnt er zu blühen, und seine Blüthezeit dauert in der Regel bis Mitte Mai. In der Zeit seiner reichsten Blüthenentwicklung ist er stets mit funfzig- bis sechzigtausend Blumen bedeckt und gewährt einen zauberisch schönen Anblick, welchen jährlich Hunderte von Reisenden nicht genug bewundern können. Mitunter bringt er im October und selbst im November noch einzelne Blüthen. In neuerer Zeit pfropfte man gegen die Spitzen mehrerer Aeste hin einige Aeten der schönsten Remontanten, was diesem Riesen der Rosenwelt neue Reize verleiht, indem es ihn in spätern Monaten mit neuen Blüthen ziert.

Protokoll der Beurtheilungscommission über die mit der Hauptversammlung vom 27. September verbundene Aufstellung von Gemüsen, Früchten, Obst ꝛc. in Frankfurt am Main.

Nachdem sich die in der Generalversammlung vom 13. d. Mts. erwählten Herren als:

Herr Franck, Hofgärtner in Rumpenheim,
Herr Rühl, Hofgärtner in Detenberg,
Herr Ad. Koch, Obergärtner in Rüsselsheim,
Herr Ohler, botanischer Gärtner dahier,
Herr A. Funk, Gemüsegärtner dahier,
Herr C. F. Bock, Kunstgärtner dahier,

in dem Aufstellungslocale eingefunden hatten, und durch den Herrn Präsidenten der Gesellschaft empfangen und in ihr Amt eingeleitet worden waren, gaben dieselben nachfolgendes Urtheil über die aufgestellten Gegenstände ab:

Die Obstsammlung des Herrn Hofgärtner Rühl von Ortenberg wurde als vorzüglich anerkannt, besonderer Erwähnung wurden gewürdigt, unter den Aepfeln:

Holländische Gold-Reinette,
Reinette de Montmorency,
Königsapfel von Jersey,
Limonen-Pippin;

unter den Birnen:

Kronprinz von Preußen,
Beurré Diel.

In der von einem Freund und Gönner der Flora eingesendeten Dahlien-Sammlung wurden als ausgezeichnet befunden:

Teiphonia,
Kronprinz von Baiern,
Satyrist,
Louise Obeling,
Godborde,
Gloxie von Elsterthal.

Im Allgemeinen war die Sammlung nur mit vorzüglichen Sorten ausgeschmückt. — Die Pflanzen-Sammlung des Herrn Buch, bestehend in Fuchsien, Verbenen, Pelargonien und einer Camellia in Reihe, im Aufgehen begriffen, wurde gut kultivirt befunden; der beiden von demselben ausgestellten Melonen geschah lobenswerthe Erwähnung. — Herrn Vogel's aufgestellte beiden Netzmelonen wurden als von selten erreichter Vollkommenheit bezeichnet. — In der Obst-Sammlung des Herrn Metzgermeister Jacob Koch wurden die Spät-Mirabellen als besonders vollkommen bezeichnet. — Unter den Aepfeln wurde ferner hervorgehoben:

Kaiser Alexander,

unter den Birnen:

Ottoman,
Bellemond,
Chaminet.

Der von Herrn Remigius Rumbler aufgestellte Mais wurde anerkennungswerth befunden, besonders weil derselbe vom Kolben bis zur Spitze vollkommen und durchgereift war. — Des vom Herrn Laumbach aufgestellten Pelargonium Scarlet Tom Thumb, nebst den beiden starken Fuchsien Carolina geschah lobende Erwähnung. — Das Sortiment Pariser Astern und die Petunien des Herrn Hendel zeichneten sich durch kräftige Kultur und Blüthenreichthum aus. — Die Pflanzen-Sammlung des Herrn Kulle wurde im Allgemeinen als gut kultivirt befunden. — Aus der Sammlung von Pflanzen des Herrn Anton Reder geschah der Fuchsia Clio als neu Erwähnung. — Unter den von Herrn C. Ibach aufgestellten Pflanzen wurden hervorgehoben:

Lobelia Erinus speciosa,
Primula sinensis fl. rubro pleno in Blüthe,
Aechmea fulgens,
ein breitgestreifter Petunien-Sämling,
Bursaria spinosa,
Tritonia aurea.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Der en gros Catalog über Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen liegt zur Ausgabe bereit, ebenso der 23ste Jahrgang des großen Detail-Verzeichnisses über Samen und Georginen.

Das Verzeichniß über meine Sammlungen in Topf- und Land-Pflanzen, sowie Rosen, wird im Januar fertig und dann jedem Auftrag in Samen beigelegt.

Sämmtliche Verzeichnisse werden auf freie Briefe ebenso übermittelt. Ich bitte, mich recht oft dazu zu veranlassen.

Carl Appelius,
Samenhandlung und Handelsgärtnerei.

Erfurt, im November 1855.

Druck von der C. F. Straßmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 46.

Neue

Blumen-Zeitung.

Begründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 17. November 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Die Orange von drei Gestalten.

Von Herrn Naudin.

Aus der Rev. hort. übersetzt.

(Fortsetzung.)

„Diese verschiedenen Beispiele scheinen zu beweisen, daß es nicht unmöglich sei, daß Keime mit einander verschmelzen können; und weit entfernt davon, daß dem irgend etwas in der Natur der Pflanze widerspräche, findet man vielmehr, daß die Pflanzentheile, so lange sie sehr jung sind, die größte Neigung haben, sich zu vereinigen, sobald sie nur in die dazu nöthige innige Berührung mit einander kommen. Die Theorie sowohl des Pfropfens in den Spalt als auch des Okulirens beruht auf jenem Grundsatz, und die durchaus nothwendige Bedingung für den glücklichen Erfolg dieser Operationen ist die genaue unmittelbare Berührung des jungen Zellgewebes der beiden Pflanzen, welche man vereinigen will. Da nun die Keime dem Hauptbestandtheile nach aus Zellgewebe bestehen, so begreift man, daß sie sehr leicht fähig sind, mit einander zu verschmelzen, sobald nur eine unmittelbare Berührung zwischen ihnen statt hat."

Es scheint, das ist seiner Herrn Lindley's Ansicht, daß es sich hier in praktischer Hinsicht um eine mehr oder weniger schwierige Operation handelt, eine Operation, die aber gewiß nicht zu schwierig für die Geschicklichkeit unserer meisten Praktiker sein wird, und es lohnte sich wohl, einen Versuch hierin zu machen. Welcher Gärtner zuerst nachweisen kann, hierin ein wirklich praktisches Resultat erzielt zu haben, dem sichert Herr Lindley auf sieben Jahre ein Freiexemplar von Gardener's Chronicle zu.

Ohne das Vorhandensein des sonderbaren Baumes, der zu Anfang dieser Mittheilung beschrieben worden ist, in Abrede zu stellen, will es uns doch, trotz Lindley's Autorität, nicht in den Sinn, daß das Vereinigen der Pflanzen, selbst der Keimlinge ein solches Resultat herbeiführen könnte. Bei dem gewöhnlichen Pfropfen findet keineswegs eine derartige Verschmelzung, sondern nur ein einfaches Aufeinandersetzen der beiden mit einander verwachsenden Zweige statt, während in dem obigen Falle eine gegenseitige Durchdringung der Eigenthümlichkeiten der drei verschiedenen Bäume hätte eintreten müssen, weil die drei verschmolzenen Feuchtformen aus einer und derselben Blüthe hervorgehen und unter derselben Fruchthaut vereinigt sein sollen. — Sollte die Bastard-Befruchtung oder Hybridation, gleichviel ob künstlich oder zufällig, die sonderbare Erscheinung wohl besser erklären? — Es ist dies wahrscheinlich, obschon es schwer begreiflich erscheint, wie drei verschiedene Grundformen von Bäumen auf einem einzigen Stamme sich vereinigt haben sollten. Uebrigens möchte jede vorgefaßte Erklärungsweise hier unnütz erscheinen; der Versuch muß entscheiden, und so fordern wir, wie Lindley, zu neuen Versuchen auf.

Zu dem Aufsatz des Herrn Naudin bemerkt Herr Decaisne Folgendes. Die besprochene Eigenthümlichkeit scheint in die Kategorie derselben Bildungen zu gehören, zu welcher der bekannte Cytisus Adami Poiret, eine Hybride von C. Laburnum und C. purpureus, gehört. Bei diesem sieht man nicht selten beide specifische Verschiedenheiten auf manchen Zweigen in der Weise wieder gesondert auftreten, daß die Blätter und Blüthen wieder die Beschaffenheit, welche sie bei der einen Stammart haben, annehmen. Einzelne Zweige stellen den C. Laburnum, andere den C. purpureus rein dar*). Aehnliche Fälle hat man auch bei Früchten, die aus mehreren Fruchtblättern gebildet sind, beobachtet, welche aus der Verschmelzung von mehreren Früchten verschiedener Arten hervorgegangen zu sein schienen. Poiteau und Risso haben in ihrer Naturgeschichte der Orangen mehrere Orangen-Varietäten abgebildet, bei denen man in der Frucht bald rothe und gelbe Viertel gemischt findet, bald abwechselnd anders gefärbte Streifen, von welchen sowohl nach ihrem äußern Ansehen, als auch nach ihrer innern Struktur die einen an die Charaktere der Orange, die andern an die der Citrone oder Bigarade erinnerten. Einen solchen Fall bildet das citirte Werk auf Taf. 52 unter dem Namen Bigaradier Bizarrerie ab. Unter andern gedenkt auch Poiteau (Rev.

*) Noch schlagender hätte Herr Decaisne diese Analogie mit der Wunder-Orange machen können, wenn er angeführt hätte, was wirklich zuweilen bei C. Adami der Fall ist, daß hier in einer und derselben Blüthe einzelne Blumenblätter den Cytisus Laburnum, indem sie gelb, andere den C. Adami, indem sie roth sind, darstellen. Ja, manche Blätter sind halb roth, halb gelb. Aehnliche Combinationen finden sich auch in den Kelchblättern. Man vergl. A. Braun: Verjüngung in der Natur. D. Red.

Digitized by Google

hort. 1831 p. 341) der Frucht eines portugiesischen Orangenbaums, auf der sich ein Längsstreifen einer Cedratfrucht vorfand, der ungefähr den dritten Theil der ganzen Oberfläche einnahm. Es gehört hierher auch ein von Decandolle angeführter Apfel, der genau zur einen Hälfte die Reinette blanche, zur andern die Reinette grise darstellte.

Gallesio ist der Ansicht, daß die sonderbaren Früchte, die er bei den Orangen beobachtet hat, durch Bastardbefruchtungen zwischen verschiedenen Varietäten oder Arten hervorgebracht seien, und daß bei solchen Bastarden die Eigenthümlichkeiten der Eltern, statt mit einander innig zu verschmelzen, vielmehr so zu sagen nur lose aneinander getreten und sich mehr oder weniger von einander getrennt gehalten hätten. Das ist auch meine Ansicht, und ich habe daher die Orange von drei Gestalten mit dem Cytisus Adami und der Bigarade bizarrerie zusammengestellt.

So weit Herr Decaisne. (Fortsetzung folgt)

Interessante Pflanzen.

Escallonia pteroclados Hooker.

(Familie der Saxifrageen, 5. Kl. 1. Ordn.)

Die Gattung Escallonia ist bereits in mehreren Arten in unsern Gärten vertreten; sie erhält in der oben genannten Art einen ganz interessanten Zuwachs. Dieselbe wird 4—5 Fuß hoch und vereinigt nach dem äußern Ansehen mit den Blüthen der Epakris die Blätter der Myrte. Die jüngern Aeste sind roth, eckig und mit leistenartig hervortretenden Kanten oder Flügeln versehen (daher pteroclados, flügeläßig). Die kleinen, kurzgestielten, lederigen Blätter bleiben stehen und sind lanzettlich, glänzend, drüsig gesägt. Die Blumen stehen einzeln in den Blattwinkeln und bilden zusammen eine einseitswendige, beblatterte Aehre. Der kreiselförmige Kelch hat drüsig-gesägte Zähne. Die fünf weißen, etwas röthlich überlaufenen Kronenblätter sind spatelförmig und stehen so nahe an einander, daß sie eine Röhre zu bilden scheinen. — Stammt aus dem westlichen Patagonien, wo sie Herr W. Lodd fand; im Juni 1834 blühte sie bei den Herren Veitch im freien Lande.

Phrynium marantinum Willdenow.
Heliconia Moritziana hort.

(Familie der Scitamineen.)

Diese schöne Blattpflanze hat in dem Garten des Herrn Senator Jenisch in Hamburg, so wie in mehreren Berliner Gärten geblüht. Sie wurde aus Venezuela durch Herrn Moritz eingesandt. Der kurze dicke Stengel hat an der Spitze zweizeilige ovale Blätter, welche über 2½ Fuß lang und 1½ Fuß breit werden; auf der Oberseite sind sie dunkel-, auf der Unterseite hellgrün mit hervortretender brauner Mittelrippe, dabei sind sie schmal kastanienbraun berandet. Der Blattstiel ist über 4 Fuß lang und ½ Zoll dick und hat eine 2 Fuß lange Scheide. Die Blüthen bilden gestielte zapfenartige Aehren und stehen bis zu vieren an einem endständigen, steifen, aufrechten Zweige, der zwischen den beiden obersten Stengelblättern hervortritt. Die Stützblätter sind sehr breit-verkehrt-eiförmig, abgestutzt mit aufgesetztem Spitzchen, fettglänzend, pergamentartig, dunkelziegelroth. Diese Aehren bilden den Hauptschmuck der Pflanze. Die drei freien Kelchblätter sind länglich, stumpf, glatt und weit kürzer als die Krone, die drei äußern Blätter der Krone länglich, zugespitzt, schmutzig lilafarbig, unter einander gleich, die drei innern schön gelb, ungleich. Der Fruchtknoten unterständig, am Grunde von Haaren umgeben, sonst kahl, dreifächerig, mit drei bodenständigen Samenknospen. Die Pflanze gehört in das Warmhaus und kann sowohl im freien Grunde eines solchen, als auch im Topfe kultivirt werden. Um sie zur Blüthe zu bringen, müssen die schwächern Seitentriebe entfernt werden. Eine solche kräftige Pflanze verlangt natürlich einen großen Topf und nahrhafte Erde und zur Zeit, wo sie kräftig wächst, viel Wasser. (Allg. Gartenztg.)

Salvia Heerii Regel.

(Familie der Lippenblumen, 2. Kl. 1. Ordn.)

Eine strauchartige, stark verästelte, weichbehaarte Pflanze von 3—5 Fuß Höhe. Die langgestielten Blätter sind oval oder oval-lanzettlich mit herzförmigem Grunde, oberseits runzelig, auf der Unterseite weißlich grau; die Blüthen in endständigen Trauben. Blumenkrone gegen 1 Zoll lang, schön scharlachroth, gegen den Schlund zierlich weiß gestreift. Diese schöne Art wurde durch Warszewicz an den botanischen Garten in Zürich eingesandt. Sie blühte daselbst den ganzen Winter hindurch bei 7—8° im temperirten Hause; im Kalthaus blüht sie erst im Februar. Bei der Wiederkehr der bessern Jahreszeit wird die Blüthe noch schöner und reichlicher. Keine andere Salbei ist so reichblüthig.

Salvia Camertoni hort.

Ein Halbstrauch von 4—8 Fuß Höhe. Die gestielten ovalen oder fast herzförmigen Blätter zugespitzt, gekerbt-gezähnt, gewimpert, unterwärts kahl und nur auf den hervortretenden Nerven behaart. Die Blüthen stehen zu drei in dem Winkel des bald abfallenden Deckblattes, so daß sie, da die Deckblätter, wie bei allen Salbeiarten, einander entgegenstehen, einen sechs- oder, wenn nicht alle Blüthen zur Ausbildung kommen, einen zwei- bis vierblüthigen Wirtel bilden. Die Blüthen am Ende des Stengels aber der Zweige bilden zusammen eine 3—6 Zoll lange Traube. Die Blumenkrone ist zinnoberroth, außen kurzhaarig, die Röhre ist leicht gekrümmt. Mit Salvia elegans Vahl nahe verwandt und vielleicht nur eine halbstrauchige Abänderung der letztern. Wahrscheinlich aus Mexiko eingeführt. Wird im Kalthause, wo sie im März und April reichlich blüht, und im Sommer im Freien gehalten. Eine dritte Salbeiart, die wie die vorige in Regel's Gartenfl. abgebildet worden ist, ist

Salvia oppositiflora Ruiz et Pavon.

Aus den Gebirgen Peru's stammend, ist sie bereits seit einigen Jahren in den europäischen Gärten. Ueberwintrung im Kalthause. Im Sommer wird sie an einer geschützten Stelle ins freie Land gepflanzt, wo sie einen 2 Fuß hohen Halbstrauch bildet, dessen zahlreiche Aeste die rothen Blüthen in Trauben tragen. Ist gegen die Feuchtigkeit empfindlich, weshalb man die Töpfe mit einem guten Wasserabzug zu versehen hat.

Digitized by Google

Salvia cardinacea Benthum.

Die gestielten Blätter dieser Staude sind grundständig, spatelig, buchtig, mit dornig gesägten, spitzigen Lappen, unterseits dicht-wollig, oberseits spinnenwebenartig. Der ästige Stengel ist gleichfalls wollig behaart. Die Blättee, in deren Winkel die Blüthen stehen, sind auch am Rande dornig. Die aufgeblasenen Kelche umschließen die Röhre der hellpuepurrothen Blumenkrone, deeen hervorstehender Saum hübsch gefranst ist. Die dornigen Blättee geben der Pflanze ein eigenthümliches, distelaetiges Ansehen. Sie stammt aus Kalifoenien, wo sie schon früher von Douglas und Coulter gefunden, von dort aber erst neueelich durch Heren Lobb in die Gärten der Herren Veitch eingeführt wurde. Hält im Freien aus und blüht im Juli.

Wohlriechender Thee.

Auszug aus einer Mittheilung im Atheneum von Herrn Fortune*).

Herr Foetune sagt: Ich habe vor einiger Zeit über das sorgfältige Verfahren dee Chinesen, wohlriechendrn Thee für die seemden Mäekte zuzubeeeiten, verschiedene Anfeagen gethan. Allein die Antworten, die mir auf meine Fragen wueden, waren so ungenügend, daß ich alle Haffnung aufgab, über diesen Gegenstand einen befriedigenden Aufschluß zu erlangen, bis ich vor Kuezem Gelegenheit hatte, das Verfabeen selbst zu sehen und dasselbe beurtheilen zu können. Während eines längeen Aufenthaltes zu Canton wuede ich benachrichtigt, daß dieser Prozeß jetzt in einer Thee-Faktorei auf dee Insel Honan in voller Thätigkeit sei, und daß ich ihn daselbst sehen könne. Die Herrn Walkinshaw und Thorburn, zwei Männer, welchr sehr gut mit den veeschiedenen Theesarten bekannt waren, die jährlich nach England und Ameeika gesandt werden, willigten ein, mich in diese Faktorei zu begleiten, und wir nahmen noch den chinesischen Kaufmann mit uns, dem der Ort gehörte.

Daet angekommen, fanden wie in einem Winkel des Gebäudes einen großen Haufen Orangenblüthen liegen, welche die Luft mit dem köstlichsten Wohlgeruch erfüllten. Ein Mann war damit beschäftigt, aus den Blumen die Staubgefäße und andeee kleine Theile zu entfernen, welches Verfahren deshalb stattfand, damit diese Theile dem wohlriechend gemachten Thee nicht beigemischt blieben. Die Orangenblüthen waren vollkommen geöffnet, weshalb es ein Leichtes war, die Staubgefäße und andere Theiie beeauszunehmen. Von 100 Theilen gingen daduech 30 Theile verloeen und wurden weggewoefen, 70 Theile blieben alsdann als beauchbar übeig. Auch müssen die Orangenblüthen schon deshalb vollkammen geöffnet sein, weil sie nur in diesrm Zustandr ibeen herrlichen Duft verbeeiten; wendet man dagegen Jasminblumen an, so nimmt man sie schon dann, wenn sie sich noch im Knospenzustande befinden, weil sie noch, wäheend sie mit dem Thee gemischt sind, sich öffnen und ihren Wohlgeruch ausdusten. Der wohriechend zu machende Thee wird dazu vorher völlig vorbereitet, nämlich er wird gehöeig getrocknet. Wenn dee Thee nun ganz trocken ist, werden ihm die Orangenblüthen, die, was sehr nöthig zu bemerken ist, so frisch sind, als wären sie eben vom Baume gekommen, beigemischt, im Verhältniß von 40 Pfund Blumen zu 100 Pfund Thee. Auf diese Weise wueden große Quantitäten von Thee mit Blumen gemischt, und diese Mischung blieb 24 Stunden liegen, worauf dann die Blumen aus dem Thee wieder ausgesucht werden, bis derselbe ganz davon gereinigt ist. Zuweilen bleiben dennoch einige Blumen im Thee zurück, und diese mögen sich auch wohl noch darin finden, wenn derselbe an seinem Bestimmungsort ankommt. Auch bleibt wohl eine kleine Quantität Thee an den feuchten Blumen hängen, welche man sodann von armen Leuten auslesen läßt, die ihn mit den Fingern abnehmen.

Die Blumen haben dem Thee einen großen Theil ihres Wohlgeeuchs mitgetheilt, zugleich abee auch einen kleinen Theil ihrer Feuchtigkeit, die man wieder entfeeen muß. Dies wird dadurch bewerkstelligt, daß man den Thee in Körbe oder Siebe schüttet, die zu diesem Trocknungsprozeß besonders angefertigt sind, und diese über langsames Kohlenfeuer beingt, bis der Thee vollkommen trocken ist. Der dem Thee von der Blume mitgetheilte Geruch ist anfänglich sehr schwach, aber gleich dem eigenthümlichen Geruch des Thee's selbst, kommt er stäeker zum Vorschein, wenn der Thee einige Zeit verpackt gelegen hat. Zuweilen wird dirse Prozedur des Wohlriechendmachens wiederholt, wenn der Geruch nicht stark genug scheint, und der Faktor der Fabrik belehrte mich, daß der Thee oft zweimal mit Orangenblüthen und einmal mit Mo-lo, Jasmin (Jasminum Sambac) gemischt wird.

(Beschluß folgt.)

Kleinere Mittheilung.

Herr Geitner zu Planitz bei Zwickau hatte das Glück, die Nymphaea gigantea in diesem Herbste in seiner bekannten Gäetneeei zue Blüthe zu beingen. Die eeste Blume erschien am 15. Septembee, andere waren noch in Knospen. Die vier Kelchblätter sind grün, die zahlreichen Kronenblättee dunkelveilchenblau, die innern etwas lichter, die zahlreichen Staubfäden schön gelb. Der Wasserspiegel ist immer von einer ansehnlichen Zahl Blätter, gegen 30, bedeckt.

Protokoll der Beurtheilungscommission über die mit der Hauptversammlung vom 27. September verbundene Aufstellung von Gemüsen, Früchten, Obst ꝛc. in Frankfuet am Main.

(Foetsetzung.)

In der sehr reichhaltigen Pflanzensammlung des Herrn J. Bock wurde ganz besonders hervorgehoben Aphelandra Leopoldi in prächtiger Kultur, ferner wurde der Auszeichnung würdig befunden:

Ageratum variegatum,
Begonia marmorata,
Dioscorea discolor variegata,
Bursaria spinosa,
Stephanotis floribunda in Blüthe,

*) Aus der Allgem. Gartenztg.

Digitized by Google

Sempervivum canariense,
Arum macrorhizum;
als ausgezeichnet kultivirt wurde bezeichnet:
Cissus discolor,
Begonia princeps,
Philodendron pinnatifidum,
Clerodendron squamatum floribundum,
„ splendens,
Aerva sanguinolenta,
Jacaranda mimosaefolia;
ebenso geschah der Collection der Farne lobende Erwähnung.

Aus der reichhaltigen, mit vielem Fleiß zusammengestellten Sammlung des Herrn Adlung wurde hervorgehoben:
der Rasenkohl als ausgezeichnet in dieser Jahreszeit,
die Wiener Kohlrabi,
die gut erhaltenen Erbsen und Bohnen und
ein Körbchen mit Kürbiskäbchen.

Die Gemüsesammlung des Herrn Anton Funk wurde einstimmig für ganz ausgezeichnet erklärt. Besondere Erwähnung verdienten:
der Blumenkohl,
die Frankfurter Caratten,
der Kohlrabiselleric,
der grüne Wirsing,
3 Sorten Weißkraut,
4 Sorten Kartoffeln, worunter die blaumarmorirte Klapkartoffel; die Rohrkartoffel in ungewöhnlicher Größe,
die 4 Kürbisse und
der Schlangenkürbis.

Aus der Dahliensammlung des Herrn Ibach wurden genannt:
Rosen primrose,
Primrose perfection,
Cornelina Heyl,
Dictima,
Arndt,
Abbé Bouquillon.

Aus der sehr reichhaltigen und kräftigen Blattpflanzensammlung des Herrn J. G. Schmidt geschah des prächtigen Plectranthus concolor var. picta und des Cissus discolor ehrenvolle Erwähnung, ferner wurden noch genannt wegen vorzüglich guter Kultur:
Dracaena nobilis & terminalis,
Dieffenbachia picta,
Yucca species.
Auch die eingesandten Blätter der Victoria regia (5' Durchmesser) und der Encyclia ferox fanden Anerkennung.

Die vom Herrn Actuar Veit mit vielem Fleiße aufgestellten Sortimente von Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und sonstigen Gemüsen wurden ganz besonderer Aufmerksamkeit werth befunden.

Erwähnung verdiente die Obstsammlung des Herrn Anton Funk, worunter Reinette grise, ital. Zwetschen, Spätmirabellen und gelbe Pflaumen.

Aus der Obstsammlung des Herrn Lausbach wurde hervorgehoben:
Reinette Baumann,
„ de Breda,
„ Golden Noble,
große Gaßner Reinette,
Edelborsdorfer,
Beurré Diel,
„ gris,
„ Napoleon,
blanc. (Beschluß folgt.)

Literarisches.

Die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen. Auf zwanzig colorirten Tafeln. Mit ausführlichen Erklärungen ꝛc. von Rudolph Siebeck, Rathsgärtner in Leipzig. Zweite Ausgabe. (Vergl. Bltg Nr. 30 d. J.) Dritte Lieferung mit Tafel 5 und 6.

Die fünfte Tafel giebt den Plan zu einer größern Anlage, in deren Vordergrunde ein stattliches Palais liegt; der Platz vor diesem wird durch eine mit Gebüschen und einzelnen Bäumen besetzte Rasenfläche eingenommen, um welche herum die Hauptwege

zur Fronte des Gebäudes führen. Letzteres erscheint durch die erwähnte Partie in einem mäßigen Abschluß gegen das, was „draußen vor dem Thore" ist, ohne indeß, was auch dem Charakter eines Palastes zuwider sein würde, eine irgendwie einsiedlerische Lage zu erhalten; vielmehr tritt die directe Beziehung des Haupteinganges auf das Hauptgebäude bestimmt genug hervor. Den Seitenpartien der Anlage, links und rechts neben dem Gebäude, ist ein verhältnißmäßig geringer Raum gegönnt; dieser ist aber ganz gut benutzt, indem er von einfachen Wegen, die um das Palais herum und zu demselben zurückleiten, durchschnitten wird. Der Hauptheil des Gartens liegt auf der hintern Seite des Palastes, ein buen retiro bildend, gleich berechnet, um darin auf mannigfach geführten, wechselnde An- und Aussichten bietenden Wegen sich zu ergehen und zu zerstreuen, als auch um zu ruhen, sich zu sammeln oder den Lärm des Tages zu vergessen. Die Gesammtanordnung der schattigen Gebüsche erscheint hier sehr angemessen; sie rücken nach dem Hintergrunde allmählich näher aneinander und weben so einen dichtern Hintergrund für das Ganze; mehr gesondert stehen sie nach vorn zu, unmittelbar an der Rückseite des Gebäudes, das von fast allen Hauptpunkten des Gartens sichtbar ist und so seine Herrschaft über denselben bestimmt verkündet. In jenem Theile des Gartens unterbrechen zwei kleine Hügel die größere Rasenfläche; er erhält auch noch eine größere Mannigfaltigkeit durch einen kleinen Wasserfall, welcher vor sich einen Wasserspiegel bildet, der dann in einen kleinen Bach ausgeht. Mit einer nur zu billigenden, durch den Flächenraum gebotenen Mäßigung ist die Betheiligung des Wassers an der Herstellung des Gartenbildes nur eine beschränkte. — Nur ein paar einfache Blumenpartien hat der Verf. in die Nähe des Hauses verlegt; doch soll das Gebüsch hin und wieder von einem Blumengürtel umfaßt sein. — Die sechste Tafel setzt bereits ein sehr umfangreiches Terrain voraus und giebt insofern keinen ganz geschlossenen Plan, als manche Wege derselben nicht ihre Endigung erreichen oder in andere zurücklaufen, sondern eine Fortsetzung über die Grenzen des Plans hinaus erlauben. Von dem vorhergehenden Plane unterscheidet sich der hier gegebene auch insofern, als die freien Flächen hier vorwalten, wodurch das Ganze, auch in der Wirklichkeit ausgeführt, ein lichteres Ansehen gewinnen würde, worein der Verf. zum Theil den Charakter des Heitern, den er diesem Plane zuschreibt (eine Bezeichnung, auf die wir später bei der allgemeinern Betrachtung des ganzen Werkes zurückkommen werden), gesetzt hat. In heißen Sommertagen möchte wohl eine nach dem Plane ausgeführte Anlage auf mancher Wegeführung und insbesondere um das Wohnhaus den erquickenden Schatten, mindestens eine schattige Hinausaussicht aus dem Hause in den Garten vermissen lassen, ein Uebelstand, dem wohl leicht abgeholfen werden könnte. Ein Haus in moderner italienischer Bauart, das in ähnlicher Weise wie das der vorigen Tafel nach der vordern Gartengrenze abgeschlossen erscheint, bildet hier den Ausgangspunkt. Ein Fluß von ungefähr 15—20 Fuß Breite durchschneidet in fast diagonaler, doch natürlich gewundener Linie die ganze Anlage und erweitert sich in deren Mitte zu einem ungefähr 300 Fuß langen Teiche mit tief buchtigen Ufern, welche von lichten Rasenplätzen und an einigen Stellen von Strauch- und Baumpartien gebildet werden. Die größere Ausdehnung der ganzen Anlage erheischte natürlich außer den gewöhnlichen Lauben und Sitzplätzen auch mehrere Ruhepunkte solidere Art, die Obdach und Schutz gewährten, und der Verf. hat es wohl verstanden, denselben eine angenehme Abwechselung zu geben, sowohl nach ihrer Bestimmung, als nach der davon abhängigen äußern Ausführung, ohne dabei in den Fehler des bunten Allerlei zu verfallen. Abgesehen von der Fischerhütte, die an einem passenden Punkte des Flußufers steht, finden wir auf der Insel im Flusse, — eine zweite erhebt sich aus der Mitte des Teiches, — eine einfache, schattige, sichere Unterkunft, von der zugleich, da man nur durch einen Kahn zu derselben gelangt, lästige Störung abgeschlossen werden kann; ferner einen Pavillon und einen Tempel. Der letztere ist in das blind ausgehende Ende eines Pfades gesetzt, ist aber, auf einer kleinen Anhöhe stehend, schon von Weitem und von vielen Punkten aus sichtbar; das Alles harmonirt mit der Bedeutung des Tempels, und dieser ist, schon in Hinblick auf die Bauart des Hauptgebäudes, wohl zulässig. Von letzterem am weitesten entfernt ist ein Lesekabinet, gleichfalls auf einer Anhöhe, und die heitere Lage desselben in ihrer Abgeschiedenheit und doch in so vielseitiger Beziehung nach außen hin erscheint ganz geeignet, das Gemüth empfänglicher zu stimmen für das Schöne und Wahre, was Poesie und Wissenschaft ihm darbieten.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 47.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 24. November 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber die Pelargonien und deren hauptsächlichste Gartenformen.

Nach Herrn C. Morren, in la Belg. hortic.

(Beschluß.

Die frühern englischen Pelargonien mit großen Blüthen zeigten blos auf den beiden obern Kronenblättern ein großes dunkles Fleck; die französischen Pelargonien von Odier und Miellez dagegen haben auf allen fünf Kronenblättern ein solches Fleck. Herr Odier war der Erste, der diese neuen Varietäten erhielt, deren Anzahl sich gegenwärtig durch den Eifer der Züchter über zweihundert beläuft. Die Varietäten des Herrn Mirlez zeichnen sich noch durch einen hellfarbigen Ring aus, welcher die bestimmt hervortretende Grundfarbe der Blumenblätter regelmäßig umsäumt. Das Erscheinen dieser neuen Spielarten war für die Pelargonienfreunde epochemachend.

Wenig Pflanzenarten werden so allgemein von den Blumenfreunden kultivirt und geschätzt, wie die Pelargonien; aber es eignet sich auch kaum eine andere besser zur Ausschmückung der Gewächshäuser und der Zimmer während des Sommers. Die Fülle und die Schönheit der Blüthen, die Mannigfaltigkeit und die Zartheit der Färbungen, welche die Pelargonien auszeichnen, erregen bei Allen, die Sinn für Blumen haben, Bewunderung und Zuneigung. Wie würde es auch um unsere Sommerausstellungen stehen, wenn die Pelargonien zu denselben nicht ein regelmäßiges Contingent lieferten!

Die sogenannten Phantasie-Pelargonien sind gegenwärtig in großer Aufnahme, wodurch indeß den großblüthigen Pelargonien kein Abbruch geschieht. Obschon weit neuern Ursprungs als die letztern, sind sie doch früher zur Vollkommenheit, d. h. zu regelmäßig gebauten Blüthen, zu bestimmt abgesetzten und regelmäßig vertheilten Färbungen, gelangt. Hinsichtlich der Zurundung der Blüthe macht man bei ihnen strenge Anforderungen, aber die Zeichnung kann verschieden sein; bald sind nur die beiden obersten Kronenblätter mit dunklen, abgerundeten, von einem breiten hellern Streifen umgebenen Flecken versehen, während die drei untern Blätter auf der hellern Grundfarbe einen breiten lebhafter gefärbten Rand haben; bald zeigen die drei untern Blüthenblätter ein quer über die Mitte ihrer Länge hin verlaufendes Fleck, bald endlich hat die ganze Blumenkrone eine gleichmäßige Farbe, aber über ein jedes Blatt derselben läuft ein breiter Querstreifen, der sich unmittelbar an den des Nachbarblattes anschließt und so in der Mitte der Blüthe einen ununterbrochenen Ring darstellt. Diese drei Modificationen und noch andere können einem Pelargonium den Anspruch verschaffen, für vollendet zu gelten; hierin ist dem Geschmack eines Jeden freier Spielraum gelassen, aber in Bezug auf die Rundung der Blüthe, die Festigkeit der Kronenblätter und den Glanz der Farben müssen die strengsten Anforderungen festgehalten werden.

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Iris Pseudacorus, Wasserschwertel. Die schmalen, grasgrünen Blätter, welche aus dem derben, verästelten Wurzelstock entspringen, erreichen eine Länge von zwei bis drei Fuß; zwischen ihnen erhebt sich in gleicher Höhe der Blüthenstengel, welcher an seiner Spitze mehrere an ihrem Grunde von krautartigen Blüthenscheiden umhüllte ansehnliche Blumen trägt. Diese haben gelbe Blumenblätter, von denen die drei äußren sehr zierlich schwarzpurpurroth geadert sind. Blattwerk und Blüthe sind gleich schön an dieser Pflanze; die Blätter haben Aehnlichkeit mit denen des echten Kalmus, daher heißt die Pflanze auch falscher Kalmus (Pseudacorus). Die Blüthezeit ist im Juni und Juli; die Pflanze ist an Wassergräben, in Teichen, an den Rändern der Flüsse und Bäche, auf feuchten Wiesen sehr häufig. — Eine andere schöne einheimische Schwertlilie ist trotz ihres Namens, der sie nach Sibirien verbannt, Iris sibirica L.; ihre dunkelgrünen Blätter sind sehr schmal und bilden einen dichten 1 — 1½ Fuß hohen Rasen, über welchen sich im Juni ein mehrere Fuß hoher schlanker Blüthenstengel erhebt, der an seiner Spitze eine oder zwei gestielte schön blaue Blüthen beingt. Diese Art wächst zwar auf feuchten Wiesen in manchen Gegenden Deutsch-

Digitized by Google

lands; allein sie gedeiht auch an trockneren Stellen und findet sich häufig genug in den Gärten auf den Rabatten mit der in den Blättern ihr sehr ähnlichen Iris graminea, die sich jedoch von ihr schon dadurch leicht unterscheiden läßt, daß ihre Blätter den Blüthenstengel überragen.

Calla palustris L. Eine von den wenigen Aroideen, welche die einheimische Flora aufzuweisen hat, gleichsam eine zwergartige Calla aethiopica. Der dicke, etwas fleischige Wurzelstock liegt horizontal und treibt mehrere gestielte, ovale am Grunde herzförmige, lebhaft grüne Blätter; zwischen ihnen erscheint im Juni bis August der ungefähr ebenso hohe Schaft, der eine flach ausgebreitete, außen grüne, oberseits weißliche Blüthenscheide und darüber einen kurzen, mit kleinen Blüthen besetzten Blüthenkolben trägt. Aus den Blüthen werden endlich rothe Beeren. Sie wächst auf sehr sumpfigen Stellen in vielen Gegenden Deutschlands, doch fehlt sie auch in manchen gänzlich.

Die bisher aufgezählten Uferpflanzen gehören der großen Abtheilung des Gewächsreiches an, die man Monocotylen zu nennen pflegt, und tragen daher in ihren Blüthen wie in den übrigen Theilen mehr oder weniger bestimmt die Eigenthümlichkeiten der Monocotylen zur Schau. Die nachfolgenden haben eine andere Tracht; sie gehören zu den Dicotylen.

Ranunculus Lingua L. (Großer Hahnenfuß); die Gattung Ranunculus hat Arten in fast allen Lokalitäten aufzuweisen; doch aber auf den höchsten Gebirgen bis in die Region des ewigen Schnees, in allen Thälern, auf allen Wiesen finden sie sich, schwimmend im Wasser und auf den trockensten Bergabhängen. Der genannte Ranunkel ist eine der ansehnlichsten Arten. Der Wurzelstock kriecht in dem von Wasser überdeckten Uferschlamme weit herum und sendet viele Ausläufer aus; die grundständigen Blätter sind bald breiter, bald schmaler und am Grunde herzförmig. Der röhrige Stengel ist straff aufrecht, oft fingersstark und trägt abwechselnde lanzettliche lederartige, oft eine Spanne bis einen Fuß lange Blätter; an seiner Spitze erscheinen, von langen, aufrechten Stielen getragen, die großen, glänzenden, leuchtend gelben Blüthen. Diese schöne Pflanze ist in stehenden Gewässern, an Teichrändern häufig anzutreffen; sie bedarf zu ihrem Gedeihen immer noch einen von Wasser bedeckten Standort nahe am Ufer. Die Blüthezeit beginnt im Juni, dauert aber, da immer neue Stengel nachwachsen, bis in den September hinein.

Einen mindestens sehr feuchten, wenn auch nicht grade von Wasser bedeckten, moorigen Standort liebt auch Menyanthes trifoliata L., der Fieber- oder Biberklee, auch Bitterklee. Diese zur Familie der Enziangewächse gehörende Pflanze, deren Blätter einen sehr bittern Geschmack haben und in der Medicin gebräuchlich sind, treibt einen langen und starken Wurzelstock, der auf oder flach unter dem Boden hinkriecht und sich vielfach verästelt. An den Spitzen der Aeste trägt er die langgestielten schön grünen Blätter, sie sind dreizählig, wie bei dem Kopfklee, aber die einzelnen Blättchen sind weit größer und etwas fleischig; zwischen diesen schönen Blättern erhebt sich auf einem kräftigen Stiele die noch schönere von vielen Blüthen gebildete Traube; der fünftheilige Kelch ist klein; dagegen ist die trichterförmige, in

ihrem Saume fünftheilige Blumenkrone sechs bis acht Zoll lang, sie ist etwas fleischig, weiß von Farbe mit einem zarten Anflug von Roth. Was der Blume einen eigenthümlichen Reiz verleiht, das sind die langen zarten weißen Haare, welche die Innenseite des Saumes bedecken. Die fünf Staubbeutel sind roth. — Wer diese Pflanze kennt, wird es gewiß durchaus nicht übertrieben finden, wenn man sie als eine Prachtpflanze bezeichnet. Vor manchen andern, meist erst etwas spät blühenden Sumpf- und Wasserpflanzen hat sie den Vorzug, daß ihre Blüthen bereits im Mai und Juni erscheinen, ja oft zu Ende April. Sie findet sich übrigens in ganz Deutschland auf feuchten Wiesen, an sumpfigen Gräben, besonders da, wo der Boden torfig oder moorig ist. (Fortsetzung folgt.)

Wohlriechender Thee.

Auszug aus einer Mittheilung im Athenaeum von Herrn Fortune.

(Beschluß.)

Zum Wohlriechendmachen des Thees wenden die Chinesen übrigens die Blumen der verschiedenartigsten Pflanzen an, theils weil manche bald diese, bald jene Blume für besser halten als die andern, theils aber auch, weil manche zu gewissen Jahreszeiten zu haben sind, wo andere nicht vorkommen. Die mir bekannt gewordenen Pflanzen, welche zu diesem Zweck benutzt werden, will ich hier anführen, und ich halte es für nöthig, zur besseren Erläuterung, sowohl den chinesischen Namen anzugeben, als auch die wissenschaftliche Benennung der Pflanzen, unter welchen sie den Sachverständigen aller Nationen bekannt sind. Das folgende Verzeichniß wurde mit großer Sorgfalt entworfen und kann als völlig zuverlässig gelten. Die vorgesetzten Nummern zeigen die verschiedene Güte jeder Art nach den Beobachtungen der Chinesen an, und ein beigefügtes Sternchen weist diejenigen Blumen nach, welche am häufigsten angewendet werden, um den Thee, der nach fremden Märkten kommt, wohlriechend zu machen:

1. Rosen, wohlriechende (Tsing moi-qui hwa).
1. oder 2 Nelken, doppelte (Moi hwa).
2.* Jasminum Sambac (Mo-le hwa).
2. oder 3.* Jasminum paniculatum (Sieu-hing-hwa).
4.* Aglaia odorata (Lau-hwa oder Yu-chu-lan).
5. Olea fragrans (Kwei hwa).
6.* Orangen (Chang hwa).
7.* Gardenia florida (Pak-nemu-hwa).

Es wird sehr häufig angegeben, daß Chloranthus zu dem obigen Zweck im Gebrauch sei. Dies scheint mir ein Mißverständniß zu sein, welches ohne Zweifel dadurch entstanden ist, daß dessen chinesischer Namen mit dem von Aglaia odorata Aehnlichkeit hat. Chloranthus wird Chu lan genannt und Aglaia heißt Yu-chu-lan. (Indeß können wir ganz sicher bestätigen, daß die eigenthümlichen Früchte von Chloranthus sowohl, als dessen Blumen, in einigen wohlriechenden Theesorten vorhanden waren.)

Die verschiedenen Blumen, welche ich oben genannt habe, werden nicht alle in demselben Verhältniß gebraucht. Von Orangenblüthen nimmt man 40 Pfd. zu 100 Pfd.

Digitized by Google

Thee, von Aglaia 100 Pfd. zu 100 Pfd., und von Jasminum 50 zu 100 Pfd. Die Blumen von Sieu-hiug (Jasminum paniculatum) werden in der Regel mit denen von Mo-lo (Jasminum Sambac) gemischt, in dem Verhältniß von 10 Pfd. der ersteren und 30 Pfd. der letzteren, und diese 40 Pfd. werden für 100 Pfd. Thee ausreichend gehalten. Die Kwei hwa (Olea fragrans) wird gewöhnlich in den nördlichsten Distrikten benutzt als ein wohlriechend machendes Mittel für eine seltene und kostbare Art von Hyson Pekoe, einem Thee, welcher ein köstliches und erfrischendes Getränk bildet, wenn er auf chinesische Weise zubereitet wird, nämlich ohne Zucker und Milch. Die Menge der Blumen, welche benutzt werden, scheint sehr groß zu sein, und ich that noch besonders die Frage, warum der wohlriechende Thee noch mit so vielen andern Sorten nicht riechender Blumen gemischt würde, worauf mir der Chinese ohne Zögern betheuerte, daß dies nicht der Fall sei, indessen muß ich bekennen, daß ich in diesem Punkte, trotz der gegebenen Versicherungen, einigen Zweifel hege.

Die Länge der Zeit, während welcher die Theesorten ihren Wohlgeruch beibehalten, ist sehr bemerkenswerth. Es richtet sich dies immer nach den beigemischten Blumen. Der Thee mit Olea fragrans behält den Geruch nur ein Jahr, nach Verlauf von zwei Jahren ist er entweder geruchlos oder er hat einen unangenehmen öligen Geruch. Derjenige Thee, welcher mit Orangenblüthen und mit Jasminum Sambac wohlriechend gemacht ist, behält den Geruch 2—3 Jahre, und der mit Jasminum paniculatum zubereitete wohl 3—4 Jahre. Wenn Aglaia odorata dazu verwendet worden, so hält sich der Geruch länger als bei allen andern Sorten, man sagt, daß er wohl 5—6 Jahre dauere. Der Thee, welcher durch Jasminum paniculatum wohlriechend gemacht wird, wird von den Fremden am meisten geschätzt, obgleich er von den Chinesen nur in die zweite oder dritte Klasse kommt.

Es scheint nach diesen Forschungen, daß auch noch andere Arten wohlriechender Blumen, außer denen, welche die Chinesen benutzen, dem Zwecke eben so gut entsprechen würden, und daß in Ländern wie Indien, wo der Thee in so großer Menge gebaut wird, auch Versuche mit andern Pflanzen gemacht werden möchten, um ihn wohlriechend zu machen, z. B. mit andern Arten von Jasminum, Daphne, verschiedenen Aurantiaceen und andern, in der Gegend einheimischen Pflanzen mit wohlriechenden Blumen.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber das Klima der Orchideen. Herr Motley sagt in seiner Beschreibung der Vegetation in Java auf 10500 Fuß Höhe in dem Pangerangogebirge Folgendes: Unter diesen Pflanzen, inmitten der Moose, welche in Massen von Manneshöhe von den Bäumen herabhangen, befinden sich zwei schöne parasitische Orchideen, ein Dendrobium mit brillanten purpurfarbenen Blumen — D. purpureum — und eine kleine, mit Scheinknollen und großen Blumen versehene, einem Cymbidium ähnliche Pflanze. Obgleich diese Pflanzen oft einer Temperatur von 36—38 Grad Fahrenheit ausgesetzt sind, so würden wir sie doch vielleicht in Orchideen-Häusern bei einer Temperatur von 85 Grad kultiviren

und uns dann wundern, wenn sie nicht gediehen. Die Vertheilung der Orchideen-Familie ist eine ganz andere, als ich sie erwartet habe. Es fiel mir oft auf, zu Lahuan und anderen dunstigen heißen Orten in der Höhe des Meeresspiegels nicht mehr Arten zu finden, während auf 4000 Fuß Höhe bei einer Nacht-Temperatur von 45—50 Grad jeder Baum damit beladen ist. Wie verbrennen in der That die Orchideen in unseren Warmhäusern; und wenn man bedenkt, daß eine Veränderung der Behandlung diese lieblichen und merkwürdigen Pflanzen so vielen eifrigen Züchtern, welche gegenwärtig nicht die Kosten für dieselben bestreiten können, nahe bringen würde, so dürfte es sich wohl der Mühe lohnen, daß Handelsgärtner im großen Maßstabe versuchten, die Orchideen in kühleren Häusern als bisher zu ziehen. (Allg. Gartenzeitung nach Hook. Journ. of Bot.)

Im Laufe dieses Herbstes gelangte unter der Pflege des Herrn Obergärtner Stelzner in den Gewächshäusern des Herrn Commercienraths Reichenheim in Berlin eine äußerst schöne Schlingpflanze zum ersten Male in Deutschland zur Blüthe, nämlich Lapageria rosea. Ruiz und Pavon fanden diese Pflanze in Chili und benannten sie der ersten Gemahlin Napoleon's I., Josephine Lapageerie zu Ehren, die bekanntlich eine sehr große Freundin der Blumen war und die herrlichen Gärten zu Malmaison unterhielt. Die Pflanze bildet mit der Gattung Philesia eine kleine natürliche Gruppe unter den Monocotylen, die sich zunächst an die in unserer Flora durch die Maiblumen vertretene Familie der Smilaceen anzuschließen scheint; sie hat große weißpunktirte Blumen und bringt süße, eßbare, beerenartige Früchte, welche fast die Größe eines Hühnereies haben; ihre fadenförmigen Wurzeln werden wie die Sassaparille gebraucht.

Protokoll der Beurtheilungscommission über die mit der Hauptversammlung vom 27. September verbundene Aufstellung von Gemüsen, Früchten, Obst ꝛc. in Frankfurt am Main.

(Beschluß.)

Aus der Obstsammlung der Gebrüder Schäfer wurde erwähnt der Aepfel:

Calville blanc,
„ rouge,
Reinette d'Angleterre,
Wiener Sommerapfel.

Ferner eines Körbchens mit ganz ausgezeichnet schönen Trauben, vorzüglichen Pfirsichen, Mirabellen, Zwetschen, Erdbeeren ꝛc.

Ferner erwähnt wurde der von Herrn Weismantel aufgestellten Sammlung unbenannter Aepfel und Birnen.

Unter der von Herrn Carl Müller aufgestellten Sammlung Aepfel und Birnen zeichneten sich aus:

Die doll. Gold-Reinette,
der Gurken-Apfel,
Reinette d'Angleterre,
Pracht-Reinette,
rothgestreifter Calville
und die Leder-Reinette.

Birnen, als:

Aurora de Capiaumont,
Maiden blush,
Reine Louise.

Aus der Sammlung des Herrn Stiebt, Gärtner bei Herrn Brömmer, geschah einiger Aepfel und Birnen Erwähnung.

Digitized by Google

Aus der Collection Gemüse des Herrn Hoffmann's wurde das starke Rothkraut als ausgezeichnet erwähnt.

Unter den 7 Obstkörbchen des Herrn Henbel wurden die mit Tranben gefüllten wegen besonderer Schönheit erwähnt, ferner die Birne Bergamotte Crassanne und die Bohnen und Gurken, wegen ihrer Frische und Zartheit.

Schließlich geschah noch der von der hiesigen Actien-Gesellschaft aufgestellten Sortimente von comprimirtem Gemüse, und der von Herrn Wormeke ausgestellten eingemachten Obstsorten der Deidesheimer Fabrik ehrenhafte Erwähnung.

Ganz besondere Erwähnung verdiente das von Herrn Würges eingesandte Weiß- und Rothkraut wegen vorzüglicher Größe. — Folgenden Sammlungen wurden nach der Reihenfolge der Aufstellung Ehrendiplome zuerkannt. — Der Georginen-Sammlung, eingesandt von einem Freund und Gönner der Flora.

Den Melonen des Herrn Vogel.
Der Pflanzensammlung des Herrn J. Bock.
Der Sammlung Gemüse des Herrn Anton Funk.
Der Sammlung Gemüse des Herrn C. Ahlung.
Der Sammlung Obst und Gemüse des Herrn F. Henbel.
Der Sammlung Obst des Herrn Gar. Müller.
Der Sammlung Obst der Herren Gebrüder Schäfer.
Der Sammlung Blattpflanzen des Herrn J. G. Schmidt.
Der Sammlung Kartoffeln, Hülsenfrüchte und Cerealien des Herrn Actuar Bell.
Der Sammlung comprimirter Gemüse der hiesigen Actien-Gesellschaft für Fabrication compr. Gemüse.
Der Sammlung eingemachter Früchte der Deidesheimer Gesellschaft.

Frankfurt a. M., den 27. September 1855.

H. Franke. M. Rühl. Ad. Koch.
H. A. Funk. H. Ohler. C. F. Bock.
C. L. Ibach, Schriftführer.

---

336. Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, am 28 October.

Der Vorsitzende, Herr Geh. Ober-Regierungs-Rath Kette, machte die Mittheilung, daß von Seiten eines Hohen Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten mit der größten Liberalität ein Theil des sogenannten Instituts-Gartens mit Gewächshäusern und einer Menge exotischer Pflanzen zur Verfügung gestellt sei. — Herr Professor Petermann übergab eine Reihe Sämereien, welche er aus dem Orient mitgebracht hatte; unter andern auch Samen der Pflanze des berühmten Schiras-Tabaks. — Der Herr Obristlieut. v. Fabian in Breslau hatte verschiedene Sorten von Mais, Rüben und Zwiebeln, sowie mehrere Sämereien eingesendet. Von den Zwiebeln empfahl er ganz besonders die St. James und den Blendling daran. Die rothe Holländische und Spanische zeichnen sich mehr durch ihre Farbe aus. Wegen Größe und Wohlgeschmack verdienen die Jersey- oder Russische und die Dänische Schalotte Verbreitung. Unter den Rüben sind Mauldeerrüben zum Einmachen sehr zu empfehlen, von den Herbstrüben hingegen die Finnländische. Unter den Mais-Arten für unsere Gegenden stehen der weiße Carolinische, der Steierische und Badische oben an. — Von mehreren Seiten war die Klotz'sche Bastard-Zucker-Kartoffel eingesendet, und das Urtheil dahin ausgesprochen, daß selbige nicht zu empfehlen sei. Zunächst macht die Pflanze lange und tief gehende Stolonen und hat nur geringen Ertrag (6 Pfd. gaben 14 Metzen). Im Geschmack stand sie selbst gewöhnlichen Sorten nach. — Dagegen wurde durch den Herrn Professor Koch der Anbau der schon oft genannten Körbelrübe von Neuem empfohlen, da dieselbe wenig Arbeit verlangt und die Metze in diesem Jahre zu 1½ Thlr. verkauft wird. Herr Pfarrer Stetefeld bei Gotha hatte Rüben eingesendet, die an Größe und Wohlgeschmack Alles übertrafen, was man in dieser Hinsicht kennt. Er verkauft das Pfund mit 7 Sgr. — Herr Inspector Jädike in Eldena legte die Zeichnung der Wurzel der Sibirischen Körbelrübe (Chaerophyllum Prescottii) vor und glaubt, daß diese Pflanze einer Zukunft entgegen gehe. — Herr Obergärtner C. Bouché empfahl den Turaipe Stonés zum Anbau, da er außerordentlich zart sei, was später bei Tische bestätigt wurde. — Herr Geh. Rath Fanninger hatte Wein von ganz vorzüglicher Qualität eingesendet, von dem er die Reben selbst aus

Samen erzogen hatte. — Herr Dr. Caspary sprach in einem ausführlichen Vortrage über Victoria regia und setzte namentlich die wohlfeile und leichte Kulturmethode des Herrn Köchke in Kötben auseinander, da diese ohne alle Feuerung und nur durch Pferdemist geschieht. — Es war von Frankfurt a. M. die Anfrage gekommen, in wie weit sich die Fenster mit Zinkgestell bewähret hätten? Der General-Secretair Professor Koch hatte Erkundigungen darüber eingezogen, die alle ungünstig sich ausgesprochen hatten. — Die Anfrage, wie man wilden Rettig in Gärten, namentlich auf Rasen, am besten vertilge, mußte unerledigt bleiben, da man nicht wußte, was Einsender darunter verstehe, zumal die Pflanzen, welche man gewöhnlich wilden Rettig nennt, auf Rasen gar nicht vorkommen. Der Einsender der Anfrage wird demnach ersucht, eine Pflanze zuvor einzusenden. — Herr Professor Koch theilte mit, daß das schöne Pampasgras bei Herren Hänel (Potsdamerstr. 119) blühe, und fordert Pflanzenliebhaber auf, dasselbe in Augenschein zu nehmen. — Derselbe theilte mit, daß die neuen Anlagen im Thiergarten jenseit des Hofjägers in dem Herbstschmucke von ungemeiner Schönheit seien, und fordert alle Freunde von Anlagen um so mehr zur Besichtigung derselben auf, als sie einzig in ihrer Art dastehen. — Herr Dr. Schneider legte Lerchenpflanzen vor, die er mit Chilisalpeter behandelt hatte, und empfahl dieses Düngungsmittel ganz besonders auch den Gärtnern. — Herr Professor Koch sprach über Heterocentron roseum und subtriplinerviun und empfahl beide Melastomaceen wegen ihrer Blüthenfülle im Sommer zu Rasenpflanzen. — Derselbe sprach über die Mutterpflanze des vegetabilischen Elfenbeins und legte eine Abbildung und Samen vor. — Herr Gutsbesitzer Albrecht empfahl Solanum Lycopersicum als unträgliches Mittel gegen Ameisen. — Schließlich theilte der Herr Vorsitzende mit, daß die prächtige Hexacentris mysorensis des Herrn Fabrikbesitzer Nanen (Obergärtner Gireaud) den ersten und der Wein des Herrn Geheimen Rathes Fanninger den zweiten Preis erhalten habe.

Die Aufstellung war dieses Mal eine vorzügliche in jeglicher Hinsicht. Aus neun Gärten waren zum Theil reichliche Beiträge (121 Blumentöpfe) eingeliefert worden. Darunter befanden sich nicht weniger als 50 Pflanzen aus dem Vereinsgarten, welche nebst 4 Bouquets zur Verloosung kamen. Von allen nahm die schon erwähnte Hexacentris mysorensis wegen ihrer Neuheit und in der dargestellten Form die Aufmerksamkeit in Anspruch. Daneben stand eine prächtige Kulturpflanze des Heterocentron roseum aus dem Garten des Commercienrathes Reichenheim (Obergärtner Stelzner) und eine javanische Erdorchidee (Cyrtopera armbrilinguis) des Herrn Hofgärtner Nietner in Schönhausen, nebst einem Stengel des Ramie-Hanfes. Dann folgte die aus 17 Arten bestehende Sammlung blühender Orchideen des Hrn. Allardt; unter ihnen: Masdevallia sp. aus Brasilien, Epidendron floribundum, Mormodes Wagnerianum und Liparis cylindrostachya; Herr Mathieu hatte die Gueruesey-Lilie (Amaryllis garnsensis) blühend, und außerdem die neuen Achimenes antumnalis und Scindocnyx Warszewiczii, Herr Hofgärtner Mayer in Mondsee dagegen unter andern ein prächtiges Exemplar des Cinnam amabile ausgestellt. Daneben standen 13 chinesische Chrysanthemums des Herrn Priem in 7 verschiedenen Farben. Es waren Liliputs von gelungener Zucht. Endlich machte die Gruppe des botanischen Gartens (Herr Inspector Bouché) mit 29 blühenden Pflanzen den Schluß. Besonders reich war sie an Salbeen (13 Sorten). Von den übrigen nennen wir nur: Heterocentron subtripliuerviun, Phlox Londoni, Oncosporum bicolor, Aechmea discolor und Xylobium squamens. K. K.

Garten- und Blumenfreunden.

Die ergebenste Anzeige, daß unser neuer, einige Tausend Nummern starke, sehr viel Novitäten enthaltende, Preiscourant (XV. Jahrgang) über Gemüse-, ökonomische, Gehölz- und Blumensämereien, Land- und Topfpflanzen ꝛc. ꝛc., so wie auch das Engros-Verzeichniß für Wiederverkäufer, zur Ausgabe bereit liegen.

Moschkowitz und Siegling in Erfurt.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 48.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 1. December 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Die Orange von drei Gestalten.

Von Herrn Naudin.

Aus der Rev. hort. übersetzt.

(Beschluß.)

Wir erlauben uns noch ein paar Bemerkungen über die oben angegebene Manipulation, in Folge deren die Wunderorange entstanden sein soll. Wir wollen einmal annehmen, daß der Aegypter dieses Mal dem Herrn St. John mit seiner Angabe nichts aufgebunden hat; dann ist aber nicht wohl einzusehen, was mit dem Verfahren erreicht werden soll. Die Samen, die man verbinden will, müßten jedenfalls schon reif sein, denn eine frühere Verletzung würde den von ihnen umschlossenen Keimen ohne Weiteres Verderben bereiten. Ferner dürfte wohl der Keim dabei selbst nicht angegriffen werden, denn sonst würde er sicher, mindestens bei einer einigermaßen starken Verletzung, zu Grunde gehen. Sollen aber die bis zum Austreiben reifen Keime verwachsen, so müssen sie überhaupt wachsen, wachsen sie aber, so keimen sie auch, denn außerdem würden sie in dem Samen, dessen verhältnißmäßig dünne Haut sie ganz ausfüllen, gar keinen Platz haben. Es folgt daraus, daß das Verwachsen derselben erst nur dann Statt haben könnte, wenn die jungen Pflänzchen bereits aus der Samenschale hervorgetreten sind. Wozu also das Verletzen des Samens, und wenn es auch nur in der gänzlichen oder theilweisen Abschälung der Haut (etwas Anderes könnte man kaum entfernen) bestände? — Was aber, so fragen wir ferner, soll denn auch zusammenwachsen, so lange die Keime, wenigstens der beiden Samen, die bei der Triplecolliance seitlich angelegt werden sollen, noch in der Samenschale liegen? — Erinnern wir uns nur der Beschaffenheit eines reifen Keimes der Orange oder Citrone! Er besteht der Hauptmasse nach aus zwei fleischigen, ansehnlichen Keimblättern, an deren Grunde, sie zusammenhaltend, das äußerst kurze Würzelchen, das gar nicht fein hervorsteht, sich findet. Zwischen den beiden Keimblättern, ein ganz kleines grünliches Zäpfchen vorstellend, ist das Knöspchen, aus dem sich später der beblätterte Stamm bilden wird, ganz verborgen. Die Keimblätter der verschiedenen Keime wachsen gewiß nicht zusammen, und thäten sie es, so würden, da sie bald zerstört werden, wiederum die Keimpflanzen getrennt werden. Sollten nun die drei Würzelchen verwachsen, so könnte dies erst bei eintretender Keimung außerhalb der Samenschale geschehen, aber dadurch würden auch die drei Pflänzchen noch nicht zu einem werden, denn die Wurzelspitzen würden immer noch getrennt sein und eben so die drei Knöspchen, die nach oben wachsen. Die aus den Knöspchen sich bildenden drei Stämmchen könnten gleichfalls verwachsen, aber wieder nicht die drei Endspitzen, welche in eine einzige zu verschmelzen wohl schwerlich gelingen dürfte. Wenn zwei dicht gepflanzte Stämme seitlich mit einander verwachsen, was bei Waldbäumen wohl vorkommt, so sehen wir immer die oberen Theile getrennt. Die von mir bei Ranunculus lanuginosus beobachtete Zwillingspflanze war auch in den nach oben wachsenden Theilen frei, sowie in den Wurzelspitzen; nur der Theil beider Keimpflänzchen zwischen den vier Kotyledonen und der Ausgangsstelle der eigentlichen Wurzel, das sogenannte Stengelchen (cauliculus), war auf's innigste mit einander verwachsen. Caspary beobachtete, daß junge Orobanchen-Pflänzchen, wenn sie ganz nahe bei einander aufgekeimt waren, seitlich mit einander zu einer einzigen Masse verwachsen, aber an ihren Stammspitzen frei und ungetrennt weiter wachsen.

Was also nach den bisherigen Erfahrungen möglich erscheint, ist, daß auch die drei keimenden Pflänzchen des Orangen-, Citronen- und Limonenkernes in ihren Stämmchen seitlich zu einem einzigen auf eine längere oder kürzere Strecke sich verbinden, so förmlich verschmelzen können. Brächte man es dahin, so wäre es wohl interessant zu erfahren, ob eine solche seitliche Verschmelzung, durch welche eine Vermischung der verschiedenen Säfte möglicher Weise herbeigeführt werden könnte, einen Einfluß auf die Bildungen der nach oben von der Verwachsung freigebliebenen Theile ausübte. Man könnte das Experiment noch modificiren, dadurch z. B., daß man nach der Verwachsung nur die Spitze des Exemplars der einen Art weiterwachsen ließe, die andern dagegen hinwegnähme, oder daß man alle drei Spitzen wegnähme, und den Stumpf Adventivknospen treiben ließe, und was dergleichen Variationen mehr wären. Indeß wozu vorläufig solche Vorschläge? Man köpft auch in der Gärtnerei Niemanden eher, als bis man seiner habhaft geworden

Digitized by Google

ist. Nach den Erfahrungen, die man bei den verschiedenen Arten der Veredlung gemacht hat, könnte man im Voraus von allen derartigen Experimenten sich keine besondern Erfolge versprechen; indeß, es käme immer auf einen Versuch an, der mehr Geduld als Mühe erfoderte. Bei solchen Versuchen ist ja oft schon, wenn auch nicht das erwünschte, so doch ein anderes erfreuliches Resultat gewonnen worden; die Versuche, Gold zu machen, haben zwar diese Kunst nicht gelehrt, aber doch andere Entdekkungen, die goldeswerth waren, herbeigeführt.

Schließlich verdient bezüglich des vorliegenden Thema's noch bemerkt zu werden, daß die Früchte der Orangen- und verwandten Bäume geneigt erscheinen zur Hervorbringung von eigenthümlichen Formen. So kannte man von den Orangen und Limonen schon vor länger als hundert Jahren Bäume mit Früchten, die zwei oder drei andere Früchte einschlossen (Aurantium foetiferum multiplex, fructu duo vel tres alios fructu includente; Limon citratus altero fructus, fructu fructu includente; Limon fructu racemoso u. a.). Wer die einschlagende Literatur verfolgen kann, wird gar manches hierher Gehörige noch aufzufinden vermögen. So könnte es also wohl sein, daß man in der Wunderorange von Alexandrien, wenn sie überhaupt existirt, eben nur eine monströse Frucht hätte und nicht einmal ein Erzeugniß der Bastardbefruchtung. D. Red. der Bztg.

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Fortsetzung.)

Die Gartenbohnen waren zur Zeit des Tragus erst vor Kurzem eingeführt; sie dienten neben dem Nutzen für die Küche, auch zum Schmucke der Gärten und regten wegen ihres ungemein raschen Wachsthums allgemeine Verwunderung: „wer hätte geglaubt bei uns Deutschen, daß eine Hülsenfrucht so hoch sollte wachsen, als die welschen Bohnen, ehe sie ins Land gekommen sind." — Von den Kartoffeln wußte man damals noch nichts.

Es ist schon aus dem Bisherigen ersichtlich, daß von einem eigentlichen kunstgemäßen Betriebe des Gartenbaues damals keine Rede war; man beschränkte sich darauf, solche Pflanzen zu kultiviren, die im Freien ausdauerten, oder nur der natürlichen Wärme eines einzigen Sommers zu ihrer Entwicklung bedurften, oder sich mit Leichtigkeit im Keller oder einem gewöhnlichen Zimmer durchwintern ließen. Von einer Aloe-Art, die man hin und wieder, in Rom, Antwerpen und Nürnberg, in Töpfen zog, berichtet Tragus, daß sein Gönner Dellinger einige Stöcke derselben, die er aus Venedig und Lissabon erhalten hatte, den Winter über in seiner Schreibstube mit Wurzel und Kraut aufgehangen, dann im Sommer wieder in den Garten ausgepflanzt habe.

Mit der Vermehrung der Pflanzen durch die Samenkörner beschäftigte sich Tragus sehr eifrig; nicht nur, daß er bei den gewöhnlichen Gartengewächsen häufig ihrer Keimung gedenkt, er versuchte auch schon die Dattelpalme aus Kernen zu ziehen: „haben wir auch den Baum nicht wachsen in Germania, so kommen doch die süßen langen Datteln mit ihren steinigten Kernen zu uns, derselben Kernen habe ich einige gesetzt, sind auch aufgegangen, brachten erst lange schmale Blättlein hervor, anzusehen als die Blätter der kleinen schmalen Schwertel; weiter konnte ich sie nicht bringen." Bei der Anzucht von Lorbeer- und Citronenbäumen aus Samen waren Tragus und Andere glücklicher. Bei dem Mäusedorn (Ruscus aculeatus), mit dem man in Venedig die Stuben kehete, machte er die Erfahrung, daß die Samen besonders lange liegen, bevor sie keimen. Außerdem vermehrte man viele Gartengewächse durch Stecklinge, die Quitten- und Granatbäume durch Wurzelschößlinge. Von der weißen Lilie bemerkt Tragus, daß die Stengel derselben, wenn man sie in den Boden eingräbt, ungefähr gegen den Herbst junge weiße Zwiebeln zwischen den kleinen Blättern hervorbringen.

Es bedarf keiner weitern Auseinandersetzung, daß man bei Tragus eine schärfere Auffassung der Lebenserscheinungen der Pflanzen nicht erwarten darf; um dazu vorzudringen, bedurfte es erst noch einer längern und innigern Bekanntschaft mit der Pflanzenwelt, deren äußere Formen aufzufassen man für das Erste Mühe genug hatte. Man beobachtete wohl, aber man untersuchte noch nicht genauer, man experimentirte noch nicht; Letzteres blieb einer spätern Zeit aufbewahrt, die auch die nöthigen Instrumente sich zu diesem Zwecke erfand. Von dem wahren Geschlecht der Pflanzen hatte Tragus noch keine Ahnung, und wenn er bei manchen Gewächsen von den Männlein und Weiblein derselben redet, so giebt dazu nicht das natürliche Geschlecht, sondern irgend eine andere Eigenschaft die Veranlassung. Bei dem Bingelkraut (Mercurialis) entging ihm nicht, daß manche Blüthen ohne Frucht abfallen, während andere Samen ansetzen; wegen der Form der Früchte nennt er aber das Bingelkraut überhaupt eine männliche Pflanze; bei den Orchisarten unterscheidet er nach der Gestalt der Wurzel männliche und weibliche, und von dem Hanf bekennt er unumwunden, er wisse nicht, wie es zugehe, daß manche Pflanzen fruchtbar würden, andere ohne Frucht seien, da sie doch aus einerlei Samen entständen. Es sei das ein Geheimniß der Natur, „der Dienerin Gottes". — Die langen fadenförmigen Griffel des türkischen Korns, bei dem ihn die seitliche Stellung der Fruchtähren in Erstaunen setzte, sind nach Tragus blos zum Schutz der Körner gegen Vögel und Würmer da.

(Beschluß folgt.)

Das Blumenfest in Genzano*).

Vom Herrn Rath Kettner in Marienwerder.

Auf den Ufern des Nemisee's, welcher der Krater eines ausgebrannten Vulkans ist, im Albanergebirge und eine halbe Tagereise von Rom, liegt das Städtchen Genzano, freundlich von Olivenwäldern umgeben und wegen jenes See's, den man von dort aus am bequemsten übersehauet, mehr aber noch durch das alle zwei oder drei Jahre wiederkehrende Blumenfest berühmt. — Das Blumenfest Genzano's ist kirchlicher Art und tritt,

*) Aus Rönne: Der prakt. Schulmann.

Digitized by Google

was Schönheit und Kunst sowohl in Anordnung als Ausführung anlangt, den vorzüglichsten Festlichkeiten Italiens ebenbürtig zur Seite. Nicht kann Genzano, wie Rom, durch die Anwesenheit des Papstes, der Cardinäle und anderer hoher Würdenträger der Kirche seinem Feste einen unvergleichlichen Glanz verleihen; nicht ist es eine außergewöhnliche heilige Handlung, welche nach Genzano einladet und dem Städtchen eine hohe Bedeutung giebt, sondern es ist nur die gewöhnliche feierliche Frohnleichnamsprocession, welche man dort veranstaltet, welcher aber die Bewohner Genzano's, bei ihrer angebornen Geschicklichkeit, mit den einfachsten Mitteln, blos durch künstlerische, geschmackvolle Anordnung einen unbeschreiblichen Reiz zu ertheilen wissen. Wie schon der Name besagt, sind es Blumen, welche den Mittelpunkt der Feier Genzano's bilden. Blumen sind überhaupt des Italieners Wonne, mit Blumen verherrlicht er seine Volksfeste, Blumenguirlanden in üppigster Fülle und Schönheit bekränzen im Frühlinge Wege und Mauern. Blumen sind es denn auch, welche in kunstreicher Verbindung in Genzano die Bewunderung Aller, die dem Feste beiwohnen, auf sich ziehen. Aus Blumenblättchen werden nämlich durch kunstvolle Vertheilung und Nebeneinanderlegung in Genzano die prächtigsten Blumenteppiche auf den Straßen ausgeführt. Diese Teppiche, in buntester Verschiedenheit sich an einander reihend, bilden einen unübersehbaren Blumenweg, welcher sich über die beiden Hauptstraßen der Stadt ausdehnt und einen unbeschreiblich herrlichen Eindruck gewährt. Was der Pinsel keines Malers erreicht, und die Kunst nur anstrebt, findet man hier mittelst Zusammensetzung von Blumenblättern und der lebenden Farben der Natur in künstlerischer Vollkommenheit ausgeführt. Selbst die feinsten Linien in den Gutelanden der Ränder, die feinsten Schattirungen in den Wappen der Cardinäle; die in den Teppichen wiedergegeben werden, sind mit erstaunenswerther Genauigkeit ausgeführt. Am ergreifendsten ist aber, daß alle diese Herrlichkeit nur dem einen Augenblick dient, wo am Spätnachmittage der Priester das Allerheiligste über diesen Blumenweg trägt. Sobald er seinen Fuß über die so mühsamen, allein zu Gottes Ehre verfertigten Teppiche hinwegsetzt, wird hinter ihm Alles durch die nachströmende Menge zerstört. So erscheint denn hier das schönste Erzeugniß der Natur in herrlichster Zusammenfügung nur allein im Dienste des höchsten Gegenstandes der Religion, und das Fest darf sowohl seiner Idee als deren Ausführung nach einzig und unvergleichlich genannt werden.

Das Blumenfest zu Genzano fällt, wenn es stattfindet, auf den Schluß der Frohnleichnamsoctave. Einheimische und Fremde jubeln dem Tage entgegen, wo sie der Infiorata (Blumenfest) beiwohnen werden. Denn da das Fest nicht alle Jahre wiederkehrt, so hat es auch für denjenigen, welcher ihm öfters beigewohnt hat, einen neuen Reiz. Mit Laubgewinden ist der mittlere Theil des Städtchens abgegrenzt, und nur zu beiden Seiten zum Auf- und Abgehen Raum gelassen. Innerhalb jener Gewinde zeichnen die mit der Ausführung des Blumenwegs Betrauten die allgemeinen Umrisse der einzelnen Teppiche nach vorher festgestelltem Muster mit Kreide ab, legen diese Linien mit den entsprechenden Blumenblättchen aus, und indem sie hier mit dem schönsten Blau schattiren, muß dort das Roth, dort das Gelb, hier das Violett, da wieder das Grün aushelfen. Wie zierlich der Ginster neben der Rose prangt und die Kornblume neben den Violen! Die Wappen des Papstes und der Cardinäle sind am Morgen oder schon am vorausgegangenen Tage auf Brettern ausgelegt worden, und jetzt nur noch in der Mitte der Teppiche in passender Umgebung anzubringen. Diese in großem Maßstabe ausgeführten Wappen dürfen in ihrer Art unübertrefflich genannt werden. Die einzelnen Felder, die dunkelgelben Löwen auf violettem Grunde, der rothe Cardinalshut und die dreifache Krone, — Alles ist so exact, so glühend frisch und lebendig wiedergegeben, daß man des Schauens nicht satt wird. (Beschluß folgt.)

Kleinere Mittheilung.

Der kalifornische Hollunder (Sambucus glauca) bildet einen hohen, zugerundeten Busch. Die ausgewachsenen Zweige sind mit einer dunkelgrünen Rinde überzogen, die jüngern dagegen sind von einem kurzen bräunlichen Filze bedeckt, wodurch sie ein eigenthümliches Ansehen erhalten und etwas ins Graugrünliche schimmern. Seine Blätter sind zusammengesetzt und unpaarig gefiedert, mit zwei oder drei Paaren ovallanzettlichen Blättchen, die zart und regelmäßig gezähnt, oben kahl, blaßgrün und glänzend, unten und an dem gemeinsamen Stiele graugrünlich und filzig sind. Die kleinen und zahlreichen Blüthen bilden Schirmtrauben und sind anfänglich gelb, werden aber später weißlich und haben einen ähnlichen, doch schwächern Geruch als der gemeine Hollunder. Die Beeren gelangen im September zur Reife und sind dunkelpurpurroth, aber sie sind von einem zarten, wachsartigen Pulver überzogen, durch welches sie bläulich erscheinen. — Man trifft diesen Strauch nur selten in den Gärten, obschon seine Einführung aus Kalifornien nach Europa bereits um 1847 Statt gefunden zu haben scheint. Blüthen erscheinen erst im Juli, aber es entwickeln sich deren nach und nach bis zum September. — Der kalifornische Hollunder darf immer als ein Ziersteauch gelten, insbesondere bilden seine blaßgelben Blüthen einen ganz angenehmen Abstich gegen die Färbung der Blätter. Durch die Samen läßt er sich, wie andere Hollunderarten, sehr leicht vermehren, wogegen die Vermehrung durch Stecklinge oder durch eingesenkte Zweige schwierig ist, indem sie sich erst im zweiten Jahre oder oft auch gar nicht bewurzeln. (Nach der Rev. hort.)

Programm für die im Frühjahre 1856 zu veranstaltende Blumen- und Pflanzen-Ausstellung der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften zu Frankfurt am Main.

Indem unterzeichnetes Institut, dessen schöner Zweck es ist, zur Hebung und Förderung des Gartenbaues in seinem ganzen Umfange beizutragen, beabsichtigt, wie im vergangenen so auch im künftigen Frühjahre eine allgemeine Blumen- und Pflanzen-Ausstellung zu veranstalten, erlaubt es sich, alle Gärtner und Gartenfreunde von Nah und Fern zu gütiger Beschickung derselben einzuladen, und hofft um so mehr einer recht zahlreichen Betheiligung

Digitized by Google

sich erfreuen zu dürfen, als ihm zu diesem Zwecke das durch die vorjährige Blumen-Ausstellung eröffnete, rühmlichst bekannte Rinz'sche Blumenschauhaus auch diesmal zu Gebote steht, in welchem, vermöge seiner zweckmäßigen Bauart, die ausgestellten Gegenstände sich nicht nur ausgezeichnet conserviren, sondern von Tag zu Tag vortheilhafter entfalten.

In Folge gemeinsamer Berathung wurden folgende Bestimmungen getroffen:

1) Die Ausstellung wird Statt finden von Samstag den 15. April bis Dienstag den 18. April inclusive. Die Pflanzen beliebe man Donnerstag und Freitag den 13. und 14. April, die Listen aber schon Donnerstag einzusenden, damit sie in das gedruckte Verzeichniß aufgenommen werden können. Obst, Gemüse und Bouquets werden noch bis Freitag früh 8 Uhr angenommen. Mittwoch den 19. beliebe man sämmtliche Gegenstände wieder abholen zu lassen. Im Interesse der Gemeinnützlichkeit wird sehr gewünscht, daß man die Pflanzen deutlich etikettire.

2) Folgenden Gegenständen werden von hierzu ernannten Richtern Preise zuerkannt:

A. Der schönsten und reichhaltigsten Sammlung blühender Rosen in mindestens 36 Sorten: 1. Preis: Goldene Medaille. 2. Preis: Silberne Medaille Nr. 1.

B. Den sechs Pflanzen in sechs verschiedenen Species, die sich durch entschiedene Kulturvollkommenheit und Blüthenreichthum auszeichnen: Goldene Medaille. (Die Gattungen Camellia, Azalea und Rhododendron können bei diesem Preise nicht mit concurriren.)

C. Der schönsten Camelliensammlung: Goldene Medaille.

D. Den sechs schönsten Camellien neuester Einführung: Silberne Medaille Nr. 1.

E. Der vorzüglichsten Sammlung Azalea indica: Goldene Medaille.

F. Den sechs schönsten Azalea indica neuester Einführung: Silberne Medaille Nr. 1.

G. Der vorzüglichsten Sammlung Rhododendron: Goldene Medaille.

H. Den vier besten neuen Rhododendron: Silberne Medaille Nr. 1.

I. Derjenigen neuen Pflanze, die sich durch entschieden blumistischen Werth auszeichnet: Silberne Medaille Nr. 1. (Spielarten der Gattungen Camellia, Azalea, Rhododendron sind von diesem Preise ausgeschlossen, während neu eingeführte Species dieser Genera mitconcurriren können.)

K. Der schönsten und mannigfaltigsten Gruppe dekorativer Blattpflanzen: Silberne Medaille Nr. 1.

L. Der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Neuholländer Pflanzen: Silberne Medaille Nr. 1.

M. Der vorzüglichsten Erika-Sammlung: Silberne Medaille Nr. 1.

N. Der besten Epacris-Sammlung: Silberne Medaille Nr. 2.

O. Der schönstblühenden Sammlung Cinerarien: Silberne Medaille Nr. 2.

P. Der schönsten Sammlung Viola altaica: Silberne Medaille Nr. 3.

Q. Den zwölf schönsten, am reichsten mit Früchten behangenen Erdbeerpflanzen: Silberne Medaille Nr. 2.

R. Dem schönsten getriebenen Gemüse: Silberne Medaille Nr. 3.

S. Der reichhaltigsten Sammlung gut conservirten Obstes mit Namen: Silberne Medaille Nr. 3.

T. Den drei schönsten Gruppen gemischten Inhalts: Drei silberne Medaillen Nr. 2.

U. Dem freien Ermessen der Preisrichter bleiben überlassen: Zwei silberne Medaillen Nr. 1. Zwei dergl. Nr. 2.

3) Jede concurrirende Pflanze kann nur einmal gekrönt werden; jedoch sind Sorten, welche in frühern Ausstellungen Preise erhielten, als Kulturpflanzen, nicht aber als Neuheiten zulässig.

4) Neuheiten erhalten bei allen Sammlungen den Vorzug, wenn anders sie sich vor ältern bekannten Gegenständen vortheilhaft auszeichnen, und demnach in blumistischer Beziehung einen neuen Gewinn oder neuen Reiz versprechen.

5) Die unter D. F. H. und I. für Neuheiten concurrirenden Pflanzen müssen zur separaten Aufstellung bezeichnet werden.

Frankfurt am Main, den 1. November 1855.

Die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften.
Section für Garten- und Feldbau.

Literarisches.

Die Baumschule. Vollständige Anleitung zur Anzucht der Obstbäume, zum Betriebe der Baumschulen im Großen und Kleinen und zur Gewinnung neuer Obstsorten aus Samen. Mit Benutzung der neuesten und besten Quellen bearbeitet von H. Jäger, Großherzogl. Sächs. Hofgärtner und Inspector von Gemeindebaumschulen u. s. w. Mit 57 in den Text gedruckten Abbildungen, einer Tafel u. a. Leipzig, Verlag von O. Spamer. 1855. XIV und 220 Seiten in kl. 8. Preis 25 Sgr.

Allenthalben sieht man Baumschulen entstehen, allenthalben Obstbäume pflanzen und veredeln; aber bei dem einen wie bei dem andern hat man leider nur zu oft Gelegenheit, Verstöße gegen die ersten Regeln der Baumzucht zu bemerken. Die Baumschulen mancher Dorfschaften sehen oft so traurig aus, daß man bald erkennt, sie verdanken, — wenn man von Dank reden darf! — ihre Entstehung mehr der officiellen Nöthigung, als der Liebe zur Sache; kein Wunder dann, wenn die Zöglinge mißrathen und statt Freude nur Verdruß, und Schimpf und Schande der Schule machen, aus der sie hervorgingen. Die Liebe zur Sache wird am besten erregt, am sichersten gepflegt, indem man eine richtige Einsicht in das Wesen derselben zu begründen sucht. Das ist freilich keine leichte Aufgabe; denn wie überall, so giebt es auch unter den Baumzüchtern so viele, die, eitel auf ihr geringes Wissen und Können, sich gegen das Bessere verstocken. Als man vor einiger Zeit in einem kleinen Staate den Versuch machte, jungen Leuten unter Bewilligung mancher Vortheile und ohne alle Kosten eine bessere Belehrung in der Obstbaumzucht zu geben, da machten vorzugsweise die Männer, die, wenn sie nothdürftig ein Pfropfreis aufsetzen können, sich für Pomologen halten, Opposition dagegen, sich auf ihre Praxis, wie sie ihren Schlendrian nennen, berufend.

Das obengenannte Buch muß man als ein äußerst treffliches bezeichnen. Der Verf. hatte selbst die mannigfachste Gelegenheit, viele Erfahrungen zu sammeln; mit diesen verknüpfte er die der bewährtesten Baumzüchter des In- und Auslandes zu einem lebendigen Ganzen und gewährt so einem Jeden, der eine Baumschule anlegen will oder zu unterhalten hat, eine Fülle wahrhaft praktischer, reichlich lohnender Belehrungen. Wie viele Mißgriffe bei der Anlegung so mancher Baumschule würden vermieden werden sein, wenn man von solchen Rathschlägen, wie sie der Verf. zum Eingang seiner Schrift giebt, wäre geleitet worden! — Nicht minder ansprechend sind die übrigen Abschnitte über die Anzucht der Wildlinge, dann über die Veredlung, wo der Verf. in äußerst ansprechender Weise die verschiedensten Veredlungsweisen darlegt. Auch die Erziehung der veredelten Stämme zu den verschiedenen Baumformen ist gründlich auseinander gesetzt; in einem eignen Abschnitte sucht der Verf. den mannigfaltigen Nachtheilen zu begegnen, die durch zweckwidriges Ausgraben und Verpacken der Obststämme herbeigeführt werden. Zuletzt bespricht derselbe noch das naturgemäße Verfahren, durch welches neue Obstsorten aus Samen gewonnen werden. Die Darstellung ist ungemein klar und verständlich, dabei keineswegs breit, sondern kurz und bündig, wie sie einem solchen Buch ziemt; das Verständniß ist durch die zahlreichen Holzschnitte noch erleichtert. Die Ausstattung ist durchweg schön. Ein jeder Besitzer eines Obstgartens, und wäre dieser auch noch so klein, wird den mannigfaltigsten Gewinn aus diesem Buche ziehen, und erst rechte Freude an seinem Garten haben, wenn er lernt, ihn recht zu behandeln. Mindestens sollte ein solches Buch in jeder Gemeinde, in der der Obstbau betrieben wird, vorhanden sein, natürlich nicht, um unter den Aeten, die jetzt jeder Schulze schreiben muß, zu verstauben, sondern um gelesen und benutzt zu werden. Schöne Bäume mit herrlichen Früchten würden gar bald dasselbe am schönsten loben.

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 49.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 8. December 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Mit dem 1. Januar k. J. tritt die Blumenzeitung ihren 29. Jahrgang an. Möchte es ihr gelingen, sich auch fernerhin die Gunst des blumistischen Publikums zu erhalten! — Die Redaction der Blumenzeitung wird es sich angelegen sein lassen, den geehrten Lesern von dem immermehr sich erweiternden Felde der Blumenkunde möglichst genauen und vielseitigen Bericht zu bringen; sie ersucht daher diejenigen Herren, welche sie bisher durch schätzbare Mittheilungen auf die dankenswertheste Weise unterstützten, ihr auch für den neuen Jahrgang wohlwollend zur Seite zu stehen, so wie sie es auch sehr zu schätzen wissen wird, wenn ihr von anderen Garten- und Blumenfreunden Beiträge zukommen.

Neue Geraniaceen.

Von Herrn Naudin.

Uebersetzt aus der Rev. hort.

Da haben wir, sagt Herr Lindley (im Gardeners chronicle 1855 p. 580) von dem Pelargonium Endlicherianum Fenzl, eine Pflanze, die nicht allein eine sehr hübsche, sondern auch zugleich sehr eigenthümliche Erscheinung ist. Sie bildet einen Halbstrauch mit etwas saftigen Zweigen, mit nierenförmig zugerundeten, gekerbten, seidenartig behaarten, wohlriechenden Blättern; es schmücken sie Dolden von großen Blüthen, welche nur zwei Kronenblätter besitzen*), wie bei Pelargonium tetragonum. Die Kronenblätter sind rosenfarben, aber auf der hellern Grundfarbe treten dunkelkarminrothe Streifen hervor. Das im Garten des Gartenbauvereines zu London kultivirte Exemplar, welches in voller Blüthe stand, hat in den Dolden nur fünf Blüthen, aber getrocknete Exemplare zeigen deren zu zwanzig und darüber in einem Blüthenstande. Der Garten zu Chiswick erhielt diese interessante Pflanze von Herrn Franz Rauch, dem Vorstande eines der Gärten des Kaisers von Oesterreich**). Soweit Herr Professor Lindley.

Diese kurze Beschreibung ist hinreichend, um den Werth des Pelargonium Endlicherianum als Schmuckpflanze darzuthun; was demselben indessen in den Augen der Botaniker einen noch höhern Werth verleiht, ist der Umstand, daß diese Art hinsichtlich ihrer Heimath eine pflanzengeographische Ausnahme bildet. Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Arten der Gattung Pelargonium (deren man an 300 kennt) in ihrem Vorkommen fast ausschließlich auf die Südspitze von Afrika beschränkt sind. Indeß die Entdeckungen der botanischen Reisenden haben dieses Gebiet allmählich erweitert, denn man hat Pelargonien-Arten, wenn schon in sehr geringer Anzahl, in Neuholland, Vandiemensland, auf der Insel Tristan d'Acugna, und selbst auf den kanarischen Inseln aufgefunden. Pelargonium Endlicherianum ist nun gar in Klein-Asien zu Hause, — die einzige Art, die man bis jetzt aus dem weiten Gebiete Asiens kennt. Es wurde durch den Reisenden Kotschy entdeckt; er sammelte dasselbe im Juli 1853*) an den kalkigen Abhängen des Bulgar-Dagh im Taurus, in der Umgegend von Gulek, welches auf den Karten Klein-Asiens nicht angegeben ist.

Jene pflanzengeographische Eigenthümlichkeit steht übrigens nicht ganz vereinzelt da, sondern man kennt noch andere Fälle der Art. So findet man in Sicilien und in Algier an den Gestaden des Mittelmeeres zwei Gattungen, welche ganz nahe mit den Stapelien, deren Heimath eigentlich die südliche Halbkugel ist, und die zu den Chaekleepflanzen des Kaps der guten Hoffnung gehören, verwandt sind. Vielleicht sollte man sich nur

*) Nach der Abbildung, die Herr Professor Fenzl davon gegeben hat, hätten die Blüthen in Wirklichkeit fünf Kronenblätter, von denen aber nur die beiden obern die normale Ausbildung erlangten, während die drei andern unvollkommen geblieben wären. Anm. des Verf.

**) Bereits vor länger als 10 Jahren hatte Herr Klier in Wien diese Pflanze aus Samen gezogen und kultivirte sie in seinem Garten. Anm. des Uebers.

*) Das ist wohl ein Irrthum. Pel. Endlicherianum wurde bereits in Russegger's Reisen und in einem Auszuge daraus, der 1843 erschien, durch Herrn Dr. Fenzl beschrieben und abgebildet. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

wenig über eine solche Zerstreuung der Glieder einer und derselben natürlichen Pflanzengruppe wundern, da sie in der That häufiger wiederkehrt, als man gewöhnlich annimmt. Zu geschweigen des Auftretens einer einzigen Eriocaulon-Art in Irland und Schottland, deren Gattungsgenossen fern von ihr an der entgegengesetzten Küste des atlantischen Oceans zu Hause sind, — könnte man nicht unsere europäischen Heide-Arten als eine versprengte Abtheilung der in Südafrika weit ausgebreiteten Gattung Erica ansehen? — Wie viele andere, in allen Stücken durchaus natürliche Gattungen finden sich nicht, deren Arten geographisch durch weite Meere, durch trockne Wüsten, oder auch durch hohe Gebirgsketten von einander getrennt sind? — Zum Beweise dafür können die Gattungen der Alpenrosen, der Magnolien, der Eichen und noch viele andere dienen, die auf der östlichen und westlichen Halbkugel vertreten sind; man achtet auf solche Fälle weniger, vielleicht nur deshalb, weil man sich seit langer Zeit schon an die Zerstreuung jener Pflanzen über so weit entfernte Punkte unserer Erde gewöhnt hat.

(Beschluß folgt.)

Interessante Pflanzen.

Pitcairnia Funkiana Regel.

Puya Funkiana Linden.

Die grundständigen Blätter haben einen Stiel von einem halben Fuß Länge, die lanzettliche, ganzrandige, grüne, kahle Blattfläche mißt 1½ Fuß. Der Blüthenschaft überragt die Blätter und ist mit wenigen, lanzettlichen Blättern besetzt, und trägt an seiner Spitze eine dichte, zapfenförmige Blüthentraube, die ungefähr 6 Zoll lang wird. Die oval-lanzettlichen Deck- und die lanzettlichen Kelchblätter, so wie der Stengeltheil, der mit Blüthen besetzt ist, ist schön wachsgelb. Der dreiseitige Kelch, dessen drei Blätter sich gegenseitig mit ihren Rändern umrollen, ist so lang als die Deckblätter und dreimal kürzer als die Blumenkrone. Diese ist weiß, 2½ Zoll lang und ihre drei Blätter umrollen sich bis zur Spitze. — Sie wurde von Herrn Funk aus Venezuela an Herrn Linden gesandt, der sie als Puya ausgegeben hat. Herr Regel erkannte in ihr eine echte Pitcairnia. Sie ist sehr schön, verlangt große Töpfe, die mit grober Heideerde und Holzerde gefüllt und mit gutem Wasserabzug versehen werden müssen, und einen lichten Stand im Warmhause. Die Blüthe erscheint im August.

(Gaetenfl.)

Pitcairnia odorata hort. Anglic.

Ob diese Art mit Tillandsia Schuechii Beer et Fenzl identisch sei, ist nicht ganz gewiß. Die grundständigen Blätter sind ganzrandig, kahl, lineal-lanzettlich und werden ungefähr einen Fuß lang. Der ziemlich dünne Blüthenstengel wird ein bis anderthalb Fuß lang und ist kahl; er trägt wenige, kurze lanzettliche Blätter, die allmählich in die Deckblätter übergehen. Die Blüthen bilden eine lockere Traube; die Stiele sind doppelt so lang als die Deckblätter, stehen später fast wagerecht ab und sind, wie auch die letzteren und der Kelch, grün. Die drei Kelchblätter sind lineal-lanzettlich, steif aufrecht und zweimal kürzer als die gelblich weiße Krone, deren drei Blätter unten in eine Röhre zusammengedreht sind, und an ihrer Spitze etwas umgerollt. Die Blüthen, welche im October und November erscheinen, zeichnen sich durch einen angenehmen, an Orangenblüthen erinnernden Geruch aus. Sie soll aus Mexiko stammen und wird am besten im niedrigen Warmhause kultivirt. (Gaetenfl.)

Embothrium coccineum Forster.

Die Proteaceen-Gattung Embothrium ist ausschließlich in Südamerika zu Hause, indessen die Mehrzahl der andern Proteaceen im südlichen Afrika und in Australien auftritt; die obengenannte Art findet sich an der Magellanstraße und im Feuerlande. Es ist ein schöner immergrüner Strauch, dessen junge Zweige mit Schuppen bedeckt sind. Die 2—3 Zoll langen, dunkelgrünen, lederartigen Blätter sind kurzgestielt, länglich-oval, stumpf mit einem Stachelspitzchen. Die Blüthen stehen in einer reichen Traube und sind röhrenförmig, dabei an zwei Zoll lang; bevor sie sich öffnen, bildet ihr Saum einen kugeligen Kopf, nach dem Oeffnen biegen sich die vier langen spatelförmigen Abschnitte, auf denen die vier sitzenden Staubkölbchen sich befinden, von einander und schlagen sich zurück. Die Pflanze wurde durch Herrn W. Lobb in die Gärtnerei des Herrn Veitch eingeführt und blühte daselbst im Mai 1853.

Das Blumenfest in Genzano.

Vom Herrn Rath Kellner in Marienwerder.

(Beschluß.)

Unterdeß ist der Blumenweg vollendet, und die Stunde, wo die Prozession ausziehen soll, herangenahet. Um das Ganze vollends zu überschauen, hat man sich ein Fenster in entsprechender Höhe gemiethet und der Eindruck, welchen die Blumenstraße bei diesem Totalüberblicke macht, ist unvergleichlich. Wer wurde nicht überrascht, wenn er eine Mosaik aus der Ferne sah, und es ihm wie das prachtvollste Gemälde erschien. Hier aber sind bildsamere, frischere Formen zu dem herrlichsten Mosaik zusammengerieben; die glänzendsten Farben bei den zartesten Formen der Natur übertreffen in dieser Zusammenordnung Alles, was die Kunst Aehnliches zu erzeugen im Stande ist.

Mehr indeß, als die künstlerischen Anlagen der Bewohner, ehren wir die in so ausgezeichnetem Grade zarte und poetische Idee, das schöne Fest des Heilandes in so holder und idyllisch großartiger Weise zu begehen, worin Genzano seine Einzigkeit unbestritten bleibt. Am meisten zog ein Engel die Bewunderung auf sich, welcher in dem Wappen des zeitigen Kardinalbischofs des Städtchens mit wahrer Meisterschaft ausgeführt war. Das Auge, das Haar, die vollen blühenden Wangen, die feere, schimmernde Stirn, der sanft lächelnde Mund dieses Himmelsboten bezauberte, von der Höhe des Fensters aus gesehen, wie das schönste Bild die Einbildungskraft. Die Prozession geht gegen halb sieben Uhr von der Hauptkirche aus. Kreuz und Fahne werden vorangetragen, es folgt die Jugend in festlichem Schmucke. Der Chor der Sänger und die Vornehmen des Städtchens kommen in langsamem, feierlichem Schritte. Sie

Digitized by Google

alle betreten mit der größten Behutsamkeit die Blumenteppiche, so daß sie nicht verrücken oder verderben

Unmittelbar vor dem Allerheiligsten erblickt man ein zartes Kind, in Engelkostüm, mit Flügeln gekleidet und von einem Erwachsenen an der Hand geführt, was einen überraschend rührenden Eindruck macht. Schmerzlich jedoch und wehmüthig wird man sodann ergriffen, wenn jene Arbeit so vieler Hände und vieltägiger Mühe, das Werk voll Kunst und Geschmack, sobald der Priester es mit dem Allerheiligsten überschritten hat, von den nachströmenden Haufen zertreten und absichtlich der Vernichtung preisgegeben wird. Indeß wird doch erst damit die Idee des Festes vollkommen realisirt. Jener Blumenweg sollte blos zur Verherrlichung des Heilands dienen, auf ihm sollte Er seinen feierlichen Umzug halten, seinen Fuß über Teppiche setzen, wie sie keinem irdischen König ausgebreitet werden. Ist dies geschehen, so ist die Bestimmung des Werkes erreicht, und seine Erhaltung wäre zwecklos. Am obern Ende der bergan laufenden Straße angelangt, ertheilt der Priester der zwischen den Laubgewinden und auf den zerstörten Blumenteppichen knieenden Menge den feierlichen heiligen Segen. Dann tritt die Prozession über die Teppiche der andern Straße den Rückweg zur Kirche an. Noch einen Blick auf den kleinen Rest der hier der Verwüstung entgegengehenden Pracht und auf die hinter der herabströmenden Menge zurückbleibende Zerstörung, und man verläßt gewaltig ergriffen Genzano, das Gebirgsstädtchen, einen Eindruck mitnehmend, welcher lange in der Seele wiederhallt.

Blumistisches Pêle-mêle.

Von Robert.

1. Unter den in neuerer Zeit um billige Preise in den Handel gekommenen Pflanzen haben sich **Deutzia gracilis, Zauschueria californica** und **Spiraea prunifolia** ihrer vielgerühmten Eigenschaften wegen vollkommen bewährt und sind sowohl für das freie Land als auch für den Zimmergarten ganz vorzügliche Acquisitionen, um so mehr als deren Kultur selbst im Zimmer mit gar keiner Schwierigkeit verbunden ist. Alle drei gedeihen recht gut in einer kräftigen Erde, wenn sie hinlänglich Luft bekommen; nur wäre rücksichtlich der letzteren zu bemerken, daß sie nach meinen Erfahrungen, wenigstens im Topfe nicht der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt sein will. Erstere brachte ihre schönen weißen Blumen im Topfe in einem etwas über einen halben Fuß hohen Exemplare durch vier Wochen; während Zauschueria vom Mai an bis November ihre brillant orange-scharlachrothen Blumen fort und fort entwickelte. Unter diesem Trifolium dürfte aber Spiraea prunifolia den Preis davontragen. Man kann sich kaum etwas Lieblicheres denken als diese Pflanze, wenn sie bei 1 Fuß Höhe von der Basis bis zur Spitze mit ihren blendend weißen, gefüllten, myrtenähnlichen Blümchen dicht besetzt ist. — Deutzia und Zauschueria lassen sich sehr leicht durch Stecklinge und Zertheilung des Wurzelstockes vermehren, Spiraea prunifolia durch Stecklinge unter Glasglocken oder auch auf kaltem Wege. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die beiden letztern getrieben werden können. Da es unter den vielen, vielen Neuheiten, welche alljährlich mit dicken Lettern empfohlen werden, nicht zu viele giebt, welche bei einer so leichten Kultur auch für den Zimmergarten passen, so können obgenannte Pflanzen mit gutem Gewissen allen Blumenfreunden aufs Wärmste empfohlen werden.

2. Eine blühende Victoria regia.

Wie im Jahre 1853 und 1854 wurde auch heuer wieder im gräfl. Arco'schen Schloßgarten zu St. Martin in Ober-Oesterreich von dem dortigen umsichtsvollen Schloßgärtner Herrn Schäfer die Wunderpflanze — Victoria regia kultivirt und zwar mit einem so günstigen Erfolge, daß die heurige Pflanze ihre Vorgänger sowohl rücksichtlich der Vollkommenheit der Blätter als auch der Blumen weit übertraf. Einer gefälligen Mittheilung des Herrn Schäfer entnehme ich hierüber folgende Notizen. Die Kultur wird als nicht besonders schwierig bezeichnet, wenn einmal das zu diesem Zwecke erforderliche Haus sammt dem bei 5' Tiefe wenigstens 25' Durchmesser haltenden Aquarium nebst dem nöthigen Apparate hergestellt ist, welcher dasselbe fortwährend mit zu- und abfließendem, bis zu einem gewissen Grade erwärmtem Wasser speist. Der Same wird im Monat December gesäet und fängt bei einer Temperatur von 28 Grad R. nach sechs Wochen zu keimen an. Die kleinen Pflanzen werden mehemals in größere Töpfe versetzt. Haben die Blätter die Größe von 16 bis 18 Zoll erreicht, was gewöhnlich schon im Monat April zu geschehen pflegt, dann ist es Zeit, die Pflanze in das Aquarium zu bringen, in welchem die Blätter schon im Monat Juli eine Größe von 4—5' Durchmesser erreichen. Bei dieser Größe entwickeln sich nun auch die prachtvollen Blumen, und zwar so, daß in der Regel immer nach drei zu drei Tagen eine neue zum Vorschein kommt. In den Sommermonaten dauern sie 36 Stunden, während sie im Herbste von längerer Dauer sind, und noch gegenwärtig (halben November) steht die Pflanze in ihrer vollen Blüthenpracht und entzückt Kenner und Laien, die weit und breit zugereist kommen, um diese Wunderpflanze zu besichtigen, im gleichen Grade.

3. Neue Benutzungsart eines Cactus.

Die mannigfaltigen Benutzungsarten der Cacteen in ihrer Heimath und an jenen Orten, wo sie akklimatisirt sind, dürften aus Förster's „Handbuch der Cacteen-Kunde" *), das hierüber interessante Daten enthält, hinlänglich bekannt sein, und zur Genüge darthun, daß diese von Laien so häufig verkannte Pflanzenfamilie im großen Haushalte der Natur keine unwichtige Rolle spielt. Ganz neu ist aber folgende Benutzungsart, die, wenn sie sich bewährt, woran kaum zu zweifeln ist, in nationalökonomischer Beziehung von großem Belange ist.

Einem Chemiker soll es nämlich gelungen sein, aus der in Italien, namentlich in Sicilien in ungeheurer Menge vorkommenden Opuntia Ficus indica Weingeist zu bereiten. Ist dies der Fall, so wird dadurch sicher dem ungeheuren Verbrauche der Kartoffel zur Branntwein- und Weingeisterzeugung gesteuert werden.

---

*) Darf dem baldigen Erscheinen der längst erwarteten Supplemente nicht entgegengesehen werden? Anm. des Einsenders.

Digitized by Google

Programm der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz, am 25. bis 30. April 1856.

1) Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Samstag den 25. April 1856 des Morgens 11 Uhr, und der Schluß auf Mittwoch den 30. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2) Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person. Vereins-Mitglieder genießen für ihre Personen freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne ꝛc. zur Ausstellung eingesendet.

3) Es ist jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Gartenanlagen ꝛc. zur Ausstellung einzusenden.

4) Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens Donnerstag den 24. April einzuliefern, dieselben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derselben beizufügen.

Blumenbouquette, Garteninstrumente, Modelle, Gartenpläne ꝛc. treffen noch am 25. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5) Am 1. Mai haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslocale abzuholen.

6) Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

7) Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf geschmackvolle Aufstellung, Kulturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit und blumistischen Werth zu nehmen.

8) Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herrn Preisrichtern zuerkannt werden:

Der Mainzer Frauenpreis, sowie das Accessit, aus wertvollen Gegenständen bestehend. Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens 24 Sorten Rosen remontantes. 24 Sorten Roses bourbon. 12 Sorten Roses théa und 8 mousseuses.

I. Preis 80 fl. Der schönst aufgestellten Gruppe von mindestens 36 Species blühender Pflanzen. Erstes Accessit: 40 fl.; zweites Accessit: 30 fl.

II Preis 60 fl. Der schönsten Sammlung Azalien indica in mindestens 50 Sorten. Accessit: 30 fl.

III Preis 40 fl. Der schönsten Sammlung Camellien in mindestens 25 Sorten. Accessit: 20 fl.

IV. Preis 40 fl. Der schönsten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindestens 20 Sorten. Accessit: 20 fl.

V. Preis 25 fl. (kleine goldene Medaille.) Der geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers mit mindestens 20 verschiedenen Species. Accessit: 15 fl. (große silberne Medaille.)

VI Preis 25 fl. Der schönsten Sammlung Primula acaulis flore pleno in mindestens 6 Sorten, Auricula und Viola altaica jede in mindestens 24 Sorten. Accessit: 15 fl.

VII. Preis 20 fl. Der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten. Accessit: 10 fl.

VIII. & IX. Preis, jeder 10 fl. Zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

9) Der 5. Preis kann nur einem wirklichen aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden.

10) Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt eines Werthes von fl. 10 eine große silberne Medaille und statt eines Werthes von fl. 5 die kleine silberne Medaille zu nehmen.

11) Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen genau mit Namen versehen sein.

12) Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

13) Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren.

14) Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz, im October 1855.

Der Verwaltungsrath.

Literarisches.

Das Buch vom Wein. Erfahrungen und Anweisungen über Anbau, Bereitung, Behandlung, Kenntniß und künstliche Verbesserung der Weine für Weinbauer, Weinhändler, Gastwirthe, Weintrinker u. s. w. Von Gustav Rawald. Zweite, ganzlich umgearbeitete Auflage, mit einer Weinkarte von Europa und einer Abbildung der neuen Rawald'schen Weinpresse. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1856.

Was das vorliegende Buch, dem man eine klare, lebendige Darstellung nachrühmen muß, über den eigentlichen Anbau der Rebe beibringt, macht auf Gründlichkeit keinen Anspruch, und würde weder dem, der bereits Weinbauer ist, noch dem, der es erst werden will, genügen. Für diesen Zweck besitzen wir auch bereits andere Werke. Wohl aber mag das über diesen Gegenstand von dem Verf. Beigebrachte für den Weintrinker ausreichen, der, ohne sich seinen Labetrunk selbst im Schweiße des Angesichts zu bauen, wenigstens wissen möchte, wie man denselben gewinnt, und wie viel zu bedenken und zu thun ist, ehe der Wein mundet. Einverstanden muß man mit dem Verf. sein, wenn er räth, so manche Lokalität, die man für diesen Zweck unbenutzt läßt, mit einem Weinstock zu bepflanzen. Wie manche Wand, die, kahl gelassen, traurig aussieht, könnte durch die Rebe geschmückt werden! Und wenn man auch keinen süßen Saft fürs Faß aus der Frucht gewinnen könnte, bei richtiger Wahl der Rebsorten und bei angemessener Behandlung würde doch in den meisten Fällen unter unserm Klima eine genießbare Traube dem Anbau lohnen. In den Kapiteln über Weinbereitung, Weinerziehung und Weinpflege, Weinkunde und Topographie der Weine ist der Verfasser ganz in seinem Elemente, und man begreift wohl, wie sein Buch viel Anklang gefunden hat, daß es binnen kurzer Zeit eine neue Auflage erlebte. Die Anweisungen über die Bereitung von Apfelweinen und anderen weinartigen Getränken sind kurz, enthalten aber das Wichtigste. Der Abschnitt über nachgemachte Weine und Weinverfälschungen läßt uns einen Blick thun in manchen sogenannten Weinkeller: da unten aber ists fürchterlich, der Mensch versuche die Weine nicht, die aus einer solchen Hexenküche kommen. — Die Ausstattung des Buches ist recht gut, die ihnen beigegebene Karte ist auch für den interessant, der nicht alle Sorten im Keller hat. Ob nicht zu dem freundlichen Bilde auf der Vorderseite des Umschlags eine Rückseite mit einigen Erinnerungen an Podagra und ähnliche Dinge, die das „propter nimium est" variiren könnten, hätte gegeben werden sollen, läßt der Ref. dahin gestellt sein. Daß gerade die Anzeige der Schrift: „Der Darmkanal, der Sitz der größten Uebel", den Reigen des allgemeinen Anzeigers, welcher dem Buche beigegeben ist, beschließt, könnte als omen gelten, doch wollen wir nicht untersuchen, ob als gutes oder böses.

Anzeige.

Der en gros Catalog über Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen liegt zur Ausgabe bereit, ebenso der 23ste Jahrgang des großen Detail-Verzeichnisses über Samen und Georginen.

Das Verzeichniß über meine Sammlungen in Topf- und Land-Pflanzen, sowie Rosen, wird im Januar fertig und dann jedem Auftrag in Samen beigelegt.

Sämmtliche Verzeichnisse werden auf freie Briefe ebenso übermittelt. Ich bitte, mich recht oft dazu zu veranlassen.

Carl Appelius,
Samenhandlung und Handelsgärtnerei.

Erfurt, im November 1855

Druck von der C. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 50.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 15. December 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2½ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Mit dem 1. Januar k. J. tritt die Blumenzeitung ihren 29. Jahrgang an. Möchte es ihr gelingen, sich auch fernerhin die Gunst des blumistischen Publikums zu erhalten! — Die Redaction der Blumenzeitung wird es sich angelegen sein lassen, den geehrten Lesern von dem immermehr sich erweiternden Felde der Blumenkunde möglichst genauen und vielseitigen Bericht zu bringen; sie ersucht daher diejenigen Herren, welche sie bisher durch schätzbare Mittheilungen auf die dankenswertheste Weise unterstützten, ihr auch für den neuen Jahrgang wohlwollend zur Seite zu stehen, so wie sie es auch sehr zu schätzen wissen wird, wenn ihr von anderen Garten- und Blumenfreunden Beiträge zukommen.

Nachruf.

Am 9. December d. J. starb zu Halle a. d. S. in einem hohen Alter:

Herr Friedrich Häßler.

Er gründete im Sommer 1828 die Blumenzeitung, gab sie eine lange Reihe von Jahren heraus und redigirte sie auch in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens. Auch nachdem er die Redaction der Blzig. aufgegeben hatte, nahm er fort und fort noch den lebendigsten Antheil an ihr, wie das seine Briefe bis kurz vor seinem Tode bekunden. Mit großer Freude rühmte er die vielfache Unterstützung, die er für seine Zeitung gefunden, aber er gedachte auch mit Wehmuth der vielen Freunde, die er nach und nach ins Grab hatte steigen sehen. Diejenigen seiner Correspondenten, die ihn überlebten, werden dem Verewigten das Zeugniß eines äußerst theilnehmenden und vielfach anregenden Mannes, eines redlich meinenden Freundes und wohlwollenden Rathgebers nicht versagen. Sein Leben war, besonders in den frühern Abschnitten, ein vielbewegtes, was eine kurze Biographie, die nächstens mitgetheilt werden soll, weiter nachweisen wird.

Mögen freundliche Blumen, für die er so große Liebe hatte, die Grabstätte des einfachen Mannes schmücken, und mögen ihm auch die Leser dieser schlichten Blätter, die ihm den Ursprung verdanken, ein freundliches Andenken bewahren!

Neue Geraniaceen.

Von Herrn Naudin.

Uebersetzt aus der Rev. hort.

(Beschluß.)

Es ist auch wohl zu beachten, daß die wesentlichen Charaktere, auf welche man die Gattung Pelargonium gegründet hat, keineswegs so scharf und bestimmt sind, daß man nicht eine gewisse Anzahl von Zwischenformen fände zwischen jener Gattung und denjenigen, die den Rest der Familie der Geraniaceen bilden, namentlich zwischen Pelargonium und Erodium. Jene Gattungscharaktere bestehen in einer unregelmäßigen Blumenkrone und in der Anwesenheit eines mit dem Blüthenstiele verschmolzenen Sporns, oder genauer, in der Anwesenheit einer Honigsaft-Drüse, die mehr oder weniger tief in das Gewebe des Blüthenstiels, und zwar am Grunde des obersten Kelchblattes, eingesenkt ist, und die man nicht unpassend mit den Secretionsorganen oder Drüsen der Thiere, welche Drüsen fast immer im Grunde von Höhlungen oder engen Kanälen auftreten, vergleichen kann. Aber ganz ähnliche Drüsen finden sich auch bei vielen Arten der Gattung Erodium, und die, welche vor dem obersten Kelchblatte steht, ist dann sehr häufig auch mehr entwickelt als die übrigen. Daß sich diese Drüse, und sei es auch nur wenig, bei Pelargonium in den Blüthenstiel einsenkt, könnte man als den Hauptcharakter die-

Digitized by Google

ser Gattung anseben, aber es finden sich Aeten derselben, wo jene Vertiefung, in der die Honigdeüse sitzt, so flach, so unmerklich ist, daß diese Aeten wirklich als Uebergänge zue Gattung Erodium angesehen weeden können.

Man kultivirt seit langer Zeit in den Gärten des Pariser Museums eine Geraniacee aus Algiee, welche auf der Grenze der beiden besprachenen Gattungen zu stehtn scheint, nämlich Erodium geifolium, eine wirkliche Zieepflanze; dieser fehlt, um ein wirkliches Pelargonium zu sein, nichts weiter, als daß die obere Deüse in das Gewebe des Blüthenstiels eingesenkt wäre. Diese Drüse ist übrigens sehr stark entwickelt. Die Blumenkrane hat wenigstens dieselbe Größe wie die von Pelaegonium inquinans, sie ist deutlich unregelmäßig, schön rosig weiß, und die beiden oberen Kronenblätter haben je ein großes purpurfarbenes Fleck. Beim ersten Anblick würde man jene Pflanze für ein Pelaegonium halten, und selbst bei einer strengern Untersuchung könnte man sie den Arten der letztgenannten Gattung anreihen, wenn nue die Nektardeüse noch etwas in den Grund des Kelchblatts, vae dem sie steht, eingesenkt wäre; zwischen der Drüsenbildung dieser Pflanze zu der Foem, in welcher sie bei Pel. Cotyledonis (von St. Helena) vorkammt, ist nur ein einzigee Schritt. Denn bei der letztgenannten Pflanze ist die Drüse nur sehr wenig eingesenkt, und der sogenannte Sporn bildet nur eine geringe Ausböhlung an dem Grunde eines Kelchblatts. Siehr man von diesem Merkmale ab, so wurden Erodium geifolium und Pel. Cotyledonis in Bezug auf ihee Blüthenbildung ganz nahe mit einander verwandt sein.

Ob das Pel. Endlicherianum bei uns im Freien ausdalt, wissen wir noch nicht; Erodium geifolium hielt bereits in dem Garten des Museums ohne alle Bedekkung mehrere Winter aus, ohne dabei zu leiden; es ist das eine hübsche Pflanze, deren ganze Tracht etwas sehr Gefälliges hat, und deren schöne Blüthe sie der Beebeeitung in den Gärten werth macht.

Mit einer schönen europäischen Geeaniacee, die durch Herrn Baiffier in die Gärten gebracht wuede, macht uns die Gartenflora bekannt, und es sei derselben hier noch gedacht. Erodium Manescavi wurde zuerst von Coffon 1847 beschrieben und abgebildet. Es ist ausdauernd und treibt aus dem kurzen holzigen Wurzelstocke fiedertheilige, zottig behaarte Blätter, deren Abschnitte oval und eingeschnitten gezähnt sind; die Nebenblätter sind groß und schmal-lanzettlich. Die Blüthenstengel kommen zwischen den Blättern hervor und sind länger als diese. Am Geunde der 3—15blüthigen Dolde bilden die krautartigen Bracteen eine große Hülle. Die Kelchblätter sind länglich-oval und begrannt. Die Kronblätter verkehrt oval, purpurviolett, dunklee geadeet, ungleich (nach Gadron und Grenier gleich), die obersten sind am kleinsten und mit einem weißlichen Flecken versehen. Die Früchtchen lang geschnabelt und behaart. Die Blumen erinneen an die eines Pelaegoniums und erscheinen den ganzen Sommer, indem sich immer neue Blüthenschäfte zwischen den badenständigen Blättern entwickeln. Heee Regel kultivirte diese Art bisher im Topfe, ist aber der Ansicht, daß sie auch im Freirn bei uns aushält, da sie aus den Pyrenäen stammt.

Ueber einige Rhododendren.

(Aus mehreeen Zeitschriften zusammengestellt.)

1) Rhododendron glaucum. Diese Art stammt vam Sikkim und bildet einen kleinen, buschigen Steauch von ungefähe 1½ Fuß Höhe. Die kurzgestielten, eilanzettlichen Blätter stehen an der Spitze dee Aeste nahe bei einander und sind oben dunkelgrün, unteeseits aber auffallend bläulich grün und mit einzelnen schuppenförmigen Haaren besetzt. Die dichten Blüthentrauben stehen an den Zweigenden und bestehen aus ungefähe 20 aufrechten oder etwas übergeneigten hellpurpurfarbenen Blumen, deeen Kelchlappen zugespitzt oval und zweidrittelmal kürzee als die Kranenröhre sind. Die Krane mißt ungefähr einen Zoll im Durchmesse und hat eine weitglockige Röhee und einen schmalen Saum mit fünf breiten abgeeundeten abee leicht ausgeschweiften Lappen. Die zehn rosenfarbenen Staubfäden sind am Geunde der Kranenröhre eingefügt und an dieser Stelle weich behaart. Dee Griffel ist karminroth und so lang wie die Staubgefäße; die fünf Naebenlappen, denen eine fünffächerige Feucht entspricht, sind grünlich. — Die ganze Pflanze riecht stark nach Harz, das in unzähligen kleinen Tröpfchen untee den Schüppchen der Unterseite dee Blätter beraasschwitzt.

2) Rhododendron Maddeni gehört zur Gruppe derjenigen Sikkim-Rhodadendren, die sich durch ihee geaße Blumenkrane und deren zaete Färbung auszeichnen. Es wurde van Hookee an Flußufern jenes Gebiegszugs bei einer Höhe von ungefähr 6000 Fuß gefunden. Es erreicht eine Höhe van ungefähr 4—6 Fuß und verästelt sich vom Grunde an in aufrechte, biegsame, mit einee papierartigen Rinde überzogene Zweige. Die zahlreichen Blätter sind lederig, indeß ziemlich schlaff, dunkelgrün, anfangs beideeseits, spätee nur unterwäets mit silberfarbigen, jedoch bald eine bräunlich rothe Farbe annehmenden Schüppchen. Die Blüthen eescheinen zu zweien und deeen an den Zweigspitzen auf kurzen krätigen Stielen. Der Kelch, welcher im Verhältniß zur Krone sehr klein ist, ist tiefünflappig, der obere Lappen gewöhnlich längee als die andern. Die etwas fleischige und derbe Krane ist ungefähe 3 Zoll lang und hat 3½ Zoll im Duechmesser; sie ist weiß und auf dem fünflappigen breiten Saume rosenfarbig überhaucht; sie ist im Ganzen mehr teichterförmig als glockig, indem sich ihre Röhre mehr, als es sonst bei den Sikkim-Rhadadendren der Fall zu sein pflegt, verschmächtigt. Die Zahl dee Staubfäden schwankt zwischen 18 und 20. — Die Frucht ist zehnfächerig.

3) Rhododendron Brookeanum wurde vae Kurzem aus Boenea nach England eingeführt, und Herr Labb fand es nicht blos auf Bäumen wachsend, sondern auch auf moosbedeckten Felsen; es wae für den Reisenden ein außeest überraschender Anblick, als er diesen Strauch auf einem mächtigen Baume entdeckte, dessen Wurzeln sich in das Wasser eines Sumpfes senkten. Die Blüthen sind zu einem großen, etwas flachen Köpfchen veeeinigt und haben eine goldgelbe, in dee Sonne glänzende Farbe. Dee Kelch ist äußerst klein und kaum zu bemerken. Die Wurzeln sind dick und fleischig und unterscheiden sich demnach auffallend von den dünnfaseri-

Digitized by Google

gen der Rhododendren, die am Boden wachsen. Diese Art ist die am wenigsten häufige auf Borneo, tritt aber in mehreren Abändrungen bezüglich der Belaubung und der Farbe der Krone, die oft ins Rothe übergeht, auf. Nach Lindley ist sie mit Rh. javanicum verwandt; allein sie unterscheidet sich von diesem durch größere Blumen und fast sitzende Blätter, die auf der Unterseite nicht mit solchen bräunlich rothen Punkten besetzt sind, wie bei Rh. javanicum. Bei der gelbblüthigen Pflanze hat der Saum der Krone einen Durchmesser von zwei Zoll, und die Blüthen stehen zu 12—15 beisammen; die rothblühende Varietät, deren Farbe an die Azalea indica lateritia erinnert, hat nur fünf Blüthen in einer Dolde, aber dieselben haben wohl einen Durchmesser von 3 Zoll. Der Fruchtknoten ist fünffächerig, die Narbe fünflappig und wird von einer Art Näpfchen (cupula) umgeben, das durch die Verfängung der Fruchtblätter gebildet wird, eine Eigenthümlichkeit, die sich vielleicht bei keiner andern Art findet. Vielleicht sind die beiden Varietäten, die man bis jetzt nur aus Beschreibungen und Abbildungen kennt, zwei verschiedene Arten. Die lebenden Exemplare, welche die Herren Veitch besitzen, sind noch nicht in Blüthe, und man erwartet mit großer Spannung, daß sie dazu gelangen, indem man glaubt, daß sie an Schönheit das Rh. javanicum noch übertreffen werden.

4) Rhododendron javanico-jasmini-florum. Die Herren Veitch haben diese Hybride, die sie durch Befruchtung des weißblüthigen Rh. jasminiflorum mittelst des Blüthenstaubs des orangefarbigen Rh. javanicum erhielten, Anfangs Juni zu Sydenham ausgestellt. Lindley hat die Hybride untersucht und beschreibt sie als in der Mitte zwischen beiden Eltern stehend, wenigstens was die Form anlangt; dagegen ist die Farbe der Blüthe weder orange noch weiß, noch eine Mischung beider, und Lindley ist der Ansicht, die man freilich nicht ohne Weiteres billigen kann, daß sich die Orangefarbe des Rh. javanicum in der Blüthe der Hybride in der Weise in ihre Elemente zerlegt hätte, daß das Gelbe daraus geschieden und nur das Rosenfarbene darin geblieben sei. (Beschluß folgt.)

Vegetation des Himalaya*).

Kein bis jetzt veröffentlichtes Werk ist so sehr darauf berechnet, die Bewunderung für die Himalaya-Vegetation zu erregen, als ein so eben vom Dr. Hooker herausgegebener dünner Folio-Band: „Illustration of Himalaya Plants, hauptsächlich nach den für den verstorbenen J. F. Catheart Esq., im bengalischen Civil-Dienste, gefertigten Zeichnungen. Beschreibungen und Analyse von J. D. Hooker, Doctor der Arznei-Wissenschaft und Mitglied der Königl. Gesellschaft. Tafeln von W. H. Fitch. Folio. Preis 5 Liv. St. 5 Sh." — Während seines Aufenthaltes in Indien war der Autor mit dem verstorbenen Catheart, einem sehr fleißigen Sammler, bekannt geworden, welcher mit großen Kosten durch einheimische Künstler und ein in seinem Solde stehendes Corps Sammler eine ausgedehnte Reihe Zeichnungen der ihn umgebenden Vegetation geliefert hat. Sein Wohnort war als ein sehr schöner Fleck, 1000 Fuß unter Darjeeling und 6000 Fuß über dem Meere, beschrieben, welche auf einem, den steilen, waldbesetzten Abhang des großen, 5000 Fuß tiefer fließenden Runjeet-Flusses überhängenden und in steilen, mit dickem Gebüsch besetzten Abhängen zu beiden Seiten hinuntergehenden Bergausläufer liegt. Durch diese Wälder hatte Catheart durch die Eingeborenen Pfade schlagen lassen und alle Operationen derselben mit dem Geschmack eines erfahrenen und geschickten Landschaftsgärtners geleitet. Diese durch verschlungenes Gebüsch geführten Oeffnungen, welche sich zwischen gigantischen Bäumen hindurchwinden, deren Stämme mit Kletterpalmen, wildem Wein, Pothos, Hodgsonia und Ipomoea bekleidet, und mit Massen von Orchideen und Farnen überhangen sind, welche plötzlich auf Höhen, die eine Aussicht von 200 Meilen weiten Schneegebirgen beherrschen, hervortreten, indem eine Bergkette hinter der andern in blendender Schönheit emporsteigt, worauf die Wege wieder in Zickzacks zu mit Farnen und Moosen umsäumten Kaskaden hinabsteigen und von dort an von Baumfarnen, Bambus und wilden Paradiesfeigenbäumen (Musa, Bananen) überschatteten Bächen entlang ziehen, müssen einen wahrhaft zauberischen Anblick hervorbringen. An diesen Orten wurden die Materialien gesammelt, aus denen die jetzt veröffentlichten Zeichnungen ausgewählt wurden, die einen außerordentlichen Werth haben und das Schönste dieser Art sind, was je in England erschienen ist, und in keiner Beziehung den Zeichnungen des berühmten Oesterreichers, Bauer, nachstehen.

Da der hohe Preis des Werkes es leider vielen Personen unzugänglich macht, so glauben wir unsern Lesern einen Dienst zu erzeigen, indem wir hier einen kurzen Abriß derjenigen Pflanzen geben, welche für die Gartenkunst vom größten Interesse zu sein scheinen. Wir übergehen die tropische Hodgsonia heteroclita, eine außerordentlich große Kürbisart mit dünnem, kletterndem Stamm von 100 Fuß Länge und riesigen Blumen, bei welcher jedes Blumenblatt in sechs schraubenzieherförmige Spitzen von über eine Spanne Länge endigt, und gelangen zu einem harten Baum von solcher hoher Schönheit, daß selbst die Victoria-Lilie davon übertroffen wird.

Magnolia Campbellii. Dies ist ein großer Waldbaum, der auf den äußeren Bergketten von Sikkim, auf Höhen von 8—10,000 Fuß häufig vorkommt und von dort zur Spitze von Sinchul, 8000 Fuß, und von Tonglo, 10,000 Fuß, hinaufsteigt. Man findet ihn zwar auch auf den mittleren Bergketten auf gleichen Höhen, jedoch ist er hier weit seltener. Der Stamm steigt gerade in die Höhe, erreicht oft eine Höhe von 80 und einen Umfang von 12 bis 20 Fuß und ist mit einer schwarzen Rinde bekleidet. Im April, wo der Baum noch gänzlich ohne Blätter ist, erscheinen an den Spitzen der Zweige die Blüthen in üppiger Fülle. Sie variiren in der Farbe von Weiß bis dunkel Rosa und Karmin und haben 6—10 Zoll Durchmesser. Im Monat Mai ist der Baum voller Blätter, und die Frucht reift

*) Aus der Allg. Gartenztg. nach the Gard. chron.

Digitized by Google

im October, wo mitunter einige kleine und oftmals mißgestaltete Blumen erscheinen. Der von Herrn Fitch dargestellte Zweig hat nur drei Blumen und eine Knospe und nimmt dennoch eine Fläche von 224 Quadratzoll ein. (Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über die chinesische Batate.

Die chinesische Batate (Yams-Batate, Dioscorea Batatas) hat auch im letzten Sommer die Gärtner und Landbauer in England und Frankreich auf das Lebhafteste beschäftigt. In England sind nach den verschiedenen Berichten auch die Resultate sehr verschieden ausgefallen, theils zurückschreckend von neuen Versuchen, theils — und deren sind die Mehrzahl und sie gehen von den erfahrensten Gärtnern aus — aufmunternd zu solchen. Daß nicht sowohl das Klima als vielmehr eine zweckwidrige Behandlung und der Umstand, daß man allzu kleine Knöllchen anpflanzte, das Mißlingen der Versuche herbeiführte, scheint gewiß; denn gerade an einigen Punkten Schottlands, deren Klima keineswegs als mild gerühmt wird, erfreute man sich eines günstigen Erfolgs und zwar bei einer sehr einfachen Behandlung der Pflanze. In Frankreich scheint man überzeugt, daß sich der Anbau in allen Gegenden dieses Landes, wo der Boden nicht ganz unpassend ist, neben den Kartoffeln, die ja keineswegs verdrängt werden sollen, sehr lohnend erweisen werde. Man hofft auch, daß Herr v. Martigny, der die chinesische Batate eingeführt hat, und der binnen Kurzem auf seinen Posten als französischer Consul nach China zurückkehren wird, von dort weibliche Pflanzen von jener nach Frankreich senden werde, um dann nach durch Aussaat dieses Gewächs zu vermehren, vielleicht auch neue Varietäten, von denen besonders eine mit mehr in die Dicke als in die Länge wachsenden Knollen wünschenswerth erscheint, zu gewinnen*). — Der in den meisten Beziehungen wichtigste Unterschied der chinesischen Batate von der Kartoffel scheint mir nach den vorliegenden Berichten folgender zu sein. Wie allgemein bekannt ist, geht die eingepflanzte Kartoffelknolle, nachdem sie durch Austreiben neuer Triebe die Veranlassung zur Bildung neuer Knollen gegeben hat, gänzlich zu Grunde, und die neu gebildeten Knollen erreichen in einer Vegetationsperiode ihre völlige Größe und beschließen damit ihr eignes Wachsthum, das sie auch im nächsten Jahre, wo sie wieder zur Bildung neuer Knollen eingelegt werden, nicht mehr fortsetzen. Anders aber ist's bei der chinesischen Batate. Die Knolle derselben hat kein auf eine einzige Vegetationsperiode oder auf einen einzigen Sommer beschränktes Wachsthum, sondern dieselbe Knolle, welche man dieses Jahr pflanzte, wächst, wenn sie im Boden bleibt oder wieder eingesetzt wird, unter angemessenen Umständen sich ansehnlich vergrößernd, weiter, ähnlich wie es z. B. bei der rübenförmigen Wurzel der bekannten Garten-Jalappe (Mirabilis Jalappa) der Fall ist. Man kann also nur dann im ersten Jahre, wenn man nicht allzu kleine Knollen gelegt hat, auf eine einigermaßen lohnende Ernte rechnen, wenn nicht etwa der Boden und die andern Umstände so günstig auf die Entwicklung einwirken, daß selbst ganz kleine Knöllchen im ersten Jahre eine bedeutende Größe erlangen. Ein weiterer wichtiger Umstand ist der, daß die Knolle tief senkrecht nach unten wächst, und seitwärts nur wenige und zarte Nebenwurzeln treibe. Sie verlangt also einen tiefgründigen Boden, der, wenn auch nicht durchaus sehr locker, doch auch nicht zu derb sein darf, und zeigte deshalb in den Gegenden Frankreichs, die einen guten sandigen Boden haben, ein vortreffliches Gedeihen. Die einzelnen Stöcke können nach aus jenem Grunde sehr nahe bei einander stehen, ungefähr wie die Möhren. — So viel ist gewiß, die chinesische Batate gehört keineswegs, wie so viele andere zum Anbau empfohlene Gewächsarten, die man in neuerer Zeit zu Markte brachte, und die sich besser in den Spalten der Kataloge als auf den Beeten und Aeckern ausnahmen und nur für die ersten Verkäufer lohnend waren, zu den Schwindelkräutern. Der Umstand, daß sie bereits seit langer Zeit im nördlichen China in großem Maßstabe angebaut wird, spricht schon zu ihren Gunsten, eben so auch die ungemein leichte und reichliche Vermehrung; ist das Klima China's auch nicht das Deutschlands, so ist ja auch das Klima der Urheimath der Kartoffel nicht das unsere. Es gilt also immerhin mannigfaltige Versuche anzustellen, ob und unter welchen Bedingungen der Anbau der chinesischen Batate in Deutschland lohnend sei. Die Herren Maschkowitz und Siegling in Erfurt bieten dazu die Gelegenheit, indem sie von größern Wurzelstücken verkaufen:

1000	Stück	für	107	Thlr.,	kleine Knöllchen		66	Thlr.
500	„	„	62	„	„	„	40	„
100	„	„	14	„	„	„	10	„
50	„	„	8	„	„	„	6	„
25	„	„	6	„	„	„	3½	„
12	„	„	4	„	„	„	1½	„
1	„	„	½	„	„	„	½	„

Da die größern Wurzelstücke in mehrere kleine geschnitten werden können, so ist es vortheilhafter, ungeachtet des höhern Preises, nur solche zu wählen, denn die kleinen Knöllchen sind nicht theilbar. Die genannten Herren haben zugleich eine kurze Anweisung zur Kultur dieser Pflanze drucken lassen, die sie unentgeltlich mittheilen. D. Red.

*) Nach den neuesten Nachrichten hat man in Algier von einer weiblichen Pflanze, die Herr v. Martigny früher dorthin sandte, bereits reifen Samen geerntet, und ein Theil desselben ist dem Pariser Museum zur Aussaat übergeben worden.

Blumen- und Gartenfreunden

offerirt der Unterzeichnete zum nächsten Frühjahr 82 Sorten gefüllte Rand-, Röhr-, Zwerg- und Pyramiden-Astern, worunter 6 neue, zu 1 Thlr.; 52 Sorten ganz engl. Sammetlevkojen, worunter 4 neue, zu 1 Thlr. 10 Sgr.; 140 Sorten prachtvolle gefüllte Aquilegien mit Glocken- und Georginenbau zu 1 Thlr. 20 Sgr.; 12 Sorten hievon in blühbaren Pflanzen zu 15 Sgr; 50 Sorten dergl. zu 1 Thlr. 20 Sgr.; 28 Sorten gefüllte türke und niedrige Levkojen-Rittersporn zu 15 Sgr.; 30 Sorten dick gefüllten Rand- und Federmohn zu 15 Sgr.; 20 Sorten dick gefüllten Hybridenmohn zu 10 Sgr.; 15 Sorten gefüllten Nonnenkelmohn zu 8 Sgr.; 54 Sorten gefüllte Balsaminen mit Einschluß der Camellien-, Rosen- und Zwergsorten zu 1 Thlr.; 50 Sorten perennirende Blumen in Pflanzen zu 1 Thlr. 20 Sgr.; 20 Sorten dergl. der allerschönsten zu 1 Thlr.; 90 Sorten deutsche Primeln zu 3 Thlr.; 80 Sorten dergl. englische zu 4 Thlr.; 8 Sorten dergl. doppelte und dick gefüllte zu 1 Thlr.; 1000 Korn Samen hievon zu 5 Sgr. 6 Sorten engl. Pensee's, jede Blüthe ½ größer als ein Zweithalerstück. zu 1 Thlr.; 10 Sorten Pensee's, jede Blüthe in Zweithalerstücks-Größe, zu 1 Thlr.; 20 Sorten dergl., jede Blüthe in der Größe eines Thalers, zu 1 Thlr.; 20 Sorten rothe und braune zu 1 Thlr.; 10 Sorten gestrichte zu 1 Thlr.; 10 Sorten marmorirte zu 1 Thlr.; 20 Sorten ältere, aber schön gezeichnete zu 1 Thlr.; genannte Sortimente in Samen jedes zu 20 Sgr. Bei Abnahme eines Pensee's-Sortiments wird die Angabe einer zweckmäßigen Behandlung derselben beigegeben. Ferner 30 Sorten Immortellen zu 15 Sgr. 10 Sorten Iris zu 10 Sgr. 10 Sorten neue und gefüllte Veilchen zu 1 Thlr. 90 Sorten dick gefüllte Nelken oder Tausendschön zu 2 Thlr.; 100 Stück dergl. im Kammel zu 8 Sgr.; 1000 Stück zu 2 Thlr.; Samen, von den allerschönsten gesammelt, die Portion zu 6 Sgr. 10 Sorten gefüllte immerblühende Anemonen zu 1 Thlr. 12 Sorten Topfnelken aus einer Sammlung von mehr denn 650 Nummern zu 1 Thlr. 15 Sgr.; 50 Sorten zu 5 Thlr. 15 Sgr.; 100 Sorten zu 10 Thlr.; 1 Dutzend im Kammel 1., 2. und 3. Klasse zu 20, 12 und 6 Sgr.; 100 Korn künstlich befruchteter Nelkensamen in 20 separirt gepackten Sorten zu 25 Sgr.; 100 Korn natürlich befruchteter, von Hauptblumen gesammelt, zu 12 Sgr.; 1000 Korn in 100 separirt gepackten Sorten, à Sorte 10 Korn, zu 3 Thlr.; 1000 Korn von gefüllten Landnelken zu 20, 10 und 5 Sgr.; 100 Korn von Pivetten zu 10 Sgr.; 100 Korn von Faxen zu 12 Sgr.; 100 Korn von Doubletten und Bizarden zu 20 Sgr. 120 Sorten bunte Bohnen, ein Geschenk für brave Kinder, zu 1 Thlr. 12 Sorten der besten Erdbeeren, à Sorte 3 bis 6 Stück, zu 12 Sgr. Sämmtliche Sortimente sind mit richtiger Beschreibung versehen. Der über 100 Sortiments enthaltende Katalog wird auf Verlangen kostenfrei gesandt. Handelsgärtnern wird ein billigerer Preis gestellt. Für Emballage wird nur die Auslage berechnet. Bestellungen erbittet sich portofrei

Gruner,
em. Lehrer und Sortiments-Blumist
in Landsitz bei Sorau in der Nieder-Lausitz
(Regierungs-Bezirk Frankfurt a. d. O.).

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

Nr. 51 und 52.

Neue

Blumen-Zeitung.

Gegründet von Fr. Häßler. Redigirt von Th. Irmisch. — Verleger: G. F. Großmann'sche Buchhandlung.

Weißensee, den 29. December 1855. Der Jahrgang 52 Nrn. mit Beilagen kostet 2¼ Thaler. XXVIII. Jahrgang.

Ueber einige Rhododendren.

(Aus mehreren Zeitschriften zusammengestellt.)

(Beschluß.)

5) **Rhododendron retusum**, *Bennet.* Kam durch Herrn Henschell, der Samen davon eingesandt hatte, aus Java, wo es bereits von Blume, der die Pflanze als Vireya retusa beschrieben hatte, gefunden wurde, in die Gärtnerei der Herren Rollison; auch auf Sumatra wurde es gefunden. Es wächst auf hohen Gebirgen und ist vielleicht als Kalthauspflanze zu behandeln. Mit den europäischen Arten Rh. ferrugineum und hirsutum zu einer Gruppe gehörig, ist es doch von allen verwandten Arten sehr verschieden. Der Strauch wird 2—3 Fuß hoch, die fast ungestielten, lederigen, verkehrt-eiförmigen Blätter sind an ihrem vordern Ende stumpf und eingedrückt, am Rande umgerollt und unten mit kleinen mehlartigen Schuppen bedeckt. Die Blüthen hängen auf kurzen, haarigen, übergebogenen Stielen und bilden zu 8 oder 9 eine Dolde. Der kleine gelbgrüne Kelch hat fünf Zähne, von denen der eine größer ist. Die röhrig-trichterförmige Krone hat eine ungefähr einen Zoll lange, enge walzliche Röhre, die am Grunde etwas bauchig ist, nach oben aber sich in einen kurzen, schwach ausgebreiteten Saum mit fünf abgerundeten Lappen erweitert. Die langröhrige Form der Blüthe giebt der Pflanze ein von den gewöhnlichen Rhododendren ganz abweichendes Ansehen. Die Farbe ist sehr lebhaft scharlachroth. Blüht im Mai. (Nach der Allg. Gartenztg.)

6) **Rhododendron nilagiricum**, *Zenker.* Diese Art wurde von dem deutschen Missionär Bernhard Schmid in Vorderindien in den blauen Bergen, welche Nilagiri oder Neilgherries genannt werden, entdeckt und bereits vor ungefähr zwanzig Jahren durch Zenker, der als Professor der Botanik zu Jena starb, abgebildet und beschrieben, scheint aber erst im Laufe der letzten zehn Jahre nach England eingeführt worden zu sein. Sie blühte bei den Herren Lucombe und Pince im J. 1848; sie geben an, daß sie die Samen aus Nepal, also einer weit von den Nilagiri entfernten Gegend, erhalten hätten. Trotz dessen hält Prof. Hooker die Pflanze identisch mit der von Zenker beschriebenen. Sie ist baumartig, hat eilanzettliche, spitze Blätter, die mit einem Adernetze durchzogen, am Rande umgerollt, oberseits glanzlos, unterseits mit einem rostfarbenen Ueberzuge versehen sind. Die zahlreichen Blüthen bilden einen dichten, großen, kopfförmigen Blüthenstand, der kleine Kelch ist sehr kurz fünflappig, die Krone ist glockig und hat wellige, abgerundete, zweilappige Abschnitte, die Staubfäden sind ungleich lang, der Fruchtknoten ist behaart und fünffächerig. Von dem aus Nepal stammenden Rhododendron arboreum, dessen Stammform man kaum noch in den Gärten kennt und das zu Ende des vorigen Jahrhunderts von Smith beschrieben wurde, ist diese Art jedenfalls gut unterschieden; während die Stammform von Rh. arboreum auf der Unterseite der Blätter mit einem dichten weißen, fast silberartig glänzenden Ueberzug versehen ist, haben die Blätter von Rh. nilagiricum auf ihrer Unterseite einen rostfarbenen Ueberzug; die Blüthenfarbe ändert ab, indem sie bald dunkel karmoisin, bald zart rosenfarbig ist.

7) **Rhododendron Rosalba**, v. *Houtte* (Rh. caucasico-venustum). Wurde durch Aussaat in der Gärtnerei van Houtte's gewonnen. Die großen, tief fünflappigen Blüthen sind rosenroth auf weißem Grunde. Die erste Farbe findet sich auf dem Mittelfelde der einzelnen Abschnitte der Krone, die in ihrer Größe sehr unter einander abweichen und daher die Blüthe sehr unregelmäßig erscheinen lassen. Die Ränder der Abschnitte und die Röhre sind weiß. Diese Varietät muß im Kalt- oder Orangeriehause gehalten werden.

8) **Rhododendron Dona Maria** (Rh. pontico-maximum) wurde von Herrn de Clerck, dem man auch das Rh. pyramidale mit halbgefüllten Blüthen zu danken hat, aus Samen gezogen, von dem es Herr v. Houtte erhielt. Die Grundfarbe der Blüthe ist weiß mit einem schwachen Anflug von Rosenroth am Rande; die oberen Abschnitte haben ein breites citrongelbes Fleck, mit dunkelrothen Punkten besetzt. Es ist eine vollkommen harte Pflanze, die auch ohne allen Schutz bei dem härtesten Froste aushält.

9) **Rhododendron californicum**, *Hook.* Diese Art, welche durch Herrn Lobb aus den Gebirgen Kaliforniens nach England eingeführt wurde, hat im Frühjahre 1855

Digitized by Google

zuerst bei den Herren Veitch geblüht und erregte auf der Blumenausstellung im Krystallpalast im Juli desselben Jahres allgemeines Aufsehen; obschon das ausgestellte Exemplar erst kaum einen Fuß hoch war, so hatte es doch schon drei große Blüthendolden. Die lederigen Blätter sind 3 bis 4 Zoll lang, verkehrt-eirund und kurz gestielt; dicht unter den Dolden werden sie mehr krautartig und umgeben diese wie eine Hülle. Der fünflappige, etwas haarige Kelch ist klein; der eine Lappen ist größer als die übrigen. Die weitglockige Blumenkrone hat eine kurze Röhre, der Saum hat breite, ovale, krause Lappen; die Hauptfarbe ist ein schönes Karminroth, der Schlund ist lichter und mit vielen gelben Flecken bezeichnet. (Nach der Allg. Gartenztg.)

Nymphaea (hybrida) Bouchéana,

Planchon.

Durch Bastardbefruchtung der Nymphaea Lotus, von welcher der Blüthenstaub genommen wurde, mit Nymphaea rubra erzog Herr Garteninspektor Bouché zu Berlin im Jahre 1853 die obengenannte Pflanze. Die N. rubra, welche aus Indien stammt, bringt nur wenige Blumen; ihre Kronenblätter sind dunkel violettpurpurn, aber öffnen sich oft nur halb. Die N. Lotus, welche die Gärtnerei van Houtte's aus dem botanischen Garten zu Berlin erhielt und von welcher versichert wird, daß mittelst ihres Blüthenstaubes die N. Bouchéana erzeugt worden sei, unterscheidet sich von der unter dem Namen N. dentata verbreiteten Art nur durch etwas stumpfere Blüthenblätter; man kann daher diese beiden Formen, welche beide rein weiße Blüthen besitzen, als Varietäten einer und derselben Art, für welche der systematische Namen: Nymphaea Lotus beizubehalten ist, betrachten. Als bloße Abänderung von dieser Grundform ist auch N. Ortgiesiana *Pl.* zu betrachten.

Von dieser letztgenannten Abänderung der N. Lotus und von der N. rubra erhielt Herr Ortgies, jetzt Obergärtner in Zürich, in der Gärtnerei des Herrn van Houtte, eine Hybride mit lebhaft rosenrothen Blüthen, welche in der Flore des serres als N. Ortgiesiano-rubra beschrieben wurde; mit dieser Hybride eine und dieselbe Pflanze ist die N. devoniensis der englischen Gärten, sie bringt die meisten Blüthen und läßt sich von den mit N. Lotus zunächst verwandten Arten und Varietäten am leichtesten kultiviren. Sie hat von der einen Stammart, der N. rubra, die violett-purpurrothen Antheren, so wie die ebenso beschaffenen Flecken auf den Staubfäden beibehalten.

Die neue Hybride, welche von Herrn Bouché gewonnen wurde, steht hinsichtlich ihrer Merkmahle offenbar in der Mitte zwischen der Hybride N. Ortgiesiano-rubra (devoniensis) und der N. Lotus. Das zart rosenfarbene Kolorit ihrer Kronenblätter, die goldfarbenen Antheren und die ungefleckten Staubfäden unterscheiden sie deutlich von der N. Ortgiesiano-rubra und beweisen ihre nähere Verwandtschaft mit N. Lotus; wenn man nach dem bloßen Ansehen urtheilt, so könnte man versucht sein zu glauben, daß aus der Kreuzung der beiden letztgenannten Pflanzen der Ursprung der N. Bouchéana herzuleiten wäre. Indeß eine Mittheilung des Herrn Ortgies bezeichnet die Eingangs gegebene Genealogie als die richtige, indem derselbe die N. Bouchéana eine Schwester, nicht eine Tochter der N. Ortgiesiano-rubra nennt.

Jedenfalls ist die neue Hybride eine schätzbare Bereicherung der Aquarien; die äußerst zarte Färbung der sehr großen Blüthen ist nicht der einzige Vorzug derselben; denn sie hat auch ein äußerst kräftiges Wachsthum und bringt sehr viele Blumen. Diese bleiben, wie bei vielen Bastarden, unfruchtbar. Sie erfordert dieselbe Behandlung wie die tropischen Nymphäen in dem Wasserbehälter des Warmhauses. (Fl. des serres.)

Blumistisches Pêle-mêle.

Von Robert.

Ein blühender *Cereus peruvianus.*

Bekanntlich blüht der in manchen Gärten in mächtigen Exemplaren vorkommende C. peruvianus äußerst selten. Ich habe ihn einmal in einem Glashause in einer Höhe von 18 Fuß gesehen, wo er, weil das Haus ihn in senkrechter Stellung nicht aufnehmen konnte, einige Fuß unterhalb der Decke in horizontaler Lage mit Stricken aufgehängt, und in dieser Lage bis zum Eintritte der Sommermonate, wo er wieder ins Freie kam, ganz gut conservirt wurde. Bei dieser Größe, die schon auf ein bedeutendes Alter schließen ließ, hatte er noch nicht geblüht. Um so überraschender und interessanter war es mir, die Blüthen dieses Cactus, die ich nur aus der in dem leider so früh zu Grabe getragenen Pfeiffer-Otto'schen Werke: „Beschreibung und Abbildung blühender Cacteen" enthaltenen Abbildung kannte, in natura zu sehen. Wie in so vielen Dingen, so scheint auch hier der Zufall bewirkt zu haben, was menschlichem Zuthun nicht gelingen wollte. Besagter Cactus hatte bei einem Durchmesser von nahe an 5 Zoll bereits eine Höhe von 12 Fuß erreicht und streckte die auf der 10 Fuß hohen, gerade aufsteigenden Säule ausgetriebenen 5 Aeste kandelaberförmig aus, was diesem Pflanzen-Monstrum ein eigenthümliches Ansehen verlieh. Nach den Mittheilungen des Eigenthümers stand er den Sommer über im Topfe im Freien, wurde aber gegen die Mitte des October ins Haus gebracht, wo ihm hart an dem gegen Morgen gelegenen Eingange ein Platz angewiesen wurde, was jedoch zur Folge hatte, daß die im Monate Januar eingetretene strenge Kälte, die höchst wahrscheinlich durch eine Fuge der Thüre auf die Pflanze eingedrungen war, ungefähr 4 Fuß über der Wurzel, eine handgroße Frostwunde erzeugte, wodurch das Fleisch in Fäulniß überging. Um dem Umsichgreifen dieses Schadens vorzubeugen, wurde mit einem Messer der faule Fleck bis auf das Holz ausgeschnitten, hierauf Kohlenpulver gestreut und ein Verband angelegt. Durch diese Operation wurde die Pflanze nicht nur erhalten, sondern es entwickelten sich sogar im August des nächstfolgenden Jahres zur größten Verwunderung des Eigenthümers gerade unterhalb der durch den Frost beschädigten Stelle drei

Blüthen, von denen die oberste eben vollkommen geöffnet war, als ich in das Glashaus eintrat. Sie war weiß, ausgebreitet ungefähr 4 Zoll breit, geruchlos. Es ist kaum in Zweifel zu ziehen, daß die Blüthen in Folge einer Stockung des Saftumlaufes hervorgelockt wurden, und aller Grund zur Annahme vorhanden, daß sie vielleicht nach Jahren noch nicht zum Vorschein gekommen wären, wenn dabei nicht der Zufall seine Hand im Spiel gehabt hätte

Neues Werk über Bromeliaceen.

Der durch seine ausgezeichnete Pflanzensammlung rühmlichst bekannte Pflanzenzüchter Herr J. G. Beer in Wien (Landstraße Nr. 138 u. 139) besprach bei der am 5. Febr. d. J. stattgehabten Versammlung des zoologisch-botanischen Vereines in Wien sein soeben vollendetes Werk über die Familie der Bromeliaceen. Er wählte zu seinem Vortrage die Geschichte der Bromeliaceen, von Gonzalvo Hernandez de Oviedo (1536) angefangen bis auf unsere Zeit, besprach die Wachsthumsverhältnisse von Ananassa, zeigte Abbildungen monokotyler Stammdurchschnitte von Cordyline australis und Ananassa sativa vor und sprach über die Gleichartigkeit dieser Pflanzengebilde. Dann folgte eine Uebersicht jener Gebilde der fossilen Flora, welche zu den Bromeliaceen zu gehören scheinen. Bromelia Gandini Heer hält Sprecher zu Puya Molina (Pourretia R. & Pavon) gehörig, Palaeoxyris Brong. und Echinostachys Brong. für wenig verschieden erkenntliche Formen. Palaeobromelia hält er nicht zur Familie der Bromeliaceen gehörig, sondern betrachtet sie als eine Pflanzenform, welche der Pistia nahe stehen dürfte. Schließlich wurden 64 Früchte von verschiedenen Arten tropischer Orchideen in Abbildungen gezeigt, welche durch künstliche Befruchtung gewonnen wurden. Wenn ich nicht irre, ist vom Herrn Beer schon früher ein Werk über Orchideen erschienen, zu dessen Verfassung ihm in seinen eigenen Häusern ein reichhaltiges Material zu Gebote stand.

Ueber die Kultur der Vinca rosea, L.

Die meisten Blumenfreunde haben in ihrer Sammlung auch ein paar Varietäten der genannten Pflanze, aber sie lassen ihnen gewöhnlich nur so viel Sorgfalt zu Theil werden, daß sie eben nicht ganz zu Grunde gehen. Und doch verdienen dieselben ein besseres Schicksal, da sie fast das ganze Jahr hindurch blühen und, wenn sie gut gepflegt werden, auch ganz hübsche Bäumchen bilden. Während der Zeit ihrer Entwickelung verlangen sie warme und feuchte Luft. Während der Blüthe vertragen sie es nicht gut, wenn man sie in ein Kalthaus bringt; auch erhält man kein gutes Resultat, wenn man sie nachher nicht im Warmhaus halten kann.

Zu Stecklingen muß man junge, etwas feste Zweige nehmen, deren Stengelglieder kurz sind; man steckt sie in einen mit gutem Abzug versehenen Topf, der mit einer Mischung von Lauberde und Sand angefüllt ist. Man senkt den Topf in ein warmes Beet, das recht geschützt und gut verschlossen ist, und stellt eine Glasglocke

über die Stecklinge. Giebt man zur rechten Zeit Schatten und Wasser, so bewurzeln sich die Stecklinge schon im Verlauf von einigen Wochen. Man stellt sie dann frei in das Gewächshaus und pflanzt sie, sobald sie stärker geworden sind, einzeln in vierzöllige Töpfe, die man in warme und feuchte Luft bringt. Sind sie angegangen, so kommen sie nahe ans Fenster. Es ist zweckmäßig, daß man die allzustarke Entwickelung der Hauptäste zurückhält, und das Umsetzen muß wiederholt werden, wenn die Wurzeln es verlangen. Im ersten Jahre werden die Stecklingspflanzen oft noch nicht so stark, daß es schon der Mühe lohnt, sie zur Blüthe zu bringen; macht man aber die Stecklinge recht zeitig, so werden sie sich auch schon zu schönen kleinen Exemplaren heranbilden und vor dem Eintritt des Winters mehrere kräftige Zweige mit gut gereiftem Holze erzeugen.

Während des Winters behalten die Pflanzen ihre Stelle am Fenster in einem geheizten Hause, bei einer Wärme von 10 bis 15 Grad und werden mäßig begossen. Zu Anfang des Februars giebt man ihnen eine feuchte und warme Atmosphäre. Man beschneidet sie und bindet die Zweige so, daß sie eine dichte buschige Pflanze bilden. Sobald die Vegetation beginnt, untersucht man die Wurzel und setzt die jungen Stöcke, falls es zu freier Entwickelung der Wurzeln nöthig ist, in größere Töpfe.

Die Luft muß warm und feucht bleiben, ebenso müssen die Pflanzen fernerhin nahe am Fenster stehen und fort und fort muß man die Zweige anbinden, endlich muß man auch, so oft es nöthig ist, das Umpflanzen vornehmen, bis die Stöcke den gewünschten Umfang erlangt haben. Bei passender Pflege wird man schon nach einigen Monaten die Pflanze zu einer angemessenen Höhe herangebildet haben.

Während der Blüthe ist die beste Stelle für die Vinca's ein temperirtes Haus, das etwas wärmer und etwas feuchter, als ein gewöhnliches Haus, aber nicht ganz so warm, noch ganz so feucht, wie das eigentliche Warmhaus, ist. In jener Lokalität werden sie sehr lange ihre schönen Blüthen bringen.

Nach der Ueberwinterung, die bereits beschrieben wurde, zu Anfang des Frühlings, schneidet man die Zweige, welche stehen bleiben sollen, sehr stark zurück und entfernt diejenigen, welche schwach, oder schlecht gestellt sind. Wenn sich die neuen Knospen zeigen, nimmt man die Pflanzen aus den Töpfen und reinigt sie völlig von der Erde, um sie in etwas kleinere Töpfe, die mit frischer Erde gefüllt sind, einzusetzen. Man hält sie hierauf in dem Gewächshause warm und besprengt die Krone; mit dem Begießen muß man sehr vorsichtig sein, bis die neuen Wurzeln sich gehörig entwickelt haben. Die Zweige kann man so lange einstutzen, als man den Umfang der Pflanze zu vergrößern wünscht, womit man aber auch hinsichtlich des Umtopfens gleichen Schritt halten muß. Letzteres darf aber weder unmittelbar vor, noch nach dem Einstutzen geschehen, weil die Wurzeln in dem frischen Boden viel leichter weiter wachsen, wenn die Entwickelung der Pflanze keine andere Störung erlitten hat. Wenn die Exemplare, die man zu Anfang der besseren Jahreszeit hat blühen lassen, im Juli etwas leidend erscheinen, so schneide man sie ein wenig zurück und bringe

Google

sie wieder in die vorhin erwähnten Außenverhältnisse, damit sie sich recht bald wieder erholen können. Nach Verlauf von vier bis fünf Wochen werden sie aufs neue mit Blüthen bedeckt sein. Bei den Exemplaren, welche man im nächsten Frühjahre recht bald in Blüthe sehen will, muß man darauf achten, daß das Holz vor dem Winter recht reif wird; man muß ihnen ungefähr zwei Monate Ruhe gönnen.

Die beste Erdmischung für die Vinca's besteht aus einer guten lehmigen Wiesenerde, Lauberde, Blättermist und völlig zersetzten Kuhfladen; aber der letzte Bestandtheil darf nicht bei jungen Stecklingspflanzen und solchen Stöcken, deren Wurzeln verletzt oder zurückgeschnitten sind, in Anwendung kommen. Während sie kräftig vegetiren, erfordern die Vinca's sehr viel Wasser, aber es ist auch ein guter Wasserabzug nöthig, und zur Unterhaltung desselben ist es auch vortheilhaft, der Erdmischung reinen Quarzsand zuzusetzen.

(Nach the Gard. chron.)

Ueber die Ausschmückung kleiner stehender Gewässer in Gärten durch einheimische Gewächse.

(Fortsetzung.)

Caltha palustris, *L.* Diese auf feuchten Wiesen sehr häufige, mit den Ranunkeln zunächst verwandte Pflanze empfiehlt sich durch mancherlei Eigenschaften. Sie blüht schon früh im Jahre, und wenn sie einen kräftigen und dabei feuchten Boden hat, werden auch ihre Stengel und die dunkelgrünen, herzförmigen Blätter groß und ansehnlich genug; die großen lebhaft gelben Blumen leuchten weithin (Butterblumen) und treten oft zu einem schönen Büschel zusammen. Man hat von ihr auch gefüllte Abänderungen, die sehr schön sind. Nah verwandt mit der Butterblume sind die verschiedenen Trollius-Arten; Trollius europaeus, der Schmuck feuchter Wiesen, besonders in Gebirgsgegenden, wird an Stattlichkeit noch durch den Tr. asiaticus überboten. Auch diese Pflanzen blühen schon sehr frühzeitig, im Mai und Juni; letzteres gilt noch mehr von Ranunculus Ficaria, dem allgemein verbreiteten Scharbockskraut, dessen freudig grünes Laub schon im ersten Frühling erscheint, freilich auch wie die ganze Pflanze in ihren oberirdischen Theilen sehr bald wieder verschwindet. Die Blüthen sind zwar nicht so schön wie bei Caltha und Trollius; indeß kann man die Pflanze an feuchten Stellen zur Deckung und Belebung des Bodens sehr wohl benutzen, und die sternartigen Blumen gewähren einen ganz hübschen Anblick.

Lythrum Salicaria, *L.*, der Weiderich. Diese schöne einheimische Staude hat bereits einen Platz auf den Rabatten vieler Gärten gefunden, wo sie auch, obschon sie in der freien Natur an Bachrändern oder auf feuchten Wiesen vorkommt, trefflich gedeiht. Sie treibt viele dicht neben einander sich erhebende kantige Stengel, die eine Höhe von zwei bis fünf Fuß erreichen; ihre Blätter sind entgegengesetzt oder stehen auch zu drei bis vieren im Wirtel; in der Achsel der oberen, allmählich an Größe abnehmenden Blätter stehen quirlartig die Blüthen und bilden in ihrer Gesammtheit einen oft über einen Fuß langen ährenartigen Blüthenstand. Die Blumenkrone, deren sechs, seltener fünf, Blätter der Mündung des walzlichen Kelches eingefügt sind, ist lebhaft purpurroth. In der Regel sind zwölf Staubfäden vorhanden, eine Zahl, die, in Verbindung mit einem Griffel, bei den einheimischen Pflanzen selten gefunden wird. Die Blüthezeit dauert lange, vom Juli bis zum September. Dieser Art ähnlich, jedoch nicht ganz so schön ist Lythrum virgatum, *L.*, das in Oesterreich, Böhmen und Steiermark wild wächst; L. Hyssopifolia ist dagegen eine unansehnliche, einjährige Pflanze. Beiläufig bemerkt, ist die Gattung Lythrum eine ganz nahe Verwandte von Cuphea; man könnte die Cupheen als Weideriche mit unregelmäßig gewordenen Blüthen bezeichnen.

Lysimachia vulgaris, *L.* Eine Primulacee, der man aber bei der ersten Bekanntschaft schwerlich ansieht, daß sie in einer so nahen Beziehung zu unsern Aurikeln und Primeln, zu Anagallis, Soldanella und Cyclamen steht; und doch wird eine genauere Vergleichung des Blüthenbaues dieser letzteren mit dem jener Pflanze die natürliche Verwandtschaft leicht darthun; man beachte dabei insbesondere die eigenthümliche (wenn auch keineswegs den Primulaceen allein zukommende) Stellung, welche die Staubfäden zu den Abschnitten der Krone einnehmen: während gewöhnlich, z. B. bei der Blüthe der Kartoffeln und des Borrago, die Staubfäden vor den Einschnitten der Blumenkrone stehen, also mit den Abschnitten oder Zipfeln derselben abwechseln, stehen sie bei den Primulaceen vor der Mittellinie der Zipfel selbst. Das ist ein Merkmal, welches sich bei allen Primulaceen wiederfindet, so verschieden sie auch oft in ihrer ganzen Tracht erscheinen mögen.

Die gemeine Lysimachie wächst an sumpfigen Stellen in Waldungen, an Teichrändern ziemlich häufig; sie treibt einen 2—4 Fuß hohen, steifen, kaum kantigen Stengel mit gegenüber stehenden oder quirlständigen, eirunden oder eilanzettlichen, ganzrandigen Blättern; nach oben verästelt er sich in der Regel sehr stark und trägt an der Spitze aller Verästlungen die reichblüthigen Trauben. Die radförmige Blumenkrone, deren fünf Blätter nur wenig am Grunde mit einander verwachsen sind, ist schön goldgelb. Die Blüthezeit von Juni bis August. Begnügt sich auch mit einem ziemlich trocknen Standorte.

Die Familie der Lippenblumen hat eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern, die an feuchten Stellen wachsen; es sind das übrigens gerade solche, die unter einander viele Aehnlichkeit und dabei eben keine großen, ansehnlichen Blüthen haben. Es gehört hierher vor allen die Gattung Mentha, die in mehreren Arten und in noch mehr Spielarten fast an allen Wasserrändern auftritt. Einige von ihnen verdienen es schon, daß man sie anpflanzt, z. B. Mentha silvestris und Mentha sativa. Die erstere ist durch ihren schlanken, walzenförmigen Blüthenstand von der letzteren, bei der die Blüthen zu endständigen und blattwinkelständigen kopfartigen dichten Sträußern oder Quirlen vereinigt sind, unterschieden. Die Blätter ändern sehr ab, indem

sie bald lanzettlich, bald mehr eiförmig, bald kahl, bald behaart erscheinen. Die Gattung Mentha ist insofern eine leicht kenntliche, indem man schon durch den Geruch, ohne daß man viele Diagnosen in den Büchern nachzuschlagen hätte, die zu ihr gehörigen Pflanzen erkennen kann. So leicht aber die Gattung, so schwierig sind die meisten Arten zu ermitteln, da so viele Formen vorkommen, die die besten Systematiker in die Enge zu treiben im Stande sind. Es fehlt auch nicht an Bastarden. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß auch die echte Pfefferminze und die Krauseminze, die ehedem in keinem Garten und Gärtchen fehlen durfte, an feuchten Teichrändern trefflich gedeihen. Die Blüthezeit der Minzen ist durchweg eine späte, denn sie tritt erst im Juli und August ein und dauert bis in den September und October. Der gemeine Wolfstrapp, Lycopus europaeus, von dem sich Lycopus exaltatus durch seine durchweg fiederspaltigen Blätter unterscheidet, ist nicht minder gemein, als die Mehrzahl der Minzen; die kleinen weißen mit purpurröthlichen Punkten besetzten Blüthen stehen in dichten Quirlen in den Blattwinkeln. Ebenso unbedeutend, vielleicht noch unbedeutender muß man die purpurrothen Blüthen von Teucrium Scordium nennen, das ganz den Wuchs einer Mentha-Art hat; die andern Teucrium-Arten, welche fast durchweg im Gegensatz zu der genannten Art ganz trockene Standorte lieben, haben mindestens neben oft hübschen Blumen das freilich unverdiente Verdienst der Zierlichkeit, welches dem T. Scordium nicht zukommt. Ungleich hübscher ist das Helmkraut, Scutellaria galericulata, das mit einer gefälligeren Form der Blätter, welche am Grunde herzförmig, länglich lanzettlich und freudig grün sind, ansehnliche lebhaft violette Blumen verbindet. Das Helmkraut wächst gern zwischen andern Sumpfpflanzen und blüht selbst in dichtem Röhricht. — Von verhältnißmäßig hoher Statur und auch in der Blüthe keineswegs stiefmütterlich von der Natur behandelt sind die einen feuchten Standort liebende Stachys palustris und St. silvatica. Die erstere machte ihrem systematischen Namen, der ihr die Sümpfe als Standort anweist, große Schande; denn sie wächst auch auf trockenem Boden sehr lustig, lustiger als dem Ackersmann lieb ist. Sie treibt unterirdische, gelbliche, ungefähr fingerslange, knollige Ausläufer; man hat sie wiederholt als Surrogat des Spargels empfohlen, und in den dreißiger Jahren hat mancher Gartenbesitzer, auf Grund der Lobpreisungen, mit denen man den „Wintersparge!" überhäufte, die Stachys palustris gastlich in seinen Garten aufgenommen, dann aber Noth gehabt, der queckenartigen Vermehrungslust Einhalt zu thun und den unterirdischen Wühler wieder los zu werden. Die St. silvatica (Waldziest) läßt sich wie Hanf bearbeiten; indeß wer thut es? Und was das Wuchern betrifft, so macht's diese Pflanze, wenn auch nicht so arg, wie die vorher genannte, doch immer noch schlimm genug. — So können wir diese Pflanzen nicht zur Anpflanzung empfehlen; sie möchten zudem, auch ohne Hülfe der Urerzeugung, am Wasser, dessen Ränder man bepflanzen wollte, früher sich von selbst eingestellt haben.

Zu den schönsten Labiaten der einheimischen Flora ist unzweifelhaft Melittis Melissophyllum, das Immenblatt, zu rechnen. Zwar ist es keine eigentliche Sumpfpflanze, vielmehr eine Bewohnerin schattiger Waldungen; aber sie wächst gern an etwas feuchten Stellen. Mit dem Ansehen der Gartenmelisse in der allgemeinen Tracht verbinden sich sehr schöne Blüthen: sie sind ungefähr einen Zoll lang, schön weiß mit einer lebhaft purpurrothen Lippe. Die Stengel stehen dicht bei einander, indem die Pflanze nicht durch Ausläufer, sondern durch Knospen, die am Grunde der Stengel hervorbrechen, perennirt. Die Blüthzeit ist im Mai und Juni, was gleichfalls zur Empfehlung der Pflanze, die man bei weitem zu wenig in den Gärten antrifft, dienen mag. (Fortsetzung folgt.)

Von und aus alten Kräuterbüchern.

I. Hieronymus Tragus.

(Beschluß.)

Die Meinung, daß die Pflanzen (auch die Thiere) sich durch Urzeugung ohne Samen bilden könnten, war damals noch allgemein verbreitet und wird auch von Tragus getheilt. Die Wasserlinsen gelten ihm für nichts Anderes, als für die Fettigkeit des stehenden Wassers, und sie sind ihm der Anfang und der Samen anderer Gewächse. Die vielen Lackstöcke, die er auf den Mauern und Gebäuden am Rhein, namentlich zu Cöln am Domstift aus den Steinfugen wachsen sah, erklärt er sich, freilich nicht ohne sich dessen selbst zu verwundern, daraus, daß sie von Natur ohne Samen und Pflanzung hervorkriechen. Noch sonderbarer ist seine Meinung von der Entstehung der Orchideen. Bei Farnkräutern, denen man den „Samen" absprach, fand er aber denselben, und erzählt weitläufig, wie er zu der Entdeckung desselben gekommen sei. Dem Tragus ist die Umwandlung mancher Getreidearten in unbrauchbare, lästige Gräser oder Dortkräuter eine unbezweifelte Thatsache; ja, er hat sich zu ihrer Erklärung eine förmliche Theorie gebildet. Jede Getreideart habe ihre besondere Krankheit oder ihr besonderes Queckengras bei sich wachsen; wenn die Körner in Folge ungünstiger Witterung, insbesondere nach vielem Regen, sich nicht gehörig ausbilden können, so erzeugen sich daraus unnütze Dortgräser. Man könne das leicht bei der Gerste sehen; ihr Korn habe zwei Keime, einer wachse aufwärts zur Frucht, der andere abwärts zur Wurzel. Der letztere wachse bei großer Feuchtigkeit zu freudig und treibe Queckenwurzeln in den Boden, während der Trieb nach oben erstücke u. s. w. Auch die Entstehung des Brandes im Getreide leitet schon Tragus von eigenthümlichen Witterungs-Verhältnissen ab.

Die Abbildungen, welche des Tragus Kräuterbuch begleiten, sind in Holz geschnitten, und wie bereits angegeben wurde, von David Kandel gezeichnet. Vom künstlerischen Standpunkte betrachtet, sind sie keineswegs Meisterstücke, und sie werden von den Holzschnitten, die sich in den Kräuterbüchern aus ungefähr derselben Zeit finden, oft übertroffen *); in den meisten Fällen aber

*) Weiteres hierüber findet man in der äußerst lehrreichen Schrift: „Die Anwendung des Holzschnittes zur bildlichen Darstellung von Pflanzen von L. C. Treviranus. Lpzg. 1855."

Google

geben sie doch ein deutliches Bild von der Pflanze und ergänzen so den Text. Dieselbe heitere Laune, die oft aus dem Texte des Tragus spricht, tritt uns auch in vielen Abbildungen, namentlich in dem dritten, die Bäume und Sträucher behandelnden Theile entgegen. Manche Bilder versinnlichen auf eine derbe Weise die Wirkung der dargestellten Pflanzen; so lernt man bei dem Feigenbaume den Jammer und das Elend erkennen, den der übermäßige Genuß der Feige verursacht. Andere Beigaben zu den Abbildungen der Pflanzen sind aus der Geschichte, der Mythologie oder auch aus dem Volksleben entnommen. Unter dem Weinstock liegt Vater Noah schweren Haupts; bei dem Maulbeerbaume steht Thisbe, starr vor Shreck über den Anblick des Leichnams des Pyramus, ihres Geliebten; die Wahl dieser Scene, gerade für der Maulbeerbaum, hat ihren Grund darin, daß durch das Blut des Pyramus die weiße Frucht des Maulbeerbaums in eine rothe verwandelt worden sein soll. Unter dem Lindenbaum wird zum Schalle des Dudelsacks ein Ringelreigen aufgeführt, ein Beweis für die Vorliebe der Altvordern gerade für diesen Baum, die sich auch in den Liedern der Minnesänger ausspricht. Das Bild der Eiche überschattet eine weit prosaischere Darstellung: einen grämlichen Hirten mit einer Saubeerde. David Kandel hat es selten verfehlt, bei solchen Bildern die Anfangsbuchstaben seines Namens anzubringen; ja, die Nelke muß ihm so gefallen haben daß er dem Blumentopfe, der sie enthält, außer dem Namen auch noch die Jahreszahl 1545 beigefügt hat.

Vegetation des Himalaya.

(Beschluß.)

Meconopsis simplicifolia. Die schönste und ausgezeichnetste aller Alpenblumen von Sikkim, wo nicht des ganzen Himalaya's. Sie ist an felsigen und kiesigen Orten auf 12,000 Fuß Höhe und darüber häufig und entfaltet hier im Monat Mai ihre großen, schön dunkelvioletten Blumen, während sie den heftigen Winden und Schneestürmen dieser unfreundlichen Regionen ausgesetzt ist. Sie würde eine sehr brillante Acquisition für freie Gärten sein, wo sie ohne Zweifel sehr gut fortkommt, wenn sie feucht und kühl gehalten wird und nicht zu lange dem Sonnenschein ausgesetzt ist.

Meconopsis nepalensis. Diese prächtige Pflanze gleicht von fern einer kleinen gelben Rosenpappel (Alcea). Sie wurde von Wallich's Sammlern in Nepal entdeckt, und ich fand sie in den feuchten innern Thälern von Sikkim, wo sie zwischen einem üppigen Kräuterwuchs an dem Rande von Silbertannenwäldern (Abies Webbiana) auf 10- bis 11,000 Fuß über dem Meeresspiegel wächst. Die gegebene Zeichnung ist nach meinem eigenen Entwurf eines Exemplars von 5 Fuß Höhe gefertigt. Wir dürfen kaum erwähnen, daß die beiden letztgenannten Pflanzen zu den Mohnarten gehören und höchst wahrscheinlich ohne Schwierigkeit anzubauen sind. Man stelle sich eine Masse von scharlachfarbenem Papaver bracteatum oder orientale, umgeben von den goldenen Glocken dieser Meconopsis nepalensis, mit einer Einfassung der intensiv violetten Meconopsis simplicifolia vor, so hat man ein Gemälde, das an Glanz der Farben und an Schönheit des Effekts bis jetzt noch nicht erreicht worden ist.

Decaisnea insignis bewohnt bewaldete Thäler in den Central-Regionen des Himalaya. Dr. Hooker fand sie zuerst in den Lachen- und Lachoong-Thälern auf einer Höhe von 7 bis 8000 Fuß und später zu Chola, wo sie bis nahe an 10,000 Fuß aufsteigt. Die grünen Blumen erscheinen im Mai und sind kaum von den Blättern zu unterscheiden; die Früchte dagegen, welche im Oktober reifen und eine hellgraue Farbe haben, treten deutlich hervor und sind voll weißen fastigen Fleisches, das sehr süß und angenehm schmeckt. Die Frucht wird sehr gesucht von den Lepchas, welche die Pflanze „Nomorchi" nennen, während sie bei den Einwohnern von Bootan „Loodooma" heißt. Die Pflanze hat ein sehr eigenthümliches Ansehen; sie gleicht einem jungen, sehr schnell gewachsenen Eschenbaum, zwischen dessen federartigen Blättern Büschel großer gelber Früchte hangen, welche einige Aehnlichkeit mit Bockshörnern haben. Der Entdecker des Baumes hält dessen Anbau in England schon wegen seiner Frucht für werthvoll. Er bedarf Schutz gegen die Frühlingsfröste; wird sich jedoch im Uebrigen ohne Zweifel hart zeigen.

Vaccinium salignum und serpens. Die Gattung Vaccinium, welche in den nördlichen Klimaten durch Sträucher mit abfallenden Blättern und kleinen Blumen repräsentirt wird, nimmt in den tropischen Gebirgen sowohl der alten wie der neuen Welt einen hiervon ganz verschiedenen Charakter an. In dem niedrigeren östlichen Himalaya, auf der malaischen Halbinsel, auf Java und andern malaischen Inseln befindet sich eine sehr verbreitete Abtheilung, zu der die beiden genannten Arten gehören, bei denen man kaum irgend eine Verwandtschaft mit unserer Heidelbeere erkennt. Sie sind sämmtlich epiphytische Sträucher; der untere Theil des Stammes schwillt oft zur Stärke eines Armes oder Beines an und sendet seine faserigen Wurzeln aus, die sich an dem Gliede des Baumes, auf dem der Strauch wächst, festsetzen. Dieser untere Theil des Stammes ist innerhalb weich und schwammig und bildet ein Reservoir für Feuchtigkeit und Nahrung; er sendet einige schwache, gewöhnlich herabhängende Zweige aus, welche oftmals prächtige Blumen tragen. Die beiden Exemplare, nach denen die Zeichnungen gemacht wurden, bilden prachtvolle Sträucher mit großen karmoisinfarbenen Blumen und würden eine große Zierde der Gewächshäuser sein, falls sie sich als anbaubar zeigen.

Buddleia Colvilei. — Diese Art ist, sowohl was Größe, Form der Blumen, Farbe und die Localität, die sie bewohnt, betrifft, sehr unähnlich allen andern asiatischen Arten von Buddleia, welche fast ohne Ausnahme tropische oder subtropische Pflanzen sind. In mehreren Beziehungen gleicht sie sehr einigen Arten der Anden, hat aber nirgendwo einen Nebenbuhler in Hinsicht der Schönheit und Anmuth. Gegen den Gipfel von Tonglo, von 9000 Fuß bis zur Spitze — 10,000 Fuß — ist sie zahlreich und kommt auch in den Lachen- und Lachoong-

Digitized by Google

Thälern auf gleichen Höhen — selbst bis zu 12,000 Fuß — häufig vor. Sie wird sich wahrscheinlich hart zeigen, da ich sie sowohl an sehr exponirten Orten, wie auch in Wäldern gefunden habe. Da sie zahlreiche Blüthen trägt und mehrere Wochen hin in Blüthe bleibt, so würde sie ein sehr guter Erwerb für unsere Gärten sein. Wir fügen hinzu, daß die Blumen so schön wie die von Escallonia macrantha und ebenso dunkelroth wie diese sind, und so große Rispen bilden, wie der spanische Flieder.

Aeschinanthus Peeli wird in dichten Wäldern gefunden, in denen keine Lichtungen vorgenommen sind, und hat vielleicht ein brillanteres Roth als irgend eine der prächtigsten Arten.

Hinzuzufügen sind noch: Rheum nobile von erstaunlichem Wuchs, welches einem umgestürzten Riesen gleicht; eine Eiche, Quercus lamellosa, mit prächtigen Blättern, welche mit denen der spanischen Kastanie (Castanea vesca) zu vergleichen, aber hart und immergrün ist, und mit Eicheln, welche hart und so holzig sind, daß das Reiten unsicher wird, wo sie in großen Quantitäten gefallen sind; der Sikkim-Lerchenbaum, jetzt in unsern Gärten *), welcher nur dann zart ist, wenn er aus Samen von 8000 Fuß Höhe gezogen wird, hart dagegen aus 13,000 Fuß Höhe, und Vanda Cathcarti, ein schöner Epiphyt mit großen fleischigen Blumen, die mit zimmetfarbenen Streifen geschmückt sind.

Ueber einige große Palmen in den englischen und französischen Gärten.

Der Kew-Garten zeichnet sich ebenso durch den Reichthum an Arten, als auch an herrlichen Exemplaren aus. Unter den Palmen, die in dem größten Gewächshause gepflegt werden, finden sich viele, die als Culturpflanzen eine sehr bedeutende Höhe erreicht haben, wenn diese auch immer noch gegen die Höhe, die die Palmen in ihrer Heimath erreichen können, zurücksteht. Die Maße der höchsten Palmen in jenem Garten sind folgende: Eine Cocos plumosa und eine C. coronata haben eine Höhe von fast 60 Fuß; eben so hoch ist eine ostindische Weinpalme (Caryota urens). Ein herrlicher Baum ist auch die ostindische Sagopalme mit ihren unterseits weißen Blättern; sie mißt 40 Fuß. Die große ostindische Fächerpalme (Sabal umbraculifera) hat einen 30 Fuß hohen Stamm, der an seinem Grunde einen Durchmesser von fast 2 Fuß hat. Von gleicher Höhe ist auch eine Kohlpalme aus Australien (Seaforthia elegans), und nur unbedeutend niedriger eine australische Fächerpalme (Corypha australis). Eine Elfenbeinpalme aus Peru (Phytelephas macrocarpa) und eine Livistonia borbonica sind 20 Fuß hoch. Nicht minder ausgezeichnet sind andere Palmen, so wie viele Exemplare von Musa-, Zamia-, Encephalartos-, Pandanus- und Urania-Arten.

Der Pariser Pflanzengarten hat auch in seinem Palmenhause manches schöne Exemplar. Einige Maße, die sich nur auf die Stämme, nicht zugleich auch auf die Blätterkrone beziehen, sind folgende: Cocos flexuosa 34 Fuß, der Stamm mißt an dem stark verdickten Grunde etwas über 3 Fuß im Umfange. Arenga saccharifera 24 Fuß bei einem Umfange von 3½ Fuß; die riesigen Blätter mußten schon öfters zurückgeschnitten werden, da sie an die Glasdecke des Hauses anstießen und sie durch ihre gewaltigen Stiele gefährdeten. Eine Phoenix sylvestris, die fast das ganze Jahr hindurch blüht, ist ebenso hoch, und ihre Blätter hatten dasselbe Schicksal, wie die der vorhergenannten Palme. Eine Livistonia borbonica mißt 22 Fuß; der Stamm schwillt gegen den Grund sehr stark an, dicht über dem Boden wird er aber wieder etwas schmächtiger. An der angeschwollenen Stelle hat er 6 Fuß im Umfange. Bis zu einer Höhe von etwas über 6 Fuß ist er ohne Blätter. Eine Thrinax radiata hat einen schlanken Stamm von ungefähr 16 Fuß Höhe. Wie schon aus diesen Mittheilungen erhellt, ist das Palmenhaus des Pflanzengartens zu niedrig; es hat nur eine Höhe von 45—50 Fuß, und steht in dieser Beziehung den Palmenhäusern anderer Gärten bedeutend nach.

Berühmt durch seine herrlichen Palmen und andere Gewächse war der Garten des Herrn Loddiges zu Hackney. Sir Joseph Paxton hat vor ungefähr 2 Jahren diese herrliche Sammlung für die Actien-Gesellschaft, welche den Krystallpalast zu Sydenham unterhält, angekauft, und es kostete viele Mühe, manche von den erkauften Pflanzenriesen von Hackney nach Sydenham überzusiedeln. Es fand sich darunter auch eine mächtige Fächerpalme (Latania borbonica). Sie stammt von den Maskarenen, und war früher im Besitze der Kaiserin Josephine, deren Gewächshäuser zu Fontainebleau sie schmückte. Sie ging in den Besitz eines Engländers, Thomas Evans zu Stepney bei London, über, und nach dessen Tod, 1814, wurde sie das Eigenthum von Loddiges. Sie war damals nur 5 Fuß hoch, bei ihrem Transport nach dem Sydenham-Palast hatte sie die Höhe von 50 Fuß und wog über 2000 Pfund. Sie stand in einem Kasten von 8 Quadratfuß, und mit diesem zusammen wog sie ungefähr 15 Tonnen oder 30,000 Pfund. Sie wurde auf einem schweren niedrigen Wagen von Holz und Eisen, der 14,000 Pfund wog, von 32 starken Pferden nach dem Orte ihrer Bestimmung gefahren. Die Laubkrone strich bei der Ueberfahrt oft an die Fenster des dritten Stockwerks, die bei den Häusern zu London bekanntlich sehr hoch sind.

Die Gärten des Herrn Loddiges sind gegenwärtig sehr beschränkt; neue Straßen durchschneiden jetzt die sonst so herrlichen Anlagen, und was mit so großer Mühe und in so vielen Jahren aus allen Weltgegenden an Pflanzen hier vereinigt war, ist zerstreut worden. Ging man sonst durch die Palmenhäuser von Hackney, so konnte man sich in die Wälder Brasiliens versetzt glauben. Die Bewohner dieser Gewächshäuser sind in das Palmenhaus zu Kew und in die gewaltigen Räume des Krystallpalastes ausgewandert.

*) Larix Griffithii *Hook fil. et Thomson*, Illustr. of Himal. Pl. XXI. — Ch. Lemaire Illust. horticole II. Tab. 72. herausgegeben von Ambroise Verschaffelt.

Digitized by Google

Bemerkung über Lilium giganteum.

Herr Durand de Lançon, dessen frühere Erfahrungen über die genannte Lilie bereits im vorigen Jahrgang der Blumenzeitung mitgetheilt wurden, bemerkt in der Rev. hort., er habe im Herbste 1854 von den zwei starken Brutzwiebeln, die er von seinem Exemplare erhalten hatte, eine ins freie Land gepflanzt, ohne die Spitze zu bedecken; zum Schuze gegen die Nässe wurden einige trockene Blätter darauf gestreut, und eine große Glocke, von der zwei Glasschiben weggenommen wurden, darüber gesetzt. Das hunderttheilige Thermometer fiel auf 13 Gr. Kälte, und es läßt sich annehmen, daß die Lilie eine Kälte von wenigstens 8 Grad auszuhalten hatte; die Erde unter der Glocke war steinhart. Als die Witterung milder wurde, machte die Vegetation der Lilie rasche Fortschritte. L. japonicum, das einen etwas ungünstigeren Standort hatte, ist nicht gut durch den strengen Winter gekommen, sonderbarer Weise sind die Zwiebeln von einiger Stärke zu Grunde gegangen, während die Zwiebelbrut, obschon sie weit flacher im Boden stand, sich erhalten hat. — Schade, daß sich L. giganteum so schwach durch Zwiebelbrut vermehrt. Die Samen keimen auch erst nach 6 Monaten oder einem Jahre, und die daraus hervorgehenden Pflanzen scheinen kaum vor dem fünften oder sechsten Jahre blühbar zu werden, so daß also viel Geduld zu ihrer Anzucht gehört.

Herr Gartendirector Otto theilt in der Allg. Gartenztg. mit, daß in dem Borsig'schen Palmenhause ein Exemplar von Astrocaryum aculeatum, welches 1849 aus Samen gezogen wurde, bereits im Frühling 1855 einen Blüthenkolben brachte. Es brauchte also diese Palme nur fünf Jahre von ihrer Keimung bis zur Blühreife. Manche Chamaedoren-Arten, die wegen der Leichtigkeit, mit der sie zur Blüthe gelangen, überhaupt zu empfehlen sind, gelangten, aus Samen gezogen, in dem erwähnten Zeitraum bereits zum dritten Male zur Blüthe; ebenso Stachyophorbe Deckeriana.

In der Pariser Industrieausstellung waren Proben von Fasern zu sehen, welche die Herren Perelli und Ercolini von der Agave und einem Cactus gewonnen hatten und die so schön waren, daß sie die Seide bei Sammt- und Bandwebereien völlig zu ersetzen vermögen. Jenen genannten Herren war es nach vieler Mühe gelungen, die Pflanzenfaser völlig von den gummiartigen Theilen zu befreien. Den Seidenbauvereinen droht indeß für's erste damit noch keine Gefahr, und sie dürfen ruhig fortfahren, Seidenraupen zu pflegen.

Literarisches.

1. Die Wunder des Mikroskops, oder die Welt im kleinsten Raume. Für Freunde der Natur und mit Berücksichtigung der Jugend bearbeitet von Dr. Moriz Willkomm, Professor an der Universität zu Leipzig. Mit über 1000 in den Text gedruckten Darstellungen auf 145 Illustrationen u. s. w. Leipzig von Otto Spamer. (Bildet den 3. Band der 2. Serie der malerischen Feierstunden) VIII. und 224 Seiten in kl. Octav. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Es fehlt nicht an Werken ähnlicher Art, wie das vorliegende. Wir erinnern nur an ein von Kienecke zusammengeschriebenes Buch: „Mikroskopische Bilder, Naturansichten aus dem kleinsten Raume", vor dem man aber, da es fast durchweg ohne Sachkenntniß geschrieben ist, nur warnen muß. Die obige Schrift des durch seine botanischen Reisen in Spanien bereits in weiteren Kreisen bekannten Prof. Willkomm versucht es, den Lesern die wichtigsten Entdeckungen, die die Naturforschung mit Hülfe des Mikroskops gemacht hat, durch Wort und Bild vorzuführen, und man muß gestehen, daß sowohl die Auswahl des Stoffes, als auch die Darstellung, welche, ohne in Trockenheit zu verfallen, sich von der widrigen Phrasenmacherei vieler sogenannten populären Schriftsteller freihält, fast durchweg Billigung verdient. Die Einleitung verbreitet sich über die Einrichtung, den Gebrauch und die Geschichte des Mikroskops. Dann schildert der Verfasser die mikroskopischen thierischen und pflanzlichen Formen, die sich, lebend und abgestorben, im Wasser, in der festen Erdrinde und in der Luft finden. Dabei wird unter andern auch der Untersuchungen gedacht, welche Ehrenberg mit den verschiedenen Kulturerden angestellt hat. Derselbe fand fast in allen Reste von mikroskopischen Pflanzen und Thieren; ob indeß von dem Vorhandensein oder Fehlen derselben die größere oder geringere Güte des Bodens wesentlich mit bedingt sei, muß erst noch weiter geprüft werden. Im Guano hat man sehr viele Panzer jener mikroskopischen Organismen, die man Diatomeen genannt hat, aufgefunden. Wahrscheinlich gelangten diese Diatemeenpanzer mit der Erde, welche von den Vögeln, deren Excremente die Hauptmasse des Guano bilden, in deren Magen, und wurden von ihnen, da sie unverdaulich sind, ausgeleert. Nach Ehrenberg sind die im Guano vorkommenden Diatomeen dieselben, welche sich an der Küste von Peru in sandig-thonigen Ablagerungen häufig vorfinden. Mit besonderer Vorliebe ist der mikroskopische Bau der Pflanzen vom Verfasser behandelt worden. Er beginnt mit den Pilzen und reiht daran die Betrachtung der andern kryptogamischen Pflanzen, dann der phanerogamischen; den Schluß dieses Abschnittes bildet die geschlechtliche Fortpflanzung. Es ist nur zu loben, daß der Verfasser vorzugsweise solche Pflanzen und solche von und in den Pflanzen gebildete Stoffe berücksichtigt hat, die eine besondere Wichtigkeit für den Menschen haben. Die letzten Abschnitte handeln von dem mikroskopischen Bau der niedern und höheren Thiere. Auch hier ist die bei dem Reichthum der auf diesem Felde gemachten mikroskopischen Entdeckungen gar nicht leichte Auswahl recht zweckmäßig. — Die Ausstattung des Buches ist schön, die Abbildungen klar und deutlich, und so verdient es auch, von dieser Seite her empfohlen zu werden.

2. Synonyme der Phanerogamen und kryptogamischen Gefäßpflanzen, welche in Deutschland und in der Schweiz wild wachsen. Zusammengestellt von H. Walpert. Lissa, Druck und Verlag von Ernst Günther. 1855. 312 Seiten in Octav. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Gründe, welche der Verfasser für die Herausgabe dieses Buches angiebt, sind folgende: Die Botanik habe in neuerer Zeit so viel Freunde gefunden, namentlich unter Lehrern und Anderen, denen die Mittel zur Anschaffung mehrerer Bücher versagt seien. Dann habe der Verfasser von den vielen Freunden, denen er bei Bestimmung der Pflanzen behülflich sein mußte, oft die Aeußerung gehört, man finde ja den angegebenen Namen nicht in der Flora, die man benutzen könne. Beide Gründe sind nicht ausreichend, denn was den letzten betrifft, so wäre es ja am einfachsten, daß der, welcher Andern bei dem Bestimmen der Pflanzen hilft, eben nur solche Pflanzennamen nennt, welche die Hülfsbedürftigen in ihrer Flora finden. Der erste Grund erscheint um so sonderbarer, als man ja der Namen willen auch nicht verschiedene Bücher anzuschaffen braucht, und es sehr überflüssig ist, daß der Pflanzenfreund eben viele Namen kennen lernt. Es reicht ja vollkommen aus, wenn er die Namen nach der von ihm benutzten Flora kennt. Das vorliegende Buch bekommt auch Niemand geschenkt. Die Aufzählung der Synonyme mag man immer reich nennen, vollständig ist sie nicht. Man kann zur Anschaffung dieses Buches durchaus nicht rathen.

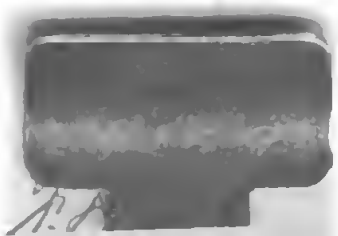
Druckberichtigung. In Nr. 40, Spalte 315, Zeile 21 v. o. ist statt Pazzari — Pazzani zu lesen.

Digitized by Google

Druck von der G. F. Großmann'schen Buchdruckerei in Weißensee.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
54 456 081



Digitized by Google

U of Chicago
54456081

Digitized by Google